This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

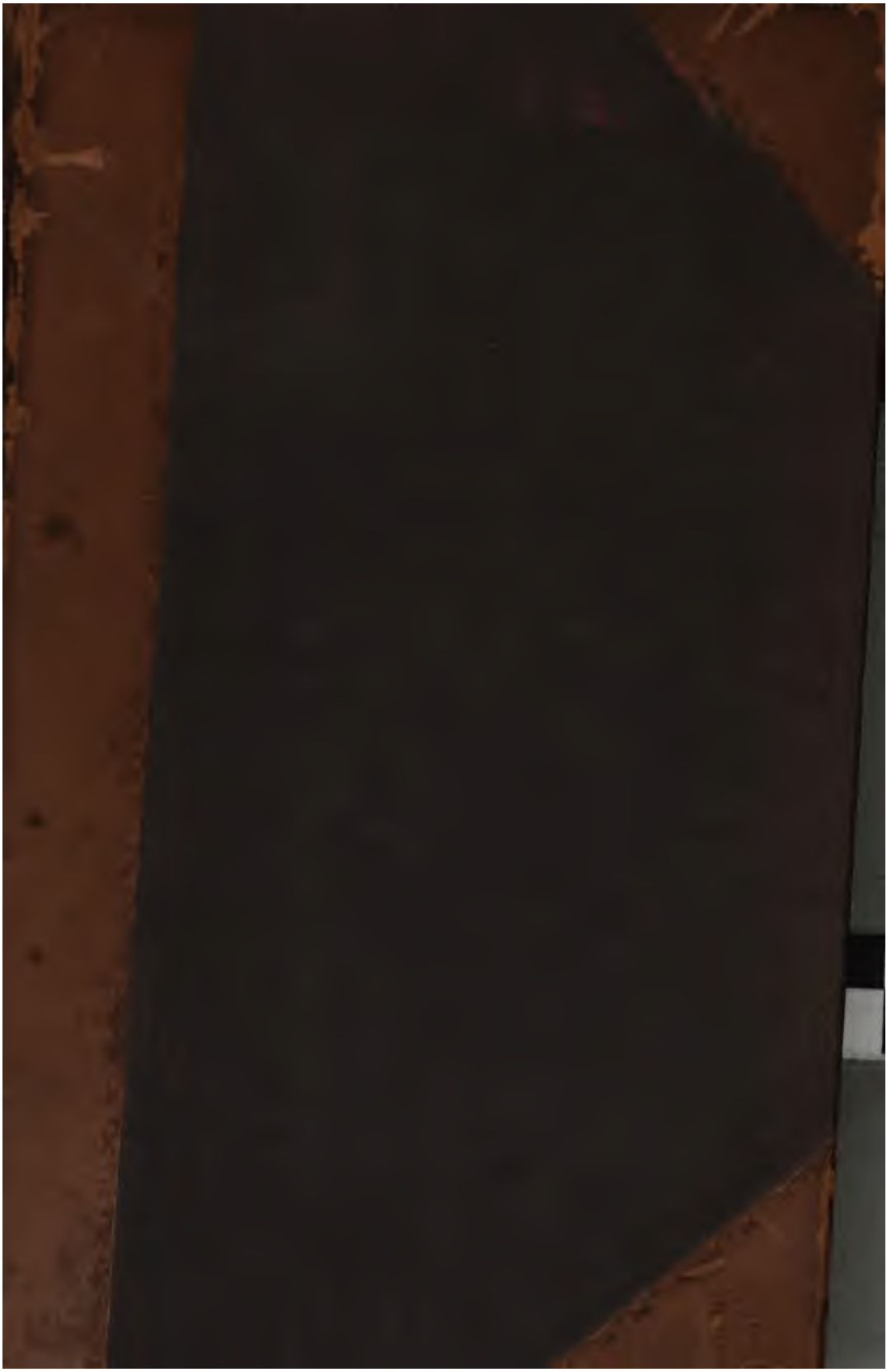
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



600083742U

Encyclopädie

des

philologiſchen Studiums

der neueren Sprachen.

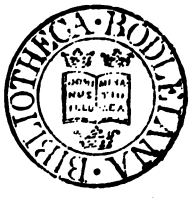
Von

Dr. Bernh. Schmitz.

Erſtes Supplement.

Greifswald, 1860.
C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung,
Th. Kunike.

301. e. 69.


BIBLIOTHECA · BODLEIANA

Vorrede.

Was ſich in Zeit von einem Jahre an der Encyclopädie zu berichtigen, zu ergänzen, zu erweitern gefunden hat, ſchon wieder ein reiches Material und die Frucht unausgeſetzter Lectüre, Erwägung und Nachforſchung, das lege ich den Freunden meines Werkes in dieſem Supplementhefte vereinigt vor. Wir anticipiren hierdurch die wichtigſten Vortheile, die eine neue Auflage vor der erſten voraus haben würde, und wenn ich bekennen muß, daß ich noch keine Muße gefunden habe, um die Encyclopädie Seite für Seite von neuem prüfend durchzugehen, ſo ſchmeichle ich mir dagegen mit der Hoffnung, daß unter Dem, was ich jetzt hinzufüge, wenig Überflüſſiges, um nicht zu ſagen Entbehrliches, ſich finden werde. Da den Hauptbeſtandtheil dieſes Supplements die Verzeichnung und Würdigung alles Deſſen bildet, was ungefähr in Jahresfriſt auf dem Gebiete des Studiums der neueren Sprachen neu zugewachſen iſt, — ſoweit Solches zu unſerer Kenntniß gelangte oder unſere Beachtung zu erheiſchen ſchien*) —, ſo lege ich hiermit den Freunden unſeres Faches zugleich etwas Demjenigen Ähnliches vor, was für die immer fortſchreitende Pflege verſchiedener anderer Wiſſenſchaften unter dem Titel Jahresbericht (annuaire) ſchon ſeit längerer Zeit geleiſtet worden iſt. Weiſt man mit gerechtem

*) Der anſehnliche Umfang war kein hinreichender Nöthigungsgrund. Eine Anthologie universelle, enthaltend eine Sammlung lyriſcher Gedichte aus faſt ſämmtlichen Litteraturen Europa's, — alle im Original, — erſchien mir als ein Unternehmen ohne wiſſenſchaftlichen Werth wie ohne practiſchen Nutzen. Die „Gablenzographie", in mehreren Zeitſchriften ziemlich ernſthaft beſprochen, kann man unmöglich für etwas anderes als eine allzu weit ausgeſponnene Myſtification halten.

600083742U

Encyclopädie

des

philologiſchen Studiums

der neueren Sprachen.

Von

Dr. Bernh. Schmitz.

Erſtes Supplement.

Greifswald, 1860.
C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung,
Th. Kunike.

301. e. 69.

BIBLIOTHECA · BODLEIANA

Vorrede.

Was ſich in Zeit von einem Jahre an der Encyclopädie zu berichtigen, zu ergänzen, zu erweitern gefunden hat, ſchon wieder ein reiches Material und die Frucht unausgeſetzter Lectüre, Erwägung und Nachforſchung, das lege ich den Freunden meines Werkes in dieſem Supplementhefte vereinigt vor. Wir anticipiren hierdurch die wichtigſten Vortheile, die eine neue Auflage vor der erſten voraus haben würde, und wenn ich bekennen muß, daß ich noch keine Muße gefunden habe, um die Encyclopädie Seite für Seite von neuem prüfend durchzugehen, ſo ſchmeichle ich mir dagegen mit der Hoffnung, daß unter Dem, was ich jetzt hinzufüge, wenig Überflüſſiges, um nicht zu ſagen Entbehrliches, ſich finden werde. Da den Hauptbeſtandtheil dieſes Supplements die Verzeichnung und Würdigung alles Deſſen bildet, was ungefähr in Jahresfriſt auf dem Gebiete des Studiums der neueren Sprachen neu zugewachſen iſt, — ſoweit Solches zu unſerer Kenntniß gelangte oder unſere Beachtung zu erheiſchen ſchien*) —, ſo lege ich hiermit den Freunden unſeres Faches zugleich etwas Demjenigen Ähnliches vor, was für die immer fortſchreitende Pflege verſchiedener anderer Wiſſenſchaften unter dem Titel Jahresbericht (annuaire) ſchon ſeit längerer Zeit geleiſtet worden iſt. Weiſt man mit gerechtem

*) Der anſehnliche Umfang war kein hinreichender Nöthigungsgrund. Eine Anthologie universelle, enthaltend eine Sammlung lyriſcher Gedichte aus faſt ſämmtlichen Litteraturen Europa's, — alle im Original, — erſchien mir als ein Unternehmen ohne wiſſenſchaftlichen Werth wie ohne practiſchen Nutzen. Die „Gablenzographie", in mehreren Zeitſchriften ziemlich ernſthaft beſprochen, kann man unmöglich für etwas anderes als eine allzu weit ausgeſponnene Myſtification halten.

Staunen immer auf die raſtloſen und vielſeitigen Fortſchritte hin, die von Jahr zu Jahr z. B. auf dem Gebiete der Naturwiſſenſchaften gemacht werden, ſo wird man nicht minder mit gerechtem Staunen einmal einen Einblick thun in alles Dasjenige, was ungefähr im Laufe Eines Jahres in den verſchiedenen Zweigen der modernen Sprachwiſſenſchaft zu Tage gefördert worden und von allen eifrigen Fachgenoſſen zu beachten iſt.

Bei der Beſchränkung auf Franzöſiſch und Engliſch muß es, der Anlage und Beſtimmung unſerer Encyclopädie gemäß, in den ſpeciellen Theilen derſelben verbleiben. Dem mehrfach ausgeſprochenen Wunſche, daß ich in den letzteren auch dem Studium der italiäniſchen Sprache eine Stelle einräumen möge, kann ich nicht nachkommen. Es lag mir perſönlich nahe genug, eine Sprache, mit der ich mich ebenfalls von Kindheit an beſchäftigt habe, nicht als eine mir fremde und gleichgültige bei Seite zu laſſen. Aber wenn es mir üblich und erlaubt ſchien, die beiden lebenden fremden Weltſprachen vorzugsweiſe die neueren Sprachen zu nennen (vgl. E. S. 8), mit welchem Rechte hätte ich noch eine dritte in dieſe zuſammenfaſſende Benennung hereinziehen können, ohne auch eine vierte, fünfte, ja viele andere aufzunehmen? Es hätte z. B. die polniſche Sprache einem preußiſchen modernen Philologen wohl ebenſo nahe gelegen wie die italiäniſche. Es iſt im Allgemeinen wünſchenswerth, nämlich im Intereſſe unſerer höheren Schulen, daß Franzöſiſch und Engliſch von Fachmännern und zwar als Ein Fach gepflegt und vertreten werden (vgl. E. S. 273). Es iſt nicht im Allgemeinen wünſchenswerth, daß die Lehrer der neueren Sprachen überhaupt alle oder möglichſt viele neuere Sprachen treiben. Denn es iſt nicht möglich, viele Sprachen gründlich inne zu haben (vgl. E. S. 321). Wir dürfen, ohne einer beſchränkten Parteilichkeit für unſere beiden fremden Hauptſprachen beſchuldigt werden zu können*), behaupten, daß heutzu-

*) Jeder wirbt für ſein Fach! Und ich weiß wohl, daß es einen einſeitigen Facheifer giebt, der belächelt zu werden verdient. Ich ſelbſt habe mich nicht geſcheut, die Sache anzuführen (E. S. 358). Was doch Viele denken, darf auch beſprochen werden. Ich habe keine perſönliche Gründe, der Beſchränkung auf Franzöſiſch und Engliſch das Wort zu reden. An Ausdehnung wenigſtens fehlt es meinen „Kenntniſſen“ leider nicht, Herr Anonymus! Denen, welche neben vielem Anderen z. B. auch gothiſch oder agſ. conjugiren gelernt haben, iſt es aus Erfahrung bekannt, daß der Beſitz ausgedehnter Kenntniſſe an die ſaure Bedingung fortwährenden Lernens und Wiederlernens geknüpft iſt. Und mich hat dieſe Bedingung nicht geſchreckt. Ich habe aber auch keine perſönliche Gründe, für Franzöſiſch und Engliſch zu werben. Man nehme dieſen Sprachen ihre objective Bedeutung und ich bin jeden Augenblick bereit, mich auf andere, mir ebenfalls theuere, Studien zu beſchränken.

tage jeder Gebildete Französisch und Englisch verstehen müsse (vgl. E. S. 340); und wenn jeder Gebildete, dann vollends jeder wissenschaftlich Gebildete (vgl. E. S. 375). Aber wir können es nicht im Allgemeinen als einen Segen preisen, wenn man, wie Manche es thun, ohne besondere wissenschaftliche oder andere Zwecke zu verfolgen, nur immer mehr fremde Sprachen an sich reißt (vgl. E. S. 343). Und wir können es nicht loben, wenn, wie es allerdings auf einigen Schulen geschieht, das Italiänische als allgemeiner Unterrichtsgegenstand geübt wird (vgl. E. S. 378).

In dem ersten allgemein-sprachwissenschaftlichen Theile unserer Encyclopädie, der mir nothwendig und nützlich schien und noch scheint, wenn er auch unvermeidlicher Weise in mancher Beziehung und für manches Auge „ungenügend" sein muß *), sind in einer, durch den engen

*) Die Ausstellungen, welche daran ein Anonymus in Zarncke's Litt. Centralblatt (vgl. E. S. 71 u.) zu machen gefunden hat, — der offenbar darauf ausging, mir wegen meiner oft allerdings harten (aber ungerechten?) Urtheile die Leviten zu lesen, und schließlich versichert, daß er nicht zu den „Etlichen" (E. S. VIII) gehöre, — er hätte auch noch versichern können, daß er kein Procurist sei, — habe ich in Anbetracht ihrer Geringfügigkeit (ich selbst hätte ihm gerne bedeutendere an die Hand gegeben) Summa Summarum als eine Art Anerkennung in Empfang genommen. Das Wesentlichste davon wollen wir mit bestem Dank hierher setzen. „Unter den Encyclopädien der altclassischen Litteratur (E. S. 6) vermissen wir Haase's Artikel Philologie in Ersch und Gruber. Bei der Classification der Sprachen (E. S. 16) fehlt Steinthal's Schrift .. R. v. Raumer's Einwirkung des Christenthums auf die ahd. Sprache hätte S. 25 erwähnt werden sollen ... Von den Werken zur Geschichte der Schrift (E. S. 35) fehlt Steinthal's Entwickelung der Schrift". — Von diesen waren mir die beiden kleinen Schriften Steinthal's allerdings bekannt; ich glaubte aber, sie nach Desselben Hauptwerke „Grammatik, Logik und Psychologie" (E. S. 11), in welches ihr substantieller Inhalt übergegangen ist (soweit ich mich dessen erinnere), nicht noch besonders aufführen zu brauchen. In Betreff der beiden anderen Sachen muß ich zu meiner Schande bekennen, daß ich sie noch nicht gesehen habe. Nun behauptet zwar derselbe A. schlechthin, Bücher nach dem Titel zu citiren, ohne sie gesehen zu haben, sei werthlos. Ich mache aber einen Unterschied zwischen Citiren und Notiren und bedauere lebhaft, noch immer für mich und Andere manches Buch notiren zu müssen, ohne es gesehen zu haben (vgl. E. S. 68). Quantum est, quod nunquam vidimus! — Noch eine andere gewiß beachtenswerthe Arbeit über Geschichte der Schrift hätte der A. vermissen sollen; lieber, als sie noch länger auszulassen, will ich sie ebenfalls an dieser Stelle notiren. Geisler: De litteraturae phoneticae origine atque indole disseruit, tabulis litteras veterum Semitarum, Indorum, Graecorum, Italorum, Himjaritarum, Normannorum, Anglosaxonum, Ulfilae, scripturam cuneatam, Iranicam exhibentibus illustravit, gr. 4, mit 2 lithogr. Tafeln in Fol., 2te verb. Aufl., Berlin bei Dümmler, 1857 (20 Sgr.). Die erste Aufl. war ein Gymnasial-Programm. Der Verf. sucht zu zeigen, daß

Raum gebotenen, nur andeutenden Weise — eine mehr ausführende wäre nicht viel schwieriger gewesen — alle Sprachen überhaupt und etwas näher die, der Verwandtschaft oder des historischen Zusammentreffens wegen, für unsere beiden fremden Hauptsprachen wichtigsten Sprachen, ältere wie neuere, und unter diesen auch die italiänische berührt worden (E. S. 48 und 49). An dieser Stelle könnte derselben ein etwas längerer Artikel nebst Notizen aus der Litteratur des Studiums der Sprache gewidmet werden. Doch habe ich für jetzt auf diese Verbesserung verzichten müssen.

Daß die in der Encyclopädie von mir geübte Critik und Polemik manchen Autor und manchen Journal-Artikel-Schreiber, ja auch manchen Gönner von Solchen verstimmen würde, habe ich vorhergesehen. Es war unvermeidlich. Die ganze Aufgabe, die ich mir gestellt hatte, brachte es so mit sich. Manches hätte sich durch urbane Redensarten mildern lassen, wenn Raum und Muße dazu gewesen wäre. Manche bittere kleine Wahrheit hätte mit Stillschweigen übergangen werden können, wenn es gleichgültig gewesen wäre, ob viel Lehrreiches wegblieb oder zu weiterer Erwägung notirt wurde. Den betheiligten Personen erscheint es oftmals schon als eine Bitterkeit, wenn man ihre Worte durch Anführungszeichen oder gar durch Frage- und Ausrufungszeichen, worauf man sich doch häufig bloß der Kürze wegen beschränken muß, genauerer Beachtung empfiehlt. Aber wenn man wirklich einmal in seinem Eifer für die Wahrheit formell*) zu weit geht und etwas heftig, bitter oder spöttisch wird, sodaß die schwächeren Seelen sich daran stoßen und ärgern können, — was in Beziehung auf höhere Wahrheiten gesagt werden durfte, gilt hier ganz gewiß: **Si ex veritate nascitur scandalum, utilius permittitur nasci scandalum, quam veritas amittatur** (Hieronymus in Matth. XII).

In Betreff der bibliographischen Angaben in der Encyclopädie ist von Einer Seite (Petzholdt) die Frage aufgeworfen worden, warum der Verf. bei Erwähnung des einen und des anderen Werkes den Vor-

---

die von ihm verglichenen Schriftarten „nicht in einer Bilderschrift ihren Ursprung haben, sondern vielmehr mit Bewußtsein aus Veränderungen einiger wenigen linearen Formelemente geschaffen seien".

*) Die Wahrheit und Gerechtigkeit vorausgesetzt! Namhaft gemacht worden sind nur vier Werke, die ich zu hart oder zu wenig anerkennend beurtheilt haben soll, nämlich: Heyse's System der Sprachwissenschaft, Burguy's Grammaire de la langue d'oïl, Lucas' Engl. Wörterbuch (s. unten S. 73), Behnsch' Gesch. der engl. Sprache und Litt. ꝛc. Das letztere glaubte ich gegen eine anderweitige, allzu wegwerfende Critik noch in Schutz genommen zu haben (den entbehrlichen Zusatz „sehr gelehrt" E. S. 225 u. will ich gern streichen). Auf die beiden ersteren werde ich später einmal zurückkommen.

namen des Schriftstellers, das Format und den Umfang des Buches und was dergleichen Äußerlichkeiten mehr sind, hinzugefügt, bei der Anführung anderer Werke aber dies „vernachlässigt" habe. Ich glaubte, man hätte leicht erkannt, daß ich mich absichtlich in diesen Dingen einer gewissen Sparsamkeit befleißigt habe. Wo der Vorname zur Vermeidung von Verwechselungen nöthig war, werde ich ihn nicht leicht weggelassen haben. Wo das Format von dem so zu sagen regelmäßigen Octav abwich, habe ich es notirt. Wo es galt, Namen und Zahlen, auf die etwas anzukommen schien, mit Sicherheit zu ermitteln, habe ich Zeit und Mühe nicht gespart. Hätte ich nicht gescheut, durch einige tausend Zuthaten dieser Art den Text noch bunter zu machen, sie wären leicht genug aus allbekannten bibliographischen Hülfsmitteln aufzutreiben gewesen. Im Allgemeinen, muß ich bemerken, habe ich die in Rede stehenden Notizen so gegeben, wie ich sie seit Jahren für meine eigenen Bedürfnisse verzeichnet hatte. Es mag sein, daß ich in einigen Fällen füglich hätte mehr und in anderen weniger genau sein können. Daß dies Verfahren für Bibliographen von Fach etwas laienhaft und bunt aussehen muß, kann ich mir lebhaft denken. Ich hätte aber meinem Buche einen ganz anderen Zuschnitt geben müssen, wenn es in dieser Beziehung einen exacteren und eleganteren Eindruck machen sollte.

Eine ziemlich ausführliche Beurtheilung der beiden ersten Theile meiner Encyclopädie von E. Müller (vgl. unten S. 9), die sich in dem mir nach dem Druck der ersten Bogen dieses Suppl. zugegangenen Archiv für d. St. d. n. Spr., 3. und 4. Heft 1859, befindet, notire ich hier besonders und empfehle ich der Beachtung meiner geehrten Leser, weil sie eine gute Anzahl gegründeter Ausstellungen oder dankenswerther Berichtigungen und Zusätze*) enthält. Wenn der Verf. derselben sagt: „Das Werk des H. Dr. S. hat an vielen Stellen den Eindruck auf uns gemacht, als sei es aus seinen mit großem Eifer angelegten, gewiß seit langen Jahren fleißigst geführten und darum

*) Manches kam für mein Supplement schon etwas zu spät. So die Bemerkungen über mehrere meiner Etymologien. Zwei Notizen, um sie nicht umkommen zu lassen, setze ich gleich noch hierher. Zu E. S. 64: Als Bearbeiter der Poetik unter den Deutschen sind hinter A. W. v. Schlegel noch Hegel und Vischer zu nennen. Auch an Moritz Carriere's „Wesen und Formen der Poesie" (Lpz. 1854) hätte der Rec. erinnern müssen. — Unten zu S. 13: Harsdörfer's „Poetischer Trichter, die Teutsche Dicht- und Reimkunst, ohne Behuf der lateinischen Sprache, in VI. Stunden einzugiessen" Erster Theil, Nürnberg 1647), der Vorrede nach, „aller massen wie H. Schickards Hebreischer Trichter zu gebrauchen". (Der Dritte Theil, Nürnberg 1653, enthält „Hundert Betrachtungen über die Teutsche Sprache" ꝛc.)

ohne Zweifel reichen Collectaneen etwas eilig zusammengestellt", wie auch wenn er fortfährt: „Die beiden Theile, mit denen wir es bisher zu thun hatten, zumal der zweite, bieten ein umfassendes Material, aber noch keineswegs in der strengen, geordneten und gleichmäßigen Bearbeitung, wie sie von einer E. des phil. St. d. n. Spr. gefordert werden muß", — so möchte ich ihm am liebsten kurzweg beistimmen. Anstatt „etwas eilig" möchte ich nur setzen: in einer Muße und unter Umständen, die einem solchen Unternehmen allzu unangemessen waren. Und zu dem „keineswegs" möchte ich bitten E. S. 68 m. zu vergleichen. Man kann nun allerdings fragen: Aber warum nicht lieber mit der Herausgabe noch neun Jahre gewartet? Und ich hätte, könnte es mündlich geschehen, hierauf vielerlei zu antworten. Wenn die Beurtheiler des Werkes „überzeugt sind, daß Jeder, der sich mit der modernen Philologie beschäftigt, in dem Buche viel Belehrung finden wird", und wenn sie „sehr gern bekennen, daß sie manches interessante Werk eben durch dieses zuerst kennen gelernt haben", so kann das betreffende Publicum mit einem solchen Anfang vorlieb nehmen und der Verf. der E. sich darüber trösten, daß es ihm nicht vergönnt gewesen ist, sogleich mit einem vollendeteren und rühmlicheren Anfang hervorzutreten. Während sich aber der Rec. jene noch leidlich glückliche Beschaffenheit des Buches nicht anders erklären kann, als durch die (zweimal ausgesprochene) Annahme, daß der Verf. sich „in einer vorzugsweise günstigen litterarischen Lage" befinden müsse, hat Letzterer weit mehr Ursach', als man glauben sollte, fortwährend um Nachsicht zu bitten, weil seine litterarische Lage nicht günstig genug ist. — Der Ansicht, daß einerseits die „materielle Seite*) der philologischen Wissenschaft, ... Geschichte, Kunst, Cultur" (vgl. E. S. 3 und S. 66), und daß andererseits die deutsche Philologie (vgl. E. S. 7) als specielle Bestandtheile in unsere Encyclopädie hineinzuziehen seien, kann ich nicht beitreten. — Unrichtig behauptet der Rec., daß ich S. 7 hinsichtlich des Studiums der deutschen Grammatik von J. Grimm eine „weise Selbstbeschränkung" angerathen habe (dies wäre etwas lächerlich); für den unbefangenen Leser bezieht sich mein Rath auf die deutsche Philologie überhaupt (er denkt bei dem „auch hier" an die beiden vorhergehenden Abschnitte zurück). Unrichtig ferner, daß „mit keinem Worte" der zweiten Auflage von Diez' Grammatik Erwähnung geschehen sei. Ich erinnere mich wenigstens sogleich zweier Stellen (E. S. 18 m.

*) Dieser Ausdruck ist sehr schief. Bilden Sprache und Litteratur etwa nur die formale Seite der philologischen Wissenschaft? Sie bilden vielmehr ihr eigentliches Material. „Als die Mitte ihrer Aufgabe betrachtet auch die deutsche Philologie die Sprache und Litteratur des deutschen Volkes" (R. v. Raumer).

und S. 409). — Ich erinnere mich aber auch bei dieser Gelegenheit, daß ich bisher noch keine Muße gehabt habe, mich mit der neuen Auflage von Bopp's Vergl. Grammatik bekannt zu machen, und nehme mir vor, dies nächstens nachzuholen. — Daß ich meine frühere Meinung, die Bedeutung dieser und anderer berühmter Werke als allbekannt voraussetzen zu dürfen und mir und meinen Lesern die Besprechung derselben ersparen zu können (E. S. 68), schon selbst aufgegeben hatte, wird der Hr. Rec. aus einigen Beispielen auf dem ersten Bogen dieses Supplements ersehen. Wie schwer zugänglich manchem gelehrten und fleißigen Manne solche Werke sein müssen, kann man beispielsweise aus folgendem Bekenntniß abnehmen: „So bin ich im Gebrauch der lateinischen Grammatiker sehr beschränkt gewesen; weit am meisten aber bedauere ich, das aller wichtigste grammatische Werk neuerer Zeit, Grimm's Grammatik, nicht so benutzen gekonnt zu haben, wie das Buch es verdiente und ich es wünschte". Prof. Dr. Schmidt (in Stettin): Beiträge zur Geschichte der Grammatik des Griechischen und des Lateinischen, Halle 1859*). Daher würde vollends unseren jüngeren Fachgenossen die Analyse oder Characteristik solcher Werke willkommen sein. Zumal wenn diese Werke in einer neuen Auflage erscheinen, würde die prüfende Vergleichung derselben mit der früheren Gestalt ihr besonders Interesse haben. Ich werde also künftig Einiges dieser Art theils selbst nachholen, theils mit Dank von geneigten Mitarbeitern aufnehmen. — Wenn ich bei Vollendung des Druckes der Encyclopädie schon den Gedanken gehabt hätte, durch die Herausgabe von Supplementen dieses Werk weiterzuführen, so würde ich nicht unterlassen haben, dies auszusprechen und zur Mitarbeit aufzufordern. So sehr bin ich von der Richtigkeit der Bemerkung des Herrn Rec. durchdrungen, daß das Zusammenwirken mehrerer Kräfte für die definitive Lösung unserer Aufgabe höchst ersprießlich sein würde.

*) 608 Seiten (Preis 2 Thlr. 15 Sgr.). Ich notire dieses mir zu spät zu Gesicht gekommene Werk lieber hier, als daß ich es ganz auslassen sollte. Es ist im Wesentlichen aus jenen Aufsätzen hervorgegangen, die vor mehreren Jahren in zwei Zeitschriften von jedem Philologen mit Interesse gelesen wurden. Indem ich es nachträglich zu Egger's Essai (unten S. 4) notire, kann ich nicht umhin, einige Verwunderung darüber auszudrücken, daß das franz. Werk von Prof. Schmidt nirgends erwähnt wird. In Beziehung auf die heutige „Auffassung der Sprache im Ganzen" und auf die „Mängel der üblichen Grammatik" scheint der Verf. der „Beiträge" etwas zu schwarz zu sehen. Es ist ordentlich interessant vom J. 1859 zu lesen S. (570): „Sollte es im Laufe der Zeiten einmal wieder darauf ankommen, statt zu handwerksmäßigem Übersetzen und anderem solchen Tractiren der Alten zum Denken des griechischen Gedankens anzuleiten" (ei! ei! die allein geistbildenden altclassischen Studien!), — was soll dann Großes geschehen? Dann sollen die alten Autoren nach der Weise der alten Grammatiker interpungirt werden!

Schließlich fühle ich mich gedrungen, für die mancherlei Mittheilungen, welche mir von Fachgenoſſen, insbeſondere von Autoren und Verlegern, in Deutſchland und im Auslande, zugegangen ſind und ohne welche dieſes Supplement ſicherlich um manchen wichtigen Artikel ärmer ausgefallen wäre, Allen meinen wärmſten Dank zu ſagen. Soweit und in der Art, wie es der Raum und meine Überzeugungen zuließen, habe ich dieſen Dank gern bethätigt und Alles berückſichtigt*). Einigen an verſchiedenen Stellen dankbar von mir aufgenommenen litterariſchen Notizen habe ich die Namen der geehrten Verfaſſer beigefügt. Zwei treffliche Lehrbücher, für welche nach dem Plan unſerer encyclopädiſchen Anſtalt im Innern derſelben kein Raum war, kann ich nicht unterlaſſen hier mit aller Anerkennung ihrer gediegenen Anlage und Ausführung zu erwähnen, nämlich das Franſk Elementar-bok (1858, 194 S. gr. 8) und das Handbok i Franſka Språket och Litteraturen (1853, 2te verb. Aufl. 1859, 656 und CVIII S.), beide von P. J. C. Dubb in Lund herausgegeben, aus denen ich unter Anderem erſehen habe, daß auf allen höheren Schulen Schwedens jetzt (ſeit 1856) die franzöſiſche Sprache ungefähr diejenige Stellung einnimmt, auf welche ich im franz. El.-Buch (3te Aufl. S. VIII) und in der Encyclopädie (S. 347 und 366 f.) gedrungen habe.

---

*) Es iſt auch eine Erklärung über die Bedeutung der Anmerkung E. S. VII u. gewünſcht worden. Wie konnte man auf den Gedanken kommen, daß es „manchem Dritten erſcheinen müſſe", als klage ich die Geſellſchaft, welche mir die Ehre erwieſen hat, mich zu ihrem Mitgliede zu erwählen, einer Unredlichkeit an! Die einfachen Data, welche die Anmerkung enthält, hätte ich nicht nöthig gehabt zu notiren, wenn das „Archiv" im Juli 1858, bei dem „Vorſchlag zu einer Encyclopädie der modernen Philologie", die vier Monate zuvor eingelaufene Anmeldung meiner unter der Preſſe befindlichen Encyclopädie etwa in einer Anmerkung erwähnt hätte. Eine ſolche Notiz in Verbindung mit jenem „Vorſchlag" wäre vollkommen ſachgemäß geweſen. Als die Encyclopädie endlich erſchien, konnte es manchem Dritten, der ſich vage erinnert hätte, von einem Vorſchlag zu einer ſolchen geleſen zu haben (wer erinnert ſich immer genau des in einer Zeitſchrift Geleſenen?), ſo vorkommen, als ſtehe ſie in irgend einem Abhängigkeitsverhältniſſe zu demſelben. Um Dem vorzubeugen, notirte ich die betreffenden Data.

Inhalt*).

Zum Ersten Theile.

Seite.

Friedrich Bauer's Grundzüge der nhd. Grammatik und Etymologie der nhd. Sprache 1

Heyse's Fremdwörterbuch, 12te Aufl. von Mahn besorgt 2

Eine Mahnung an W. von Humboldt's Werk Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues 3

Deutsch als Weltsprache 4

Egger's Apollonius Dyscole; Essai sur l'histoire des théories grammaticales dans l'antiquité . . . . . —

Gesammtzahl der Wörter einer Sprache 5

Wie entsteht die Stimme? 131

G. Curtius: Grundzüge der griechischen Etymologie 6

Die Bedeutung des Wortes Genitiv 132

Psychologie der Völker 7

Zur Characteristik der Sprachen 8

Einige Werke über Aussprache 9

Noch einige Werke zur Geschichte der Schrift, S. V.

Verwandtschaftsverhältniß des Griechischen und Lateinischen 132

Der Dual im Gothischen 9

Der suffigirte bestimmte Artikel (hierzu noch S. 133) und das Passivum in den nord. Sprachen 10

Mennechet's Matinées littéraires (hierbei noch einige Urtheile über Voltaire's Charles XII) 11

*) Alle Artikel können hier nicht namhaft gemacht werden, ebenso wie S. XV im Hauptwerke. Auf dieses werden wir, wo es nöthig ist, immer durch die Abkürzung E. hinweisen.

Seite.

Zum Zweiten Theile.

Zu Cap. I.

Eine Stelle aus Geiler von Kaiſersberg (vgl. hierzu Vorrede S. VII u.) . . 13

Zu Cap. II.

Franzöſiſche Grammatiken (Buſchbeck, Zandt) 14
Kleinere Elementargrammatiken (Poſſart, van den Berg, Haas, ein Artikel aus dem Elſaß, Callin, Gleim, Thuisca Hartung, Grübnau, Miéville, Blanchard, Riedel, Anonym aus Bremen) 16
Noch Einiges über das Complement zum Nap. Landais 23
Kleinere Wörterbücher von Poitevin und von Noël und Chapſal 24
Über das Catholicon Schmidlin's 25
Das Supplement zum Mozin-Peſchier 26
Das neue große Wörterbuch von Poitevin 33
Schuſter: „fünfte Auflage" (hierzu noch S. 133 m.) 34
Das Schweizer-Franzöſiſch 36
Etymologie, Sprichwörter u. a. . . . . —
Das Echo de Paris von Lepage u. a. 38
Überſetzungsbücher von Müller und von Burguy 39
Zur Geſchichte der Sprache, beſonders über das Participe présent (hierzu noch S. 133) 42
Über die Conſtruction „in Chevallet ſeinem Kopfe" 43
Altfranzöſiſches (hierzu S. 133: Les anciens poètes de la France) . . . 44
Die neuprovenzaliſche Mundart 45
Band 23 der Hist. litt. de la France 47
Andere litterarhiſtoriſche Werke (Godefroy u. A.; Schmidt-Weißenfels, Geruzez, Vinet u. A.; Lenient u. A.) 48
Angebliche Nouvelle Édition der Biographie Universelle 53
Zeitſchriften und Hatin's Hist. de la Presse 53
Chreſtomathien (Noël und de la Place, Robolsky, Haas) — hierzu S. 134: Herrig und Burguy, neue Stereotyp-Ausgaben 54
Specialleriea zu Lafontaine und Molière 55
Ausgaben (Art poétique de Boileau, Collection Hetzel, Schwalb, Tauchnitz, Vogel und Köhler) 55

Zu Cap. III.

Engliſche Grammatiken (Murray, Baskerville, Van Dalen, Mätzner) . . . 58
Elementarbücher (Munde, Callin, Baskerville, Degenhardt, Enlenſtein, Pajeken, Wiedmayer, Wilſon, Schmitz) 66
Ausſprache (Hofman, Gratz u. A.) 71
Lexicographie (beſonders über Lucas' Engl. Wörterbuch) 73
Etymologie (Wedgwood) 75
Synonymik, Sprichwörter 79

Seite.
Wie heißt auf Engliſch der „Steckbrief"? 79
Übungsbücher (Hamilton, Knight, Fiebig, Mrs. Kemp, Gantter, Selig, — ein königlicher Briefſteller, — Högel) 80
Der Lowdore Cataract. Die Logrier 82
Einfluß des Altdäniſchen auf das Agſ. 83
Werke, die Geſchichte der Sprache und die Mundarten betreffend — (Über das agſ. to gebede hyldon, S. 84) 83
Litterarhiſtoriſche Werke (Gätſchenberger u. A.) 85
Chreſtomathien (hierzu noch S. 134 u.) 87
Ausgaben ꝛc. (Shakeſpeare, Byron); Band 500 der Tauchnitzer Ausgabe, ꝛc. 88
— die Shakespeare Fabrications, S. 90 und S. 135.

Zu Cap. IV.

Grammatiſche Werke (Walchner ꝛc., Unterrichtsbriefe, Voltz, Méthode Bourgoin, Gaspey, Otto, Georg, Booch-Arkoſſy 92
Franz. und engl. Handels-Correſpondenz (Noback und Munde, Simon und Kaltbrunner, Röhrich und Schmidt) 96
Deutſch-franz-engl. „Converſations-Halle" 98
Materials for French Prose Composition 135
Zur Litteratur der franz. und engl. Überſetzungen 99

Zum Dritten Theile.

Ein altfranz. Lied und der König von Avegnie 101
Erſchrocken und erſchreckt 103
Vergleichung der franz. Bibelüberſetzungen . . . . . —
Reiſehandbücher 106

Zum Vierten Theile.

Werth der franz. Sprache als allgemeines Bildungsmittel: 1) Wieſe's „Mißbrauch der Sprache", 2) K. E. A. Schmidt's „Beiträge zur Geſchichte der Grammatik", 3) ein Wort über Voltaire ꝛc. in den „Proteſtantiſchen Monatsblättern", 4) Clement und Friedländer 107
Das neue Realſchulregulativ 113
Prädicate zur Beurtheilung der Leiſtungen der Schüler 117
Ein nicht maßgebender Canon zur Beurtheilung der Einrichtung der franz. Elementarbücher 118
„Darf oder ſoll auch ſchon in den unteren Claſſen etymologiſirt werden?" . 120
Das Geſchlecht der franz. Hauptwörter . . . . . —
Eine Auswahl aus den Erzeugniſſen der neueſten franz. Belletriſtik nach ethiſch-pädagogiſchen Geſichtspuncten 121
Paul et Virginie noch immer verboten 127

Seite.

„Was iſt zu thun, wenn man einmal in einer der oberen Claſſen eine Generation von Schülern hat, die ſich beim Überſetzen aus dem Deutſchen ins Franzöſiſche abſonderlich ſchwach anſtellt?“ 128

Das Überſetzen aus dem Lateiniſchen ins Franz. ꝛc. . . . . —

Zum Nachtrag 129

Zuſätze und Berichtigungen 131

Dieſen freien Raum benutze ich noch zu folgender Mittheilung:

Zu S. 42. Die mir ſoeben zugehende Ausgabe des Charles XII. von J. Genouille, Paris bei Delalain 1858 (Preis 15 Sgr.), hat ebenfalls an der erſten Stelle das Particip ohne Flexion (mourant p. 31), dagegen an den beiden anderen Stellen: appartenantes (p. 43) und appartenants (p. 86). Dies iſt eine bloße Inconſequenz. Denn daß die beiden flectirten Formen an dieſen Stellen ebenſo veraltet ſind, wie mourants an der erſten Stelle geweſen war, hebt der neue Herausgeber durch folgende Anmerkungen unter dem Texte hervor: L'adjectif verbal est peu usité (p. 43), und: Remarquez cet adjectif verbal. Mieux vaudrait le participe (p. 86).

Zum Erſten Theile.

S. 7.

Mehr als Hoffmann's Nhd. Elementargrammatik möchte ich jetzt empfehlen: Friedrich Bauer's Grundzüge der nhd. Grammatik für höhere Bildungsanſtalten, 4te Aufl., Ausgabe für proteſtantiſche Schulen (auf Wunſch des k. k. Miniſteriums iſt nämlich für die öſtreich. Schulen eine beſondere Ausgabe, in der die Beiſpiele aus Luther's Bibelüberſetzung weggelaſſen ſind, veranſtaltet worden, jetzt 7te Aufl.), Nördlingen 1859 (14 Sgr.). Dieſes kleine Lehrbuch bekennt ſich ganz zur Grimm'ſchen Schule und ruht in der Syntax auf den Leiſtungen K. F. Becker's, ebenſo wie das Hoffmann'ſche Werkchen. In letzterem fehlt unter anderem jegliche Erwähnung des Geſetzes der Lautverſchiebung, welches Bauer in einem Anhang: „Bemerkungen zur Einführung in ein tieferes Verſtändniß der deutſchen Sprache" kurz darlegt. Auch beſchränkt ſich Bauer hinſichtlich der deutſchen Mundarten nicht auf die bloße Erwähnung der „zwei großen Mundarten: Hochdeutſch und Niederdeutſch". Eine ſchätzenswerthe Zugabe zu den Grundzügen der nhd. Grammatik iſt die kleine Schrift deſſelben Verfaſſers: „Die Etymologie der nhd. Sprache nach ihrer practiſchen Bedeutung und nach ihren wichtigſten Geſichtspuncten dargeſtellt, mit Anleitung zur methodiſchen Behandlung" in höh. Schulen, ein Hülfsbuch für Lehrer und Freunde einer gründlichen Einſicht in die deutſche Sprache, Nördlingen 1859 (10 Sgr.) Daß ich Manches in den beiden kleinen Büchern anders wünſchte, kann ich nicht verhehlen, z. B. in den „Grundzügen" (p. 104) gefällt mir die Unterſcheidung der „Wen-, Wem-, Wesobjecte und Verhältnißobjecte" keineswegs; in der geſchichtlichen Einleitung kommen verſchiedene Anachronismen vor, unter denen es ſich bei einem um einen Zeitraum von 100 Jahren handelt („die um 1570 entſtehenden Volksbücher: Eulenſpiegel, . . . Fortunatus" ꝛc.); die Theile der Grammatik haben keine klare und richtige Stellung: „Die Grammatik theilt ſich in die Lehre von der Wortbildung, von der Wortbiegung und der Wortfügung,—voran geht die Lautlehre, als Anhang iſt zu betrachten die Orthographie"; ungenügend im Ausdruck wie im Inhalt iſt die De-

finition: „Ein Laut oder eine Verbindung von Lauten, die mit einem Mal ausgesprochen wird, heißt Sylbe;" der Ausdruck: „die Grammatik hat es zu thun mit den Gesetzen und Regeln" ꝛc. gefällt mir in einer Definition auch nicht; und sehr undeutsch ist — die Willkür, welche selbst in einer deutschen Schulgrammatik an die Stelle der deutschen Buchstaben die lateinischen setzt! — In der „Etymologie der nhd. Sprache" müßte auf S. 87 der Name Ferdinand nicht von Hermann, sondern vom ahd. Herinand hergeleitet sein und es dürfte nicht fehlen: Pferd vom lat. paraveredus, etc.

Während die Lautlehre bei Fr. Bauer einen „vorangehenden" und die Orthographie einen hintangehenden Anhang der Grammatik bildet oder doch so „zu betrachten ist," tritt die Verslehre erst in einem besonderen supererogatorischen Anhange auf. Die Zeitschrift für die östreich. Gymnasien wird hiermit ganz einverstanden sein, denn sie versichert (1859, 5tes Heft) von der Verslehre einer anderen Sprache: „Da dieser Theil eigentlich nicht zur Grammatik gehört und nur eines äußeren Bedürfnisses wegen derselben einverleibt wird, so muß sich in Absicht auf denselben auf das Nothwendigste beschränkt werden." Dem scheint aber Bauer selbst zu widersprechen, da seine Bemerkungen über den deutschen Versbau „zur Einführung in ein tieferes Verständniß der deutschen Sprache" dienen sollen.

Anmerkung. Der obige Grammatiker ist nicht zu verwechseln mit J. H. Bauer, dem Verf. der „Vollständigen Grammatik der nhd. Sprache," 5 Bde, 1827—32, bei G. Reimer in Berlin (11 Thlr. 22½ Sgr., herabgesetzt: 3 Thlr.).

Högelsberger: Das Gesammtgebiet der deutschen Sprachwissenschaft im Abriß, Wien 1859 (3 Thlr. 6 Sgr.). Inhalt: Grammatik (hauptsächlich nach Fr. Bauer), Rhetorik (nach Nißl), Poetik (nach Dieckhoff und Gottschall), Litteraturkunde (Übersichten der Namen und Werke der Neuzeit), nebst Litteraturproben; vorzugsweise für Oberrealschulen bestimmt. Der Verf. beschränkt sich auf „die Wissenschaft der jetzigen Schriftsprache". Die Sprachgeschichte „ist nicht Sache der Wissenschaft".

S. 8.

Von Heyse's Fremdwörterbuch, das für uns besonders seiner etymologischen Angaben wegen von Interesse sein muß, ist kürzlich eine neue, namentlich wieder in jener Hinsicht erneuerte und vermehrte Auflage erschienen, wobei nun auch der Titel verbessert ist, nämlich: Fremdwörterbuch, mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung der Wörter, nebst genauer Angabe ihrer Abstammung und Bildung, 12te Aufl., herausgegeben von Mahn, Hannover 1859. Besonders haben die

vielen fremden und altdeutschen Personnamen, hauptsächlich Taufnamen, welche Heyse in sein Fremdwörterbuch aufgenommen hatte, meistens eine gänzliche Umarbeitung und andere Erklärung als früher erfahren. Schon hinsichtlich dieses interessanten Bestandtheils bildet das Werk eine wichtige Ergänzung des Schmitthenner-Weigand'schen deutschen Wörterbuches, wo man z. B. Kasimir und Kaspar nicht findet. Was die etymologischen Angaben überhaupt betrifft, so wäre wohl in manchen Fällen eine größere Behutsamkeit wünschenswerth gewesen. So hätte z. B. bei Bastard die bekannte Vermuthung von dem „Sohne des Saumsattels" lieber gar nicht, wenigstens aber nicht mit solcher Sicherheit vorgetragen werden dürfen. Dasselbe gilt von den fidelibus fratribus bei dem Worte Fidibus. Wenn die etymologische Wissenschaft solche Sachen einfach als Facta vorträgt, untergräbt sie ohne alle Noth ihre Zuverlässigkeit. Bei Cretin, welches vom provenzal. crastar, lat. castrare, hergenommen wird, hätte die Verdeutschung Kreidling und die Ableitung von creta wenigstens eine Erwähnung verdient. Auch bedaure ich, daß der neue Herausgeber wiederum das Wort Charade gänzlich in Blanco gelassen hat (vgl. E. S. 113). Bei der erstaunlichen Reichhaltigkeit des Werkes habe ich mich gewundert, das Adjectiv importirt, welches man in der Bed. eigennützig überall in Deutschland gelegentlich hören kann, ebenso wie in anderen Wörterbüchern vergeblich gesucht zu haben.

Auch von Petri's Handbuch der Fremdwörter erscheint jetzt die eilfte Auflage, neu bearb. von Dr. Wilh. Hoffmann (dem Verf. des Vollständ. Wörterbuches der deutschen Sprache), Lpz. (2 Thlr.).

S. 10.

Der Gedankengang in W. von Humboldt's unsterblichem Werke Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues ist in der Kürze sehr gut folgendermaßen (von Steinthal?) angegeben worden: „Beginnend mit der Betrachtung der die geistige Entwickelung des Menschengeschlechts hauptsächlich bestimmenden Momente (§. 1—6.) gelangt er zur Sprache, als einem vorzüglichen Erklärungsgrunde jenes Entwickelungsganges (§. 7). Er zeichnet die Richtung vor, welche die Sprachforschung zu nehmen hat, um den Gegenstand in dieser Weise zu beurtheilen (§. 8) und wird dadurch zu einer tieferen Darlegung des Wesens der Sprache geführt (§. 9—12). Sodann genauer auf das Sprachverfahren eingehend, stellt er die allgemeinsten und alle Theile der Sprache durchdringenden Eigenthümlichkeiten derselben dar (§. 13—18), nach welchen er sie classificirt (§. 19). Als den Punct aber, von dem die Vollendung der Sprache, ihre Entwickelungsfähigkeit und ihr Einfluß auf den Volksgeist abhängt, hebt er die größere oder

geringere Stärke der synthetischen Kraft derselben hervor und führt den Nachweis sowohl rücksichtlich der indo-europäischen, als der semitischen, americanischen und der einsylbigen Sprachen (§. 21—24). Die Beantwortung der Frage, ob der mehrsylbige Sprachbau aus der Einsylbigkeit hervorgegangen sei, bildet den Schluß (§. 25)". Das Berühmte ist oft zu wenig bekannt. Bei der hodegetischen Tendenz unserer Encyclopädie mag es ihr verstattet sein, an das großartige Werk zu erinnern, das von altclassischen wie modernen Philologen nur zu häufig ignorirt wird.

S. 10.

Dr. Lichtenstein (Mitglied der Kaiserl. Leopoldinisch-Carolinischen Academie der Naturforscher, sowie mehrerer anderer gelehrter in- und ausländischen Gesellschaften): „Pasilogie" oder Weltsprache, 2te (Titel-) Ausgabe, Breslau 1859 (12 Sgr.). Folgende statistische, einem spanischen Blatte entnommene Angaben sollen aufs beredteste die Nothwendigkeit und Nützlichkeit seiner Erfindung darthun: Auf der Erde werden 3062 Sprachen gesprochen; davon kommen 587 auf Europa, 937 auf Asien, 274 auf Africa und 1264 auf America. Daß sein pasilogisches Deutsch anfangs einen comischen Eindruck machen müsse, weiß der Verf. selbst. Ein Beispiel: Das pfau und der han. Einst das pfau sprechte zu di henne: seh einmal wi hochmütig und stolz dein han einher tretet! und doch di Mensches sagen nicht: der stolz han, sondern nur immer: das stolz pfau. Dis macht, di henne sagte, weil der mensch überseht ein gegründet stolz. Der han ist stolz auf sein wachsamkeit, auf sein mauheit; aber worauf du? — auf farbes und feders. — Für uns ist dies nur ein interessantes Beispiel von denjenigen Verirrungen, zu denen die Verkennung der Sprache als eines Naturerzeugnisses führen kann. Die practische Frage, ob je ein Mensch oder gar eine Nation sich eine solche „Erfindung" aneignen möchte, ist dagegen Nebensache.

S. 11 (vgl. S. 37).

Nicht unerwähnt bleiben darf hier: Egger's Apollonius Dyscole; Essai sur l'histoire des théories grammaticales dans l'antiquité, Paris 1854, 349 S. Wenn Egger den „murrköpfigen" oder „schwierigen" Grammatiker zu seinem Hauptgegenstande macht, so geschieht dies, weil derselbe (nebst seinem Sohne Älius Herodian, der aber mehr nur als Detail-Grammatiker, nicht als Theoretiker bedeutend ist) im Alterthume die gelehrte oder wissenschaftliche Grammatik in dem höchsten Grade ihrer Ausbildung repräsentirt. Abgesehen von der Wichtigkeit, welche die alten Grammatiker für die Geschichte der Grammatik haben, bieten

sie auch viel Anregendes, wenn auch nicht vollkommen Richtiges, indem sie die Eigenthümlichkeiten der Sprache nicht als bloße Thatsachen hinnehmen, sondern sie zu erklären suchen, so z. B. den Gebrauch des objectiven Genitivs bei ἐρᾶν, während φιλεῖν mit dem Accusativ construirt wird. Ich wünschte nur, daß auch der größte indische Grammatiker, Panini (Ausgabe von Böhtlingk, 2 Bde, Bonn 1840), bald eine ähnliche Behandlung finden möchte.

Prof. T. Roorda (Philosoph und Sprachgelehrter): Over de deelen der rede en de rede-ontleding (Zergliederung), of logische analyse der taal, tot grondslag voor wetenschappelijke taalstudie, 2te verb. und verm. Auflage, Leeuwarden 185 . (circa 1 Thlr. 20 Sgr.). — Von demselben Verf. folgende mehr für das Studium der holländ. Sprache wichtige Schrift: Verhandeling over het onderscheid en de behoorlijke overeenstemming tusschen spreektal en schrijftaal inzonderheid in onze moedertaal, Leeuwarden 1858 (1 Thlr. 15 Sgr.).

A Tractate on Language, by Gordon Willoughby James Gyll, London bei Longman 1859 (7 s. 6 d.).

S. 15.

James Hunt (Author of a Treatise on the Cure of Stammering): A Manual of the Philosophy of Voice and Speech, especially in relation to the English language and the art of public speaking, London bei Longman 1859, pp. 422, price 7 s. 6 d.

Vielleicht beachtenswerth: The Speaker at Home: Chapters on Extempore and Memoriter Speaking, Lecturing, and Reading aloud, by the Rev. J. Halcombe; and on the Physiology of Speech, by W. H. Stone. London bei Longman 1859 (3 s. 6. d.). — Wer sich für den ersten Theil dieses Werkchens interessirt, erinnert sich wohl auch der Étude sur l'art de parler en public des Abbé Bautain, Paris 1856 (2 fr. 50 c.), die auch ins Engl. übersetzt ist u. d. T. The Art of Extempore Speaking.

S. 17.

Wo von der Zahl der Wurzelwörter die Rede ist, denkt man leicht auch an die Gesammtzahl der Wörter einer großen ausgebildeten Sprache. Man hat die Zahl der französischen Wörter auf 25,000 bis 140,000 geschätzt (s. Mätzner's Franz. Gramm. S. 6.). Von der englischen Sprache sagt das Edinburgh Review, April 1859, mit lobenswerther Mäßigung: Out of the thirty-five thousand words which constitute our present stock, five eighths are Anglo-Saxon. Wie gering aber ist die Zahl der Wörter, welche wirklich im allgemeinen Gebrauch sind! Die Zahl der Wörter, welche ein kleines Kind lernt, schätzt man auf

ungefähr 100. Mancher Mensch, der nicht zu den gebildeten Classen gehört, erwirbt nie über 300 oder 400 Wörter. Und Mancher, der schon zu den Gebildeten gezählt wird, erfreut sich vielleicht nur des doppelten Vorraths.

S. 18.

Pott: Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der Indo-Germanischen Sprachen, unter Berücksichtigung ihrer Hauptformen, Sanscrit; Zend-Persisch; Griechisch-Lateinisch; Littauisch-Slawisch; Germanisch und Celtisch; 2te Aufl. in völlig neuer Umarbeitung; 1ster Theil: Präpositionen, Lemgo 1859 (5 Thlr.).

S. 19.

G. Curtius: Grundzüge der griechischen Etymologie (in 2 Theilen), 1ster Theil, Leipzig 1858 (2 Thlr. 20 Sgr.). Es ist schon allseitig anerkannt, daß dieses Werk, welches den sicheren Gewinn der vergleichenden Sprachwissenschaft für griechische Wortforschung, von luftigen Vermuthungen oder geradezu verfehlten Versuchen gesondert, zu verzeichnen unternimmt, eine wahrhaft bedeutende Leistung ist. Von allgemeinerem Interesse ist namentlich die umfassende Einleitung, in welcher der Verfasser die Grundsätze und die Methode der vergleichenden Etymologie überhaupt, wenn auch immer zunächst in ihrer Anwendung auf das Griechische, einer prüfenden Erörterung unterwirft; wichtig sind besonders diejenigen Abschnitte, in denen vor einer ungerechtfertigten Bevorzugung des Sanscrit und vor einem übertriebenen Zerlegen der Wurzeln, — Beides bei Bopp, Pott und Benfey stark vertreten —, sowie vor den Versuchen, die bunte Mannigfaltigkeit der Wörter auf wenige abstracte Grundbegriffe zurückzuführen (wie in K. F. Becker's Schrift „Das Wort"), gewarnt wird. Es ist aber auch in dem ganzen Werke darauf Rücksicht genommen, daß es auch vielleicht von Solchen zur Hand genommen werde, die nicht in dem Grade wie die Pfleger der classischen Philologie im Griechischen, dafür aber vielleicht desto mehr in anderen Sprachen des indogermanischen Gebiets zu Hause sind. Ja, mit wie weniger Sicherheit das Werk auf die speciellen Gräcologen rechnet, kann man aus den anlockenden Schlußworten der Vorrede ersehen, wo es z. B. heißt: Verständniß des Sanscrit oder einer anderen der verwandten Sprachen, außer den beiden classischen, ist durchaus nicht erforderlich, um sich über die hier erörterten Fragen ein Urtheil zu bilden. Will der altclassische Philolog um des griechischen Wortes selbst willen wissen, womit es verwandt ist, so muß dies der moderne nicht minder wissen wollen um

derjenigen Wörter willen, die in seinen Sprachen aus dem Griechischen entlehnt sind, — und nicht minder um der Urverwandtschaften willen. Nach der principiellen Grundlegung in der Einleitung werden diejenigen griechischen Wörter und Wortfamilien, für welche sich in den verwandten Sprachen mit Sicherheit angehörige ermitteln ließen, sammt diesen übersichtlich aufgeführt. Der ganze Stoff ist in zwei Theile gesondert, deren erster nur diejenigen (619) Artikel umfaßt, in denen regelmäßige oder constante Lautvertretung herrscht. Die Wörter und Wortfamilien mit unregelmäßigem oder sporadischem Lautwandel werden den Inhalt des zweiten Theiles bilden.

B. Biondelli ist der Verfasser des wichtigen Werkes: Saggio sui Dialetti Gallo-Italici, 3 Bde; Bd 1: Dialetti Lombardi, Bd 2: Dialetti Emiliani, Bd 3: Dialetti Pedemontani; mit einer topographischen Carte; Mailand 1853—54. (Bei Asher in Berlin zu haben für 4 Thlr. 15 Sgr.). — Über Emiliani s. unten zu E. S. 114.

Delsoltrie: Mémoire sur les analogies des langues flamande, allemande et anglaise, ou Étude comparée de ces idiomes, en réponse à cette question: Constater les analogies que présentent les langues flamande, allemande et anglaise, malgré les modifications qu'elles ont subies, et rétablir la signification des mots tombés en désuétude dans l'un de ces idiomes par celle qu'ils ont conservée dans un autre. Bruxelles et Louvain, 1858. 568 S. 4. (3 Thlr. 10 Sgr.). Extrait des Mém. couronnés de l'Acad. T. XXIX.

S. 26.

Ad vocem Psychologie der Völker. Seit 1859 erscheint in Berlin, bei Dümmler, eine „Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft" von Lazarus und Steinthal. Das erste Heft (15 Sgr.) enthält einleitende Gedanken über Völkerpsychologie, eine Beleuchtung der von Karl Philipp Moritz in seinem Magazin zur Erfahrungsseelenkunde (1783—93) vorgetragenen Gedanken über die unpersönlichen Zeitwörter, außerdem einige Anzeigen oder kurze Beurtheilungen. Die Aufgabe der erst zu begründenden Wissenschaft, welche die Herausgeber Völkerpsychologie nennen, ist ihnen: eine Erkenntniß des Volksgeistes zu bereiten, wie die bisherige Psychologie eine des individuellen Geistes erstrebte; oder: diejenigen Gesetze des menschlichen Geistes zu entdecken, welche zur Anwendung kommen, wo immer Viele als eine Einheit zusammen leben und wirken. Da nun die Sprache eins der vorzüglichsten Objecte und zugleich die reichste Quelle dieser „völlig neuen Wissenschaft" ist, so hängt mit dieser innig zusammen die Sprachwissenschaft, welche, verschieden von Philologie und rein empirischer Linguistik, die Erkenntniß der Idee der Sprache und

deren Wirkung und Ausbreitung in sämmtlichen Sprachen der Menschheit zur Aufgabe hat. Es kann aber die Völkerpsychologie nur von den (gesammten) Thatsachen des Völkerlebens ausgehen; darum steht sie auch in den innigsten Beziehungen zur gesammten Culturgeschichte und wird jedenfalls viel Ähnlichkeit haben mit der „meist nur eine übersichtliche und räsonnirende Darstellung des geistigen Inhaltes, der Quinteſſenz der Geschichte gebenden" Philosophie der Geschichte.

S. 29.

Auch folgende „Characteristik" der deutschen Sprache von Ludwig Börne verdient in Erwägung gezogen zu werden. „Welche Sprache darf sich mit der deutschen messen? welche andere ist so reich und mächtig, so muthig und anmuthig, so schön und mild, als unsere? Sie hat tausend Farben und hundert Schatten. Sie hat ein Wort für das kleinste Bedürfniß der Minute, und ein Wort für das bodenlose Gefühl, das keine Ewigkeit ausschöpft. Sie ist stark in der Noth, geschmeidig in Gefahren, schrecklich, wenn sie zürnt, weich in ihrem Mitleide und beweglich zu jedem Unternehmen. Sie ist die treue Dolmetscherin aller Sprachen, die Himmel und Erde, Luft und Wasser sprechen. Was der rollende Donner grollt, was die kosende Liebe tändelt, was der lärmende Tag schwatzt und die schweigende Nacht brütet; was das Morgenroth grün und gold und silbern malt und was der ernste Herrscher auf dem Throne des Gedankens sinnt; was das Mädchen plaudert, die stille Quelle murmelt und die geifernde Schlange pfeift; wenn der muntere Knabe hüpft und jauchzt, und der alte Philosoph sein schweres Ich setzt und spricht: Ich bin Ich — alles, alles übersetzt und erklärt sie uns verständlich, und jedes anvertraute Wort überbringt sie uns reicher und geschmückter, als es ihr überliefert worden." So preis't Börne begeistert und poetisch mit Recht die — Muttersprache und ich möchte die gebildete europäische Nation kennen, welche nicht alle diese herrlichen Eigenschaften an ihrem theuersten Gute, an ihrer Sprache priese! Wenn er nun aber hinzusetzt: „der Engländer schnarrt, der Franzose schwatzt, der Spanier röchelt, der Italiäner bahlt und nur der Deutsche redet", so müssen wir noch hinzusetzen: wenn er nicht faselt.

„Ganganelli verglich die vier gebildetsten Nationen mit den vier Elementen: der Italiäner ist das Feuer, der Franzose die Luft, der Engländer das Wasser, der Deutsche die Erde. Die Luft ist das kosende, schmeichlerische Element, das mit Blumen spielt, das Reich der Klänge und Düfte, anmuthig und erquicklich meist, nur zuweilen übergewaltig und zerstörend, nie ganz frei von Wassertheilen", — sagt H. H. Friedländer in seiner Schrift: Die franz. Sprache und Litt.

als Bildungsmittel für das weibliche Geschlecht (s. u.), — und er setzt noch überraschend hinzu: „wie denn auch die Franzosen selbst in den Wein Wasser schütten müssen"!

S. 31.

Beiträge zu einer Characteristik der engl. Sprache von E. Müller (in Köthen), im Archiv für das St. d. neueren Sprachen 1859 (3. und 4. Heft).

S. 35.

J. L. Studach: Die Urreligion oder das entdeckte Uralphabet. Erster Theil 1856. Zweiter Theil 1859 (2 Thlr.). Stockholm.

S. 38.

W. Corßen: Über Aussprache, Vocalismus und Betonung der lateinischen Sprache; von der Academie der Wissenschaften zu Berlin gekrönte Preisschrift; 2 Bde, Leipzig 1858 und 59 (5 Thlr. 12 Sgr.). — Dieses wichtige Werk haben wir hauptsächlich als eine der Grundlagen für eine künftig zu schreibende Geschichte der französischen Aussprache zu beachten. Dr. Baumgarten (Gymnasiallehrer in Coblenz) weist in einer Abhandlung bei „Altfranzösische Studien" in der Pädagogischen Revüe (1857 und 58) auf die Wichtigkeit des Studiums der altfranzösischen Aussprache hin, über welche er nächstens ein ausführliches Werk herausgeben will. Der Vergleichung wegen würden auch einige Werke wie folgende heranzuziehen sein. Reinhold Bechstein: Die Aussprache des Mittelhochdeutschen, Halle 1858 (16 Sgr.). Weingärtner: Die Aussprache des Gothischen zur Zeit des Ulfilas, Leipzig 1858 (16 Sgr.).

S. 42. Z. 10 v. u.

Es ist schwer gerügt worden, daß das Gothische nur beim Verbum, „nicht beim Nomen" einen Dual haben soll; es muß in strengster Deutlichkeit heißen: nicht beim Nomen substantivum, denn das Pronomen hat allerdings im Gothischen wie im Angelsächsischen eine Dualform, was ich schon in meiner Engl. Gramm., 3te Aufl., S. 82, notirt hatte. Ein Anonymus, der sich an die alte Eintheilung der Wortarten in Nomen, Verbum und Partikeln hält, konnte das Pronomen mit Recht als ausgeschlossen betrachten. Wenn man aber in der französischen Grammatik schlechthin le nom, in der englischen the noun sagt, so denkt Niemand an das Pronomen mit. Und wenn der Anonymus

das Wort Pronomen genau ansieht, so wird er finden, daß es eben kein Nomen ist.

S. 44.

Dr. Friedr. Pfeiffer (Priv. Doc. in Breslau): Altnordisches Lesebuch; Text, Grammatik, Wörterbuch, Leipzig 1859, circa 20 Bogen.

S. 44, Z. 10 v. u.

In den nordischen Sprachen sind der unbestimmte Artikel und der suffigirte bestimmte Artikel gleichlautend: en, et. Letzterer lautet altnordisch: inn (männl.), in (weibl.), itt (sächl.), oder: hinn, hin, hitt; die Formen, ohne vorgeschobene Aspiration, betrachtet J. Grimm (Gramm. IV p. 374) als die ursprünglichen. Das itt ist aus int entstanden. Anstatt inn, in, it auch schon altnordisch: enn, en, et (Rask: Kortfattet vejleidning til det oldnordiske eller gamle islandske Sprog, Kopenhagen 1832, p. 39). Das Zahlwort der Einheit lautet im Altnordischen: ein, ein, eitt. Es erscheinen diese Formen etymologisch identisch, ebenso wie goth. áins, áina, áinata, ahd. einêr, einu, einaz, einer, eine, eines, und goth. jáins, jáina, jáinata, ahd. ëinêr, ëinu, ëinaz, jener, jene, jenes. In Betreff der nordischen Suffigirung ist noch besonders erwägenswerth, daß auch im Goth. das Zahlwort der Einheit und im Ahd. der nun sog. unbestimmte Artikel dem Hauptworte nachgestellt werden können, z. B. kuning ein (J. Grimm, IV p. 396 und 453). Ich trage kein Bedenken, auch das engl. postpositive one hiermit zu vergleichen, z. B. the little one, the little ones, und wiederum hiermit im Schwed. den Gebrauch des suffigirten Artikels selbst bei vorangehendem selbständigen Artikel, z. B. de goda gossarne, die guten Knaben. Das Argument Jakob Grimm's gegen die Identität des angehängten Artikels mit dem unbestimmten en, et, „welches an sich kein anderes Wort bestimmt machen könnte" (D. Gr. I, 1819, p. 377), ist mir nicht einleuchtend.

Es war gewagt, meine Überzeugung von der Identität der beiden „Einzler" (wie Fuchs in s. Span. Gramm. den Artikel nennt) so kurz anzudeuten, wie ich es in der E. gethan habe. Ein tadelsüchtiger Anonymus konnte wohl mit einigem Recht Anstoß daran nehmen und brauchte sich ja den Gedanken nicht klar zu machen, daß ich auch schon an die ältesten Formen der obigen Suffixa gedacht haben mochte. — Das scandinavische Passivum hätte ich ebenfalls nicht so kurz anführen sollen, ohne seine ursprünglich reflexive Bedeutung (s aus sik) zu erwähnen; wenn etwas daran gelegen wäre, die bereitwillige Annahme des Anonymus, daß ich schwerlich hierüber unterrichtet gewesen sei, zu widerlegen, so könnte ich mich auf Collegen und Zuhörer berufen.

S. 48, u.

Das Mittellatein (le bas latin). Es ist wohl nicht überflüssig, zu bemerken, daß, während man früher den Ausdruck „mittlere Latinität" (media latinitas bei Ducange, wie noch jetzt la moyenne latinité) zur Bezeichnung der ehernen Latinität des 3.—5. Jahrh. gebrauchte, man bei uns in der neuesten Zeit den Ausdruck Mittellatein auf die späteste, nämlich die mittelalterliche Latinität (infima latinitas bei Ducange, la basse latinité) zu beziehen pflegt.

S. 64.

Cailhava: De l'art de la comédie, ou détail raisonné des diverses parties de la comédie et de ses genres. 4 vol. Paris 1772.

Collection des mémoires sur l'Art dramatique. 12 vol. Paris 1822—25 (bei Asher in Berlin für 5 Thlr.).

Edmond Arnould: Essais de théorie et d'histoire littéraire, Paris 1858, 501 S. (2 Thlr.).

S. 64, u.

Das Werk Edouard Mennechet's ist betitelt: Matinées littéraires; études sur les littératures modernes, 4 Bde, Paris 1846. Es besteht aus 59 Vorlesungen (leçons), welche der Verfasser einem gemischten Publicum in Paris vorgetragen hatte und die sein Freund T. Hadot nach seinem zu frühen Tode unter obigem Titel herausgegeben hat. Die drei ersten Vorlesungen behandeln die celtischen, die scandinavischen und die bretonischen Poesien; dann folgen zwei über die langue d'oïl und die langue d'oc; die sechste handelt von der lateinischen Litteratur Frankreichs im Mittelalter; die übrigen besprechen in chronologischer Ordnung die bedeutendsten Erzeugnisse der franz., ital., span., portug., engl. und deutschen Litteratur bis zum Ende des 18ten Jahrh., wobei die franz. Autoren vorzugsweise und in überwiegender Ausführlichkeit betrachtet werden; auf Corneille, Molière und Racine kommen z. B. je zwei, auf Voltaire drei Vorlesungen. So vielseitig auch in den letzten Jahren das Treiben des Hotel Rambouillet beleuchtet worden ist, man wird immer noch an Mennechet's Vorlesung darüber Interesse genug finden. Ungeachtet einiger etwas populärer Allgemeinheiten, welche in den beiden Vorlesungen über Molière vorkommen, wird man auch diese mit Nutzen und Vergnügen lesen. Die der Frau von Sévigné gewidmete Vorlesung hat ihre eigenthümlichen, bleibenden Reize; man wird sie nach dem von der Academie im J. 1840 gekrönten Éloge de Madame de Sévigné, von Mad. Amable Tastu, mit

doppeltem Intereſſe leſen. Es iſt daher zu wünſchen, daß das Werk in Deutſchland mehr bekannt werden möge, als bisher.

Beſondere Beachtung verdienen die drei Vorleſungen über Voltaire, in denen der Verf. vorherſah, daß er weder die partisans fanatiques de Voltaire noch auch deſſen inexorables ennemis befriedigen werde. Ich muß geſtehen, es ſcheint mir, daß letztere noch eher zufrieden ſein können, als erſtere. Um ſo gewichtiger iſt das, was er über die Histoire de Charles XII ſagt. Ich erlaube mir, die Stelle hierher zu ſetzen, da ſie in Beziehung auf E. S. 446 von beſonderem Intereſſe iſt. Que ces censeurs sévères relisent l'Histoire de Charles XII, et qu'ils nous montrent ensuite un livre, ancien ou moderne, où l'on trouve un récit plus rapide, plus vif, plus pittoresque. C'est, disent-ils, un roman que cette histoire. Nous ne voyons pas en quoi ce reproche, fût-il fondé, diminuerait le talent de narration de Voltaire. Mais encore, suffit-il d'affirmer à la légère que l'Histoire de Charles XII est un roman, et ne faudrait-il pas au moins essayer d'en contredire les événements, d'en démontrer la fausseté? C'est ce qu'on n'a point fait. Le vertueux roi de Pologne Stanislas, l'ami, le compagnon de Charles XII, que ses victoires élevèrent sur un trône d' où il fut précipité par ses défaites, est assurément plus digne de foi, quand il atteste la véracité de l'historien, que les critiques qui sans preuves à l'appui de leur assertion, ne veulent voir en lui qu'un ingénieux romancier. Ich erlaube mir, dieſem Urtheil hinzuzufügen, was ſelbſt Vinet in ſ. Hist. de la litt. fr. au 18me s. über den Charles XII geſtehen muß: Cette narration rapide, lumineuse, élégante, écrite avec un remarquable bon sens, est une sorte de chef-d'oeuvre. Derſelbe ſagt an einer anderen Stelle: Son Histoire de Charles XII est une véritable épopée, qu'il s'est surtout attaché à narrer avec une rapidité pittoresque.

S. 65.

A. Henry: Histoire de la poésie, avec des jugements critiques sur les plus célèbres poètes et des extraits nombreux et étendus de leurs chefs-d'oeuvre; 9ter und 10ter Band: Poésie française au 18me siècle, Poésies diverses (Bd 9), Poésie dramatique (Bd 10), Paris 1858. Der erſte Band iſt 1854 erſchienen. Früher hat Derſelbe verfaßt: Récits de l'histoire de l'éloquence (2 Bde), Éloquence et poésie des Livres saints (1849, 2te Aufl. 1854) ꝛc. A. Henry iſt ein Geiſtlicher zu Saint-Dié, einem Städtchen des Vogeſen-Departements.

S. 65, u.

Auch einige bibliographiſche Specialwerke werden hier nach und nach zu notiren ſein, z. B. Ottinger's Bibliographie biographique universelle; dictionnaire des ouvrages relatifs à l'histoire de la vie publique et privée des personnages célèbres de tous les temps et de toutes les nations depuis le commencement du monde (!) jusqu'à nos jours; 2 Bde gr. 8, Brüſſel 1854. Hier füllt z. B. das Verzeichniß der Schriften über Napoleon mehr als 22 große Spalten; bei Ségur's Histoire de Napoléon werden fünf verſchiedene deutſche Überſetzungen angeführt, die von 1825 bis 35 erſchienen ſind.

Zum Zweiten Theile.

Zu Capitel I.

S. 70.

Der Zweifel in Betreff der Grundanſchauung, welche urſprünglich mit unſeren „Sprachtrichtern" verbunden iſt, wird wohl am ſicherſten gehoben durch eine Stelle aus dem „Weltſpiegel oder Narrenſchiff" Geiler's von Kaiſersberg. Indem er die Büchernarren geißelt, welche ſich durch den Beſitz einer ſtattlichen „Bibliothec" den Schein großer Gelehrſamkeit beizulegen ſuchen, ſagt er: ſie „vermeinen, das ſie der ſach gnug gethan haben vnnd gelehrt gnug ſein, gleich als wann ſie die kunſt ſchon gantz durch ein Trechter hinab hetten geſoffen, durch die viele der Bücher, müſſen aber manchmal mit ſchanden ſtill ſchweigen."

:
in
bis
wo
, die
beſten
r kurz
Oppo-
r Dinge
erzeugung
mit einer
ß, da es ja
unſere Schü-
nemi ſprechen;
en Male einen
nicht gleich ver-
ine Facta ſind in
u unrichtig, z. B.

s des Wohllautes und der
auch, und zwar in viel
wendige Bedingung für die
folgt, daß Diejenigen Un-
unſehen möchten. Es kommt
er das Erwerben einer rich-
nen läßt. Für den Ausländer,
n Sprache nur wenig geübt iſt,
y verſtändlich zu machen. Man-
einem Franzoſen ſo ziemlich ver-
ng mit ſchnell ſprechenden Franzoſen
ein Wort; denn es fehlt nicht bloß
en Laute rein nachzuahmen, ſondern
aufzufaſſen und von ähnlichen Lauten
eſprache dieſe beiden Fertigkeiten vor-
venſoſehr zum Verſtehen als zum Ver-

Zu Capitel II.

S. 77.

Livet: La grammaire franç. et les grammairiens au 16me siècle, Paris bei Didier 1859, 536 S. Er druckt viel ab und fügt werthvolle Noten hinzu.

S. 99.

Buſchbeck (königl. preuß. Hauptmann a. D. und vormals Mitglied der Ober-Militär-Examinations-Commiſſion): Franzöſ. Grammatik, „dritte verbeſſerte Auflage", Leipzig 1859 (1 Thlr.). Die zweite Auflage war, wie ich mich erinnere durch genaue Prüfung erſehen zu haben, nichts als eine neue Titelausgabe. Nicht ohne Intereſſe habe ich nun das Buch von neuem geprüft: es iſt die Frucht eines Dilettantismus, der mit Liebe zur Sache arbeitet, mit einer oft wohlthuenden Lebendigkeit auffaßt, mitunter es zu einer guten Bemerkung bringt und — die elementariſche und die wiſſenſchaftliche Behandlung der Sprache nicht auseinander zu halten vermag. Das Ganze iſt in 21 Capitel eingetheilt; das erſte handelt von der Conſtruction, das zweite von den — Präpoſitionen, in den übrigen treten die übrigen Redetheile auf; endlich Cap. 21: „Zur Orthographie." In der Einleitung wird unter Anderem, was für den Standpunct characteriſtiſch iſt, erklärt, wie es zuging, daß die romaniſche Sprache in Gallien den Namen lingua gallica aufgab und „den gebräuchlicheren deutſchen francisca annahm" (vgl. E. S. 136).

Zandt (vgl. E. S. 399): Franzöſiſche Grammatik. Karlsruhe, Verlag von Chr. Müller'ſche Hofbuchhdlg. 1847. Ein in allen Theilen ſehr gediegenes, gründliches Werk; zeichnet ſich aus durch klare Sichtung des Stoffes, durch beſtimmte, niemals oberflächliche oder äußerliche Faſſung der Regeln, durch treffliche Auswahl von Beiſpielen und Belegen, durch maaßvolle Ausführlichkeit. Alles Hiſtoriſche iſt, ſammt Verslehre, nicht aufgenommen. (Mit Regiſter 541 S.). — Notiz von Herrn Merkel in Freiburg im Br.

Es iſt mir mit Zandt's franzöſ. Grammatik (1847) ergangen, wie es Vielen mit meiner franzöſ. Grammatik (1847) ergangen iſt: ſie iſt mir in dem Tumult jener Jahre nicht bekannt geworden. Oder bin ich damals in der erſten Freude über mein eigenes Opus etwas blind gegen die Arbeiten Anderer geweſen? Jetzt kann ich nach einer neuen aufmerkſamen Durchſicht jener Grammatik dem von Herrn Merkel Geſagten im Ganzen nur beiſtimmen. Sie beſteht aus drei Thei-

len: Aussprache und Schriftzeichen, Formenlehre, Syntax. Der erste Theil (73 S.) wird eröffnet mit einer treffenden Bemerkung über die Nothwendigkeit einer guten Aussprache, die mir so sehr gefällt, daß ich mir sogleich erlaube, sie unten*) in extenso mitzutheilen. Dagegen gefällt mir in der Darstellung der Aussprache, bei aller Anerkennung der Sorgfältigkeit dieser Arbeit, Manches nicht. So z. B. die Behandlung des e. Warum lieber mit Boiste énemi als mit der Academie ènemi (ennemi)? „Quereller spr. k'réler" (Nap. Landais: kerèlé)! u. s. w. „Oder doch wenigstens das e nicht so offen" in quereller als in querelle, das ist eine richtige Bemerkung. Aber bis zum Acutus sich hinreißen lassen, in jener Unzahl von Fällen, wo alsdann alle Regel aufhört, das geht zu weit, und es ist unnöthig, die Schüler in dieses Labyrinth zu stürzen, so lange gute, ja die besten Auctoritäten für die regelmäßige Aussprache sind. Sollte über kurz oder lang die Aussprache énemi so um sich greifen, daß keine Opposition dagegen mehr gestattet sein könnte, so wäre die Lage der Dinge eine andere. Für jetzt müssen wir Deutsche nach meiner Überzeugung lehren: ènemi, allerdings mit dem Zusatz, daß das è (ä) mit einer gewissen Leichtigkeit und Flüchtigkeit gesprochen werden muß, da es ja nicht in der Tonsylbe steht; wir müssen auch ab und zu unsere Schüler darauf aufmerksam machen, daß viele Franzosen énemi sprechen; denn ich erinnere mich noch, daß ich, als ich zum ersten Male einen Franzosen von einem térain (terrain) sprechen hörte, nicht gleich verstand, wovon die Rede war. Aber auch manche einzelne Facta sind in dieser Lehre von der Aussprache unsicher oder geradezu unrichtig, z. B.

---

*) „Eine richtige Aussprache ist nicht bloß Sache des Wohllautes und der Eleganz, wie Viele zu glauben scheinen, sondern sie ist auch, und zwar in viel höherem Grade als man gewöhnlich annimmt, eine nothwendige Bedingung für die Deutlichkeit der mündlichen Rede. Hieraus allein schon folgt, daß Diejenigen Unrecht haben, welche die Aussprache als Nebensache ansehen möchten. Es kommt aber dabei noch ein anderer Umstand in Betracht, der das Erwerben einer richtigen Aussprache wenigstens als sehr nützlich erscheinen läßt. Für den Ausländer, welcher im mündlichen Gebrauche der französischen Sprache nur wenig geübt ist, wird es oft noch schwerer, zu verstehen, als sich verständlich zu machen. Mancher, der trotz seiner schlechten Aussprache sich einem Franzosen so ziemlich verständlich machen kann, versteht in der Unterhaltung mit schnell sprechenden Franzosen oder gar in einem französischen Theater fast kein Wort; denn es fehlt nicht bloß seinen Organen die Fertigkeit, die französischen Laute rein nachzuahmen, sondern es fehlt auch seinem Ohr die Fertigkeit, sie aufzufassen und von ähnlichen Lauten zu unterscheiden. Da nun die richtige Aussprache diese beiden Fertigkeiten voraussetzt, so dient das Erwerben derselben ebensosehr zum Verstehen als zum Verstandenwerden."

„Am Ende des Satzes wird ct in aspect und respect gewöhnlich ausgesprochen, doch das t nur schwach.“ Und nun noch ein Beispiel von einem großen Mangel an Übersichtlichkeit und Einfachheit. Bei der Lehre von der Quantität werden die einzelnen Endsylben, z. B. auf S. 65 abe bis ase, aufgeführt, von denen immer die eine kurz, die andere lang ist. Das Studium der franz. Sprache durch möglichste Übersichtlichkeit zu erleichtern, hat der Verf. als seine Hauptaufgabe hingestellt. Diese Übersichtlichkeit ist aber keine. Nicht die einzelnen Endsylben müssen leicht aufzusuchen, sondern die ganze Angelegenheit muß von dem Lernenden leicht überschaut und erfaßt werden können. Jenes ist unlernbar. — Im zweiten Theile gefallen mir die unabsehbaren Paradigmen und die unmethodische Behandlung der unregelmäßigen Zeitwörter durchaus nicht. Auch den überall wiederkehrenden und mit-declinirten Ablativ kann ich nicht loben. — Was den dritten Theil, die Syntax, betrifft, so hat der Verf. in der Vorrede sich gegen die Becker'sche Systematik erklärt, von der auch ich immer mehr zurückgekommen bin. Daß der Ausdruck „bestimmendes Object“ für die Bestimmung des Umstandes (circonstanciel) adoptirt ist, z. B. partout in je l'ai cherché partout ist „das bestimmende Object des Ortes“, muß ich bedauern. „Komm“ wird noch erklärt durch „Sei du kommend“! Der Artikel dient unter Anderem dazu, „dem Hauptwort den Begriff der Persönlichkeit zu geben, z. B. der Kranke, ... das Grün“! Die Regeln über die Stellung der „Beiwörter“ sind sehr ungenügend. Hier kommt noch vor (Regel 4): „Viele Beiwörter, welche im eigentlichen Sinne nachzustehen pflegen, werden im bildlichen Sinne vorgesetzt, z. B. un homme aveugle, un aveugle désir“ (vgl. E. S. 100). Doch herrscht im Ganzen in den Regeln und in der Terminologie eine wohlthuende Klarheit und Nüchternheit. — Gegen die Einflechtung practischer Übungen, etwa wie in Borel's Gramm. franç. (10te Aufl. 1859, 25 Sgr., der ersten Aufl. ziemlich ähnlich geblieben, vgl. E. S. 97), erklärt sich der Verf. bei einem Lehrbuche für die oberen Classen mit Recht, weil dadurch alle Übersichtlichkeit verloren geht. Er hätte aber auch die Verdeutschung der Beispiele, wenigstens der leichtesten, zum Theil aus demselben Grunde wohl weglassen können. (Preis: 1 Thlr. 2 Sgr.).

S. 101.

Possart (Bibliothecar und Lehrer): Franz. Grammatik für Gymnasien nebst practischen Übungen. Erster Theil: Formenlehre. Dessau, 1855; 137 S. klein-8. Ich führe dieses kleine Buch, das für Solche bestimmt ist, „welche Lateinisch verstehen und den Bildungsgang der französischen Sprache kennen lernen wollen“, und in welchem der Verf. „Manches zu vereinfachen sucht“, — nur an als ein Bei-

ſpiel jener nicht ſeltenen Verirrung, die zum Heil und Nutzen des Anfängers den erſten Elementen allerlei hiſtoriſche Gelehrſamkeit beimiſcht. Daß das Buch dem eigentlichen, kindlichen Anfänger gewidmet iſt, beweiſen „practiſche Übungen" wie folgende: „Der Dieb hat einen Häufling und eine Kuh getödtet", ... „Der grauſame Vater und die grauſame Mutter"! Und dieſer Anfänger ſoll mit den Accentzeichen lernen, daß es „Zeichen ſind, die zu verſchiedenen Zwecken im Anfange des ſiebzehnten (sic) Jahrhunderts von Dubois (Sylvius), Tory, Dolet, La Ramée (Ramus) u. A.*) eingeführt wurden"! Und dieſer Anfänger ſoll mit avoir und être anderthalb Seiten über die altfranzöſiſchen Formen dieſer Verba durchſtudiren! Für die „Vereinfachung" iſt auch anderweitig ſchlecht geſorgt. Die Definitionen, z. B., „Währung in der Vergangenheit, in der Vergangenheit gedacht" (Imparfait), „Umfang in der Vergangenheit, in der Gegenwart gedacht" (Défini), haben ſelbſt für reifere Denker nicht das Verdienſt der Einfachheit. Und auf der Erſten Seite unter der „Ausſprache der Vocale" zu allererſt lehren, daß „A 1) ſtumm iſt in aoriste ....; 2) wie ä lautet in lady, mylady; 3) wie i in Shakespeare, das man Shakèspir ausſpricht", iſt wahrlich eine ſeltſame Vereinfachung der Schwierigkeiten der franzöſiſchen Ausſprache! Wenn ſo unnütze Producte in der Vorrede mit der ewigen, ſeit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts (ſ. E. S. 89) abgedroſchenen captatio kommen, welche darin liegt, daß ſie über die „Unzahl franzöſiſcher Grammatiken" klagen, ſo iſt nur um ſo mehr der Mangel an Selbſterkenntniß an ihnen ſelber zu beklagen.

Van den Berg's Pract. franzöſ. Gramm. für Schulen und zum Selbſtunterricht (Hamburg, 22½ Sgr.) liegt jetzt in der „vierten unveränderten Auflage" vor. Inwiefern wiederholte neue Auflagen unſere Aufmerkſamkeit auf ſein Buch lenken können, davon iſt ſchon die Rede geweſen (E. S. 67). Doch dürfen wir uns bis zur Critik ſolcher Leiſtungen nicht fortreißen laſſen. Aber einige kaum glaubliche Facta zu conſtatiren, dürfte nicht unheilſam ſein. Die vorliegende „vierte Auflage", ohne Jahreszahl, vorne mit zwei ſehr weißen, friſchen Blättern, ordentlich mit einer kleinen „Vorrede zur vierten Auflage", unterzeichnet „D. V." (Die Verlagshandlung oder Der Verfaſſer?), ſieht im Übrigen nicht nur ſehr „unverändert", ſondern, man könnte auch ſagen, ſehr gut conſervirt aus. In der vorangeſchickten Überſicht der van den Berg'ſchen Artikel erzählt die reſp. Verlagshandlung „dem reſp. Lehrerſtande" folgende Geſchichte:

*) Über Sylvius und Ramus ſ. E. S. 77; Tory, Buchhändler und Graveur, geſt. 1536; der gelehrte Buchhändler Etienne Dolet, als Ungläubiger zu Paris verbrannt 1546.

„Was nun Berg's franzöſ. Sprachwerke und die Gediegenheit derſelben betrifft, ſo haben wir hier zu bemerken, daß wir im Sommer 1830 das Manuſcript der franz. Grammat. von dem Gelehrten A. Gathy (Belgier von Geburt), welcher zur Zeit in Hamburg lebte, revidiren ließen und daß Derſelbe das von ihm für ſo tüchtig befundene Werk auf unſer Geſuch nach Paris an die Academie zur Begutachtung einſendete. Die Pariſer Critik fiel glänzend aus — und erſt dann übergaben wir das Manuſcript der Preſſe.“ Unterſchrieben: Hamburg und Leipzig, Ende 1859 u. ſ. w.

Weiter kann man's nicht treiben!

F. Haas (Hofrath und Lehrer zu Darmſtadt): Practiſche Elementargrammatik der franzöſ. Sprache für Schulen, Erſter Curſus: Formenlehre, zweite durchaus verbeſſerte Auflage, Oppenheim am Rhein 1859 (24 Sgr.). Sehr ausführliche, weitläufige Paradigmen, mit vielen eingeſchalteten franzöſiſchen und deutſchen Übungsſtücken, welche lauter einzelne Sätzchen aus der Converſationsſprache enthalten.

Seidenſtückers Franz. El.-Buch iſt für die Elementarſchulen des Elſaß zurecht gemacht worden u. d. T. Exercices élémentaires, „36ſte Aufl.“, Straßburg 1859 (5 Sgr. cartonnirt). Der erſte Satz der Vorrede verdient als Zeugniß für eine wichtige, wenn auch „unglückliche“ Thatſache notirt zu werden. L' enseignement de la langue française a passé par le zèle éclairé de l'Administration supérieure jusque dans les salles d'asile de l'Alsace, où malheureusement l'allemand est jusqu' aujourd'hui la langue exclusive du plus grand nombre. — Der Verfaſſer, ein Communallehrer Namens Leſer, hat auch einen zweiten Theil (2te Aufl. 1856), zum Beſten der Dorfſchulen wie der Stadtſchulen, herausgegeben. In demſelben Verlage iſt ein Erſtes franzöſ. Leſebuch (21ſte Aufl.) erſchienen, welches ebenfalls mit Bedauern verſichert, daß das Deutſche in den Elementarſchulen des Elſaß „noch die herrſchende Sprache“ ſei. — Die thörichten Leute! Ich will nicht als Deutſcher ſprechen und für die große deutſche Zunge ſchwärmen. Aber wenn in Frankreich wie in Deutſchland die Kenntniß beider betreffenden Sprachen neben einander überhaupt für ein großes Gut gehalten wird, warum ſollte man gerade auf der Gränze die eine Sprache auszurotten ſuchen? Glücklich wer die deutſche Sprache zu ſeiner Mutterſprache hat! Der kann andere Sprachen immer noch lernen; aber das Deutſche lernt der Franzoſe ꝛc. ſpäter ſchwerer. Man lehre den Elſäſſer Bauerjungen, und den Stadtkindern ebenfalls, nur erſt gutes Deutſch! Sie werden das Franzöſiſche ſpäter deſto beſſer capiren. Aber in den Kleinkinderbewahranſtalten Franzöſiſch docirt, iſt Unverſtand.

Indem ich dieſe Notiz ſchreibe, kommt mir ein Aufſatz im Magazin für die Litt. des Auslandes (7. Mai 1859) zu Geſichte, dem zufolge

der Aſſimilirungsproceß, den Frankreich ſeiner extrême frontière zumuthet, unerbittlich vorwärts ſchreitet. Es bedürfe von Tag zu Tag mehr eines Blickes in die Vergangenheit, wenn man germaniſches Leben im Elſaß antreffen wolle. Daß es noch nicht ſo ſchlimm ſteht, beweiſen die obigen, mit unverſtändigem Bedauern ausgeſprochenen Verſicherungen.

S. 102.

Callin (Director der Mittelſchule zu Hannover): Elementarbuch der franzöſiſchen Sprache; Erſter Gang, 3te, verbeſſerte Aufl., Hannover 1854 (12½ Sgr.); — Zweiter Gang, H. 1855 (25 Sgr.).

Der erſte „Gang" iſt in 80 Lectionen eingetheilt, in denen „einfache Sätze und kurze Satzgefüge" behandelt werden. Die 80 Lectionen bilden folgende Gruppen: „Das Prädicat iſt ein Verb" (1—27), „das Prädicat iſt ein Adjectiv" (28—33), „das Prädicat iſt ein Subſtantiv" (34 u. 35), „das Prädicat iſt ein Pronomen" (36—38), Gebrauch des Artikels ꝛc. (39—43), Conjunctiv ꝛc. (44—64), Satzverbindung oder Bindewörter (65), Satzgefüge (66—77), Satzverkürzung (78—80). Dann folgt ein Wörterbuch zu den eingeſchalteten deutſchen Übungsſtücken, dann Grundregeln der franzöſ. Ausſprache und Orthographie, dann ein Franzöſ. Leſebuch, welches hauptſächlich kurze Erzählungen enthält, denen wieder deutſche Übungsſtücke beigefügt ſind, endlich ein Wörterbuch zu den Leſeſtücken. — Die erſte Lection beginnt mit der „Unvollendeten Gegenwart, Présent imparfait", d. h. mit dem Präſens, nämlich der erſten Conjugation; die zweite handelt von dem Artikel le, la, un, une und vom Präſens der „vierten" Conjugation (je réponds); die ſechste von der „Unvollendeten Zukunft, Futur imparfait", nämlich: je parl-e-rai, wobei rai, ras, ra als Perſonalendungen betrachtet werden! So finde ich Manches in den Benennungen und grammatiſchen Anſchauungen, das ich nicht glücklich nennen kann. Einfachheit und Überſchaulichkeit kann ich weder in dem ganzen Gange noch in den einzelnen Lectionen finden.

Im Zweiten „Gange" wiederholt ſich, vervollſtändigt und in einer ſyſtematiſchen Anordnung, der Erſte. Das ganze Callin'ſche Elementarbuch iſt ein nach größerer Einfachheit ſtrebende Umarbeitung des Mager'ſchen Labyrinthes, bet. Elementarwerk. Aber von wahrer Einfachheit iſt auch dieſe Umarbeitung weit entfernt. Manche ſtörende Incongruenzen hätten durchaus vermieden werden müſſen, z. B. Das jetzt die dritte Conjugation zu nennen, was im Erſten Gange die vierte heißt. Auf die Beiſpiele iſt großer Fleiß verwandt worden; ſie ſind gewiß mit wenigen Ausnahmen die Früchte eigener Lectüre und der ſelbſtändige Sprachfreund wird ſicherlich mit Vergnügen in dieſer Blu-

menleſe von Sätzen ſich umſehen. Aber für den Elementarunterricht iſt dieſe ganze Flut von einzelnen Übungsſätzen, franzöſiſchen wie verdeutſchten, — ich werde in dieſer Überzeugung immer mehr beſtärkt, — keine Wohlthat. Ich würde von ihnen unbedenklich mit Heſiod ſagen: Die Hälfte iſt mehr als das Ganze.

S. 104.

Gleim (Rector einer höh. Töchterſchule in Breslau): Elementargrammatik der franzöſ. Sprache, Breslau 1859 (22½ Sgr.), 352 Seiten. Dieſer „practiſche Lehrgang nach Seidenſtücker's Methode", welcher mit Recht mit den einfachen Formen der erſten regelmäßigen Conjugation anfängt, ſucht die Grammatik, wenigſtens die Formenlehre, mehr nach einem Syſtem vorzutragen, als andere ähnliche Bücher. Er legt den größten Werth auf eine angeſtrebte „Vereinfachung" der Darſtellung der unregelmäßigen Zeitwörter, worin er aber nicht glücklich iſt. Er ſtellt nicht nur alle Zeitwörter auf oir, ſondern auch alle auf re zu den unregelmäßigen Zeitwörtern (vgl. m. Franz. Elementarb. I, 3te Aufl., S. XX). An die „ſyſtematiſche" Anordnung ſcheint er öfters nicht gedacht zu haben; ſo ſteht z. B. zwiſchen den Antérieurs und den Conjonctions der unregelmäßige Pluriel der Hauptwörter, zwiſchen den Locutions prépositives und den Nombres ordinaux das prädicative Fürwort „es". Er huldigt zu lange, nämlich noch auf den letzten Seiten, den einzelnen, abgeriſſenen Sätzen.

Auch der bisher noch fehlende „beredte Franzoſe" iſt kürzlich angeblich in einer dritten Auflage erſchienen.

Tuisca Hartung: Elementarbuch der franzöſ. Sprache für kleine Anfänger, Dresden 1859 (8 Sgr.). Es werden hier dem kleinen Anfänger recht lebendig und in hübſchem großem Druck die gewöhnlichſten Vocabeln und einige Redensarten, dazu einige niedliche kindliche Verſe vorgeführt. Beim Privatunterricht, auch in gewiſſen Privatſchulen iſt dies Büchlein als ein erſtes Vocabulaire systématique und neben einem grammatiſchen Elementarbuche gewiß ſehr gut zu gebrauchen. Beſtimmt zu ſein ſcheint es für ein kindliches Alter, in welchem nach unſerer Anſicht noch keinerlei Unterricht in fremden Sprachen, auch nicht der beſte Bonnenunterricht von der Welt (der durch dieſes kleine Büchlein vertreten iſt), eintreten darf.

Grübnau (Director einer ſtädt. Töchterſchule in Danzig): Leçons de grammaire française, Danzig 1856 (15 Sgr.), mit dem oft gebrauchten Motto: La voie des préceptes est longue et difficile; celle des exemples est plus courte et plus sûre. Das Buch giebt das Allgemeinſte aus der Grammatik nach den Redetheilen geordnet und mit den „Declinationen" anfangend. Von der Ausſprache iſt keine

Rede. Paradigmen, z. B. der Zeitwörter mit der Verneinung u. s. w., in großer Weitschweifigkeit. Das Futurum von posséder u. dgl. ist nach S. 108: je possèderai, also ebenso wie je mènerai, während der allgemeine gute Sprachgebrauch und die Academie den Acutus beibehalten. Die unregelmäßigen Zeitwörter sind nicht methodisch behandelt. Die Regeln sind kurz und bündig in französischer Sprache gegeben, aber nicht immer glücklich; z. B. in Betreff der Stellung der Eigenschaftswörter werden unterschieden les adjectifs employés distinctivement; und les adjectifs employés descriptivement; das letztere wird erläutert durch: servant à relever dans leur sujet la qualité qu'ils expriment. Welchem Vorgänger der Verf. hierin gefolgt ist, werden kundige Leser leicht ersehen. Die Kürze in der Fassung der Regeln und die lichtvolle Anordnung des Ganzen ist zu loben. — Von demselben Verfasser: Causeries et lectures françaises à l'usage des jeunes personnes, erster Cursus (10 Sgr.). Hier wird déjeuner noch immer mit dem Circumflex geschrieben (déjeûner), wie in so vielen anderen in Deutschland gedruckten Büchern. Übrigens eine leichte und lebendige Einführung in die Umgangssprache.

Miéville: Cours élémentaire servant de base à une étude solide et raisonnée de la langue française, 2me édit., Bern 1859 (15 Sgr.). Hieran schließt sich an: Cours supérieur et pratique de langue franç. à l'usage des allemands, enthaltend: die Grammatik und einige Bemerkungen über den Versbau, nebst deutschen Übungsstücken (Erzählungen, Briefe, Dialoge); in den Anmerkungen zu letzteren werden 157 familles de synonymes erklärt; Bern 1859 (25 Sgr.). — Der Elementarcursus folgt der Ahn'schen Methode, obwohl mit „bedeutenden Veränderungen." Der Höhere Cursus giebt eine Grammatik nach den Redetheilen in französ. Sprache, worin in möglichster Kürze die ungenügenden Regeln und Bemerkungen Girault-Duvivier's, Lévizac's u. s. w. gegeben werden; die Regel über die Stellung der Eigenschaftswörter ist z. B. „Die Adjectiva werden im Französischen hinter das Hauptwort gestellt", und nun folgen die fünf „hauptsächlichsten Ausnahmen".

Bernh. G. Blanchard: Practisch-theoretischer Lehrgang der franz. Sprache, für Schulen und zum Selbstunterricht, Leipzig 1859 (15 Sgr.). Auch ein verbesserter Ahn.

Riedel: Vorschule zur franz. Grammatik oder erster Unterricht im Französischen, 2te verb. und verm. Aufl., Heidelberg 1859 (10 Sgr.). Unterrichtsstoff für zwei Jahre, nach Monaten und Lectionen eingetheilt, recht sauber und hell gedruckt. Die französischen, wie die deutschen Übungssätze sind durchgehends ohne werthvollen Inhalt. „Die franz. Sprache hat zwei „Kurzvergangenheiten" (Imparfait und Défini), welche schlecht unterschieden werden durch „langandauernd" und

„ſchnell vollzogen". Zu Anfang ſteht auf zwei Seiten eine Überſicht des Nothwendigſten von der Ausſprache, worin das franzöſ. j ſchü und w duppl we heißt, was man leicht für Druckfehler halten würde, wenn nicht auch em und en „wie am und an" (mit deutſchen Buchſtaben) lauteten!

Anonym: Vorſchule der franz. Sprache, 2te verbeſſerte Aufl., Bremen 1859 (10 Sgr.). Die erſte Auflage iſt nicht in den Buchhandel gekommen (Vorr. S. XII). Der Schüler ſoll beim Erlernen einer fremden Sprache die erſten Schwierigkeiten leicht und raſch überwinden. Daher ſcheint es „weniger angemeſſen zu ſein, beim Beginn des Unterrichts die Aneignung der richtigen Ausſprache, eines Wörtervorraths und der grammatiſchen Formenlehre zu gleicher Zeit zu erſtreben." Nach dieſer Vorſchule ſoll der Anfänger ſogleich an zuſammenhängenden Leſeſtücken, 20 kindlichen Erzählungen à la Berquin, Fertigkeit in der Ausſprache und im Leſen und eine gewiſſe Wörterkenntniß erwerben. Von der grammatiſchen Formenlehre wird vorerſt abgeſehen. „Wir bedauern die Schüler, denen ein halbes Jahr lang, oder auch wohl Jahre lang immer nur einzelne Sätze vorgeführt werden." Die erſten Leſeſtücke ſind mit einer Interlinear-Überſetzung und mit einer, zur Seite geſtellten, richtigen deutſchen Überſetzung verſehen; am Ende eines jeden ſind die hauptſächlichſten Regeln der Ausſprache an einzelnen im Leſeſtück vorgekommenen Wörtern veranſchaulicht, eine Anzahl Wörter nach den Wörterclaſſen zuſammengeſtellt und einige einzelne franzöſ. Sätze gebildet. Weiterhin ſind den Leſeſtücken nur die nöthigſten deutſchen Wörter, zwiſchenzeilig oder am Rande, beigefügt. Am Ende ein alphabetiſches Verzeichniß der in den Leſeſtücken vorkommenden Wörter und Wortformen, z. B. (que) tu croies, croire, je crois, vous croyez, ern (mit dem Deutſchen). Wohin dieſe Methode führt, können ſchon die erſten Sätze des erſten Leſeſtücks veranſchaulichen: Il est cruel de (!) faire du (!) mal aux animaux .... Ce sont des (!) compagnons que Dieu nous a donnés (!). Lieber wollen wir bei der von Anfang an grammatiſirenden Methode und der Einübung einzelner Sätze bleiben und darum doch möglichſt bald, je nach Zeit und Umſtänden, nebenher zuſammenhängende Leſeſtücke vornehmen. Die Einſicht, daß man die Schüler nicht allzulange bloß mit lauter einzelnen Sätzchen beſchäftigen müſſe, wird hoffentlich immer allgemeiner werden. Sie darf aber nicht zu dem entgegengeſetzten Extrem treiben.

S. 107.

Pronunciation of the French Language as spoken in the Middle of the Nineteenth Century. By Monsieur Darqué. London bei Longman 1859 (2 s. 6 d.). Vielleicht beachtenswerth.

S. 109.

Robolsky: Franz. Poetik, Lehre von den Formen und Arten der franz. Dichtung, nebſt einer Auswahl chronologiſch geordneter Gedichte, Leipzig 1859 (15 Sgr.). Es freut mich, daß, wie es ſcheint, meine Hinweiſung auf Quicherat (E. S. 70, 71, 106 und 108) in Deutſchland Früchte zu tragen anfängt. Unrichtig verſteht R. unter accent oratoire den Satzaccent (p. 33); vgl. m. franz. Gramm. S. 20 u. 21, und Mätzner's franz. Gramm. S. 42. Die Gedichte, welche R. ausgewählt hat, ſind faſt alle in den vorhandenen franz. Chreſtomathien anzutreffen.

S. 110.

Recueil des factums d'Antoine Furetière de l'Académie françoise, contre quelques uns de cette académie, suivi des preuves et pièces historiques données dans l'édition de 1694, avec une introduction et des notes historiques et critiques; par C. Asselineau; 2 vol. Paris 1859, 12mo (2 Thlr. 10 Sgr.).

S. 111.

Schon Thomas Corneille lieferte zum Wörterbuch der Academie ein großes Ergänzungswerk, u. d. T. Dictionnaire des Arts et des Sciences, pour servir de supplément au Dict. de l'Acad., Paris 1694, 1720 und 1732, 2 Bde Folio. Die letztere Ausgabe revidirte Fontenelle, indem er namentlich die mathematiſchen und phyſicaliſchen Artikel vermehrte.

S. 114.

Wie veraltet und unzuverläſſig die geographiſchen Artikel des Nap. Landais und des Complements von Chérufolles und Barré ſind, iſt in der Encyclopädie an einem Beiſpiel gezeigt, daß bei Letzteren das Städtchen Landerneau in der Bretagne 74,970 Einwohner hat, iſt wenigſtens ein coloſſaler Druckfehler. — Bemerkenswerth iſt, daß dieſe Lexicographen durch einen mißverſtandenen Patriotismus ſich haben verleiten laſſen, auch in gewiſſen hiſtoriſchen Angaben unzuverläſſig zu werden. Überall, wo es ſich um Schlachten zwiſchen Franzoſen und anderen Völkern handelt, reißen ſie gerne entweder den Sieg an ſich oder verſchweigen wenigſtens die Niederlage. So iſt z. B. das Dörfchen Guinegate im Dep. Pas-de-Calais, das (beiläufig geſagt) in Ungewitter's Handbuch der Geographie nicht fehlen ſollte, durch zwei franzöſiſche Schlappen berühmt; dieſe deuten unſere Lexicographen folgendermaßen an: ce lieu fut le théâtre, non-seulement de la deuxième bataille des Éperons entre les Français et les Anglais

(août 1513), mais aussi d'une autre bataille gagnée (!) par les Français sur l'empereur (!) Maximilien d'Autriche, en août 1479. — Von der erſten Sporenſchlacht (bei Courtrai 1302) ſagen ſie richtig, daß die Flamänder ſie gegen die Franzoſen gewonnen haben. — In der Völkerſchlacht bei Leipzig wirkte auch der Verrath der Baiern mit, welche, wie die Sachſen und Würtemberger, sans aucune déclaration préalable, ihre Waffen gegen die Franzoſen, ihre Bundesgenoſſen, wendeten!

Das Complement hat Émilie, une des sept provinces de l'Italie sous les derniers empereurs romains. Ich ſetze dieſen Artikel beſonders hierher zur Erläuterung des oben (S. 7) vorgekommenen Ausdrucks: dialetti Emiliani. Dankenswerth iſt, daß es den ſonſt nicht leicht zu findenden Artikel hat, aber es mußte nicht von „den ſieben Provincen" und von „den letzten Kaiſern" reden. Schon unter Conſtantin d. Gr. hieß eine der ſiebzehn Provincen Italiens Ämilia, ziemlich genau dem heutigen Parma und Modena entſprechend, nach der vom Conſul M. Ämilius Lepidus 187 v. Chr. angelegten Via Aemilia, die von Placentia (Piacenza) über Bononia (Bologna) nach Ariminum (Rimini) führte. Und lange vor Conſtantin ſagte ſchon ein Dichter: tota in Aemilia (Martial VI, 85), weshalb dieſer Name in unſeren lat. Wörterbüchern nicht fehlen dürfte. Der kürzlich officiell erneuerte Name l'Emilia umfaßte aber früher die Romagna nicht mit. Die Geſchichtſchreiber ſagen z. B. l'Emilia e la Romagna.

S. 115.

Poitevin: Dictionnaire de la langue française, glossaire raisonné de la langue écrite et parlée etc., 3me édit., Paris, bei Chamerot, Lecoffre und Didot, 1855 (9 fr., zu 2 Thlr. 18 Sgr., während bei den Hachette'ſchen Artikeln der Franc mit 8 Sgr. berechnet wird).

Dieſes Werk Poitevin's ging ſeinem Nouveau dictionnaire universel (welches ſeit 1854 bei Reinwald erſchienen iſt, in 4., 30 fr.) voran. Es iſt ſehr reichhaltig und wohlgeordnet. Es verzeichnet hauptſächlich den allgemeinen und ſicheren Beſtand der franzöſiſchen Sprache, ohne ſich auf alle möglichen techniſchen Wörter oder vorübergehend irgendwo gebrauchten Ausdrücke einzulaſſen. Es giebt viele Beiſpiele aus Autoren, behandelt in der Kürze auch die grammatiſchen Schwierigkeiten und erklärt die Synonyma oft bündiger, als in anderen Werken geſchieht. Von Letzteren ein Beiſpiel: Le mur est une construction qui sert de clôture; la muraille, une construction qui sert d'abri, de défense. Die kurzen etymologiſchen Angaben entſprechen dem jetzigen Standpuncte der Sprachwiſſenſchaft nicht, z. B. très kommt noch vom lat. ter, orgueil vom griech. orgê, hardi vom lat. ardens.

Außerdem hat Poitevin ein kleines Dictionnaire-manuel de la

langue française, suivi d'un sommaire des principales difficultés grammaticales, nouvelle édition, Paris bei Chamerot, 1857, für Schulen herausgegeben (15 Sgr.).

Nouveau Dictionnaire de la langue française par Noël et Chapsal. Paris 1852 (14 éd.), folgenden Inhalts: Exemples tirés des meilleurs écrivains des deux derniers siècles, les étymologies, la prononciation, des définitions claires et précises, toutes les acceptions propres et figurées des mots, l'indication de leur emploi dans les différents genres de styles; les termes propres aux sciences, aux arts, aux manufactures; un vocabulaire géographique (nicht besonders, sondern im übrigen Text); les synonymes; la conjugaison de tous les verbes irréguliers, et des verbes réguliers qui peuvent embarrasser; le pluriel des substantifs composés ou dérivés des langues étrangères etc. avec la solution de toutes les difficultés que présente notre langue. Ouvrage adopté pour les Lycées et pour les Ecoles primaires supérieures par le Conseil de l'Université, etc.

Dieſe auf dem Titel befindliche Inhaltsangabe iſt wahrheitsgetreu und das Werk beſonders durch ſeine reichhaltige Kürze höchſt empfehlenswerth. Es iſt zwar destiné spécialement à la jeunesse des deux sexes, tant française qu' étrangère und iſt vielleicht dieſe ſpecielle Beſtimmung an der Auslaſſung manches Wortes Schuld (obgleich ſich die Herausgeber ein Geſetz daraus gemacht haben de n'omettre aucun des mots qui se trouvent dans les lexiques antérieurs); doch iſt es ſeiner ganzen Anlage nach von viel allgemeinerer Brauchbarkeit, und, wie ich glaube, beſſer als das von Poitevin. Preis 10 fr., gr. 8. zweiſpaltig, 1015 Seiten. Notiz von Herrn Merkel.

S. 116 (vgl. 461 o.).

de La Landelle: Le langage des marins; recherches historiques et critiques sur le vocabulaire maritime. Expressions figurées en usage parmi les marins. Recueil de locutions techniques ou pittoresques, suivi d'un index méthodique. Paris 1859 (1 Thlr. 20 Sgr.).

S. 116 u.

Der erſte Band des Catholicon Schmidlin's iſt im J. 1771 erſchienen. Über die Wahl jenes Titels erklärt ſich der Verf. ſelbſt im Wörterbuche (s. v.). „Catholicon war der Titel eines im J. 1460... in Mayuz gedruckten lat. Wörterbuchs. Durch dieſes Titels Veranlaſſung iſt dem gegenwärtigen franzöſiſch-deutſchen Wörterbuche, zugleich mit einer Rückſicht auf die comparativiſche Catholicität ſeines Inhalts, die Benennung Catholicon gegeben worden." Zugeeignet iſt es dem Römiſchen Kaiſer Joſeph II. Unter den in der Vorrede citirten Au-

toren erregt der „oldenburgische vortreffliche Herr Rector Ehlers (pag. 70 und 71 seiner Gedanken vom Vocabellernen beym Unterricht in Sprachen)“ unsere besondere Aufmerksamkeit. In allzu bedeutendem Umfange ist von Schmidlin die Naturgeschichte, „in seinen Augen die edelste unter allen Wissenschaften“, in den Spalten des Wörterbuches berücksichtigt, indem er z. B. bei der Auster eine vollständige Beschreibung ihrer Einrichtung, Fortpflanzung u. s. w. giebt. Ebenso zeigen die mythologischen und diverse andere Artikel, daß dies „Sprachlexicon gewissermaßen auch ein Reallexicon“ ist. „Nach meinen Begriffen muß ein gutes Sprachlexicon auch seine Sachen erklären,“ sagt der Verf. Und dies ist und bleibt erwägenswerth. Aber die eigentliche Lexicographie darf nicht darben (vgl. E. S. 114 u.). Es ist ein Beweis (der wohl notirt zu werden verdient) für die höhere Bildung des heutigen Deutschlands, daß solche Misch-Werke hier nicht mehr aufkommen könnten, während Frankreich noch immer seinen Nap. Landais ꝛc. hat. Ein Anderes ist Brockhaus, Pierer ꝛc. und ein Anderes ist Mozin-Peschier ꝛc. Um von der Ausdehnung des Werkes in groß Quarto eine Vorstellung zu geben, ist zu bemerken, daß die ersten sieben Theile (A—G) im Subscriptionswege etwas über 20 Thaler zu stehen kamen. Sein Vorbild und seine Hauptquelle war offenbar das Grand vocabulaire français von Gattel, Chamfort u. A., welches 1767—74 erschienen ist (vgl. E. S. 115 u.), — (Zu E. S. 481 m. noch die Bemerkung, daß auch Schmidlin das Wort charade noch nicht kannte.)

S. 117.

Das Supplement zum franz.-deutschen Theile des Mozin-Peschier'schen Wörterbuchs ist jetzt erschienen. Supplément au Dictionnaire complet des langues française et allemande, de l'abbé Mozin par A. Peschier, Stuttgart und Augsburg, bei Cotta, 1859 (2 Thlr. 12 Sgr.).

So hätte denn nunmehr das große Dictionnaire complet sein Supplement, wie schon längst die Academie, Boiste und Landais ihre Complemente (E. p. 111, 112 und 113), erhalten. Was die beiden synonymen Bezeichnungen dieser Ergänzungswerke betrifft, so haben beide ihre Berechtigung. Doch würde ich den letzteren den Vorzug gegeben haben. Denn nicht die Hauptsache scheint es mir zu sein, daß das Ergänzungswerk nachträglich Artikel bringt, die, früher vergessen oder neu in der lebenden Sprache erwachsen und in allgemeinen Gebrauch gekommen, Aufnahme in das Hauptwerk verdienen, sobald von diesem wieder eine neue Auflage veranstaltet werden kann. Die Zahl solcher Artikel ist immerhin respectabel, wenn auch bei weitem nicht

ſo erheblich, wie man nach dem Umfange der in Rede ſtehenden Ergänzungswerke zu erwarten geneigt ſein könnte. Je mehr die großen Inventarien der lebenden Sprachen allmählich zu kaum regierbaren Rieſenkörpern anzuſchwellen drohen, deſto mehr muß man auf eine vernünftige Scheidung zwiſchen den eigentlichen Schätzen der allgemeinen Sprache und den beſonderen, nur von Fachleuten gepflegten, in allgemein-menſchliche Rede oder Schrift nie eindringenden Technicalien aller Art nach der Möglichkeit bedacht ſein. Wörter wie hematophlébostase (plötzliche Unterdrückung eines Blutfluſſes) oder wie raugdaérie (Straßenaufſichtsgeld in Perſien) oder wie pilier-de-pacquelin (Kunſtausdruck der Gaunerſprache für: Handelsreiſender, der in Gaſthäuſern ſteigt) werden nie eigentliche und wahre Beſtandtheile des franzöſiſchen Wörterbuches werden. Durch Aufnahme ſolcher Wort-Individuen würde man der guten und wohlverſtandenen Vollſtändigkeit des Wörterbuches nicht um ein Haar breit näher kommen. Welcher Lexicograph darauf aus iſt, Alles zu verzeichnen, der möge nicht dies Alles in Ein Werk oder vielmehr Ungethüm zuſammenſtopfen und -pfropfen und zu dem Allen dann immer neues und altes Allerlei ſo lange nach- und nachtragen, bis des Nachtrags mehr iſt als des Vortrags, bis man ſich im ganzen Werke vor lauter Unrath Raths nicht mehr erholen kann, ſondern er möge von vorne herein zwei Werke anlegen: in dem Einen möglichſt vollſtändig die allgemeine Sprache der Nation verzeichnen, in dem Anderen ebenſo vollſtändig die beſonderen Terminologien aller Wiſſenſchafter, Künſtler und Techniker und meinethalben zugleich auch jegliches Kauderwälſch aller Gauner und Lotterbuben. — Für dies zweite Werk nun, als ein auch in ſich ſelbſtändiges Beiwerk des erſteren, würde mir der Name Complement paſſender erſcheinen als „Supplement", welches Wort mehr etwas nachträglich Geliefertes und dem urſprünglichen Werke bei Gelegenheit Einzuverleibendes zu bezeichnen geeignet ſcheint. Hauptwerk wie Complement würden immerfort durch Supplemente zu vervollſtändigen und zu berichtigen ſein*).

Wenn man bloß die Eine Seite, die erſte, der Vorrede Peſchier's zu ſeinem Supplement lieſt, wo er A. 1859 die Herausgabe eines ſolchen zu ſeinem „Vollſtändigen" Wörterbuche von A. 1850 motivirt, indem er auf die ſich immer weiter entwickelnde und von Zeit zu Zeit ſich umgeſtaltende Sprache hinweiſt, ſo muß man ſtaunen, daß die Sprache jetzt ſo beweglich iſt, daß ſie in Zeit von Einem Decennium

*) Ähnlich ſind ſehr verſtändiger Weiſe in Valentini's Italiäniſchem Taſchen-Wörterbuche (3te Aufl. 1859) „die rein kaufmänniſchen Ausdrücke, wie ſie beſonders die Neuzeit in ihren induſtriellen Beſtrebungen hervorbrachte, (leider nur) inſoweit ſie nicht ſchon im Wörterbuche ſelbſt enthalten ſind, zu beſſerer Überſicht in einen beſonderen Anhang verwieſen."

ein Supplement von beinahe 500 großen, engbedruckten, dreispaltigen Seiten nöthig macht. Doch spricht er eigentlich nur von der immer wachsenden Zahl der technischen Ausdrücke. Und diese sind eben nicht die Sprache. Daß die Sprache nicht seit dem 17ten Jahrh. starr fixirt ist, sondern wie der Nationalcharacter, „den sie reflectirt", sich immerfort weiter entwickelt und daß die Zahl der technischen Ausdrücke in stetem Wachsen begriffen ist, sind zwei Wahrheiten, die man nicht ineinander mischen muß, wenn auch mitunter ein technischer Ausdruck in die eigentliche Sprache eindringt und zu ihrer Weiterentwickelung mit beiträgt. Indessen wäre jedenfalls auch die in so kurzer Zeit erfolgte Neuschaffung eines solchen Bandes voll technischer Ausdrücke etwas Erstaunliches, sowie die Verzeichnung und Verdeutschung derselben etwas sehr Verdienstliches.

Auf der anderen und letzten Seite der Vorrede dagegen erfährt der Leser, wenn auch ziemlich beiläufig, daß nicht lauter Novitäten, sondern auch eine gute Anzahl Antiquitäten zur Füllung des Supplements herangezogen sind. Von letzteren kündigt die Vorrede zweierlei an: a) Archaismen aus Corneille, Molière, Lafontaine und ihren Zeitgenossen, b) Sprichwörter, dont nos pères faisaient si souvent usage. Zu bedauern ist, daß der Lexicograph sowohl für diese alten Artikel als auch für die neuen Technicalien seine Quellen, sowie seine Grundsätze, nach welchen er dieselben benutzt hat, anzudeuten unterläßt.

Werfen wir nun zuerst einige Blicke in das Supplement selbst, um zu sehen, welcher Art die nachgetragenen Antiquitäten sind. Schon auf der ersten Seite finden wir bei der Präposition à anderthalb Spalten mit Beispielen aus Molière gefüllt. Blättern wir weiter, so finden wir die Sprache dieses Dichters überall stark vertreten; so tritt z. B. das Zeitwort élire in Reih' und Glied wegen der Molière'schen Beispiele: le mari que j'ai su vous élire und quel conseil doit-on vous faire élire? Man sieht sogleich, daß Génin's Lexique comparé de la langue de Molière et des écrivains du 17me siècle (Paris 1846) eine Quelle ist, aus welcher sich bequem mit beiden Händen schöpfen läßt. Was aber in einem Specialwörterbuche zu den Werken eines Autors mit Recht Raum findet, das alles kann und darf nicht auch in das allgemeine Wörterbuch übergehen.

Was die Sprichwörter betrifft, so muß man sich allzu häufig wundern, auf alte landläufige Weisheitssprüche zu stoßen, von denen man kaum geahnt hätte, daß sie zu dem „vollständigen" Wörterbuche erst noch zu suppliren waren. So z. B. unter maître: tel maître, tel valet; l'oeil du maître engraisse le cheval, u. a.; unter fiel: nul miel sans fiel etc.; unter prêter: ami au prêter, ennemi au rendre; unter emboner: qui se loue s'emboue; etc. etc. Das sind fürwahr (s. v.) „alte Camillen"! Aber es wird auch sicherlich, wer in dem „vollstän-

digen" Hauptwerke Bescheid weiß, diese alten Bekannten schon irgendwo antreffen. Es steht z. B. dort das Sprichwort vom Auge des Herrn in dem Artikel Cheval! Hierbei darf man wohl den Wunsch aussprechen, daß doch die Herren Parömiographen irgend ein festes Princip aufstellen möchten, nach welchem sie die Sprichwörter unter das eine oder andere Wort bringen wollen. Das in Rede stehende Parömium könnte ja sonst füglich viermal in dem Wörterbuche angebracht werden.

Noch ein anderer, in der Vorrede nicht angedeuteter, Bestandtheil des Supplements, der ebenfalls auf den Reiz der Neuheit keine Ansprüche machen kann und der nicht minder bequem aus den betreffenden Specialwerken herbeizuholen war, spielt in demselben eine bedeutende Rolle, nämlich die Synonyma. Wir dürfen uns wohl ein wenig wundern, hier, und hier erst, Artikel verzeichnet zu finden wie malentendu und quiproquo; magnifique, somptueux und splendide; ja sogar monde und univers! monarque, empereur, roi, prince und potentat! Merkwürdig ist hier unter Anderem die Doublette monastique und monacal, monacal und monastique, auf ein und derselben Seite und mit verschiedenen, erst noch in Einklang zu setzenden Erklärungen! Aber speciell merkwürdig ist, daß der große Schalk, der unendliche Sprachgenius, gerade die Wörter Supplément und Complément der unerbittlichen Conscription des Lexicographen entzogen hat! Es war ihm ja auch beim Ober-Wörterjäger Napoléon Landais und dessen Nachhelfern, den Herausgebern des mächtigen Complément, allerliebst gelungen! obwohl Lafaye (im ersten, 1841 erschienenen Theile seiner Synonymik, p. 157) die unsicheren Cantonisten schon beim Schlafittich gefaßt hatte!

Und nun folgt ein unbändiger Troß von bösen, lottrigen, schielenden, grinsenden, zotenreißenden, absichtlich quatschenden, außerhalb aller menschlichen Gesellschaft in Schlupf- und Schmutzwinkeln nistenden, infamen Wichten, von denen manche zum ersten Male in den Mystères de Paris an das Tageslicht gekommen und vielleicht ausgeheckt waren, ich meine natürlich die Gauner der Sprache, die sauberen Individuen der Gaunersprache! Den durch Eugène Sue berühmt gewordenen chourineur (Todtstecher) hatte noch kein allgemeines Wörterbuch oder Complement der Aufnahme gewürdigt! Peschier hat ihn und das ganze Heer der Argotismen, deren Francisque Michel bei der Ausarbeitung seines Dictionnaire de l'argot habhaft werden konnte, in die lexicographischen Spalten einrangirt. Es handelt sich nicht um einige argotische Ausdrücke, sondern um eine ganze Sprache, in der Alles einen anderen Namen hat. Der Mann oder Mensch heißt: orgue, der Vater: daron, der Liebesgott: dardant, die Stunde: la plombe, die Uhr schlägt: la plombe corne, der Kerkermeister: le chat, die Radstrafe: l'aricotage, etc. etc. Ich will nicht sagen, daß das Studium dieser

Sprache nicht manches Intereſſante darbiete. Das Glas, das Trinkglas, heißt: le glace, alſo deutſch! Embesogner (se, une femme) kommt ſchon bei Montaigne vor! (Es hätte müſſen geſagt ſein, daß das Wort in einer allgemeineren, nicht obſcönen Bedeutung bei dem alten Philoſophen vorkommt). Mitaine iſt ein Ausdruck überraſchend anſtändig, z. B. embarras für grossesse! Und das Volk der Gauner hat auch Religion: es ſpricht von dem Vater der Menſchen, le père des orgues! Es iſt auch vielleicht von practiſchem Intereſſe, all den argotiſchen Unrath zu wiſſen, etwa für Policeibeamte oder vielmehr Policeiſpione. Aber in eine allgemeine lexicographiſche Anſtalt gehörte der Plunder nicht. Ich hätte getroſt in der Vorrede mit Einer Zeile auf dies ganze Kauderwälſch verzichtet und die Policeiſpione auf das Specialwerk von Francisque Michel verwieſen. Wenn einmal ein Autor, wie Eugène Sue, in dieſe Art Sprachſchatz hineingreift, ſo muß er ja doch ſeinen Leſern zu jedem Worte die Bedeutung angeben. Und Peſchier ſtopft den ganzen Bettel in ſein Supplement, wo manche Seiten davon wimmeln, ohne es in der Vorrede mit einer Silbe zu motiviren.

Wir ſind bis jetzt alſo noch immer nicht zu den Novitäten gekommen, durch welche die Sprache ſich fort und fort weiter entwickeln ſoll. Aber noch immer finden wir in dem Supplement anderweitige zahlreiche Beſtandtheile, bei denen von Neuheit keine Rede ſein kann. Mariage de la main gauche! Le Gascon, als Bezeichnung des Dialects! École classique und école romantique, ſchon ein völlig überwundener Standpunct! Maillet, der Klöpfel, im Supplement einen neuen Artikel von 6 Zeilen ausmachend, weil Bernardin de St. Pierre das Wort einmal angeblich in einer „figürlichen" Bedeutung gebraucht hat: les tremblements de terre, les tempêtes etc., sont les ciseaux et les maillets de la nature (hier hat doch das Wort überhaupt keine beſondere und geradezu keine figürliche Bedeutung)! Ein Deutſcher hat geſagt: Ein Kirchthurm iſt ein Finger, der gen Himmel weiſt; hätt's ein Franzoſe geſagt, ſo müßte alſo auch doigt wegen dieſes beſondern „figürlichen" Gebrauches im Supplement noch einmal aufgeführt werden. Zu dergleichen Artikeln kommt nun ein Heer von Redensarten, die nichts weniger als neue Schöpfungen des ſich immerfort verjüngenden Sprachgenius ſind, z. B. faire de l'embarras (wichtig oder groß thun), c'est du ronflant (das ſind hochtrabende Phraſen), u. ſ. w. u. ſ. w. All dergleichen, mit Ausnahme von ſolchem Luxus wie der Artikel Maillet, mußte allerdings nachgetragen werden, wenn es eben im Hauptwerke fehlte. Aber es hätte in der Vorrede eingeſtanden werden müſſen, daß zahlreiche Nachträge dieſer Art nöthig waren, anſtatt daß dort auf die Vollſtändigkeit des Hauptwerkes gepocht und die

jetzt eingetretene Nothwendigkeit eines Supplements der rastlos neuschaffenden Sprache in die Schuhe geschoben wird.

Aber selbst wenn wir uns nun zu den technischen Ausdrücken wenden, so werden wir keineswegs lauter Nova finden. Die Rotatoires oder Räderthierchen, um mit dem ersten besten Beispiele aus der Zoologie (oder H. b. bei Peschier, während er zu den Pflanzen Bot., zu den Schnecken Conchyl. ꝛc. setzt) anzufangen, standen schon Anno 1843 im Schuster'schen Wörterbuche verzeichnet. Der botanische Ausdruck ronciné oder schrotsägeförmig ebenfalls. Der mineralogische Ausdruck subaciculaire, fast nadelförmig, nicht minder. Die Saccharides oder zuckerartigen Dreistoffverbindungen, um ein Beispiel aus der organischen Chemie zu citiren, auch wieder. Ebenso die galactorrhée oder zu starke Milchabsonderung, um es nicht an einem Beispiel aus der Medicin fehlen zu lassen. Und so fort. — Damit soll nun durchaus nicht gesagt sein, daß nicht auch eine Menge neuer termini technici bei Peschier verzeichnet seien, die sich bei Schuster noch nicht finden.

Warum aber bei Peschier manche Ausdrücke, technische und andere, fehlen, die im Complément du Grand Dictionnaire de Nap. Landais stehen, ist nicht recht einzusehen. So z. B. die Ausdrücke ellesque (genre d'insectes coléoptères de la famille des curculionides), ellipanthe (qui a des fleurs incomplètes), ellipsimère (Géom., courbe à double courbure etc.). Das jetzt sehr geläufige Wort phonographie fehlt, während phonologie aufgenommen ist. Daß das Wort argotisme fehlt, ist um so auffallender, da das Supplement so reichlich mit Argotismen gespickt ist. Das sanscritische vriddhi durfte nicht fehlen, und um so weniger, da gouna Aufnahme gefunden hat. (Die grammatischen Neologismen digramme und digraphe fehlen, beiläufig gesagt, bei Nap. Landais wie bei Peschier*). Die häufig genannte Ecole des chartes in Paris fehlt bei Peschier ebenfalls. Es fehlt der Aus-

*) Beiderwärts fehlt auch das Adverb télescopiquement. Wenn das Complément zu étoile télescopique nöthig finden konnte observation télescopique nachzutragen, dann muß es auch observer télescopiquement (kürzlich in einer Zeitschrift gebraucht) künftig aufnehmen. — Eine Zeitschrift enthielt vor Kurzem eine Beschreibung einer Weinlese, worin folgende weder bei Peschier noch sonst wo verzeichnete Ausdrücke angeführt wurden: layots, layottes, eine Gemeinschaft Gebirgsbewohner, die sich während der Weinlese verdingen; balange, belange (balance?), ovale Kufe zum Transport der Trauben; refouler les cuves, die Weintrauben zertreten (das Compl. hat das entsprechende Substantiv: refoulage, mit einer ungenügenden Erklärung); la gène (gêne?), der Bodensatz, Stengel und Hülsen der Trauben. — Céramide, Kugelfrucht gewisser Algen-Familien, lat. cystocarpia. Le fruit des Rhodomélées (Algenart), qu'on désigne sous le nom de céramide (Annales des sc. nat. 1859).

druck la classe ouvrière! Unter oreille hat Nap. Landais einige Ausdrücke, die Peschier nicht hat. Em- und débarcadère sind aufgenommen, aber gare nicht! Im Hauptwerk steht nur: gare d'arrivée, „Ausweichstrecke der Anfahrt", aber nicht als: Bahnhof. Vgl. Nap. Landais Compl. gare de départ... mit Verweisung auf embarcadère. Warum ist der Unterschied zwischen porte-cigare Cigarrenspitze („Cigarrenröhrchen" heißt nichts, ist übersetzt aus espèce de calumet) und porte-cigares Cigarrentasche nicht beachtet? Eine Absichtlichkeit ist in allen Fällen dieser Art nicht zu erkennen.

Auf der anderen Seite hat Peschier's Supplement einige Artikel vor Nap. Landais (Hauptwerk nebst Complement) voraus. So z. B. essuie-plume, Federwischer, ein Hausgeräth, ohne welches die jetzt mit Metallfedern gewappnete Welt nicht füglich sein kann; der porte-plume oder Federhalter hatte ja im Complément seine Stelle gefunden. Ebenso hat Peschier das Zündnadelgewehr, fusil à aiguille, vor Landais voraus; er hätte aber (1859) auch die Miniébüchse kennen müssen, die das Complément (1853, denn das frische Titelblatt von 1857 darf nicht täuschen) noch nicht kennen konnte. Ein Zeitwort für turnen hat Peschier: gymnastiser. Gewiß werden sich, bei längerem Gebrauch, solcher Artikel noch manche finden. Le télégramme bei Peschier, noch nicht bei Landais. Gniaf (mot populaire), der herumziehende Schuhflicker. Goguette in der Bed. Volkskneipe.

Da es also nicht bloß der Ballast der Argotismen, sondern auch eine Anzahl Artikel von allgemeinem Werthe ist, was man nach vergeblichem Suchen in dem großen und größten Complemente bei Peschier finden kann, so muß es dem Freunde möglichst ausreichender Hülfsmittel immerhin wünschenswerth sein, auch neben dem Landais'schen Complement noch das Peschier'sche Supplement zu besitzen. Noch wichtiger aber spricht für die Anschaffung des letzteren ein anderer Grund: es giebt ja zum Französischen das Deutsche. Ich meine nicht solche Verdeutschungen wie z. B. „imagination d'élite, vortreffliche, ausgezeichnete, hervorragende Phantasie". Wer ein Werk dieser Art braucht, kann dergleichen Erklärungen wohl entbehren. Ich meine hauptsächlich die deutschen Ausdrücke für die technischen und insbesondere wissenschaftlichen Wörter. Unter diesen ist mir nur Eine Verkehrtheit aufgefallen. Anstatt durch das Wort Lautlehre ist die Phonologie Gr. (qui traite des sons) durch „Schalllehre" verdeutscht!

Wie die Ausstattung, so verdient auch die im Ganzen herrschende Correctheit des Druckes*) alle Anerkennung, und dies um so mehr,

*) Aufgefallen ist mir, daß Peschier hier (z. B. s. v. embryotome) wie im Hauptwerke öfters (z. B. bei dépéçoir) das Zeitwort dépecer mit zwei Accenten schreibt (dépécer). Die Academie, wie Nap. Landais u. A., schreibt: dépecer.

da der Herausgeber nicht nur vom Druckorte entfernt wohnt, sondern auch schon im J. 1853 über bedeutende Schwäche seines Augenlichtes zu klagen hatte. Haben wir Lücken und Mängel in seinem Werke gefunden, so möge er es nicht auf die unerbittliche Güte unserer „Loupe" schieben, sondern auf den Wunsch, daß wir anstatt eines immerhin brauchbaren Supplements gern ein wahrhaft werthvolles lexicographisches Werk gesehen hätten, wie es nach den vorhandenen Hülfsmitteln aller Art (Complementen, Specialwörterbüchern ꝛc.) ziemlich leicht hergestellt werden konnte.

Schließlich muß ich wiederholen, was ich schon in der E. gethan habe, nämlich meine Verwunderung darüber ausdrücken, daß von einem Supplement zum deutsch-französ. Theile gar keine Rede ist, obwohl der Verf. selbst für diesen denselben Ruhm der Vollständigkeit, den er für den ersten Theil des Hauptwerkes postulirt, keineswegs in Anspruch nimmt. Vor mehreren Jahren erschien ein Buch, welches auf die Mängel des zweiten Theiles sehr stark aufmerksam machte; es ist betitelt: Die Geheimnisse der franz. „Causerie"; deutsch-franz. Nachschlagebuch der nahezu 10,000 bisher selbst in dem vollständigsten Wörterbuche (Abbé Mozin, letzte Ausgabe) übergangenen, in traulicher sowohl als witziger Redeweise (vortrefflicher Gegensatz!) jeden Augenblick vorkommenden Ausdrücke, nach den besten, sowohl classischen als modernen, franz. Schriftstellern, von Prof. Grüner; oder: Dictionnaire de la causerie française, à l'usage des Allemands; 1—12 Lfg., Wien, gr. 4, 1854 (3 Thlr. 10 Sgr. n.). Manchen beachtenswerthen Artikel wird dieses gewiß nicht ganz verächtliche Wiener Werk wohl enthalten. Aber auch ohne von diesen 10,000 Nachträgen bis jetzt Notiz genommen zu haben, kann ich nach jahrelanger täglicher Erfahrung die Perfectibilität des deutsch-franz. Theiles mit vollem Rechte befürworten. Nur muß ich noch bemerken, daß es ungleich schwerer ist, zu diesem Theile ein gutes Supplement zu liefern, als zum ersten.

S. 120 (eigentlich E. S. 115; vgl. oben S. 24).

Poitevin's Nouveau dict. univ. de la langue franç. ist jetzt vollendet, 2 Bde groß-4, Paris bei Reinwald 1857—59, 1063 und 1014 dreispaltige Seiten (12 Thlr.). Es nennt sich Universal-Wörterbuch, weil es vollständig den gesammten Wortvorrath der franz. Sprache vom 16ten Jahrh. an bis auf den heutigen Tag und namentlich den ganzen Reichthum der franz. Sprache des 19ten Jahrh. verzeichnen will. Es enthält außer den Definitionen die Etymologie, die Aussprache, die Sprichwörter, die hauptsächlichsten Synonyma und die Lösung der grammatischen Schwierigkeiten. Es ist immer noch in mancher Beziehung zu dürftig. Der Artikel usine, z. B., erklärt durch établissement, tel que forge, verrerie, moulin etc. nebst vier Beispie-

len aus der Academie und einem Beiſpiele von Ampère, iſt ſehr ungenügend; es fehlen die Ausdrücke usine à gaz und usine à fer; es fehlt, ebenſo wie bei Lafaye, die Angabe des Unterſchiedes zwiſchen usine und fabrique; kann man aus dem „etc." hinter moulin erſehen, daß auch eine distillerie d'eaux-de-vie eine usine iſt? Bei dem Ausdrucke non-seulement (s. v. non) heißt es nur: il est ordinairement suivi de la conjonction adversative mais; nun folgen drei Beiſpiele mit non-seulement ... mais, aber keins mit non-seulement ... mais encore und non-seulement ... mais aussi. Da der Verf. dem Titel ſeines Wörterbuches rühmend hinzugefügt hat: rédigé d'après les travaux des membres des cinq classes de l'Institut, ſo ſollte man auch bei der Erklärung der techniſchen und wiſſenſchaftlichen Ausdrücke eine beſondere Sorgfalt erwarten. Ein Beiſpiel aus der Zoologie: Bryozoaires, famille de polypes. Dies iſt um ſo mehr ungenügend, da man in dem Précis d'hist. nat. von Delafoſſe, der auch membre de l'Institut iſt, den Namen gar nicht findet und Andere (Karl Vogt) die Bryozoen od. Moosthiere zu den Molluscoiden zählen. Zur Characteriſtik der Etymologien mag genügen, daß orgueil noch von ὀργάω, être passionné, herkommt, très vom lat. tres (trois fois); doch kommt lingot vom engl. ingot (masse fondue), und nicht mehr von lingua (vgl. E. S. VII). Für die grammatiſchen Anſchauungen iſt es bezeichnend, daß voici und voilà noch immer Präpoſitionen ſind; ebenſo iſt das Adverb en noch immer ein Pronomen; dagegen iſt y richtig als adv. de lieu beſtimmt, während die Academie und Nap. Landais es ein adv. relatif nennen. Das Beachtenswertheſte an dieſem Wörterbuche ſcheinen mir für uns Deutſche die Ausſprache-Bezeichnungen zu ſein, von denen ich einige zur Vergleichung mit denen des Nap. Landais oder auch mit den Behauptungen Anderer hierher ſetze: voile: voal (N. L. voèle), vocation: voka-cion (N. L. vokâcion), aimer: é-mé (N. L. èmé), guerre: ghèr (N. L. guière), quinze: kinz (N. L. kieinze), collége: ko-lèj (N. L. collège: kolèje), aurore: o-ror (N. L. ôrore), respect: rèss-pè (N. L. rècepèk), ennemi: èn-mi.

S. 120.

Schuſter (und A. Régnier): Wörterbuch der deutſchen und franzöſ. Sprache, 2 Bde, Leipzig bei Weber, 1842—43, „dritte Auflage" 1851, „vierte Auflage" 1856, „fünfte Auflage" 1859 (3 Thlr.).

Wir ſind mit Recht auf die Fortſchritte neugierig, welche die franz. Lexicographie, inſoweit ſie durch obiges Werk vertreten iſt, in den 17 Jahren ſeit dem erſten Erſcheinen deſſelben gemacht hat. Wir bemerken zuerſt mit einiger Verwunderung, daß die Seitenzahl ſich ſeit der 1ſten Auflage nicht vermehrt hat (für die „fünfte" erſehe ich dies aus der Bibl. Philol. von Guſtav Schmidt, für die „dritte" und „vierte" weiß

ich es aus eigener Anschauung). So manche empfindliche Lücke in der 1sten Auflage muß doch den Herausgebern nach und nach aufgefallen sein. Fassen wir besonders den deutsch-franz. Theil ins Auge. Allgemein gebräuchliche Wörter jeder Art sind ausgelassen oder noch nicht aufgenommen, z. B. Taschendieb, Schaukelpferd, Lyrik, Freihandel (le libre échange), Gasanstalt (usine à gaz)*). Wenn die Artikel Hure und Kuppler nebst den betreffenden Zeitwörtern und Ableitungen absichtlich weggelassen sind, so ist nicht zu begreifen, warum die entsprechenden Artikel im franz.-deutschen Theile stehen. Und wenn das Hauptverdienst dieses Wörterbuches darin besteht, daß es naturwissenschaftliche Materien mit besonderer Sorgfalt bedacht hat, so durften besonders Artikel wie folgende theils schon in der 1sten Auflage nicht fehlen, theils aber wenigstens in den aufeinander folgenden Auflagen nicht immer wieder ausbleiben: Flunder (flétan, flet), Goldregen (le cytise), Kartoffelkrankheit (maladie des pommes de terre), Grippe (la grippe), die Pore (le pore, Mozin-Peschier hat unrichtig f.), die Pathologie, der Nebenfluß (affluent), Raps (die Form Reps ist da, an die Mancher kaum denkt) u. dgl. Die erste Auflage hat Kußhand m. (wir sagen immer: die Kußhand) und Motto épigraphe m. (die Franzosen sagen: une épigraphe); solche Irrthümer durften nicht auf die Länge unberichtigt bleiben. Was die Correctheit des Druckes betrifft, so ist das Werk in dieser Beziehung musterhaft zu nennen; dennoch mußten sich unvermeidlicher Weise einige zumal in einem solchen Texte sehr verzeihliche kleine Druckfehler einschleichen, wie z. B. in der vierten Zeile des Artikels Gebäude: construction (ein deutsches n anstatt eines n); solche kleine Fehler werden in der Regel bei einer zweiten, dritten Auflage verbessert. Endlich kommen bekanntlich bei der strengsten Überwachung des Druckes allemal unvermeidlicher Weise hin und wieder defecte Buchstaben in den Text, wie z. B. das zweite a in dem Worte paraître s. v. Gastrolle; solche schadhafte Buchstaben werden bei einer neuen Auflage natürlich durch tadellose ersetzt.

Wie verhalten sich nun in allen diesen Beziehungen die „dritte" und die „vierte" Auflage zur ersten? Sie gleichen ihr, mit einem Worte, wie ein Ei dem anderen. Abgesehen vom Titelblatt ist jedes Titelchen in der „vierten" Auflage dasselbe und an derselben Stelle, wie in der ersten! Wir haben hiernach nicht das mindeste Verlangen gespürt, auch die „fünfte", die wir erst verschreiben müßten, einer prüfenden Vergleichung zu unterwerfen.

Daß aber das Schuster'sche Wörterbuch, welches wahrlich kein verächtliches Werk ist, wenn auch bedeutender Verbesserungen fähig,

*) Plötz hat in s. Vocab. syst. 5te verm. und verb. Aufl. 1856 (18 Sgr.): une usine d'éclairage au gaz, Gaserleuchtungs-Anstalt; beides zu weitläufig.

toren erregt der „oldenburgische vortreffliche Herr Rector Ehlers (pag. 70 und 71 seiner Gedanken vom Vocabellernen beym Unterricht in Sprachen)" unsere besondere Aufmerksamkeit. In allzu bedeutendem Umfange ist von Schmidlin die Naturgeschichte, „in seinen Augen die edelste unter allen Wissenschaften", in den Spalten des Wörterbuches berücksichtigt, indem er z. B. bei der Auster eine vollständige Beschreibung ihrer Einrichtung, Fortpflanzung u. s. w. giebt. Ebenso zeigen die mythologischen und diverse andere Artikel, daß dies „Sprachlexicon gewissermaßen auch ein Reallexicon" ist. „Nach meinen Begriffen muß ein gutes Sprachlexicon auch öfters die Sachen erklären," sagt der Verf. Und dies ist und bleibt erwägenswerth. Aber die eigentliche Lexicographie darf nicht ausarten (vgl. E. S. 114 u.). Es ist ein Beweis (der wohl notirt zu werden verdient) für die höhere Bildung des heutigen Deutschlands, daß solche Misch-Werke hier nicht mehr aufkommen könnten, während Frankreich noch immer seinen Nap. Landais ꝛc. hat. Ein Anderes ist Brockhaus, Pierer ꝛc. und ein Anderes ist Mozin-Peschier ꝛc. Um von der Ausdehnung des Werkes in groß Quarto eine Vorstellung zu geben, ist zu bemerken, daß die ersten sieben Theile (A—G) im Subscriptionspreise etwas über 20 Thaler zu stehen kamen. Sein Vorbild und seine Hauptquelle war offenbar das Grand vocabulaire français von Guyot, Chamfort u. A., welches 1767—74 erschienen ist (vgl. E. S. 115 u.), — (Zu E. S. 461 m. noch die Bemerkung, daß auch Schmidlin das Wort charade noch nicht kannte.)

S. 117.

Das Supplement zum französischen Theile des Mozin-Peschier'schen Wörterbuches ist jetzt erschienen. Supplément au Dictionnaire complet des langues française et allemande, de l'abbé Mozin par A. Peschier. Stuttgart und Augsburg, bei Cotta, 1859 (2 Thlr. 12 Sgr.).

So hätte denn nunmehr das große Dictionnaire complet sein Supplement, wie schon längst die Academie, Boiste und Landais ihre Complemente (E. p. 111, 112 und 113) erhalten. Was die beiden synonymen Bezeichnungen dieser Ergänzungswerke betrifft, so haben beide ihre Berechtigung. Doch würde ich den letzteren den Vorzug gegeben haben. Denn nicht die Hauptsache scheint es mir zu sein, daß das Ergänzungswerk nachträglich Artikel bringt, die früher vergessen oder neu in der lebenden Sprache erwachsen und in allgemeinen Gebrauch gekommen, Aufnahme in das Hauptwerk verdienen, sobald von diesem wieder eine neue Auflage veranstaltet werden kann. Die Zahl solcher Artikel ist immerhin respectabel, wenn auch bei weitem nicht

ſo erheblich, wie man nach dem Umfange der in Rede ſtehenden Ergänzungswerke zu erwarten geneigt ſein könnte. Je mehr die großen Inventarien der lebenden Sprachen allmählich zu kaum regierbaren Rieſenkörpern anzuſchwellen drohen, deſto mehr muß man auf eine vernünftige Scheidung zwiſchen den eigentlichen Schätzen der allgemeinen Sprache und den beſonderen, nur von Fachleuten gepflegten, in allgemein-menſchliche Rede oder Schrift nie eindringenden Technicalien aller Art nach der Möglichkeit bedacht ſein. Wörter wie hematophlébostase (plötzliche Unterdrückung eines Blutfluſſes) oder wie raugdaérie (Straßenaufſichtsgeld in Perſien) oder wie pilier-de-pacquelin (Kunſtausdruck der Gaunerſprache für: Handelsreiſender, der in Gaſthäuſern ſteigt) werden nie eigentliche und wahre Beſtandtheile des franzöſiſchen Wörterbuches werden. Durch Aufnahme ſolcher Wort-Individuen würde man der wahren und wohlverſtandenen Vollſtändigkeit des Wörterbuches nicht um ein Haar breit näher kommen. Welcher Lexicograph darauf aus iſt, Alles zu verzeichnen, der möge nicht dies Alles in Ein Werk oder vielmehr Ungethüm zuſammenſtopfen und -pfropfen und zu dem Allen dann immer neues und altes Allerlei ſo lange nach- und nachtragen, bis des Nachtrags mehr iſt als des Vortrags, bis man ſich im ganzen Werke vor lauter Unrath Raths nicht mehr erholen kann, ſondern er möge von vorne herein zwei Werke anlegen: in dem Einen möglichſt vollſtändig die allgemeine Sprache der Nation verzeichnen, in dem Anderen ebenſo vollſtändig die beſonderen Terminologien aller Wiſſenſchafter, Künſtler und Techniker und meinethalben zugleich auch jegliches Kauderwälſch aller Gauner und Lotterbuben. — Für dies zweite Werk nun, als ein auch in ſich ſelbſtändiges Beiwerk des erſteren, würde mir der Name Complement paſſender erſcheinen als „Supplement", welches Wort mehr etwas nachträglich Geliefertes und dem urſprünglichen Werke bei Gelegenheit Einzuverleibendes zu bezeichnen geeignet ſcheint. Hauptwerk wie Complement würden immerfort durch Supplemente zu vervollſtändigen und zu berichtigen ſein*).

Wenn man bloß die Eine Seite, die erſte, der Vorrede Peſchier's zu ſeinem Supplement lieſt, wo er A. 1859 die Herausgabe eines ſolchen zu ſeinem „Vollſtändigen" Wörterbuche von A. 1850 motivirt, indem er auf die ſich immer weiter entwickelnde und von Zeit zu Zeit ſich umgeſtaltende Sprache hinweiſt, ſo muß man ſtaunen, daß die Sprache jetzt ſo beweglich iſt, daß ſie in Zeit von Einem Decennium

*) Ähnlich ſind ſehr verſtändiger Weiſe in Valentini's Italiäniſchem Taſchen-Wörterbuche (3te Aufl. 1859) „die rein kaufmänniſchen Ausdrücke, wie ſie beſonders die Neuzeit in ihren induſtriellen Beſtrebungen hervorbrachte, (leider nur) inſoweit ſie nicht ſchon im Wörterbuche ſelbſt enthalten ſind, zu beſſerer Überſicht in einen beſonderen Anhang verwieſen."

ein Supplement von beinahe 500 großen, engbedruckten, dreispaltigen Seiten nöthig macht. Doch spricht er eigentlich nur von der immer wachsenden Zahl der technischen Ausdrücke. Und diese sind eben nicht die Sprache. Daß die Sprache nicht seit dem 17ten Jahrh. starr fixirt ist, sondern wie der Nationalcharacter, „den sie reflectirt", sich immerfort weiter entwickelt und daß die Zahl der technischen Ausdrücke in stetem Wachsen begriffen ist, sind zwei Wahrheiten, die man nicht ineinander mischen muß, wenn auch mitunter ein technischer Ausdruck in die eigentliche Sprache eindringt und zu ihrer Weiterentwickelung mit beiträgt. Indessen wäre jedenfalls auch die in so kurzer Zeit erfolgte Neuschaffung eines solchen Bandes voll technischer Ausdrücke etwas Erstaunliches, sowie die Verzeichnung und Verdeutschung derselben etwas sehr Verdienstliches.

Auf der anderen und letzten Seite der Vorrede dagegen erfährt der Leser, wenn auch ziemlich beiläufig, daß nicht lauter Novitäten, sondern auch eine gute Anzahl Antiquitäten zur Füllung des Supplements herangezogen sind. Von letzteren kündigt die Vorrede zweierlei an: a) Archaismen aus Corneille, Molière, Lafontaine und ihren Zeitgenossen, b) Sprichwörter, dont nos pères faisaient si souvent usage. Zu bedauern ist, daß der Lexicograph sowohl für diese alten Artikel als auch für die neuen Technicalien seine Quellen, sowie seine Grundsätze, nach welchen er dieselben benutzt hat, anzudeuten unterläßt.

Werfen wir nun zuerst einige Blicke in das Supplement selbst, um zu sehen, welcher Art die nachgetragenen Antiquitäten sind. Schon auf der ersten Seite finden wir bei der Präposition à anderthalb Spalten mit Beispielen aus Molière gefüllt. Blättern wir weiter, so finden wir die Sprache dieses Dichters überall stark vertreten; so tritt z. B. das Zeitwort élire in Reih' und Glied wegen der Molière'schen Beispiele: le mari que j'ai su vous élire und quel conseil doit-on vous faire élire? Man sieht sogleich, daß Génin's Lexique comparé de la langue de Molière et des écrivains du 17me siècle (Paris 1846) eine Quelle ist, aus welcher sich bequem mit beiden Händen schöpfen läßt. Was aber in einem Specialwörterbuche zu den Werken eines Autors mit Recht Raum findet, das alles kann und darf nicht auch in das allgemeine Wörterbuch übergehen.

Was die Sprichwörter betrifft, so muß man sich allzu häufig wundern, auf alte landläufige Weisheitssprüche zu stoßen, von denen man kaum geahnt hätte, daß sie zu dem „vollständigen" Wörterbuche erst noch zu suppliren waren. So z. B. unter maître: tel maître, tel valet; l'oeil du maître engraisse le cheval, u. a.; unter fiel: nul miel sans fiel etc.; unter prêter: ami au prêter, ennemi au rendre; unter emboner: qui se loue s'emboue; etc. etc. Das sind fürwahr (s. v.) „alte Camillen"! Aber es wird auch sicherlich, wer in dem „vollstän-

digen" Hauptwerke Bescheid weiß, diese alten Bekannten schon irgendwo antreffen. Es steht z. B. dort das Sprichwort vom Auge des Herrn in dem Artikel Cheval! Hierbei darf man wohl den Wunsch aussprechen, daß doch die Herren Parömiographen irgend ein festes Princip aufstellen möchten, nach welchem sie die Sprichwörter unter das eine oder andere Wort bringen wollen. Das in Rede stehende Parömium könnte ja sonst füglich viermal in dem Wörterbuche angebracht werden.

Noch ein anderer, in der Vorrede nicht angedeuteter, Bestandtheil des Supplements, der ebenfalls auf den Reiz der Neuheit keine Ansprüche machen kann und der nicht minder bequem aus den betreffenden Specialwerken herbeizuholen war, spielt in demselben eine bedeutende Rolle, nämlich die Synonyma. Wir dürfen uns wohl ein wenig wundern, hier, und hier erst, Artikel verzeichnet zu finden wie malentendu und quiproquo; magnifique, somptueux und splendide; ja sogar monde und univers! monarque, empereur, roi, prince und potentat! Merkwürdig ist hier unter Anderem die Doublette monastique und monacal, monacal und monastique, auf ein und derselben Seite und mit verschiedenen, erst noch in Einklang zu setzenden Erklärungen! Aber speciell merkwürdig ist, daß der große Schalk, der unendliche Sprachgenius, gerade die Wörter Supplément und Complément der unerbittlichen Conscription des Lexicographen entzogen hat! Es war ihm ja auch beim Ober-Wörterjäger Napoléon Landais und dessen Nachhelfern, den Herausgebern des mächtigen Complément, allerliebst gelungen! obwohl Lafaye (im ersten, 1841 erschienenen Theile seiner Synonymik, p. 157) die unsicheren Cantonisten schon beim Schlafittich gefaßt hatte!

Und nun folgt ein unbändiger Troß von bösen, lottrigen, schielenden, grinsenden, zotenreißenden, absichtlich quatschenden, außerhalb aller menschlichen Gesellschaft in Schlupf- und Schmutzwinkeln nistenden, infamen Wichten, von denen manche zum ersten Male in den Mystères de Paris an das Tageslicht gekommen und vielleicht ausgeheckt waren, ich meine natürlich die Gauner der Sprache, die sauberen Individuen der Gaunersprache! Den durch Eugène Sue berühmt gewordenen chourineur (Todtstecher) hatte noch kein allgemeines Wörterbuch oder Complement der Aufnahme gewürdigt! Peschier hat ihn und das ganze Heer der Argotismen, deren Francisque Michel bei der Ausarbeitung seines Dictionnaire de l'argot habhaft werden konnte, in die lexicographischen Spalten einrangirt. Es handelt sich nicht um einige argotische Ausdrücke, sondern um eine ganze Sprache, in der Alles einen anderen Namen hat. Der Mann oder Mensch heißt: orgue, der Vater: daron, der Liebesgott: dardant, die Stunde: la plombe, die Uhr schlägt: la plombe corne, der Kerkermeister: le chat, die Radstrafe: l'aricotage, etc. etc. Ich will nicht sagen, daß das Studium dieser

Texte ꝛc. und ist also zum Rückübersetzen ins Französische bestimmt. Über den Werth der Retrovertirübungen haben wir uns schon öfters geäußert, auch bei Gelegenheit des Übungsbuches von Burguy. Daß die Correspondenz einen der Hauptzweige des Unterrichts in der franz. Sprache bildet, haben wir mehrfach anerkannt. Aber daß das Dictiren von Briefen, wenn es auf der richtigen Stufe des Unterrichts geübt wird, „so zeitraubend" sei, können wir nicht anerkennen. Übrigens sind eben hierzu auch manche der ausgewählten und übersetzten Briefe gar wohl zu gebrauchen. Wo die Anschaffung eines besonderen Buches für den Briefstyl thunlich ist, unterlasse man nicht, bei der Wahl eines solchen auch auf dieses zu reflectiren.

S. 133.

Burguy: Stücke zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische, Berlin 1859, in einer doppelten Ausgabe, nämlich: a) für Schüler (15 Sgr.), b) als „Ausgabe für Lehrer" mit der franz. Übersetzung in den deutschen Text Blatt um Blatt eingeschaltet (1 Thlr.). Daß die Schüler sich solche Ausgaben allemal auch verschaffen, ist bekannt. In der Vorrede hätte der Verfasser nicht auseinanderzusetzen brauchen, wie wichtig es ist, daß der Schüler Übersetzungen aus der Muttersprache in die fremde Sprache anfertige; auch nicht, daß deutsche Originalstücke sich zu dieser Übung weniger eignen und daß französische Originalstücke ins Deutsche übersetzt zweckmäßiger seien; wohl aber, was sein Buch eigentlich Besonderes leisten solle, zum Unterschiede von den vielen vorhandenen ähnlichen Übungsbüchern. Aus dem Inhaltsverzeichniß (43 Nummern: Erzählungen, Dialoge, Briefe, Schilderungen ꝛc.) geht dies nicht hervor. Wir wollen gern annehmen, die gesammelten Stücke seien alle lesenswerth und interessant. Da es sich aber um Retroversion handelt, so könnte es scheinen, als sei ein besonderes Buch der Art überflüssig. Der Schüler kann ja franz. Originalstücke selbst in möglichst gutes Deutsch übersetzen und allemal nach einiger Zeit mündlich oder auch schriftlich retrovertiren. In der „Ausgabe für Lehrer" hätten übrigens die Werke, denen die Stücke entnommen sind, angegeben sein sollen.

Vor allen Dingen, seien die zu retrovertirenden Übersetzungen geschrieben oder gedruckt, muß gutes Deutsch gefordert werden. „Der vorübergehende Einfluß des Despotismus über ein die Gesetze liebendes Volk" ist undeutsch. „Diese Neigung, die Geschichte besser zu schreiben", als man früher Geschichte schrieb, welche „Neigung" in unserem Jahrhundert durch allerlei günstige Umstände „unterstützt" wird, ist sehr schief gesagt. Welcher Geschichtschreiber hätte nicht die Neigung, so gut als möglich und besser als seine Vorgänger Ge-

ſchichte zu ſchreiben! Cette disposition à mieux écrire l'histoire — à la bonne heure: unſer Jahrhundert hat eine glückliche Anlage zu einer beſſeren Geſchichtſchreibung. Hat man wunderbare Ereigniſſe „geſehen" oder erlebt? Iſt in China der Vater in den Augen ſeiner Kinder „wie ein Hausgott" oder eine Art Hausgott? Erfreut man ſich „mit Beharrlichkeit" der Segnungen des Friedens? (Ähnliches freilich, wenn auch minder reichlich, ſogar bei Zumpt und Süpfle.)

Möglichſt gutes Deutſch und doch zugleich möglichſt wörtlich müſſen ſolche zur Retroverſion beſtimmte Überſetzungen ſein. Oft muß man auf die Erfüllung der einen oder der anderen Forderung verzichten. Hat man ſich von der Wörtlichkeit zu weit entfernt und entfernen müſſen, dann verlange man aber auch nicht, daß der Schüler die franzöſiſche Wendung treffe. Hier komme man ihm durch Anmerkungen unter dem Texte entgegen. Wie ſoll er z. B. darauf kommen, „unſterbliche Werke des Nachdenkens und der Beredtſamkeit, welche der Thatkraft des Helden entſprechen" durch des oeuvres immortelles de réflexion et d'éloquence égales au génie d'activité du héros zu überſetzen? Ebenſo wenig gegen Anmerkungen dieſer Art wie gegen Hinweiſungen auf grammatiſche Regeln kann man mit Recht ein übertriebenes „Entweder Alles oder Nichts" geltend machen. Die Weisheit des Pädagogen, welcher anleiten und unterſtützen will, beſteht eben darin, das rechte Maaß zu treffen.

Aber auch das ſteht bei weitem nicht feſt, daß der Schüler nur durch Retrovertiren ins Deutſche überſetzter franz. Originalſtücke mehr und mehr in die fremde Sprache einzuführen ſei. So lange es ſich nur um Einübung der grammatiſchen Regeln und Aneignung eines gewiſſen lexicaliſchen Schatzes handelt, beſchränke man ſich immerhin auf das Retrovertiren. Es muß aber auch zu einer Vergleichung der Mutterſprache mit der fremden Sprache von der Mutterſprache aus kommen. Sind doch die deutſchen Gedanken des deutſchen Schülers auch deutſche Originalſtücke! Wenn der deutſche Schüler nicht lernt, deutſche Originalſtücke in leidliches Franzöſiſch zu übertragen, ſo lernt er auch nicht, ſich und ſein eigentliches Weſen dem Franzoſen verſtändlich zu machen und mitzutheilen. Man hat oft gefordert, der deutſche Schüler ſolle, ohne erſt deutſch zu denken, gleich franzöſiſch denken und ſprechen lernen. Nun ja, er ſoll über ein bewußtes und elementariſches Überſetzen hinauskommen, aber in ein beſtimmtes Verhältniß müſſen ſich ſeine eigenſten Gedanken und Anſchauungen zu denen des fremden Idioms ſetzen (vgl. E. S. 321). Es iſt alſo gerade für denjenigen Standpunct des Schülers, wo dieſer „die Grammatik eben kennen muß" und doch wohl auch ſchon einen guten Antheil an dem franz. Sprachſchatze gewonnen haben muß, nicht ſowohl eins der vielen Hülfsmittel erforderlich, deren Zahl Burguy nun noch vergrößert

hat, ſondern weit mehr ein ſolches, wie Wildermuth im Verein mit Peſchier geliefert hat (ſ. E. S. 442).

S. 137.

Unſere Grammatiker erinnern bisweilen daran, daß das Particip des Präſens im Altfranzöſiſchen bis herab auf die Schriftſteller des 16ten Jahrh. „noch veränderlich" war (ſ. z. B. Mätzner's Franz. Gramm. S. 483). Dies iſt eine viel zu eingeſchränkte Beobachtung und Behauptung (und noch ungenügender war Diez III p. 234, vgl. II p. 187). Die Regel, daß das Particip des Präſens unwandelbar ſein müſſe, ſprachen zuerſt Arnauld und Lancelot in der Grammaire générale (1660) aus. Zwanzig Jahre ſpäter (1679) erklärte ſich für dieſelbe auch die Academie. Die Autoren haben noch in der 2ten Hälfte des 17ten Jahrh. die Flexion oft genug, z. B. Boileau (Sat. VI): Et plus loin des laquais l'un l'autre s'agaçants. Aber ſelbſt zur Zeit Voltaire's ſtand der heutige Sprachgebrauch hinſichtlich des Particips der Gegenwart noch nicht feſt. Voltaire ſchrieb z. B. les trois quarts des enfants mourants en Moscovie de la petite vérole (Charles XII L. I), des effets appartenants au roi (L. III). In dieſen Beiſpielen druckt man jetzt: mourant und appartenant. So die Ausgabe von Brochard. Während eine Didot'ſche Stereotyp-Ausgabe vom J. 1817 an beiden Stellen noch die Flexion hat, ſteht in einer Didot'ſchen Ausgabe vom J. 1856 zwar an der erſten Stelle noch mourants, an der zweiten aber appartenant. — Noch ein Beiſpiel aus dem 2ten Buche: Riga était pleine de marchandises appartenant aux Hollandais, welches mit der Flexion (appartenantes) als eine Art Beleg für den heutigen (noch ſchwankenden) Sprachgebrauch bei Mätzner in der Syntax der neufr. Spr. I p. 353 wie in der Franz. Gramm. p. 487 figurirt. Zandt hat in ſ. Franz. Gramm. S. 466 auf Grund dieſes Voltaire'ſchen Beiſpiels für das Wort appartenant eine Art beſonderer Regel zurecht gemacht; er ſagt: „appartenant wird nicht bloß da, wo es Adjectiv iſt, veränderlich gebraucht ...; ſondern oft auch da, wo es eigentlich Particip iſt, z. B. des marchandises appartenantes aux Hollandais". Ich ſelbſt habe ebenfalls früher dieſes Beiſpiel nicht bloß für voltairiſch, ſondern für allgemein und modern franzöſiſch gehalten (ſ. m. Franz. Gramm. S. 202). — Es begegnet neueren Schriftſtellern mitunter, in Fällen wo ein mit einem Particip gleichlautendes Adjectiv vorhanden iſt (z. B. errant=vagabond), daß ſie das Adjectiv anſtatt des Particips gebrauchen, z. B. Déjà Doctorof et plusieurs divisions errantes de l'une à l'autre de ces deux masses séparées, n'avaient échappé que grâce à l'étendue du pays (Ségur, Nap. et la gr. armée IV, 5). Aber in plusieurs grands bassins dé-

bouchant sur trois mers (Duruy, Hist. de France, I p. 3) u. dgl. wird heutzutage kein Schriftsteller mehr auf die Flexion verfallen. — Deutsche Schulausgaben des Charles XII führen noch immer die flectirten Formen und suchen diese, in lächerlichen Anmerkungen, mit der jetzt herrschenden Regel in Einklang zu setzen, woraus für die armen Schüler eine unentwirrbare Confusion entstehen muß.

Nicht minder ist eine gute Anzahl anderer kleiner Facta für die Geschichte der Sprache wichtig. Im Charles XII kommt z. B. noch vor prêt à für près de (Ausg. von Brochard p. 143), wie bei den Schriftstellern des 17ten Jahrh. öfters sogar prêt de im Sinne von prêt à (Racine's Iphigénie I, 3), aber auch im Sinne von près de vorkommt. Auch in Montesquieu's Grandeur des Romains finden sich diese Verwechselungen (éd. Aubert, p. 47 und p. 52). Und selbst Mignet schreibt noch in der Hist. de la rév. franç. (Stuttg. Ausg. p. 44): prêts à être attaqués. — Zu beachten ist ferner im Charles XII: européan für européen (p. 198), auguste für août, cent mit der Pluralflexion vor einem anderen Zahlworte, u. dgl.

Die Vergleichung der verschiedenen Ausgaben eines und desselben Werkes verdient auch in Beziehung auf die knifflichе Regel über même und mêmes empfohlen zu werden. In Montesquieu's Grandeur des Romains éd. Aubert (bei Hachette) steht z. B. Il ne fut pas permis aux femmes même de verser des larmes (p. 29) und Le mal devint contagieux pour les Romains même (p. 41), wo die éd. Longueville (bei Delalain) beide Male mêmes hat. — Es ist eben hiermit, wie Lemare in s. Cours de langue franç. gesagt hat: La nuance est quelquefois si délicate qu'elle peut échapper aux plus habiles même.

Solche Behauptungen, wie die, von der wir oben ausgingen, in Betreff der sprachgeschichtlichen Facta, sind bei den bedeutendsten Grammatikern oder Sprachhistorikern gar nicht selten. So trägt Diez (III p. 51) über den Gebrauch des Fürwortes der Anrede im Französischen (vous und tu) einige Behauptungen vor, die man kaum für möglich halten sollte. Bei kleineren Thatsachen ist es noch häufiger der Fall, z. B. non-seulement . . mais aussi ist „im Neufranzösischen" der Formel non-seulement . . mais encore schlechthin „gewichen" (Mätzner's Syntax II p. 64, vgl. hierzu Desselben Franz. Gramm. p. 555). Ein Beispiel zu non-seulement . . mais aussi findet sich oben S. 23—24.

S. 140. Z. 14.

Über die Construction „in Chevallet seinem Kopfe". Ich habe mich recht gefreut, daß der mehrerwähnte Anonymus, indem er darauf ausging, mir stylistische Schwächen nachzuweisen, nichts Gravirenderes gefunden hat, als die hier vorliegende Wendung. Ich mag es nicht

läugnen, ich habe hin und wieder eine Schwäche oder Schwachheit für die Idiotismen unserer lieben Muttersprache. Eine oberflächliche, abstracte, jedem Schüler leicht begreifliche grammatische Correctheit beobachten, ist immer das Sicherere. Der Liebhaber des Naturwüchsigen und Volksthümlichen wird von den schulgerechten Leuten leicht gehänselt. In den alten Sprachen ist alles Anomale und Idiomatische sanctionirt; an den neueren Sprachen möchte die Hippe der Grammatiker nichts ungestutzt lassen. Wer die Sprache als ein Gewordenes liebt, der hat öfters eine Form, eine Wendung, die der Regel zu Liebe ausgerottet werden soll, zu bedauern und möchte bisweilen retten helfen, wenn es noch Zeit ist. Was aber auch für Ansichten darüber in des oder dem Anonymus seinem Kopfe herrschen mögen, einfach als einen Schnitzer hätte er mir meine Schwäche nicht anstreichen dürfen. Gellert sagt in der Erzählung bei. Der Freigeist: Was Jeden ruhig macht, ist Jedes sein Gesetze. Beispiele aus Claudius und Schiller habe ich in m. Engl. Gramm., 3te Aufl., S. 282, notirt, man findet deren bei Göthe nicht minder. Vgl. Grimm's Deutsche Grammatik, IV S. 351, wo dem großen Meister das Englische entgangen ist.

S. 142—143.

Neben Barbazan war auch Legrand d'Aussy (gest. 1800) zu nennen. Die von ihm herausgegebenen Fabliaux du 12me et du 13me s. und Contes dévots werden noch immer häufig citirt. Er arbeitete auch an dem Glossaire français des Lacurne de Sainte-Palaye mit (über diesen vgl. Ideler's Altfranz. Nat. Litt. S. 6). Erwähnt ist Legrand als Herausgeber des Werkes von Claude Fauchet (E. S. 138).

Die letzte und beste Ausgabe des Roman de la Rose besorgte Méon, 4 Bde, Paris 1814. Der Druckfehler: „Méron ... 1843" rührt von Demogeot her (Hist. de la litt. fr., erste Aufl. p. 119). Ich war durch diesen Druckfehler zu der Annahme verleitet worden, auf die Ausgabe von Méon (s. Ideler's Gesch. der altfranz. Nat. litt. p. 159) sei schon wieder eine bessere gefolgt, um so leichter, da Demogeot p. 656 den Méon (1748—1829) nur als éditeur du Roman du Renard kennt. In der zweiten Aufl. hat nun Demogeot: „Méon ... 1813", ebenso bei Ideler. Die Jahreszahl 1814 gebe ich oben nach der großen Hist. litt. de la Fr., tom. XXIII.

Es würde unser Supplement eine zu empfindliche Lücke haben, wenn wir ein so bedeutendes Ereigniß wie die von Louis Napoleon angeordnete Veranstaltung einer großen Gesammtausgabe aller altfranzösischen Dichtwerke mit Stillschweigen übergingen. Wir müssen uns jedoch für jetzt begnügen, aus dem Bulletin d'annonces du Courrier de la librairie paraissant tous les samedis (23 février 1856) folgende Notiz aufzunehmen:

Sur la proposition du ministre de l'instruction publique, par un décret en date du 12 février, l'Empereur a ordonné la publication d'un recueil qui, sous le titre d'Anciens poètes français, aura pour objet de faire revivre les plus anciens monuments de notre vieille littérature.

Dans cette collection, composée d'environ 40 volumes, de 60,000 vers chacun, on trouvera d'abord les poèmes nationaux qui retracent les souvenirs de la France et de l'Angleterre, le cycle de Charlemagne et le cycle d'Artus. Cette première partie sera suivie des poèmes de l'antiquité sacrée et profane, partagés entre les grands épisodes de la Bible et les plus importantes époques de l'histoire grecque et romaine, depuis Hercule jusqu'à Alexandre, et depuis César jusqu'à Attila; puis viendront les romans d'aventures et les poèmes satiriques et allégoriques, tels que le Roman du Renart et celui de la Rose.

Une série sera destinée aux hymnes, cantiques, chansons, fabliaux et contes, et une autre aux poèmes dramatiques; enfin on y trouvera, comme complément de cette oeuvre toute nationale, les chants des trouvères et des troubadours, et des glossaires français et provençaux, qui seront comme le commentaire indispensable de cette brillante restauration du génie de nos ancêtres.

S. 145.

Le Roux de Lincy in der Einleitung zu s. Ausgabe der Quatre Livres des Rois (Paris 1841) stimmt der Eintheilung der nordfranz. Mundarten in drei Hauptdialecte, die Fallot aufgestellt und Burguy adoptirt hat, nicht bei. Fallot ist ihm in dem Bestreben, zu generalisiren, etwas zu weit gegangen. Er trennt folgende 6 Hauptdialecte in der Oil-Sprache: 1) Normand (Rouen), 2) Picard ou Flamand (Amiens), 3) Lorrain (Metz), 4) Bourguignon (Besançon), 5) Ile-de-France (Paris), 6) Poitevin (Poitiers). Für die Characteristik der einzelnen Dialecte, wie sie noch heute gesprochen werden, weiß Le Roux auf kein bedeutenderes Werk zu verweisen als das Tableau synoptique von Schnakenburg!

Ebenso wie S. 228 (E.) glossaries of slang, cant, and flash words and phrases genannt sind, mußte hier an Francisque Michel's Dictionnaire d'argot erinnert werden (vgl. E. S. 19).

F. Mandet: Histoire de la langue Romane (Roman Provençal), Paris 1840, 387 S. (antiquarisch bei Friedländer in Berlin für 2 Thlr.).

S. 145 u.

Die provenzalische Mundart wird gegenwärtig wieder mit großem Eifer von einer Menge von Dichtern gepflegt. Sie ist seit den Tagen

der alten Troubadours nicht immer ganz ohne solche Pfleger gewesen. Im 17ten Jahrh. war es nicht nur Godolin, sondern auch Saboly, der Verfasser der in der Provence noch jetzt so populären Weihnachtslieder (noëls), und seit den zwanziger Jahren des 19ten Jahrh. war es Jasmin, ein Friseur zu Agen. Gegenwärtig aber scheint sich's um eine wirkliche Verjüngung und Neugestaltung der südfranz. Poesie in der neuprovenzalischen Mundart zu handeln. Unter den vielen jetzt in und um Avignon hieran arbeitenden Dichtern werden Roumanille, Aubanel und Mistral als die bedeutendsten hervorgehoben. Joseph Roumanille, wacker bestrebt, unter der niederen Volksclasse seiner engeren Heimat sittliche Grundsätze zu verbreiten, gab im J. 1847 durch seine Gedichtsammlung bet. Li Margaridelo (les marguerites, die Tausendschönchen) den Anstoß. Im J. 1852 contribuirte schon eine ganze Dichterschule zu der Sammlung bet. Li Prouvençalo (les Provençales). Zu Anfang des eben verflossenen Jahres nun hat Frédéric Mistral (geb. 1830) eine längere erzählende Dichtung herausgegeben, die nach K. L. Kannegießer's Urtheil (Archiv für das St. d. n. Spr., 3. und 4. Heft 1859) überhaupt zu den vorzüglichsten dichterischen Erzeugnissen unserer Zeit gehört. Es ist ein idyllisches Epos in 12 Gesängen, die zusammen nahe an 900 siebenzeilige Strophen umfassen, bet. Mirélo (franz. Mireille), nach der Tochter eines reichen Gutsbesitzers, deren Liebe zu Vincent, dem Sohne eines armen Korbflechters (vannier), einen unglücklichen Ausgang nimmt. Der Dichter selbst hat dem Original eine franz. Übersetzung in Prosa gegenübergestellt und erläuternde Anmerkungen beigegeben. Taillandier sagt in der Revue des deux mondes (15. Oct. 1859): l'auteur a placé en regard le texte destiné à ses paysans et la traduction destinée aux lettrés. So wie in Norddeutschland noch immer einige Leute ihre kleine Liebe zum Plattdeutschen über die große Liebe setzen, mit der sie die herrliche deutsche National-Mundart cultiviren sollten, — Manche lieben überhaupt das Winkelhafte und es wird ihnen bange und „ungemüthlich", wenn sie als Glieder einer großen Nation denken und empfinden sollen! — so auch verhalten sich jene Dichter mit ihrem Eifer für ihren dialecte de quelques cantons zu der großen französischen Sprache und verfallen am Ende in baare Künstelei. Sie bearbeiten nämlich ihr Patois so, daß Diejenigen, deren Muttersprache es noch ist (die niederen Classen), kaum viel davon verstehen, und liefern, um einen größeren Leserkreis zu finden, für die in ihr Patois nicht Eingeweihten — eine Übersetzung in der Nationalsprache, und eine Vorrede, in welcher sie die Unzulänglichkeit der franz. Sprache (la langue du nord) für die Sitten, die Bedürfnisse und die Organisation des Südländers behaupten! Solchem Vorgeben hält Taillandier die herrlichen Verse André Chénier's: O langue des Français! etc. entgegen, sowie den Brief Voltaire's an

jenen Italiäner, der ihm begreiflich machen wollte, daß die ital. Sprache alle möglichen Vorzüge vor der französischen habe. Es handelt sich nicht bloß um die Sprache, sondern um die ganze Art von Poesie, die für ungebildete Leute zu hoch und zu künstlich ist und für gebildete Leser nicht — in einer Winkelsprache verfaßt zu sein brauchte. Darum giebt T. den provenzalischen Dichtern folgenden Rath: Résignez-vous à chanter, sans traduction française, pour le peuple de vos campagnes, ou bien mesurez-vous courageusement avec la langue nationale. (T.'s Aufsatz ist bet. La nouvelle poésie provençale.)

S. 148 Z. 13 v. u. und S. 149 Z. 6.

In de Castres' Allgem. Grundriß der franz. Litt. Gesch. wird angeführt: Em. Lefranc, Histoire élémentaire et critique de la littérature française, 3 vol., Paris und Lyon, bei Périsse, 1840.

S. 149 (vgl. S. 150).

Im Verlage von Chamerot in Paris ist eine Histoire littéraire, von Charpentier und Burette, in 15 Bändchen (à 1 fr.), erschienen.

S. 149.

Von der großen Histoire littéraire de la France ist schon der 23ste Band erschienen, Paris 1856, LXIX und 898 S., 4. Die Verfasser desselben sind: Félix Lajard, Paulin Paris, Victor Le Clerc und Émile Littré. Erst mit diesem Bande ist das 13te Jahrh. abgeschlossen. Derselbe beginnt mit dem Roman de la Rose, welchen Paulin Paris ausführlich analysirt, wobei er abweichend von der bisherigen Meinung nachweist, daß erstens der frühere Theil (von Guillaume de Lorris) schon unter Philipp August und jedenfalls innerhalb der ersten dreißig Jahre des 13ten Jahrh. verfaßt, daß zweitens die spätere Fortsetzung (von Jean de Meun) um das J. 1280 geschrieben worden sei (vgl. E. S. 263). Den weiteren Inhalt des 23sten Bandes bilden die Lais, Fabliaux, Débats et Disputes, Poésies morales, Dits, L'Image du monde et autres enseignements, Poésies historiques, und die Chansonniers, letztere in alphabetischer Ordnung, indem die beachtenswerthesten anonymen Producte am Ende des ganzen Artikels besprochen werden.

Da Vielen ein so umfassendes Werk wie diese Hist. litt. nicht dauernd zugänglich ist, so müßte eine ausführlichere Analyse und Characteristik der ganzen riesigen Arbeit in unserer Encyclopädie eine Stelle finden. Vielleicht wird in unserem nächsten Supplement diese Lücke ausgefüllt werden. Mit Recht nennen es die Herausgeber des obigen Bandes: un travail qui, pour la difficulté, l'étendue, et pour

ce mérite enfin de la persévérance que les autres nations se plaisent à nous refuser, n'a encore d'égal chez aucune d'elles.

S. 150, o.

F. Godefroy: Hist. de la litt. franç. depuis le seizième siècle jusqu'à nos jours; études et modèles de style. Tome Ier, Prosateurs. Paris 1859 (2 Thlr. 5 Sgr.).

S. 150—151.

Léon Feugère: Caractères et portraits littéraires du 16me siècle, 2 Bde, Paris 1859. XXXII und 1024 S. (4 Thlr. 20 Sgr.). Besprochen im Journal des Savants, Februar 1859.

Livet: Précieux et Précieuses; caractères et moeurs littéraires du 17me siècle; Mme de Rambouillet; l'abbé Cotin; Mme Cornuel; l'abbé d'Aubignac; Scudéry; Mlle de Gournay; Le Pays; Jean Grillet; Bois-Robert; la Guirlande de Julie; Paris 1859 (2 Thlr. 10 Sgr.).

Demogeot: Tableau de la littérature franç., au 17me siècle avant Corneille et Descartes, 1 beau vol., bei Hachette, Januar 1859 (6 fr.). — Demogeot ist geboren 1808 zu Paris. (Geruzez, 1799 zu Reims.)

Felix Robiou: Essai sur l'histoire de la littérature et des moeurs pendant la première moitié du 17me s. Tome I: La France. Paris 1858. VII und 879 S.

F. Deltour (ancien élève de l'école normale, prof. au Lycée Bonaparte): Les ennemis de Racine au dix-septième siècle, Paris 1859, — „ein wichtiges Werk für die Litt. Gesch. Frankreichs" (Magazin für die Litt. des Auslandes). Nous y trouvons, outre le récit des luttes auxquelles les pièces de Racine ont pu donner lieu, une revue critique des jugements portés sur elles par les contemporains à mesure qu'elles paraissaient, ainsi que des appréciations générales de son théâtre au point de vue de l'opinion littéraire du moment (Bibliothèque universelle de Genève).

Der Titel dieses Werkes erinnert an ein Werkchen von Nisard: Les ennemis de Voltaire 1852 (?). Wenn ich mich recht erinnere, so hat Nisard hier nur folgende drei Persönlichkeiten besprochen: 1) den Abbé Desfontaines, gest. 1745, welcher z. B. in s. Jugements sur les Écrits nouveaux (1745) gegen Voltaire eiferte; 2) Fréron, gest. 1776; 3) La Beaumelle, der die Briefe der Frau von Maintenon (1756), nebst Memoiren über sie, herausgegeben hat.

Eine der wichtigsten Quellen für das Studium der franz. Litteraturgeschichte im 18ten Jahrh. ist die Correspondance littéraire, philosophique et critique des Baron Grimm, in welcher alle wichtigen

Erſcheinungen des Zeitraumes 1753—90 beſprochen ſind; dieſe Correſpondenz erſchien erſt nach dem Tode des Verfaſſers, Paris 1812, in 16 Bänden, und von neuem vervollſtändigt 1829.

Hettner: Litt. Geſch. des 18ten Jahrh., II: Geſchichte der franz. Litt. im 18ten Jahrh., Braunſchweig 1860 (2 Thlr. 20 Sgr.). Vgl. u. zu S. 232.

Schmidt-Weißenfels: Geſchichte der franz. Revolutions-Litteratur 1789—1795, Prag 1859 (3 Thlr.). Ein größtentheils aus den bequemſten Quellen zuſammengetragenes Material; nebſt viel Phraſenmacherei, z. B. „Was wirklich noch von Moral ſich in die geheimen Winkel der menſchlichen Bruſt geflüchtet hatte, das ſollte von einem großen Geiſte (Voltaire), der in ſich alle Negation ſeiner philoſophiſchen Zeitgenoſſen reſümirte, in graciöſer Weiſe vernichtet werden.“ Wenn man ſoviel von Negationen und bloßen Abstractionen, von Blaſirtheit und von Miſère ſpricht, ſo ſollte man auch ſelbſt etwas wahrhaft Poſitives und Concretes, Bleibendes und Beglückendes aufzuzeigen haben, wenigſtens durchſchimmern laſſen. Durch ſolche journaliſtiſch-declamatoriſche Arbeiten wird weder die hiſtoriſche Erkenntniß gefördert, noch auch für ſittliche und politiſche Geſinnung gewirkt.

Geruzez: Histoire de la littérature française pendant la Révolution 1789—1800, Paris bei Charpentier, 1859 (3 fr. 50 c.); von der franz. Academie durch einen Preis ausgezeichnet. Dies iſt ein in ſich abgeſchloſſenes Werk und zugleich die Fortſetzung der Hist. de la litt. franç. du moyen âge aux temps modernes (E. S. 148), welche von nun an den Titel führt: Hist. de la litt. franç., depuis ses origines jusqu'à la Révolution. Noch drei ähnliche Werke beabſichtigt der Verf. zu liefern, um darin die drei folgenden Epochen (le Consulat et l'Empire, la Restauration, le gouvernement de Juillet) von der litterarhiſtoriſchen Seite zu betrachten. Der Verf. gehört nicht zu Denen, welche die edle Sache der Freiheit, der Vernunft, des Rechts ſo gern verſchreien und darum, wo auf ſie die Rede kommt, nur immer gewiſſe Auswüchſe und Verirrungen ihr zur Laſt legen. Sein kleines Buch iſt ein charactervolles Werk und voller Charactere. Nur wer ſelbſt Character hat, kann ſo die Charactere zeichnen und ſeinen Zeichnungen das Gepräge der Wahrheit geben. Der Verf. ſchließt ſich aufs engſte an den Gang der Revolution an: er beginnt mit Mirabeau, dem bedeutendſten Repräſentanten der politiſchen Beredtſamkeit, und er ſchließt mit der militäriſchen Beredtſamkeit Bonaparte's. Bewunderungswürdig iſt die Kunſt, mit der ſo häufig längere Citate in die Darſtellung verwebt ſind, ohne daß die Einheit des Guſſes dadurch gefährdet iſt. Jeder, der den Grundſätzen des gemäßigten, vernünftigen Liberalismus huldigt, wird den Franzoſen zu dieſem Lehrbuch, dieſem Buch voller Lehren, von ganzem Herzen gratuliren. Ein bleibendes Muſter einer

lebendigen und wahrhaft pragmatiſchen Litteratur-Geſchichtſchreibung. Man mache beſonders Diejenigen auf dieſes Büchlein aufmerkſam, welche vom Franzoſen immer noch nichts Anderes begriffen haben, als was wir im verächtlichen Sinne Franzöſiſch nennen! Von den hierzu gehörenden Redensarten, Ungenauigkeiten, Sprüngen, Pointen, geiſtreichen Nichtigkeiten und beſchränkt-nationalen Prätenſionen, durch welche oberflächliche franzöſiſche Scribenten dem halbgebildeten Deutſchen imponiren, halten die ernſteren und tieferen Franzoſen ſelbſt nichts.

Die beiden Werke Alexander Vinet's, welche erſt nach ſeinem Tode (1847) erſchienen, u. d. T. Hist. de la litt. franç. au 18me siècle (2 Bde) und Études sur la litt. franç. au 19me siècle (3 Bde), ſind von den Herausgebern aus mehreren in ſeinen Vorleſungen nachgeſchriebenen Heften unter Benutzung der von ihm hinterlaſſenen Notizen und Aufſätze zuſammengeſtellt worden. Was dieſen ſo zuſammengeſtückten Vorleſungen fehlt, um eigentlich Werke genannt werden zu können, das erſetzt reichlich der durch ſie hindurch gehende Geiſt, die Lebendigkeit, Innigkeit und Freimüthigkeit eines edelen, ernſten und originell ſelbſtändigen Characters. Für uns Deutſche und freilich auch für die Franzoſen in Frankreich müſſen die Anſichten und die Sprache dieſes proteſtantiſchen Schweizers, der ein Franzoſe iſt und zugleich kein Franzoſe iſt, einen ganz eigenthümlichen Reiz haben. Was ich über ſeine religiöſe Richtung geſagt habe (E. S. 147), bedarf der Berichtigung. Er iſt orthodox, confeſſionell, dogmengläubig. Aber wenn er ſagt: On ne vit pas que ce qu'on appelait romantisme n'était pas plus une littérature que l'éclectisme n'est une philosophie, que le protestantisme n'est une religion (Discours sur la litt. fr., p. 125), — ſo iſt dies nicht antiproteſtantiſch gemeint. Er meint hier bloß den Proteſtantismus als eine pure Negation. Hierzu hat er allerdings kein Recht. Aber daß er mit Leib und Seele anticatholiſch, alſo proteſtantiſch iſt, erklärt er mit unumwundener Beredtſamkeit namentlich im 3ten Bande des oben genannten zweiten Werkes. Übrigens kann auch eine Religion eine Negation ſein. Vinet ſagt z. B. ſehr richtig: La religion théocratique (de Bossuet) nuit l'homme, und eine ärgere Negation kann es nicht geben. Wenn Vinet nicht in ſeiner beſchränkt-religiöſen Weltanſchauung den Menſchen zum Theil auch negirte, ſo würde er einer vortheilhafteren Auffaſſung des 18ten Jahrh. fähig ſein. Mit einer Art Widerſtreben, und immer mit dem ausdrücklichen Zuſatze: pour être juste, erkennt er wohl einmal an, daß Voltaire nicht bloß von haine erfüllt iſt, ſondern daß man es auch indignation nennen kann. Wenn das 18te Jahrh. im Ganzen immer Negation, Zerſtörung, ja Unmoral und Peſt iſt, ſo kommt doch Vinet gelegentlich auch zu der bedeutendſten Einſicht. Quelque sévèrement qu'on juge le 18me siècle, le fait qui le caractérise est l'avénement, au sein de l'histoire

moderne, de l'élément purement humain. Dies ist die unsterbliche Größe des 18ten Jahrh., sein ewiges positives Verdienst; und wer nicht durch eine beschränkte theologische Weltansicht bestimmt wird, der behält dies im Auge und sieht in den zu weit gehenden Behauptungen des 18ten Jahrh. etwas Vorübergehendes.

Nettement: Hist. de la litt. franç. sous la Restauration, 2e édition, corrigée et augmentée, 2 Bde, P. 1858 (3 Thlr. 10 Sgr.). Nettement, geboren 1805 zu Paris, gab von 1848 bis zum 2ten Dec. 1851 eine legitimistische Zeitschrift u. d. T. L'Opinion publique heraus. Er ist auch seitdem seinen politischen Ansichten treu geblieben.

Vapereau, der Verf. des Dict. univ. des contemporains, hat nunmehr auch einen litterarhistorischen Jahresbericht über die neuesten Leistungen in Frankreich unternommen, u. d. T. L'Année littéraire et dramatique, ou Revue annuelle des principales productions de la littérature française et des traductions des oeuvres les plus importantes des littératures étrangères classées et étudiées par genres, avec l'indication des événements les plus remarquables appartenant à l'histoire littéraire, dramatique et bibliographique de l'année; 1ère année, 1858; Paris 1859 (1 Thlr. 5 Sgr.).

Ed. de Barthélémy: Les Livres nouveaux, essais critiques sur la littérature contemporaine, Paris 1859, 434 S. (2 Thlr. 10 Sgr.).

S. 152.

Lenient (prof. de rhétorique au lycée Napoléon): La Satire en France au moyen âge, Paris bei Hachette, 1859 (3 fr. 50 c.). Die Satire ist nirgends thätiger gewesen als in Frankreich. In diesem Lande war sie eine wirkliche Macht seit den ältesten Zeiten. Gegenwärtig scheint der alte esprit gaulois in seiner nationalen Originalität besonders von zwei Seiten gefährdet. Au milieu de l'invasion générale des moeurs et des idées cosmopolites, entre le double flot du germanisme et de l'anglomanie, nous avons aimé à nous représenter encore une fois cette vieille France, qui s'en va tous les jours. — Mit Recht sagt das Journal des Savants, Juli 1859, über dieses Buch: C'est une heureuse pensée d'avoir choisi dans la littérature du moyen âge tout ce que l'esprit français a produit de plus piquant, de plus familier et de plus hardi depuis le 13me siècle jusqu'à la renaissance. Und wir möchten hinzufügen, es ist eine solide Arbeit und als eine interessante Einführung in das Studium der altfranzösischen Litteratur zu empfehlen. Aber warnen möchten wir auch vor einer gewissen Neigung zu einem interessanten Construiren der geschichtlichen Data. So wird z. B. zugegeben, daß auch der zweite Theil des Roman de la Rose noch den letzten Jahren des 13ten

Jahrh. angehört (vgl. oben zu S. 149); „um ihn aber beſſer zu verſtehen und ihn in ſein wahres Medium (dans son véritable milieu) zu verſetzen", wird er dennoch zum 14ten Jahrh. geſchlagen und Jean de Meun dort zu einem allzu tendenziöſen politiſchen Bundesgenoſſen Philipp's des Schönen (1285—1314) und Vorkämpfer einer neuen Ära geſtempelt. Wenn der ſatiriſche Poet wirklich, wie auch Geruzez behauptet (Hist. de la litt. franç. p. 64), auf Anſtiften des gewaltthätigen Königs gedichtet hätte, — das „Zeugniß" des Papire Maſſon (Philippo impulsore) bei Geruzez iſt nicht genügend und die Argumente, welche bei Geruzez und Lenient hinzukommen (z. B. bei Letzterem: Pourquoi donc tant de colère contre les avares? C'est que le roi a besoin d'argent) beweiſen nichts dergleichen, — würde der hardi complice de Philippe le Bel wohl ſelbſt gegen die königliche Gewalt losziehen (ſ. Lenient p. 161 und 162)? Auch ſolche Parallelen wie die zwiſchen Jean de Meun und J. J. Rouſſeau (p. 161—163) kann ich nicht goutiren. Paralleliſiren läßt ſich am Ende Alles. Hat doch Vinet (Hist. de la litt. fr. au 18me s., I p. 33—48) mit eingehender Ausführlichkeit und, man kann wohl ſagen, mit einem gewiſſen Glück— Boſſuet und Voltaire paralleliſirt. Dies ſind geiſtreiche Spiele, die ein geſchickter Litterarhiſtoriker ſehr weit treiben kann. Nun noch ein Beiſpiel, wie der Patriotismus zu übereilten Combinationen verleiten kann. Ein altfranzöſiſcher Dichter hat ſchon das Märchen von Shylock bearbeitet. Peut-être est-ce par nos conteurs que cette légende est arrivée jusqu'à Shakespeare; tout nous porte à le présumer! Und Nichts berechtigt zu dieſer Präſumtion, da noch nicht einmal behauptet werden kann, daß Shakeſpeare ſein Süjet direct aus der altengliſchen Überſetzung der Gesta Romanorum entlehnt habe; vielmehr iſt der „Kaufmann von Venedig" aller Wahrſcheinlichkeit nach auf ein älteres engliſches Drama gegründet. Viel beſſer hätte Lenient präſumiren können, daß wir unſeren Münchhauſen einer altfranzöſiſchen Quelle verdanken (p. 135). — Widerſpruch klingt immer leicht bitter. Ich geſtehe daher gerne, daß ich Lenient's Werk mit Vergnügen geleſen habe, daß ich Manches daraus gelernt habe und daß ich es wohl einmal wieder von Neuem durchleſen möchte. — Nachträglich kann ich noch auf einen Artikel über dieſes Buch von Magnin im Journal des Savants (October 1859) aufmerkſam machen.

Ebenſo wie Jules Janin's dramaturgiſche Artikel ſind auch zu nennen Geoffroy's von 1800 an im Journal des débats erſchienene critiſche Aufſätze, welche durch ihre herbe Strenge großes Aufſehen erregten; ſie wurden nach Geoffroy's Tode (1814) geſammelt u. d. T. Cours de littérature dramatique, 6 Bde, Paris 1819—20, 2te Auflage 1825.

Den Hauptbeſtandtheil der Études littéraires sur les écrivains fr.

de la réformation von Sayous bildet die Étude littéraire sur Calvin, zuerſt 1839 erſchienen, welche Vinet mit ſo beredter Anerkennung beſprochen hat (Études sur la litt. fr. au 19me s., tome 3me). Die übrigen Schriftſteller der Reformation, welche Sayous behandelt, ſind: Farel, Viret, Theodor de Bèze, Hotman, die beiden Estienne, La Roue, Dupleſſis-Mornay und d'Aubigné.

Von Sainte-Beuve's Histoire de Port-Royal ſind jetzt (1859) die beiden letzten Bände, nämlich IV und V, erſchienen; bei Hachette (tomes IV et V koſten 15 fr.). Port-Royal iſt für Sainte-Beuve nicht etwa bloß der Gegenſtand einer theologiſchen*) oder litterarhiſtoriſchen Monographie. Port-Royal est pour lui un site, un sommet d'où il observe tout le dix-septième siècle .... Toute l'histoire littéraire de ce grand siècle, une partie de celle du seizième et du dix-huitième se trouvera traitée incidemment dans les pages de M. Sainte-Beuve. ... On ne peut se dissimuler que quelques-uns des morceaux les plus précieux de cet ouvrage ne soient ceux qu'une critique formaliste n'hésiterait pas à retrancher. A côté de son sujet, comme dans son sujet, M. Sainte-Beuve a trouvé des trésors. Vinet, über den erſten Band des Werkes, der 1840 erſchien.

S. 153.

Von der großen Biographie Universelle, begründet von Michaud, Nouvelle Édition, Paris 1843, erſcheint jetzt (1859) ohne Jahreszahl, zu Paris (Madame Desplaces) und Leipzig (Brockhaus!), — dieſelbe Nouvelle Édition noch einmal, indem die einzelnen Bände mit neuen Titelblättern verſchickt werden. Ich kann wenigſtens mit voller Sicherheit bemerken, daß Band 1—8 in allen Artikeln, in den Seitenzahlen und in der ſchon etwas gelben Farbe des Papiers in beiden Nouvelles Éditions vollkommen übereinſtimmen. Im 1ſten Bande iſt vor dem Discours préliminaire das Avertissement de l'Éditeur von 1843 weggelaſſen!

S. 154.

Unter den litterariſchen Zeitſchriften ſind auch anzuführen: 1) Pierre Bayle's Nouvelles de la République des Lettres, 1684—87, ſpäter von Anderen fortgeſetzt; — 2) Fréron's antivoltaireſches Journal, zuerſt unter anderen Titeln, dann u. d. T. Année littéraire, 1746—76, nachher fortgeſetzt von ſeinem Sohne in Verbindung mit Royon und Geoffroy.

---

*) Etwa wie Dr. Hermann Reuchlin's Geſchichte von Port-Royal, 2 Bde, Hamburg und Gotha 1839—44.

Eug. Hatin: Histoire politique et littéraire de la presse en France, avec une introduction historique sur les origines du journal et la bibliographie générale des journaux depuis leur origine, Paris 1859, 2 Bde, in einer doppelten Ausgabe (8°, 4 Thlr.; 12°, 2 Thlr. 20 Sgr.). Folgende Notiz entlehnen wir dem Magazin für die Litt. des Auslandes (31. Dec. 1859): Der jetzt erschienene zweite Band dieses Werkes beginnt mit dem Zustande der litterarischen Journalistik im 17. Jahrh. und reicht bis zur ersten franz. Revolution. Es zerfällt diese Periode in zwei Abschnitte, von denen der erste (1665—1730), mit der Gründung des Journal des Savants beginnend, die Geschichte aller litterarischen, historischen, politischen und selbst „galanten" Zeitungen dieser Epoche umfaßt, so daß man diesen Theil des Buches als die geheimen Memoiren des litterarischen Lebens von Frankreich bezeichnen könnte. Der zweite Abschnitt (1730—89) wird durch das Emporkommen Dessen, was man heutzutage litterarische Critik nennt, bezeichnet, wobei sich besonders ein Ankämpfen des Journalismus gegen den philosophischen Geist des 18. Jahrh. bemerklich macht. Desfontaines, Fréron, Laharpe gehören zu den Koryphäen dieser journalistischen Periode. Der schwierigere Theil des von Herrn Hatin unternommenen Werkes wird nun erst mit der franz. Revolution beginnen.

Auch der dritte Band war schon im November 1859 erschienen; das ganze Werk wird fünf Bände umfassen.

Nicht zu übergehen ist die belgische Ausgabe der Leçons françaises von Noël und de la Place: 27me édition, augmentée d'un grand nombre de morceaux choisis, de notes, d'une liste bibliographique des auteurs cités, et d'un résumé de l'hist. de la litt. franç., par A. Baron, prof. de litt. à l'Univ. de Liége (Verf. der Hist. abrégée E. S. 149, ꝛc.). Édition autorisée pour la Belgique et l'étranger; interdite pour la France; gr. in-8° à 2 col., Brüssel 1859 (2 Thlr. 7½ Sgr.).

S. 156.

Robolsky: Handbuch der franz. Nat. Litt. von Descartes bis auf die jetzige Zeit, für Gymnasien und höh. Bürgerschulen; Erster Theil: Die Prosaiker; Berlin 1859 (1 Thlr. 10 Sgr.). Im Gegensatze zu anderen Chrestomathien, welche ein buntes Mancherlei abgegerissener, oft nur einige Seiten einnehmender Lesestücke darbieten, will der Verf. nur größere Abschnitte bringen, „die, zusammenhängend und ausgedehnt, ein Gesammtbild geben, den Schüler länger an einen Gegenstand fesseln und ihn eher in die Denk- und Schreibweise eines Autors eindringen lassen". Wenn nun die Gegner der Chrestomathien noch nicht zufrieden sind, so weiß er einen Trost: „Die Lectüre einzelner, zusammenhängender Werke ist ja dadurch nicht ausgeschlossen"!

Aber erſt zwei dicke Bände Chreſtomathie à 1 Thlr. 10 Sgr.! Vgl. E. S. 438. — Eine Anzahl größerer Abſchnitte abdrucken zu laſſen, die obendrein zum Theil ebenſo ſchon bei Ideler und Nolte, bei Hermann und Büchner, bei Mager oder in anderen Chreſtomathien zu finden ſind, iſt übrigens die leichteſte Art der Büchermacherei.

Der Verf. erwähnt in ſ. Vorrede wiederum „das letzte Ziel des Sprachunterrichts", indem er ſich auf unſere Stelle in der E. S. 471 bezieht. Die Tapferkeit, mit welcher er unſere „witzig ſein ſollende Traveſtie ſeiner Auffaſſung" adoptirt, hat etwas Bramarbaſirendes. „Ich würde keine Stunde Franzöſiſch mehr geben, wenn ich keine Beziehung zwiſchen dem Unterricht in neueren Sprachen und dem Reiche Gottes ſähe"! — Kann man auf wohlfeilere Weiſe zugleich der Phraſenmacherei den Anſtrich eines großen Geſinnungsheldenthums geben und der unwillkommenen Critik den Verdacht anhängen, als wolle ſie die höchſten Beziehungen nicht gelten laſſen? Es handelt ſich ja nicht um eine Beziehung, weder um irgend eine beſondere, noch um die Eine allgemeine Beziehung aller Dinge auf das Reich Gottes, wenn es gilt, auf eine beſtimmte Weiſe Ziel und Zweck unſerer Anſtrengungen auf einem beſonderen Gebiete menſchlicher Berufsthätigkeit feſtzuſtellen.

S. 158.

Haas: Lectures graduées pour l'étude de la langue franç.; ouvrage destiné aux élèves de l'âge de 12 à 14 ans, Darmſtadt 1859 (15 Sgr.). Beginnt mit Sentencen, Anecdoten und kurzen Erzählungen und ſchließt mit einer Anzahl poetiſcher Stücke.

S. 159.

Theod. Lorin: Vocabulaire pour les oeuvres de Lafontaine ou explication et définition des locutions, formes grammaticales etc., Paris 1852 (bei Aſher in Berlin für 1 Thlr. 10 Sgr.).

Sowie dieſes Werk bei Lafontaine, ebenſo mußte bei Molière Génin's Lexique comparé de la langue de Molière et des écrivains du 17me siècle (Paris 1846) genannt ſein.

S. 160.

Im Hinblick auf E. S. 440 möchte ich beſonders noch folgende Ausgabe hervorheben: Art poétique de Boileau avec des Notes par Geruzez, bei Hachette 1858 (cartonnirt: 2½ Sgr.). Hiergegen muß zurücktreten: L'Art poétique von Boileau mit Noten von de Caſtres, Leipzig (9 Sgr.).

Collection Hetzel. Die kleinen Bändchen dieſer Ausgabe ſind nicht wohlfeil (15 Sgr.). Auf dem Umſchlag eines der neueſten Artikel

dieſer Sammlung ſteht folgende intereſſante Notiz: Beaucoup des ouvrages publiés dans la Collection Hetzel sont plus complets que les mêmes ouvrages publiés en France. Ils sont imprimés sur les manuscrits originaux en Belgique et n'ont point à subir les retranchements qu'exige souvent la législation française.

S. 161.

Das fünfte Bändchen der Bibliothèque choisie von Schwalb enthält: Récits historiques, par Augustin Thierry et Mme Campan, Eſſen 1859 ($7\frac{1}{2}$ Sgr.).

Aus verſchiedenen Umſtänden und Notizen kann ich ſchließen oder weiß ich, daß dieſe vortrefflich ausgeſtattete Bibliothèque choisie für die Lectüre in Schulen oder doch für die (Privat-) Lectüre der Schüler beſtimmt iſt: aus dem Inhalte der bisher erſchienenen Hefte könnte man dies nicht ſchließen.

Heft I: Guizot, Discours sur l'histoire de la révolution d'Angleterre (6 Sgr.); Heft II: Guizot, Histoire de Charles Ier depuis son avénement jusqu'à sa mort (10 Sgr.); Heft III und IV: Frédéric le Grand, Lettres et poésies (15 Sgr. und 20 Sgr.); dieſe Hefte enthalten allerdings, wenn auch aus ſehr verſchiedenen Gründen, recht leſenswerthe Artikel; ob aber gerade beſonders für jugendliche Leſer geeignete, erſcheint mir wenigſtens zweifelhaft.

Über die im Heft V figurirenden Mord- und Concubinen-Geſchichten, denen ſich die (nicht einmal in ſich klare) ſcandalöſe Halsbandgeſchichte ꝛc. anſchließt, bin ich in jener Hinſicht nicht zweifelhaft. Ich muß geſtehen, daß ich der Anſicht bin, daß man die Jugend nicht allzu ängſtlich vor dergleichen Leſeſtoffen zu behüten braucht; aber expreß ausſuchen und der Jugend empfehlen und in die Hände geben braucht man ſie auch nicht gerade. Dazu gäbe es ja wohl zahlreiche, nicht minder inſtructive, aber weit wohlthätigere Materialien.

Es iſt mir überhaupt unbegreiflich, wie unſere Chreſtomathien und Schulausgaben ſo häufig eine gewiſſe, auf Unglück, Schrecken und Scandal gerichtete Neugier der Jugend anregen und nähren können. So enthält z. B. das „Leſebuch für die Jugend", herausgegeben von Hornung (evang. Pfarrer in Ansbach), Erſter Theil, dritte Aufl., Ansbach 1852, erſtaunlich viele „gräßliche, angſtvolle, ſchauderhafte, furchtbare, fürchterliche, unglückliche" Geſchichten und Schilderungen! Das franzöſ. Leſebuch von Lanſing enthält in der hiſtoriſchen Abtheilung hauptſächlich: den Proceß und Tod der Jungfrau von Orleans, den Tod der Maria Stuart, den Proceß Karl's I. von England, die September-Gemetzel von 1792, den Tod Ludwig's XVI! Die „Biblio-

thek der engl. Litt. für Schule und Haus" von Robolski sucht aus Macaulay expreß die Jacobite Plots für die Jugend heraus!

Möge die Bibliothèque choisie in ihrer „weiteren Folge von Heften" nicht dieser Richtung huldigen, sondern mehr gute, glückliche, heitere, liebliche, erhebende und begeisternde Lesestoffe ausfindig machen!

Zu den aufgezählten 5 Bibliothek-Ausgaben kommt jetzt noch: 6) La France Classique Édition Tauchnitz, welche z. B. Voltaire's Henriade, Leipzig 1859 (6 Sgr.), Fénelon's Télémaque (9 Sgr.), Racine's Oeuvres dramatiques, 2 Bde (24 Sgr.), kurz ältere allgemein gelesene Werke in sauberem lichtem Drucke liefert. Daß in jener Ausgabe der Henriade die immer lesenswerthen, oft unentbehrlichen Anmerkungen des Dichters weggelassen sind, ist nicht zu loben. — Télémaque sauber gedruckt für 9 Sgr. (ungebunden) ist sehr wohlfeil, aber die Hachette'sche Ausgabe, revue sur les meilleurs textes et accompagnée de notes géographiques, ist besser und kostet nur 8 Sgr. (gebunden).

Choix d'esquisses biographiques de François Arago, für höh. Schulen bestimmt, unter der Leitung des Director Vogel herausgegeben, mit erklärenden Anmerkungen von Gustav Eduard Köhler, 1stes Bändchen, Leipzig 1859. Vogel hat gewiß Recht, wenn er Biographien als einen sehr passenden Lesestoff für die Jugend hervorhebt und herausgiebt; er brauchte aber darum nicht gegen anderweitige Lectüre, politische, dramatische ꝛc., zu eifern. „Eine Leichenpredigt von Bossuet oder dergl. m." behält wenigstens auch neben einem „Lebensbild von Arago" seinen Werth. Die allzu zahlreichen Anmerkungen sind, wie Vogel versichert, von der Hand eines tüchtigen Sprach- und Sachverständigen. Wird eine genaue Prüfung der Anmerkungen diese Versicherung bestätigen? Ich schlage Eine Seite (p. 120) auf, weil mich Arago's Rede zu Ehren Molière's (15. Januar 1844!) besonders und einigermaßen persönlich interessirt. Zu einem halben Dutzend Zeilen Text findet man hier folgende Noten. Lors (prépos. de temps) = du temps, à l'occasion. Lors ist aber keine Präposition, sondern ein Adverb; man kann nur sagen: lors de ist eine präpositionale Redensart. Arago sagt: il y aura bientôt six années; hierzu kommt die Anmerkung, daß année gewöhnlich nach den Ordnungszahlen, an nach den Cardinalzahlen gebraucht werde und es werden mehrere Beispiele hinzugefügt; dadurch wird aber der Gebrauch von année hier nicht aufgehellt, sondern nur als etwas Ungewöhnliches hingestellt; man sagt douze ans de silence und douze années de silence u. dgl. Enceinte wird alsdann durch périphérie ou circonférence erklärt; aber diese Begriffe decken sich durchaus nicht. Zu de notre premier théâtre wird richtig bemerkt, daß das Théâtre français gemeint sei; aber dieses soll seit 1780 im Palais Royal sein! In diesem Palais ist allerdings ein kleines Theater, aber das Théâtre français hat sein eigenes stattliches

Gebäude, welches zwiſchen der Rue Richelieu und dem Palais Royal liegt. Endlich wird la statuaire kurzweg durch sculpture erklärt. Solchen ſprachlichen und ſachlichen Anmerkungen kann man keine beſondere Tüchtigkeit nachrühmen.

Zu Capitel III.

S. 164 u.

Lindley Murray's English Grammar iſt neu herausgegeben worden von Gartly, London 1851.

S. 180.

Baskerville (Principal of an Educational Establishment, Lindenthal House, near Cologne): An English Grammar for the use of the Germans. Cöln 1859 (18 Sgr.). Eine engl. Grammatik in engl. Sprache für Deutſche muß, wie der Verf. ſehr richtig bemerkt, eine ganz andere Einrichtung haben, als eine engl. Grammatik für Engländer. Er läßt daher auch mit Recht allgemein-grammatiſche Erörterungen weg; wozu aber doch auf der erſten Seite, als §. 3, die noch obendrein ungenügende Definition des Diphthongs? und wozu die ebenſo ungenügenden Erklärungen auf der erſten Seite der Syntax? Indem wir dieſe, den Haupttheil des Buches, durchblättern, ſtoßen wir überall auf characteriſtiſche Details wie folgende. Der unbeſtimmte Artikel wird gebraucht: „6tens, vor einigen abstracten Hauptwörtern", z. B. We must make a virtue of necessity; „7tens, vor einigen Participien", z. B. He goes a begging. Das deutſche Zeitwort laſſen wird im Engl. durch verſchiedene Zeitwörter gegeben, „according to the sense in which it is used"; dies mag ausreichen für 1) to let, to suffer etc., aber nicht für 2) to cause, 3) to make, 4) to get, to have, 5) to bid etc.; daß nach make der Infinitiv ohne to ſtehen müſſe, iſt nicht immer wahr, z. B. The pupil should be made to explain every word iſt gutes Engliſch (ſ. m. Engl. Gramm. 3te Aufl. S. 230 u.). Beim Imperativ heißt es: The pronouns are only added in solemn language, und — nun folgen Beiſpiele ohne Pronomen, z. B. Enjoy the world etc.; dies iſt eine Verkehrtheit; die Regel iſt aber auch nicht wahr, denn Do you conduct him kann man auch in der Umgangsſprache ſagen (ſ. m. Engl. Gramm. S. 120). Übrigens gefällt an dem Buche die bündige Kürze, — natürlich nur inſofern ſie nicht in Oberflächlichkeit und Dunkel ausartet, z. B. bei Regel 571: All prepositions require the active participle after

them (Notiz von Herrn Merkel in Freiburg i. B.), — die Übersichtlichkeit und die Reichhaltigkeit an guten Beispielen. Auch enthält es sonst noch manches Gute, auf selbständige Beobachtung Gegründete, z. B. die Bemerkung, daß das umschriebene Passivum in The sermon is being preached nicht mehr von den Grammatikern getadelt werden dürfte (vgl. m. Engl. Gramm. S. 157); hierbei bringt er unter anderen Belegen auch ein Beispiel aus Macaulay, das mir entgangen war. Vielleicht ist es mehreren meiner Leser willkommen, wenn ich, da auch Baskerville's Beispiele fast sämmtlich familiärer Art sind, noch eine Stelle von einer der besten Autoritäten hierher setze. In this state of things rent was ever being forced up to the highest point, while the profits of the farmer were always kept down to the bare means of subsistence (Edinburgh Review, July 1857, es ist von Irland die Rede).

Van Dalen: Engl. Gramm. in Beispielen, Berlin 1860 (1 Thlr. 15 Sgr.). Diese ganze Beispielsammlung ist nach den Redetheilen geordnet und geht also vom Verbum bis zur Interjection, Formenlehre und Syntax ineinander mengend. Und entlehnt sind alle die Beispiele oder Beweisstellen (wie der Verf. sie gerne nennt) Dichtern und Prosaikern vom 16ten Jahrhundert bis heute. Er rechtfertigt dies also: „Da unser Buch das grammatische Studium nur Derjenigen leiten und unterstützen soll, welche bereits einige Vertrautheit mit der Sprache erlangt haben, so ist der poetische und prosaische, der veraltete und heutige Sprachgebrauch nicht besonders unterschieden worden"! Es steht ja bei jedem Beispiel der Name des Autors! Richtig wird denn auch unter der Überschrift „Infinitiv ohne to, als Prädicat" mit einem Archaismus in drei Beispielen oder „Beweisen" aus Shakespeare der Anfang gemacht: Your ladyship were best have guard about you, if he come u. s. w. Und was sollen wohl die über das Perfectum und Imperfectum (§. 298 und 299) zusammengestellten Beispiele, in deren keinem Dasjenige vorkommt, was die engl. Grammatiker allgemein als das punctum saliens in dem Unterschied derselben betrachten (nämlich eine begleitende Zeitbestimmung, die entweder auf einen gegenwärtigen Zeitraum oder auf einen Zeitpunct in der Vergangenheit hinweist), — was sollen wohl solche Beispiele „beweisen"? Wer ein Freund ist von einer Flut einzelner Sätze, die oft wenig oder gar keinen Sinn haben, und wer bei seinen grammatischen Studien einmal um ein Beispiel verlegen ist, der mag dies Buch gelegentlich zum Durchblättern gebrauchen können.

Mätzner: Englische Grammatik, Erster Theil: „Die Lehre vom Worte", Berlin, Weidmann'sche B. 1860 (2 Thlr. 20 Sgr.). Dieser Band enthält außer einer hauptsächlich die Geschichte der engl. Sprache berührenden Einleitung zwei Abschnitte. Der erste, die Lautlehre, behandelt a) das Wort nach seinen Bestandtheilen (orthoepischer

Theil der Lautlehre, wie ich erläuternd hinzufüge), b) die Bestandtheile des Wortes nach ihrer Abstammung (etymologischer Theil der Lautlehre). Der zweite, die Formenlehre, behandelt a) die Redetheile und ihre Biegungsformen (beginnend, wie es ehemals in den Grammatiken allgemein üblich war, mit Hauptwort, Eigenschaftswort ꝛc.), b) die Wortbildung (Ableitung und Zusammensetzung).

Eine so umfassende Bearbeitung der engl. Grammatik vom Standpuncte der geschichtlich-vergleichenden Sprachforschung aus war bisher nicht vorhanden und hätte ohne den gründlichen gelehrten Fleiß Eines Mannes wohl noch lange auf sich warten lassen. Es ist ein in der Geschichte der englischen Grammatik wahrhaft epochemachendes Werk und nimmt ohne Zweifel unter Allem, was das verflossene Jahr an grammatischen Leistungen auf dem Gebiete der neueren Sprachen aufzuweisen hat, die erste Stelle ein. Es ist ebensosehr eine Zierde unseres Vaterlandes wie unseres speciellen Faches. Diejenigen, welche immer mit Leichtfertigkeit nur von der Leichtigkeit und Einfachheit der englischen Sprache zu reden wußten, werden durch dieses Werk vor dem Studium der englischen Sprache Achtung bekommen und werden staunen über alles Das, was an dieser Sprache zu studiren ist und noch weiter zu erforschen ist. Manchem unserer Fachgenossen wird vielleicht bange werden vor den Anforderungen jenes Studiums, die nun für den Einen Zweig desselben, die Grammatik, so weitgehend dargelegt und nicht mehr zu ignoriren sind. Aber die Einsichtsvolleren werden sich vielmehr über die Erleichterung eines gründlichen Studiums freuen, die durch eine solche Codification all des sprachwissenschaftlichen Materials gewährt wird, zu dem bisher nur sehr ausgedehnte allgemeinere und speciellere Studien führen konnten.

Indem wir mit Sicherheit erwarten, daß diese Anerkennung nirgends als eine übertriebene erscheinen werde, dürfen wir uns rückhaltlos einige Bedenken und Ausstellungen gestatten, durch welche der Werth der ganzen gelehrten Arbeit durchaus nicht in Frage gestellt wird.

Die erste Bemerkung, die wir nicht unterdrücken können, ist vielleicht mehr eine Art Geschmackssache. Während Manchem der Anstrich einer wissenschaftlichen Voraussetzungslosigkeit und Vollständigkeit als eine besondere Zierde erscheinen mag, hätten wir lieber gesehen, daß die allgemein-grammatischen Erklärungen weggeblieben wären. Sie sind ebenso schon in der franz. Gramm. zu finden. So wie sie hier stehen, machen sie zum Theil den Eindruck einer rhetorischen Zuthat, die den Lesern, auf welche ein solches Werk rechnen muß, mehr lästig als nützlich wird. Vorausgesetzt wird ja doch so Manches, z. B. Verständniß der abgekürzten Citate im Buche, und wesentlich für den Standpunct des Ganzen eine erhebliche allgemein-sprachwissenschaftliche Bildung. Hiernach konnten dem Leser zumal alle jene Erläuterungen erlassen

werden, die in der That auf eine Art Tautologie hinauslaufen, z. B. „Das Activum ist die Verbalform, wodurch das grammatische Subject als die Thätigkeit ausübend dargestellt wird: The assassins pulled off her clothes (Macaulay). Die Activform kommt auch den intransitiven Verben zu". — Aufgefallen ist mir bei einer solchen Auseinandersetzung (S. 209) die Behauptung, daß die Unterscheidung der Redetheile in biegsame und unbiegsame „im Englischen nicht mehr vollständig anwendbar sei, da die Nennwörter (Substantiv und Adjectiv) *großentheils zu den biegungsunfähigen Redetheilen zu rechnen seien*". Sie sind, sollte man denken, durch die agf. Genitivflexion, durch die Pluralflexion und durch die Comparationsflexion immer noch hinlänglich als biegsame Redetheile characterisirt.

Der Verf. bemerkt bei einer besonderen Gelegenheit in der franz. Gramm. (p. 532): „Die Fülle der hier vorkommenden Einzelnheiten geht über das Maaß der Grammatik hinaus, welche nur die leitenden Gesichtspuncte für die Auffassung der Spracherscheinungen anzugeben hat". Solche Äußerungen, die sich auf Plan und Methode der grammatischen Darstellung beziehen, müssen dem Leser um so willkommener sein, da der Verf. sich sonst nie (z. B. in einer Vorrede) in der Art ausspricht. Aber weit entfernt, einen festen Grundsatz auszudrücken, dient jener Satz nur gelegentlich einmal als eine vornehmere Art von Et-cätera. Es wäre auch Schade, wenn es strenger mit ihm genommen wäre. Die Grammatik hat Gesetze oder Regeln, allgemeine und besondere, darzustellen; Das will mehr sagen als „nur die leitenden Gesichtspuncte". Zu den Gesetzen oder Regeln gehören die Ausnahmen (Einzelnheiten); diese sind oft in solcher Fülle vorhanden, daß die Grammatik sie nicht vollständig aufführen kann und es dem Wörterbuche überlassen muß, sie sammt und sonders zu verzeichnen; aber die Grammatik muß sie insoweit berücksichtigen, als es nöthig ist, um der Regel die erforderliche Geltung und Wirksamkeit zu sichern; und Das will wiederum mehr sagen als „nur die leitenden Gesichtspuncte". In der That jedoch geht bei Mätzner die Fülle der überall aufgestapelten Einzelnheiten bei weitem „über das Maaß der Grammatik hinaus". Hierzu kommt noch eine andere viel Raum einnehmende Fülle, nämlich die Fülle der Beispiele. Diese kann nöthig und nützlich sein, namentlich einerseits in der Schulgrammatik, wo es gilt, den Lernenden zur Veranschaulichung und Einübung der Regel ein reichliches Material vorzuführen und andererseits in einer gelehrten Grammatik, wo es gilt, schwierige oder streitige Spracherscheinungen durch Belege zu erläutern oder zu constatiren. Aber bei Mätzner geht die Fülle der Beispiele ohne Noth wiederum über das erforderliche Maaß hinaus, wie z. B. in der Lehre von der „unregelmäßigen Pluralbildung", wohin die substantivirten Adjectiva, ohne Pluralzeichen pluralisch gebraucht, gezogen

ſind (Engl. Gramm. S. 222), und hier heißt es noch: „Näheres ſiehe unten beim Adjectiv", wo wieder eine Anzahl Beiſpiele derſelben Art angebracht iſt (S. 264); in der Syntax aber, wo die Sache nicht wird unerwähnt bleiben können, wird noch einmal zu einer Beiſpielſammlung Gelegenheit ſein. Wie wir ſchon oben geſehen haben, werden ſelbſt bei den allgemein-grammatiſchen Definitionen dem Leſer die Beiſpiele nicht erlaſſen.

Wir hätten an der Stelle der Einleitung, welche einen Abriß der Geſchichte der engl. Sprache giebt, gern etwas Bedeutenderes geſehen, worin mehr auf eigentlich ſprachhiſtoriſche Facta eingegangen würde. Den Namen Angelſachſen hätte die Einleitung nicht unerläutert laſſen dürfen (vgl. E. S. 219). Wenn es heißt, zur „Sicherung eines litterariſchen Idioms" hätten „nicht ſowohl die Überſetzungen aus den claſſiſchen Sprachen und aus dem Italiäniſchen, als die auf Befehl Jakob's I (1607—11) verfaßte, noch jetzt autoriſirte Bibelüberſetzung beigetragen", ſo wird erſtens den Überſetzungen aus den claſſiſchen Sprachen ihr gewaltiger Einfluß mit Unrecht geſchmälert und zweitens der auf Befehl Jakob's I verfaßten Bibelüberſetzung ein Einfluß zugeſprochen, den eben das Werk der Bibelüberſetzung überhaupt geübt hat; die Bibelüberſetzung vom J. 1611 beſtrebte ſich ja, möglichſt eng an Parker's Überſetzung („The Bishop's Bible") vom J. 1568 ſich anzuſchließen, wie dieſe an Cranmer's vom J. 1539. Es werden einmal die „umfangreichen Schriften Layamon's und Orm's" erwähnt (auf S. 6); wegen einer Stelle aus dem Ormulum wird noch auf Thorpe's Anal. Angl. sax. verwieſen; Layamon (Ausg. von Madden) und das Ormulum (Ausg. von White), zwei der für die Geſchichte der engl. Sprache wichtigſten Denkmäler und Quellen, werden außerdem im ganzen Buche, anſtatt in umfaſſendſter Weiſe ausgebeutet zu werden, nirgends citirt! (S. 366 „sinden Ormul." u. dgl. iſt nicht zu rechnen.) Um nur noch Eins zur Sprache zu bringen, wozu immer wieder hervorheben, daß ſich zu den Hauptbeſtandtheilen der engl. Sprache in neueren Zeiten „ſelbſt außereuropäiſchen Sprachen entlehnte Wörter geſellen"? Die Wörter dieſer Art ſind ja theils zu den Engländern wie zu allen europäiſchen Nationen (z. B. Thee, Caffee, Zucker, Syrup), theils zunächſt zu den Engländern und von ihnen zu den übrigen Bewohnern Europa's gedrungen (z. B. Punſch).

Auf alles Bedenkliche in der Lautlehre einzugehen, würde viel Raum erfordern. Es mußte hier auf jeden Fall etwas Bedeutenderes geleiſtet werden als in der Franz. Gramm., wo der Verf. ſagte (S. 9): „Die Grundſätze der Ausſprache des Franzöſiſchen ſind noch nicht hinreichend wiſſenſchaftlich erörtert, wie etwa die des Engliſchen, ſodaß die Grammatik nicht durchweg auf dem Boden wiſſenſchaftlicher Ergebniſſe fußt". Auf welchem Boden fußt nun die engl. Lautlehre?

Welcher Autorität folgt sie? welche empfiehlt sie oder setzt sie als anerkannt voraus? Es handelt sich gar nicht um die wissenschaftliche Auffassungsweise, sondern nur um das Factische. Mätzner hat z. B. rāzure (S. 50); Smart hat rāzure, rāsure, also entsprechend dem Zeitworte to raze, und wenn Jemand noch bei Walker steht, Walker hatte ebenfalls rāzure, rāsure. M. hat beim Vocale e unter den „Ausnahmen" nicht ēpoch (Smart), also spricht er ēpoch. Mätzner sagt noch: „China Porcellan spricht man tschehni"; es mag immer noch ein erwähnenswerthes Factum sein, daß noch Manche so sprechen, aber Smart sagt einfach: tscheinä*). Nicht diese einzelnen Beispiele, die sich leicht vermehren ließen, sind das Befremdende. Man kann nach Smart oder nach Walker sprechen und doch einmal gelegentlich abweichen, sei es zufällig oder aus Überzeugung. Aber man kann als Deutscher die engl. Aussprache nicht wissenschaftlich behandeln, ohne in Betreff des Factischen auf dem Boden einer anerkannten Autorität zu fußen. An sich kann es uns Deutschen völlig gleichgültig sein, ob die Engländer rāzure oder rāzure sprechen; sie mögen Das unter sich ausmachen; unsere Sache ist es bloß, Das, was sie unter sich ausgemacht haben, in Erfahrung zu bringen und zu diesem Zwecke müssen wir nicht obscure, sondern die bedeutendsten Autoritäten befolgen und auch nennen. — Eine „Tonleiter der Vocale von i bis u" ist eine rein willkürliche Annahme. Der Vater aller Vocale ist a, welcher einerseits zu o und u, andererseits zu e und i fortgeht. Eine Scala von i bis u hat weder sprachphysiologische, noch sprachgeschichtliche Wahrheit. — Bei der bedeutenden Rolle, die der Consonant r in der engl. Aussprache spielt, ist es lebhaft zu bedauern, daß die Natur dieses Sprachlautes immer wieder den auffallendsten Mißdeutungen unterliegt**). Bei Mätzner ist das auslautende engl. r wieder einmal

*) Daher führen mit Recht selbst unsere kleinen Taschen-Wörterbücher (Frank Williams) diese und nur diese Aussprache. Und unsere wissenschaftlichen Lehrbücher sollten zu der ehemaligen, jetzt von gebildeten Engländern nicht mehr gepflegten Aussprache zurückkehren? Schon Walker sagte: This absurd pronunciation (Chainee) seems only tolerable when we apply it to the porcelain of China, or the oranges, which are improperly called China oranges; but even in these cases it seems a pardonable pedantry to reduce the word to its true sound. Bei allem Respect vor Dem, was den Namen Usus verdient, möchten wir in solchen Dingen dem Nap. Landais beistimmen, wenn er der Academie gegenüber (die cotignac ohne c sprechen lehrt) ausruft: Notre avis est que le temps est venu de fouler aux pieds les exceptions inutiles.

**) Es kann nur von einem lingualen und einem uvalen R die Rede sein (vgl. E. S. 189 und 190). Das letztere, die Vibration des Zäpfchens, die auf dem Gebiete der engl. Aussprache, abgesehen von dem northumbrischen burr, über das ich noch keine volle Klarheit habe erlangen können (s. m. Engl. Gramm.

sind (Engl. Gramm. S. 222), und hier heißt es noch: „Näheres siehe unten beim Adjectiv", wo wieder eine Anzahl Beispiele derselben Art angebracht ist (S. 264); in der Syntax aber, wo die Sache nicht wird unerwähnt bleiben können, wird noch einmal zu einer Beispielsammlung Gelegenheit sein. Wie wir schon oben gesehen haben, werden selbst bei den allgemein-grammatischen Definitionen dem Leser die Beispiele nicht erlassen.

Wir hätten an der Stelle der Einleitung, welche einen Abriß der Geschichte der engl. Sprache giebt, gern etwas Bedeutenderes gesehen, worin mehr auf eigentlich sprachhistorische Facta eingegangen würde. Den Namen Angelsachsen hätte die Einleitung nicht unerläutert lassen dürfen (vgl. E. S. 219). Wenn es heißt, zur „Sicherung eines litterarischen Idioms" hätten „nicht sowohl die Übersetzungen aus den classischen Sprachen und aus dem Italiänischen, als die auf Befehl Jakob's I (1607—11) verfaßte, noch jetzt autorisirte Bibelübersetzung beigetragen", so wird erstens den Übersetzungen aus den classischen Sprachen ihr gewaltiger Einfluß mit Unrecht geschmälert und zweitens der auf Befehl Jakob's I verfaßten Bibelübersetzung ein Einfluß zugesprochen, den eben das Werk der Bibelübersetzung überhaupt geübt hat; die Bibelübersetzung vom J. 1611 bestrebte sich ja, möglichst eng an Parker's Übersetzung („The Bishop's Bible") vom J. 1568 sich anzuschließen, wie diese an Cranmer's vom J. 1539. Es werden einmal die „umfangreichen Schriften Layamon's und Orm's" erwähnt (auf S. 6); wegen einer Stelle aus dem Ormulum wird noch auf Thorpe's Anal. Angl. sax. verwiesen; Layamon (Ausg. von Madden) und das Ormulum (Ausg. von White), zwei der für die Geschichte der engl. Sprache wichtigsten Denkmäler und Quellen, werden außerdem im ganzen Buche, anstatt in umfassendster Weise ausgebeutet zu werden, nirgends citirt! (S. 366 „sinden Ormul." u. dgl. ist nicht zu rechnen.) Um nur noch Eins zur Sprache zu bringen, wozu immer wieder hervorheben, daß sich zu den Hauptbestandtheilen der engl. Sprache in neueren Zeiten „selbst außereuropäischen Sprachen entlehnte Wörter gesellen"? Die Wörter dieser Art sind ja theils zu den Engländern wie zu allen europäischen Nationen (z. B. Thee, Caffee, Zucker, Syrup), theils zunächst zu den Engländern und von ihnen zu den übrigen Bewohnern Europa's gedrungen (z. B. Punsch).

Auf alles Bedenkliche in der Lautlehre einzugehen, würde viel Raum erfordern. Es mußte hier auf jeden Fall etwas Bedeutenderes geleistet werden als in der Franz. Gramm., wo der Verf. sagte (S. 9): „Die Grundsätze der Aussprache des Französischen sind noch nicht hinreichend wissenschaftlich erörtert, wie etwa die des Englischen, sodaß die Grammatik nicht durchweg auf dem Boden wissenschaftlicher Ergebnisse fußt". Auf welchem Boden fußt nun die engl. Lautlehre?

Welcher Autorität folgt sie? welche empfiehlt sie oder setzt sie als anerkannt voraus? Es handelt sich gar nicht um die wissenschaftliche Auffassungsweise, sondern nur um das Factische. Mätzner hat z. B. răzure (S. 50); Smart hat răzure, răsure, also entsprechend dem Zeitworte to raze, und wenn Jemand noch bei Walker steht, Walker hatte ebenfalls răzure, răsure. M. hat beim Vocale e unter den „Ausnahmen" nicht ĕpoch (Smart), also spricht er ēpoch. Mätzner sagt noch: „China Porcellan spricht man tschehni"; es mag immer noch ein erwähnenswerthes Factum sein, daß noch Manche so sprechen, aber Smart sagt einfach: tscheinä*). Nicht diese einzelnen Beispiele, die sich leicht vermehren ließen, sind das Befremdende. Man kann nach Smart oder nach Walker sprechen und doch einmal gelegentlich abweichen, sei es zufällig oder aus Überzeugung. Aber man kann als Deutscher die engl. Aussprache nicht wissenschaftlich behandeln, ohne in Betreff des Factischen auf dem Boden einer anerkannten Autorität zu fußen. An sich kann es uns Deutschen völlig gleichgültig sein, ob die Engländer răzure oder răzure sprechen; sie mögen Das unter sich ausmachen; unsere Sache ist es bloß, Das, was sie unter sich ausgemacht haben, in Erfahrung zu bringen und zu diesem Zwecke müssen wir nicht obscure, sondern die bedeutendsten Autoritäten befolgen und auch nennen. — Eine „Tonleiter der Vocale von i bis u" ist eine rein willkürliche Annahme. Der Vater aller Vocale ist a, welcher einerseits zu o und u, andererseits zu e und i fortgeht. Eine Scala von i bis u hat weder sprachphysiologische, noch sprachgeschichtliche Wahrheit. — Bei der bedeutenden Rolle, die der Consonant r in der engl. Aussprache spielt, ist es lebhaft zu bedauern, daß die Natur dieses Sprachlautes immer wieder den auffallendsten Mißdeutungen unterliegt**). Bei Mätzner ist das auslautende engl. r wieder einmal

*) Daher führen mit Recht selbst unsere kleinen Taschen-Wörterbücher (Frank Williams) diese und nur diese Aussprache. Und unsere wissenschaftlichen Lehrbücher sollten zu der ehemaligen, jetzt von gebildeten Engländern nicht mehr gepflegten Aussprache zurückkehren? Schon Walker sagte: This absurd pronunciation (Chainee) seems only tolerable when we apply it to the porcelain of China, or the oranges, which are improperly called China oranges; but even in these cases it seems a pardonable pedantry to reduce the word to its true sound. Bei allem Respect vor Dem, was den Namen Usus verdient, möchten wir in solchen Dingen dem Nap. Landais beistimmen, wenn er der Academie gegenüber (die cotignac ohne c sprechen lehrt) ausruft: Notre avis est que le temps est venu de fouler aux pieds les exceptions inutiles.

**) Es kann nur von einem lingualen und einem uvalen R die Rede sein (vgl. E. S. 189 und 190). Das letztere, die Vibration des Zäpfchens, die auf dem Gebiete der engl. Aussprache, abgesehen von dem northumbrischen burr, über das ich noch keine volle Klarheit habe erlangen können (s. m. Engl. Gramm.

guttural. Er hat ſogar folgenden, einen offenbaren Widerſpruch involvirenden Satz (S. 49): „Unter den Zahnlauten iſt das anlautende dentale und das mit oder ohne anderen Conſonanten auslautende gutturale r zu unterſcheiden (right und her, hard)". Ich weiß wohl, daß auch Smart von einer guttural vibration ſpricht (vgl. E. S. 184). Aber Smart iſt hier ebenſowohl im Irrthum, wie Gneiſt, welcher behauptet, daß das auslautende r vor einem anderen Conſonanten gar nicht ausgeſprochen werde (ſ. E. S. 193). Eine „gutturale Vibration" widerſtrebt dem ganzen Sprachorgane des Engländers und iſt daher zu fundamental unrichtig, als daß man ſie könnte etwa als eine unſchuldige façon de parler hingehen laſſen. — Ich kann nicht umhin, noch einen vielumfaſſenden Fall zu berühren. Daß tälent die Regel und lädy die Ausnahme ſei, habe ich mehrfach hervorgehoben und begründet. Dieſe etwas ſtarke Neuerung hat M. nicht adoptirt, auch nicht erwähnt. Über Keines von Beidem will ich mich beklagen. Aber ſehen wir zu, wie ſich die herkömmliche „Regel" bei M. ausnimmt. Ich muß bemerken, daß M. bei der früheren Methode, die Ausſprache zu behandeln, geblieben iſt, nämlich jeden einzelnen Vocal nach ſeinen Regeln und Ausnahmen durchzuarbeiten. Er trägt nun z. B. bei ſeinem erſten Vocale (I) die betreffende „Regel" vor und bringt zu derſelben folgende, wie mit Mühe zuſammengeſuchte vier Beiſpiele: bild (I), diver (!), crisis (!), spider (!), die ſich ſämmtlich auf den erſten Blick als beſonders und verſchiedentlich motivirte Ausnahmen erkennen laſſen. Und dann wird das Heer der „Ausnahmen", die „ziemlich zahlreich" ſind, mehr angedeutet, als aufgeführt.

Was die Formenlehre betrifft, ſo können wir uns nicht verſagen, einige Sprachерſcheinungen von beſonderem Intereſſe aus der Fülle der Einzelnheiten hervorzuziehen. Gewiſſe „pluraliſche Subſtantive" hätten wohl eine genauere Erwägung verdient; z. B. thanks (S. 230) hätte mit dem alten adverbialen Genitiv thankes (S. 380) in Verbindung gebracht werden müſſen; news wird vor wie nach zu den Pluralen gezählt, die „in der That zu Singularen in der Sprache geworden" ſind; bei der Entdeckung: news „als Singular ſchon bei Skelton" (that newes) iſt nicht ſtehen zu bleiben; es iſt vielmehr zu erwägen, was news ſchon im Agſ. war (vgl. E. S. 24). Dieſe Erwägung allein kann zur Erklärung mancher ihrem Urſprunge nach verkannter

S. 41), gar nicht zu Hauſe iſt, — wird leider auch noch in Merkel's Anthropophonik (S. 843) das Gaumen-R genannt; Derſelbe ſchreibt dabei dem hinteren Theile der Zunge eine Mitwirkung zu, die ich gänzlich verneinen muß, ja die ich mit ſeinen eigenen Worten wegdemonſtriren kann (vgl. E. S. 283 u.). Noch unrichtiger als jene deutſche Benennung iſt die lateiniſche r palatinum sive guturale.

Formen führen. — „Auffallend ist das scheinbar aus dem Artikel the entstandene t vor other" (t'other, S. 306); ich möchte diese Entstehungsart nicht einmal „scheinbar" nennen; wenn aber Mätzner sagt: „Ich möchte es aus dem t des als Artikel gebrauchten that erklären" (that other), so proponirt er damit wahrlich nichts Neues. Ich habe nachgewiesen, daß dieses auffallende t weiter geht, und ich denke, es kann nicht mehr zweifelhaft sein, daß es das adjectivisch gebrauchte it ist (s. m. Engl. Gramm. S. 284)*). — Die Sprache des ungebildeten Cousin Slender (Merry Wives I, 1) und die Sprache Shakespeare's lassen sich nicht im Ernste identificiren (S. 324). Man könnte mit demselben Recht von der Aussprache des Sir Hugh Evans auf die Aussprache des Dichters schließen. Und es wäre in der That noch ein gut Theil ungebildeter, einfach gives für give zu sagen, als mit Slender hath für have (vgl. E. S. 241). — Es hat sich uns öfters bei grammatischen Arbeiten der historischen Richtung die Wahrnehmung aufgedrungen, daß, während alles Alte und Ältere mit minutiöser Gewissenhaftigkeit bedacht wird, als wenn es sich um eine Art gelehrter Heiligthümer handelte, die neueren und gegenwärtig geltenden Formen und Gesetze der Sprache leicht mit einer gewissen vornehmen Kürze abgefertigt werden, als wenn es hierbei (wie man sagt) auf eine Handvoll Noten nicht ankomme. Wir dürfen aber bei allem Respect vor der historischen Richtung und Forschung die Behauptung wagen, daß das Neuere und gegenwärtig Geltende gerade das hauptsächlichste, das eigentliche Erkenntnißobject ist. Nach dem Princip der Theilung der Arbeit könnte wohl ein Einzelner z. B. das Studium der angelsächsischen Sprache und Litteratur zu seiner Lebensaufgabe machen; für einen Solchen wäre das Alte ein abgeschlossenes, in sich berechtigtes Erkenntnißobject. Aber für den Standpunct der ganzen geschichtlich-grammatischen Betrachtung einer Sprache ist das bis jetzt Gewordene und jetzt Consolidirte Dasjenige, worauf schließlich Alles ankommt, und die Kenntniß des Älteren nur Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck. Die unschwer aus dem Wörterbuche zusammengebrachte Fülle der angelsächsischen Einzelnheiten, namentlich im etymologischen Theile der Lautlehre, steht zu der wissenschaftlichen Zweckmäßigkeit der ganzen Arbeit in keinem richtigen Verhältniß. Die allzu kurze Abfertigung der neuenglischen Conjugation, z. B. S. 328, wiederum nicht. Hier steht z. B. try, trying, aber von die, dying ist keine Rede. Hier wird ferner z. B. neben carry, carriest, carried in aller Kürze angegeben: „Wird e elidirt und die Elision durch den Apostroph bezeichnet, so bleibt y: deny'st, deny'd"; als ob es völlig gleichgültig wäre und der

*) Noch mehr Beispiele findet man in Halliwell's Dict., in der Einleitung bei English Provincial Dialects, namentlich in dem Artikel Yorkshire.

licher Ausdruck. Der grundlegenden Centurie folgt dann in etwas zu buntem Gemisch: englischer Lesestoff (beginnend mit We are told that Sultan Mahmoud, vgl. E. S. 249 u.), deutsche Übungen, anderweitige Aufgaben und das Nöthigste aus der Formenlehre.

Der „Zweite Gang" enthält die Syntax nach der, in lobenswerther Art vereinfachten, Becker-Magerschen Systematik mit zu vielen eingeschalteten, englischen und deutschen, einzelnen Übungssätzen, die der engl. Unterricht noch viel eher entbehren kann, als der französische. Über manches Grammatische könnte man natürlich mit dem Verfasser rechten, z. B. über die Auffassung des Conditionalis als eines besonderen Modus (vgl. m. Engl. Gramm., 3te Aufl. S. 166 f.). — Zwei besondere Lesebücher, die neben dem Zweiten Gange gebraucht werden sollen, bet. „für die zweite Stufe des Unterrichts" (1857) und „für die dritte Stufe des Unterrichts" (5te Aufl. 1857) hat derselbe, als practischer Schulmann und als Kenner der neueren Sprachen rühmlich bekannte Verf. geliefert; besonders das erstere (Preis 17½ Sgr.) ist sehr beachtenswerth.

Baskerville's Practisches Lehrbuch der engl. Sprache, Oldenburg 1847, 2te Aufl. 1850, 3te Aufl. 1851, „achte verbesserte Auflage" 1859 (12½ Sgr.), macht sich, wie man sieht, durch kühne Sprünge bemerklich. Es stellt das Alphabet und nackte Paradigmen von Declinationen und Conjugationen zu beliebigem Gebrauche voran (S. 1—16) und beginnt dann (S. 17) in der „Ersten Lection" mit dem Präsens und dem „Perfectum" (I was) von to be, dem Artikel, dem Pluralzeichen und dem Eigenschaftsworte, nebst vier engl. Übungsstücken aus lauter einzelnen Sätzchen, denen dann vier eben solche deutsche Übungsstücke folgen. Die Zweite Lection bringt das Präsens und das „Imperfectum" (I had) von to have, u. s. w. Speciell thut sich das Buch etwas zu gute auf die Behandlung der Schwierigkeiten, welche für Anfänger in dem deutschen „lassen" und dem Fürwort „man", sowie im Gebrauch des Artikels the liegen. Die kurzgefaßten Regeln oder Gebrauchsanweisungen sind oft sehr ungenügend, mitunter auch etwas comisch, wie z. B. folgende: Bei have gebraucht der Engländer oft (!) das Wort got (erhalten), welches jedoch nicht ins Deutsche übersetzt werden darf, z. B. I have got some good books. Der Gebrauch dieses Wortes got ist jedoch nicht zu empfehlen." Am Ende des Buches einige zusammenhängende Lesestücke und ein Paar Seiten Anglicismen. Von der englischen Aussprache ist im ganzen Buche keine Rede. Aber gewiß springt es lustig weiter und wer kann es wissen, ob unsere neugierigen Nachkommen nach hundert Jahren die 99ste oder die 999ste verbesserte Auflage „zur Ansicht" kommen lassen werden.

Dr. Degenhardt: Naturgemäßer Lehrgang zur schnellen und

gründlichen Erlernung der engl. Sprache; Elementarcurſus, Bremen 1859 (20 Sgr.). Die Vorrede hat die merkwürdige Behauptung, die engl. Sprache habe jetzt in den meiſten höheren Lehranſtalten (Bremen's?) „einen ebenbürtigen Platz" neben der franz. Sprache erlangt und habe ſich ſogar in manchen Anſtalten ſchon in den Vordergrund gedrängt. Auf der erſten Seite lautet a wie „eh (äh)", z. B. in ale, ape etc.! Ebenſo nachher: al = eh oder äh, z. B. ald, alr, ball etc.! A vor r lautet bekanntlich ungefähr wie unſer a und dies nennt der Dr. D. „Modulation des a durch r" u. dgl., indem er allemal Modification meint. Das th in bath ſoll, ebenſo wie in to bathe, weich ſein! Das e in where, there und nicht minder in were lautet wie äh! Das ch in French lautet wie ſch! Dies ſind allerdings ſchlimme Proben aus einem Lehrbuche der engl. Sprache. Unter den erſten Lectionen wiederholt ſich immer die „Aufgabe: Schreibe die engliſchen Sätze dieſer Lection ab"! In der That eine recht einfache Anleitung zur Einübung der engliſchen Orthographie. Durch ein Verſehen iſt bei den Grundzahlen thirty vergeſſen und an ſeine Stelle twenty three getreten; es iſt ſonderbar, daß ſich daſſelbe bei den Ordnungszahlen wiederholt (the twenty third ſteht an der Stelle von the thirtieth). Hier und da ſind die Regeln zu unbeſtimmt, z. B. „What ſteht manchmal für „welcher": What philosopher has ever been able to prove the contrary?" Der ganze „naturgemäße Lehrgang" iſt nicht zweckmäßig und lichtvoll geordnet. Die vielen einzelnen abgeriſſenen Übungsſätze werden übrigens durch eingelegte kleine Erzählungen, Briefe ꝛc. erträglicher gemacht. Im ganzen Buche herrſcht gutes Engliſch und namentlich auf die Einübung der Umgangsſprache wird überall mit vielem practiſchen Geſchick hingearbeitet.

Eulenſtein (vgl. E. S. 214 u.): Grammatik der engl. Umgangsſprache ꝛc., Stuttgart 1859 (14 Sgr.). Der Verf. „ging (wieder einmal) von der Idee aus, daß lebende Sprachen möglichſt in der gleichen Weiſe zu erlernen ſeien, wie das Kind ſeine Mutterſprache lernt." Dann fängt er mit dem Alphabet und mit 27 Seiten über die Ausſprache an! Welches Kind lernt ſo ſeine Mutterſprache? Ein ſehr beachtenswerthes Factum iſt es, daß der Verf. aus England, wo er hauptſächlich die Töchter angeſehener Familien im Deutſchen unterrichtete, nach einem zwanzigjährigen Aufenthalte eine Ausſprache mitbringen konnte, die durch einige Beiſpiele auf der Erſten Seite ſeines Buches hinlänglich characteriſirt ſein wird: rage, rehtſch, Wuth; angel, ehnſch'l, Engel; orange, orehnſch, Orange! Allemal der erſte Blick in die nächſtfolgenden Seiten eröffnet uns ähnliche Merkwürdigkeiten: pious, peijöß, fromm; — creator, kreeht'r, Schöpfer; — Eugene, jutſchihn, Eugen!

Eduard Pajeken: Hülfsbuch zur practiſchen Erlernung der engl.

Sprache für den deutſchen Seemann, 2te Aufl., Bremen 1858 (18 Sgr.). Ich habe nur zu bemerken, daß das Buch auch für eine möglichſt ſeemänniſche Ausſprache ſorgt: the table, dse tähb'l; navigation, navigäſch'n; constitution, konſtituhſch'n, u. dgl. Den Accent ſcheint der Seemann von ſelbſt finden zu können!

Wiedmayer: Elementar-Grammatik der engl. Sprache nach der ſtufenweiſe fortſchreitenden Methode. Mit zweckmäßiger Berückſichtigung der Ausſprache ꝛc. Stuttgart 1860 (12 Sgr.). Die kurze Vorrede hebt noch beſonders hervor, daß „das Elementarbuch vor Allem die Erwerbung einer richtigen Ausſprache vermitteln ſoll", aber ſogleich mit dem Zuſatz: „ſoweit dies überhaupt durch ein Buch geſchehen kann". Und wie weit geht nun die „zweckmäßige" Berückſichtigung der Ausſprache? Auf den vier erſten Seiten einige Allgemeinheiten und Unbeſtimmtheiten, z. B. „s bald wie ß (sister, sand), bald wie das franz. z (his, rose), bald wie ſch (sure, sugar)", dabei in einer Anmerkung die „anerkannte Thatſache, daß die richtige Ausſprache des Engliſchen nur mündlich überliefert werden kann" und zuletzt noch die beſondere Verſicherung, daß „die Erlernung der für die Ausſprache des Engliſchen ſo wichtigen Betonung nur durch Vor- und Nachſprechen erlangt werden kann"! Außerdem nur noch bei einigen Übungsſtücken im Buche einzelne laconiſche Bemerkungen wie folgende: „gh iſt oft ſtumm nach au, ou und l"! Nicht einmal über irgend einer Vocabel im ganzen Buche das Tonzeichen! Dies iſt wahrlich kein Fortſchritt in der Methode; neu iſt nur, Das eine „zweckmäßige Berückſichtigung der Ausſprache" zu nennen. Wozu mögen denn für dieſen Standpunct, in England ſelbſt, die Pronouncing Dictionaries ſein? Nur weil das Gerede von der allein ſeligmachenden mündlichen Überlieferung ſo weit verbreitet iſt (es iſt ja allen Unkundigen ſo einleuchtend!), habe ich mir dieſe ſchon etwas zu lange Berückſichtigung eines neuen Büchleins geſtattet, auf die Gefahr hin, von irgend einem Anonymus wieder auf eine ſtrengere Auswahl hingewieſen zu werden. Der Irrthum wird immer wiederholt, darum muß die Berichtigung auch immer wiederholt werden. Daher beeile ich mich hinzuzufügen: Es lebe die mündliche Überlieferung! aber als Erleichterungsmittel, als Hülfsmittel beim Lehren und Lernen ſind gute Ausſprache-Bezeichnungen von großem Nutzen, und ſelbſt auf ein ſo einfaches Hülfsmittel wie das Tonzeichen zu verzichten, iſt geradezu lächerlich. — Im Übrigen iſt das obige Büchlein klar, hell und verſtändig eingerichtet.

James Wilſon: Erſtes Elementar- und Leſebuch der engl. Sprache, progreſſiv geordnet und mit einer „zweckmäßigen Ausſprache" verſehen, Osnabrück 1860 (18 Sgr.). Die Ausſtattung recht anerkennenswerth. Manche hübſche Leſeſtücke. Aber das Ganze nicht über-

ſichtlich genug, und die Ausſprache-Bezeichnung (durch Ciffern und einige andere Zeichen, hier und da über den Vocalen) nicht ausreichend.

Bernh. Schmitz: Engliſches Elementarbuch, mit durchgängiger Bezeichnung der Ausſprache; ein Lehrbuch, mit welchem man auch ſelbſtändig die engl. Sprache leicht und richtig erlernen kann. Zweite, ſorgfältig überarbeitete und mit deutſchen Aufgaben vermehrte Auflage, Berlin 1859 (10 Sgr.). Ich glaube, das Buch in dieſer neuen Auflage bedeutend vervollkommnet zu haben. Zu den in der Vorrede hervorgehobenen Puncten möchte ich noch beſonders auf die drei erſten Paragraphen des zweiten Capitels aufmerkſam machen. Die deutſchen Aufgaben in Converſationsform, alſo zugleich Schreib- und Sprechübungen, ſchließen ſich aufs engſte an die Leſeſtücke aus Walter Scott an. Durch die Vielſeitigkeit der Wendungen in Frage und Antwort werden dieſe Aufgaben dem Schüler zu ähnlichen freieren Übungen (mündlich und ſchriftlich) über Leſeſtoffe jeder Art die erforderliche Vorbereitung gewähren. Ich wünſche lebhaft, daß Jemand auf dieſelbe Weiſe leichte franzöſiſche Leſeſtücke oder auch ein paſſendes kleineres Werk, z. B. den Charles XII, zu ſolchen Schreib- und Sprechübungen etwa für Tertia und Secunda verarbeiten möge. Der ſich immerfort vermehrende Vorrath von „deutſchen Aufgaben zum Überſetzen ins Franzöſiſche" würde hierdurch einen neuen, gewiß vielen Lehrern recht willkommenen Zuwachs erfahren.

S. 191.

Hofman (vgl. S. 260): Die Lehre von der Ausſprache des Engliſchen (sic, vgl. S. 190 m.!) nebſt einem Abriſſe der Formenlehre, Heidelberg 1859 (1 Thlr.). Der unklare „Gedanke, ein engliſches Lehrbuch auf Grundlage der Ausſprache zu liefern", leitete zu „Unterſuchungen" über die Ausſprache und dieſe führten zu den hier „niedergelegten Ergebniſſen". Eine offenherzigere Vorrede habe ich lange nicht geleſen. „Von Anfang hatte der Verf. es nur auf den Primer abgeſehen .... Als jedoch die beiden erſten Bogen (des Hofman E. P.) abgedruckt waren, bedachte er, daß manche Regel über die Faſſungskraft jüngerer Schüler gehen möchte" und ſo kam er denn zu der „Aufgabe, die Geſetze der Ausſprache zu unterſuchen." Um hierbei „einen ſicheren Anhalt zu haben, folgte er durchweg den Angaben Worceſter's (bei Flügel)". Mit Vergnügen wird der Celtomane hier 4 Seiten voll „Britiſcher Wörter" finden, die „der Verf. aber nach den Wörterbüchern, ohne die Richtigkeit der Etymologie zu verbürgen, giebt". Ebenſo wenig wird er freilich eine Verantwortlichkeit übernehmen für die Fehler, welche er in der Ausſprache macht, z. B. o in cross lautet wie a in all, alſo nicht wie o in stop! Die eigentlichen „Ergebniſſe"

bilden ein Labyrinth, in welchem ſich manche richtige und von der genauen Beobachtungsgabe des Verfaſſers in Sachen der Ausſprache rühmlichſt zeugende Bemerkung findet; aber welcher Schüler wird ſich in dieſen Abgrund voller Haken und Widerhaken ſtürzen oder mit irgend einem heilſamen Erfolge ſtürzen laſſen? Es treten die „Geſetze" aus dem bunten Wirrwarr von einzelnen Beſtimmungen über alle möglichen Vorſylben, Endſylben u. ſ. w. nicht als Muth und Troſt einflößende Führer, nicht als Einheiten, die die Mannigfaltigkeit beherrſchen, hervor. Und was in aller Welt hilft die Lehre, daß es z. B. ēmendātor (p. 288) und nicht, wie bei Flügel und Worceſter, ĕmendātor folgerichtig heißen müſſe, wenn die beſte engliſche Autorität, von der der Verf. unbegreiflicher Weiſe keine Notiz genommen hat (und ebenſo wenig hat er ſich um alle anderen Orthoepiſten bekümmert), wenn Smart's Pronouncing Dictionary jeden Augenblick mit einigem Rechte conſultirt werden kann, wo jenes Wort weder ſo, noch ſo, ſondern mit dem Hauptton auf der erſten, dadurch zugleich kurzen, Sylbe ausgeſprochen wird (émendator)!

Gratz (Prof., Hofbibliothecar und Lehrer der engl. Sprache an der polytechniſchen Schule zu Karlsruhe): Der Accent in denjenigen engl. Wörtern, welche nicht auf der erſten Sylbe betont werden. Zum Behufe der Erlernung der richtigen engl. Ausſprache. Karlsruhe 1859, 96 S. (12 Sgr.). „Die Grundlage der engl. Sprache iſt die celtiſche" ...; hiermit hängt die Hauptregel der engl. Betonung zuſammen, daß das Wort auf der erſten Sylbe betont wird! „Alles Übrige iſt nur als eine große Ausnahme zu betrachten". Mit großer Geduld und Liebe zur Sache ſind nun alle dieſe Ausnahmen, ohne Deutſch, nach den Redetheilen und nach den Endungen tabellariſch zuſammengeſtellt, und zwar zuerſt alle Wörter, welche mit a anfangen, dann die mit b, und ſo das ganze Alphabet durch. „Die Art der Benutzung dieſer Tabellen" aber „kann füglich dem Ermeſſen der Lehrer und Schüler anheim geſtellt bleiben; ſie werden das Wie und das Wann ſelbſt finden; — in allen Theilen der fremden Sprache heißt es hauptſächlich: „Üben! Üben!" Wir können dem Verf. viele Schüler mit der erforderlichen Ausdauer weder verſprechen noch wünſchen.

In Verbindung mit der engl. Ausſprache haben wir auch die engl. Ausſprache des Lateiniſchen zu beachten. Daher ſind auch Schriften wie folgende hier zu notiren. J. F. Richardſon (Prof. in the University of Rochester): Roman Orthoëpy: a Plea for the Restoration of the True System of Latin Pronunciation, Newyork 1859. Natürlich ein vergebliches Bemühen. Vgl. m. Engl. Gramm. 3te Aufl. S. 17, und m. Engl. Ausſprache in möglichſt einfacher und zuverläſſiger Darſtellung S. 21.

(Vorläufig notire ich noch an dieſer Stelle ein anderes nord-

american. Werk. G. P. Marſch: Lectures on the English Language, Newyork 1860, 698 S., 5 Thlr. 10 Sgr.)

S. 191 u.

Von Puttenham's Arte of English Poesie wurde 1811 in London eine ſtattliche Ausgabe (4to) veranſtaltet (bei Aſher zu haben für 3 Thlr. 22½ Sgr.).

S. 198.

Über engliſche Lexicographie ein wichtiger Artikel von Garnett im Quarterly Review, Sept. 1835, welcher ſich insbeſondere auf Todd's Johnſon, Noah Webſter und Charles Richardſon bezieht; abgedruckt in The Philological Essays of the late Rev. Richard Garnett (ſ. u. zu S. 227). — Ferner in Edinburgh Review, April 1859, eine Abhandlung, betitelt: Dr. Trench on English Dictionaries (vgl. E. S. 469).

S. 204.

Ein Fachgenoſſe, der ſich ſpeciell für Lucas' Engl. Wörterbuch zu intereſſiren ſcheint, hat mich gebeten, mein „recht hartes" Urtheil über daſſelbe noch einmal in Erwägung zu ziehen. Er behauptet, dieſes Wörterbuch, wenn auch ungeordnet und in Bezeichnung der Ausſprache ſehr mangelhaft, beſitze doch einen unſtreitigen Vorzug lexicographiſcher Arbeiten, nämlich den der relativ größten Vollſtändigkeit unter den vorhandenen Werken. Ich kann ihm gerne dieſen Vorzug zugeſtehen und auch gerne glauben, daß manche Artikel direct aus Schriftſtellern geſammelt ſeien, ohne darum im Ganzen und in der Hauptſache von meiner „Härte", zu der nun noch zwei neue hinzugekommen ſind, abzugehen. Wer ſich „nur an Schriftſteller, nie an Specialwörterbücher gehalten hat", der muß ſchon ſehr lange ſammeln, ehe er unſeren größten Wörterbüchern eine wirklich erkleckliche Summe von neuen Artikeln hinzufügen kann. — Wir haben in der Encyclopädie (S. 207) an einem Beiſpiele geſehn, mit welcher Leichtigkeit die (ungenannten) engl. Wörterbücher ſupplirt werden. — Übrigens habe ich oben bei dem Peſchier'ſchen Supplement gezeigt, daß nicht ſchlechthin von Vollſtändigkeit, ſondern nur von wohlverſtandener und wohlgeordneter Vollſtändigkeit die Rede ſein ſollte.

Nach einer nochmaligen eingehenden Prüfung des engl.-deutſchen Wörterbuches von Lucas muß ich zwar lebhaft bedauern, daß es nicht beſſer eingerichtet iſt, daß es eine Maſſe Plunder an baaren Provincialismen, Gaunerwörtern ꝛc. enthält, daß es hinſichtlich der Ausſprache bodenlos unzuverläſſig iſt, daß es keine die Etymologie und die Synonymik betreffende Notizen hat, aber auch mit Vergnügen ausdrücklich

guttural. Er hat ſogar folgenden, einen offenbaren Widerſpruch involvirenden Satz (S. 49): „Unter den Zahnlauten iſt das anlautende dentale und das mit oder ohne anderen Conſonanten auslautende gutturale r zu unterſcheiden (right und her, hard)". Ich weiß wohl, daß auch Smart von einer guttural vibration ſpricht (vgl. E. S. 184). Aber Smart iſt hier ebenſowohl im Irrthum, wie Gneiſt, welcher behauptet, daß das auslautende r vor einem anderen Conſonanten gar nicht ausgeſprochen werde (ſ. E. S. 193). Eine „gutturale Vibration" widerſtrebt dem ganzen Sprachorgane des Engländers und iſt daher zu fundamental unrichtig, als daß man ſie könnte etwa als eine unſchuldige façon de parler hingehen laſſen. — Ich kann nicht umhin, noch einen vielumfaſſenden Fall zu berühren. Daß tälent die Regel und lädy die Ausnahme ſei, habe ich mehrfach hervorgehoben und begründet. Dieſe etwas ſtarke Neuerung hat M. nicht adoptirt, auch nicht erwähnt. Über Keines von Beidem will ich mich beklagen. Aber ſehen wir zu, wie ſich die herkömmliche „Regel" bei M. ausnimmt. Ich muß bemerken, daß M. bei der früheren Methode, die Ausſprache zu behandeln, geblieben iſt, nämlich jeden einzelnen Vocal nach ſeinen Regeln und Ausnahmen durchzuarbeiten. Er trägt nun z. B. bei ſeinem erſten Vocale (i) die betreffende „Regel" vor und bringt zu derſelben folgende, wie mit Mühe zuſammengeſuchte vier Beiſpiele: bild (!), diver (!), crisis (!), spider (!), die ſich ſämmtlich auf den erſten Blick als beſonders und verſchiedentlich motivirte Ausnahmen erkennen laſſen. Und dann wird das Heer der „Ausnahmen", die „ziemlich zahlreich" ſind, mehr angedeutet, als aufgeführt.

Was die Formenlehre betrifft, ſo können wir uns nicht verſagen, einige Spracherſcheinungen von beſonderem Intereſſe aus der Fülle der Einzelnheiten hervorzuziehen. Gewiſſe „pluraliſche Subſtantive" hätten wohl eine genauere Erwägung verdient; z. B. thanks (S. 230) hätte mit dem alten adverbialen Genitiv thankes (S. 380) in Verbindung gebracht werden müſſen; news wird vor wie nach zu den Pluralen gezählt, die „in der That zu Singularen in der Sprache geworden" ſind; bei der Entdeckung: news „als Singular ſchon bei Skelton" (that newes) iſt nicht ſtehen zu bleiben; es iſt vielmehr zu erwägen, was news ſchon im Agſ. war (vgl. E. S. 24). Dieſe Erwägung allein kann zur Erklärung mancher ihrem Urſprunge nach verkannter

---

S. 41), gar nicht zu Hauſe iſt, — wird leider auch noch in Merkel's Anthropophonik (S. 813) das Gaumen-R genannt; Derſelbe ſchreibt dabei dem hinteren Theile der Zunge eine Mitwirkung zu, die ich gänzlich verneinen muß, ja die ich mit ſeinen eigenen Worten wegdemonſtriren kann (vgl. E. S. 283 u.). Noch unrichtiger als jene deutſche Benennung iſt die lateiniſche r palatinum sive guturale.

Formen führen. — „Auffallend ist das scheinbar aus dem Artikel the entstandene t vor other" (t'other, S. 306); ich möchte diese Entstehungsart nicht einmal „scheinbar" nennen; wenn aber Mätzner sagt: „Ich möchte es aus dem t des als Artikel gebrauchten that erklären" (that other), so proponirt er damit wahrlich nichts Neues. Ich habe nachgewiesen, daß dieses auffallende t weiter geht, und ich denke, es kann nicht mehr zweifelhaft sein, daß es das adjectivisch gebrauchte it ist (s. m. Engl. Gramm. S. 284)*). — Die Sprache des ungebildeten Cousin Slender (Merry Wives I, 1) und die Sprache Shakespeare's lassen sich nicht im Ernste identificiren (S. 324). Man könnte mit demselben Recht von der Aussprache des Sir Hugh Evans auf die Aussprache des Dichters schließen. Und es wäre in der That noch ein gut Theil ungebildeter, einfach gives für give zu sagen, als mit Slender hath für have (vgl. E. S. 241). — Es hat sich uns öfters bei grammatischen Arbeiten der historischen Richtung die Wahrnehmung aufgedrungen, daß, während alles Alte und Ältere mit minutiöser Gewissenhaftigkeit bedacht wird, als wenn es sich um eine Art gelehrter Heiligthümer handelte, die neueren und gegenwärtig geltenden Formen und Gesetze der Sprache leicht mit einer gewissen vornehmen Kürze abgefertigt werden, als wenn es hierbei (wie man sagt) auf eine Handvoll Noten nicht ankomme. Wir dürfen aber bei allem Respect vor der historischen Richtung und Forschung die Behauptung wagen, daß das Neuere und gegenwärtig Geltende gerade das hauptsächlichste, das eigentliche Erkenntnißobject ist. Nach dem Princip der Theilung der Arbeit könnte wohl ein Einzelner z. B. das Studium der angelsächsischen Sprache und Litteratur zu seiner Lebensaufgabe machen; für einen Solchen wäre das Alte ein abgeschlossenes, in sich berechtigtes Erkenntnißobject. Aber für den Standpunct der ganzen geschichtlich-grammatischen Betrachtung einer Sprache ist das bis jetzt Gewordene und jetzt Consolidirte Dasjenige, worauf schließlich Alles ankommt, und die Kenntniß des Älteren nur Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck. Die unschwer aus dem Wörterbuche zusammengebrachte Fülle der angelsächsischen Einzelnheiten, namentlich im etymologischen Theile der Lautlehre, steht zu der wissenschaftlichen Zweckmäßigkeit der ganzen Arbeit in keinem richtigen Verhältniß. Die allzu kurze Abfertigung der neuenglischen Conjugation, z. B. S. 328, wiederum nicht. Hier steht z. B. try, trying, aber von die, dying ist keine Rede. Hier wird ferner z. B. neben carry, carriest, carried in aller Kürze angegeben: „Wird e elidirt und die Elision durch den Apostroph bezeichnet, so bleibt y: deny'st, deny'd"; als ob es völlig gleichgültig wäre und der

*) Noch mehr Beispiele findet man in Halliwell's Dict., in der Einleitung bei. English Provincial Dialects, namentlich in dem Artikel Yorkshire.

Wahl des Schreibenden überlaſſen bleiben könnte, ob er heutzutage deniest oder deny'st zu ſchreiben wünſche (vgl. hierzu S. 329 Z. 8 u. und S. 330 Z. 15 o.!). Unbegreiflich iſt die Kürze, mit welcher die Präpoſition with auf S. 401 abgethan iſt, ohne daß mit einer Sylbe des merkwürdigen Übergangs der Bedeutung, wider zu mit, gedacht wird (ſ. m. Engl. Gramm. S. 201). Ebenſo auf S. 404 die Gleichgültigkeit bei „beside, besides, neben, außer" (ſ. m. Engl. Gr. S. 205).

Für Verslehre, Orthographie, Interpunction war in Mätzner's Franz. Gramm. keine Stelle. Auch in der Engl. Gramm. werden dieſe Beſtandtheile der Grammatik, wie es ſcheint, keine Stelle finden. Dies ſind unſerer Anſicht nach auffallende Auslaſſungen. Wir hätten dieſe Dinge wenigſtens gerne irgendwo erwähnt und ausdrücklich als Überflüſſigkeiten bezeichnet geſehen. Daß die Orthographie mit der etymologiſchen Lautlehre ganz und gar zuſammenfalle, wird nicht behauptet werden können.

Zum Schluß noch eine Mittheilung hinſichtlich der Methodik des Baues und der Darſtellung in wiſſenſchaftlichen Lehrbüchern dieſer Art. Ich habe von verſchiedenen Seiten die Äußerung gehört, daß die ewigen Unterabtheilungen die Mätzner'ſchen Grammatiken recht ungenießbar machen. Es iſt nicht zu verkennen, daß das unermüdliche Zerlegen und Aufzählen vermittelſt aller möglichen Ciffern und Lettern aus dem redlichen Bemühen hervorgegangen iſt, den geſammten Stoff in allen angeſammelten Details feſt zu gliedern und zu ordnen. Wäre ein ſolches Werk vorzugsweiſe als ein Geſetzbuch oder als Nachſchlagewerk zu betrachten, ſo möchte dieſe mühſame Architectonik als beſonders verdienſtlich zu preiſen ſein. Für ein zuſammenhängendes Studiren und Meditiren aber iſt ſie mehr als läſtig und man kann im Voraus mit einer gewiſſen Bangigkeit an die nachfolgende Syntax denken, da die Syntax erſt zum Zerſplittern und zu dädaliſchem Syſtematiſiren das wahre Terrain iſt.

S. 181—182.

Vergeſſen iſt hier das Elementary spelling book von Noah Webſter, von dem jedes Jahr, wie es heißt, eine Million Exemplare in America verkauft wird.

Dr. Karl Munde (früher Lehrer an der königl. Bergacademie in Freiburg, nachher Hydropath zu Northampton in Maſſachuſetts): Erſter Unterricht im Engliſchen; ein practiſcher Lehrgang dieſer Sprache, nach Ahn's Lehrgang des Franzöſiſchen ꝛc.; Erſte Abtheilung, Dresden und Leipzig 1844; „11te verbeſſerte Aufl.", Lpz., Arnoldiſche Buchhandlung, 1858 (15 Sgr.). In den erſten fünf Jahren haben von dieſem Büchlein „gegen 20,000 Exemplare gedruckt werden müſſen", und „die

letzten fünf Auflagen haben abermals 38,000 Exemplare in das Publicum gebracht". Da diese Zahlen gewiß richtig gedruckt sind, so kann man daraus einen ungeheueren Schluß machen auf die gegenwärtige Verbreitung des Studiums der engl. Sprache. Denn diverse andere Lehrbücher haben doch auch noch je einen Kreis von resp. Tausenden. Die Bezeichnung der Aussprache nach Walker, später auch „nach den neuesten und besten Orthoepisten". Die vorangeschickten Leseübungen scheinen im Ganzen lauter Richtiges zu enthalten. Doch lautet das Imperfectum von to eat: I ate (eht), p. 85. Daß der Verf. in der Aussprache, wie überhaupt, mehr Praktiker und Naturalist ist, als eindringender Grammatiker, kann man unter Anderem aus Äußerungen wie folgende entnehmen: „r in round ist im Anfange einer Sylbe ... scharf, wie im Deutschen" (mit welchem Organ es hervorgebracht wird, scheint keine Beachtung zu verdienen) ... „Wenn Zeitwörter, deren Accent auf der ersten Sylbe liegt, oder auch einsylbige, sich auf einen einfachen Consonanten endigen, so wird dieser Consonant verdoppelt, sobald bei der Conjugation des Zeitwortes noch eine Sylbe hinzutritt" (wie wird hiernach der Schüler die Zeitwörter to walt, to inhabit, to fear, to offer, to sail u. dgl. behandeln!). Das beste am ganzen Büchlein ist am Schluß der „Catechismus", welcher aus Fragen und Antworten über die gewöhnlichsten Gegenstände der Natur und des Lebens besteht.

Callin (vgl. oben zu S. 102): Elementarbuch der engl. Sprache. Erster Gang, 8te Aufl., Hannover 1857; Zweiter Gang, 6te verbesserte Aufl., H. 1860 (à 20 Sgr.).

Der „Erste Gang" behandelt zuerst in hundert Paragraphen im Ganzen mit anerkennenswerther Sorgfalt, aber nicht in der erforderlichen Einfachheit die englische Aussprache. Schon der Anfang mit dem Alphabet ist nach meiner Meinung aus mehrfachen Gründen nicht zweckmäßig; doch kann man darüber, wie über so vieles Andere, ja auch anderer Meinung sein. Aber die Bezeichnungen mehrerer Buchstaben-Namen sind unrichtig: bsji (g) ist eine unglückliche Zusammenstellung, wenn auch das Richtige gemeint ist; dobb'l ju (w) und huei (y) sind geradezu falsch. Da man dem Letzteren in Lehrbüchern oft begegnet, so möchte ich einmal fragen: why (huei)? Warum nennt der Engländer das y uei (wy, vgl. Murray u. A.)? Offenbar weil es eine Art u ist (griech. υ) und im Engl. wie 1 (ei) ausgesprochen und behandelt wird. Es huei zu nennen, hätte der Engländer gar keine Veranlassung gehabt. Die Sprachen sind auch im Kleinen vernünftig. Unrichtig ist ferner, daß der betonte engl. Vocal wie „ä lang (der, beten, Bär)" laute in dare, air, bear, ere; der Verf. selbst ist für „e lang und rein (steht, ehren)" in where, there. Daß der Sylbenton „oft nur ein willkürlich gewähltes Mittel" sei, sonst gleichlautende Wörter zu unterscheiden, ist wenigstens kein glück-

tikel, daß — die Bettler vor Alters mit einem bag herumliefen. (Wir ſtellen es unbedenklich zu agſ. biddan, goth. bidjan; vgl. beide, dän. begge). — Bei dem ſo klaren to behave macht er einen ganz unnöthigen Wirrwarr, indem er ſchließlich haben und heben zuſammenbringt. — Coach vom franz. coucher! und an le coche denkt er nicht (vgl. Diez p. 104). — To curse, vom agſ. corsian, „durch das Zeichen des Kreuzes verfluchen"! (vgl. E. S. 202 u.). — To die iſt abgeleitet von dead, nicht umgekehrt! und zwiſchen dead und deaf findet der Verf. es ſo unmöglich, nach Form und Bedeutung, eine Scheidewand zu ziehen, daß er von dem erſten Urſprung beider Wörter unter deaf handeln muß!

Indem wir nun an die Einleitung zurückdenken, dürfen wir wohl ſagen: Die Berge haben wieder einmal gebären wollen! Wir konnten vielleicht über eine Novität dieſer Art uns kürzer faſſen. Es bedurfte nicht dreier Bände, um uns dieſen etymologiſchen Standpunct von 1805 klar zu machen: die 20 Seiten Introduction hatten uns vollſtändig eingeweiht. Aber hätten unſere deutſchen Leſer es geglaubt, daß die ſprachwiſſenſchaftliche Unmethode noch ſo craß und in ſolchem Umfange von engliſchen Gelehrten gepflegt wird? Was für Declamationen über franzöſiſche Leichtigkeit würde es nicht nach ſich ziehen, wenn ein franzöſiſcher Gelehrter der Verfaſſer wäre! Könnten die Sprachgelehrten des Punch, wenn ſie die etymologiſche Kunſt perſifliren wollten, etwas Beſſeres thun, als Wörter wie to catch und chase auf ein weiland Küttner'ſches Klitſch-Klatſch zurückzuführen? — Und es war nicht allzu ſchwer, mit den vorhandenen guten Hülfsmitteln etwas wirklich Brauchbares herzuſtellen. Schon wenn man in dem hier beſprochenen Werke gründlich ausfegte (aber mit einem herculiſchen Beſen), würde unfehlbar eine hübſche Anzahl kleiner brauchbarer Artikel übrig bleiben. Das, was in den wirklich unter ſich verwandten Sprachen mit Sicherheit als Verwandtes betrachtet werden darf, mit möglichſter Nüchternheit und Zuverläſſigkeit zuſammenſtellen, — das noch Unaufgehellte oder Unſichere ausdrücklich als ſolches ſtehen laſſen, — wagehalſige Ausſchreitungen vermeidend oder wenigſtens gänzlich von dem Übrigen trennend, — und, dieſen Haupt-Wunſch kann ich hier nicht zurückhalten, obwohl der Schwierigkeiten eingedenk, das ganze ſprachliche Material nach den Haupt-Sprachgebieten ſondernd (etwa: Germaniſches, Romaniſches, Anderweitiges), — nach und nach das Einzelne von neuem erwägend und verbeſſernd, — das ſchlechthin annoch Unerklärliche getroſt der Zukunft und anderen Forſchern überlaſſend, — ſo arbeiten und Späteren vorarbeiten, nicht aber den großen veralteten Ballaſt durch neuen Wirrwarr noch vermehren, das müßte heutzutage die Loſung eines beſonnenen Gelehrten ſein, der Luſt und Muße hätte, ein etymologiſches Wörterbuch der engliſchen Sprache zu liefern.

S. 209—10.

George Crabb: English Synonymes Explained in Alphabetical Order; with copious illustrations and examples drawn from the best writers: to which is now added, an Index to the work, 11te Aufl., London bei Longman 1859, in Einem Octavbande (15 s.).

D. H. Lehmann: Synonymiſches Wörterbuch der engl. Sprache nach den beſten Originalquellen (beſonders nach G. Crabbe) für die erſten Claſſen der höh. Lehranſtalten ꝛc., 1ſte Lieferung (to abandon, desert, forsake — artist, artisan, artificer, mechanic), Berlin 1860 (6 Sgr.). Die Unterſchiede immer in der größten Kürze, wo möglich durch ein einziges Wort anzugeben, war ein anerkennenswerthes Unternehmen. Ob ſich nicht eine beſſere Anordnung als die alphabetiſche hätte anwenden laſſen, iſt eine andere Frage. Zu bedauern iſt, daß das Deutſche mit lateiniſchen Buchſtaben gedruckt iſt (vgl. E. S. 205).

S. 210 u.

Proverbs of all Nations, Compared, Explained, and Illustrated. By Walter K. Kelly, London 1859. Taking British proverbs, for the most part, as his basis, Mr. Kelly arranges them according to their import and affinity, grouping under each translations of their equivalents in foreign languages, the originals being generally appended in footnotes. (Notiz aus dem Athenäum.) Preis: 1 Thlr. 12 Sgr.

S. 213.

A writ of capias oder a capias, ebenſo wie a warrant und a writ of caption, iſt überhaupt ein Verhaftsbefehl. Unſerem Steckbrief entſpricht vielmehr in England: an exigent, a writ of proclamation und a capias utlagatum. Wenn nämlich der Beklagte nicht zu finden iſt (non est inventus), ſo wird an den Sheriff ein exigent erlaſſen (to award an exigent), d. i., wie Blackſtone ſagt, a writ commanding the sheriff to cause the defendant to be demanded from county court to county court. Infolge des exigent erläßt der Sheriff alsdann a writ of proclamation, welcher nicht in den allgemeinen Zeitungen, ſondern in der Police Gazette und anderweitig veröffentlicht wird. Haben exigent und writ of proclamation keinen Erfolg, ſo wird die outlawry verhängt und dann wird gegen den Geächteten (outlaw) ein capias utlagatum erlaſſen (issued). Unſer „ſteckbrieflich verfolgen" iſt alſo kurzweg to proclaim, welches Smart erklärt durch to outlaw by public denunciation; ebenſo Webſter mit dem Citat aus Shakeſpeare: I heard myself proclaimed; obwohl eigentlich ein writ of proclamation ſchon vor der Ächtung (outlawry) erlaſſen wird. — Wie in den bisherigen Wörterbüchern und Hülfsbüchern, ſo iſt

auch wieder in Selig's „Engl. Converſationsſchule" (p. 131) das Wort Steckbrief ungenügend gegeben.

H. Hamilton: Die Reiſe nach London, „practiſche Anleitung" zum mündlichen Gebrauche der engl. Sprache, „2te vermehrte Aufl.", Iſerlohn bei Bädeker, 1857, 137 Seiten. Es enthält erſtens ein Vocabular, welches ganz ſtumpf mit dem Weltall anfängt, zweitens Geſpräche, drittens Sprichwörter. Der zweite Theil ſcheint manches Beachtenswerthe zu enthalten.

S. 214.

Knight's New London Echo hat in der wohlfeileren (18 Sgr.) zweiten verbeſſerten Auflage (1859) noch an engliſcher Farbe wie an Lebendigkeit gewonnen. Stehende Druckfehler wie he his gone (1ſte Aufl. p. 115, 2te Aufl. p. 114) verrathen einen ſchwachen Corrector.

Do you speak English? oder: engliſch-deutſche Geſpräche, Redensarten, Wörterſammlungen, kurze Grammatik, Leſeſtücke und „Übungen für die Ausſprache des Engliſchen". „Siebente" Auflage verbeſſert durch Dr. O. Fiebig. Lpz. 1859 (12 Sgr.). Das Paſſivum wird mit to be gebildet, „das alſo die Bedeutung des deutſchen werden annimmt". Die Verhältnißwörter werden „den Gegenſtänden, deren Verhältniſſe ſie beſtimmen, vorgeſetzt". Der Antiquar (in der gewöhnlichſten Bedeutung) heißt: the antiquary. Ausſprache: six, ſickß; nephew, neffju; the shears, th' ſchährs, etc. „Übungen" für den Accent ſind nicht vorhanden, z. B. cigar, ßigar. Die Namen der Tage werden geſchrieben: sunday, monday etc. Hiernach kann man dem Werkchen einen ausgeprägten Character nicht abſprechen.

S. 215.

Mrs. Kemp (Author of „Rachel Cohen"): Conversations on England, As it Was and Is: Designed for Schools and Home Tuition, pp. 698, bei Longman, 1859 (9 s. 6 d.). „On the deep religious basis of the Bible, in a charming series of conversations, separated into chapters devoted to each county, Mrs. Kemp unfolds to her young hearers the history of our country in a way that would most clearly impress it on their memories, by connecting it with the locality in which the event occurred" (Beacon).

Gantter: Lessons of English Conversation; Engliſche Sprechſchule, enthaltend Materialien zu logiſch geordneten Sprechübungen im reinen engl. Idiom, Stuttgart 1859 (26 Sgr.). Dies Buch enthält erſtens logiſch geordnete Fragen und Antworten, theils über Gegenſtände aus dem gewöhnlichen Leben, theils über wiſſenſchaftliche, ins tägliche Leben eingreifende Puncte, zweitens Scenen aus Luſtſpielen,

die zum Theil der höheren Sphäre der Gesellschaft, theils der niederen entnommen sind. Die erste und größere Abtheilung, deren erste Nummer z. B. anfängt mit: What is bread made of? Of flour, — ist einigen englischen Jugendschriften entnommen, hauptsächlich dem allgemein in der engl. Familie eingebürgerten Guide to Knowledge (London, Simpkin, 20th Edit.), dem ebenso beliebten Buche des Dr. Aikin und der Mrs. Barbauld: Evenings at Home (London, Kendrick), — für die wissenschaftlichen Gespräche, dem gleichfalls in vielen Ausgaben verbreiteten Guide to the Scientific Knowledge of Things Familiar des Dr. Brewer, Professors zu Cambridge. Die zweite Abtheilung enthält Scenen aus den Theaterstücken: The Mendicant, a Charade; A Hairdresser's Shop; Restoration, a Charade; Money, a Comedy in five Acts by Bulwer; Robert Macaire, a Drama in two Acts by Charles Selby. Das Ganze ist ein sehr inhaltsreiches, empfehlenswerthes Hülfsmittel. Da es aber dem Schüler, „nach vollendeter grammaticalischer Grundlage und neben der Lectüre einer Chrestomathie oder eines Schriftstellers", Materialien zu Sprechübungen bieten soll, so hätte füglich die durchgehends gegenüberstehende deutsche Übersetzung wegbleiben und das Buch alsdann um die Hälfte wohlfeiler sein können.

Selig: Die englische Conversationsschule, Berlin 1860 (18 Sgr.). Dies ist eine sehr reichhaltige Sammlung englischer, aber ins Deutsche übersetzter, sachlich geordneter Redensarten, die zugleich Übungen zum schriftlichen Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische abgeben sollen. Die Fächer, in welchen die Redensarten gruppirt sind, kommen mit denen unserer systematischen Vocabularien überein, als: der Unterricht, die Künste, die Nahrung, das Hausgeräth u. s. w. Ein guter Gedanke, aber nicht recht glücklich ausgeführt. Ein Buch dieser Art muß nothwendig schon einige Kenntniß des Englischen voraussetzen; wozu also das Übermaaß von Anmerkungen unter dem Texte (z. B. to-day, child, uncle, to arrive u. dgl. auf S. 1)? Widerwärtig ist die dadurch nöthig gewordene Masse von Ziffern im Texte. Und gerade das Nöthigste ist darüber mitunter verabsäumt, z. B. auf S. 1: „Meine Kinder haben eine Französin zur Bonne"; zu diesem Satze drei Anmerkungen (child, Frenchwoman, nursery governess), aber keine zu dem Worte „zur"! Kämen nun dergleichen nothwendige Noten noch hinzu, so würde ziemlich genau jede Seite zur Hälfte deutsch und zur Hälfte englisch sein, und das Buch würde sich von den Gesprächbüchern, gegen welche es Opposition macht, im Wesentlichen dadurch unterscheiden, daß es unter einander setzt, was jene neben einander setzen. Es hätte also nur die Unbequemlichkeit vor ihnen voraus; diese ist, Dank dem Gestimmer von Ziffern und dem Gemisch von ordinärem Druck mit gesperrtem auf jeder Seite, so groß, daß eine seltene Ausdauer dazu gehören würde, das Buch durchzuarbeiten. Dazu kommt,

daß es ſich hier durchaus nicht um „Geſpräche", ſondern um lauter einzelne, ohne Zuſammenhang „aneinander gereihte" Sätze handelt, als: der Apfelbaum hat röthliche Blüten und hartes Holz. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Sie müſſen in einen ſauren Apfel beißen" u. ſ. w. Nur in dieſen nicht!

S. 216.

Auch ein königlicher Briefſteller fehlt nicht. Letters of the Kings of England now first collected from royal archives, and other authentic sources, private as well as public; edited with an historical introduction and notes by Halliwell, 2 Bde, London 1848 (12 s.).

S. 218.

Högel's Methodiſch geordnete Übungen ꝛc. (ſ. E. S. 470) enthalten zu viele einzelne und ſchwierige Sätze (nämlich 123 S.); die zuſammenhängenden Stücke, Fabeln, Erzählungen ꝛc. ſcheinen meiſt brauchbar zu ſein. — Was auf S. 215 Southey's poetiſche Schilderung oder vielmehr Nachahmung des Cataract of Lodore (Lowdore) ſoll, iſt nicht recht einzuſehen. Ich habe dieſes Stück ſchon in einigen anderen Anthologien gefunden, und nirgends eine Anmerkung über die Lage dieſes merkwürdigen Waſſerfalls. Vielleicht iſt es daher manchem Leſer erwünſcht, zu erfahren, daß der Lowdore Cataract in der engl. Grafſchaft Cumberland ſprudelt und zwar zu jenem romantiſchen Bergſee, dem Derwentwater, welches auch wohl der See von Keswick heißt, gehört. Er liegt alſo in der poetiſchen Heimat der ſog. Lakiſten. (S. Vollſtänd. Handb. der neueſten Erdbeſchreibung von Gaſpari, Haſſel, Cannabich und Gutsmuths, 2te Abth. 1ſter Bd, Weimar 1820. In Ungewitter's Handbuch ſollte dieſe herrliche Naturerſcheinung nicht unerwähnt geblieben ſein).

S. 218 u.

Diejenigen Britten, welche im heutigen England wohnten, werden zum Unterſchiede von den Caledoniern und den Cambriern die Logrier (franz. les Logriens), Loegrys (Loégrys) genannt. Garnett nennt ihre Sprache the Lloegrian British. Er ſagt: The Welsh themselves make a distinction between the Lloegrians (Southern Britons) and the Cymru (Welsh). In Halliwell's Dict. folgender Artikel: Loegria, England; this name is sometimes found in old Works, and is taken from Geoffrey of Monmouth. In deutſchen, politiſch-geſchichtlichen wie ſprachgeſchichtlichen, Werken habe ich den Namen vergebens geſucht. Auch Behnſch (Geſch. der engl. Spr. ꝛc.) ſcheint ihn nicht zu kennen.

S. 219 m.

Der Einfluß der altdäniſchen Sprache auf die Sprache der Angelſachſen iſt neuerdings wieder als ein doch nicht ganz unbedeutender nachgewieſen worden in einem beachtenswerthen Artikel des folgenden Heftes: Transactions of the Philological Society, 1859, Part I, Berlin bei Aſher (126 S., 1 Thlr. 15 Sgr. n.). Der Artikel iſt überſchrieben: On the Scandinavian element in the English language, by Herbert Coleridge, Esq. (13 S.); am Ende deſſelben iſt ein 4 Seiten langes Verzeichniß von engl. Wörtern ſcandinaviſchen Urſprungs aufgeſtellt. Darin geht der Verf. ſicherlich zu weit, daß er behauptet die Patronymica auf -son, the commonest of English patronymics now in use, ſeien (ebenſo wie die Städtenamen auf -by) von den Dänen eingeführt worden. — Beſonders die Sprache des nördlichen Englands, behauptete man früher, ſei infolge der häufigen Einfälle der Dänen und Norweger erheblich modificirt worden. Dagegen hat Raſk die Selbſtändigkeit des nordhumbriſchen Dialects dargethan und gezeigt, daß das nördliche Agſ. mit dem Frieſiſchen und Altſächſiſchen Eigenthümlichkeiten gemein habe, die man immer wieder voreilig den Scandinaviern zuſchreibt. Vgl. K. W. Bouterweck: Die vier Evangelien in alt-nordhumbriſcher Sprache, Gütersloh 1857, S. CX.

S. 222.

Th. Wright's Biogr. britt. litt., Anglo-Saxon Period, koſtete früher 12 s., jetzt 6 s. Ebenſo die Anglo-Norman Period (E. S. 224). — Thorpe's Analecta Anglo-Sax. koſten jetzt 8 s., Klipſteins: 12 s.

Richard Chenevix Trench: A Select Glossary of English Words used formerly in Senses different from their present, London bei Longman 1859, 244 S. (4 s.).

S. 223.

Das kleinere agſ. Wörterbuch von Bosworth iſt betitelt: A Compendious Anglo-Saxon and English Dictionary; es iſt 1859 in einer neuen Auflage erſchienen, London bei Smith; 280 S. (Preis 4 Thlr. 24 Sgr.).

S. 224 u.

Nicht unerwähnt bleiben durfte Walter Scott's Minstrelsy of the Scottish Border: consisting of historical and romantic ballads, collected in the southern counties of Scotland; with a few of modern date, founded upon local tradition, 3 Bde, 4te Aufl., Edinburg 1810. Manche dieſer Balladen ſollen ſehr alt ſein, aber die Sprache iſt mei-

ſtens bedeutend moderniſirt. Einige ſtehen auch in Percy's Relicks oder in Ritſon's Ancient Songs; z. B. bei Percy: The Battle of Otterbourne; aber wir haben hier die ſchottiſche Verſion, welche mit der altengl. bei Percy zu vergleichen ſehr intereſſant iſt. — Die umfaſſendſte Sammlung der alten Volksballaden Englands und Schottlands hat neuerdings der Americaner Francis James Child herausgegeben (English and Scottish Ballads, selected and edited by F. J. Ch., 8 Bde, Boſton 1857—59).

Kürzlich hat Robert Chambers in den Edinburgh Papers u. d. T. The Romantic Scottish Ballads: their Epoch and Authorship darzuthun verſucht, daß manche von Percy, W. Scott und Aytoun für alt gehaltene ſchottiſche Balladen neuere Machwerke, und zwar von einer Dame des 18. Jahrh. (Lady Wardlaw) verfaßt ſeien.

S. 225.

Herbert Coleridge (vgl. E. S. 469): A Glossarial Index to the printed English Literature of the 13th cent., London bei Trübner & C., 1859.

S. 225 u.

Wegen der beiden Zeilen aus dem Andreasliede „hätte" allerdings „Grimm's Andreas und Elene p. 30 oder Grein's Agſ. Poeſien II p. 34 Überſ. II p. 28 nachgeſehen werden müſſen", wo der Sinn folgendermaßen gegeben iſt: Beide die Gebrüder neigten zum Gebete ſich Drauf nach dieſen Worten, die Diener der Glorie. — Ich hatte an das Verbum to-gebiddan und an das Subſtantiv hyldo gedacht und war ſelbſt, wie in Parentheſe angedeutet iſt, nicht ganz mit meiner Leſung im Klaren. Ich finde nun zwar auch in K. W. Bouterweck's Agſ. Gloſſar (Elberfeld 1850) s. v. gebed: to gebede hyldon, ad preces se inclinabant. Ich muß aber geſtehen, da ich nicht ganz in derjenigen „vorzugsweiſe günſtigen litterariſchen Lage" bin, die der reſp. Rec. vorausgeſetzt hat, daß dieſer ſeine Bemerkung für mich noch werthvoller gemacht haben würde, wenn er die Form hyldon ein wenig erläutert hätte. Agſ. healdan halten und healdan neigen ſind von Diefenbach (Vergl. Wörterbuch der goth. Sprache, II p. 516 und 518) weder deutlich geſchieden, noch deutlich zuſammengebracht. Nach Form und Bedeutung ſcheinen ſie in der That identiſch. Von heldan oder hyldan machen, daß etwas hält (Leo's Sprachproben p. 173), lehnen (transitiv), kann unſer hyldon nicht das Präteritum ſein. In Raſk's Angels. Sprogläre und in Bosworth's Dict. finde ich keine Auskunft. Ich nehme daher hyldon als eine Nebenform von heoldon, was unbedenklich ſcheint, da im Agſ. eo und y häufig mit einander wechſeln.

In Halliwell's Dict. 1) hild in der Bed. held, 2) aber auch hild in der Bed. to lean, or incline.

S. 227.

Mehrere wichtige Artikel über die Sprachen und Mundarten der britiſchen Inſeln finden ſich auch in folgendem Werke: The Philological Essays of the late Rev. Richard Garnett (geſt. 1850), edited by his Son, London 1859, in Commiſſion bei Brockhaus in Leipzig (4 Thlr.). Namentlich ſind die beiden folgenden Abhandlungen zu beachten: 1) English Dialects, aus dem Quarterly Review (Februar 1836) abgedruckt, worin beſonders die northumbriſche Mundart, als die wichtigſte von allen, behandelt wird; 2) On the Languages and Dialects of the British Islands, aus den Proceedings of the Philological Society.

S. 228.

Schon wieder iſt ein Slang- und Cant-Dictionary erſchienen, by a London Antiquary, 12mo (4 s. 6 d.); wer ſich dafür intereſſirt, findet den vollſtändigen Titel in Longman's Monthly List, Aug. 1, 1859.

David Irving: The Lives of the Scottish Poets, with dissert. on the literary history of Scotland. 2 Bde, Edinburg 1810 (bei Aſher für 2 Thlr.).

S. 229.

Bartlett: Dictionary of Americanisms: a Glossary of Words and Phrases usually regarded as peculiar to the United States, 2te erweiterte Aufl., London 1859 (6 Thlr. 12 Sgr.).

S. 232.

Stephan Gätſchenberger: Geſch. der engl. Litt., mit beſonderer Berückſichtigung der politiſchen und Sitten-Geſchichte Englands, Bd I: Das Mittelalter und die Romantik bis zu den Zeiten der Königin Eliſabeth, Prag 1859 (2 Thlr. 10 Sgr.). Joh. Scherr und Alex. Büchner haben „vollſtändige Litteraturgeſchichten" herausgegeben, welche „zwar als Handbücher brauchbar ſind, aber nicht tiefer in das Leben, die Denkweiſe, Sitte und Geſchichte der Zeiten und des Volkes eindringen, deren geiſtige Erzeugniſſe ſie ſchildern". Dies iſt ein großes Unternehmen. „Ein 15jähriges, emſiges Studium der engl. Geſchichte und Litteratur in und außerhalb Englands und — die beifällige Aufnahme mehrerer in der Allgemeinen Zeitung enthaltenen Aufſätze über engl. Dichter ermuthigen den Verfaſſer dazu". Der Verf. giebt zuerſt „Quellen" an. Unter dieſen befinden ſich die beiden kleinen engliſchen

Compendien von Chambers und von Spalding nicht! Will man aber wissen, wie sich seine Arbeit zu diesen kleinen Werken verhält, so vergleiche man beispielsweise S. 281, wo Cheke, Wilson und Ascham nur genannt sind, mit p. 20 und 21 bei Chambers, und S. 285, wo über Ascham einige Details angegeben sind, mit p. 172—175 bei Spalding. Es wäre übrigens besser gewesen, der Verf. hätte genauer die wirklich von ihm benutzten „Quellen" angegeben und in einzelnen wichtigen Fällen, zumal wo es ihm an eigener Kenntniß gänzlich fehlt, seine Gewährsmänner genannt; wie z. B. wenn er der Sprache der dänischen Piraten einen höchst bedeutenden Einfluß auf die Umgestaltung der angelsächsischen Sprache zuschreibt. Man sollte es kaum für möglich halten, daß heutzutage noch Dinge wie folgende in allem Ernste frisch gedruckt werden können: „Die dänischen Vorsylben a, be, for, mis, un, und die Nachsylben ard, ed, el, en, ship, ly, er, ing, ness und y gingen in die Sprache über" ꝛc. Hätte er Spalding's Werk gekannt, so hätte er solche und ähnliche Sachen nicht mehr vortragen können! — Es widersteht einem, lange in einem Buche herum zu blättern, das auf jeder Seite, ohne zu citiren, sogleich an diese oder jene „Quelle" erinnert und den Eindruck eines wahren Potpourris von Reminiscenzen macht.

Das Büchner'sche Werk über engl. Litt.-Gesch. ist E. S. 151 angegeben. — Völlig vergessen zu haben bedauere ich Hettner's Litt.-Gesch. des 18ten Jahrh., I: Gesch. der engl. Litt. von 1660—1770, Braunschweig bei Vieweg 1856 (2 Thlr. 20 Sgr.). Vergl. oben zu S. 150—51.

S. 233.

David Masson: The Life of John Milton, narrated in connexion with the Political, Ecclesiastical, and Literary History of his Time; vol. 1, 1608—1639, pp. 790 (18 s.); bei Longman, 1859.

Der Americaner Thomas Powell hat zwei Werke über litterarische Zeitgenossen herausgegeben: 1) The Living Authors of England; 12mo; New York, 1849 (6 s.); 2) Living Authors of America, ib. (4 s. 6 d.).

Lord Brougham: Lives of men of letters of the time of George III, London und Glasgow 1855.

Leigh Hunt: Lord Byron and some of his Contemporaries (Moore, Campbell, Shelley etc.). 2 Bde, London 1828 (bei Asher für 2 Thlr. 15 Sgr.).

Eine „Übersicht der engl. Litteratur im 19. Jahrh. von Julian Schmidt", Sondershausen 1859 (1 Thlr. n.), — „lediglich ein nur für leichte Unterhaltungslectüre bestimmter Aufsatz, den der Verf. vor zwei Jahren für eine Zeitschrift geschrieben" (wie J. Schm.

selbst erklärt), — ist „gegen des Verfassers ausdrücklichen Widerspruch" wieder abgedruckt und als ein besonderes Werk veröffentlicht. Vor zwei Jahren war der Verf. auch schon mit s. Geschichte der franz. Litt. seit der Revolution 1789 beschäftigt (s. Encyclopädie S. 465). Da er dieses Werk nicht für „leichte Unterhaltungslectüre" erklärt hat, so haben wir nun den Vortheil, seine beiden Manieren, die litterarhistorischen Wahrheiten darzustellen, mit einander vergleichen zu können. Ich muß gestehen, daß ich die Manier in den beiden Werken nicht wesentlich verschieden finden kann und — daß ich der kleineren leichten Unterhaltungslectüre, ungeachtet der Selbstverwerfung des Verfassers, noch den Vorzug gebe vor der größeren.

Alexander Andrews: The History of British Journalism, from the Foundation of the Newspaper Press in England to the Repeal of the Stamp Act in 1855; with Sketches of Press Celebrities; 2 vols, London bei Longman 1859 (21 s.).

Eugen Lawrence: The Lives of the British Historians, 2 vols, New-York 1855 (14 s., bei Asher in Berlin für 2 Thlr. 25 Sgr.).

David Masson: British Novelists and their Styles; being a Critical Sketch of the History of British Prose Fiction, London bei Longman 1859, 320 S. (7 s. 6 d.).

S. 234 o.

Lalouel: Les orateurs de la Grande Bretagne depuis le règne de Charles I. jusqu'à nos jours. 2 Bde, Brüssel 1844 (bei Asher für 25 Sgr.).

S. 234.

Ein Seitenstück zu dem Dictionnaire des contemporains von Vapereau bildet folgendes englische Werk: Men of the Time, or Biographical Sketches of the most eminent persons in Literature, Science, Art, Religion, War, Politics, Commerce etc., with Biographies of celebrated women, London bei Kent (früher Bogue), 1859 (12 s. 6 d.).

S. 235.

Der Preis des Handbuchs der engl. Spr. und Litt. von Ideler und Nolte, eines Werkes, auf dessen bleibenden Werth wir öfters hingewiesen haben (z. B. E. S. 292), ist seit dem Erscheinen des 4ten Bandes auf 1 Thlr. pro Band ermäßigt (Bd 4 einzeln: 1 Thlr. 10 Sgr.).

S. 236.

Männel: „Characterbilder der engl. Sprache und deren Litteratur". Erster Theil: Prosaiker, nebst einer kurzen Einleitung und

kurzen Biographien, Lpz. 1859 (27 Sgr.). Characterbilder nennt der Verf. die ausgewählten und chronologisch geordneten Lesestücke, weil sie „Sprache und Litteratur characterisiren" sollen. Was dieses Lesebuch vor anderen ähnlichen Umfanges voraus habe, sagt der Verf. nicht und wird der Beurtheiler nicht leicht auffinden. Die Scheidung von Prosa und Poesie gefällt mir am wenigsten daran.

S. 239.

E. Bernhardt (Professor): Engl. Lesebuch, zusammengestellt aus den Werken der besten engl. Geschichtschreiber, zum Gebrauche für Schulen und zum Selbstunterrichte, Meiningen 1859 (1 Thlr. 7½ Sgr.). Es besteht aus drei Abtheilungen: alte, mittlere und neuere Geschichte; es fängt an mit Stücken aus Arnold's History of Rome und schließt mit zwei Abschnitten aus Macaulay's History of England. Dickens, aus dessen Child's History of England ein Stück in die erste Abtheilung aufgenommen ist (Ancient England and the Romans), wird sich freuen, wenn er erfahren sollte, daß er auch zu den besten engl. Historikern gehört. Eine Chrestomathie aus den besten Rednern und Dichtern soll bald nachfolgen.

S. 240.

The Works of W. Shakespeare; the Text revised by the Rev. Alexander Dyce. In 6 vols. London 1858. Das Quarterly Review (Jan. 1859) sagt über diese neue Ausgabe: A minute examination has satisfied us that this is the best text of Shakespeare which has yet been given to the world. Früher hat Dyce (geboren zu Edinburg im J. 1797) die Werke derjenigen engl. Dramatiker, welche Shakespeare's Zeitgenossen waren, nämlich Peele's, Greene's, Middleton's, Webster's, Marlowe's, Beaumont und Fletcher's, herausgegeben. Das Quarterly Review giebt eine gute Übersicht über die Geschichte des Shakespeare'schen Textes, kommt dann insbesondere auf Collier (der, erst übermäßig conservativ und zu vertrauensvoll für die alten Quarto's, seit dem angeblichen Fund von 1849 zu rücksichtslosem Umändern, ja Corrumpiren des Textes sich hinreißen ließ) und lobt an Dyce seine allseitige Befähigung zur glücklichsten Behandlung des Sh. Textes. He is not the partisan of quartos or folios, of printed readings or conjectural emendations. He is the partisan of sense and of poetry. — Ein anderes Urtheil über diese neue Shakespeare-Ausgabe, von Tycho Mommsen, im Jahrbuch für roman. und engl. Litt. (Bd II, Heft 1, 1859).

S. 240 u.

Nicht unwichtig für gewiſſe Leſerkreiſe und für Schulen wohl überhaupt mit Freuden zu begrüßen iſt die jetzt von Longman in London veranſtaltete neue Ausgabe von Bowdler's Family Shakespeare (in which nothing is added to the original text; but those words and expressions are omitted which cannot with propriety be read aloud in a family), in welcher bald jedes der 36 Stücke einzeln zu haben ſein wird (price 1 s.). Erſchienen iſt im November 1859: The Tempest.

S. 242.

„Unter den Werken über Shakeſpeare erwartete man die neue Ausgabe von Ulrici und Kreißig's Vorleſungen (über Sh., ſeine Zeit und ſeine Werke, 3 Bde, 6 Thlr.) zu finden."

Robert Nares: A Glossary, or, Collection of Words, Phrases, Names, and Allusions to Customs, Proverbs, etc., which have been thought to require illustration, in the Works of English authors, particularly Shakespeare and his Contemporaries. New edit. with additions by J. O. Halliwell and Thomas Wright. 2 vols. pp. 1000, London bei Longman, 1859 (28 s.).

Shakeſpeare's Julius Caesar, mit Sprach- und Sach-Anmerkungen begleitet, von E. Meyer, Lector der engl. und franz. Sprache am Hamburg. Johanneum (geſt. 1856), Hamburg 1857 (18 Sgr.). Dieſe kleine Ausgabe iſt der Vorrede nach hauptſächlich für die ſtudirende Jugend beſtimmt. Ich habe den „gründlichen Commentar" bewundern hören und bin mit den beſten Erwartungen an die Prüfung deſſelben gegangen: ich hoffte ſchon, dieſes Werkchen künftig als die geeignetſte Einleitung in das Studium der Sprache und der Werke Shakeſpeare's empfehlen zu können. Aber wie habe ich mich gewundert über all' die ſchöne allgemein-ſprachwiſſenſchaftliche Gelehrſamkeit aus oder nach Jacob Grimm, Wilhelm von Humboldt, Pott u. ſ. w., die hier, oft in ſehr langen Anmerkungen, meiſt in unbequemer Sprache, nicht ſelten in abſtruſer Form, herbeigezogen iſt und in ganz ungehöriger Weiſe den Shakeſpeare'ſchen Text „begleitet"! Hin und wieder kommt eine gute ſprachliche oder äſthetiſche Bemerkung vor. Aber eigentlich müßte das Meiſte mit dem „Anhang zur begruendung der redefiguren auf die syntax", — in welchem der Verf. erklärt, daß er eine Unterſuchung über den Urſprung der Sprachen „nicht beabſichtigt", — zuſammen- und aus dem Julius Caesar heraus-geworfen werden. Sicherlich thut's das Werk von Craik (ſ. E. S. 226) beſſer; dieſes iſt kürzlich in 2ter verb. Aufl. erſchienen, bei Longman (Preis jetzt: 5 s.).

Bei dieſer Gelegenheit erwähne ich noch Masterpieces of English

Literature intended for the use of high schools, with notes by Dr. Otto Fiebig; das zweite Heft enthält den Julius Caesar, Lpz. 1859 (10 Sgr.); vorangeſtellt ſind hier unter dem Namen Preface — die in der Fleiſcher'ſchen Ausgabe des Sh. in Einem Bande (Lpz. 1833) aus verſchiedenen Commentatoren zuſammengeſtellten Preliminary Remarks, mit einigen geringfügigen Abänderungen und mit einer ganz unerlaubten Verſchweigung der Quelle. Vgl. E. S. 161.

S. 242 u.

Ingleby (C. M.): The Shakespeare Fabrications; or, the Ms. Notes of the Perkins' Folio shown to be of recent origin: with an Appendix on the Authorship of the Ireland Forgeries, London 1859, 12°. 156 pp. (1 Thlr. 6 Sgr.). Über die Shakespeare Forgeries des jungen William Henry Ireland vom J. 1795, durch welche ſich der Hofdichter Pye, Boswell, John Pinkerton, George Chalmers, Dr. Parr u. A. hatten täuſchen laſſen, ſ. Craik's Lit. and Learn. in Engl. VI p. 53, und die Anecdote Library (London bei Whittaker 1822) p. 567. — Hamilton (ein Beamter des British Museum): An Inquiry into the Genuineness of the Ms. Corrections in Mr. J. Payne Collier's annotated Shakespeare Fol. 1632 and of certain Shakespearian Documents likewise published by Mr. Collier, London 1860, Quart. — Ein ſehr gutes kurzes Reſumé dieſer ganzen Fälſchungsgeſchichte hat H. J. Heller in der Voſſiſchen Zeitung (Nro 79, 1. April 1860, Erſte Beilage) gegeben.

S. 244.

Eine vortreffliche und ſo zu ſagen encyclopädiſche Geſammtausgabe der Werke Byron's in Einem Bande, mit Anmerkungen von W. Scott, Lord Jeffrey, Prof. Wilſon, Th. Moore, William Gifford, Rev. George Crabbe, Biſchof Heber, J. G. Lockhart, Lord Broughton und Th. Campbell, ſowie mit anderen wichtigen und intereſſanten Zuthaten (z. B. ſehr zahlreichen Testimonies of Authors, dem Don Juan vorangeſchickt) iſt 1860 bei Murray in London und Tauchnitz in Lpz. erſchienen, Lexiconformat und mit Portrait (2 Thlr. 20 Sgr.).

S. 245 o.

British Theatre comprising Tragedies, Comedies, Operas, and Farces, from the most classic writers; with biography, critical account and explanatory notes by an Englishman (D. Williams). Leipzig bei Fleiſcher, 1828 (3 Thlr.). Ein ſtarker Band mit zwei Spalten in Lexiconformat. Dieſe Sammlung ſollte offenbar ein Seitenſtück zu der Fleiſcher'ſchen Ausgabe des Shakeſpeare (in Einem Bande) bilden, indem ſie, wie es ſcheint, alle die namhafteſten dramatiſchen Werke in

Einem Codex vereinigen sollte, welche neben und nach den Shakespeareschen das brittische Theater ausgezeichnet haben. Daß diese Reihe dramatischer Producte mit Addison's Cato eröffnet wurde, daß nicht einmal innerhalb der vier Abtheilungen eine chronologische Ordnung beobachtet ist (z. B. Goldsmith's She Stoops to Conquer steht vor Ben Jonson's Every Man in his Humour), ist nicht zu loben. Doch ist und bleibt es eine werthvolle und leicht zugängliche Sammlung (öfters antiquarisch, z. B. bei Gräger in Halle für 1 Thlr. 5 Sgr., Hfzbd, 2te Aufl. Lpz. 1831).

S. 245 u.

Sehr hübsch feiert die 1841 eröffnete Tauchnitzer Collection of British Authors die jetzt erreichte Bände-Zahl 500 durch die Herausgabe der folgenden Nummer: Five Centuries of the Engl. Lang. and Lit., Volume CCCCC of the Tauchnitz Edition, 1860. Dieser Band bringt allen Freunden der engl. Sprache eine Anzahl interessanter, als Vertreter der fünf Jahrhunderte auftretender Sprachdenkmäler und Litteraturwerke; er enthält nämlich: 1) aus dem 14. Jahrh. a) das Evangelium Johannis in der Übersetzung Wiclifs, und zwar in goth. Schrift, b) die Geschichte der Griseldis aus Chaucer's Canterbury Tales; — 2) aus dem 15. Jahrh. die ersten Abschnitte der dem König Heinrich VII. gewidmeten allegorischen Dichtung The Pastime of Pleasure von Stephen Hawes; — 3) aus dem 16. Jahrh. a) Thomas More's Beschreibung Richard's III., b) drei Gesänge aus Spenser's Fairie Queene; — 4) aus dem 17. Jahrh. a) Ben Jonson's Lustspiel The Alchemist (ein zweifacher Druckfehler im Geburtsjahr des Dichters hat sich eingeschlichen: er ist nicht 1554, sondern 1574 geboren), b) Locke's Thoughts concerning Education im Auszuge; — 5) aus dem 18. Jahrh. eine Auswahl aus Thomas Gray's Gedichten. Wie gesagt, ein hübscher Gedanke und zugleich eine wirklich besitzenswerthe Zusammenstellung. Wir rufen der Tauchnitz Edition unseren herzlichen Glückwunsch für die nächsten 500 zu.

Eine Library of British Poets, die in 60 nicht einzeln zu habenden Lieferungen (à 10 Sgr.) vollendet sein wird, hat jetzt (1860) Brockhaus in Leipzig unternommen. Sie soll umfassen die sämmtlichen Werke Shakespeare's, Milton, Byron ꝛc. und Selections from the Modern British Dramatists (Bulwer, Sheridan, Knowles etc.), letztere herausgegeben von Lewes, dem Verf. des Life and Works of Goethe.

S. 246 (vgl. S. 162).

City of London Book Circular. A Catalogue of Standard Second-Hand Books, in all Classes of Literature, in good condition, offered

for sale at very low prices, by Wm Dawson & Sons, 74, Cannon St, City, London. Established A. D. 1809. Ein reichhaltiges Heft vom April 1859 iſt mir zugegangen, in welchem z. B. Hallam's View of the State of Europe during the Middle Ages, with the Supplemental Notes, 3 Bde 1846, gebunden, Ladenpreis 36 s., mit 21 s. angeſetzt iſt.

Zu Capitel IV.

S. 246.

Alfr. Walchner (Professor of modern and ancient languages, New-York): A New Method of learning the French Language, embracing both the theoretical and practical modes of instruction; designed for the use of academies and the higher classes in public and select schools, and also for private students. Hamburg, Leipzig und New-York, 1860, XII und 688 S. (2 Thlr. 10 Sgr.). Durch den Titel, durch den Umfang und Preis kündigt ſich dieſes Werk als ein bedeutendes an. Es iſt aber nichts als eine ganz elementariſche Grammatik für Engländer, mit vielen eingeſchalteten Beiſpielen und Übungsſätzen, mit veralteten und ungenügenden Definitionen und Regeln; zum Schluß Verzeichniſſe von Synonymen, Redensarten ꝛc., ferner Geſpräche, Anecdoten ꝛc. Für die „neue Welt" vielleicht eine neue Methode. Es hat ein beſonderes Intereſſe für uns, die Liſte der „ausgezeichnetſten" Grammatiker, auf deren Autorität des Verfaſſers Regeln ſich ſtützen, zu überſchauen; ſie lautet: „Machat, Girard, Wailly, Ronſtan, Reſtaut, Siret, Posquet, Lévizac, Vergani, Mozin, Schaffer, Claude, Hirzel, und viele Andere".

S. 247.

Wenn auch nur elementarer Art, ſo iſt doch vielleicht der Behandlungsweiſe wegen beachtenswerth: de Charente's French and English Syntax Compared, London bei Longman 1859 (3 s.). Dies Werkchen bildet eigentlich den zweiten Theil von folgendem: Exercises adapted to the New and Complete Course of Grammatical and Idiomatic Studies of the French Language, being based on a System peculiarly calculated to promote a colloquial Knowledge of the French Language; dies ganze Werk, Th. I und II, koſtet: 5 s. 6 d.

S. 250.

Ich weiß, daß die Erwähnung der franz. und engl. Unterrichtsbriefe in der E. einiges gelehrtes Naſenrümpfen veranlaßt hat. Die

Sache hat aber ihre bedeutende, wichtige Seite. Viele lernbegierige Menschen, besonders in kleineren Städten oder auf dem Lande, sind nicht im Stande, bei einem Lehrer Unterricht zu nehmen. Und Viele, die sich als Lehrer geriren, ertheilen eine Art Unterricht, gegen die ein verständiger Selbstunterricht golden ist. Wenn, was Ch. Toussaint (Prof. de langue française) und G. Langenscheidt (Litterat und Philolog) in Berlin jetzt schon behaupten, nämlich: „Tausende haben durch Benutzung unserer nun fast über den ganzen Erdkreis verbreiteten Briefe die gründliche Kenntniß der französischen Sprache in kurzer Zeit erlangt", auch nur theilweise wahr sein sollte, so wäre damit ein an sich und in seinen Consequenzen unschätzbares, großartiges Resultat angebahnt. Es liegt jetzt vor mir: „Ausführliche Darstellung der Methode der in vierter Auflage erschienenen Toussaint-Langenscheidt'schen Unterrichtsbriefe zur Selbsterlernung der franz. Sprache", nebst einer Probelection: „1ste Lection des brieflichen Sprach- und Sprech-Unterrichts für das Selbststudium der franz. Sprache; dritte sorgfältig revidirte Auflage", Berlin, Selbstverlag der Verfasser, 1860. Es scheint mir, wenn ich mich richtig erinnere, daß sich die „Unterrichtsbriefe" in ihrer Ausführung gegen früher schon bedeutend verbessert haben. Die Hauptschwierigkeit bei dem ganzen „brieflichen" Unterricht ist natürlich die Aussprache. Und ich muß sagen, daß diese im Ganzen mit großer Sorgfalt und mit glücklicher Hinweisung auf das Erforderliche behandelt wird. Ich halte es daher wohl für der Mühe werth, auf einige Schwächen aufmerksam zu machen. Die vorangeschickte Lehre von der Aussprache ist noch nicht leicht und übersichtlich genug. Einige Bezeichnungsweisen sind nicht glücklich gewählt. Das Maximum der möglichen Sorgfalt ist noch nicht durchweg aufgeboten; fleuve, leur, nord sind z. B. durch flöhw, löhr, nohr bezeichnet, ohne daß irgend ein Wink über die Abweichung der franz. Laute von den deutschen gegeben wird. In l'Amérique septentrionale (die Verfasser haben den Roman Atala von Chateaubriand als Übungsstoff gewählt) ist die letzte Sylbe dieses Wortes ohne alle Noth falsch bezeichnet, nämlich durch: nahl. In qui se précipite ist die letzte Sylbe zweckmäßig bezeichnet durch: piht, aber es war ein Wink nöthig, daß das ih nicht nach deutscher Art zu lang gezogen werden dürfe. In l'Amérique und le Mexique sind die letzten Sylben durch: rik, ßik bezeichnet, ohne jede weitere Andeutung; hier werden daher die Deutschen überhaupt und besonders alle die namhaft gemachten östreichischen Liebhaber der Unterrichtsbriefe: rick und ßick gelernt haben! Aus meinem franz. Elementarbuche (3te Aufl.) werden die Verfasser ersehen können, welche Hülfen ich in diesen Fällen anwenden würde. Die Benennung „Nasaltöne" für Nasenlaute oder Nasallaute ist verkehrt; ebenso der Ausdruck: in ai sollen ü i „durch eine einzige

Bewegung der Stimm-Organe ausgesprochen werden". Vgl. E. S. 11 u. folg.

Dr. Aug. Boltz hat nun auch einen Zweiten Theil seines Neuen Lehrgangs der franz. Sprache geliefert, Berlin 1859 (25 Sgr.), der gerade so elementarisch und so gelehrt ist, wie der Erste. Nur Eine Probe: donc, par conséquent (v. per consequentiam!), ainsi, or und c'est pourquoi „heißen Conjonctions exclusives".

Méthode Bourgoin. Das Buch der Zeitwörter, oder Panorama der Zeitwörter. Deutsch-franz., Deutsch-engl., Franz.-engl. ꝛc. Jede Abtheilung einzeln zu haben. Eine Sammlung von Sätzen, worin die Hülfszeitwörter, sowie die regelmäßigen und die unregelmäßigen Zeitwörter in allen möglichen Formen, Zeiten und Aussageweisen erscheinen; ohne alle Regeln, stets Frage mit Antwort, ziemlich in Ollendorff'scher Weise, sodaß die Antwort fast immer die ganze Frage wiederholt und oft in allen 3 Personen der Einzahl und Mehrzahl gegeben ist. In den drei Sprachen sind die Sätze von ganz gleichem Inhalt. Dies soll für jede der drei Nationen der sicherste und schnellste Weg sein, die beiden anderen Sprachen zu erlernen. Notiz von Herrn Merkel.

Von Gaspey's Engl. und von Emil Otto's Franz. Conversations-Grammatik ist nunmehr schon (von jener) die „sechste" und (von dieser) die „fünfte" verbesserte „Doppel-Auflage" erschienen (à 28 Sgr.).

Dem, was Gaspey auf 20 Seiten über die engl. Aussprache voranschickt, kann ich keine Zuverlässigkeit nachrühmen. Abgesehen von si (c), sitti (city), pressent (présent) u. dgl., — wo er gewiß das Richtige wenigstens meint, — hat er auch Sachen wie ehntschent (ancient), nähtscher (nature), ähgjuh (ague), Wenßde (Wednesday), konnkueſt (conquest), ſekſchäl (sexual), äſcher (azure), u. a. Bloße Druckfehler sind außerdem vermuthlich: goſt (ghost), läff (laugh), kärrakter (character) u. dgl. Nach welcher Autorität G. ihpok (epoch) spricht, oder überhaupt diejenigen Orthoepisten, mit denen er sich etwa bekannt gemacht hat, hätte er wohl können in der Vorrede andeuten. Wenn jeder englische Gentleman in streitigen Fällen zu einem guten Pronouncing Dictionary greift, so hat ein Grammatiker vollends kein Recht, sich bloß auf seine eigenen Beobachtungen zu verlassen. Wieviel Unwahres oder Schiefes Bücher dieser Art sonst noch in grammatischer Hinsicht aufzuweisen haben, ist bekannt. Das Zeitwort to tell „braucht man vor einem Accuſativ der Person"! Der sächsische Genitiv „wird gebildet, indem man of wegläßt und dafür 's an das Substantiv anhängt"!

Auch bei Emil Otto heißt der franz. Consonant c: ſeel Das

a iſt geſchärft und kurz in Wörtern wie cas! Das i lautet ganz wie im Deutſchen, in kurzen Sylben kurz: il etc.! Das o in mot, trop, grosse lautet wie unſer o in „oft"! Aigu lautet ähgü! Eu und oeu lauten kurzweg wie öh: peu, peur, leur, feu, peureux, coeur, boeuf, oeuvre! Oui, ja, lautet ähnlich wie wuí! les cerfs: leh fähr! les oeufs: lehs öh! etc. Und nun beſtreite noch einer das Axiom (p. 4): „Eine richtige franz. Ausſprache kann nicht aus (ſolchen) Büchern erlernt werden"! Schon der Ausſprache wegen ſetzt daher das Buch mit doppeltem Recht „die Leitung eines tüchtigen Lehrers" voraus. Aber ſeiner ganzen Einrichtung und Darſtellung nach ſetzt es in der That einen Einfaltspinſel voraus! So z. B. wenn es in der Erſten Lection anhebt zu demonſtriren: „Der Artikel oder das Geſchlechtswort beſtimmt das Geſchlecht der Hauptwörter .... Es iſt hierbei zu beachten, daß das Geſchlecht der franz. Hauptwörter nicht immer mit dem der deutſchen übereinſtimmt" u. dgl. Um auch noch ein genaues Gegenſtück zu einem der obigen Citate anzuführen: „Nach changer und redoubler bleibt mon, ton, son etc. weg und ſteht dafür de, z. B.: Er hat ſeine Religion gewechſelt, il a changé de religion". Und was bei der oberflächlichen Äußerlichkeit in der Abfaſſung der Regeln herauskommt, kann nicht beſſer illuſtrirt werden, als durch folgendes Beiſpiel: „Mehr als — vor Zahlwörtern heißt nicht plus que, ſondern plus de, z. B. j'ai dépensé plus de cent florins", wonach der Schüler auch ſagen wird: Il travaille plus de trois autres, wenn er ausdrücken will: Il travaille plus que trois autres. Ebenſo untauglich ſind für die Einprägung der Formen, „um dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen", Bemerkungen wie folgende: „Endigt ſich das Part. Perf. auf u, ſo iſt die Endung des Défini meiſtens us, z. B. cru, je crus".

Was nun dasjenige Moment betrifft, welches dieſe Bücher als ihr Abſonderlichſtes herauskehren, nämlich die „Converſation" von der erſten Lection an, ſo iſt daran nichts neu und ihnen eigenthümlich (ſ. E. S. 249 und 250). Es iſt aber auch, bei Lichte beſehen, nicht viel darauf zu geben. Mögen die Schüler all' die kleinen nichtigen Übungsſätze in der Form von Frage und Antwort „leſen und mündlich überſetzen". Aber daß es „ſehr zweckmäßig wäre, wenn der Lehrer die Übung frageweiſe vornehmen und der Schüler engliſch (reſp. franz.) darauf antworten würde" —! Man ſtelle ſich nur die ganze Abgeſchmacktheit vor, wenn der Lehrer einen Schüler nach dem anderen in der Claſſe mit ſolchen Fragen anreden wollte, wie: Has the man the beer? — worauf die Schüler auswendiggelernte Antworten von ſich zu geben hätten, wie: No, the boy has the beer! Von wirklichen Sprechübungen kann vernünftigerweiſe erſt dann die Rede ſein, wenn die Schüler im Stande ſind, einen Satz zu beherrſchen und Sätze, die

einen Inhalt haben, der zu ihrem Bewußtſein in einem richtigen Verhältniß ſteht, in ihrem eigenen Namen zu beantworten.

Derſelben Art „Converſation" begegnen wir wieder in Dr. L. Georg's Elementar-Grammatik der franz. Sprache mit ſtufenweiſe eingelegten Sprechübungen, 6te Aufl., Genf 1860 (15 Sgr.), z. B. J'ai des dettes, en as-tu aussi? Hélas! je n'en ai que trop. Das „Syſtem über die Behandlungsweiſe der unregelmäßigen Verba", welches ſich Prof. Charles Noël in Wien (Verf. eines Lehrgangs der franz. Sprache) „Wort für Wort" angeeignet hat, war eine Übertretung des ſiebenten Gebotes nicht einmal werth. — Dr. L. G., Hauptlehrer am Realgymnaſium zu Baſel, hat auch einen ähnlichen Cours élémentaire de langue anglaise, ... accompagné de nombreux exercices de conversation, quatrième édit. (15 Sgr.) verfaßt.

S. 250 u.

Eine Bibliothèque française für Lehrer und Selbſtſtudirende. Booch-Arkoſſy: Practiſch-theoretiſcher Lehrgang der franz. Sprache nach der Robertſon'ſchen Methode, 2te umgearbeitete Aufl., „mit erſtmaliger Anwendung des phonetiſchen oder Ausſprache-Syſtems von Adrien Féline (vgl. E. S. 106) zur correcten Ausſprache des Franz. nach dem feinſten Pariſer Dialect", Lpz. 1860 (1 Thlr.). Von Demſelben ein ähnlicher engl. Lehrgang, „mit erſtmaliger Bezeichnung der richtigen Ausſprache nach dem phonetiſchen Syſtem von Pitman und Ellis" (vgl. E. S. 186), Deſſau 1856. — Zu erſterem Werke ein „Supplement und Schlüſſel", Lpz. 1860 (10 Sgr.). In dieſem nun iſt auf ſechs Seiten die obige Bibliothèque verzeichnet, worin hauptſächlich gewiſſe Leipziger Artikel, z. B. auch der von Kathinka Zitz-Halein (vgl. E. S. 462), „Lehrern und denkenden ſtrebſamen Schülern" empfohlen werden!

S. 259.

Turrel: Oral Exercises in French Phraseology, Synonymy, and Idioms; designed as a Vocabulary or Phrase-Book for the use of those who have already made some progress in the French Language; 5te Aufl., London bei Longman 1859 (4 s.).

S. 260 (auch zu S. 132 und 216).

Friedrich Noback (Director der öffentlichen Handels-Lehranſtalt in Chemnitz): Vollſtändige Handels-Correſpondenz in engl. und deutſcher Sprache, ein deutſch-engl. und ein engl.-deutſcher Theil (à 25 Sgr.), Lpz. 1859. Die vorhandenen ähnlichen Sammlungen „entbehren (nach dem Verf.) faſt ohne Ausnahme theils der Vollſtändigkeit und Mannig-

faltigkeit, theils der wünschenswerthen systematischen Gruppirung, theils der erforderlichen sprachlichen und sachlichen Erklärungen". Gearbeitet ist dieses Werk genau als ein Pendant zu Dr. Karl Munde's Handels-Correspondenz in franz. und deutscher Sprache, ebenfalls in zwei Theilen (à 25 Sgr.). Denen, welche sich für diese Art Briefe interessiren, muß ich es überlassen, den Werth dieser beiden Werke gegen den der beiden früheren von Degranges und von Anderson (s. E. S. 419) abzuschätzen. Namentlich ist dem letzteren gegenüber, „für Deutsche bearbeitet" (d. i. deutsch und mit zahlreichen engl. Anmerkungen unterlegt) von Lucas, zu erwägen, ob nicht doch die vollständige Gegenüberstellung des Englischen und des Deutschen zweckmäßiger sei.

Hierzu kommt das nunmehr vollständige „Taschenbuch der Handels-Correspondenz" in franz., engl. und deutscher Sprache, mit Anmerkungen und Worterklärungen, zum Selbstunterricht, sowie für Schulen und Comptoire bearbeitet, in vier Heften (à 15 Sgr.), Lpz. bei Otto Spamer, nämlich: 1) ein engl.-deutscher und ein deutsch-engl. Theil, von Louis Simon (ehem. Vorsteher einer Handels-Lehranstalt in Hamburg), 2te verb. Aufl., 1858; 2) ein franz.-deutscher und ein deutsch-franz. Theil, 2te gänzlich umgearb. Aufl., von D. Kaltbrunner, 1860. Letzterer bemerkt sehr richtig in s. vorangeschickten Conseils aux jeunes gens, qui veulent se former à la correspondance commerciale: Un professeur de langue n'est pas un commerçant; ses connaissances littéraires peuvent être très-étendues; mais le style commercial est un style à part; il a son vocabulaire, ses formes et ses tournures à lui; et tout cela ne se rencontre guère dans les classiques. Jeder Sprachlehrer sollte aber wenigstens um die Existenz und Einrichtung solcher Hülfsmittel wissen, um sie erforderlichen Falls nachweisen und empfehlen zu können. Und empfohlen zu werden verdienen diese durch Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit, wie durch glückliche Gegenüberstellung der treffendsten Ausdrucksweisen aus dem Handelsleben der resp. Nationen ausgezeichneten Briefsammlungen ohne Zweifel. Wie wenig diese Werkchen die größeren vortrefflichen Werke dieser Art überflüssig zu machen beabsichtigen, beweist Kaltbrunner dadurch, daß er selbst die Weiterstrebenden auf den Traité de correspondance commerciale von Edmond Degranges, Paris bei Hachette, 1856 (5 fr.), hinweist.

Außerdem sind noch zu nennen: 1) Französisch-deutsche Handels-Correspondenz, zweite verbesserte Auflage, mit vielen neuen Originalbriefen vermehrt, herausgegeben von Wilh. Röhrich (Lehrer an der Handelsschule in Chemnitz), Lpz. bei Otto Wigand, 1860. Die erste Auflage war bloß eine Übersetzung des Werkes von Degranges. — 2) Anderson's Practische engl. Handels-Correspondenz, mit critischen und sacherklärenden Noten ꝛc., Englisch und Deutsch, herausgegeben

von Karl Schmidt, ib. 1854. — Beide Werke in Sedez (à 1 Thlr. 10 Sgr.).

S. 262.

Ein glücklicher Gedanke war die Gründung einer in deutscher, engl. und franz. Sprache redigirten Zeitschrift bet. Conversations-Halle zur Unterhaltung und Fortbildung, bei Abelsdorff in Berlin. Der Prospectus war zwar nicht sowohl einladend als abschreckend, indem er zeigte, daß die namhaft gemachte Redaction nicht im Stande sei, lauter gutes Englisch und Französisch zu liefern. Doch scheinen die jetzt „unter Leitung bewährter Autoritäten" erschienenen ersten Nummern (es erscheint eine am 1sten und am 15ten jedes Monats, Preis vierteljährlich 15 Sgr.) besser redigirt zu sein. Vor mir liegt die 4te Nummer (15. Nov. 1859), 8 Seiten Folio in drei Spalten. Sie enthält eine Einleitung, den Schluß von einer kurzen Lebensbeschreibung Schiller's, verschiedene andere kürzere Artikel, größtentheils aus Zeitungen, und ein Gedicht bet. Die Erlösung (ein engl. Gedicht), indem allemal dem Original die Übersetzung in den beiden anderen Sprachen zur Seite gestellt ist. Den größten Theil der letzten Seite füllen „Anmerkungen", in denen einzelne engl. und franz. Ausdrücke, die in den vorangehenden Artikeln vorkommen, erläutert und verglichen werden. Diese Anmerkungen werden den Lesern im Ganzen willkommen und nützlich sein. Leider sind aber mehrere von den beigefügten Aussprache-Bezeichnungen unbegreiflich schlecht, z. B. rainbow: rähnboh (rehnboh), enough: enöff (inöff), Isaac: Eizack (eißäck), Prussia: Prüschiae (pröschiä) u. a. Bei form, die Bank in der Schule, hätte eine Bezeichnung der Aussprache nicht fehlen dürfen, da das Wort in dieser Bedeutung anders als in der Grundbedeutung ausgesprochen wird, was ja eher einem der Leser unbekannt ist als die Aussprache von rainbow u. s. w. Unglücklicherweise ist auch bei zwei franz. Wörtern, deren Geschlecht gerade dem Deutschen leicht zweifelhaft werden kann, dieses falsch angegeben: la coude und la carosse (st. le carrosse). — Möge sich die „Conversations-Halle" in diesen Beziehungen bessern, auch immer in der Wahl ihrer Artikel sich recht glücklich erweisen, sowohl bombastische als triviale vermeidend, nnd wir werden sammt dem glücklichen Gedanken auch die Ausführung preisen und diesen in Zeitschrift-Form dargebotenen Lesestoff sogar den Schülern der Prima einer Realschule zur Privatlectüre empfehlen können. — Von Nro 1 des 2ten Jahrgangs (1. Jan. 1860) muß ich noch sagen, daß es viel unzweckmäßiges Material enthält. Mögen die Herausgeber sich eine klarere Vorstellung von demjenigen Leserkreis machen, auf dessen „Unterhaltung und Fortbildung" es nur abgesehen sein kann.

S. 266—269.

Etwas Ähnliches wie Degens Verſuch einer vollſtändigen Litteratur der deutſchen Überſetzungen der Römer (3 Bde) und der Griechen (2 Bde), 1794—99, und Gruppe's Deutſche Überſetzerkunſt, mit beſonderer Rückſicht auf die Nachbildung antiker Maaße, ein Supplement zu jeder deutſchen Litteraturgeſchichte (Hannover 1859) — iſt für die ganze Welt der franzöſ. oder der engl. Übertragungen aus anderen Sprachen, meines Wiſſens, leider noch nicht unternommen worden. Doch ſind einzelne wichtige Vorarbeiten zu einem ſolchen Werke zu verzeichnen. A. de Blignières: Essai sur Amyot et les traducteurs français au 16me siècle, Paris 1851. Barbier (gelehrter Bibliograph, geſt. 1825): Dissertation sur soixante traductions françaises de l'Imitation de Jésus-Christ. — H. Cotton: List of Editions of the Bible in English, 1505 to 1850, 2d edit., London 1853 (8 s. 6 d.). Mrs. H. C. Conant: The English Bible; History of the Translation of the Holy Scriptures, with Specimens of the Old English Versions, New-York 1856 (7 s. 6 d.). Hierzu kommt Trench: On the Authorised Version of the New Testament, in connection with some recent proposals for its Revision, 2d edit., London bei Longman 1859 (7 s.). — Richard Simon (geſt. 1712): Histoire critique des versions de l'Ancien et du Nouveau Testament. Der Catholik Richard Simon hatte 1702 ſelbſt eine franz. Bibelüberſetzung geliefert. — Auch ſolche Werke kommen hier in Betracht wie Roscommon's Lehrgedicht: Essay on Translated Verse.

Ungern habe ich vergeſſen, die neue Überſetzung der Werke Homer's von Giguet zu nennen. Homère: Oeuvres complètes, traduction nouvelle, suivie d'un Essai d'encyclopédie homérique, par M. P. Giguet; 4me édit.; Paris bei Hachette (3 fr. 50 c.). — Von Demſelben: Histoire d'Hérodote, trad. nouv. avec une introduction et des notes, ib. 1859 (4 fr. 50 c.).

Als ein bedeutender Fortſchritt in der franz. Überſetzungskunſt wird von allen Seiten eine neue Übertragung des Horaz begrüßt: Odes d'Horace, traduites avec notices et notes, par F. Cass-Robine, Paris bei Didier 1859 (1 Thlr. 5 Sgr.). „Jeder Vers, in Proſa wiedergegeben, ruft in prägnanteſter Kürze den vollen Eindruck des Originals zurück".

Charles Wilmore: Specimen of a New Translation of Homer, exhibiting the First Book of the Iliad, rendered into English Hexameters, London 1859. Der Verf. will nicht die ganze Ilias überſetzen; er will nur zeigen, was geleiſtet werden kann. Das „Athenäum" ſetzt hinzu: There is not a taste of the genuine Homer in

these hexameters. Über engl. Hexameter vgl. m. Engl. Gramm. 3te Aufl. S. 59, dazu E. S. 197.

In der Geschichte der Übersetzungslitteratur der Franzosen ist jedenfalls die jetzt erst versuchte Übertragung der Hegelschen Logik ins Französische ein beachtenswerthes Phänomen. A. Véra: Logique de Hegel, traduite pour la première fois et accompagnée d'une introduction et d'un commentaire perpétuel, 2 Bde, Paris 1859 (4 Thlr.).

Von einem anderen Phänomen auf dem Gebiete französischer Übersetzungskunst ist vielleicht nur zu bedauern, daß es von Königsberg und nicht von Paris ausgegangen ist. Dort hat nämlich François Sabatier Ungher als einen Beitrag zur Schillerfeier eine neue franz. Übersetzung des „Wilhelm Tell" geliefert, durch welche er, den bisherigen Prosaübersetzungen deutscher Dichtwerke und dem „langweiligen" Alexandriner gleich abhold, eine neue Bahn einschlägt: er zeigt, wie die Versmaße des Originals, die lyrischen sowohl als der reimlose fünffüßige Jambus, sich in französ. Sprache nachbilden lassen! Nach den kurzen Proben, die ich gesehen habe, muß ich aber die Besorgniß aussprechen, daß die Franzosen in Frankreich in den reimlosen jambischen Versen nichts als lauter nach Fingerslänge zerhackte Prosa erkennen werden.

Eine neue franz. Übersetzung der Werke Schiller's giebt jetzt Ad. Regnier (membre de l'Institut) heraus. Théâtre, 3 Bde (18 fr.). Auch ein vierter Band, enthaltend die Gedichte (les poésies détachées), ist bereits erschienen. Bei Hachette. — Über Regnier vgl. E. S. 120.

Als ein Seitenstück zu dem Théâtre de Schiller von Regnier ist zu nennen: Théâtre de Goethe, traduction nouvelle, par Jacques Porchat, 3 Bde (18 fr.), ebenfalls bei Hachette.

Auch eine neue franz. Shakespeare-Übersetzung, von Fr. Victor Hugo (einem Sohne des berühmten Dichters), erscheint gegenwärtig. Der 4te Bd, Paris 1859, 540 S. (jeder Band kostet 1 Thlr. 5 Sgr.).

Eine in mehrfacher Beziehung beachtenswerthe Curiosität ist es, daß gegenwärtig eine poetische Übersetzung des Télémaque von neuem gedruckt ist. The Adventures of Telemachus, a Poetical Translation from the French, by Simcox, 2 Bde, 2te Aufl., London 1859 (8 s.). Der Gedanke, dieses bedeutendste „Epos" (en prose poétique) der Franzosen in Verse zu kleiden, ist nicht neu. Eine Übersetzung in deutsche Verse lieferte Neukirch in Gottsched'schem Style, 1727—39, in 2 Foliobänden. Eine französische Bearbeitung in Versen von einem „talentvollen Dichter Hardouin" wurde dem Original zur Seite 1792 bei Didot in 6 Bänden in 12. prachtvoll gedruckt und damals mit Beifall aufgenommen. Feitama übersetzte den Télémaque in holländische Verse. Telemachiados libros XXIV e gallico sermone in

latinum carmen translulit Stephanus Alexandre-Viel, presbyter (Paris bei Didot, 1808).

„Bei den deutſchen Überſetzungen fremder Autoren hätte Leſſing als Überſetzer der Dramen Diderot's erwähnt werden müſſen".

Zum Dritten Theile.

S. 297 u.

Zu dem Satze, daß man bei der Lectüre über keinerlei Schwierigkeiten oder Dunkelheiten hinweg gehen dürfe und daß Einem öfters erſt nach Jahren durch einen glücklichen Zufall die erwünſchte Aufklärung zu Theil werde, darf ich mir wohl erlauben ein intereſſantes Beiſpiel hinzuzufügen. Im J. 1844 las ich in Ideler's Geſch. der altfranz. Nat. Litt. B. p. 362 zum erſten Male eine Chanſon von Thierri de Soiſſons, einem der namhafteſten Liederdichter des 13. Jahrh. Das durch Zartheit des Inhalts und Vollendung der Form gleich ausgezeichnete Lied hatte der Fünfundzwanzigjährige beſondere Veranlaſſung ſich anzueignen. Vorzugsweiſe wurde Eine Strophe ſofort dem Gedächtniß eingeprägt, nämlich folgende:

Douce dame, quant vous me regardez,
Plus sui riches que d'or ne que d'argent.
Mes richece, puisque vous ne m'amez,
Ne me plaist riens: car sanz vous j'ai noient.
Et ne porquant d'un regard seulement
Sui plus riches que li rois d'Avegnie,
Car li solax de vostre conpaignie
M'est si plesanz que tozjors m'est avis
Qu'en cest siecle n'ait autre paradis.

Die Klarheit des Gedankens läßt nichts zu wünschen übrig. Für Solche, die wenig Altfranzösisch lesen, ist etwa zu bemerken: mes ... ne (magis ... non), mehr nicht fortan; puisque (postquam) möchte ich übersetzen durch: von da an daß, also: wann, wofern; ne porquant (non pourquant, non pourtant) = franz. pourtant. Aber über den reichen König von Avegnie mußte ich zunächst meine Unwissenheit beklagen, da Jdeler keine Anmerkung dazu für nöthig befunden hatte. Ich stellte sogleich alle möglichen Nachforschungen an, nicht nur in allerlei mir zugänglichen Werken, sondern auch bei verschiedenen Männern, die in altfranzösischer Lectüre oder in Geschichte und Geographie bewandert waren. Vergebens. Mein Fragezeichen wanderte im J. 1850 mit mir von Berlin nach Greifswald. Alsbald machte hier der so vielseitig (auch in altfranz. Quellen) belesene Prof. Barthold alle möglichen Recherchen; von Zeit zu Zeit kam immer wieder die Rede darauf; er starb im J. 1858 darüber hin. Später übernahm es besonders Herr Prof. Karl Hopf, der Sache auf die Spur zu kommen. Immer mehr schien man mit Sicherheit annehmen zu können, daß es sich entweder um irgend ein fabelhaftes Land handeln müsse oder daß der Name corrumpirt sei. Aber es bot sich auch nicht einmal eine leidliche bestimmte Vermuthung. So blieb die Existenz des Königreichs Avegnie für uns eine offene Frage bis zum J. 1860, wo mich am ersten Ostertage Prof. Hopf durch Mittheilung folgender Notizen freudig überraschte:

„Papst Innocenz III. schreibt wegen Hülfe für Jerusalem an den König von Armenien, sowie: Illustri Regi Avogniae, daß er gegen die Saracenen zu Felde ziehen möge. Epist. Lib. XIV, Ep. 68 (bei Baluze II, 536; Raynaldi z. Jahr 1211 n. 26). Es liest dabei Cod. Reg.: Avogniae, Cod. Colbertin: Anogniae, Cod. Vatican. wie oben.

Honorius III. erhält Gesandtschaft mit Versprechen von Hülfe für Jerusalem, nämlich den David, Bischof von Ani, Seitens der Königin von Avegnia. Sanctissimo Papae patri ac domino omnium Christianorum tenenti sedem B. Petri, Russutana humilis regina de Avegnia devota ancilla et filia sua etc., theilt mit, quod frater meus Rex Urgianorum mortuus est et regnum ejus remansit mihi. Epist. Lib. VIII, Ep. 432; Raynaldi z. Jahr 1224 n. 17.

Diese regina ist nun Rusudan, Königin von Georgien 1223—47, Schwester und Nachfolgerin ihres Bruders Ghiorghi IV (1212—23) und Tochter der großen Königin Thamar (1184—1212). Georgien als das alte Colchis mit seinem Phasis genugsam ob der Reichthümer bekannt.

Hinsichtlich des Namens Avegnia kann man vielleicht an das einst so mächtige Reich der Mihranier in Aghovan denken, das nach 950 mit Georgien vereinigt wurde, oder aber an die Stadt Ani, die bei

Porphyrogenitus ſtets Ἀβνικον heißt, und die unter georgiſcher Oberhoheit eigene Emirs hatte; Letzteres ſcheint mir das Wahrſcheinlichere."

Georgien hatte unter David III., der Königin Thamar und Georg IV. ſeine Glanzperiode gehabt und mehr als anderen Sängern mochte es dem Thierri de Soiſſons, den Joinville als Begleiter Ludwig's des Heiligen auf deſſen Zügen ins Morgenland erwähnt, nahe liegen, des Beherrſchers von Georgien oder Avegnien als einer Art Cröſus zu gedenken. Das Königreich Georgien umfaßte in jenen Zeiten das ganze Transcaucaſien, alſo das eigentliche Georgien (im Alterthume Iberia), Imiretien (Colchis), einen Theil von Armenien und Schirwan (im Alterthume Albania). Daß nun Albania mit dem Volke der Albani, dem Fluſſe Albanus, der Hauptſtadt Albana und dem Mare Albanum (einem Theile des Caſpiſchen Meeres) den durch die Lingua franca modern romaniſirten Namen Avegnia (ſtatt Alvegnia) geliefert habe, erſcheint mir unzweifelhaft, wenn auch der Ausfall des l vor einer Labialen etwas Ungewöhnliches hat. Sobald es vergönnt ſein wird, Specialwerke über die Geſchichte Georgiens (namentlich Broſſet's aus dem Georgiſchen überſetzte Chronique Géorgienne, Paris 1831) und ein Wörterbuch der georgiſchen Sprache zu conſultiren, werden ſich hoffentlich weitere Beſtätigungen und Aufſchlüſſe finden.

S. 313, Z. 16.

Der Gebrauch des ſtarken Particips erſchrocken beruht auf einem Irrthum — meines Sprachgefühls. Ich erinnere mich, wie dieſes mir damals, als ich die Zeile niederſchrieb, einen Unterſchied zuraunte zwiſchen: Er hat mich erſchreckt (er hat mich durch abſichtliche Veranſtaltung in Schrecken geſetzt) und Er hat mich erſchrocken (ich habe mich bei ſeinem Anblick erſchrocken). Ich finde aber, daß unſere Grammatiker jetzt kurzweg das Transitivum ſchwach biegen und nur das Intransitivum (nebſt dem Reflexivum!) als ſtarkes Verbum kennen.

S. 328 (vgl. S. 266 u.)

Vergleichung mehrerer Überſetzungen deſſelben Originals. Auch hier kommen insbeſondere die Bibelüberſetzungen in Betracht. Aus verſchiedenen Gründen habe ich ſchon öfters gewünſcht, mit der engl. Bibelüberſetzung vom J. 1611 (King James's Bible) die engl. Überſetzung der Catholiken vom J. 1610 (the Douay Bible) vergleichen zu können. Für jetzt begnüge ich mich, auf die mancherlei wichtigen Wahrnehmungen hinzuweiſen, die ſich bei der Vergleichung zweier franzöſ. Bibelüberſetzungen ergeben. Es iſt gleichſam das Ringen nach dem glücklichſten Ausdruck eines und deſſelben Gedankens, was wir anſchauen, indem wir von einer Verſion zur anderen übergehen. Ich

öffne erſtens die Bibelüberſetzung der Reformirten, revue sur les originaux, et retouchée dans le langage par David Martin (1707), und wiederum revue et corrigée par Pierre Roques (Baſel 1772). Hierzu zweitens die der Catholiken, traduite sur la Vulgate par Le Maistre de Saci (um 1650), die ich aber nur in einem neueren Drucke (Paris 1838) vor mir habe. Die erſtere iſt ſpäter immer wieder an einigen Stellen bedeutend erneuert worden; während z. B. die Ausgabe von 1772 bei Apoſtelgeſch. 20, 35 hat: On est plus heureux de pouvoir donner, que d'être appelé à recevoir, lieſt man jetzt: C'est une chose plus heureuse de donner, que de recevoir (Brüſſel 1856). Die catholiſche Verſion aber hat: Il y a plus de bonheur à donner qu'à recevoir, und ſie giebt ſich ſchon durch dieſen Vers als die elegantere und franzöſiſchere zu erkennen. Ich beſchränke mich nun darauf, einige Verſe*) der Ausgabe Brüſſel 1856 (links), mit der catholiſchen Ausgabe Paris 1838 (rechts) zuſammenzuſtellen:

Nos pères ont adoré sur cette montagne-là, et vous dites qu'à Jérusalem est le lieu où il faut adorer. Jésus lui dit: Femme, crois-moi; l'heure vient que vous n'adorerez le Père, ni sur cette montagne, ni à Jérusalem. Jean IV.

Si quelqu'un n'est né de nouveau, il ne peut point voir le royaume de Dieu. Jean III.

Les sadducéens (qui disent qu'il n'y a point de résurrection): En la résurrection donc, duquel des sept sera-t-elle femme? car tous l'ont eue. Jésus: Vous errez, ne connaissant point les écritures, ni la puissance de Dieu. Car en la résurrection, on ne prend ni on ne donne point de femmes en mariage; mais on est comme les anges de Dieu dans le ciel. Mat. XXII.

Nos pères ont adoré sur cette montagne; et vous autres vous dites que c'est dans Jérusalem qu'est le lieu où il faut adorer. Jésus lui dit: Femme, croyez-moi; le temps va venir que ce ne sera plus sur cette montagne, ni dans Jérusalem, que vous adorerez le Père.

Personne ne peut voir le royaume de Dieu, s'il ne naît de nouveau.

Les sadducéens (qui nient la résurrection): Lors donc que la résurrection arrivera, duquel de ces sept sera-t-elle femme, puisqu'il l'ont tous eue? Jésus: Vous êtes dans l'erreur, ne comprenant pas les écritures, ni la puissance de Dieu. Car après la résurrection les hommes n'auront point de femmes, ni les femmes de maris; mais ils seront comme les anges de Dieu dans le ciel.

*) Völlig gleichlautend in der Baſeler Ausgabe von 1772 und in dem Brüſſeler Druck, nur daß hier die Orthographie moderniſirt iſt.

Convertissez-vous: car le royaume des cieux est proche. Mat. IV.

Bienheureux sont les pauvres en esprit: car le royaume des cieux est à eux. Mat. V.

Le royaume des cieux est semblable à un trésor caché dans un champ, lequel un homme ayant trouvé, l'a caché; puis, de la joie qu'il en a, il s'en va, et vend tout ce qu'il a, et achète ce champ. Mat. XIII.

Alors le diable le transporta dans la sainte ville, et le mit sur les créneaux du temple; et il lui dit: Si tu es le Fils de Dieu, jette-toi en bas. Mat. IV.

Et Judas, qui le trahissait, répondant, dit: Maître! est-ce moi? Jésus lui dit: Tu l'as dit. Mat. XXVI.

Et quoiqu'il eût fait tant de miracles devant eux, ils ne crurent point en lui. Jean XII.

Mais Jésus se tut. Mat. XXVI, 63.

Alors ils lui crachèrent au visage; et les uns lui donnaient des soufflets, et les autres le frappaient de leurs verges. ib. 67.

Notre Père qui es aux cieux! Ton nom soit sanctifié! Ton règne vienne! Ta volonté soit faite sur la terre [1]) comme au ciel! Donne-nous aujourd'hui notre pain quotidien. Et nous quitte nos dettes, comme nous quittons aussi les dettes à nos débiteurs. Et ne nous induis point en tentation; mais

Faites pénitence, parce que le royaume des cieux est proche.

Bienheureux les pauvres d'esprit, parce que le royaume des cieux est à eux.

Le royaume des cieux est semblable à un trésor caché dans un champ, qu'un homme trouve, et qu'il cache; et dans la joie qu'il ressent, il va vendre tout ce qu'il a, et achète ce champ.

Le diable alors le transporta dans la ville sainte; et le mettant sur le haut du temple, il lui dit: Si vous êtes le Fils de Dieu, jetez-vous en bas.

Judas, qui fut celui qui le trahit, prenant la parole, lui dit: Maître, est-ce moi? Il lui répondit: Vous l'avez dit.

Mais quoiqu'il eût fait tant de miracles devant eux, ils ne croyaient point en lui.

Mais Jésus demeurait dans le silence.

Alors ils lui crachèrent au visage, et ils le frappèrent à coups de poing: et d'autres lui donnèrent des soufflets.

Notre Père qui êtes dans les cieux, que votre nom soit sanctifié: Que votre règne arrive: Que votre volonté soit faite sur la terre comme au ciel: Donnez-nous aujourd'hui notre pain de chaque jour: Et remettez-nous nos dettes, comme nous les remettons nous-mêmes à ceux qui nous doivent:

1) Basel 1772: en la terre.

délivre-nous du mal .... Amen! Mat. VI.

Et quand vous jeûnerez, ne prenez point un air triste, comme font les hypocrites: car ils se rendent tout défaits de visage, afin qu'il paraisse aux hommes qu'ils jeûnent. En vérité, je vous dis, qu'ils reçoivent leur récompense. ib.

Ne vous amassez point des trésors sur la terre, où [1]) les vers et la rouille consument, et où [1]) les larrons percent et dérobent. ib.

Et ne nous abandonnez point à la tentation; mais délivrez-nous du mal. Ainsi soit-il.

Et lorsque vous jeûnez, ne soyez point tristes comme les hypocrites: car ils affectent de paraître avec un visage défiguré, afin que les hommes connaissent qu'ils jeûnent. Je vous dis en vérité qu'ils ont reçu leur récompense.

Ne vous faites point de trésors dans la terre, où la rouille et les vers les mangent, et où les voleurs les déterrent et les dérobent.

S. 332—33.

Der vielseitige Albert **Montémont**, der in der Encyclopädie öfters genannt worden, ist geboren 1788 zu Remiremont, einem Städtchen des Vogesen-Departements, war Steuerbeamter unter Napoleon, dann Hauslehrer in einer englischen Familie und bereiste mit seinen Zöglingen verschiedene Länder Europa's. Er hat Walter Scott's sämmtliche Werke übersetzt (1834—41, 30 Bde). Auch hat er eine Grammaire générale ou Philosophie des langues (2 Bde, 1845) herausgegeben; außerdem verschiedene Reisewerke ꝛc.

Es handelt sich hier nicht etwa bloß um den Fall, wo man sich auf eine wirkliche Reise ins Ausland vorbereiten will. Das Land, dessen Sprache und Litteratur man studirt, muß man möglichst umfassend kennen lernen. Kann man nun nicht durch eigene Anschauung sich mit dem Lande vertraut machen, so muß man doch kein anderweitiges Mittel zu diesem Zwecke verschmähen. Ein gutes Reisehandbuch (engl. guide-book) ist aber auch hierzu ein sehr werthvolles Hülfsmittel und leistet, was Lehrbücher der Geographie ꝛc. nicht gewähren. Deshalb will ich auch noch einige solche Werke für America namhaft machen. **Appleton's** Illustrated Handbook of American Travel: a full and reliable Guide by railway, steamboat, and stage, to the United States and the British Provinces, by T. Addison **Richards**; Maps; pp. 420; New York, 1857 (12 s.). **Mitchell**: New Traveller's

1) Basel 1772: qne.

Guide through the United States and the Canadas; containing the principal cities and towns, alphabetically arranged; together with railroad, steamboat, stage, and canal routes, with tables of places and distances, etc.; pp. XXXII and 122; Philadelphia, 1857 (6 s. 6 d.).

Zum Vierten Theile.

S. 374.

Es ist zu wünschen, daß Diejenigen, welche über den pädagogischen und civilisatorischen Werth der französischen Sprache anders denken, ihre Ansicht recht deutlich und eingehend darlegen mögen. Ohne zu befürchten, daß man uns einen warmen, vollen Patriotismus für Alles, was Deutsch heißt, und eine begeisterte Liebe zu der englischen Sprache, Litteratur und Gesammtcultur absprechen werde, dürfen wir wohl so lange mit den Jahrhunderten und mit den Nationen die eigenthümlichen Vorzüge des Französischen bewundern, als man nicht etwas wahrhaft Beachtenswerthes dagegen vorgebracht hat. Ich lasse hier vier Artikel folgen:

1. In einer kleinen Schrift „Über den Mißbrauch der Sprache", Berlin 1859 (6 Sgr.), spricht Wiese gelegentlich von „secundairen und abgeleiteten Sprachen, z. B. der französischen, in denen der lebendige Zusammenhang der Sprachentwickelung zerrissen und die gleichsam entwurzelt sind, (in denen) die Bestandtheile wie leblos neben einander liegen und die Bildsamkeit der Sprache erloschen ist". Hiernach sollte man glauben, die wegen ihrer Lebendigkeit berühmte Sprache sei eigentlich eine Leiche. — Wenn die deutsche Sprache oft und lange Zeit bei anderen betteln gegangen ist, braucht man der französischen eine „zudringliche Freigebigkeit" vorzuwerfen? Die Polen haben uns

sprache ist bei den neueren Sprachen die sorgfältigste Aufmerksamkeit zu verwenden*). Nicht zu versäumen ist die bei allem Unterricht in fremden Sprachen wichtige Übung, auch nach dem Gehör übersetzen zu lassen. Was beim Latein. von der Anwendung des Retrovertirens, der Inhaltsangaben, und von der Nothwendigkeit gesagt ist, geeigneten Stoff auch in das Gedächtniß aufzunehmen, gilt ebenso vom Franz. und Engl.".

„Das Engl. ist für die Realschulen erster Ordnung kein facultativer Unterrichtsgegenstand, sondern für alle Schüler verbindlich, wovon Ausnahmen nur bei den Anstalten zulässig sind, welche auch die polnische Sprache zum Unterrichtsgegenstande haben. — Das Italiänische kann, wo locale Verhältnisse es wünschenswerth machen, als facultative Lection auf den Lehrplan gebracht werden". —

b) Seite 20: „In Betreff der schriftlichen Prüfungsarbeiten im Franz. und Engl. wird bemerkt, daß für die Mehrzahl der Schüler ein nicht zu leichtes Exercitium eine sicherere Probe der erlangten Kenntniß und Fertigkeit zu sein pflegt, als ein freier Aufsatz, in welchem der Abiturient sich möglicher Weise nicht über den oft ziemlich engen Kreis der ihm bekannten Phrasen hinauswagt". — Durch diesen Passus wird gewissermaßen nachträglich anerkannt, daß die bei der Abiturientenprüfung der Realschulen zweiter Ordnung „nicht erforderliche Anfertigung von Aufsätzen" eigentlich keine Erleichterung involvirt.

Mit allen diesen Bestimmungen (etwa abgesehen von den, wie es scheint, noch nicht recht definitiven Verhältnissen der Realschule zweiter Ordnung) können die neueren Sprachen zufrieden sein. Es kommt nur darauf an, daß sie denselben gemäß überall, in den unteren wie in den oberen Classen, von tüchtigen Lehrkräften gepflegt werden.

Eine andere Frage aber ist, ob die Pädagogik überhaupt, mit dem Blick auf den gesammten Jugendunterricht, den nun von neuem sanctionirten Dualismus von Gymnasium und Realschule gutheißen kann. Wenn der Knabe das neunte Lebensjahr vollendet hat, wird es fortan heißen: Hercules am Scheidewege! Jeder gebildete Vater wünscht für seinen so jungen Sohn zunächst nichts Anderes als die Anfänge einer allgemeinen Menschenbildung: er will und kann noch nicht bestimmen, welchen Weg zu welchem Berufe der Sohn einschlagen soll. Aber Eine Bahn zu allgemeiner Menschenbildung ist nicht vorhanden. Bis hinunter auf das zarte Kindesalter — Spaltung! Die Alternative ist da: es muß gewählt sein. Und wenn menschliche Einsicht für Rechts oder Links nicht zu entscheiden vermag, so möge es der Würfel. — Welcher Vater also sicher gehen will, der kann auf

*) Diese ebenso bedeutende als wichtige und berechtigte Forderung haben wir uns erlaubt mit gesperrter Schrift zu citiren.

die Realſchule nicht reflectiren, ſondern muß ſeinen Sohn auf das Gymnaſium ſchicken und ihn nebenbei in den nöthigen „Realien" und den neueren Sprachen privatim unterrichten laſſen. Die Realſchule, an welche jetzt wenigſtens ebenſo bedeutende Forderungen geſtellt ſind, wie an das Gymnaſium, gewährt gewiſſe Berechtigungen: das Gymnaſium gewährt alle Berechtigungen und iſt inſofern alſo die univerſelle Bildungsanſtalt. — Die Erläuternden Bemerkungen enthalten die Verſicherung: „Zwiſchen Gymnaſium und Realſchule findet kein principieller Gegenſatz, ſondern ein Verhältniß gegenſeitiger Ergänzung Statt". Dies iſt für die betreffenden Individualitäten kein Troſt. „Die Theilung, heißt es weiter, iſt durch die Entwickelung der Wiſſenſchaften und der öffentlichen Lebensverhältniſſe nothwendig geworden". Ja, Theilung der Arbeit heißt das Princip, welches für die Erwachſenen eine Nothwendigkeit iſt und auf welches der Jüngling ſich ſchon einrichten muß. Aber die Knaben ſollte man noch ungetheilt laſſen: ſie haben ſoviel gemeinſam zu lernen und müſſen zu einem Verſtändniß für die Theilung erſt einigermaßen heranreifen. Vgl. E. S. 382.

Noch manche Frage ließe ſich aufwerfen, ob Dies und Jenes zweckmäßig ſei, ob dieſem und jenem erkannten Übelſtande nicht wirkſamer abgeholfen werden könne. Aber es hängt Alles an der Einen Frage, die ſchlechthin die Vorfrage bleibt. Über ſie hinausgehen, hieße ſie verdunkeln.

S. 389.

Für die Realſchule und höh. Bürgerſchule iſt jetzt (Oct. 1859) der Gebrauch folgender Prädicate vorgeſchrieben: vorzüglich, gut, genügend, nicht genügend.

Der Vergleichung wegen führen wir noch die in Frankreich bei der Prüfung der Candidaten des Elementar-Schulamtes geſetzlich angeordneten Prädicate (Eugène Rendu: Manuel de l'enseignement primaire, Paris 1858, S. 147) hier an: très-bien, bien, passable, médiocre, mal. — Die Academie definirt passable: qui peut être admis, comme n'étant pas mauvais dans son espèce; médiocre: qui est entre le bon et le mauvais.

In der That iſt in der Praxis die Unterſcheidung einer zweifachen Mittelmäßigkeit kaum zu entbehren: a) die dem „gut" ſich nähernde, b) die geringere.

Es iſt überhaupt von pädagogiſchem Werthe, alle Leiſtungen der Schüler vermittelſt feſtſtehender Prädicate zu beurtheilen. Doch bleibt eine möglichſt genügende Bezeichnungsweiſe zu ermitteln. Am meiſten ſcheint ſich eine Dreitheilung, nämlich die Grund-Unterſcheidung in: gut, mittelmäßig, ſchlecht, zu empfehlen. Zur genaueren Be-

des Fremden zur Vergessenheit hinabgedrückt keinen anderen Werth als dieses hätte, so daß sie mit mehr Recht als die Sprache Homer's todt hieße, — sollte Das von ihr nicht gesagt werden können, so leuchtet wenigstens ein, daß die Menge Dessen, das, sei es weil es deutsch, sei es weil es lateinisch, sei es weil es gälisch ist, im Volke tiefer verstanden wird, unendlich viel kleiner ist als die Summe Dessen, das von seiner Sprache z. B. das deutsche oder das schwedische oder das polnische Volk versteht". K. E. A. Schmidt (in Stettin): Beiträge zur Geschichte der Grammatik des Griechischen und des Lateinischen, Halle 1859. Aus dem einleitenden Artikel: „Aufgabe der Sprachforschung", p. 32.

Das so formulirte Vorurtheil wird vielleicht gelegentlich eine gründliche Beleuchtung finden. Aber Erwägung vieler Beispiele und Eingehen in die Einzelnheiten ist erforderlich. Für den Augenblick begnüge ich mich mit einigen (und zwar den ersten besten) Beispielen. Ist das Wort todt für den Deutschen lebendiger und sinnvoller als das Wort mort für den Franzosen? Ist der gebildete Deutsche über die Form todt ebenso leicht und ebenso gewöhnlich im Klaren wie der gebildete Franzose über die Form mort? Ist Freund und Feind verständlicher als ami und ennemi, Tag und Nacht als jour und nuit, hell als clair, finster als obscur, leben als vivre, geben als donner? Sind Wörter wie nur, sonst, desto für den Deutschen, ich will nicht sagen: für das ungebildete Volk, sondern: für das Volk der Gebildeten, durchsichtiger und also lebensvoller als die entsprechenden franz. Wörter für den Franzosen? Ich glaube behaupten zu dürfen, daß sehr viele sehr gebildete Deutsche nicht einmal bei zwar an „zu wahr", bei immer an „je mehr", bei jetzt (jetzo) an „je zu" denken. — Lassen wir hierzu selbst den Verf. der obigen Formel reden (Vorrede S. IV): „In Betracht der Einsicht in die Muttersprache frage man sich: Wie viele von Denen, welche zur Universität abgehen, sind so bestellt, daß nicht zu behaupten wäre, von der Lautung, der Schreibung, der Biegung und aller Ableitung oder Zusammensetzung der Wörter, von deren Verbindung zu Sätzen, von den nach Raum und Zeit verschiedenen Gestaltungen der deutschen Sprache haben sie, um nicht zu sagen: gar kein Bewußtsein, wenigstens gewiß viel geringere Kenntniß als von denselben Begebenheiten in der griechischen Sprache"! Könnte nicht hiernach „mit Recht" gesagt werden, für die ungeheuere Majorität in der deutschen Nation sei die deutsche Sprache etwas Todtes, und selbst für jene Jünglinge sei sie mehr todt „als die Sprache Homer's"?

3. Ein Wort über Voltaire. In den Protestantischen Monatsblättern, herausgegeben von Gelzer, Juni-Heft 1859, steht ein Aufsatz von Helfferich, bet. Ludwig XIV. und das Edict von Nantes,

mit dem Zusatz: Zur Geschichte der franz. Toleranzbegriffe. In diesem Aufsatz wird Voltaire „ein geckenhafter Schwätzer, dem die Ideen bloß den Werth von sprachlichen Kunstmitteln hatten", genannt. Ich weiß nicht, wie der Verf. des Aufsatzes diese kühne Geringschätzung Voltaire's ausführlich begründen würde. Aber ohne Zweifel lehnt sie sich in diesem Aufsatze an eine speciellere kurz vorhergehende Behauptung an, nämlich folgende: „Gewiß wird kein Protestant dem Voltaire den Ruhm schmälern, den an Jean Calas begangenen Justizmord gebrandmarkt zu haben: allein war es denn nicht derselbe Voltaire, der, gekitzelt von nationaler Eitelkeit und Ruhmsucht, dem Widerrufen (sic) des Edictes von Nantes wirbelnde Weihrauchwolken darbrachte?" Gewiß ist „dem Widerrufen" ein Druckfehler und der Verf. hat geschrieben: dem Widerrufer. Aber auch so ist die Behauptung unwahr. Voltaire ist ein Bewunderer der Größe Ludwig's XIV und des siècle de Louis XIV. und zwar nicht bloß „gekitzelt von nationaler Eitelkeit", sondern mit Recht, aus begründeter Einsicht und aus lobenswerthem Patriotismus, wenn er auch in der Bewunderung der persönlichen Größe des großen Monarchen zu weit geht. Worauf es aber hier ankommt, ist, ob er ihn auch qua Widerrufer des Edictes von Nantes „vergöttert". Und dies thut er keineswegs. Er sieht zwar in den Hugenotten nichts als eine fanatische Secte; er kann mit den Glaubenssachen, für welche sie schwärmen, nicht sympathisiren; er hat die Berechtigung des Protestantismus nicht erkannt und dafür wollen wir ihn nicht loben; er hat die durch einen christlichen König vollzogene Christenverfolgung nicht energisch gebrandmarkt, und dies unterlassen zu haben, macht ihm wiederum keine Ehre. Aber er lobt den Widerruf des Edicts von Nantes nicht, sondern er sagt in Beziehung auf denselben: des ordres si durs et si impitoyables und il signalt un des grands malheurs de la France (Siècle de Louis XIV, II p. 245 sq.). Er vergöttert also den Widerrufer des Edictes von Nantes nicht! — Dürfte man von einem Manne, der Karl den Großen bewundert, der Karl den Großen auch über Gebühr bewunderte, mit Recht sagen: Er bewundert „den Schlächter der Sachsen"?

Mit Erstaunen habe ich gesehen, wie in demselben Aufsatze Guizot mitgenommen wird. Citirt wird dessen Histoire générale de la civilisation en Europe, „Sixième lettre" (soll heißen: leçon). Guizot, „ein franz. Protestant", — „rechtfertigt" den Absolutismus und den Catholicismus! Dies hat der Verf. des Aufsatzes aus der Histoire générale herausgelesen! Und herausgelesen, nicht bloß um den protestantischen Lesern zu zeigen, wie weit sich Guizot „versteigen und verirren" konnte, sondern um fast zu dem Glauben zu gelangen, daß die gesammten romanischen Völker für alle Zeiten dem Absolutismus verfallen seien!

Man sei in der Beurtheilung Voltaire's und der Franzosen strenge! Man sei nach Herzenslust systematisch anti-französisch! Aber man sei nicht unwahr und, fast hätte ich gesagt, nicht unredlich! — Und es handelt sich bei solchen Gelegenheiten nie um Voltaire allein, sondern um die ganze franz. Litteratur. Jener ist lauter Leichtfertigkeit, und diese ist auch nichts anderes. Es ist einer der Beweise für die wirkliche Größe Voltaire's, daß man ihn noch so häufig als den Repräsentanten des ganzen franz. Nationalcharacters ansieht. Aber es ist unwahr und ungerecht, in ihm den Franzosen sehen zu wollen. Er ist ein Franzose. Und ein anderer, ein ganz anderer ist z. B. André Chénier!

Von demselben Verfasser (Adolf Helfferich) ist erschienen: Engländer und Franzosen, eine Parallele, 2te verm. Ausgabe, Berlin 1859 (1 Thlr.). Die „Vermehrung" der zweiten gegen die erste Ausgabe besteht einfach darin, daß eine Vorrede und einige Bogen am Schlusse neu hinzugekommen sind ... „Die Franzosen sind Halbbrüder der Hellenen, die Britten Brüder der Römer". (Notiz aus Zarncke's Litt. Centralblatt.)

4. Ich werde hier fortfahren, Schriften über den Geist oder Character und über die bildende Kraft oder den pädagogischen Werth der franz. Sprache namhaft zu machen.

Clement (ein Friese, Germanist und Sprachforscher, bis 1848 Privatdocent in Kiel): Der Franzos und seine Sprache, Frankfurt 1848 (20 Sgr.).

Director Friedländer: Die franz. Sprache und Litt. als Bildungsmittel für das weibliche Geschlecht, Programm der höh. Töchterschule in Elberfeld, 1859, 67 Seiten; in Commission bei Bädeker (12 Sgr.). Holt zu weit aus und behandelt sein Thema zu rhapsodisch. Was er „über den Geist der franz. Sprache" beibringt, beschränkt sich auf einige bekannte Allgemeinheiten und auf eine Zusammenstellung französischer und deutscher Redensarten, wobei er auch als characteristisch hervorhebt, was nur für seine etymologische Unkenntniß vorhanden ist (se promener z. B. wird als ein Sich vorführen aufgefaßt). — Es giebt noch immer Leute, welche schon den Geist und Grundcharacter der franz. Nation aufzudecken glauben, wenn sie gloire sagen. Und nach Cicero's Zeugniß würde dies gerade die Römer characterisiren. Romani semper appetentes gloriae praeter ceteras gentes atque avidi laudis fuerunt (Cic. p. Leg. Man. 3). Immer wieder ist die Klarheit das Characteristicum der franz. Sprache. Und sie geht als Fundamentalgesetz durch alle menschliche Sprache hindurch. Immer wieder hat der Deutsche vor Allem Gemüth (außer in gewissen Angelegenheiten): der Franzose hat nicht einmal das Wort! Und der Franzose hat doch ein Wort, das die weiche Innerlichkeit des psychi-

ſchen Menſchen vortrefflich bezeichnet; was kann er dafür, daß noch kein deutſch-franz. Wörterbuch s. v. Gemüth das Wort entrailles aufzuweiſen hat? (Vgl. den betreffenden Paſſus in der Academie und auch Mozin-Peſchier s. v. Entrailles. Geruzez ſagt von Sieyès: Génie rigoureux et froid, tête puissante, homme sans entrailles, il eut des admirateurs et des disciples, on ne lui connait point d'amis.) — Vgl. noch unten zu E. S. 440.

S. 387 und 388.

Die nun erſchienene neue „Unterrichts- und Prüfungs-Ordnung der Realſchulen und der höheren Bürgerſchulen" (October 1859) ſchreibt vor als Unterrichtszeit im Franzöſiſchen: 22 Stunden wöchentlich, nämlich je 5 in V und IV, je 4 in III—I; im Engliſchen: 10 Stunden wöchentlich, nämlich 4 in III, je 3 in II und I. Während der Curſus in den unteren Claſſen einjährig iſt, „wird er ſich in Tertia, um das Penſum der Claſſe mit Gründlichkeit zu abſolviren, in der Regel auf zwei Jahre ausdehnen"; in Secunda und Prima iſt er zweijährig.

Bei der Abiturientenprüfung der Realſchulen erſter Ordnung „muß im Franz. und Engl. grammatiſche und lexicaliſche Sicherheit des Verſtändniſſes und eine entſprechende Fertigkeit im Überſetzen ausgewählter Stellen aus proſaiſchen und poetiſchen Werken der claſſiſchen Periode erreicht ſein. Der Abiturient muß ferner des ſchriftlichen Ausdrucks ſo weit mächtig ſein, daß er über ein leichtes hiſtoriſches Thema einen Aufſatz zu ſchreiben und ein Dictat aus dem Deutſchen ohne grobe Germanismen und erhebliche Verſtöße gegen die Grammatik zu überſetzen im Stande iſt. Der geſchichtliche Stoff des Themas, das aus der Litteraturgeſchichte nicht zu wählen iſt, muß dem Schüler durch den Unterricht hinlänglich bekannt geworden ſein. Die Fähigkeit im mündlichen Gebrauch der franz. und engl. Sprache muß wenigſtens zur Angabe des Inhalts geleſener Stellen, zur Erzählung hiſtoriſcher Vorgänge und zu zuſammenhängender Antwort auf franzöſiſch oder engliſch vorgelegte und an das Geleſene anknüpfende Fragen ausreichen. Aus der Litteraturgeſchichte iſt genauere Bekanntſchaft mit einigen Epoche machenden Autoren und Werken beider Litteraturen aus der Zeit ſeit Ludwig XIV. und der Königin Eliſabeth erforderlich". — Hiernach wird bei der ſchriftlichen Prüfung gefordert: 1) ein franz. oder engl. Aufſatz; 2) ein Exercitium in einer der neueren Sprachen, ein engliſches, wenn ein franz. Aufſatz zu fertigen iſt, und umgekehrt. Die Beſtimmung hierüber trifft der Königl. Commiſſarius, welcher auch befugt iſt, in beiden Sprachen ſtatt des Aufſatzes ein Exercitium eintreten zu laſſen. Zeit zu einem Aufſatze: 5 Stunden,

zu einem Exercitium: 3 Stunden (die Zeit des deutschen Dictats ungerechnet). Wörterbücher dürfen nur bei den Aufsätzen gebraucht werden. — In Betreff der mündlichen Prüfung enthält das neue Reglement nur folgende Bestimmungen: a) es nennt „die französische und die englische Sprache" unter den Gegenständen der mündlichen Prüfung, ohne besondere Anordnungen über den Modus der mündlichen Prüfung zu geben; b) es sagt außerdem ausdrücklich: „In der engl. und franz. Litteratur wird nicht examinirt".

Bei der Abiturientenprüfung der Realschulen zweiter Ordnung dagegen „kann sich im Franz. und Engl. die Prüfungsarbeit auf die Übersetzung von Dictaten beschränken; die Anfertigung von Aufsätzen in beiden Sprachen ist nicht erforderlich. Für den mündlichen Gebrauch derselben ist die Anforderung nicht so hoch zu stellen, daß auch die Fähigkeit, historische Vorgänge frei und zusammenhängend darzustellen, vorhanden sei". Im Übrigen gelten selbstverständlich die im Vorhergehenden aufgestellten Forderungen.

Das Lehrziel der höheren Bürgerschulen, welche die fünf Classen von Sexta bis Secunda einer vollständigen Realschule umfassen müssen, ist im Französischen und Englischen: „Richtige Aussprache und sichere Bekanntschaft mit den Haupttheilen der Grammatik. Verständniß von Prosastücken, besonders historischen Inhalts, und von leichten Dichterstellen, nnd ein dazu ausreichender Vocabelvorrath. Fertigkeit in correctem Nachschreiben eines franz. und engl. Dictats". In beiden Sprachen „müssen die Abiturienten ein dieser Stufe angemessenes Exercitium ohne grobe Fehler schreiben können". — Demnach haben sie bei der schriftlichen Prüfung ein franz. und ein engl. Exercitium anzufertigen, „dessen Zweck hauptsächlich die Prüfung der in diesen Sprachen erlangten grammatischen Sicherheit ist. Es sind für dasselbe je drei Stunden Zeit zu gewähren, die Zeit des deutschen Dictats ungerechnet. Der Gebrauch von Lexicon und Grammatik ist dabei nicht gestattet. Die Vocabeln, deren Kenntniß der Lehrer bei den Schülern nicht voraussetzen zu dürfen vermeint, sind bei dem deutschen Text der Aufgabe hinzuzufügen. Der Königl. Commissarius kann außerdem, wo es ihm angemessen erscheint, eine Übersetzung aus der fremden Sprache ins Deutsche anordnen". Was die mündliche Prüfung betrifft, so erstreckt sich dieselbe nur auf das Übersetzen aus dem Französischen und Englischen.

Beim Abgang aus der Tertia, in welcher Classe schon ein gewisser Abschluß der Realschulbildung zu erstreben ist, „muß in den beiden neueren Sprachen der zum Fortstudium nöthige Grund so weit gelegt sein, daß im Franz. die Kenntniß der Formenlehre und die angeeignete Vocabelkenntniß den Schüler befähigt, leichte Stellen historischen Inhalts ins Deutsche zu übersetzen, und einfache deutsche

Sätze ins Franz. — Im Engl. muß die grammatiſche Grundlage und einige Vocabelkenntniß, auch Bekanntſchaft mit den wichtigſten Regeln der Ausſprache und einige Übung im Leſen, ſowie im Verſtehen leichter Sätze, vorhanden ſein".

Außer dieſen Beſtimmungen der Unterrichts- und Prüfungs-Ordnung (Berlin, bei Weigandt und Grieben, 1859, Preis: 10 Sgr.) ſind noch zwei Stellen der dem eigentlichen Reglement beigegebenen „Erläuternden Bemerkungen" zu beachten, nämlich folgende:

a) Seite 13: „Das Franz. und das Engl. ſind für die Realſchule nicht nur als moderne Verkehrsſprachen wichtig, ſondern auch deshalb, weil beide Sprachen im Gebiete der Realwiſſenſchaften eine reiche Litteratur beſitzen, deren Verſtändniß auf der Schule vorbereitet werden muß. Außerdem kommt auch der für die betreffenden Berufsarten in vielen Fällen wichtige und durch die jetzigen Communicationsmittel erleichterte Beſuch Englands und Frankreichs in Betracht".

„Das Ziel des Unterrichts iſt diejenige Sicherheit in der Grammatik und eine ſolche Kenntniß des Wortvorraths und der eigenthümlichen Ausdrucksweiſen, welche zum Verſtehen der proſaiſchen und poetiſchen Litteratur beider Sprachen befähigt und den Grund zu correctem, mündlichem und ſchriftlichem Gebrauch derſelben legt. Muß auch das Streben der Lehrer von Anfang an darauf gerichtet ſein, den Unterricht in den neueren Sprachen practiſch nutzbar zu machen, ſo kann doch eine Converſationsfertigkeit zu Wege zu bringen, nicht Aufgabe der Schule ſein, ſondern muß der Privatübung überlaſſen werden. Franz. Theaterſtücke*) ſind nicht unbedingt vom Schulgebrauch auszuſchließen; doch iſt alles Unpaſſende fern zu halten. Die Schule hat es am meiſten mit der hiſtoriſchen, beſchreibenden und oratoriſchen Proſa, wobei die Auswahl nach ethiſch-pädagogiſchen Geſichtspuncten zu treffen iſt, und ebenſo mit der für das Jugendalter geeigneten Poeſie, beſonders mit den Erzeugniſſen der ſogenannten claſſiſchen Periode, zu thun".

„So wenig auf Gymnaſien röm. und griech. Litt. Geſch. gelehrt wird, iſt auf den Realſchulen franz. und engl. Litt. Geſch. als beſondere Disciplin zu behandeln; es iſt dafür weder ein Buch einzuführen, noch ein Heft zu dictiren; es genügt, die erforderlichen geſchichtlichen Mittheilungen an die Lectüre ſelbſt anzuſchließen, wie ſie auch in den Chreſtomathien mit der Auswahl der Stücke verbunden zu ſein pflegen. Ohne dieſen Zuſammenhang verleitet die Aneignung litterarhiſtor. Notizen leicht dazu, mit eingebildeten Kenntniſſen zu prunken".

„Auf Sicherheit des Leſens und Genauigkeit der Aus-

*) Hier iſt offenbar an Theaterſtücke der Neuzeit, nicht an „Erzeugniſſe der ſogenannten claſſiſchen Periode" zu denken.

sprache ist bei den neueren Sprachen die sorgfältigste Aufmerksamkeit zu verwenden*). Nicht zu versäumen ist die bei allem Unterricht in fremden Sprachen wichtige Übung, auch nach dem Gehör übersetzen zu lassen. Was beim Latein. von der Anwendung des Retrovertirens, der Inhaltsangaben, und von der Nothwendigkeit gesagt ist, geeigneten Stoff auch in das Gedächtniß aufzunehmen, gilt ebenso vom Franz. und Engl.".

„Das Engl. ist für die Realschulen erster Ordnung kein facultativer Unterrichtsgegenstand, sondern für alle Schüler verbindlich, wovon Ausnahmen nur bei den Anstalten zulässig sind, welche auch die polnische Sprache zum Unterrichtsgegenstande haben. — Das Italiänische kann, wo locale Verhältnisse es wünschenswerth machen, als facultative Lection auf den Lehrplan gebracht werden". —

b) Seite 20: „In Betreff der schriftlichen Prüfungsarbeiten im Franz. und Engl. wird bemerkt, daß für die Mehrzahl der Schüler ein nicht zu leichtes Exercitium eine sicherere Probe der erlangten Kenntniß und Fertigkeit zu sein pflegt, als ein freier Aufsatz, in welchem der Abiturient sich möglicher Weise nicht über den oft ziemlich engen Kreis der ihm bekannten Phrasen hinauswagt". — Durch diesen Passus wird gewissermaßen nachträglich anerkannt, daß die bei der Abiturientenprüfung der Realschulen zweiter Ordnung „nicht erforderliche Anfertigung von Aufsätzen" eigentlich keine Erleichterung involvirt.

Mit allen diesen Bestimmungen (etwa abgesehen von den, wie es scheint, noch nicht recht definitiven Verhältnissen der Realschule zweiter Ordnung) können die neueren Sprachen zufrieden sein. Es kommt nur darauf an, daß sie denselben gemäß überall, in den unteren wie in den oberen Classen, von tüchtigen Lehrkräften gepflegt werden.

Eine andere Frage aber ist, ob die Pädagogik überhaupt, mit dem Blick auf den gesammten Jugendunterricht, den nun von neuem sanctionirten Dualismus von Gymnasium und Realschule gutheißen kann. Wenn der Knabe das neunte Lebensjahr vollendet hat, wird es fortan heißen: Hercules am Scheidewege! Jeder gebildete Vater wünscht für seinen so jungen Sohn zunächst nichts Anderes als die Anfänge einer allgemeinen Menschenbildung: er will und kann noch nicht bestimmen, welchen Weg zu welchem Berufe der Sohn einschlagen soll. Aber Eine Bahn zu allgemeiner Menschenbildung ist nicht vorhanden. Bis hinunter auf das zarte Kindesalter — Spaltung! Die Alternative ist da: es muß gewählt sein. Und wenn menschliche Einsicht für Rechts oder Links nicht zu entscheiden vermag, so möge es der Würfel. — Welcher Vater also sicher gehen will, der kann auf

*) Diese ebenso bedeutende als wichtige und berechtigte Forderung haben wir uns erlaubt mit gesperrter Schrift zu citiren.

die Realschule nicht reflectiren, sondern muß seinen Sohn auf das Gymnasium schicken und ihn nebenbei in den nöthigen „Realien" und den neueren Sprachen privatim unterrichten lassen. Die Realschule, an welche jetzt wenigstens ebenso bedeutende Forderungen gestellt sind, wie an das Gymnasium, gewährt gewisse Berechtigungen: das Gymnasium gewährt alle Berechtigungen und ist insofern also die universelle Bildungsanstalt. — Die Erläuternden Bemerkungen enthalten die Versicherung: „Zwischen Gymnasium und Realschule findet kein principieller Gegensatz, sondern ein Verhältniß gegenseitiger Ergänzung Statt". Dies ist für die betreffenden Individualitäten kein Trost. „Die Theilung, heißt es weiter, ist durch die Entwickelung der Wissenschaften und der öffentlichen Lebensverhältnisse nothwendig geworden". Ja, Theilung der Arbeit heißt das Princip, welches für die Erwachsenen eine Nothwendigkeit ist und auf welches der Jüngling sich schon einrichten muß. Aber die Knaben sollte man noch ungetheilt lassen: sie haben soviel gemeinsam zu lernen und müssen zu einem Verständniß für die Theilung erst einigermaßen heranreifen. Vgl. E. S. 382.

Noch manche Frage ließe sich aufwerfen, ob Dies und Jenes zweckmäßig sei, ob diesem und jenem erkannten Übelstande nicht wirksamer abgeholfen werden könne. Aber es hängt Alles an der Einen Frage, die schlechthin die Vorfrage bleibt. Über sie hinausgehen, hieße sie verdunkeln.

S. 389.

Für die Realschule und höh. Bürgerschule ist jetzt (Oct. 1859) der Gebrauch folgender Prädicate vorgeschrieben: vorzüglich, gut, genügend, nicht genügend.

Der Vergleichung wegen führen wir noch die in Frankreich bei der Prüfung der Candidaten des Elementar-Schulamtes gesetzlich angeordneten Prädicate (Eugène Rendu: Manuel de l'enseignement primaire, Paris 1858, S. 147) hier an: très-bien, bien, passable, médiocre, mal. — Die Academie definirt passable: qui peut être admis, comme n'étant pas mauvais dans son espèce; médiocre: qui est entre le bon et le mauvais.

In der That ist in der Praxis die Unterscheidung einer zweifachen Mittelmäßigkeit kaum zu entbehren: a) die dem „gut" sich nähernde, b) die geringere.

Es ist überhaupt von pädagogischem Werthe, alle Leistungen der Schüler vermittelst feststehender Prädicate zu beurtheilen. Doch bleibt eine möglichst genügende Bezeichnungsweise zu ermitteln. Am meisten scheint sich eine Dreitheilung, nämlich die Grund-Unterscheidung in: gut, mittelmäßig, schlecht, zu empfehlen. Zur genaueren Be-

ſtimmung iſt die Annahme von je zwei Stufen ausreichend. Hiernach ergiebt ſich folgende Scala:

1 a ſehr gut, 2 a genügend, 3 a noch zu ſchwach,
1 b gut, 2 b leidlich, 3 b ſchlecht.

S. 394.

In Beziehung auf die E. S. 473 u. berührte Frage, ob die Mnemonik auf das Erlernen der Sprachen anwendbar ſei, notire ich folgendes Buch. Jac. Wowy: Neue mnemotechniſche Anleitung, die ungariſche Sprache nach Jacotot's Lehrmethode auf die leichteſte, natürlichſte Art und in der kürzeſten Zeit zu erlernen ꝛc., Wien bei Lechner 1847 (16 Sgr.).

S. 398.

Ein Programm der Öffentlichen Handels-Lehranſtalt zu Leipzig: On the Study of Modern Languages in General, and of the English Language and its Treatment in the Commercial School of Leipzig in Particular, von Dr. David Aſher, 1859. Dieſe Abhandlung zerfällt in vier Capitel, von denen das erſte überhaupt von den Vortheilen handelt, die das Studium der neueren Sprachen gewährt; die übrigen drei beziehen ſich insbeſondere auf die engl. Sprache, und zwar vom linguiſtiſchen, vom litterariſchen und vom practiſchen Standpuncte aus. (Im Buchhandel für 15 Sgr. zu haben.)

S. 400.

Der Unterricht in neuen und alten Sprachen als Mittel allgemeiner formaler Bildung, eine Abhandlung von Dr. Panitz, in der Zeitſchrift „Die Real- und höhere Bürgerſchule" von Vogel, Körner und Klaunig, 1859 (Nro. 1).

S. 401 o.

Für die Beurtheilung der Einrichtung der franz. Elementarbücher hat Albert Benecke, Oberlehrer an der Realſchule zu Potsdam und Verf. einer Franz. Grammatik für die unteren Claſſen von Gymnaſien und Realſchulen (2te verm. Aufl., Potsdam 1855, 164 S. in 12, Preis 12 Sgr.), nunmehr eine Art Canon aufgeſtellt, nämlich in ſeiner Programm-Abhandlung bet. Conſtruction einer franz. Schulgrammatik, oder Verſuch zur Aufſtellung einer nothwendigen Reihenfolge der einzelnen Paragraphen einer franzöſ. (elementaren) Schulgrammatik (Oſtern 1859). Der erſte Abſchnitt derſelben enthält eine Vorrede und die „allgemeinen Geſichtspuncte", von denen man nach Benecke bei der Conſtruction und alſo auch bei der Beurtheilung und Wahl einer

franz. Elementargrammatik auszugehen hat (8 Seiten); es sind fast*) lauter ziemlich allgemein anerkannte Wahrheiten. Im zweiten Abschnitt giebt er seine Reihenfolge (10 Seiten), die an einem starken Mangel an Übersichtlichkeit laborirt. Bei der ganzen „Construction" habe ich lebhaft an Mager denken müssen, der in Diesterweg's Wegweiser eine Methodik des franz. Unterrichts zu entwerfen hatte und, nachdem er sehr weit ausgeholt hat, die gute Gelegenheit benutzt, um — sein franz. Sprachbuch Lection für Lection durchzugehen und so in der That die Nothwendigkeit seiner Construction zu demonstriren. Also in Form der Abhandlung eine Reclame. — Doch geht das Programm über die Paragraphen des obigen Büchleins (deren Anordnung zum Theil umgeändert ist) auch hinaus: es giebt nämlich noch die Paragraphen eines „Zweiten Cursus" an. Und dieser soll vielleicht nächstens unsere Schullitteratur bereichern.

Benecke's Elementarbuch ist nicht ganz schlecht, aber man nehme die früher dagewesenen Elementarbücher zur Hand und sehe zu, was des Guten die Methodik der Erfindung dieses Mannes verdanke. Und nun wundere man sich über die Anmaßung, daß er seine Construction als die allein nothwendige hinstellt. — Das Gute in seinem Buch ist fast durchweg nicht sein Verdienst. Aber des Schlechten hat er noch mehr, als heutzutage verzeihlich ist. „Die Einzahl hat 4 Fälle, die Mehrzahl hat auch 4 Fälle" ist übertrieben kindlich gesagt. Das Hauptwort mit dem Artikel (dieser heißt in der Vorrede noch das „Geschlechtswort") im Nominativ „heißt der volle Nominativ" und „der Génitif der Einzahl wird gebildet, indem de vor den vollen Nominativ gesetzt wird" etc. Dieser sprachwissenschaftliche Standpunct ist auch für die Elementarstufe zu niedrig. Die Behandlung der unregelmäßigen Zeitwörter ist wahrlich keine durchdachte. — Rügen muß ich noch insbesondere eine schiefe Äußerung über die Einübung der Aussprache: der Verf. „hielt es für sicherer, den Schüler durch das Vorsprechen des Lehrers den richtigen Laut ergreifen zu lassen, als dies durch Beschreiben der Aussprache (etwa: maison spr. mäsong) zu bewirken". Hat schon Jemand das Letztere gewollt? Hat schon Jemand das Erstere für überflüssig gehalten? Daß aber die Aussprache-Bezeichnungen beim Unterricht und bei den häuslichen Repetitionen ein sehr nützliches Erleichterungsmittel sind, erkennt er factisch an, indem er selbst einige giebt (z. B. S. 9)!

---

*) Fast, sage ich; denn über einige der aufgestellten Axiome läßt sich noch streiten, z. B. „Genusregeln .... gehören nicht in die Paragraphen der Schulgrammatik". Und wohin gehören sie denn? „In einen Anhang"!

S. 404.

„Darf oder ſoll auch ſchon in den unteren Claſſen etymologiſirt werden?" — Ich möchte die Frage ſo nicht ausdrücken. Ich frage lieber: Dürfen oder ſollen die Kenntniſſe, welche die Schüler in den verſchiedenen Lehrſtunden gewinnen, nach den Fächern abgeſondert bleiben oder hat der Lehrer jedes Faches die Pflicht, möglichſt vielſeitig an die anderweitigen Kenntniſſe der Schüler anzuknüpfen und ſie mit ſeinem ſpeciellen Object in Zuſammenhang zu bringen? Es iſt gar nichts Seltenes in Schulen, wo in Sexta der lateiniſche Unterricht anfängt, daß in Quinta u. ſ. f. Franzöſiſch, in Quarta u. ſ. f. Griechiſch, in Tertia u. ſ. f. Engliſch gelehrt wird, ohne daß bei dem Einen Fache von dem anderen Notiz genommen wird. So kommt es, daß die Schüler gleichſam in der einen Schublade ihres Bewußtſeins ille, illa, pater, mater u. ſ. w., in der anderen le père, la mère u. ſ. w. beherbergen, aber nicht auf den Gedanken kommen, daß dieſe Dinge zuſammengehören, und daß ſie, nachdem ſie lat. ego, tu, ille, illa u. ſ. w. gelernt haben, franz. je, tu, il, elle u. ſ. w. als etwas ſchlechthin Neues und Anderes in ſich aufnehmen und bei ſich behalten. Soll der Unterricht nicht geradezu ein irrationaler ſein, ſo muß er die Schüler von vorne herein und bei jeder Gelegenheit anleiten, Alles, was in ihren Kenntniſſen ſo nahe aneinander gränzt, auch als Zuſammengehöriges zu wiſſen. In zeitraubende Weitläufigkeiten und gelehrte Excurſe darf man dabei natürlich nicht verfallen. Auch läßt ſich nicht haarſcharf eine allgemein gültige Gränze vorzeichnen, bis zu welcher man in den unteren Claſſen und in der Schule überhaupt die Sprachvergleichung treiben darf. Bei être z. B. muß je suis, tu es, il est u. ſ. w. und ego sum, tu es, ille est u. ſ. w. ſchon in der Quinta verglichen werden; im Imperfectum kann man bei der bloßen Zerlegung in Stamm und Endung (ét-ais) ſtehen bleiben. Aber man rede nicht immer von den Vortheilen der lateiniſchen Grundlage, wenn man nicht dafür ſorgen will, daß ſie den Schülern zum Bewußtſein gebracht werden.

S. 410.

Das Geſchlecht der Hauptwörter; une dent creuse, un vilain masque. Noch manche andere, ſehr einfache und daher wirkſame, mnemoniſche Hülfe bietet ſich täglich in der Praxis dar. Dahin gehört beſonders das Aneinanderketten zuſammengehöriger Begriffe, z. B. la faim et la soif, la vie et la mort, la paix et la guerre, le feu: l'incendie, le blâme: le reproche, le sphinx: le monstre, la question: l'énigme. Der Gedanke an das lateiniſche Genus in ſolchen einzelnen Beiſpielen würde dagegen meiſtens ebenſo leicht irreleiten als unterſtützen. Zuweilen laſſen ſich mehrere Begriffe in einem beſtimmten Sinne anein-

anderknüpfen, z. B. labeur: honneur, bonheur. Auch läßt ſich wohl mitunter ein zufälliges Zuſammentreffen in einem Satze benutzen, z. B. Le doute est le commencement de la sagesse (Prov.). Doch wird man nicht, wie es mir ſcheint, an ein maſſenweiſes und ſyſtematiſches Einüben vermittelſt ſolcher mnemoniſchen Hülfen denken dürfen, ſondern nur gelegentlich und in einzelnen Fällen wirkſamen Gebrauch davon machen.

Mit beſonderem Intereſſe notire ich hier das ſtillſchweigende Bekenntniß eines baaren Practikers über die Art und Weiſe, wie das Geſchlecht der franz. Hauptwörter (und ebenſo natürlich vieles Andere) zu erlernen iſt. Ollendorff nämlich (vgl. E. S. 248), der mehr als „fünfundzwanzig Jahre" zur Erfindung und Vervollkommnung ſeiner practiſchen Neuen Methode gebraucht hat, ſtellt nunmehr an die Spitze ſeiner „Vierten verbeſſerten Original-Ausgabe", Leipzig und Paris 1859 (elegant gebunden: 1 Thl. 5 Sgr.), — eine Abhandlung über das Geſchlecht der franz. Hauptwörter, die XXVII Seiten einnimmt. Dieſe „Abhandlung" iſt nichts als eine Zuſammenſtellung von Regeln und Ausnahmen. — Eine von dieſen Regeln kann ich mich nicht enthalten hier auch zu notiren. Man erkennt das Geſchlecht der Hauptwörter erſtens an deren Bedeutung. Männlich ſind nun: 1) die Namen der „Manns-Perſonen" ꝛc., 2) die Namen der Tage ꝛc., — und endlich: „9) die Gattungsnamen, z. B. un animal, un oiseau, un poisson, le beau sexe ꝛc., un chien, le chat. Ausnahmen von dieſer Regel ſind: la bête, la brute". Das Wort Gattungsname erhält in der Neuen Methode eine ganz beſondere neue Bedeutung, was jeder richtige Leſer ſogleich von ſelbſt begreifen muß. Aber laſſen wir das Wort in der Bedeutung, welche Ollendorff damit zu verbinden ſcheint, gelten. La souris, la grenouille und viele andere Wörter müßten ja nach ſeiner Regel männlich ſein!

S. 427 u.

Zu Croker's Stories etc. muß ich noch hinzufügen: A Plain and Short History of England for Children, in Letters from a Father to his Son; with a Set of Questions at the end of each Letter, von George Davys (D. D., Lord Bishop of Peterborough), 13te Aufl., 18mo. pp. 262, half-bound; 1859, bei Longman (2 s. 6 d.). Dem Lehrer wenigſtens wird dieſes Büchlein, in welchem das Maximum der Leichtigkeit in Sprache und Styl zu herrſchen ſcheint, manches zu Exercitien oder Dictirübungen geeignete Stück liefern.

S. 440.

Ein Verzeichniß von belletriſtiſchen Werken aus der neueſten franz.

Litteratur, empfehlenswerth besonders für die Privatlectüre der reiferen Jugend beider Geschlechter, gleichsam als einen Canon zur Erleichterung der Auswahl aufzustellen, schien mir längst eine wahrhaft zeitgemäße Aufgabe zu sein. Um gewisser Producte willen, die seit Jahren den Vordergrund des großen Büchermarktes einnahmen, hat man oftmals alle franz. Lectüre der betreffenden Art verdammt und dagegen immer auf den Reichthum an allgemein lesbaren Werken in der neuesten engl. Litteratur hingewiesen. Lehrer und Lehrerinnen werden häufig um Angabe passender franz. Lectüre angegangen und sind nicht immer in der modernsten Belletristik belesen genug, um genügende Auskunft geben zu können. Der Director Friedländer hat in s. oben (S. 112) erwähnten Programm ein Verzeichniß von Werken geliefert, welche „die franz. Bibliothek der Gebildeten des weiblichen Geschlechts bilden können". Dasselbe umfaßt 44 Nummern, von denen Nro 1 lautet: Oeuvres de J. Racine, Nro 42: „Vortreffliche Sammlungen von Vinet und Herry" (sic) u. dgl.; einige Nummern, in denen bestimmte einzelne Werke genannt sind, sind allerdings beachtenswerth; aber das Ganze leistet keineswegs Das, was wir wünschten. Vor Allem kommt es 1) auf die Sprache und Litteratur der Neuzeit an, 2) auf bestimmte einzelne Angaben, 3) auf kurze auf den Inhalt eingehende, die Wahl bestimmende Notizen zu den einzelnen Artikeln, und am meisten 4) darauf, daß gleichsam eine zuverlässige persönliche Verbürgung für die Solidität und Güte des zu Empfehlenden hinzukomme. Ich habe diese Desideria Herrn Director Risch zu Stralsund vorgetragen und freue mich sehr, ermächtigt zu sein, folgende Notizen von der Hand eines solchen Pädagogen in dessen eigener Fassung, jedenfalls als einen guten Anfang eines Verzeichnisses, wie wir es wünschten, hier folgen lassen zu dürfen:

1. Emile Souvestre, in der Bretagne geboren, hat sein Heimatsland nicht nur genau durchwandert, sondern förmlich studirt und es dabei innig liebgewonnen. Früchte dieses Studiums: 1) Les derniers Bretons, Beschreibung des Landes und Volkes, seiner Sitten, Gebräuche, Volkslieder. Introduction: Je continuai ce travail pendant six années, je ne négligeai rien pour qu'il fût complet. J'allai me mêler aux populations des campagnes; j'écoutai leurs histoires; j'étudiai leurs moeurs dans les chemins creux et devant les feux de landes des foyers. Le livre que je donne aujourd'hui (1836) est le résultat de ces longues perquisitions. — 2) Le foyer breton, Volkssagen, aus dem Munde der Leute geschöpft, sehr anziehend auch für Den, dem dies Gebiet sonst fremder ist, z. B. Récit du braconnier: le diable devenu recteur (Bezeichnung des Landgeistlichen in der Bretagne). — 3) Eine Anzahl sog. Dorfgeschichten, die in ihrer Einfachheit und Wahrheit an die Erzählungen aus dem Ries von Melchiot Meyr erinnern und

zu dem Beſten gehören, was in der franz. Litteratur in dieſer Gattung exiſtirt, z. B. Les derniers paysans, Scènes et moeurs des rives et des côtes, L'écluſier de l'Ouest, Le garde du lazaret. — 4) Scènes de la chouannerie, deren größter Dichter er iſt. — Außerdem von S. viele Erzählungen, die dem allgemein ſocialen Gebiete entnommen ſind, in denen er, im edelſten Sinne conſervativ, nicht auf die Schäden der Geſellſchaft hinweiſt, ſondern im Leſer Zufriedenheit auch in beſchränkter Lage zu erwecken ſucht (Un philosophe sous les toits, Preisſchrift) oder, ohne die Tendenz des Belehrens blicken zu laſſen, dennoch belehrt und den Unterſchied zwiſchen äußerem Schein und innerem Weſen aufdeckt (Au coin du feu, 14 Erzählungen) oder den Handwerkerſtand auf Das hinweiſt, was er bei ſittlichem Ernſt und treuem Fleiß erringen kann (Confessions d'un ouvrier). Ferner kleinere Erzählungen in den Soirées de Meudon, Les anges du foyer, Sur la pelouse, Pendant la moisson, Scènes de la vie intime; in letzteren hervorzuheben: Une étrangère. Aus einem Aufenthalte in der Schweiz, deren Clima man ihm gerathen, ſind die Scènes et récits des Alpes entſtanden (z. B. Le chasseur de chamois, La filleule des Allemagnes). — Ohne ein Schriftſteller erſten Ranges zu ſein, iſt S. in ſeinen Werken, wie er es auch im Leben geweſen, liebevoll und liebenswürdig; die Tugenden, die er darſtellt, hat er ſelbſt geübt, und ſein Tod (1854 zu Montmorency, 46 Jahr alt) war ein Verluſt für die franz. Litteratur.

2. Jules Sandeau iſt ein romancier, der mit Feinheit, pſychologiſcher Wahrheit, oft in heiterem, an das Humoriſtiſche ſtreifendem Tone Verwickelungen darſtellt, wie ſie in den Kreiſen der Ariſtocratie und höheren Bourgeoiſie vorkommen. Ein Lieblingsthema iſt die Verſchmelzung beider, wo financiell ruinirte Adelige ſich durch eine reiche Heirat erholen wollen. So: Sacs et parchemins (Geldſäcke und Stammbäume). Die Einleitung iſt ganz kurz: La sottise humaine est incurable, Molière n'a corrigé personne. Der Pariſer Tuchhändler Levrault hat 3 Millionen verdient und will ſich zur Ruhe ſetzen. Um ſich dem Adel zu nähern, läßt er durch einen Notar in Nantes ſich ein Schloß in der Bretagne miethen und reiſt mit ſeiner einzigen Tochter Laura im Frühling dahin ab. Dieſe, in einer Pariſer Penſionsanſtalt mit adeligen Fräuleins erzogen, denkt nur an eine Heirat mit einem Adeligen. Schon iſt der financiell ruinirte und ſonſt nicht angenehme Vicomte de Montflaquin nahe daran, ihre Hand zu erhalten, da erſcheint in dem Sohne der Marquiſe de la Rochelandier (Gaſton), welche letztere Laura durch einen glücklichen Zufall kennen gelernt, ein Bewerber höheren Ranges, der Fräulein L. zur Gemahlin erhält. Die Mutter hat dem Millionär verſichert, ihr Sohn werde ſich der Dynaſtie Orleans anſchließen und ſich bei Hofe vorſtellen

laſſen; durch ſeinen Schwiegerſohn hofft Levrault äußere Ehre und Auszeichnungen. Sie ziehen nach Paris; in ihrem Hotel wird die Marquiſe immer mehr Herrin und nennt es ſogar hôtel Rochelandier. Die Februarrevolution zertrümmert alle Hoffnungen, der Adel wird aufgehoben, Laura's Mitgift geht durch Bankrott verloren. Enttäuſcht kehren ſie nach der Bretagne zurück. Hier finden ſich Gaſton und Laura, deren beſſerer Sinn durch Erziehung und Vorurtheile befangen und auf eine Zeit getrübt war, zuerſt wieder, und die Liebe erſetzt ihnen Stand und Geld, ſodaß ſie nun erſt ein neues Leben anfangen. — Hélène de la Seiglière ſtreift an eine ähnliche Verwickelung nur an und zeigt die Cataſtrophen, welche in Frankreich durch die Revolution, das Kaiſerthum und die Reſtauration über einzelne Familien gekommen ſind. Der reiche Marquis de la Seiglière iſt emigrirt, ſein Beſitzthum confiscirt und von ſeinem alten Pächter Stamply erſtanden. Deſſen einziger Sohn, Bernard, ein Huſarenofficier, hat am Feldzuge gegen Rußland Theil genommen und iſt in der Schlacht an der Moſkwa angeblich gefallen. Der troſtloſe und vereinſamte Vater läßt ſich durch die intrigante Baronin von Vaubert, ſeine Nachbarin, beſchwatzen, dem Marquis ſein Beſitzthum zurückzugeben. Der Marquis und die Baronin haben lange in Deutſchland als Emigranten gewohnt und ihre Kinder, Raoul de Vaubert und Hélène de la Seiglière, für einander beſtimmt. Der Marquis kehrt nach der Reſtauration zurück und lebt ganz wie früher, denn er hat nichts gelernt und nichts vergeſſen. Der alte Stamply wird anfangs gehätſchelt, dann vergeſſen und nur von Helene mit Liebe gepflegt. Nach ſeinem Tode feierliche Verlobung Raoul's mit Helene; der Wunſch der Baronin iſt erreicht. Da kommt der todt geglaubte Bernard aus ruſſiſcher Gefangenſchaft zurück; des alten Stamply Schenkung iſt nun nichtig, Bernard iſt Herr der Beſitzung. Doch die Liebe, die dieſer allmählich für Helene gewinnt, macht es ihm unmöglich, von ſeinem Rechte Gebrauch zu machen. Er nimmt ein trauriges Ende, und Helene, die er zur Erbin des Ganzen eingeſetzt hat, geht ins Cloſter. In dem Luſtſpiele, das S. aus dieſem Stoffe gemacht hat und das zu den beſten aus der neueſten Zeit gehört (Mademoiselle de la Seiglière, com. en 4 actes), iſt das Ende heiter und Bernard und Helene werden ein Paar. Die Charactere ſind ſcharf gezeichnet, nur Raoul erſcheint unbedeutend. Der Verf. läßt ihn weichlich auftreten, er iſt kein Jäger, daher vom Marquis verſpottet, ſammelt Naturalien. Der Advocat Destournelles, welcher der Baronin in ihren Geldangelegenheiten geholfen, erſcheint im Luſtſpiele als ein Bewerber um ihre Hand. Sie weiß ihm durch ihren Einfluß eine Stelle als Rath am Gerichtshofe zu Poitiers zu verſchaffen, und weiter hat D. nichts gewollt. In der Einleitung des Romans ſpricht S. die große Verachtung des Pariſers gegen die Provinz

in ſtarker, aber dabei heiterer Weiſe aus (l'ennui qui enveloppe toute la province comme un réseau). — Vaillance (Name eines Schiffes) ſpielt in der Bretagne. Drei Brüder Legoff leben als Junggeſellen zuſammen und verziehen ihre Nichte Johanna, Tochter ihres verſtorbenen Bruders, auf alle Weiſe. Ein Neffe von ihnen, als Kind angeblich bei einem Schiffbruch ertrunken, iſt engliſcher Schiffscapitain geworden und ſtrandet mit ſeinem Schiffe an der franz. Küſte. Von den drei Brüdern aufgenommen, verliebt er ſich in Johanna, die er heirathet. Die drei Onkel ſehr glücklich über Beide. — Von S. noch viel zu nennen, als: Un jour sans lendemain, Erzählung einer alten Großmutter, die nur einen Tag wirklich geliebt hat (ſehr zart gehalten); Mademoiselle de Kéronare, ſpielt auch in der Bretagne, der Schluß erſchütternd.

3. Gabriel de Ferry (L. de Bellamare) reiſte zu Anfang der 40er Jahre in Handelsangelegenheiten nach Mexico. Seine Luſt, unbekannte Länder zu durchforſchen, führte ihn nach dem entlegenen Staate Sonora. Was er hier geſehen und erlebt, iſt Gegenſtand der Voyage et Aventures au Mexique, die erſt in der Revue des deux mondes in einzelnen Aufſätzen, dann in einem Bande Paris 1847 erſchienen. Er verſteht es in hohem Grade, ſpannend zu erzählen und lebendig in die dortigen Sitten und Zuſtände einzuführen. — Sein Hauptwerk: Le coureur des bois, 8 vol., von deutſchen Jugendſchriftſtellern (Dielitz, Kletke) ausgebeutet. Ein ſpaniſcher Herzog unternimmt mit ſtarker Bedeckung eine Expedition ins Goldthal, das im Beſitze der Indianer iſt. Vielfache und verwickelte Abenteuer. Er findet den Lohn für frühere Verbrechen, zumal gegen ſeinen Neffen Fabian geübt, der, vom Waldläufer beſchützt und zärtlich geliebt, endlich über alle Verfolgungen triumphirt. Die Localfarben und Detailſchilderungen ausgezeichnet, wie ſie nur eigene Anſchauung und ſcharfe Beobachtung geben können; der Styl ſehr elegant. — Bellamare war zum Generalconſul für Mexico ernannt und kam um, auf ſeiner zweiten Reiſe dahin, im Canal beim Brande des Dampfſchiffes.

4. Elie Berthet: Etang de Précigny; Les plaies de famille; Le mûrier blanc. Drei Erzählungen mit düſterem Colorit; die zwei erſten ſpielen in der Provinz innerhalb des Fabriklebens. In der erſten hat ein Fabrikbeſitzer durch Aufſtauen eines Teiches die Einwohner des in Berry gelegenen Dorfes Précigny*) unglücklich gemacht, die durch eine Seuche hingerafft werden. Als ihr Patron tritt der arme Edelmann gegen den reichen Fabrikherrn auf, deſſen Tochter er liebgewinnt. Sie ſtirbt, er erhält die Beſitzung, bleibt unvermählt. In

*) Wahrſcheinlich nicht weit von Preſſigny-le-Grand, einem Marktflecken in der Touraine (Dep. Indre und Loire). — S.

der zweiten Erzählung anscheinend glänzende Lage eines Fabrikherrn, der durch das Unglück seiner Kinder aller Hoffnungen beraubt wird. Ein Schulfreund seines Sohnes, der zum Besuch kommt, wird die Hauptperson. Die Figur eines Landarztes anziehend. Ein schlechtes Subject unter den Arbeitern erregt einen Aufstand, der nur mit Mühe unterdrückt wird. Schluß befriedigend. — Wo E. B. deutsche Zustände darstellt, wie im Nid de cigognes, wird er albern; solche Zustände, wie er schildert, giebt es bei Heidelberg nicht.

5. Paul de Musset, der ältere Bruder des nun verstorbenen Alfred, hat Italien und Sicilien bereist und dort den Stoff seiner Nouvelles italiennes et siciliennes sich geholt. Sie sind ziemlich ungenirt geschrieben, aber ohne frivol zu sein. Er nimmt Land und Leute, wie sie sind, und sucht seinen Gleichmuth in allen Unannehmlichkeiten zu bewahren, die er sehr ergötzlich zu Anfang der Erzählung: Le bonacchino beschreibt. Sehr gut ist Le mezzo-matto, wie man auf Sicilien jeden Sonderling nennt. Ein sicil. Edelmann dieser Gattung kommt in Verwickelung mit den Behörden und wird zuletzt tutto-matto. — Le nouvel Aladdin, spielt in Venedig, ganz märchenhaft gehalten.

6. Théodore Pavie; hat fremde Erdtheile bereist; besonders in Ostindien zu Hause; jetzt Professor des Sanscrit in Paris. Von ihm Scènes et récits des pays d'outre-mer, früher einzeln in der R. des deux mondes erschienen. Die Erzählungen spielen theils in Ostindien und Ägypten, theils in Südamerica. Für diese Länder weiß er die Localfarben ebenso lebhaft zu finden, wie Ferry für Mexico. Ergreifend ist die Erzählung Pepita, die in Lima spielt.

7. Prosper Mérimée, als Geschichtschreiber bekannt durch Les faux Démétrius, épisode de l'histoire de Russie. Seine Novellen oft düster und schauerlich. Gelungen Colomba, spielt auf Corsica, wohin ein Engländer mit seiner Tochter reist, nachdem sie Italien gesehen und nicht befriedigt sind. Auf Corsica werden sie durch ihren Reisegefährten in eine corsican. Familienstreitigkeit verwickelt, in der die Blutrache eine große Rolle spielt. Die Tochter kommt persönlich in Gefahr dabei.

8. Théophile Gautier: Militona. Ein spanischer Edelmann, verlobt mit einer Dame vornehmen Standes, lernt bei einem Stiergefecht ein reizendes Mädchen aus dem Volke, Mil., kennen. Das Verhältniß zwischen ihm und der Braut, das sehr kühl immer gewesen, löst sich allmählich, und nach mancherlei Gefahren, deren eine ihm tödtlich zu werden droht, gewinnt er Mil. Spielt in Madrid; spanische Sitten gut geschildert.

9. Töpfer: Nouvelles genevoises. Hervorzuheben die zweite Erzählung: L'héritage, in der ein reicher, blasirter junger Mann, der

ſich über alles langweilt, bei einer Feuersbrunſt ein Mädchen kennen lernt, deren Liebe ihn vollſtändig heilt.

10. Henry Murger: Adeline Protat, eine Art Dorfgeſchichte, in der die wirklichen Verhältniſſe ſehr treu und mit Vorliebe für Detailſchilderung wiedergegeben ſind. Ein Landſchaftsmaler wohnt, um Studien zu machen, den zweiten Sommer bei einem Handwerker auf dem Lande. Deſſen Tochter Adeline, die durch beſondere Umſtände eine höhere Bildung erhalten, gewinnt im Stillen Neigung zu dem Maler, was dieſer erſt ſpät bemerkt. Das Verhältniß zwiſchen beiden iſt ſehr zart gehalten.

11. Jules d'Herbauges: Renée. Eine ergreifende Epiſode aus dem Kampfe der Republik gegen die Vendée. Der Sohn Renata's kämpft auf Seiten der Royaliſten und wird erſchoſſen von einem Soldaten der republican. Armee, der bei der Wittwe R. einquartirt iſt und die Liebe ihrer Tochter gewonnen hat. Der Character der Mutter iſt pſychologiſch ſehr gut entwickelt und intereſſirt in hohem Grade.

12. Henri Conſcience (traduction Léon Wocquier); nimmt ſeinen Stoff aus dem flamändiſchen Leben, das er genau kennt. Viele und gute Erzählungen, z. B. Le pauvre gentilhomme, Rikke-tikketak (Anfang eines kleinen Liedes); führen beide in holländiſche Heidegegend und in Familienverhältniſſe, die mit großer Wärme und Innigkeit uns vorgeführt werden; Rosa l'aveugle u. a.

13. George Sand. Zwei Dorfgeſchichten: La mare au diable, vorzüglich; von der Birch-Pfeiffer dramatiſch behandelt und mit Glück u. d. T. Eine Nacht im Walde; La petite fadette, ebenfalls von der B.-P. behandelt (Die Grille). In beiden zeigt die Verfaſſerin ihre Meiſterſchaft in Bezug auf Kenntniß des menſchlichen Herzens und der realen Verhältniſſe.

S. 440 u.

Paul et Virginie wurde durch den Miniſter v. Raumer verboten und dies Verbot iſt noch nicht aufgehoben worden, ſoviel ich weiß. Auf dem berühmten Werke laſtet es nicht, auf Preußen's Schule laſtet es nicht, aber es laſtet, ſo lange es beſteht, als eine Unehre. Und dieſe iſt doppelter Art: Paul et Virginie verboten! und die Aufſtellung eines Index überhaupt! Paul et Virginie lehrt keine Dogmen, mag ſein; aber es giebt Bücher, die für heilige gelten und nicht eine Sylbe von Gott lehren (z. B. das Buch Eſther), und es giebt Bücher, heilige und andere, die erſchreckliche Dinge enthalten, und ſie ſtehen nicht auf dem Index. Der Pietismus, der ſich durch Verbote gegen den harmloſen Deismus in Paul et Virginie zu ſchützen hatte, kann heutzutage doch auf eine dauernde und eindringende Herrſchaft nicht mehr rechnen.

S. 442.

„Was ist zu thun, wenn man einmal in einer der oberen Classen eine Generation von Schülern hat, die sich beim Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische absonderlich schwach anstellt?"

Ich kann mich recht lebhaft in diesen Fall hineinversetzen und brauche nicht erst auf die verschiedenen Umstände einzugehen, die ihn herbeiführen können. Die Schüler mögen in der Lectüre und im Übersetzen aus dem Französischen recht fertig sein, sind aber beim Übersetzen aus dem Deutschen sehr langsam und unbehülflich, wenn sie hierin nicht die erforderliche, nämlich reichliche Übung gehabt haben. Die Fülle des zu Beobachtenden ist so groß, daß das beste Ingenium nicht anders als durch lange Praxis zu der erwünschten Fertigkeit gelangen kann und — daß Wenige wirklich diese Fertigkeit erreichen. Man mache mit Schülern in den oberen Classen, die in den unteren nicht genügende Übung hierin gehabt haben, den Versuch und lasse sie die ersten elementarischen Übungsstücke (z. B. von Nro 41 meines franz. El.-B. an) vom Blatt weg übersetzen, und man wird die Entdeckung machen, daß sie a) sehr langsam aus der Stelle kommen, b) sehr Vieles nicht wissen oder doch nicht sicher wissen, das bei ihnen vorausgesetzt wird. Wir sind immer zu sehr zum Voraussetzen geneigt. Und nirgends kommt soviel auf die Prämissen, auf die Antecedentien der Schüler an, als beim Übersetzen aus dem Deutschen. Man scheue es nicht, überall zu den Elementen zurückzukehren, wo es Noth thut! Ich meine nicht nur: bei Einzelnen und im Einzelnen, sondern man lasse die ganze Classe jene ersten Übungen, einmal oder auch öfters, rapide durchlaufen, indem das Deutsche nur mit den Augen gelesen und soviel als möglich ohne Aufenthalt französisch vorgetragen werden muß. Verschmähen doch selbst Virtuosen, ich meine musicalische, fleißiges Repetiren der Elementarübungen nicht, ich meine ihre Tonleiter- und Fingerübungen.

Gegen das Übersetzen aus dem Franz. ins Engl. und umgekehrt oder auch aus dem Lateinischen (vgl. E. S. 261) ins Franz. und Engl. will ich nicht schlechthin sein. Aber man bereite auf solche Übungen gehörig vor, sodaß sie leicht von Statten gehen. Will man z. B. ein kürzeres Stück aus dem Cornelius Nepos (Iphicrates, Hamilcar) ins Franz. übersetzen lassen, so muß dasselbe von Seiten des lat. Unterrichts den Schülern zuerst vollkommen eingeübt sein, dann muß ihnen eine möglichst wörtliche franz. Übersetzung dictirt, zugleich als Übung im Dictatschreiben gegeben werden, oder wenigstens muß man ihnen eine gute Anzahl einzelner Wendungen dictiren, und dann, wenn sie diese Notizen gehörig zu Hause einstudirt haben, kann in der Classe aus dem Lateinischen ins Franz. übersetzt werden. Soll es zu

wirklicher, freier Fertigkeit hierin kommen, so ist viel Zeit erforderlich, und die ist nicht vorhanden. Die Hauptsache wird immer sein das Übersetzen aus der Muttersprache und hierzu ist schon keineswegs zuviel Zeit gegeben.

Zum Behuf der Concentration überhaupt und des Vergleichens und Auseinanderhaltens der beiden neueren Sprachen insbesondere möchte ich rathen das Englische möglichst an das Französische zu ketten. Ich meine mit dem „möglichst" soviel, als es geschehen kann, ohne dem englischen Unterricht Eintrag zu thun. Ich denke hierbei hauptsächlich und zunächst nur an die schriftlichen häuslichen Arbeiten der Schüler. Beginnt der engl. Unterricht in Tertia mit vier wöchentlichen Stunden und wird wöchentlich eine engl. häusliche Arbeit angefertigt, so besteht diese zunächst nur im Abschreiben und Nachbilden kleiner Sätze (m. Engl. El.-Buch Nro 4 u. f.), wobei es auf die Einübung der engl. Orthographie und der Formen ankommt. Hieran kann nun das kleine Onus geknüpft werden, daß den engl. Sätzen allemal das Französische gegenüber geliefert werden muß. Ich kann aus Erfahrung versichern, daß die Schüler solche Arbeiten sehr gern machen. Bevor die Arbeiten abgeliefert werden, läßt der Lehrer erst sämmtliche franz. Sätze vorlesen und berichtigen. Wenn so von vorne herein einige Anleitung zur parallelen Behandlung der beiden Sprachen, ohne zeitraubende Verwirrung, gegeben wird, so können späterhin auch zusammenhängende Übungen immer mit genügender Leichtigkeit in beiden Sprachen ausgeführt werden. Der Hauptvortheil, welchen wir hierdurch erzielen, ist dieser, daß einer immer gefährlichen einseitigen Vorliebe für das Englische (vgl. E. S. 368) vorgebeugt wird.

Zum Nachtrag.

S. 451.

Karl Weigand (Wörterbuch der deutschen Synonymen, 2te Ausg., 3 Bde, Mainz 1852): „Jeder Vocal, an sich oder durch einen oder mehr Consonanten verstärkt, ist eine Sylbe". Länger, aber nicht

viel beſſer Merkel (vgl. E. S. 15): „Eine Sylbe iſt ein einfacher Vocal- oder Diphthonglaut, mit oder ohne einem (sic) oder mehreren vor- oder nachlautenden Conſonantgeräuſchen, welche aber ſo beſchaffen ſein müſſen, daß ſie auf der Bahn oder dem Wege, welchen einestheils das Sprachorgan von einem Indifferenzpuncte aus nach der reſpectiven Vocalſtellung hin, und anderntheils von dieſer aus zum anderen Indifferenzpuncte hin zu nehmen hat, ohne Schwierigkeit gebildet werden können".

S. 455.

Parlement in der urſprünglichen Bedeut. Unterredung z. B. bei Froiſſart: après ce parlement, .. messire Jean de Hainaut prit congé pour ce soir à la roine et à son fils.

S. 457.

Annuler hätte nicht als ein Druckfehler gerügt werden dürfen. Zwar haben Molé und Andere: „annuler ſ. annuller" u. ſ. w. Die Academie ſchreibt aber annuler u. ſ. w., welches ſich freilich dem lat. annullare gegenüber wie ein Druckfehler ausnimmt. Legouvant rügt die academiſche Schreibung.

S. 465.

Vapereau's Dictionnaire universel des contemporains iſt ohne Zweifel ein ſehr brauchbares Buch, doch muß es mit großer Vorſicht gebraucht werden. Es enthält eine Menge erſtaunlicher Quiproquos und Druckfehler. Von Schömann heißt es z. B.: En 1813, il entra dans l'enseignement, devint professeur titulaire à l'université de Greiswald (sic), bibliothécaire et conseiller privé du duché! Von Barthold: il devint successivement professeur au collége Fridericianum de Koenigsberg (1826), professeur adjoint (1831), puis tutélaire (sic) à l'université de Greifswald (1834)! Nicht ſelten ſind die Titel deutſcher und engliſcher Werke unrichtig überſetzt. — Das Athenaeum (March 1859) hat beſonders die engliſchen Biographien geprüft und die Angaben in denſelben, bis auf ſehr wenige Ausnahmen, richtig gefunden. Wenn alſo auch nicht überall mit der wünſchenswerthen Behutſamkeit abgefaßt, ſcheint das Vapereau'ſche Werk doch im Allgemeinen das Lob der Zuverläſſigkeit zu verdienen. — Beiläufig iſt hier zu beachten, wie die Franzoſen unſeren „außerordentlichen" und „ordentlichen" Profeſſor geben; titulaire heißt nicht etwa bloß Titular, ſondern der den richtigen vollen Titel (mit dem Amte, verſteht ſich) beſitzt; prof. extraordinaire und ordinaire, was unſere Wörterbücher haben (auch das Voc. syst. von Plötz, 5te Aufl. 1856, p. 174), iſt nicht üblich und daher nur lächerlich.

S. 471.

Zu dem Werke von Joſiah Conder füge ich noch folgendes von Bayard Taylor hinzu: Cyclopaedia of Modern Travel: a record of adventure, exploration, and discovery, for the past 50 years: comprising narratives of the most distinguished travellers since the beginning of this century; illustrated with maps and engravings. London 1857 (bei Aſher für 6 Thlr.).

Zuſätze und Berichtigungen.

S. 2 Z. 8 v. u. iſt anſtatt Wiſſenſchaft wahrſcheinlich Sprachwiſſenſchaft zu leſen.

S. 5 (E. S. 11 u.). Die Art und Weiſe, wie die Töne der Stimme im Kehlkopfe eigentlich erzeugt werden, — und dies iſt immer eine auch für die Sprachwiſſenſchaft intereſſante Frage, obwohl ihr eigentliches Object, der Sprachlaut, oberhalb jenes Sitzes der wahren Stimmerzeugung entſteht, — wird von Vielen (auch von Merkel, wenn ich mich recht erinnere) noch immer als eine Art Myſterium angeſehen. Ich habe in der E. noch an die „tönenden Schwingungen der Stimmbänder" geglaubt und bin doch nicht denjenigen Phyſiologen gefolgt, welche das Stimmorgan für eine Art Saiteninſtrument halten: ich habe es „im eigentlichen Sinne ein Blaſeinſtrument" genannt. Ich bin auf dieſen offenbaren Widerſpruch ſeit längerer Zeit aufmerkſam geweſen. Mir ſind die tönenden Schwingungen der Stimmbänder zweifelhaft geworden und ich wage es jetzt, nachdem ich erfahren habe, daß auch Phyſiologen von Fach den Glauben an dieſelben aufgegeben haben, ſie gänzlich zu ſtreichen. Ich kann für jetzt und hier nur in der Kürze bemerken, daß ich zu folgender Überzeugung gelangt bin: Die Art der Stimmerzeugung in der von den Stimmbändern begränzten Stimmritze iſt im Weſentlichen nicht verſchieden von der Art der

Stimmerzeugung — in der von den Lippen begränzten Querspalte, dem Munde, beim sog. Pfeifen (Lippenpfeifen). An beiden Stellen kann durch Ausstoßen wie durch Einziehen einer Luftsäule, also exspirando und inspirando, „Stimme" erzeugt werden. Sehr gut finde ich bei mehreren Franzosen die Stimmbänder (les ligaments de la glotte) die Lippen der Stimmritze, les lèvres de la glotte, genannt. Es ist aber im Innern des Kehlkopfes eine doppelte Stimmritze, eine untere, gebildet von den beiden unteren Stimmbändern, und eine obere, gebildet von den beiden oberen Stimmbändern. Zwischen der unteren Stimmritze (an welche man gewöhnlich nur denkt) und der oberen Stimmritze befindet sich ein buchtiger Zwischenraum (les ventricules ou sinus du larynx). Nur von den contractibeln Gränzen der oberen Stimmritze möchte ich die Benennung „Lippen" gelten lassen: die unteren Stimmbänder entsprechen dem ἔρκος ὀδόντων. Beim „Pfeifen" glauben wir nämlich mit den Lippen Stimme zu erzeugen; es ist aber a) die Öffnung zwischen den beiden Kinnladen nebst den resp. Zahnreihen, b) die Öffnung zwischen den Lippen, c) der buchtige Zwischenraum zwischen diesen beiden Öffnungen, diese drei Theile sind es, welche das pfeifende Instrument constituiren.

S. 7 (E. S. 25). Die Übersetzung der γενικὴ πτῶσις durch casus generalis, welche Priscian gegeben hat, ist nach K. E. A. Schmidt (Beiträge zur Gesch. der Gramm. des Griech. und des Lat., Halle 1859) nicht richtig. Das Adjectiv γενικός ist nicht von γένος, sondern von γενέσθαι abgeleitet. Die alten Grammatiker geben keinen klaren Aufschluß über die Bedeutung des Namens. Daß die γενικὴ auch πατρικὴ, casus paternus, genannt wurde, ist für γενέσθαι entscheidend. Die Alten haben wohl mit γενικὴ nicht das Wesen des Genitivs überhaupt, sondern nur das nächstliegende, in die Augen fallendste Verhältniß, welches durch jenen Casus bezeichnet wird, ausdrücken wollen. Der Genitiv ist ja nicht bloß γενικὴ (genitivus), sondern auch κτητικὴ (possessivus).

S. 9 Z. 6 ist, wenn ich mich nicht irre, 1859 anstatt 1858 zu lesen.

S. 9 (E. S. 32 o.). „Albr. Weber hat in s. „Indischen Skizzen" (1857) und in der „Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft" (1856) den semitischen Ursprung des indischen Alphabets unzweifelhaft nachgewiesen".

S. 9 (E. S. 37). Die seit Jahren als erledigt betrachtete Frage, welcher Art das zwischen der griechischen und der lateinischen Sprache bestehende nahe Verwandtschaftsverhältniß sei, ist neuerdings wieder zur Streitfrage geworden. Ludwig Roß: Italiker und Gräken, Lateinisch ist Griechisch; 2te veränd. und erweiterte Bearbeitung, Halle 1860 (n. 1 Thlr.). Die philos. Facultät zu Greifswald hat dagegen unter die für das J. 1861 gestellten Preisaufgaben folgende aufgenommen:

Comparetur lingua latina cum graeca ex legibus grammaticae comparatae et probetur ex earum cognationis indole, linguae latinae multa vocabula sonos formas magis genuina pura antiqua esse quam graeca, ita ut latinam linguam ex graeca derivare haudquaquam liceat.

S. 10. Ich ſage: die altnordiſchen Formen inn, in, itt (enn, en, et) und ein, ein, eitt (dän. een, een, eet, ſchwed. en, en, ett) „erſcheinen etymologiſch identiſch", ebenſo wie goth. ains (nordfrieſ. en, an, auch in und jen; ſchott. ane, auch yane, yin) und goth. jains ꝛc. ſich nahe berühren. Die wirkliche urſprüngliche Identität hat ihre Bedenken, aber iſt auch noch nicht mit völliger Sicherheit beſtritten (vgl. Diefenbach's Vergl. Wtb. der goth. Spr. I p. 19 und p. 119). Worauf es mir nur anzukommen ſchien, war die Erſcheinung: die Scandinavier haben die in Rede ſtehenden Formen nicht auseinander halten können und können ſie nicht als verſchiedene empfinden. Sind doch auch in den ſcand. Sprachen die Fürwörter hann (er) und hon od. hun (ſie) mit den Hauptwörtern Hahn und Huhn unentwirrbar zuſammengelaufen.

S. 23 Z. 13 v. u. lies: gezeigt. Daß ꝛc.

S. 34 u. Im jüngſten Hefte der Bibliotheca Philologica (1859 2tes Heft) finde ich folgende, mir nicht klare, Notiz über das Schuſter'ſche Wörterbuch: „*Schuster*, Nouveau dictionnaire allemand-français et français-allemand, etc., revu pour le français par Régnier. Paris, Hingray. T. I. Allemand-français. LXXXVIII und 1053 S. 8." — Iſt dies nun eine neue Auflage?

S. 42. Auch Poitevin in ſ. Dict. univ. ſtellt eine beſondere Regel über appartenant auf, wonach beide folgenden Beiſpiele richtig ſind: Il apprit que quelques officiers de ses troupes appartenants aux premières familles d'Athènes méditaient une trahison (Barthélemy). Il était entré dans le plan du peintre de n'accepter pour écolières que des demoiselles appartenant à des familles riches ou considérées (H. de Balzac). Im erſteren iſt es nämlich adjectif verbal und drückt aus la possession d'une manière absolue, et sans aucune idée relative!

S. 45. Les anciens poètes de la France publiés sous les auspices de S. Exc. M. le ministre de l'instruction publique et des cultes et sous la direction de M. F. Guessard, Paris bei F. Vieweg. Die erſte Abtheilung dieſer Sammlung, den fränkiſchen Sagenkreis umfaſſend, wird vierzig Bände bilden. Davon ſind 1859 die drei erſten Bände (in 12, à 1 Thlr. 20 Sgr., elegant gebunden) erſchienen. Dieſe enthalten folgende zum erſten Male nach den beſten Handſchriften gedruckten chansons de geste: Gui de Bourgogne (aus der Sage von der Eroberung Spaniens durch Karl d. Gr.), Otinel (Karl's Zug in die Lombardei gegen den Saracenen Garſile), Floovant (Abenteuer des

ältesten Sohnes Chlodwig's); Doon de Maïence (vgl. Ideler's altfranz. Nat. Litt. S. 99); Gaufrey (Sohn des Doon de Mayence und Vater des berühmten Ogier).

S. 54. Zu E. S. 156 (vgl. 466) und 236. Von Herrig und Burguy's France littéraire ist 1860 eine quatrième édition stéréotype, von Herrig's British Classical Authors eine ninth stereotype edition erschienen. Obwohl diese Bücher weit reichhaltiger sind, als die betr. Lesebücher für Schulen nach unserer Ansicht (E. S. 438) sein sollten, zeichnen sie sich doch auch durch ihre Wohlfeilheit (à 1 Thlr. 10 Sgr.) vor anderen dergestalt aus, daß man sich ihre Reichhaltigkeit gefallen lassen kann. Über die Natur der so bald hinter einander erscheinenden Stereotyp-Ausgaben bin ich sehr im Unklaren. Ich kann nicht recht begreifen, wie es zugeht, daß alle Druckfehler der ersten Auflage in der vierten fortbestehen, z. B. p. 23 links unten: Intercallons für intercalations, p. 443 rechts unten: dit-il le rossignol (fehlendes Comma), und nun gar p. 498 links unten vor wie nach der verpfuschte Alexandriner, auf den ich in der Encyclopädie aufmerksam gemacht habe! und auf einer der letzten Seiten (p. 695 rechts unten) la für là getreulich beibehalten. Das ist allzu stereotyp. — (Auch Molé's Franz. Wörterbuch 12te Stereotyp-Ausgabe 1854 hat: „territoire f.", und die 13te 1855 ebenso, und Molé's Taschenwörterbuch 11te 1855 ebenso, und von ersterem — die 18te 1859 noch immer ebenso! Merkwürdig ist hierbei, daß auch Schuster's Franz. Wörterbuch „territoire f." hat. — Aber noch schlimmer ist es eigentlich, wenn die späteren Abdrücke, bei allem Anschein der Stereotypie und selbst bei bleibendem Druckjahr, wie in Macaulay's Lord Clive Tauchn. Ausg., — in pejus veränderlich sind und gar so schlimme Druckfehler einreißen lassen wie hearts für hearths p. 52 oder effect für affect p. 73 u.)

S. 73 (E. S. 200). Das größere Wörterbuch von Worcester ist in Longman's Monthly List, March 1, 1860, folgendermaßen bezeichnet: A Dictionary of the English Language, by Joseph E. Worcester, LL. D. 4to pp. 1844, cloth (31 s. 6 d.).

S. 73 (E. S. 204). F. A. Böttger: Vollständiges Wörterbuch der engl. und deutschen Sprache, „5te Stereotyp-Auflage", Lpz. 1860 (2 Thlr.). Schon des schlechten Druckes wegen ist dieses Wörterbuch nicht zu empfehlen.

S. 75 (E. S. 209). Von Carpenter's Comprehensive Dictionary of English Synonyms ist jetzt die 5te Aufl. erschienen, revised and enlarged by the Rev. W. Webster, M. A., L. bei Longman 1860 (3 s. 6 d.).

S. 88. Firmin Dénervaud (Lehrer der franz. und engl. Sprache am Albertinum zu Burgstädt): Engl. Chrestomathie für Realschulen

my
rlia-

burgh
Ed be-
re For-
nd nicht
ſchließlich
the whole
individual,
be accepted
re is a mys-
lio, and some
nd to remove.
als for French
glish Prose Writ-
rings of Difficult
tors. New edit.,
Key to the Mate-
rench, with Notes.

Druck der Königl. Universitäts-Druckerei von F. W. Kunike in Greifswald.

Encyclopädie

des

philologiſchen Studiums

der neueren Sprachen.

Von

Dr. Bernh. Schmitz.

Zweites Supplement,

nebſt alphabetiſchen Wort-, Sach- und Namen-Regiſtern
zur Encyclopädie und zu Supplement I und II.

Greifswald, 1861.
C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung,
Th. Kunike.

Vorrede.

Daß auch dieſes Supplement weſentlich zur Vervollſtändigung
ch ſage nicht: Vervollkommnung) unſerer Encyclopädie beitragen
nd dadurch die genugſam wahrnehmbare Wirkſamkeit der letzteren
i den verſchiedenen Zweigen unſeres Faches noch fruchtbarer machen
erde, darf ich mit Zuverſicht und ohne Unbeſcheidenheit hoffen. Dieſe
offnung, der mir genügende Lohn für Arbeiten und Sorgen, oftmals
icht bloß theoretiſcher Natur und einem Werke von ſo geringem Um-
nge nicht leicht anzuſehen, iſt zugleich mein Troſt, wenn ich in
einem Herzen zu bedauern habe, daß ich wieder durch eine Anzahl
herber" Urtheile, meinen Überzeugungen gemäß und meiner Auf-
ibe zu Liebe rückhaltslos ausgeſprochen, manche Verſtimmung er-
gen muß. Mein Haupttroſt hierüber bleibt freilich, daß wohl
anche Verſtimmung gerade darum ihrerſeits herbe iſt, weil ich über-
l, wo etwas darauf ankam, und ſoweit es in der Kürze anging,
n unparteiiſchen Leſer in den Stand geſetzt habe, die Richtigkeit
ner Urtheile ſelbſt einzuſehen.

Des eigentlich Neuen iſt auf dem Gebiete der franzöſiſch-eng-
ſchen Philologie während des verfloſſenen Jahres nicht viel Beden-
ndes nachgewachſen. Abgeſehen davon, daß immer auf tüchtige
räfte zu hoffen bleibt, die neue Schachte eröffnen werden, wo uns
tzt ſchon Alles ausgebeutet erſcheint, fehlt es nicht in dem gegen-
ärtigen Beſtande unſerer Hülfsmittel an erheblichen Lücken, die noch
nszufüllen ſind. Die Encyclopädie hat nicht verabſäumt, auf ſolche
inzuweiſen. Ich benutze dieſe Gelegenheit, um einige Deſideria be-
nders der Beachtung zu empfehlen. Wir beſitzen noch kein genü-
endes etymologiſches Wörterbuch der engliſchen Sprache. Die ety-
ologiſche Behandlung der Sprachen muß aber noch weiter gehen,
ämlich über die Wörterbuch-Form hinaus: das geſammte Sprach-
aterial muß, ſo zu ſagen, grammatiſirt d. h. in ſyſtematiſcher Ge-
alt geordnet und erläutert werden. Eine vergleichende Lautlehre

der germaniſchen und romaniſchen Sprachen, natürlich auf hiſtoriſcher und ſprachphyſiologiſcher Grundlage, würde an ſich ein der wiſſenſchaftlichen Behandlung würdiger Stoff ſein und würde für die genauere Erfaſſung des Characteriſtiſchen in den einzelnen Sprachen die weſentlichſten Dienſte leiſten. Ebenſo insbeſondere eine vergleichende Verslehre oder Lehre von der Verskunſt, welche nach unſerer Anſicht ein integrirender Theil der Lautlehre iſt. Eine ſyſtematiſche Phraſeologie einer einzelnen Sprache und wiederum eine comparative Behandlung der phraſeologiſchen Eigenthümlichkeiten mehrerer Sprachen wären für den Unterricht wie für das ſelbſtändige Studium wichtige Hülfsmittel. Die Idee einer vergleichenden Synonymik habe ich von neuem in dieſem Supplement hervorgehoben (S. 65). Eine ſynchroniſtiſche Geſchichte der deutſchen, franzöſiſchen und engliſchen Litteratur würde noch etwas ganz Anderes leiſten, als drei beſondere Lehrbücher von verſchiedenen Verfaſſern. Doch genug der Beiſpiele. Was wirklich fehlt und Bedürfniß iſt, wird nicht lange ausbleiben.

Die mehrfach gewünſchten alphabetiſchen Wort-, Sach- und Namenregiſter, auf welche ich früher Raum und Mühe nicht verwenden mochte, bilden in der That, wie ich ſelbſt während der Anfertigung und nachher vielfach wahrgenommen habe, eine weſentliche Vervollſtändigung des Werkes. Sie werden auch ein Mittel zur Vervollkommnung deſſelben abgeben. Denn nicht nur machen ſie ſeine von keiner Seite beſtrittene Reichhaltigkeit anſchaulicher und zugänglicher, ſondern ſie erleichtern auch die Prüfung und damit die Einſicht in die reichlich vorhandenen Schwächen und Mängel.

Greifswald, den 3ten April 1861.

Inhalt*).

Zum Erſten Theile.

	Seite.
Rumpelt's Deutſche Grammatik	1
H. Dieſtel: Die rationelle Sprachforſchung	5
Eyrel: Phyſiologie der menſchlichen Tonbildung	6
Claſſification der Sprachen von Steinthal	7
Das Geſetz der Lautverſchiebung bei Raſk	—
Jacob Grimm's Deutſche Grammatik	8
Diez' Grammatik der romaniſchen Sprachen, 2te Aufl.	11
de Baecker: Grammaire comparée etc.	17
Zum ſuffigirten Artikel der nord. Sprachen	—

Zum Zweiten Theile.

A. Franzöſiſch (Cap. II).

Grammatiken (Beſcherelle jeune, Burkhard, Ricard, Georg)	18
Wörterbücher (Nozin-Peſchier, Schuſter)	19
Etymologie (Scheler)	21
Synonymik (Sardou)	—
Dialoge (Peſchier, Beauval)	22
Briefſtyl (Beſcherelle ꝛc.)	23
Überſetzungs-Aufgaben (Noiré)	24

*) Vgl. I. Suppl. S XI u.

Seite.

Zur Geſchichte der Sprache (toute entière, Part. prés., même) 24
Beo bei Chevallet als agſ. Futurum 25
Noch einmal über den Gebrauch eines Poſſeſſivums dritter Perſon anſtatt des einfachen Genitivs (im Engliſchen) . . . . . —

Litteraturgeſchichte:

Werke über die epiſchen Dichtungen der verſchiedenen Sagenkreiſe 26 u. 35
Antonin Roche ꝛc. 26
Über Voltaire's Essai sur les moeurs et l'esprit des nations . . —
Die bis jetzt erſchienenen 23 Bände der Hist. litt. de la France . 27
Daunou ꝛc., Henri Prat, ... 43
Hippeau ꝛc. 44
Sayou 85
William Reymond: La Litt. du Second Empire fr. 117

Franz. Encyclopädien ꝛc. 45
Baillet's Jugements des savants . . . . . —
Chreſtomathien: Schwob-Dollé 46
Schütz 85
Ausgaben des Siècle de Louis XIV Voltaire's, von Genouille ꝛc. 47
Corneille's Dramen, von Dörgens 86

B. Engliſch (Cap. III.).

Grammatiken (Latham, Sachs, Pedemont, Gräſer) 49
— Hunter 61
— Zimmermann 86
Wörterbücher (Smart, Fowler, Holzmann, Lloyd und Nöhden, Schlöſſing, Frank Williams, Köhler) 51
Sprichwörter, Synonyma 55
Dialoge, Briefſteller . . . . . —
Loegria und König Locrin . . . . . —
Die Benennung Angelſächſiſch 56
Ausgaben des Julius Caesar Shakeſpeare's, von Craik, Jancke, Bucher, Hunter —
Litteraturgeſchichte, Selections from the Edinburgh Review 59
Chreſtomathien (Melford, Marinack, Holzamer) 60
Die Shakespeare forgeries 61
Hunter: Johnson's Rasselas etc. . . . . —
Masterpieces of Engl. Litt., fortgeführt von Weſtley 87

Seite.

C. Franzöſiſch und Engliſch (Cap. IV.).

Robertſon's Lehrgang der franz. Sprache, von Oppenheim 63
Lehmann's Unterrichtsbriefe, Beſcherelle . . . . . —
Deutſche Grammatiken für Engländer (Crabb, Otto) 64
Specialwörterbücher in mehreren Sprachen 65
Zur vergleichenden Synonymik und zum Studium der Sprichwörter . . . —
Übungsbücher (Wahlert ꝛc.) . . . . . —
Franz. und engl. Überſetzungen 66
Bodenſtedt: Shakeſpeare's Zeitgenoſſen 67

Zum Dritten Theile.

Probelectionen und Probejahr der Schulamtscandidaten 67
Ausſprache der franz., engl. ꝛc. Eigennamen (Aug. Müller) 69
Der König von Avegnia (über Thierri de Soiſſons vgl. S. 43) 70
Vergleichung zweier franz. und zweier engl. Überſetzungen von Cäſar's Galliſchem Krieg 71
Eine engl. Stylprobe 75

Zum Vierten Theile.

Gedruckte Präparationen 76
Translocationsexamen . . . . . —
Mnemonik . . . . . —
Spielende Methoden . . . . . —
K. Plötz über Methode und franz. Ausſprache 77
Schmid's Encyclopädie des geſammten Erziehungs- und Unterrichtsweſens . 78
Die engl. Bellettriſtik unter den ethiſchen Geſichtspunct gefaßt 79
Ségur, Beitzke und Thiers verglichen . . . . . —
Themata über das 8te Buch des Charles XII 82
Über das nothwendige Zuſammenwirken der Claſſen in Einem Fache . . . —

Seite.

Zuſätze 85

— 117

Alphabetiſche Wort-, Sach- und Namen-Regiſter zur Encyclopädie und zu Supplement I. und II.:

A. Wort- und Sach-Regiſter 88

B. Namen-Regiſter. 99

Zum Erſten Theile.

E. S. 7. I. Suppl. S. 1.

Wiederum beginnen wir mit einer deutſchen Grammatik. Aber dies Mal handelt es ſich um ein umfaſſendes gelehrtes Werk, das ausdrücklich für Studirende beſtimmt iſt.

Rumpelt (Privatdocent an der Univerſität zu Breslau): Deutſche Grammatik. Mit Rückſicht auf vergleichende Sprachforſchung. Erſter Theil: Lautlehre. Berlin, Ferd. Dümmler's Vbhdlg. 1860 (1 Thlr. 20 Sgr.).

Dieſe Lautlehre zerfällt in zwei Abſchnitte. Der erſte handelt von den wichtigſten Lautverhältniſſen im Allgemeinen: Cap. I. Von den einfachen Lauten, Cap. II. Von den Lautverbindungen, Cap. III. Von den Lautänderungen. Der zweite handelt von den einzelnen deutſchen Lauten im Beſonderen: Cap. I und II. Von den gothiſchen Vocalen und Conſonanten, Cap. III und IV. Von den hochdeutſchen Vocalen und Conſonanten.

Was die Sprachvergleichung betrifft, ſo hat der Verfaſſer hauptſächlich die beiden alten claſſiſchen Sprachen und das Sanscrit herbeigezogen. Sein Ausgangspunct iſt überall das Gothiſche. Natürlich ruht die Darſtellung der deutſchen Sprachentwickelung auf den Forſchungen J. Grimm's.

Wenn von den drei Standpuncten, welche bei der Betrachtung der Sprachlaute zu unterſcheiden ſind, nämlich dem phonetiſchen, dem etymologiſchen und dem graphiſchen, der erſtere in dieſer Lautlehre „ſcheinbar etwas in den Vordergrund tritt, ſo kommt dies wohl nur daher, weil derſelbe bis jetzt allzu ſehr im Hintergrunde geſtanden hat". Mit Recht betrachtet der Verfaſſer die phonetiſche als die nothwendige Grundlage aller anderweitigen Betrachtung der Sprach-

laute. Es handelt sich aber nicht bloß darum, die Grundlage für die „Eintheilung" der Sprachlaute zu gewinnen, sondern es handelt sich darum, die für eine wissenschaftliche Betrachtung derselben unentbehrliche Einsicht in ihre wahre natürliche Beschaffenheit aus der Physiologie der Sprache zu schöpfen. In der That zeigt der Verf., hergebrachte Vorstellungen mannigfach berichtigend, daß er zu diesem Zwecke gründliche Studien gemacht hat. Je mehr aber seine im Ganzen so sorgfältige Scheidung und Sichtung unseren Beifall verdient, desto weniger können wir uns enthalten, einige bedenkliche Puncte zu berühren und dadurch an die allgemeine Pflicht selbständigen Prüfens und Forschens zu mahnen.

Der erste und „edelste" aller Vocale, das a, soll kein ächter Sprachlaut, sondern eigentlich ein bloßer „Naturlaut" sein (p. 16)! Wir geben ohne Weiteres zu, daß die Mundöffnung, mit welcher dieser Vocal hervorgebracht wird, lediglich und wesentlich keine andere ist, als die, welche wir unwillkürlich beim Gähnen machen. Dies hindert uns aber nicht, die bestimmte, zur Hervorbringung des a erforderliche Bewegung und Haltung des Sprachorgans, wenn sie eben eine absichtliche ist, eine wirkliche Articulation zu nennen (vgl. E. S. 12 oben). Nehmen wir mit unserem Sprachorgan die Position o oder l oder m ein und gehen wir nun zu der Position a über, so werden wir dessen inne, daß diese Position ebensowohl eine bestimmt geformte ist wie jene. Dasselbe gilt von dem Consonanten h. Obwohl ein „bloßes Ausathmen", ist er doch kein „formloser Lautstoff", der „natürlich in einem System der Consonanten keine Stelle finden kann". Es kommt Alles auf die Absicht des seine Mittel wählenden Sprachgenius an, wodurch ein Naturlaut zu einem wirklichen, ächten Sprachlaut gestempelt wird.

Man verfällt in einen großen Irrthum, wenn man das Stimmorgan und das Sprachorgan nicht klar auseinanderhält. Der Vocal a soll, wie Steinthal sagt, „Stimmton sein und weiter nichts". Die Articulation desselben soll lediglich „in der Berührung der Glottis durch den Kehldeckel" bestehen. Der wesentliche Unterschied zwischen den harten und weichen Consonanten soll „in einem Vorgange zwischen Zungenbein und Kehlkopf, wobei das erstere nach vorn und unten drückt", liegen (p. 7 u.). Der Consonant h wird mit der glücklichen, seinen Sitz im Sprachorgan (nämlich dem Isthmus faucium) so genau angebenden Benennung eines faucalen Lautes bezeichnet und — soll durch Kehlkopf und Kehldeckel gebildet werden (p. 9 und p. 14 ꝛc.). Ich muß mich hier darauf beschränken, kurz zu wiederholen (vgl. E. S. 13), daß jenseits des Isthmus faucium gar keine Articulation möglich ist. Mit dem Kehlkopf und also mit der Glottis oder Stimmritze und der Epiglottis oder dem Kehldeckel ha-

ben sämmtliche Sprachlaute in der Welt nichts zu thun. Oder doch, damit dieses nicht Einigen etwa eine bloße Behauptung zu sein scheine, will ich wenigstens Ein Argument anführen: es ist die vox clandestina. Man kann beim leisen Sprechen ohne Stimme alle Sprachlaute bilden und zwar richtig, deutlich, scharf und vollkommen articulirend. Und hieraus kann man zur Genüge ersehen, daß beim lauten Sprechen die Stimme ein bloßes Accompagnement zu den Sprachlauten bildet.

Nun noch ein Paar kurze Bemerkungen. Wenn die Bezeichnung Cerebrale „natürlich ganz unpassend" ist (p. 9 u. Vgl. E. S. 13), so darf die wissenschaftliche Betrachtung sich bei ihr nicht beruhigen. Auch die allgemein-übliche Bezeichnung Gutturale hätte nicht ohne alle Erläuterung bleiben dürfen. Über die Bedeutung des Wortes „Kehle" in dem grammatischen Terminus Kehllaut s. E. S. 13. Die Laute ä ö ü kurzweg als „getrübte Vocale" anführen ist ungenügend. Die Bezeichnung des Lautes ng (in „lange") durch griech. ν ist eine allzu willkürliche und unglückliche. „Das gutturale r kommt dialectisch im Deutschen u. s. w. vor", dieser Ausdruck involvirt die Behauptung, daß dieses r (unser uvales r ist gemeint, vgl. I. Suppl. S. 63) in der allgemeinen Sprache der gebildeten Deutschen keine Berechtigung habe, wogegen ich protestiren muß: wie ich im Englischen das r lingual spreche, so würde ich auch im Französischen und im Deutschen nicht mehr uvales, sondern linguales r sprechen, wenn die Behauptung wahr wäre, daß das uvale r in diesen Sprachen nur dialectisch sei. Nicht minder auffallend ist mir die Behauptung, daß die Sprache der Gebildeten die Unterschiede zwischen dem e des Umlautes (é) und dem e der Brechung (è, bei J. Grimm ë) nur noch wenig, in Mittel- und besonders in Nord-Deutschland gar nicht zeige und daß namentlich im Hannöverschen und Braunschweigischen nur é zu hören sei (p. 217). Nur gewisse feine Leute, besonders Damen, sprechen in Berlin und an anderen Orten dégen für Degen, léder für Leder, gebérde für Geberde u. dgl. Dieselben sprechen aber auch kése für Käse, jéker für Jäger u. dgl.

Dem letzten Puncte, den zweierlei e im Deutschen, fühle ich mich gedrungen hier sogleich einen kleinen Excurs zu widmen. Ich stimme nämlich dem Verfasser bei, wenn er J. Grimm's Behauptung: legen (ponere), Regen (pluvia) klingt uns durchaus anders als gelegen (positus), regen (movere) — „nicht versteht". Aber auch die Stellung, die J. Grimm seinem ë in der Reihe der Vocale (a, ä, e, ë, i u. s. w.) giebt (I. 3te Aufl. p. 164), und die ausdrücklichsten Erklärungen, die er über die Aussprache des ë giebt (ib. p. 74) kann ich nicht recht „verstehen". Er sagt: ë mag im Ahd. ausgesprochen worden sein wie wir den Vocal in eben, geben, Regen (pluvia), Stern,

fern, Bär, gebären hervorbringen. Dies ist vollkommen deutlich, wenn auch jene verfeinerten Leute die Aussprache èben, gèben, Règen nicht pflegen. Nun sagt er aber ferner: e mit dem Laut, den wir noch nhd. den Wörtern Menge, Ende... ertheilen, oder, von der Dehnung abgesehen, den Wörtern Heer, Meer, Beere, heben, legen, hegen. Ich verstehe vollkommen, daß das nicht punctirte e=é sein soll, denn so sprechen die Gebildeten (abgesehen von Einigen, die bloß vulgärdialectischem è huldigen) in ganz Deutschland allgemein den Vocal in den Wörtern Heer, Meer, Beere. Aber ich verstehe nicht, daß der Vocal e in Menge, Ende anders lauten soll als in Stern, fern, und in heben, legen, hegen anders als in eben, geben, Regen. Wenn nun vollends der große Meister deutscher Sprachforschung das e „dünner und dem a näher", das ë „dicker und dem i näher" findet, so kann mein Verständniß ihm durch dieses Dick und Dünn schlechterdings nicht folgen. Der Laut ë (è oder ä) ist nach meiner Wahrnehmung und Empfindung dem a näher, der Laut e (é) dem dünnen und spitzen i näher. Ganz richtig sagt demnach Rumpelt: „Man könnte es natürlicher finden, daß das aus a entstandene e (z. B. Esel, ahd. esil, goth. asilus, lat. asellus und asinus) auch den dem a näheren Laut è, das aus i entstandene e (z. B. nehmen, ahd. neman oder in J. Grimm's Bezeichnung nëman, goth. niman) den Laut é erhalten hätte"; und ganz richtig setzt er hinzu: „aber die Gewalt des assimilirenden Vocals (beim Umlaut das i der Endung, bei der Brechung das a der Endung) war der Natur des ursprünglichen so sehr überlegen, daß sie sich selbst innerhalb der Gränzen des neuen Lautes Anerkennung erzwang". — Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, gegen die nach meiner Kenntniß der deutschen Aussprache vielfach unrichtigen Angaben zu protestiren, welche sich in Weigand's vortrefflichem Deutschen Wörterbuche finden. Hier werden sorgfältig das hohe e und das tiefe e unterschieden. Es wird sorgfältig das historische ë überall so bezeichnet, z. B. gëben. Wo dieses jetzt als hohes e gesprochen wird, wird dies überall in Klammer sorgfältig angegeben. Aber es kommen hierbei, wie gesagt, vielfache Unrichtigkeiten vor. Der Verf. nimmt z. B. hohes e an in ehedëm (ë hoch), legen, heben, hegen. Er nimmt tiefes e an in entgegen (das betonte e wie ä) entwëder (ohne Zusatz, also ë wie ä). Er schreibt nëhmen mit dem Zusatz, daß auch Adelung das erste e tief nenne und daß dies historisch richtig sei, setzt aber die Behauptung hinzu: „gewöhnlich aber hört man hohes e". In diesen und vielen anderen Fällen können wir (ich meine: ich und mit Zuversicht die große Majorität meiner Leser) ihm nicht beipflichten. Ich glaube vielmehr: Weigand steht in dieser Sache mehr auf dem wetterauischen und Rumpelt mehr auf dem breslauischen Stadtpuncte, als auf dem deutschen.

Nun zurück zu der in Rede stehenden Grammatik. Es giebt vielleicht kein wissenschaftliches Werk, das nicht einige Irrthümer und sogar einige der Wissenschaft unwürdige Irrthümer enthielte. Abgesehen von solchen kommt es auf das Umfassende und auf das Eindringende der Forschung an, wodurch ein Werk als ein wahrhaft und dauernd werthvolles sich erweist. Und ein solches ist das vorliegende ohne Zweifel. Betrachten wir es insbesondere vom Standpuncte der Encyclopädie der französisch-englischen Philologie, so begrüßen wir es mit Freude als ein Hülfsmittel, durch welches den speciellen Jüngern der letzteren, wir wollen uns practisch und ganz concret ausdrücken, das Studium der Vergleichenden Grammatik Bopp's und der Deutschen Grammatik J. Grimm's zunächst wenigstens und im Allgemeinen erspart wird.

E. S. 11 und 450.

F. W. Farrar: An Essay on the Origin of Language based on modern researches, and especially on the works of M. Renan, L. bei Murray 1861 (5 s.)

E. S. 11.

H. Dieſtel („vormaliger Prediger"): Die rationelle Sprachforschung, auf ihrem gegenwärtigen Standpuncte geprüft und psychologisch begründet. „Eine Vorbereitungsschrift zu einer auf Subscription herauszugebenden Deutschen Sprachlehre" — für Armenſchulen (Vorrede S. 10). Königsberg 1845. In Commission bei Mangelsdorf. 190 S.

Der Verf. erwähnt in der Vorrede den „bekannten", gegen ihn und Dr. Ebel „verhängten" Criminalproceß (Mucker-Proceß) und seine Amtsentsetzung nur wegen der unbeschränkten Muße, die ihm dadurch zu seinen grammatischen Studien geworden ist. Wie konnte man einen Mann Amts entsetzen, der treffliche Grundsätze hat wie folgenden? „Das Ethische ist die Spitze, in welcher alle Bildung, wenn sie wahre Bildung sein soll, zusammenlaufen muß" (S. 131).

Der Verf. giebt zuerst eine scharfe Critik unserer neueren Grammatiker und Sprachforscher. Wie es scheint, hat ihn Mager's Aufsatz: „Grammatik als Policeireglement" (Pädag. Revüe, Januar 1844) dazu ermuntert. W. von Humboldt, K. F. Becker, Schmitthenner, Herling, Götzinger, Dieſterweg (als Verf. des „Pract. Lehrganges für den Unterricht in der deutschen Sprache"), — von J. Grimm und der „historischen" Schule ist wenig die Rede, — Allen werden verschiedene Schwächen nachgewiesen und namentlich wird die Schlechtigkeit der grammatischen Terminologie geltend gemacht. Der Schluß

ist: „Die heutige rationelle Sprachforschung kann nicht als rationale gelten; ihr fehlt Alles, was sie zur rationalen machen könnte — das bestimmte Ziel, die Methode, die Principien. Ihre Resultate können daher nicht wissenschaftliche sein".

Und was für ein „Sprachsystem" entwickelt der Verf., indem er hauptsächlich von den „psychologischen Principien" Herbart's ausgeht? Er eifert zuerst für die Dreitheilung des menschlichen Wesens in Leib, Seele und Geist und „glaubt" dann „die drei Gegensätze des Seins und des Werdens, des Merkens und Bemerkens, des Abstracten und Concreten als die drei Principien geltend machen zu dürfen, aus welchen die Sprache erwächst". Auf den Gegensatz des Merkens und Bemerkens wird z. B. der Unterschied von Subject und Prädicat gegründet. Und nun wird Alles anders benamset! Die Hauptwörter heißen Standwörter, die Zeitwörter Zustandswörter, die Fürwörter Merkwörter, alle übrigen Wortarten Bemerkwörter, dazu gehören die Maalwörter (Adjectiva), die Vermerkwörter (Adverbia) u. s. w. u. s. w. Wenn der Verf. seinen Vortheil verstanden hätte, so hätte er den Leser wenigstens in der „Vorbereitungsschrift" mit diesem ganzen selbstgeschaffenen Chaos verschont. Einige richtige Bemerkungen, welche darin vorkommen, hätten ihm alsdann vielleicht eine bescheidene Anzahl von Subscribenten auf seine rational-rationelle Sprachlehre (die circa 1 Thlr. 5 Sgr. kosten sollte) gewonnen.

Was mich auf diese kleine Schrift jetzt aufmerksam gemacht hat? Eine kürzlich erschienene Abhandlung Schömann's, in welcher dieselbe einer ehrenvollen Erwähnung gewürdigt ist.

E. S. 15. I. Suppl. S. 131.

Zu dem Werke von Merkel gesellt sich jetzt noch ein besonderes Werk über die menschliche Stimme. Fr. Eyrel: Physiologie der menschlichen Tonbildung nach den neuesten Forschungen gemeinfaßlich dargestellt; ein practisches Handbuch zur Ausbildung der Stimme und Sprache aller Menschen. Mit 38 in den Text gedr. Fig. Lpz. bei Brockhaus 1860 (2 Thlr. 15 Sgr.). Die Stimme entsteht nach Eyrel, indem zwischen den gespannten Stimmbändern hindurch Luft ausgetrieben wird. Dadurch entsteht nun „an der inneren Seite der Stimmbänder eine Bewegung, welche mit den Schwingungen einer Saite verglichen werden kann.... Diese Schwingungen der Stimmbandkörper oder Stimmlippen lassen sich am besten mit denen der Mundlippen vergleichen, wenn diese .. beim Trompetenblasen .. zum Schwingen gebracht werden (S. 135) ... Eigenthümlich .. ist es, daß sich die (Mund-) Lippen eine elastische Consistenz geben und die Form

einer länglichen oder runden Stimmritze annehmen können, sodaß sie beim Ausströmen der auf einen gewissen Grad verdichteten Luft durch Vibriren ihrer Ränder einen ziemlich starken Klang, das sog. Pfeifen, hervorbringen" (S. 93). Daß sie diesen Klang durch Vibriren ihrer Ränder hervorbringen, muß ich bestreiten. Dasselbe gilt zugleich von den „Stimmlippen". Ich bedaure noch, aus den Artikeln „Methodik der Bildung und Verbindung der Sprachlaute" und „Stimmbildung durch die Sprache für Nichtsänger", sowie aus dem Capitel über die „Mechanik der Bildung der Sprachlaute" nichts gelernt zu haben. Nur würde ich in letzterem Capitel Manches bestreiten müssen, wenn ich darauf eingehen könnte, namentlich die von Eyrel behauptete Verschiedenheit der Kehlkopfsstellung bei verschiedenen Sprachlauten.

E. S. 16 und 19.

Steinthal hat seine Schrift über die Classification der Sprachen, dargestellt als die Entwickelung der Sprachidee (1850), neu bearbeitet u. d. T. Characteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues, Berlin bei Dümmler 1860 (2 Thlr. n.). Diese besteht nun aus folgenden vier Abschnitten: 1) Critische Übersicht der früheren Classificationen (Adelung, die beiden Schlegel, Bopp, Pott, Duponceau, Waitz, Wilh. v. Humboldt); 2) Die allgemeinen Principien (Sprechen und Denken, Grammatik und Logik u. s. w.); 3) Die hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues; deren werden sechs angenommen: Chinesisch, hinterindische Sprachen (Siamisch und Barmanisch), polynesische Sprachen (Dajackisch), altaische Sprachen (Jakutisch), americanische Sprachen (einverleibende: a) Mexicanisch, b) Grönländisch), die Sprachen der caucasischen Race (Formsprachen: a) das Ägyptische, b) die semitischen Sprachen, c) der sanscritische Sprachstamm); 4) Classification (A. Formlose Sprachen, B. Formsprachen u. s. w.). Zum Schluß wird ein allgemeines linguistisches Alphabet mitgetheilt.

E. S. 18.

Daß schon Rask in s. Undersögelse ꝛc. das „in der That unübersehbare" Gesetz der Lautverschiebung „klar und bündig ausgesprochen" habe, wenn auch „nur mit Berücksichtigung des Verhältnisses der nordischen Sprachen zu den classischen und ohne der zuerst von J. Grimm bewiesenen zweiten Lautverschiebung des Hochdeutschen zu gedenken", erkennt Bopp, dem dies früher entgangen war, neuerdings an (Vergl. Gramm. 2te Aufl. 1857, I p. 119).

E. S. 18. vgl. I. Suppl. S. IX.

Jacob Grimm's „Deutsche Grammatik" ist eins von jenen weltberühmten Werken, die Jeder lobt und preist, auf die das Vaterland stolz ist und mit denen verhältnißmäßig Wenige näher bekannt sind, Wenige selbst unter den Pflegern der eigentlichen oder alten Philologie, wie unter den Pflegern der französisch-englischen Philologie. Es liegt dies sicherlich zum großen Theile an dem Umfang und an der äußeren Einrichtung des Werkes. Schon in demselben orientirt zu sein und gelegentlich Puncte, die Einem besonders wichtig geworden sind, nachschlagen zu können, ist schwer, da es nicht einmal durch eine Übersicht oder ein Register erleichert ist. Wohl war der Gedanke natürlich, diese Erleichterung durch ein besonderes Hülfsmittel zu schaffen (Wöber: Wort- und Sachverzeichniß zu J. Grimm's Deutscher Grammatik und Geschichte der deutschen Sprache; 1ster Theil: Wortverzeichniß, Wien 1860, 4, Preis: 6 Thlr. 12 Sgr.). Manchem unserer Leser wird daher gewiß ein Überblick wie folgender erwünscht sein.

Band 1 (Erster Theil), 1819 (Göttingen). Mit deutschen Buchstaben gedruckt. Er enthält zunächst die Dedication an Savigny, eine Vorrede vom Jahre 1818, „Einige Hauptsätze, die ich aus der Geschichte der deutschen Sprache gelernt habe", eine Einleitung in die gebrauchten Quellen und Hülfsmittel (LXXX S.). — Nun von S. 1 an: zuerst die Substantiv-Declinationen der goth. Sprache, der ahd. Sprache, der altniederd. Sprache (A. Altsächsisch, B. Agf., C. Altfries.), der altnordischen Sprache, der mhd. Sprache, der mittelniederd. Sprache (A. Mittelsächsisch, B. Mittelenglisch, C. Mittelniederländisch), der neunordischen Sprache (A. Schwedisch, B. Dänisch), der nhd. Sprache, der neuniederländ. Sprache, der neuengl. Sprache. Dann „Erläuterungen" dazu. Alsdann folgen die Declinationen des Adjectivs, nebst der Steigerung; dann die Declination der Zahlwörter; dann wieder „Erläuterungen". Dann ein Anhang über die Declinationen der Eigennamen. Darauf folgt die Declination des Pronomens, nebst Erläuterungen und einer „Schlußbemerkung"; hinter der „Erläuterung des demonstrativen Pronomens" kommt ein Abschnitt: Vom Artikel; von diesem heißt es: „Er sollte eigentlich in den Syntax verwiesen werden". — Nun, von S. 402 an, die Conjugationen, bis zu Ende, allemal die obige Reihe der germanischen Sprachen hindurch.

Band 1 (Erster Theil, Zweite Ausgabe), 1822. Mit lat. Lettern gedruckt. Enthält eine Vorrede, und dann sogleich: Erstes Buch, Von den Buchstaben, wo zuerst „von den Buchstaben insgemein" gehandelt wird und dann von denen der einzelnen Sprachen, immer zuerst von den Vocalen und dann von den Consonanten,

am Ende eine „allgemeine Vergleichung". Dann: Zweites Buch, Von den Wortbiegungen, und zwar: Erstes Capitel, Declination; Zweites Capitel, Conjugation. — Die Lautlehre ist also in der Zweiten Ausgabe vor der Formenlehre abgehandelt, was diese „sichtlich gefördert hat". Das Verzeichniß der Quellen und Hülfsmittel ist weggeblieben, „weil es nicht in die Grammatik gehört, sondern in die Geschichte der Litteratur unserer Sprache und Poesie". Weggefallen ist auch der oben erwähnte Abschnitt beim demonstrativen Pronomen: Vom Artikel.

Band 1 (Erster Theil, Dritte Ausgabe), 1840, enthält nur die „Einleitung" und Erstes Buch, Lautlehre, Erster Abschnitt: Von den Vocalen (583 S.). — Für den Zweiten Abschnitt: Von den Consonanten und das Zweite Buch: Von den Wortbiegungen hat man sich daher an Band 1, Zweite Ausgabe zu halten.

Band 2 (Zweiter Theil), 1826, enthält Drittes Buch, Von der Wortbildung, und zwar: 1stes Cap., Von der Bildung durch Laut und Ablaut; 2tes Cap., Von der Ableitung; 3tes Cap., Von der Zusammensetzung. — Von letzterem Capitel ausgeschlossen und auf die beiden nächsten Capitel verwiesen bleiben die pronominalen Composita, sowie die, deren zweites Wort Partikel ist.

Band 3 (Dritter Theil), 1831, enthält die Fortsetzung des Dritten Buches, nämlich: 4tes Cap., Pronominalbildungen; 5tes Cap., Adverbia bis S. 251, dann folgen: Präpositionen, Conjunctionen, Interjectionen; und nun —: 6tes Cap., Genus; 7tes Cap., Comparation; 8tes Cap., Diminution; 9tes Cap., Negation; 10tes Cap., Frage und Antwort.

Band 4 (Vierter Theil), 1837, enthält Viertes Buch, Syntax, und zwar nur die beiden ersten Abschnitte. Erster Abschnitt: Verbum in einfachem Satz. Cap. 1: Genus, Cap. 2: Modus, wobei auch Infinitiv und Particip, Cap. 3: Tempus, Cap. 4: Numerus, Cap. 5: Personen. Zweiter Abschnitt: Nomen in einfachem Satz. Cap. 1: „Begriffe des Nomens", Substantiv, Adjectiv, Particip, Infinitiv. Cap. 2: Genus und Numerus. Cap. 3: Pronomen. Cap. 4: Übrige Pronomina, nämlich hier: A. Artikel, B. eigentliche Demonstrativa, C. Interrogativum, D. unbestimmte. Cap. 5: Flexion. Cap. 6: Casus, und zwar in 3 Abtheilungen: A. Verbalrection (Verba regieren einen Casus), B. Nominalrection (Nomina hängen von einander ab, z. B. der Herr des Landes), C. Partikelrection (hauptsächlich Präpositionen regieren Casus). Cap. 7: Absoluter Casus. Cap. 8: Adverb und Adjectiv.

Die allgemeine Bedeutung dieses Werkes hat Bopp in s. Beurtheilung desselben in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Critik (1827) ausgesprochen, indem er zweierlei Grammatik unterschei-

det. „Grammatik hat keinen selbständigen und rein wissenschaftlichen Werth, wenn sie sich bloß zur Aufgabe macht, den Weg zu bahnen zu einer vollkommenen Einsicht in den Sinn der Schriftsteller, die in der behandelten Sprache geschrieben haben, und wenn sie bloß zu diesem Zwecke alle gewöhnlichen und seltenen Formen, die sich auffinden lassen, zusammenstellt und ordnet; obwohl auch auf diese Weise viel Schätzbares geleistet, viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit entwickelt werden kann". Im Gegensatz zu dieser Art von Grammatik ist die von J. Grimm gelieferte eine „Grammatik in höherem, wissenschaftlichem Sinn", nämlich „eine Geschichte und Naturbeschreibung der Sprache". Zu einer solchen Behandlung der Sprache gehörte nun nicht allein die Vergleichung der sämmtlichen germanischen Sprachen, sondern auch die Berücksichtigung der anderen Sprachen der indisch-europäischen Familie mit dem Sanscrit an der Spitze; sie mußten ebenfalls zur Aufklärung der germanischen Formen benutzt werden. Auch dieses hat der Verfasser „mit großer Umsicht und glücklichem Scharfblick" gethan. - - Es ist hier daran zu erinnern, daß dem ersten Erscheinen des Grimm'schen Werkes Bopp's Schrift über das Conjugationssystem der Sanscritsprache in Vergleichung mit jenem der griech., lat., pers. und german. Sprache (Frankf. a. M. 1816) vorangegangen ist.

Bopp's Beurtheilung beschränkt sich übrigens darauf, daß sie zunächst den von J. Grimm nicht genugsam ins Auge gefaßten Unterschied zwischen dem germanischen Ablaut und der indischen Vocal-Veränderung durch Guna und Vriddhi auseinandersetzt, dann näher auf die Conjugationen und die Erklärung einer Menge Formen und dann ebenso auf die Declinationen eingeht. Zum Schluß liefert sie einige Bemerkungen über die Wortbildung. Das von J. Grimm „so gründlich abgehandelte Laut-System" durchzugehen verhinderte Mangel an Raum.

Gern übersieht man an einem Werke von solcher Verdienstlichkeit gewisse Unebenheiten und Unförmlichkeiten, die namentlich durch übereiche Anhäufung des Materials und durch eine nicht eben strenge Systematik entstehen mußten. Doch kann ich durch Furcht vor dem Geschrei Derer, welche nur verehren und anbeten möchten, mich nicht abhalten lassen, gegen eine gewisse Geringschätzung zu protestiren, mit welcher die Grimm'sche Sprachbetrachtung alles Neuere behandelt. Niemand hat das Recht, sich in einer Einseitigkeit gehen zu lassen, die dem Alten alle Berechtigung zuerkennt und für das Jüngere nur Blicke des Widerwillens hat. Es giebt für die ächt historische Sprachbetrachtung keinen Abfall von paradisischer Vollkommenheit zu lauter sichtbarer Verderbniß, sondern nur eine Reihe von Wandelungen, die mit äußerer und innerer Nothwendigkeit erfolgen

mußten. Will man Beweise, daß der große Meister gegen alle jüngeren Entwickelungen als solche ungerecht sei, so kann man überall in seinem Werke Stellen finden wie folgende: „Dehnung ächter Kürze im nhd. Vater, Tagen, waten verdient nicht den Namen organischer Länge". — „Ich würde den größeren Umfang wie die veränderte Regel der ahd. (Vocal-) Brechung, gleich dem erwachenden Umlaut für ein jüngeres, insofern also unorganisches Princip halten". — „Es heißt im Lat. pater und mater, im Ahd. fatar und muotar, mhd. vâter und muoter, im Griech. πατήρ und μήτηρ. Wenn also im Roman. padre, madre, père, mère, der Laut auf Eine Linie gelangt, so ist Das sichtbares Verderbniß". — Geradezu laienhaft klingt folgende wegwerfende Auslassung über die englische Lautlehre: „Der wahre Klang der engl. Vocale ist leichter zu lernen als zu lehren, es giebt für ihn mehr Autorität als Regel, und nicht bloß das Landschaftliche kommt dabei in Betracht, sondern auch die Verschiedenheit der Stände; in den höheren Kreisen gilt eine feinere, höfische Aussprache, die sogar wechseln kann. Was man von den engl. Eigennamen sagt, daß sie oft aller schriftlichen Bezeichnung spotten, läßt sich, nur in geringerem Grade, auf die ganze Rede anwenden, zumal für die flüchtigen Elemente der Vocale. Man hat pedantisch versucht, ihres eigenthümlichen Lautes habhaft zu werden durch übergeschriebene Zahlen" u. s. w. — In s. Schrift über den Ursprung der Sprache erkennt J. Grimm es an, daß es im Wesen des Menschen und der Sprache liege, sich immerfort weiter zu entwickeln (wohingegen der Hund bellt, „wie er vor tausend Jahren boll"). Nun denn, so giebt es nirgends eine Sprachstufe, die die absolut berechtigte wäre, und wenn man eine vorzugsweise die berechtigte nennen sollte, so wäre es gerade allemal die jüngste, d. h. die, hinter welcher am meisten Entwickelung oder Geschichte liegt.

E. S. 18, vgl. I. Suppl. S. IX.

Die Grammatik der romanischen Sprachen von Friedrich Diez ist jetzt in der zweiten, zum Theil bedeutend umgearbeiteten Auflage vollendet. Sein aus drei Theilen (Bonn 1836, 38 und 44) bestehendes Werk beabsichtigte für die romanischen Sprachen Ähnliches zu leisten, wie J. Grimm's Grammatik für die germanischen Sprachen geleistet hatte. Während Raynouard, der Verfasser der Grammaire comparée des langues de l'Europe latine 1822 (E. S. 145), als der „erste Anfänger" der romanischen Sprachforschung anzuerkennen ist, wurde Diez „durch größere Vielseitigkeit, umfassendere und gründlichere Gelehrsamkeit und größere Unbefangenheit" der „eigentliche Begründer" der romanischen Philologie (s. Aug. Fuchs' Grundriß ꝛc.).

Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß er „vornehmlich den practischen Zweck" ins Auge faßte, „das wissenschaftliche auf die Ursachen der Erscheinungen achtende Studium sowohl einzelner wie aller romanischen Sprachen zu fördern", und daß er dieses weite Sprachgebiet, das leicht genug ein Material für eine Reihe colossaler Bände geboten und manchen Gelehrten zur Aufführung eines dädalischen Gebäudes veranlaßt hätte, in einer so behenden, durch edele Einfachheit ausgezeichneten, für alle Zeiten musterhaften Form dargestellt hat. Überschauen wir nun die einzelnen Theile des Werkes sogleich in der neuen Gestalt und begnügen wir uns, hier und da einen Blick auf die erste Auflage zu werfen.

Der Erste Theil, zweite, neu verfaßte Ausgabe Bonn 1856 (um beinah 150 Seiten stärker als die erste Auflage), enthält eine Einleitung und die Lautlehre. Die Einleitung handelt von den Bestandtheilen und den Gebieten der romanischen Sprachen. Die allgemeinen und wesentlichsten Bestandtheile derselben sind dreifach: lateinische, griechische, deutsche. Was die ersteren betrifft, so werden uns außer den erforderlichen allgemeinen Bemerkungen darüber drei wichtige große Verzeichnisse dargeboten, zwei positive (gegen die erste Aufl. erheblich vermehrt) und ein negatives (in der 2ten Aufl. neu hinzugekommen), nämlich: 1) eine den lat. Wörterbüchern entnommene Auswahl von volksmäßigen, niedrigen oder ungewöhnlichen lat. Ausdrücken (vocabula vulgaria), alphabetisch geordnet; 2) eine Auswahl mittellateinischer Wörter und Formen, die sich im Romanischen wiederfinden, meist aus dem Zeitraum vor Karl d. Gr., hauptsächlich aus „Ducange's unschätzbarem Werke geschöpft" (was in der 1sten Aufl. nicht gesagt war), ebenfalls in alphabetischer Anordnung; 3) ein nach Rubriken geordnetes Verzeichniß der üblichsten lat. Wörter, welche nicht in die neuen Sprachen übergegangen sind. Nun folgt das alphabetische Verzeichniß der nicht sehr zahlreichen unmittelbar griechischen in die romanischen Schriftsprachen aufgenommenen Wörter. Alsdann kommt eine Auswahl von Wörtern aus der Masse des deutschen Elementes, nach Rubriken oder Begriffen aufgeführt. Hier hätte, zumal da keine Art von Vollständigkeit angestrebt worden ist, auf Special-Arbeiten wie die von Ludwig Schacht: De elementis Germanicis linguae Francogallicae (E. S. 122) hingewiesen werden müssen. Zu den S. 71 berührten mit den Vocalen i, a, u gebildeten Ablautformeln habe ich noch das engl., auch von Macaulay gebrauchte fee-faw-fum (nonsense) hinzuzufügen. — Der zweite Theil der Einleitung handelt von den einzelnen Gebieten der romanischen Sprachfamilie, nämlich dem italiänischen, walachischen, spanischen, portugiesischen, provenzalischen, französischen, anhangsweise auch von den churwälschen Mundarten (in der 1sten Auflage unerwähnt geblieben). Mit besonderer

Sorgfalt werden bei den einzelnen Gebieten die Mundarten behandelt (in der 1sten Auflage nur in wenigen Zeilen angedeutet); namentlich werden den italiän. Mundarten 10 Seiten, den neu-provenzalischen 8, den französischen 9 Seiten eingeräumt. — Was nun die Lautlehre betrifft, so zerfiel diese in der 1sten Auflage in zwei Abschnitte: Behandlung der lateinischen Buchstaben, Behandlung der deutschen Buchstaben. Vorangeschickt waren den beiden Abschnitten: Vorbemerkungen über die Bezeichnung der Laute in den einzelnen Sprachen, über den Gebrauch der Tonzeichen und über die Eintheilung der Buchstaben. In der neuen Bearbeitung dagegen zerfällt die Lautlehre in folgende drei Abschnitte: 1) Buchstaben der Quellensprachen, und zwar lateinische Buchstaben (denen das griechische Element zugesellt ist), deutsche Buchstaben, arabische Buchstaben; 2) Romanische Buchstaben, wo die einzelnen Sprachen in obiger Folge (die zwei östlichen, die zwei südwestlichen, die zwei nordwestlichen) durchgegangen werden; in beiden Abschnitten herrscht im Ganzen folgende Ordnung: betonte Vocale (a, e, i, o, u u. s. w.), tonlose Vocale, Consonanten (l, m, n, r; t, d, z, s; c nebst ch, q, g, j, h; p, b, f, v); 3) Prosodie: Quantität, Accent und prosodische Bezeichnung (Gebrauch der Tonzeichen).

Der Zweite Theil, zweite, umgearbeitete Ausgabe 1858 (nur gegen 60 Seiten stärker als die erste Auflage), enthält die Wortbiegungslehre und die Wortbildungslehre. Auf der ersten Seite tritt uns die Bemerkung entgegen, daß die zum Ersatz fehlender Flexionen gebrauchten Hülfswörter eigentlich nicht in die Flexionslehre, sondern theils in die Wortbildung, theils selbst in die Syntax gehörten, „allein" — heißt es weiter (und beachtenswerth ist die verschiedene Fassung der nun folgenden Einwürfe) — „ihre Absonderung von jenem Theile der Grammatik

würde nicht allein beträchtliche Lücken darin verursachen, sondern auch etwas dem Geiste der neuen (analytischen) Mundarten Entgegengesetztes in sich begreifen" (1. Aufl.).

würde das, was sich in dem Gefühle der Völker zu einem Ganzen gestaltet hat, zerreißen und Lücken zur Schau stellen, welche nicht einmal die Grammatik synthetischer Sprachen duldet" (2. Aufl.).

Aus diesen gewichtigen (aber noch nicht erschöpfenden) Einwürfen wird alsdann bescheiden gefolgert, daß es räthlich scheine, die systematische Strenge der practischen Anschaulichkeit zu opfern und jene Hülfswörter den Biegungsformen unmittelbar beizufügen. Möge dieser oft berührte Punct, mit welchem unsere ganze grammatische Methode verwachsen ist, gelegentlich eine eingehende Erwägung finden. Ich möchte gern in einem wissenschaftlichen Werke die systematische

Strenge nicht so leicht wegen practischer Rücksichten „bei Seite gesetzt" sehen. Es würde uns zu weit führen, wenn wir die verschiedenen Haupt- und Unter-Abtheilungen dieses Bandes näher charakterisiren wollten. Es mag genügen, von dem Gang der grammatischen Darstellung eine Übersicht zu geben. Die Wortbiegungslehre zerfällt in Declination (Substantiv, Adjectiv, Numeral, Pronomen) und Conjugation (Verhältniß zur latein. Conjugation und Conjugation in den einzelnen Sprachen). In den Paradigmen der letzteren hätte ich anstatt je chant-eral lieber je chanter-ai und Vieles dgl. gesehen. Die Behandlung der unregelmäßigen Zeitwörter habe ich schon besprochen (E. S. 409). Beim Numeral muß ich einen kleinen Irrthum rügen, den man auch in anderen Lehrbüchern antrifft; nämlich quatre-vingts mit Flexion „nur wenn ein Subst. folgt"; daher schreibt Diez (III S. 15): en mil sept-cent quatre-vingt. Ein Beispiel aus Molière: Vingt pistoles et soixante, ce serait quatre-vingts (Fourberies de Scapin II, 8). Über manchen wichtigen Punct vermißt man in der zweiten Auflage wie in der ersten die erforderliche Auskunft. So z. B. über ital. loro, franz. leur, vom lat. illorum (S. 76 und sonst) keine Aufklärung. Mätzner sagt wenigstens in s. franz. Gramm. S. 165: „Auffallend ist die Verwendung des lat. Genitivs illorum in der Form leur für den Dativ". Und doch ist die Erklärung da hoc illorum durch ita ut sit illorum sowohl ausreichend als auch naheliegend genug. — Die Wortbildungslehre besteht aus fünf Abschnitten: 1) Ableitung (Nomen, Verbum). 2) Zusammensetzung (Nominalzstzg, Verbalzstzg, Partikelzstzg, Zusammensetzung von Phrasen), 3) Numeralbildung, 4) Pronominalbildung, 5) Partikelbildung (Adverbia, Präpositionen, Conjunctionen, Interjectionen).

Der Dritte Theil, zweite Ausgabe 1860 (circa 30 Seiten stärker als die erste), enthält die Syntax. Aus der Vorrede zur 1sten Auflage ist zu notiren, daß der Verf. dreierlei Grammatik unterscheidet, die historische, die vergleichende und die „sog. wissenschaftliche". Der letzteren überläßt er die vollständigere Entwickelung syntactischer Lehren, die genauere Zergliederung des Gebrauches grammatischer Formen und Wörter. Er nennt seine Arbeit einen Versuch und die Ausführung eine anspruchslose. Namentlich will er die systematische Einrichtung seines Werkes „nicht vertheidigen"; er bemerkt nur, daß es der historischen Grammatik nahe liege, auch syntactische Gegenstände nach Wort und Form zu ordnen. Ein Theil dieser Vorrede ist anhangsweise der 2ten Aufl. beigegeben. Es ist sehr zu bedauern, daß der dritte Theil der romanischen Grammatik, der am allermeisten der Vervollkommnung fähig gewesen wäre, nach beinah 20 Jahren so geringe Umgestaltung erfahren hat. Warum gerade bei diesem „anspruchslosen Versuch" soviel Selbstschonung? Diez, der in seinen

drei Bänden manches unbedeutende Werk citirt, hätte es nicht verschmähen sollen, Anregungen aus manchem wichtigen neueren Werke zu empfangen. Es ist kaum begreiflich, weder als Absicht noch als Zufall, daß er z. B. Mätzner's Arbeiten schlechthin ignorirt. Daß die systematische Einrichtung seiner Syntax nach wie vor „nicht zu vertheidigen" ist, kann aus einem einfachen Überblick erhellen, wie folgt:

Erster Abschnitt: Einfacher Satz. Dieser besteht aus 13 Capiteln: 1) Substantiv und Adjectiv (Genus, Numerus ꝛc.), 2) Artikel, 3) Pronomen, 4) Genus und Numerus des Nomens (Congruenz), 5) Casus vom Verbum und Nomen abhängig (Casuslehre), 6) Casus von Präpositionen abhängig (Rection und Bedeutung der Präpositionen), 7) Genus Verbi, 8) Modus (wo außer dem „eigentlichen Modus": Indicativ, Conjunctiv und Imperativ, auch Infinitiv und Particip behandelt werden), 9) Tempus, 10) Numerus Verbi (Congruenz), 11) Person, 12) Adverbium, 13) Formen des einfachen Satzes.

Zweiter Abschnitt: Mehrfacher Satz. Dieser zerfällt in 8 Capitel: 1) Modus und Tempus, 2) Reiner Conjunctionalsatz (mit que, daß), 3) Adverbiale Conjunctionalsätze, 4) Relativsatz, 5) Abhängiger Fragesatz, 6) Comparativsätze, 7) Satzverbindung (Verbindung beigeordneter Sätze), 8) Stellvertretung und Auslassung.

Außerdem ein dritter Abschnitt, der von der Negationsmethode und ein vierter Abschnitt, der von der Wortstellung handelt (I. Stellung einzelner Redetheile, II. Stellung der Satzglieder, III. Stellung der Sätze). Zum Beschluß ein Anhang: Wegfall der — Vocale (z. B. tropp' ardito).

Wenn der Verf. „dem zweiten Theile mehr Syntactisches mitgab als streng erforderlich war", so gab er dem dritten viel, sehr viel die Formen Betreffendes mit, das in den zweiten gehörte und zum Theil auch schon im zweiten abgethan war, so z. B. gleich die ersten Artikel über Genus, Numerus u. s. w. des Hauptwortes und Eigenschaftswortes, ebenso beim Pronomen u. s. w. — Einiges die Formen Betreffende erfährt man sogar im 3ten Theile, was der 2te gleichsam noch nicht wußte, z. B. daß nicht bloß im Span. und Portug. (II p. 111), sondern auch im Provenzalischen (III p. 269, siehe auch Bopp's Vergl. Gr. II 2te Aufl. p. 548) die Bestandtheile des Futurums durch das Personalpronomen getrennt werden können. — Nach einer einleitenden Bemerkung zum zweiten Theile (s. o.) hätte selbst Manches dorthin gezogen werden können, wobei die Erklärung der Form wenigstens die Hauptsache war, z. B. der ital. Ausdruck tutti e tre (p. 38). Hierzu ist in der zweiten Ausgabe eine Anmerkung gekommen: „die Natur dieses e ist höchst zweifelhaft" u. s. w. Andere künstliche Erklärungen abweisend, erinnert Diez an die schon alte volksthümliche Variante: tutti a tre. Aber, fragt er, was könnte die Präposition hier bedeuten? Mir scheint diese Ausdrucksweise unmittelbar an

lat. omnes ad unum sich anzuschließen. — La sin ygual belleza p. 7 (die ohne Gleichen Schönheit) gehört in den Abschnitt von der Wortstellung. — Noch Anderes endlich gehörte überhaupt nicht in eine vergleichende oder historische Übersicht der Syntax, sondern in das Wörterbuch.

Aber auch die Definitionen und Regeln sind häufig der Art, daß sie nicht zu vertheidigen sein dürften. Der Artikel „soll einen Begriff als ein Individuum hervortreten lassen". Einige Seiten später heißt es kurzweg: „Gattungsbegriffe in collectivem Sinne verlangen den bestimmten Artikel". Manches lautet zu unbestimmt und selbst undeutlich, z. B. indem vom Artikel bei den Ländernamen im Franz. die Rede ist: „Auch hinter Präpositionen in allgemeiner Aussage schwindet der Artikel: il est en France, il vient d'Espagne". — Viel zu kurz: „Apposition macht den Artikel entbehrlich"; es fragt sich, welche Apposition, da man sagen kann: Cicéron, orateur romain, und Cicéron, l'orateur romain. — Das Imperfectum drückt nach wie vor „Dauer in der Vergangenheit" aus. Bopp sagt in der Vergl. Gramm.: Die Sprachen drücken nichts dergleichen wie Währung oder Dauer durch eine besondere Form aus. — Den Ausdruck Défini findet Diez übel gewählt: „im Widerspruche damit steht das ital. Indeterminato und der griech. Aoriſt". So kann eins so übel gewählt sein wie das andere. Ich möchte den Widerspruch gelöst sehen. Ein historisches Factum fällt immer in einen „bestimmten" Zeitpunct; auf diesen weist das Défini hin, — aber ohne ihn auszudrücken: es bleibt auf die Frage wann? zu antworten, insofern Indeterminato, im Gegensatz zum Perfectum. Doch fällt es mir nicht ein, die grammatische Terminologie überhaupt und durchweg als eine genügende und zu rechtfertigende zu betrachten. — Noch zu S. 62. Der ethische Dativ kommt auch im Neufranz. vor, und zwar nicht bloß bei Lafontaine, sondern auch bei Voltaire u. A. (s. m. Franz. Gr. S. 143). — S. 78 (vgl. II, 104) fehlt noch immer das neutrale Interrogativ qui, das besonders in einer historischen Grammatik nicht fehlen sollte (s. E. S. 99). Wer dieses nicht kennt, der übersetzt „Wer" anstatt „Was" in folgendem Beispiele: Qui te rend si hardi de troubler mon breuvage?

Schließlich muß ich noch einen besonderen Punct berühren. Beim pronomen reverentiae heißt es nämlich in der 2ten wie in der 1sten Auflage: „auch dem höchsten Wesen und den Heiligen gegenüber blieb man der alten Sitte (Anrede mit tu) getreu, wiewohl vos im Mittelalter hier nicht unüblich war und im Span. zum Theil noch üblich ist". Auch Mätzner (Franz. Gramm. S. 341) genügt in diesem Puncte nicht: „Vous wird seit alter Zeit .. gebraucht, .. auch in der Anrede an Gott ... Dichter und Redner verwenden tu auch in

der Anrede an Gott". — Die historische Grammatik mußte den im 17ten Jahrh. und später über vous und tu geführten Streit wenigstens berühren. Hierauf bezieht sich folgende von Ménage erzählte Anecdote: On ne savait pas bien qui était auteur de la traduction du nouveau Testament de Mons, où une des choses qui avait paru nouvelle, était que toutes les secondes personnes du singulier y étaient par vous. M. G... se lassant d'être tutayé (sic) par M. du H..., qui était des amis de Mrs de Port-Royal, dit: Monsieur, je vois bien que ce n'est pas vous qui avez fait le nouveau Testament de Mons. Dacier sagt in der Vorrede zu s. Übersetzung des Plutarch: Une chose encore sur laquelle j'ai été longtemps en doute, parce que je voyais les sentiments assez partagés, c'est sur l'usage du mot Tu, etc. Es sind hierüber eigens Schriften gewechselt worden. Jacques Vernet (gest. 1789 zu Genf): Lettres sur la coutume moderne d'employer le vous au lieu du tu, et sur la question: doit-on employer le tutoiement dans les versions de la Bible? Haag 1752. Was die Anrede an Gott betrifft, so ist der Gegensatz zwischen catholischem und protestantischem Sprachgebrauch nicht zu übersehen (s. m. franz. Gr. S. 62). Überhaupt herrscht in der cathol. Bibelübersetzung vous, in der protestantischen tu (s. I. Suppl. S. 105). In jener sagt Gott der Herr sogar zu Adam vous (parce que vous avez écouté la voix de votre femme etc.), — nur zur Schlange tu (parce que tu as fait cela, tu es maudit entre tous les animaux).

E. S. 19.

L. de Baecker: Grammaire comparée des langues de la France (flamand, allemand, celto-breton, basque, provençal, espagnol, italien, français, comparés au sanscrit). Paris 1860, 272 S. (2 Thlr.). Nicht von Bedeutung.

E. S. 44. I. Suppl. S. 10.

Zu Pfeiffer's altnord. Lesebuch ist jetzt noch folgendes Werk zu stellen. Gislason: Pröver af oldnordisk Sprog og Literatur, Kopenhagen 1860 (2 Thlr. 15 Sgr.).

E. S. 44. I. Suppl. S. 10 u.

„Das goth. ains stützt sich auf das sanscr. defective Pronomen êna dieser. Zu diesem Pronominalstamm gehört wahrscheinlich auch das altlat. oinos (unus)." Bopp, Vergl. Gramm. II p. 56. Auch anderweitig ist noch ein Demonstrativstamm zur Bedeutung der Zahl eins übergegangen (ib. p. 164; vgl. ferner p. 181 und 185). Auch

berührt Bopp das nahe Zuſammentreffen des goth. jains mit jenem ſanscr. Demonſtrativum êna (p. 191).

E. S. 64, vgl. I. Suppl. S. VI u.

Moritz Carrière: Äſthetik, 2 Bde, Lpz. 1859.

Zum Zweiten Theile.

A. Franzöſiſch (Cap. II).

E. S. 85.

Auch Beſcherelle jeune hat den kleinen Noël und Chapſal critiſirt: Réfutation complète de la Grammaire de MM. Noël et Chapsal et — de toutes les méthodes (Lehrbücher) universitaires (für die höheren, unter der Leitung der Université ſtehenden Schulen), 6te Aufl., P. bei Dentu 185.. (3 fr. 75 c.).

Bei dieſer Gelegenheit notire ich noch folgendes Werk von Demſelben: Cours complet de la langue française grammatical, littéraire, philosophique, politique, moral et religieux, beſtehend aus folgenden 10 Bänden: Lecture, Grammaire, Exercices de la grammaire, Corrigé des exercices, Analyse logique et grammaticale, Modèles d'analyse, Synonymes (Exercices et Corrigés, 2 vol.), Rhétorique française, Principes de poésie, P. bei Dentu 185.. (à 3 fr. 75 c.).

E. S. 101.

J. A. Chr. Burkhard (in Augsburg): Syſtematiſche Darſtellung der Eigenthümlichkeiten der franz. Sprache. Ein faßliches Handbuch für Jene, die ſich mit dieſer Sprache vertraut machen wollen. I. Theil: Hauptwort — Zahlwort. Teſchen 1860 (20 Sgr.).

Zufolge der Vorrede iſt es die Abweichung des Satzbaues einer Sprache von dem der Mutterſprache, was dem Schüler das Ler-

nen derselben am meisten erschwert und das Bedürfniß einer genauen und gründlichen Darstellung derselben fühlbar macht. „Eine solche Darstellung, heißt es weiter, ist meines Wissens hinsichtlich der franz. Sprache noch nicht vorhanden (große Enthüllung!) und ich versuche es daher, diesem Mangel abzuhelfen". Weitschweifige allgemein-grammatische Auseinandersetzungen von ganz elementarischer Natur (wonach z. B. „Karl schreibt eigentlich heißen sollte Karl ist schreibend"), ganz äußerliche und oft ungeschickte, schwerfällige Fassung der Regeln und eine erdrückende Menge eingeschalteter deutscher Übungssätze mit vielen Hülfen und Winken in Parenthese — characterisiren diesen mit großem Fleiße durchgeführten Versuch.

Anselme Ricard (Dr., Prof. der franz. Sprache an der Handelslehranstalt und Lector der franz. Sprache an der Universität zu Prag): Franz. Sprachlehre, Prag 1860 (1 Thlr. 18 Sgr.). Stattlich hell und geräumig gedruckt, mit vielen eingeschalteten Versions, Thèmes und Exercices de conversation. In den Lehren über die Aussprache sind mir einige irrthümliche aufgefallen wie folgende „ec am Ende wie äh: grec, bec"... „innocent (innoßan)". Die syntactischen Regeln sind kurz und meistens — sehr äußerlich, z. B. Der bestimmte Artikel dient zur Beschreibung von Körper- oder Pflanzentheilen, wo man im Deutschen „ein" setzt (cet homme a la bouche grande et les cheveux blonds!).

E. S. 101. I. Suppl. S. 96.

Dr. L. Georg: Systematische Grammatik der franz. Sprache mit eingeflochtenen Übersetzungsaufgaben und Conversationsübungen. 2te Aufl., Basel und Genf 1860 (1 Thlr. 10 Sgr.). Von der Elementargrammatik desselben Verfassers nicht wesentlich verschieden. Die Einschaltung langer Übungsstücke hebt die Hauptvortheile der Systematik beinah auf. Was der Verf. über die franz. Betonung sagt, was er über die Stellung der Eigenschaftswörter sagt u. s. w., ist weder klar und leicht genug, noch auch richtig. Am Ende zwei vollständige Wörterverzeichnisse zu den Übungsstücken, als wenn der Schüler nie mit dem eigentlichen Wörterbuche bekannt werden sollte.

E. S. 117. I. Suppl. S. 31 u.

Da ich einem so umfassenden und respectabeln Werke wie das Mozin-Peschier'sche Wörterbuch nicht das kleinste Unrecht thun möchte, so füge ich hier gern zu dem Ausdruck refouler les cuves die Bemerkung hinzu, daß Mozin-Peschier allerdings hat: refouler la vendange, die Trauben noch einmal treten.

E. S. 120. I. Suppl. S. 34 und 133.

Die das Schuster'sche Wörterbuch, Theil I, Allemand-français, betreffende Notiz in der Bibl. Phil. 1859 2tes Heft, die mir nicht klar war, kann ich jetzt ziemlich aufhellen.

Auf dem Titelblatt steht nicht mehr: „Fünfte Auflage", sondern: „Neue verbesserte und stark vermehrte Auflage"; und nicht mehr: Lpz. bei Weber, sondern: Paris bei Hingray. Druckjahr fehlt. Seitenzahl: XVI (in der Bibl. Phil. irrthümlich: LXXXVIII) und 1053. Jetziger Preis dieses ersten Theiles: 2 Thlr. 20 Sgr.!

Die XVI Seiten enthalten, außer dem doppelten Titel und dem Verzeichniß der Abkürzungen, 1) eine kurze franz. Vorrede, unterschrieben: Hingray, Paris, 1er février 1845 (!), 2) eine deutsche Vorrede von 7 Seiten, einfach unterschrieben: Dr. Schuster. Beide Vorreden scheinen nur zu der ersten Auflage zu gehören; über das Verhältniß der „neuen verbesserten und stark vermehrten Auflage" zu der ersten sagen sie nichts. Spaßhaft ist es, diese für Frankreich bestimmte Schuster'sche Vorrede, die von hohlen Redensarten strotzt, mit der früheren, die dagegen nüchtern und bescheiden genannt werden kann, zu vergleichen.

Was die Seitenzahl 1053 betrifft, so beträgt diese 39 Seiten mehr als die erste bis „fünfte" Aufl. Lpz. bei Weber. Die Vergleichung ergiebt aber, daß nur die ersten 152 Seiten, entsprechend den ersten 113 Seiten (Differenz: 39!) Lpz. bei Weber, neu bearbeitet sind. Von S. 153 bei Hingray und S. 114 bei Weber, vom Artikel „Bordiren" an, vor wie nach vollkommene Übereinstimmung, Seite für Seite, Wort für Wort, Buchstab für Buchstab, normal oder schadhaft! Nur die Seitenzahlen sind verschieden. Wie ist dies zu erklären? Ich wüßte nicht anders als so: die Weber'schen Stereotypen sind zu Hingray gewandert u. s. w.

Warum aber die ersten 152 Seiten neu bearbeiten? Die Schuster'sche Vorrede (1842) erklärt dies: „Die Abhandlung einer jeden Stammwurzel beginnt, wo solches statthaft (mit Ausnahme jedoch der ersten Buchstaben des Deutsch-Franz. Theils), mit einer etymologischen Angabe" ꝛc. Es war nämlich eine zu auffallende Ungleichheit: bei den späteren Buchstaben hinter vielen Artikeln etymologische Auskunft aus allerlei Sprachen; bei den ersten Buchstaben entweder nichts dergleichen wie z. B. bei „Bohne" (wo jetzt schwedisch, dänisch, holländisch, englisch und griechisch steht) oder nur ausnahmsweise eine Notiz wie bei „bieder": dér. de l'ancien biderbe, syn. de derb, ferme. Schuster war offenbar erst während des Druckes ins Etymologisiren gekommen! Jene Ungleichheit reichte nun zwar

über das Wort „Bordiren" hinaus. Wenn sie aber bis so weit beseitigt wurde, so war sie nicht mehr allzu auffallend.

Schluß: Neu bearbeitet und neu gedruckt sind also in der „Neuen verbesserten und stark vermehrten Auflage" P. bei Hingray, ohne Druckjahr, nur die Artikel „A" bis „Borde"; von „Bordiren" bis „Zweibrücken" bleibt nach wie vor die Losung: Lpz. bei Weber 1842!

E. S. 122. I. Suppl. S. 36.

Aug. Scheler (doct. en phil. et lettres, bibliothécaire du roi des Belges, agrégé de l'univ. de Liége): Dictionnaire d'étymologie française d'après les résultats de la science moderne. Brüssel bei Schnée und P. bei Didot. Großoctav in zwei Spalten. Erscheint in 10 Lieferungen à 1 Fr. (10 Sgr.). Erste Lfg. (32 S.), 1860. — Der Verf. bemerkt, daß das Gros der franz. Lexicographen hinsichtlich der Etymologie noch immer auf veralteten Bahnen wandeln und sich noch fast ausschließlich an Ménage und Roquefort halten, ohne sich genugsam oder überhaupt um Dasjenige zu kümmern, was Raynouard, Fallot, Fuchs, Orelli, Genin, Burguy, Pott, Chevallet, Dieffenbach und vor Allen Diez für die Etymologie geleistet haben. Scheler will dieses den Resultaten nach einem größeren Publicum zugänglich machen. Bei der Präposition à bemerkt er, daß man sie habe in gewissen Wendungen, z. B. ôter l'écorce à un arbre, auf das lat. ab zurückführen wollen. Er citirt hier nur Chevallet (III, 348), nicht aber das Dict. hist. der franz. Academie (E. S. 463). Er erklärt aber diese Meinung für irrig und setzt hinzu: aussi bien voudrait dire que le latin construisait mal en disant vitam adimere alicui. Seiner Ansicht nach enthält das Zeitwort abattre (BL. abbattere) allein eine Spur von lat. ab. Er denkt hierbei nicht an avant (ab-ante), aveugle (ab-oculus) u. a. Bei dem Worte bâtard hält er es mit Burguy und Mahn, die noch immer an un grand nombre d'enfants conçus sur les bâts denken. Es ist übrigens eine durchaus sorgfältige und besonnene Arbeit.

E. S. 124 u.

Um dem Mangel an einem methodischen Unterricht in der Synonymik abzuhelfen, einem Mangel, der auf den franz. Schulen, wie auf anderen, kaum empfunden war, gab Sardou (auteur de divers ouvrages classiques, — was die Gelehrten eines gewissen Blattes gelegentlich wieder einmal durch „classische Werke" mis-übersetzen werden) erstens heraus: Études et exercices sur les synonymes français, a) Livre de l'élève (2 fr. 50 c.), b) Livre du maître (3 fr.

50 c.); in der Einleitung bespricht er die Methode dieses Unterrichtsgegenstandes; — zweitens: Nouv. dict. des synonymes français, Beides Paris bei Dezobry. Ich muß an Letzterem nur bedauern, daß es noch viel zu umfangreich ist, um allgemein brauchbar zu sein (580 Seiten). „Die Hälfte ist mehr als das Ganze" würde hier ganz gewiß gelten. Ich wähle als Beispiel den Artikel Perpétuel, continuel, éternel, immortel, sempiternel, der über eine engbedruckte Seite füllt; ich würde die drei letzten Wörter streichen, was sich zum Theil aus Sardou's eigener Vorrede begründen ließe, und den Unterschied zwischen perpétuel und continuel in wenigen Zeilen angeben. Ich würde auf diese Weise sogar unter die Hälfte des Umfanges kommen, obwohl ich noch einige Synonyma, die Sardou, wie andere Synonymiker, vergessen hat, z. B. essayer und tenter (E. S. 434), aufgenommen zu sehen wünschte.

E. S. 129.

Peschier hat nun auch ein allerliebstes Büchelchen als Vorschule zu seinen Causeries Parisiennes und überhaupt als leichtere Anleitung zu Übungen im mündlichen Gebrauche der Sprache geliefert, u. d. T. Entretiens familiers, Vertrauliche Gespräche zum Schulgebrauch und Selbstunterricht im Französischen, nebst deutschen Erklärungen unter dem Texte, Stuttgart 1861 (12 Sgr.). Besonders werden die Gespräche des Ersten Theiles über Gegenstände aus den Naturwissenschaften gewiß lebhaften Beifall finden. Ich kann nicht umhin, einen Druckfehler, der sich dreimal wiederholt, zu notiren: reverbération de la lumière (p. 3), la neige reverbère les rayons solaires (p. 4), reverbérer (p. 113). Auch sind einige der deutschen Erklärungen nicht ganz richtig, z. B. se jouer à q. heißt nicht: es mit Jemand aufnehmen (p. 61), sondern: sich an Jemand wagen; se détacher heißt nicht: los werden (p. 64), sondern: los gehen.

E. S. 130.

Franz Beauval: Gespräche für das gesellschaftliche Leben zur Erlernung der Umgangssprache im Französischen und im Deutschen. Drei Bändchen: „Morgengespräche, Tagesgespräche, Abendgespräche". „6te Aufl.", verbessert von Professor Laforgue. „7te Aufl." 1857, Lpz., Arnoldische Buchhandlung (15 Sgr.). Eine Gespräch-Sammlung, wie es viele giebt. Notirt zu werden verdienen die kühnen und spaßhaften Worte, mit denen in der Vorrede die schlechteste aller Unterrichtsmethoden gepriesen wird. „Es giebt, wie die Erfahrung aller Zeiten beweist, kein so sicheres und leichtes Mittel, eine lebende Sprache zu lehren, als dasjenige, dessen sich —

Ammen, Mütter, Kinderwärterinnen und Erzieherinnen bedienen, um den Kindern ihre Mutterſprache beizubringen".

E. S. 132. I. Suppl. S. 39.

Beſcherelle jeune (professeur de langues et de littératures françaises et étrangères): L'Art de la correspondance; nouveau manuel complet, théorique et pratique du style épistolaire et des divers genres de correspondance; suivi de modèles de lettres familières pour tous les usages de la correspondance. 1ſter Band (Bändchen): Préceptes, 2ter Band: Modèles, P. bei Dentu 1858 (1 Thlr. 27½ Sgr.).

Das erſte Bändchen zerfällt in zwei Theile: der erſte enthält die allgemeinen Regeln des Styles überhaupt, der zweite handelt du cérémonial des lettres (du papier, de la date, de l'inscription et de la védette etc.). Der zweite Band iſt eine Zuſammenſtellung von Muſterbriefen, ausgewählt aus den ſeit Balzac und Voiture bis auf unſere Tage gedruckten Briefen und unter 28 Rubriken oder Séries gebracht (lettres de bonne année, de félicitations, de remerciement, de condoléance, etc., weiterhin auch lettres d'affaires, lettres de commerce, etc.). Den einzelnen Serien ſind wieder Préceptes vorangeſtellt. — Alſo im Weſentlichen ein Werk wie das von Philipon de la Madelaine und das von Sommer (E. S. 131), jedoch vor dieſen durch die größere Auswahl und durch eine Anzahl neuerer Briefe (wozu auch der Herausgeber ſelbſt ſeinen Beitrag geliefert hat) ausgezeichnet. Daß man in dieſer Chreſtomathie aus der Litteratur der Briefe ebenſo wie in anderen Chreſtomathien manchen alten Bekannten finden wird, kann man nicht anders erwarten; es giebt einmal in allen Litteraturen gewiſſe Stücke, die beinah in keiner Chreſtomathie fehlen dürfen. Doch finde ich nicht, daß der Herausgeber allzu viel oder gar lauter ſchon Ausgewähltes ausgewählt hat. Was die Art der Benutzung dieſer Muſterbriefe betrifft, ſo ſagt er ſelbſt, daß ſie nicht etwa nachgeahmt, ſondern ſtudirt und meditirt werden ſollen. Man muß hierauf ſchon vielen Fleiß verwendet haben, wenn man ſchließlich ſeinen ſo richtigen Rath befolgen will: lorsqu'il s'agira d'écrire une lettre, abandonnez-vous à votre inspiration.

E. S. 132.

Secrétaire universel par A. Gros Claude, Lpz. bei Reichenbach, 2te Aufl. 1860, 27 Bogen (22½ Sgr.).

E. S. 133.

Dr. L. Noiré: Aufgaben zu franz. Stylübungen in vier Stufen, mit Hinweisungen auf die franz. Grammatik von Albrecht-Noiré. Erster Theil: Für mittlere Classen. Mainz bei Zabern 1860 (10 Sgr.). Zusammenstellung von einzelnen Übungssätzen über die verschiedenen Capitel der Grammatik, z. B. zuerst über den Artikel und die Declination, untermischt mit kleinen Erzählungen und Schilderungen, „welche den Schüler allmählich zu selbständigerer Darstellung hinüberleiten sollen".

E. S. 137. I. Suppl. S. 42 f.

Zu den sprachgeschichtlichen Thatsachen, auf welche die historische Grammatik oder die die Sprachgeschichte berücksichtigende Grammatik aufmerksam zu machen ist, gehört auch die im Gebrauch von tout oder toute vor vocalisch anlautenden Adjectiven und Participien erst spät festgestellte Regel. Voltaire z. B. schrieb noch toute entière (la Savoie s'était enfin réunie toute entière en faveur de la France), wo man heutzutage tout entière druckt. Diese Beobachtung fehlt z. B. bei Mätzner (Syntax I. p. 366, Franz. Gr. p. 184). Dagegen sagt Zandt's Franz. Gr. S. 461 wenigstens: „Ehemals machte man vor entière oft eine Ausnahme, und sagte: une heure toute entière. Dagegen ist unter den neueren Schriftstellern tout entière das Gewöhnlichere".

Auch das Particip des Präsens muß ich noch einmal berühren (vgl. I. Suppl. S. 42, 133 und XIV). Für die von mir besprochenen Formen mourant und appartenant könnte man, wie man es für die letztere ausdrücklich gethan hat, eine Ausnahme-Stellung in Anspruch nehmen. Um daher die betreffende Sache noch mehr festzustellen, muß ich noch einige Beispiele anführen. Man findet in der That in der ersten Ausgabe des Siècle de Louis XIV von Voltaire (Berlin 1751) vorherrschend das Particip des Präsens ohne Flexion, z. B. les nobles sans discipline, ne connaissant que la guerre et l'oisiveté; les ecclésiastiques vivant dans le désordre et dans l'ignorance; et les peuples sans industrie, croupissant dans leur misère (I. p. 7). Man findet aber auch noch Beispiele wie folgende: mais tous (les états de l'Europe) correspondans les uns avec les autres (ib. p. 11); un roi électif, des nobles partageans sa puissance (ib. p. 35). An diesen Stellen druckt man heutzutage: correspondant, partageant (éd. Genouille, éd. J. Bry, u. a.), und schon die Ausgabe Gotha 1785 druckte so.

Es mag nicht überflüssig sein, bei dieser Gelegenheit auch noch ein Beispiel von unflectirtem même (I. Suppl. S. 43) zu notiren.

Les Suédois, nation plus libre encore par sa constitution, qui admet les païsans même dans les états-généraux (Siècle de Louis XIV 1751, I. p. 35). Hier drucken die späteren Ausgaben (Gotha 1785 u. ſ. w.): mêmes. Es ſteht heutzutage faſt als allgemeine Regel feſt, daß ein dem Hauptwort nachgeſtelltes même allemal flectirt wird. Man ſieht hieraus, daß der Grammatiker ſich hierin nicht auf Voltaire und vollends nicht auf Racine (Mätzner, Fr. Gr. S. 187) berufen darf, wenn es gilt, den heutigen Sprachgebrauch zu beſtimmen.

E. S. 140.

Ich habe viel hin und her geſonnen, wie die Meinung, daß das Agſ. „ehemals eine einfache Form zur Bezeichnung der Zukunft hatte", in Chevallet ſeinen Kopf gekommen ſei. Vielleicht iſt folgende Stelle in Bopp's Vergl. Gr. II. 2te Aufl. 1859 p. 550 ſchuld daran: „Die lat. Futura wie amabo ſind bereits in meinem Conjugationsſyſtem als Zuſammenſetzungen mit der Wurzel fu erklärt, und bo, bis, bit etc. mit dem agſ. beo ich werde ſein, bys du wirſt ſein, bydh er wird ſein verglichen worden." Weiterhin bemerkt aber Bopp ausdrücklich, daß das agſ. beo (auch beom) kein formelles Futurum ſei, ſondern ein zu unſerem bin (ahd. bim) und zum ſanscr. bhávâmi ſtimmendes Präſens, „welches vorherrſchend mit zukünftiger Bedeutung gebraucht wird, während agſ. eom (= ſanscr. ásmi, goth. im) der Gegenwart gewidmet bleibt".

E. S. 140. I. Suppl. S. 43.

Noch einmal über den Gebrauch eines Poſſeſſivums dritter Perſon anſtatt des einfachen Genitivs im Engliſchen. Daß es ſich hier nicht bloß um die Form his handelt (ſ. Mätzner's Engl. Gramm. Th. I. p. 287), ſondern auch um die Form her (ſ. m. Engl. Gramm. p. 282), ſchicke ich voraus. Mätzner bringt nur Beiſpiele aus Shakeſpeare und ſagt nichts über das Alter dieſer Conſtruction. Da ſie von den engl. Grammatikern gewöhnlich als eine erſt im 16ten Jahrh. entſtandene betrachtet wird, ſo verdient hervorgehoben zu werden, daß ſie ſchon bei Layamon (Anfang des 13ten Jahrh.) vorkommt, und zwar nur einige Male in dem älteren Texte, dagegen häufig in der jüngeren, um die Mitte des 13ten Jahrh. geſchriebenen Recenſion. Hieraus können wir ziemlich genau die Entſtehungszeit derſelben erkennen. S. Layamon's Brut herausgeg. von Madden vol. I. p. XLVI. und vol. III. p. 451.

Daß dieſer Gebrauch des his noch immer nicht ſo ſchlechthin veraltet iſt, wie die Grammatiker behaupten, will ich an einem Beiſpiel zeigen. In einem Aufſatz bet. Inquiry into the utility of clas-

sical learning würdigt das Edinburgh Review (Vol. XV. October 1809) jene in England noch immer mächtige Einseitigkeit, welche neben der altphilologischen keine anderweitige eigentliche Gelehrsamkeit oder Bildung anzuerkennen vermag. Their minds have been so completely possessed by exaggerated notions of classical learning.... A learned man! — a scholar! — a man of erudition! Upon whom are these epithets of approbation bestowed? Are they given to men acquainted with the science of government? thoroughly masters of the geographical and commercial relations of Europe? to men who know the properties of bodies, and their action upon each other? No; this is not learning; it is chemistry or political economy — not learning. The distinguishing abstract term, the epithet of Scholar, is reserved for him who writes on the Aeolic (Attic?) reduplication, and is familiar with Sylburgius his method of arranging defectives in ω and μι. — Unserem alten Sylburgius, welcher im 16ten Jahrh. zu Marburg florirte, wird hierdurch natürlich sein gelehrter Ruhm durchaus nicht geschmälert.

E. S. 143 o.

Herfart de la Villemarqué: Les Romans de la Table Ronde et les contes des anciens Bretons, P. bei Didier 1860.

E. S. 148 (vgl. S. 150 o.).

Antonin Roche (Verf. einer kleinen franz. Grammatik ꝛc., s. E. S. 85): Histoire des principaux écrivains français, depuis l'origine de la littérature jusqu'à nos jours, 2 Bde., London bei Williams 1860 (8 sh.).

E. S. 149 o.

Ein kurzes Résumé de l'histoire de la littérature française, ohne Zweifel für Schulen bestimmt, hat Louis Noiré „nach den Werken von Baron, Demogeot und Villemain" geschickt zusammengestellt, Mainz 1860 (5 Sgr., Duodez).

Ich knüpfe hieran nur eine Bemerkung. Voltaire's Essai sur les moeurs et l'esprit des nations wird jetzt in Deutschland selten gelesen. Sehr mit Unrecht, denn es ist und bleibt ein Hauptwerk Voltaire's und des 18ten Jahrh. Villemain und Demogeot, um nur bei den oben genannten Autoritäten stehen zu bleiben, stellen es sehr hoch und namentlich in Betreff der Data und Facta, die es enthält, sagt Villemain: Il est peu de livres où se trouvent moins d'erreurs de dates et de faits; et, sans érudition affectée, Voltaire remonte

souvent aux sources les plus sûres. Dieſes Urtheil citirt und adoptirt Demogeot (p. 473). Dagegen ſagt Baron in ſ. Résumé (p. 147): On y remarque une raillerie légère qui ne paraît pas digne de la sévérité historique, et une partialité qui quelquefois tronque les faits dans le but de détruire les opinions religieuses de son époque. — Wenn nun Noiré folgendermaßen reſümirt: Dans l'Essai sur les moeurs on aperçoit une raillerie indigne de la sévérité historique, et une partialité qui tronque les faits pour détruire les opinions religieuses de son temps, — heißt dies nicht auch: tronquer les faits? Und wird nicht dieſes fait tronqué den auf dem Titelblatt genannten Autoritäten in die Schuhe geſchoben?

E. S. 149 u. I. Suppl. S. 47.

Den Benedictinern der Congregation des h. Maurus gehört der Ruhm, das größte litterarhiſtoriſche Werk der Welt unternommen zu haben. Dieſe im J. 1618 von Lorenz Benard geſtiftete mönchiſche Gemeinſchaft hatte ſich ſchnell zu dem Character einer Academie theologiſch-hiſtoriſcher Wiſſenſchaften erhoben. Männer wie Mabillon, der Begründer der wiſſenſchaftlichen Urkundenlehre, und Montfaucon, ein Alterthumsforſcher von ausgedehnteſter Gelehrſamkeit, gehörten ihr an. Noch ehe das berühmte chronologiſche Werk der Benedictiner: l'Art de vérifier les dates (von Dantine verfaßt, nach deſſen Tode von Urſin Durand und von Charles Clémencet ergänzt und herausgegeben, Paris 1750) erſchienen war, traten die Unternehmer der Histoire littéraire de la France mit der Ankündigung ihres Werkes hervor (1728) und vollendeten die erſten neun Bände. Wer der eigentliche Verfaſſer derſelben iſt, erfahren wir erſt am Anfang des 9ten Bandes. Nur die erſten zwölf Bände ſind von den Benedictinern, — ouvrage intéressant malgré sa prolixité et les inexactitudes qui s'y sont glissées (wie es im Manuel du libraire von Brunet heißt); daß die Fortſetzung durch eine Commiſſion des Inſtituts einen ungleich höheren Werth hat, braucht nicht erſt geſagt zu werden. Die ganze litterariſche Thätigkeit der Benedictiner hat Dom Taſſin (geſt. 1777) in ſeiner Histoire littéraire de la Congrégation de Saint-Maur geſchildert. Diejenigen unſerer Leſer, denen das Werk nicht dauernd zugänglich iſt, werden hoffentlich gerne die einzelnen Bände und die darin behandelten Jahrhunderte mit uns durchlaufen. Der vollſtändige Titel deſſelben lautet:

Histoire littéraire de la France, où l'on traite De l'Origine et du Progrès, de la Décadence et du Rétablissement des Sciences parmi les Gaulois et parmi les François; Du goût et du génie des

uns et des autres pour les Letres en chaque siécle; De leurs anciennes Ecoles; De l'établissement des Universités en France; Des principaux Colléges; Des Académies des Sciences et des Belles Letres; Des meilleures Bibliothéques anciennes et modernes; Des plus célébres Imprimeries; et de tout ce qui a un rapport particulier à la Literature. Avec les Eloges historiques des Gaulois et des François qui s'y sont fait quelque réputation; le Catalogue et la Chronologie de leurs Ecrits; Des Remarques historiques et critiques sur les principaux Ouvrages; Le dénombrement des différentes Editions: Le tout justifié par les citations des Auteurs originaux. Par des Religieux Benedictins de la Congregation de S. Maur. (Format: 4. Druckort: Paris bei Huart u. A., Band 10 und 11 bei Ryon u. A., Band 12 u. f. bei Didot. Preis: von Band 13 an kostet jeder 21 fr.; die 12 ersten sind nur antiquarisch zu haben.)

Der 1ste Band (1733) interessirt uns besonders durch die Vorrede. Ich hebe einige Puncte aus derselben hervor. Die Verfasser waren anfangs zweifelhaft über die geographische Ausdehnung, die sie ihrem Werke geben sollten. Sie wollen die gesammten litterarischen Erzeugnisse Galliens und Frankreichs behandeln, aber Gallien und Frankreich hatten zu verschiedenen Zeiten verschiedene Ausdehnung: nach längerem Deliberiren haben sie sich entschlossen, Alles, was an Schriftwerken auf dem weiten Boden des alten Galliens und der Monarchie Karl's des Großen bis zum 9ten Jahrh. erwachsen ist (en quelque langue et sur quelque sujet que les auteurs aient écrit), ins Auge zu fassen, von der Zeit Karl's des Kahlen an dagegen sich Hand in Hand mit der politischen Geschichte Frankreichs in engeren Gränzen zu bewegen. Hatte vor ihnen La Croix du Maine (s. u.) zu den Schriftstellern französischer Nation diejenigen Ausländer gesellt, welche in franz. Sprache geschrieben haben, so glauben sie, diesem Beispiel nicht folgen zu müssen (la langue Françoise est aujourd'hui trop répandue dans les autres Etats). Da man einen Unterschied zwischen „Litterargeschichte" und Litteraturgeschichte hat machen wollen, so ist es wohl nicht überflüssig, zu bemerken, daß die Verf. sich gelegentlich so ausdrücken: ihr Werk sei consacré à l'histoire de la Literature Françoise (über die Schreibung mit einfachem t s. u.). Was die Methode der Darstellung betrifft, so haben sie die chronologische Ordnung gewählt, und zwar die ehemals so beliebte nach „Centurien" (par siécles). An die Spitze jedes Jahrhunderts stellen sie einen allgemeinen Bericht über die litterarischen Leistungen desselben und über den ganzen Stand der geistigen Cultur. Alsdann lassen sie allemal die verschiedenen Autoren in ebenso vielen einzelnen Artikeln, die streng chronologisch (meist nach dem Todesjahr) an einander gereiht werden, folgen. Und wie weit stellen sie sich vor, ihr so großartig

angelegtes Werk fördern zu können? Sie sprechen sich hierüber zwar nicht ausdrücklich aus und sagen nicht geradezu wie Macaulay: down to a time which is within the memory of men still living, aber sie fassen doch schon an einer Stelle das 16te und 17te Jahrh., an einer anderen das 17te und 18te Jahrh. (un Ocean où l'on se perd) ins Auge! Von besonderem Interesse ist es, der Vorarbeiten zu gedenken, die sie benutzen konnten. Es sind außer einer guten Anzahl von Monographien der verschiedensten Art zwei „Bibliotheken", die eigentlich bloße Cataloge sind, nämlich eine von La Croix du Maine (Bibliothèque françoise, Paris 1584, Fol.) und eine andere von Du Verdier (Bibliothèque d'Antoine du Verdier, contenant le catalogue de tous ceux qui ont écrit, ou traduit en françois, Lyon 1585, Fol.). Noch ist zu bemerken, daß die Verf. am Anfang jedes Bandes ein reiches Verzeichniß von Werken und Ausgaben, die sie benutzt und citirt haben, am Ende eine sehr ausführliche chronologische Tabelle und ein alphabetisches Inhaltsverzeichniß geben. Wer genau wissen will, wie weit diese Litteraturgeschichte ausholt, braucht nur den Anfang jener Zeittafel anzusehen: 1700, Mercure (fils de Jupiter) regne dans les Gaules et dans le reste de l'Occident. Il lie les peuples de son empire par la societé du commerce. Il leur donne des loix qui tendent à l'union et à la paix. Il polit leur rudesse par son esprit et par son éloquence. Doch sind und bleiben die Anfänge der Geistescultur bei den alten Galliern auch für unsere Verfasser schlechthin unsicher. Diese alten Gallier waren wunderliche Leute: par un caprice assez bizarre ils ont pris le parti de ne laisser rien du-tout par écrit. Etrange entêtement qui nous a jettés dans une ignorance presque entiere de leurs actions, même les plus mémorables! Ich muß bemerken, daß dieses schalkhafte Ausrufungszeichen von den gelehrten Verfassern selbst hinzugefügt ist. — Der 1ste Band nun zerfällt in zwei Abtheilungen. Die erste umfaßt die Zeiten vor Christi Geburt und die drei ersten „Jahrhunderte der Kirche", die zweite das 4te Jahrh. Aus der letzteren erwähne ich nur einen längeren Artikel: Ausonius, um eine darin vorkommende in syntactischer Beziehung bemerkenswerthe Fügung (de ce que) zu notiren. Es ist nämlich die Rede von dessen poetischer Commemoratio Professorum Burdigalensium, worin derselbe nur die Grammatiker und Rhetoriker verherrlicht und zum großen Bedauern unserer Benedictiner sich enthalten hat auch der Advocaten, Geschichtschreiber u. s. w. zu gedenken. Sie sagen daher: C'est assurément une perte pour l histoire literaire de la France, de ce qu'il n'ait pas emploïé sa plume pour nous faire connoître ceux-là comme les autres. C'en est encore une plus grande de ce qu'en chaque siecle et en chaque province des Gaules, il ne s'est pas trouvé autant d'Ausones qui aient rendu le

même service et à la mémoire des Savans de leur connoissance, et à la république des letres. Alſo zweimal, zuerſt mit dem Conjunctiv und dann mit dem Indicativ.

Der 2te Band (1735) behandelt das 5te Jahrh. In einem Vorbericht (avertissement) vertheidigen ſich die Verfaſſer gegen mehrere Angriffe von Seiten einiger anonymen Critiker. Der Eine tadelt unter Anderem, daß ſie nicht allerlei obſcure Scribenten mit Stillſchweigen übergangen haben. Sie berufen ſich auf die erforderliche Vollſtändigkeit und fahren dann fort: Sur ce principe, les Scriblings François, comme les Auteurs du premier ordre, doivent y trouver leur place, quoique chacun suivant son merite. Ich führe dies nur an wegen des von den gelehrten Verfaſſern gebrauchten engliſchen Wortes, das für die Zeit des beginnenden Einfluſſes der Engländer auf die Franzoſen recht veranſchaulichend wirkt. Der bedeutendſte von den einzelnen Artikeln des Bandes iſt: Sidonius Apollinaris (S. Apollinaire Sidoine, Evêque de Clermont).

Der 3te Band (1735) umfaßt die beiden folgenden Jahrhunderte. Immer noch lauter lateiniſche Autoren, um die ſich Derjenige, der ſich ſpecieller mit dem Studium der eigentlichen franzöſiſchen Litteraturgeſchichte beſchäftigt, in der Regel wenig bekümmern kann. Nur um als eine Art Jalons für die Reiſeroute unſerer gelehrten Benedictiner zu dienen, mögen einige Artikel des 3ten Bandes namhaft gemacht werden: Ennodius oder „S." Ennode, Evêque de Pavie, Avitus oder „S." Avite, Evêque de Vienne, Cäſarius oder „S." Césaire, Evêque d'Arles, Gregorius oder „S." Grégoire de Tours (6. Jahrh.), — der Irländer Columbanus oder „S." Colomban, premier Abbé de Luxeu, Fortunatus oder „S." Fortunat, Evêque de Poitiers (7. Jahrh.).

Der 4te Band (1738) umfaßt das 8te Jahrh. und einen Theil des 9ten, bis zum J. 840. Im Vorbericht vertheidigen ſich die Herausgeber zuerſt gegen Le Clerc (geſt. 1736), der im Journal de Trévoux gegen zwei Artikel des 2ten und 3ten Bandes aufgetreten war und behauptet hatte, daß die Verfaſſer aus Parteilichkeit gegen den Semipelagianer Fauſtus und für den heil. Cäſarius von Arles einige funfzig wahrheitswidrige Facta, beſonders die Lehre von der Gnade betreffend, vorgebracht hätten. Was das 8te Jahrh. betrifft, ſo iſt dieſer Zeit der Unwiſſenheit und Barbarei und der mit Karl dem Gr. mächtig aufdämmernden Geiſtescultur die kleinere Hälfte des Bandes gewidmet. In der allgemeinen Überſicht heißt es: On ne fut pas long-temps sans voir l'accomplissement de cette vérité: Que si les Sciences, quand elles sont parvenues à un haut degré de perfection, font place peu-à-peu à l'ignorance, à leur tour les siecles barbares, étant parvenus au comble de la barbarie, disparoissent et cedent la place aux Letres et aux beaux Arts, — als ob in der Geſchichte

des menſchlichen Geiſtes ein dem Wechſel der Jahreszeiten ähnliches Geſetz herrſche. Von den einzelnen Artikeln ſind zwei längere, dem Bonifacius und dem Ambroſius Autpert gewidmete, hervorzuheben. Was man nicht hätte erwarten ſollen, — Que les plus belles apparences sont souvent trompeuses! heißt es zu Anfang der Geſammtſchilderung des 9ten Jahrh., mit dem großen Monarchen mußte das kaum begonnene Aufleuchten ſchnell wieder erlöſchen. Und welchen Urſachen iſt dies zuzuſchreiben? Quatre causes principales concoururent à produire cette nouvelle décadence des letres: les divisions entre les Princes François, la foiblesse de leur gouvernement, les dévastations des Barbares, et — les desordres qu'occasionnerent tous ces maux dans toute l'étendue de l'Empire François! Die erſten Spuren der Reimdichtung und der romaniſchen Volksſprache (l'accord entre Charles le Chauve et Louis roi de Germanie) werden nur kurz berührt. Unter den einzelnen Artikeln ſind dem Umfange nach folgende die bedeutendſten: Alcuin, Karl d. Gr., Benedict von Aniane, Eginhard und Ludwig der Fromme.

Der 5te Band (1740) geht bis zum Schluß des 9ten Jahrh. Am Anfang ſtehen Zuſätze zu den früheren Bänden. Hierbei machen die Herausgeber zuletzt die Bemerkung, daß ſie bis jetzt vergeſſen haben, auf die mehrfach an ſie ergangene Frage: warum ſie letre, literature u. ſ. w. ſchreiben, zu antworten. Sie ſagen kurz, daß ſie darin der Autorität des gelehrten Voſſius folgen, welcher in ſ. lat. Grammatik bewieſen habe, daß dies die wahre Orthographie ſei (vgl. E. S. 51). Die kurze Geſammtſchilderung des Standes der Litteratur in der 2ten Hälfte des 9ten Jahrh. beſchränkt ſich darauf, den fortdauernden Verfall hervorzuheben. Dennoch folgt ein ganzer Band voll einzelner Artikel, unter denen folgende zu den wichtigſten gehören: Walafried Strabo, Haimon (Biſchof von Halberſtadt), Hrabanus Maurus, Nithard (wo noch einmal der accord zwiſchen Karl und Ludwig kurz erwähnt wird), Florus Diaconus, der heil. Prudentius (Biſchof von Troyes), Lupus (Loup, abbé de Ferrières), Paſcaſius Radbert, Ratramnus (moine de Corbie), Joh. Scotus Erigena, Remigius (Erzbiſchof von Lyon), der heil. Ado (archevêque de Vienne), Karl der Kahle, Hincmar. Der Artikel über den heil. Radbertus, den Begründer der Verwandlungslehre, der ſich mit ächter Schein-Demuth Monachorum omnium peripsema (la lie de tous les Moines) nannte, iſt einer von denjenigen Artikeln, in denen ſich der beſchränkt-religiöſe Standpunct der Verfaſſer am deutlichſten zu erkennen giebt.

Der 6te Band (1742) umfaßt das 10te Jahrh., in welchem la plûpart des Clercs n'entendoient pas ce qu'ils lisoient, und in welchem die gelehrten Anſtalten, die Clöſter, gewöhnlich unter der Leitung von Leuten ſtanden, qui ne sçavoient pas seulement lire. Hierbei der

wahrhaft mönchiſche Zuſatz: Il est vrai que c'étoit des Laïcs qui avoient femmes et enfants: gents par conséquent fort peu propres à y soûtenir, ou renouveller les Etudes. Doch fehlt es nicht an gelehrten Mönchen und Heiligen: le B. Notker, moine de S. Gal, — die Abkürzung B. (die ſich nicht in den Wörterbüchern findet) bedeutet bienheureux; es iſt dieſer Notker mit dem Beinamen Balbulus (le Bégue) nicht zu verwechſeln mit Notker Labeo (ou les grosses lévres) und anderen Notkers, — S. Radbod, évêque d'Utrecht, S. Odon, abbé de Clnni, Frodoard ou Flodoard, chanoine de l'église de Reims; letzterer der bedeutendſte Geſchichtſchreiber des Jahrhunderts (Ecclesiae Remensis Chronicon). Unſere gelehrten Verfaſſer betrachten die Mitte des 10ten Jahrh. als den Zeitpunct, in welchem die in romaniſcher Sprache verfaßten erdichteten Liebes- und Ritter-Geſchichten in Proſa oder in Verſen, kurz die Romans auftauchen. Ihrer Meinung nach iſt nämlich der älteſte derſelben der Proſaroman Philomena (ſ. Ideler's Altfr. Nat. Litt. S. 85), den ein Abt um 1015 „ins Lateiniſche überſetzen" ließ. Heutzutage ſetzt man dieſen provenzaliſchen, nach dem lateiniſchen Original bearbeiteten Roman aus dem Sagenkreiſe Karls des Großen in das 13te Jahrh. Er iſt noch ungedruckt, ſoviel ich weiß. Hierbei verbreiten ſich die Verfaſſer über die weitere Entwickelung der Romanſchreiberei (de la romancerie) und können ſich nicht enthalten, über die ganze müßige und gefährliche Gattung ihr Verdammungsurtheil auszuſprechen. Comme l'ignorance avoit fait naître les Romans, aussi peut-on dire qu'ils ne servent qu'à favoriser l'ignorance... Outre la perte du temps, qui suffiroit seule pour s'interdire leur lecture, elle ne sert qu'à gâter l'esprit, corrompre le coeur, reveiller ses passions, et lui apprendre les industrieux détours pour les satisfaire finement.

Der 7te Band (1746) umfaßt das 11te Jahrh. bis zum Jahre 1068. Der Vorbericht enthält zwei inhaltsreiche Abhandlungen, die wir den Angriffen eines Ungenannten im Journal des Savants verdanken, gegen welche ſich unſere Benedictiner vertheidigen, die eine über die lateiniſche Sprache, wie ſie als Vulgärſprache in Gallien geſprochen wurde, bis aus ihrer Entartung die romaniſche Sprache entſtand, die andere über den früheſten Gebrauch der romaniſchen Sprache zur Abfaſſung von Schriftwerken, den die Verfaſſer von dem Saliſchen Geſetz datiren könnten (nous pourrions même remonter jusqu'à la Loi Saliqne, vgl. E. S. 136), den ſie ſich aber bis ins 8te Jahrh. zu verfolgen begnügen. Warum geht dieſer Band gerade noch zwei Jahre über das Jahr der Eroberung Englands hinaus? Ich denke, nur um ſogleich an einer Reihe von Beiſpielen aus den erſten Regierungsjahren des Eroberers zu zeigen, wieviel derſelbe für die Verbreitung franzöſiſcher Sprache und Gelehrſamkeit gethan habe (p. 648 f.).

Was die Verf. in der langen Gesammt-Schilderung des Zustandes der Geistescultur in diesem Jahrh. speciell über die Fortschritte sagen, welche die eigentliche französische Litteratur (les ouvrages en langue romanciere) in dieser Zeit machte, ist sehr unbedeutend (p. 128 f.). Die Romane, ces agreables mais nuisibles fictions, vermehrten sich zwar im Laufe dieses Jahrhunderts, aber nous manquons de lumiere, pour faire connoître ceux qui virent alors le jour pour la premiere fois. Il y a au reste de quoi se consoler; la chose n'en valant la peine, qu'autant qu'elle peut servir à faire voir l'application qu'on donna à cultiver nôtre ancienne Poësie. Als wenn auch dieses Letztere in der Litteraturgeschichte nur von geringer Bedeutung wäre! Von den einzelnen Artikeln des Bandes sind die umfangreicheren: S. Abbon, abbé de Fleuri, S. Fulbert, évêque de Chartres, Le B. Richard, abbé de S. Vanne, S. Leon IX., pape, Humbert, cardinal évêque de Blanche-Selve, Gervais, archevêque de Reims.

Der 8te Band (1747) geht bis zum Schluß des 11ten Jahrh. Die größeren Artikel desselben sind: Jean de Garlande, poëte et grammairien, Guillaume I, roi d'Angleterre et duc de Normandie, Berenger, scolastique de Tours, Le B. Lanfranc, archevêque de Cantorberi, Urbain II, pape, Guitmond, evêque d'Averse, Godefroi de Bouillon, roi de Jérusalem, Pierre Tudebode, historien, Manassé I, archevêque de Reims, Goscelin, moine à Cantorberi. Von diesen ist der vorletzte plus fameux par le dérèglement de ses moeurs, que célebre par tout autre titre. Und warum haben die Verfasser diesem Abenteurer, der, abgesetzt und excommunicirt, sich mit gewaffneter Hand auf seinem Bischofssitze behaupten wollte, zwölf Quartseiten in der franz. Litt. Gesch. gewidmet? Man hat von ihm zwei Schriftwerke: eine Apologie, die er verfaßte oder verfassen ließ, und einen ziemlich langen Brief an Gregor VII!

Der 9te Band (1750) bleibt im Anfang des 12ten Jahrh. stehen. Doch liefert er eine umfassende Gesammtschilderung dieses Jahrhunderts, wie am Ende die ganze Zeittafel zu demselben. Die bedeutenderen einzelnen Artikel sind: S. Bruno, instituteur des Chartreux; Hugues, archevêque de Lyon; Roscelin, chanoine de Compiegne; S. Anselme, archevêque de Cantorberi; S. Hugues, abbé de Cluni; Sigebert, moine de Gemblou; Le B. Odon, évêque de Cambrai. Die Romane, welche sich in diesem Jahrhundert „ungeheuer vermehrten", werden wiederum als eigentlich unnütze, ja schädliche Machwerke kurz abgefertigt (p. 19 f.). Doch wird auch auf die Pflege der langue romancière ein gewisser Werth gelegt, insoweit sie nämlich in den öffentlichen Predigten und in den Übersetzungen der heiligen und anderer Schriften cultivirt wurde (p. 147 f.). Weiterhin wird auch der nordfranzösischen und der provenzalischen „Poe-

ſie", erotiſcher und ſonſtiger Art, mit einiger Achtung gedacht, von welcher Categorie die verhaßten Romane ſtillſchweigend ausgeſchloſſen ſind (p. 172 f.). — Am Anfang des Bandes findet ſich ein Éloge de Dom Rivet (Don Antoine Rivet de la Grange), der als der Verfaſſer oder als der hauptſächlichſte Verfaſſer dieſer neun Bände bezeichnet wird. Rivet hatte ſeit 30 Jahren im Benedictinercloſter zu Maus gelebt und war zu Anfang des Jahres 1749 geſtorben. Drei Benedictiner waren ſeine Mitarbeiter (p. XXIX). Mit Recht wird der erſtaunliche Fleiß und die ſeltene Gelehrſamkeit Rivet's bewundert. Aber auch einige kleine Schwächen werden anerkannt; ſo heißt es von ſeinem Style: il n'est ni assez pur ni assez correct, und ferner: il n'a pas toujours cet air simple, aisé, naturel, qui embellit l'érudition. Der Herausgeber des 9ten Bandes war Dom Taillandier (ſ. Band 12, Abdruck von 1830, Avis des nouveaux éditeurs).

Der 10te Band (1756) comprend le reste du douzième Siècle de l'Eglise, wie es unrichtig auf dem Titelblatt heißt, da der nächſte Band noch nicht einmal die Mitte des Jahrhunderts erreicht. Die Fortſetzer des Werkes verſprechen im Vorbericht, ihr Beſtes zu thun, pour justifier le choix que les supérieurs zélés pour cet ouvrage ont daigné faire de nous. Auch ſteht am Ende des Bandes außer der Approbation des königl. Cenſors die des humble Vicaire Général de la Congrégation de S. Maur, worin den Fortſetzern, D. Maurice Poncet, D. Colomb und D. Charles Clémencet (Letzterer iſt neu hinzugekommen), die Erlaubniß ertheilt wird, den 10ten Band drucken zu laſſen. Eröffnet wird derſelbe durch eine lange Reihe von Zuſätzen und Berichtigungen zu den früheren Bänden. Die längeren Artikel dieſes Bandes ſind: Lambert, évêque d'Arras; S. Yves, évêque de Chartres; Anselme de Laon; Pascal II, pape; Hugues de Sainte Marie, moine de Fleuri; Serlon, évêque de Sées (Séez); S. Etienne de Muret; Guibert, abbé de Nogent; Calliste II, pape.

Der 11te Band (1759) geht bis zum Jahr 1141. Zu den drei Verfaſſern des vorigen Bandes iſt noch D. François Clément hinzugetreten. Einige von den größeren Artikeln ſind: Baudri, evêque de Dol en Bretagne; Geofroy, abbé de Vendôme; Saint Etienne, troisiéme abbé de Cîteaux; le vénérable Hildebert, archevêque de Tours; Rupert, abbé de Tuy; Louis VI. dit le Gros, roi de France. Unter all' den gelehrten Lateinern findet ſich auch Wilhelm IX., Graf von Poitiers und Herzog von Aquitanien, als der erſte und älteſte bekannte Dichter der Provenzalen; doch wird ſeiner Lieder nur mit wenigen Worten gedacht.

Der 12te Band (1763, neuer Abdruck 1830) geht bis 1167. Er enthält folgende längere Artikel: Hugues de St.-Victor; Pierre

Abélard; Bernard de Chartres, dit Sylvestris; Guillaume, abbé de St.-Thiéry; Suger, abbé de St.-Denis; Guillaume de Conches, professeur à Paris; Gilbert de la Porrée, évêque de Poitiers; Hugues Métel, chanoine régulier; Wibaud, abbé de Stavélo et de Corbie en Saxe; Pierre Lombard, évêque de Paris; Odon de Deuil, abbé de St.-Denis; Héloïse, abbesse du Paraclet; Hugues d'Amiens, archevêque de Rouen. Von der Heloiſe ſagen die Herausgeber ſehr hübſch: elle possédoit surtout ce talent particulier aux femmes, de mettre du sentiment dans ce qu'elles écrivent. Sie drückt aber ihre Gefühle mitunter mit der Freimüthigkeit einer modernen Emancipirten aus, ſo z. B. in folgendem Ausbruch (trop indécent pour être traduit, et trop inouï pour n'être point rapporté): Etsi uxoris nomen sanctius ac validius videtur, dulcius mihi semper extitit amicae vocabulum, aut, si non indignaris, concubinae vel scorti (aus ihrem erſten Brief an Abälard). Bei anderen Stellen, aus denen man „den Grad ihrer Bekehrung" erkennen kann, möchte man ausrufen: Sie war zu gut für das Cloſterleben. — Der eigentliche Verfaſſer des 12ten Bandes iſt François Clément (geſt. 1793 zu Paris). Er ſowohl wie Clémencet waren zu ſehr mit anderen Arbeiten beſchäftigt, um die Histoire littéraire ferner fortſetzen zu können.

Der 13te Band, welcher bis 1176 geht, erſchien 1814 bei Firmin Didot u. d. T. Histoire littéraire de la France, ouvrage commencé par des religieux bénédictins de la congrégation de Saint-Maur, et continué par une Commission prise dans la Classe d'Histoire et de Littérature ancienne de l'Institut „Auf den Wunſch der Regierung" oder auf deren Befehl (ausgeſprochen im J. 1808, vgl. die Vorrede zu Band 14) iſt die Arbeit vom Inſtitut wieder aufgenommen worden. Der Commiſſion iſt vom Inſtitut vorgeſchrieben worden, bis zum Ende des 12ten Jahrh. den Plan und die Methode der erſten Verfaſſer zu befolgen. Die Commiſſion beſtand aus den vier Mitgliedern Paſtoret, Brial (Benedictiner, appelé à continuer l'Hist. litt. avec l'Institut, Bd. 22 p. 5, geſt. 1828), Ginguené und Daunou. Von dieſem Bande an hat das Werk für uns, die wir die eigentliche franzöſiſche Litteraturgeſchichte, nicht aber die lateiniſchen Scribenten des Mittelalters ſtudiren wollen, erſt vollen Werth. Wir haben geſehen, wie wenig ſich die früheren Verfaſſer mit der altfranzöſiſchen Sprache und Litteratur befaßten. Die neuen Fortſetzer bringen mit einem Male eine Menge Artikel über provenzaliſche und altfranzöſiſche Dicht- oder Proſawerke. Die Erwähnung, die Wilhelm IX. im 11ten Bande gefunden hat, genügt ihnen nicht; ſie widmen ihm noch einmal einen Artikel, um ihn „unter den litterariſchen Geſichtspunct" zu faſſen, während er von den Benedictinern eigentlich nur als hiſtoriſche Perſönlichkeit betrachtet worden war.

Faſt an der Spitze des Bandes ſtehen zwei wichtige altfranzöſiſche Artikel (von Paſtoret): Traducteur anonyme de plusieurs ouvrages du pape S. Grégoire und Traducteur anonyme des livres des Rois et des Machabées (vgl. I. Suppl. S. 45). Es werden zahlreiche Sprachproben mit Erläuterungen gegeben. Ich muß hierbei bemerken, daß mir bei dem letzteren unverſtändlich iſt, was der Verfaſſer über die beiden Abſchriften des abhanden gekommenen Original-Manuſcripts ſagt (Il avait appartenu... elle passa ensuite, p. 14). Die Sache verhält ſich ſo: es ſind zwei Copien da, die eine von Barbazan in der Bibliothek des Arſenals, die andere von Sainte-Palaye in der kaiſerlichen Bibliothek (unter Louis Philipp Bibl. du roi). Das ſo koſtbare Original-Manuſcript iſt indeſſen neuerdings wieder zum Vorſchein gekommen: Leroux de Lincy hat es in der Bibl. Mazarine aufgefunden. Andere wichtige altfranzöſiſche Artikel ſind: Poëtes anglo-normands, vers 1140 (Philippe de Thaun, Geoffroi Gaimar, David); Épîtres farcies, vers 1150; Poëtes français, vers 1150 (Pierre de Vernon u. A.); Benoît de Sainte-Maure, poëte anglo-normand, vers 1170; Robert Wace, vers 1175. Es wäre zu wünſchen geweſen, daß dieſe Artikel nicht mit den über die lateiniſchen Scribenten (von denen folgende mit größeren Abhandlungen bedacht ſind: S. Bernard, Pierre-le-Vénérable, Othon de Frisingue, Léonius, poëte latin) durcheinander gemiſcht wären.

Der 14te Band (1817) umfaßt diejenigen Autoren, welche von 1176 bis 1190 geſtorben ſind. Die Verfaſſer ſind dieſelben, wie beim vorigen Bande; doch iſt Ginguené, der die Artikel über franzöſiſche und provenzaliſche Dichter geliefert hat, gegen Ende 1816 mit Tode abgegangen. Wir ſcheiden diejenigen Artikel dieſes Bandes, welche wir hervorzuheben haben, nach den Sprachen der Autoren. Altfranzöſiſche: Raoul, châtelain de Coucy. Provenzaliſche: Guillaume de Cabestain, Guillaume Adhémar. Lateiniſche: Louis VII, dit le Jeune, roi de France (Briefe und Geſetze); Jean de Sarisbéry, évêque de Chartres; Pierre de Celle, évêque de Chartres; Philippe de Harveng, abbé de Bonne-Espérance; Arnoul, évêque de Lisieux; Robert de Torigny, abbé du mont Saint-Michel; Aimeric, troisième patriarche latin d'Antioche; Geofroy d'Auxerre, secrétaire de S. Bernard; Henri II, roi d'Angleterre (in Frankreich geboren, geſtorben und begraben, Beherrſcher eines bedeutenden Theiles von Frankreich, und darum wegen ſeiner — lat. geſchriebenen — Geſetze und Briefe in dieſe Litteraturgeſchichte aufgenommen); Jean de Hautville, poëte latin; Guillaume de Tyr. Von dem in franz. Sprache abgefaßten Teſtament Heinrich's II. heißt es, mehrere Schriftſteller hätten es aufbewahrt und es gäbe vielleicht kein älteres Denkmal dieſer Art in der franz. Sprache (die Biogr. univ. wörtlich ebenſo). Dann heißt es weiter, Harysfeld und Alford hätten es erwähnt, ohne es mitzu-

theilen; endlich, Gervais und Rymer hätten es in lat. Sprache veröffentlicht. (Vgl. Band 16 p. 155.) Wer ſind nun die mehreren Schriftſteller und wo iſt das franz. Teſtament zu finden?

Der 15te Band (1820) iſt den letzten 10 Jahren des 12. Jahrh. gewidmet. Vorangeht ein Artikel über den ſehr fruchtbaren lateiniſchen Dichter Serlon, Canonicus von Bayeux, der im Anfang des 12. Jahrh. ſtarb und den erſten Verfaſſern der Histoire littéraire noch unbekannt war. Lateiniſche Autoren vom Ende des 12. Jahrh.: Placentin, jurisconsulte; Gautier de Lille ou de Châtillon, poète latin; Pierre le Chantre de l'église de Paris; Pierre de Blois, archidiacre de Bath, puis de Londres; Étienne, abbé de Sainte-Geneviève à Paris, puis évêque de Tournai. Franzöſiſche: Lambert li cors, Alexandre de Paris, Chrétien de Troyes, Luces du Gast, Gautier Map, und andere auteurs, ou plutôt translateurs des anciens romans de la table ronde. Provenzaliſche: Arnaud Daniel, Bernard de Ventadour, Pierre Vidal, u. v. A. Die Artikel über die franz. und prov. Dichter ſind ſämmtlich noch von Ginguené. Von den beiden Romanen des Alexandre de Paris, dem Roman d'Alexandre und dem Roman d'Athis et Profilias, hat er ausführliche Analyſen gegeben. Ebenſo von folgenden Werken des Chrétien de Troyes: Roman d'Érec et d'Énide, Roman de Cligés ou de Cliget, Roman de Guillaume d'Angleterre, Roman du Chevalier au lion, Roman de Perceval le Gallois, Roman de la Charrette ou de Lancelot. — Am Ende des Bandes findet man ein alphabetiſches Verzeichniß aller Schriftſteller des 12. Jahrh., alſo zu Band 9—15.

Der 16te Band (1824), Anfang des 13ten Jahrh. Die Verfaſſer ſind: Brial, Paſtoret, Daunou, Amaury Duval und Petit Radel. Von nun an ſoll das Werk, wie der Vorbericht ankündigt, nicht mehr genau nach dem Plane und der Methode der früheren Verfaſſer fortgeſetzt werden. Es ſollen namentlich, innerhalb der beibehaltenen chronologiſchen Anordnung, die durch Sprache und Fach zuſammengehörigen Schriftſteller möglichſt hinter einander auftreten, ſodaß alſo gelehrte und gar heilige Scholaſtiker mit den volksthümlichen, nationalen Autoren nicht mehr bunte Reihe machen werden. Es ſollen ferner nur die Frankreich eigentlich angehörenden und durch wirkliche litterariſche Leiſtungen bedeutenden oder bedeutenderen Perſönlichkeiten mit beſonderen Artikeln bedacht werden. Hiernach hoffen die Verfaſſer, daß vier Bände für das 13te Jahrh. ausreichen werden, welcher Anſchlag aber gerade um das Doppelte überſchritten werden wird. Mehr als die Hälfte des 16ten Bandes wird eingenommen von zwei einleitenden Abhandlungen: Discours sur l'état des lettres en France au 13me siècle (von Daunou), Discours sur l'état des beaux-arts en France au 13me siècle (von Duval). Der letz-

tere handelt von der Muſik und von den arts du dessin (Baukunſt, Bildhauerei, Malerei). Aus dem erſteren ſind für uns vier Abſchnitte von beſonderem Intereſſe, nämlich: Langues vulgaires, Romans en prose, Poésie provençale, Poésie française. Außerdem enthält der Band erſtens eine Gruppe von einzelnen Artikeln über diverſe Rabbiner vom Anfang des 13ten Jahrh. (Salomo Jarchi, David Kimchi u. A.), zweitens über die lateiniſchen Scribenten (Alain de Lille, surnommé le docteur universel; Saint-Guillaume, abbé du Paraclet; Gautier de Coutance, archevêque de Rouen; etc.).

Der 17te Band (1832) geht bis zum Tode Philipp-Auguſt's (1223) und Ludwig's VIII. (1226). Er enthält ungefähr 116 einzelne Artikel (notices particulières). Die Verfaſſer ſind: Daunou, Amaury Duval, Petit Radel und Émeric David. Dom Brial iſt geſtorben 1828; eine Notiz über ſein Leben und Wirken findet ſich an der Spitze dieſes Bandes. Die erſte Gruppe der Artikel handelt von den lateiniſchen Scribenten und den franz. Geſchichtſchreibern; die größeren Artikel ſind: Rigord, historien; Gilles de Paris, poète latin; Gervais de Tilbéry, sénéchal du royaume d'Arles, Évrard de Béthune; Ville-Hardouin, deſſen Werk l'un des premiers monuments de notre ancien langage genannt wird: Henri de Hainaut, empereur de Constantinople; Philippe-Auguste, roi de France; Arnaud, abbé de Cîteaux; Guillaume-le-Breton, historien et poète. Die zweite Hauptgruppe behandelt die provenzal. und franz. Dichter; vorangehen erſtens einleitende Bemerkungen über die Sprachen Galliens und Frankreichs und zweitens eine Überſicht der Dichter, über welche man in den früheren Bänden Notizen findet; die bedeutendſten Troubadours des Zeitraums, den dieſer Band umfaßt, ſind: Bertrand de Born, Peter II., König von Aragonien, Giraud de Borneilh, Raimond de Miraval, Cadenet, Gaucelm Faidit, Rambault de Vachères und der Mönch von Montaudon. Dann folgen vier Zuſatz-Artikel zu früheren Bänden, nämlich über das Poème sur Boëce (zu Band 6), über Robert Wace und Benoît de Sainte-Maure (zu Band 13), über den Châtelain de Couci (zu Band 14).

Der 18te Band (1835) umfaßt die 30 erſten Jahre der Regierung Ludwig's IX. (bis 1256). Verfaſſer ſind dieſelben vier Mitglieder der Academie der Inſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften, die den vorigen Band geliefert haben. Aus der erſten Gruppe der Artikel dieſes Bandes ſind die bedeutenderen: Olivier, écolâtre de Cologne, cardinal-évêque de Sabine; Étienne Langton, cardinal, archevêque de Cantorbéry; Hélinand, moine de Froidmont, chroniqueur latin, poète français; Jacques de Vitry, cardinal, historien; Saint-Edmond, archevêque de Cantorbéry; Albéric de Trois-Fontaines, auteur d'une chronique; Alexandre de Halès, théologien; Guillaume

d'Auvergne, évêque de Paris; Bernard le Trésorier, traducteur et continuateur de Guillaume de Tyr; Vincent de Beauvais, deſſen großes encyclopädiſches Werk (Bibliotheca mundi oder Speculum majus) ausführlich analyſirt wird, weil ſich darin der geſammte Stand der Kenntniſſe und Anſichten der damaligen Zeit characteriſirt und gleichſam abſpiegelt. Dann folgen wiederum die Troubadours: Pierre de Bergerac, Folquet de Marſeille, Guillaume Figuières, Savaric de Mauléon, Aimeric de Péguilain u. v. A. Alsdann die Trouvères in drei Abtheilungen: a) Verfaſſer von hiſtoriſchen Romanen, Lais u. ſ. w. (Voyage de Charlemagne à Jérusalem et à Constantinople, Turold, Huon de Villeneuve, Jean de Flagy, Gibert de Montreuil etc.); b) Verfaſſer von allegoriſchen Romanen, ſatiriſchen und didactiſchen Dichtungen (Raoul de Houdan, auteur du Songe d'enfer, Guiot de Provins, Hugues de Bersil etc.); c) Verfaſſer von Chanſons, Sirventes ꝛc. (Luc de la Barre, Quesnes de Béthune etc.).

Der 19te Band (1838) geht bis zum Tode Philipp's III. (1285). Von den Verfaſſern deſſelben iſt Petit Radel 1836 mit Tode abgegangen; hinzugetreten iſt Félix Lajard. Zu den größeren Artikeln der erſten Gruppe gehören: Urbain IV; Pierre de Montereau, architecte; Guillaume de Rubruquis, Franciscain, voyageur; Saint Louis; Saint Thomas d'Aquin; Saint Bonaventure; Robert de Sorbon, fondateur de la Sorbonne; Albert le Grand. Troubadours: Sordel, Pierre de Corbiac, Bertrand d'Allamanon u. v. A. Was die Trouvères betrifft, ſo wollen die Verfaſſer von nun an dieſelben mehr ſyſtematiſch gruppiren, was ſie bedauern nicht ſchon in den früheren Bänden gethan zu haben. Sie machen nunmehr zwei Hauptabtheilungen: I. Ritterromane; hier bringen ſie zuerſt den Partenopeus de Blois von dem anglonormanniſchen Dichter Denys Pyram, und einige andere; dann Romane, deren Stoffe aus der griechiſchen und römiſchen Geſchichte genommen ſind (Le Roman de Troyes, von Benoît de Sainte-Maure, Le Roman de Julius César, von Jacques Foreſt, u. a.); alsdann Romane heroiſch-comiſcher Art (Fragments de poëmes sur Tristan etc.); endlich Romans d'amour et de galanterie (Aucassin et Nicolette, Le Roman de Flamenca etc.). II. Lais und Fabliaux, Legenden, Chroniken in Verſen (Marie de France, die Sammlung Dolopathos, Le Castolement, Gautier de Coinſi, Philippe Mouskes u. A.).

Der 20ſte Band (1842) bleibt noch in den letzten Decennien des 13ten Jahrh. ſtehen. Geſtorben ſind von der herausgebenden Commiſſion: Amaury Duval (1838), Émeric David (1839), Daunou (1840) und Paſtoret (1840), von denen Jedem ein Necrolog gewidmet iſt. Zu Félix Lajard ſind hinzugetreten: Paulin Paris, Victor Le Clerc (der als éditeur bezeichnet wird) und Fauriel. Größere Artikel aus der erſten Gruppe ſind: Nicolas de Hanapes, patriarche

de Jérusalem; Relation anonyme de la prise d'Acre; Henri de Gand; Roger Bacon; Philippe de Beaumanoir, jurisconsulte; Guillaume Durandi, évêque de Mende, surnommé le Spéculateur, etc. Troubadours: Cercamons, Marcabrus, Pierre Cardinal, Giraud Riquier u. v. A. Dann vier große Artikel über vier Trouvères, sämmtlich von Paulin Paris, nämlich: Jean Bodel, gest. zu Anfang des 13. Jahrh., der Verfasser des ältesten dramatischen Stückes in franz. Sprache, das auf uns gekommen ist (Le Jeu de S. Nicolas); Adam de la Halle, gest. um 1288; Adam oder Adenès, surnommé le roi, gest. gegen Ende des 13. Jahrh.; Rutebeuf. — Die Existenz jenes bedeutenden Artikels über Adam de la Halle (Adam le Bossu) ist in Mätzner's Altfranz. Liedern S. 181 nicht angedeutet. Es ist auffallend, daß der durch „seine graciösen Chansons" und durch seine dramatischen Stücke wichtige Dichter in den kleineren litterarhistorischen Werken gewöhnlich unerwähnt bleibt, so z. B. in Buron's zumeist nach der großen Histoire littéraire gearbeiteten Histoire de la littérature en France (1851) und daher auch in dem ohne erhebliches Verdienst nach Buron gearbeiteten „Allgemeinen Grundriß der franz. Litt. Gesch." von de Castres (1854).

Der 21ste Band (1847) geht bis zum Schluß des 13ten Jahrh. und — beginnt dasselbe noch einmal von vorne an in einer mächtigen Reihe von Supplement-Artikeln. Auf diese Weise soll jenes große litterarische Zeitalter mit dem nächsten Bande, qui en doit être certainement la dernière section, zum Abschluß gebracht werden. Die Verfasser der Artikel dieses Bandes sind: Daunou (gest. 1840), Fauriel (gest. 1844), F. Lajard, P. Paris, V. Le Clerc (éditeur) und Emile Littré. Am Anfang steht eine ausführliche Notiz über Fauriel. Aus der ersten Gruppe der Artikel dieses Bandes hebe ich nur ein Paar umfangreichere hervor: Geoffroi de Collon (ou Courlon), chroniqueur; Le cardinal Simon de Beaulieu; Siger de Brabant; Brocard, dominicain, auteur d'une Description de la terre sainte. Ebenso ein Paar von den Notices supplémentaires: André le chapelain, auteur d'un traité de l'Amour (erste Hälfte des 13. Jahrh.); Gilles de Corbeil, médecin et poëte (gest. um 1220). Dann folgen diverse Vies de saints ou de saintes. Darauf: Statuts synodaux et autres actes ecclésiastiques. Nun kommt eine lange Reihe von Chroniken, aus der ich folgende Artikel notire: Chronique universelle de Nicolas d'Amiens; Seconde partie de la chronique rimée de Philippe Mouskes (vgl. Bd. 19); Premières compilations de l'histoire générale des Français: Chroniques françaises de Saint-Denis, 1274; Chroniques françaises de Baudouin d'Avesnes. Endlich noch eine lange Reihe von Artikeln: Briefe; die vorangeschickten Bemerkungen (avis) zu dieser Abtheilung der Supplement-Artikel beginnen mit folgendem

Satze: Le genre épistolaire est celui qui représente avec le plus de fidélité l'état social d'une nation.

Der 22ste Band (1852) beginnt mit der Erklärung, daß dieser (971 S.) für das 13te Jahrh. noch nicht ausgereicht habe. Die Verfasser des vorigen Bandes, außer Daunou, sind auch die des 22sten. Im Hinblick auf die unabsehbaren Reichthümer der altfranz. Poesie, denen dieser und der folgende Band fast ganz gewidmet sind (der gegenwärtige enthält Analysen von beinah funfzig chansons de geste) und die sich fast sämmtliche Nationen Europas durch Übersetzungen oder Nachbildungen, presque du vivant des trouvères eux-mêmes, zu eigen gemacht haben, — haben die Herausgeber alle Ursach zu fragen, ob man wirklich das Recht habe, eine Eigenschaft, auf welche andere Völker Anspruch machen, dem französischen Geiste abzusprechen, nämlich die poetische Erfindung. Dieser Band enthält zuerst einen wichtigen und vielfach interessanten Beitrag zur Geschichte der Lexicographie, besonders der lateinisch-französischen, indem er uns 22 mittelalterliche Wörterbücher oder Glossarien vorführt. Dann noch eine Reihe von Artikeln über lateinische Poesien. Nun geht es zu den Troubadours. Hier werden nämlich die wenigen großen oder größeren Dichtwerke, welche die altprovenzalische Litteratur aufzuweisen hat und die alle wahrscheinlich nach franz. Vorbildern gearbeitet sind, in sieben Artikeln von Fauriel behandelt; dies sind folgende: Girart de Roussillon, Ferabras, Lancelot du Lac, Geffroi et Brunissende, Blandin de Cornouailles, La Vie de saint Honorat, Poëme sur la Croisade contre les hérétiques albigeois. Alsdann folgt die lange Reihe der études supplémentaires über die franz. Dichter. Da hier Namen der Verfasser und Zeitbestimmungen meistens fehlen, so werden die Dichtwerke nicht chronologisch, sondern nach Gattungen und Arten und innerhalb der einzelnen Gruppen nach dem Alphabet aufgeführt. Zunächst geht es an die epischen Producte. Wie ein alter Chronist (Lambert d'Ardres) die erzählenden Reimwerke der Jongleurs in drei Classen theilt, cantilenae gestoriae (die chansons de geste, in denen die großen geschichtlichen Personen erscheinen), eventurae nobilium (die poëmes d'aventures, in denen die Abenteuer wie die Helden erdichtet sind), fabellae ignobilium (die fabliaux, wo Personen aus den untersten Ständen vorkommen), so auch stellt erstens P. Paris auf circa 500 Seiten die chansons de geste, und zweitens E. Littré auf 130 Seiten die poëmes d'aventures dar. Schließlich kommt ein umfangreicher einzelner Artikel von Fauriel über den Roman du Renart, oder, wie man eigentlich sagen sollte, de Renart, da dies ein Eigenname ist (der Gattungsname ist goupil). — Was die Abtheilung der chansons de geste betrifft, so hat hier P. Paris außer einer längeren Einleitung folgende größere Artikel geliefert: Aiol (od. Aigulphus,

abbé de Lérins, wegen ſeiner Strenge von den Mönchen ermordet), Amis et Amile (zwei heimkehrende Kreuzfahrer, die von Ogier getödtet werden), Aspremont (Kampf Karl's d. G. gegen die Saracenen bei Aſpremont, d. i. in den Apenninen), Auberi le Bourgoing (Abenteuer des Burgunders Auberi, der König von Baiern wird), Aye d'Avignon (die ſchöne Aye wird die Gemahlin Garnier's, eines Verwandten des Girart de Rouſſillon und der vier Haimonskinder), Le Chevalier au Cygne (ſpielt im erſten Kreuzzug), Guillaume au Court nez (Gouverneur von Toulouſe unter Karl d. Gr. und Bekämpfer der Saracenen), Horn (Kämpfe mit den Saracenen in Africa), Jehan de Lanson (Widerſtand gegen Karl d. Gr. und ſeine Pairs in Italien), Les Loherains (Lorrains), Ogier le Danois, Les Quatre fils Aimon, Raoul de Cambrai (Fehden mit den Kindern Herbert's von Vermandois), Roncevaux. In der langen alphabetiſchen Reihe der chansons de geste ſind die in früheren Bänden behandelten mit aufgeführt, damit ihre Stelle nachgewieſen werden konnte, z. B. am Ende: Voyage de Charlemagne à Jérusalem. Voy. tome XVIII. Die Eintheilung der chansons de geste nach den Stoffen oder Sagenkreiſen (der fränkiſche, der brittiſche, der antike) findet ſich ſchon bei Jean Bodel (ſ. Bd. 20); P. Paris erwähnt ſie ganz kurz zu Anfang des Artikels Guillaume au Court nez. — Auch aus der Abtheilung der poëmes d'aventures wollen wir die bedeutenderen Artikel nennen, es ſind etwa: Amadas et Ydoine (treue Liebe der ſchönen Ydoine), Blancandin (der Sohn eines Königs von Friesland, Abenteuer ſuchend), Éracles (Eraclius, deutſch und franz. Gedicht, herausgegeben von Maßmann, 1842), L'Escoufle (eine Weihe — escoufle die alte Benennung des milan — raubt einen koſtbaren Almoſenbeutel und bringt dadurch zwei zärtliche Liebende auseinander), Flore et Blanchefleur, Guy de Warwyke, Robert le Diable.

Der 23ſte Band (1856) beſchließt das 13te Jahrh. Die Verfaſſer wie bei Band 21, außer Daunou und Fauriel. Nach dem üblichen Avertissement und der immer ſtärker werdenden Table des livres cités dans ce volume kommt zuerſt alleinſtehend der Artikel von P. Paris über den Roman de la Rose, deſſen zweiten Theil, von Jean de Meun, der Verf. ebenſo wie den erſten, von Guillaume de Lorris, in das 13te Jahrh. ſetzt, obwohl Jean de Meun zu Anfang des 14ten Jahrh. noch manches Andere verfaßt habe. Dann folgt ein kurzer, die früheren Bände ergänzender Artikel über die Lais, die meiſtens Erzählungen aus dem brittiſchen Sagenkreiſe enthalten. Dann ein langer Artikel von V. Le Clerc über die Fabliaux, und zwar zuerſt über die Quellen derſelben und über die Verfaſſer, alsdann über die nach den darin vorkommenden Perſönlichkeiten gruppirten Fabliaux; der Gruppen ſind ſechs: 1) die Jungfrau, die En-

gel, die Heiligen; 2) die Weltgeiſtlichkeit; 3) die Mönche; 4) die Ritter und Barone; 5) die Bürger; 6) die Bauern (vilains). Darauf ein kurzer Artikel über die Débats et Disputes in Verſen. Dann eine Gruppe von Artikeln über die moraliſchen Poeſien und eine andere über die Dits (kurze didactiſche oder auch ſatiriſche Poeſien). Darauf einige größere didactiſche Dichtungen, unter denen L'Image du monde in drei Theilen (Cosmogonie, Géographie, Astronomie) die bedeutendſte iſt; auch das Schachſpiel (Li Jus des Esqiés) iſt hier durch ein moraliſirendes kleines Opus vertreten. Nun kommt eine erhebliche Reihe von hiſtoriſchen Poeſien; die längeren Artikel ſind: Poëme sur la conquête de l'Irlande; Poëme sur la guerre d'Écosse, par Jordan Fantosme; La Vie de saint Thomas le martyr, par Garnier de Pont-Sainte-Maxence; Histoire du Mont-Saint-Michel, par Guillaume de Saint-Paer; Gilles de Chin, par Gautier de Tournai. Den Schluß bildet die lange nach dem Alphabet geordnete Schaar der Chanſonniers. Unter dieſen iſt einer der bedeutenderen Raoul de Soiſſons, von deſſen dreizehn Chanſons man nach dem Vorgange des Claude Fauchet (ſ. E. S. 138) einige einem Thierri de Soiſſons (ſ. I. Suppl. S. 101) zugeſchrieben hat. P. Paris, der Verfaſſer des Artikels über die Chanſonniers, zeigt, daß dies ein Irrthum ſei und daß es keinen Thierri de Soiſſons gegeben habe. — Am Ende des 23ſten Bandes findet man ein allgemeines alphabetiſches Verzeichniß aller Schriftſteller des 13ten Jahrh., alſo zu Band 16—23.

E. S. 150.

Daunou: Discours sur l'état des lettres au seizième siècle, précédé d'une notice sur l'auteur, par M. Guérard, Paris 1860 (1 Thlr. 20 Sgr.).

Léon Feugère (geſt. 1860?): Les femmes poëtes au 16me siècle, étude suivie de quelques autres notices littéraires, P. bei Didier 1860, XVII und 391 S.

Eugène Maron: Histoire littéraire de la Convention nationale, Paris 1860 (1 Thlr.). Zu dem Werke von Geruzez zu ſtellen.

E. S. 150. I. Suppl. S. 48.

Henri Prat: Études littéraires. Ein Bändchen iſt dem 12ten und 13ten Jahrh. gewidmet, ein anderes dem 14ten und 15ten, ein drittes dem 16ten, dann dem 17ten drei: 1610—60, 1660—85, 1685—1715 (Paris bei Didot 1857—59). Außerdem iſt 1860 erſchienen: XVIIIme Siècle, première partie. Jedes Bändchen koſtet 4 fr. Die letzteren vier Bändchen habe ich vor mir. Jedes derſel-

ben enthält 19 oder 20 Vorlesungen, ich weiß nicht, ob und wo wirklich gehalten. Sie sind in ziemlich familiärer Sprache abgefaßt und enthalten lauter allbekannte Sachen. Wenn ich z. B. den Artikel Malherbe lese, so ist mir's bei jedem Satze, ja sogar bei manchem Ausdrucke (z. B. il gâta une demi-rame de papier à faire et à défaire une stance), als wenn ich einen alten Bekannten wiedersähe. Die Vorlesungen über Voltaire fangen an mit folgender feierlichen Einleitung: J'ai dû me recueillir longtemps en moi-même avant d'aborder devant vous ce grand et difficile sujet, et je vous avouerai sans détour que, pendant bien des mois, je me suis demandé dans quel ordre je classerais les ouvrages de ce patriarche de l'impiété pour les apprécier. Sie enthalten jedoch darum auch nichts Bedeutenderes. Bei Pascal habe ich über den Autor lachen müssen; er nimmt die Partei der Jesuiten! Weil Pascal in seinen Provinciales einige Stellen aus den Casuisten nicht ganz wörtlich angeführt hat, ist er beinah ein Lügner und überhaupt ist sein Buch beinah irreligiös! Während die Welt immer schreit, die Jesuiten hätten gegen Pascal sich nicht vertheidigen können, war dies dem P. Daniel im 17. Jahrh. dennoch wirklich gelungen! Wenn die böse Welt ihn nur lesen wollte! Auch nach dem, was Henri Prat in den Vorlesungen über Bossuet vorbringt, will ich ihm gerne den Ruhm, ein guter Catholik zu sein, zugestehen, aber als professeur de littérature und nun gar als Autor hätte er nicht so unbedeutend sein dürfen.

E. S. 150. I. Suppl. S. 48.

Hippeau: Les Écrivains normands au 17me siècle, nämlich: Du Perron, Malherbe, Bois-Robert, Sarasin, P. du Bosc, Saint-Evremont, P. bei Didot (3 fr.).

E. S. 151.

Sainte-Beuve: Châteaubriand et son groupe littéraire sous l'Empire, cours professé à Liége en 1848—1849, 2 Bde., P. 1860 (5 Thlr.).

Jules Wisniewski: Étude sur les poëtes dramatiques de la France au 19me siècle, P. bei Dentu 1860, 326 S. (5 fr.).

E. S. 152. I. Suppl. S. 53.

Charles Beard (B. A.): Port-Royal, a contribution to the history of religion and literature in France, 2 Bde., L. bei Longman 1861.

E. S. 153 (vgl. S. 234).

Encyclopädien, allgemeine franz. Encyclopédie des gens du monde, Dictionnaire de la conversation et lecture, Encyclopédie nouvelle (ausgezeichnet ſind in dieſer z. B. die Artikel von Jean Reynaud).

Quérard hat jetzt (Ende 1860) vollendet: Les supercheries littéraires dévoilées, P. Selbſtverlag; der 5te und letzte Band koſtet 20 fr.

Seit 1858 giebt Ch. Reinwald (libraire-commissionnaire) in Paris einen ſorgfältig gearbeiteten und elegant ausgeſtatteten Catalogue annuel de la librairie française heraus.

E. S. 154. I. Suppl. S. 53 u.

Nicht unwichtig für die Geſchichte der litterariſchen Critik in Frankreich ſind auch Adrien Baillet's Jugements des savants sur les principaux ouvrages des auteurs, 9 vol. in-12, P. 1685 und 86; nebſt anderen Werken Baillet's neu herausgegeben von la Monnoie (Herausgeber der Ménagiana ꝛc.) mit vielen Anmerkungen, 7 Bde. 4, P. 1722. Voltaire im Siècle de Louis XIV. ſagt über die Herausgeber kurzweg: Baillet, critique célèbre, m. en 1706; la Monnoie, excellent littérateur, m. en 1732.

Der erſte Band handelt von der Beurtheilung der Bücher im Allgemeinen und von den Vorurtheilen, nach denen man die Bücher zu beurtheilen pflegt. In letzterem Abſchnitt enthält beſonders ein langes Capitel über die Préjugés des Nations ou du Pays des Auteurs manche noch immer leſenswerthe Bemerkung. Ein Paar Sätze über die Deutſchen, die Engländer und die Franzoſen mögen hier eine Stelle finden. Il ne faut point chercher dans les ouvrages de la plus grande partie des Allemands, la gentillesse, la subtilité, le brillant, la vivacité, la délicatesse, la politesse, l'air enjoué, l'ordre, la méthode, et toutes les beautés qui se trouvent dans les Écrits des Grecs et des Romains, et l'on ne doit point exiger d'eux autre chose que de la solidité, de l'exactitude, du jugement et de l'erudition. — Les Anglais ont une profondeur de génie qui est particulière et ordinaire à leur nation. — Diejenigen, welche es noch immer lieben, über die litterariſchen Leiſtungen der Franzoſen abzuſprechen, brauchen ſich nicht von Neuem auf Redensarten zu beſinnen. Baillet faßt die wegwerfenden Urtheile der Ausländer über die Franzoſen, um ſie alsdann zu widerlegen, folgendermaßen zuſammen: Il est vrai que les uns leur ont reproché leur vanité et leur ostentation; les autres leur légèreté et leur inconstance; ceux-ci leur curiosité et l'amour

des nouveautés dans leurs sentiments; ceux-là leur mauvaise foi particulièrement dans leurs Histoires; d'autres enfin ont publié que le grand vice des Français était de se contenter d'effleurer les sciences sans les approfondir, de vouloir tout embrasser sans rien retenir, de vouloir goûter de tout, sans vouloir digérer rien de solide, en un mot de ne savoir les choses que superficiellement. — Gewiſſe oberflächliche Kenner der franz. Sprache und Litteratur werden ſich nun ohne Zweifel an den Gedanken halten: wenn die Ausländer ſeit alter Zeit ſo über die Franzoſen geurtheilt haben, ſo muß doch etwas Wahres daran ſein. Dies giebt auch Baillet zu. Aber, fragt er, in Beziehung auf den erſten und beliebteſten Vorwurf, qui oserait se vanter de n'avoir pas suivi quelque mouvement de vanité en voulant écrire pour le public?

Der zweite und dritte Band handeln von den namhafteſten Buchdruckern und von den Critikern, der vierte von den Grammatikern und Überſetzern, die übrigen fünf (oder tome quatrième in fünf Abth.) von den Bearbeitern der Poetik und von den Dichtern (griech., lat., franz. ꝛc.). — Lächerlich heutzutage, aber characteriſtiſch für die, ehemals ſelbſt ausgezeichnete und grund-ehrliche Geiſter beherrſchende religiöſe Beſchränktheit, iſt der Anfang des Artikels über den größten der franz. Dichter: Monsieur de Molière est un des plus dangereux ennemis que le Siècle ou le Monde ait suscité à l'Église de Jésus-Christ! — Gegenüber der noch nicht genügend beantworteten Frage, warum Boileau in ſeiner Poetik den Apolog und Lafontaine unerwähnt gelaſſen habe, iſt das Urtheil über Letzteren von beſonderem Intereſſe: M. de la F. est un de ces poëtes choisis que l'on considère comme uniques dans leur espèce. On ne peut pas dire qu'ils aient encore été deux de la sienne dans le Royaume depuis qu'on se mêle d'y faire des vers français, et il ne sera peut-être pas aisé de lui trouver un second. — Am Ende des Werkes iſt den engl. Dichtern eine halbe Seite gewidmet, wo auch der Name Shakespeare, dieſer alſo wenigſtens richtig, mit aufgeführt wird (vgl. E. S. 230).

E. S. 157.

Schwob-Dollé (früher in Kiel, dann in Gotha, jetzt in Bruntrut im C. Bern): Chrestomathie française en prose et en vers avec des notes grammaticales, biographiques et littéraires. 2te Aufl. Zweiter Theil, Kiel 1856 (1 Thlr.). Geſchöpft ſind die Leſeſtücke faſt ganz aus Autoren des 19ten Jahrh. Sie bilden einen durch Mannigfaltigkeit und Leſenswürdigkeit ausgezeichneten Übungsſtoff für obere Claſſen.

E. S. 160 o. (vgl. S. 242).

Alexander Lecoeur (prof. au lycée impérial de Montpellier): La vérité chez Corneille, démontrée par l'analyse de ses principaux personnages, Paris bei Hachette 1860 (6 fr.).

E. S. 160 (466).

Die von Delalain veranſtalteten Schulausgaben claſſiſcher franz. Werke ſind nicht alle empfehlenswerth. Namentlich muß ich warnen vor dem Siècle de Louis XIV par Voltaire, éd. J. Genouille (vgl. I. Suppl. S. XIV), Paris: $27\frac{1}{2}$ Sgr. Dieſe Ausgabe kommt mir in einer zweifachen Geſtalt vor Augen:

1) einfach verſtümmelt, Paris 1854. Der Herausgeber ſagt in ſ. „hiſtoriſchen und litterariſchen Einleitung", er habe aus dem Werke Voltaire's alle leidenſchaftlichen und ungerechten Angriffe gegen die Religion und ihre Diener ausgelichtet (élagué). Weß Geiſtes Kind der Herr élagueur ſei, erſieht man ſchon in dieſer Einleitung aus der Art und Weiſe, wie er den unglücklichen Kaufmann Jean Calas erwähnt, den bekanntlich das Parlament von Toulouſe 1762 rädern und verbrennen ließ und der, von Voltaire vertheidigt*), durch das Parlament von Paris 1765 für unſchuldig erklärt wurde; Genouille ſagt: Calas, poursuivi au nom de la religion pour des crimes qu'on aime à croire imaginaires. Wenn er einmal eine ihm bedenkliche Stelle nicht ausmärzt, ſo unterläßt er nicht, eine ſchreiende Anmerkung hinzuzufügen. Wenn Voltaire z. B. ſagt: La perfection des arts, cultivés par des citoyens paisibles, n'empêche pas les princes d'être ambitieux, les peuples d'être séditieux, les prêtres et les moines d'être quelquefois remuants et fourbes, ſo bemerkt G. unter dem Text: N'oublions pas que Voltaire a sali son incontestable talent par ses attaques contre la religion. Des fautes qu'on pouvait reprocher à quelques particuliers, il conclut par un sophisme à la corruption générale du clergé!

2) doppelt verſtümmelt, Paris 1856. Zwei Jahre nach dem erſten Verſtümmlungswerk iſt der Herr élagueur noch viel dreiſter. Er läßt hier z. B. auch die Zeile les prêtres et les moines d'être quelquefois remuants et fourbes nebſt ſeiner Anmerkung wegfallen. Er läßt außerdem von neuem ganze Paſſus wegfallen, wie z. B. folgenden: Pendant neuf cents années, le génie des Français a été presque toujours rétréci sous un gouvernement gothique, au milieu des divisions et des guerres civiles, n'ayant ni lois ni coutumes

*) Traité sur la tolérance, à l'occasion de la mort de Jean Calas. Oeuvres de Voltaire, Gotha, t. 39.

fixes, changeant de deux siècles en deux siècles un langage toujours grossier; les nobles, sans discipline, ne connaissant que la guerre et l'oisiveté; les ecclésiastiques vivant dans le désordre et dans l'ignorance; et les peuples, sans industrie, croupissant dans leur misère. Um zu zeigen, wie ſtreng die Grundſätze ſein können, nach denen Voltaire für Schulen leſerlich gemacht werden ſoll, muß ich noch ein kleines Beiſpiel anführen. Voltaire ſagt: die Niederländer widerſtanden allen Streitkräften de leur maître et de leur tyran Philippe II, Genouille: de leur maître Philippe II! Man lieſt aber auch jetzt auf dem Titelblatt: Édition classique conforme au texte adopté par le Conseil de l'Instruction publique. Die thörichten Leute wiſſen nicht, daß die Stellen, welche ſie wegſtibitzt haben, nun gerade ein erhöhtes Intereſſe gewinnen und ſicherlich von der reiferen franz. Jugend nun erſt recht beachtet werden. Uns kann es ziemlich einerlei ſein, ob „die Religion" und Frankreich ſich vor ſolchen Stellen zu ſichern ſuchen, indem ſie ſie ausſtreichen, oder ob ſie ſie ſtehen laſſen. Wir brauchen jetzt nicht erſt aus Voltaire Sinn für Freiheit und Recht zu ſchöpfen. Nicht aus Unwillen über die Verſtümmlungen warnen wir vor einer ſolchen Ausgabe, ſondern darum, weil, wenn man im Verein mit Anderen Voltaire's Werk leſen will, einem dieſe Lectüre ganz verdorben und verleidet wird, indem der Eine Dies hat, der Andere Jenes hat oder nicht hat.

Auf S. 5 dieſer Schulausgabe ſagt Voltaire einmal occupé à und dann occupé de, vortrefflich, wenn man den von allen Grammatikern und auch von der Academie anerkannten Unterſchied im Auge behält. Und G. hänſelt Voltaire bei der Stelle: le cardinal de Richelieu, occupé d'abaisser la maison d'Autriche, indem er die kurze Note hinzuſetzt: Devant un verbe, il faut s'occuper à (1854 und 1856). Auf S. 7 wird ein Voltaireſches prêt de (im Sinne von prêt à) in ein unſinniges près de moderniſirt: garantir les plus faibles des invasions que le plus fort est toujours près d'entreprendre (vgl. I. Suppl. S. 43). Wenn doch der Conseil de l'Instruction publique auch einige von den Noten des Herrn G. ausgeſchnitten (élagué) hätte!

Wenn ich mich nicht irre, ſo ſind auch bei Hachette zwei Ausgaben des Siècle de Louis XIV erſchienen, nämlich: 1) eine Ausgabe mit Anmerkungen von Garnier, ob verſtümmelt oder ganz, kann ich nicht ſagen (Preis: 2 fr. 50 c.); 2) Siècle de Louis XIV, nouvelle édition conforme au texte approuvé par le Conseil impérial de l'Instruction publique en 1856, ohne Anmerkungen (1 fr. 50 c.). Letztere hätte wenigſtens das Verdienſt der Wohlfeilheit. — Wem es um eine recht wohlfeile und unverſtümmelte Ausgabe zu thun iſt, dem empfehle man die édition J. Bry; ſie iſt betitelt:

Oeuvres complètes de Voltaire réimprimées d'après les meilleurs textes sous la direction de Louis Barré (E. S. 111), illustrées par Charles Mettais et Eugène Bocourt. Band 4 der Abtheilung Histoire enthält das Siècle de Louis XIV, P. bei J. Bry (aîné) 1856. Es fehlen in dieſem Bande nur die verſchiedenen Listes raisonnées des personnages contemporains, die Voltaire dem Werke beigefügt hat; ſie ſind an das Ende des letzten Bandes des Essai sur les Moeurs (4 vol.) geſtellt. Jeder Band iſt einzeln zu haben und koſtet Einen Franc. Zu bemerken iſt noch, daß die Worte: sous la direction de Louis Barré auf den ſpäter erſchienenen Bänden der éd. J. Bry weggelaſſen ſind.

B. Engliſch (Cap. III).

E. S. 166 o.

Auch folgende Geſtalt der Latham'ſchen Grammatik war zu notiren. A Handbook of the English Language, for the use of Students of the Universities and Higher Classes of Schools, by R. G. Latham, late Professor of English in University College, London; 4te verm. Aufl., L. bei Longman 1860 (7 s. 6 d.).

E. S. 176.

Wiſſenſchaftliche Grammatik der engl. Sprache von Eduard Fiedler und Dr. Karl Sachs (Oberlehrer am Gymnaſium zu Brandenburg a. H.), zweiter Band: Syntax und Verslehre, Lpz. bei Wilh. Violet 1861 (2 Thlr.). Gewidmet iſt dieſer Theil dem Verfaſſer der Briefe über engl. Erziehung, Herrn Geheimerath Wieſe, als ein Beitrag „zur genaueren Erforſchung der engl. Grammatik". Er bewegt ſich der Vorrede zufolge „auf einem Gebiete, das bisher noch ſo wenig in gründlicherer Weiſe bearbeitet worden, ja das von den Engländern ſelbſt (!) ſehr vernachläſſigt iſt". Doch kann der Verf. nicht umhin, ſeinem hauptſächlichſten „treuen Führer (Jacob Grimm), wie einzelnen anderen Gelehrten, deren Forſchungen ihm von großem Nutzen geweſen ſind, als Ettmüller, Mätzner, Schmitz, Becker, Sander ꝛc. ſeinen Dank auszuſprechen".

Eingetheilt iſt dieſer Band in folgende Abſchnitte: I. Verbum im einfachen Satze (Genus, Modus ꝛc.). II. Nomen im einfachen Satze. III. Zuſammengeſetzter Satz: beiordnende und unterordnende Verbindung. — Dann folgt ein Abſchnitt bet. „Prosody (Wortfolge, Interpunction)", oder, wie es in einem dem Werke vorangedruckten Proſpectus heißt: „Prosody, d. h. nach dem erweiterten Begriffe, den ſchon (!) engliſche Grammatiker dieſem Worte gegeben haben, die Lehre von der Wortfolge und Interpunction"! — Endlich: Metrik.

Es ist Schade, daß der Verf. uns nicht angedeutet hat, in welchen Theilen oder Puncten er am wesentlichsten zur genaueren Erforschung der engl. Grammatik beigetragen zu haben glaubt. Ich glaube fest, daß er wenige Leser finden wird, die die Geduld haben werden, seine überreich zusammengestoppelten Beispiele und Citate und Wörterverzeichnisse zu durchackern. Man schlage das Buch an irgend einer Stelle auf, ohne zu wählen, z. B. S. 232 und 233, und nun frage man sich, was dieses ganze Gestimmer von Brocken und Fetzen für einen wissenschaftlichen Werth haben möge. Es gehörte wirklich eine absonderliche Dreistigkeit dazu, ein solches hastig mehr rubricirtes als verarbeitetes Gesammel von Lesefchnitzeln heutzutage als eine ernste gelehrte Leistung darzubieten.

E. S. 179.

Pedemont (Prof. der engl. Sprache an der Handels-Academie zu Wien): Theoretisch-practische Grammatik der engl. Sprache, Wien 1860 (1 Thlr. 12 Sgr.). Allerlei willkürlich ersonnene Zeichen für die Aussprache und Übungsstücke mit interlinearen Hülfen durch das ganze Buch. Manches ist schief oder abgeschmackt ausgedrückt, z. B. ein Vocal kann seiner Lage gemäß vier oder fünf Töne haben; Zeitwörter, welche die dritte, die vierte Endung regieren; some, als erste Endung, vor einem Zeitworte ist ein nicht bestimmendes Fürwort vielfacher Zahl, z. B. some say it is white, others say it is black. Läßt sich aber eine solche Terminologie vielleicht damit entschuldigen, daß man sich in Wien „halter" so ausdrückt, so fehlt es auch nicht an längeren Sätzen oder Regeln, die ebenso undeutsch und unlogisch wie trivial und oberflächlich sind. „Von dem Theilungs-Artikel some und any" heißt es z. B. „1) Ist der Satz bejahend, so muß man some brauchen. 2) Ist der Satz verneinend, fragend oder zweifelhaft, so muß man sich des any bedienen. Diese letzte Regel hat aber zwei Ausnahmen, nämlich: wenn der Satz fragend ist, und der Sprechende entweder einen Theil von dem, was er besitzt, Jemandem anbietet, oder wenn er den Wunsch, einen Theil von etwas zu bekommen, äußert, so muß er diesen Wunsch, da any bloß fragend sein würde, durch some übersetzen." Hiermit ist nun das Regelwerk über some und any noch lange nicht zu Ende. Es heißt weiter: Man kann sagen: Shall I send you books? Shall I send you any books? Shall I send you some books? und dabei Unterscheidungen, die mit den obigen Regeln nichts zu thun haben. Und dann heißt some noch Manche. Und endlich heißt any noch: was immer für einer oder irgend einer. Das ist nicht eine schlechte, sondern eine heutzutage ganz unerlaubte Grammatik.

E. S. 180. Vgl. S. 258.

Karl Gräfer (Gymnaſiallehrer zu Marienwerder): Practiſche Schulgrammatik der engl. Sprache, mit vielen Übungsſtücken zum Überſetzen aus dem Deutſchen, 2te verb. Aufl., Lpz. bei Brockhaus, 1861 (16 Sgr.). In der Ausſprache iſt „a wie ä in Bär: care, spare, dare" und einiges andere nicht zu loben. Der Verf. lehnt ſich übrigens hauptſächlich an Ellis an. In der Faſſung der Regeln Kürze, aber auch bloße Äußerlichkeit, z. B. „some wird in bejahenden, any in fragenden, verneinenden und bedingenden Sätzen gebraucht." — Derſelbe hat einen „Pract. Lehrgang ... der engl. Sprache, nach Ahn's Methode" verfaßt, Erſter Curſus, 3te Aufl. (8 Sgr.); Zweiter Curſus (12 Sgr.).

E. S. 185 u.

Die „5te Aufl." des Smart'ſchen Pronouncing Dictionary, London bei Longman ꝛc. 1857 (4 Thlr. 15 Sgr.), iſt mit der 2ten (1846) völlig gleichlautend und zählt wie dieſe 792 Seiten. Auch die Vorrede bet. Preface to the Present Edition iſt dieſelbe geblieben. Man kann ſich leicht überzeugen, wie weit die Identität geht, wenn man ſogar dieſelben fehlerhaften Buchſtaben an denſelben Stellen wiederfindet, z. B. s. v. thinking ſteht vor wie nach f ſtatt of. Man wird daher auch die wenigen Druckfehler der 2ten Auflage weder vermehrt noch vermindert finden; es ſteht z. B. ĭ-vo-ry vor wie nach für I-vo-ry (vgl. ĭm-age u. dgl.).

E. S. 199.

Zu den engliſchen Special-Wörterbüchern (vgl. E. S. 116) iſt jetzt noch folgendes zu notiren: Robert Fowler: The Medical Vocabulary; containing a concise explanation of the terms used in medicine and its accessory sciences, L. bei Longman 1860, 370 S. (7 s.).

E. S. 204.

Dr. A. Holzmann's Neues vollſtändiges Taſchen-Wörterbuch der engl. und deutſchen Sprache, ... nach den beſten engl. und deutſchen Sprachforſchern, namentlich nach Johnſon, Sheridan, Walker und Adelung, 2te verb. und verm. Aufl., Augsburg 1841, verzeichne ich nachträglich, nur um daran zu erinnern, daß man die Schüler vor ſolchen Hülfsmitteln zu warnen hat, namentlich wegen der durchgängigen Schlechtigkeit der Ausſprache, z. B. emendation, emendähsch'n; es müßte ſein: emmendehſchenn (od.-ſchönn). — Ich

benutze dieſe Gelegenheit, um zu E. S. 277 f. insbeſondere auf die engl. Endungen tion, sion etc. nachdrücklich aufmerkſam zu machen. Die in ganz Deutſchland herrſchende Ausſprache „ſch'n", wonach z. B. to mention wie das deutſche Wort Menſchen lautet, iſt unleidlich. Der Engländer ſpricht dieſe Endungen nicht mit der angedeuteten Zuſammenziehung aus, ſondern er ſtößt ſie deutlich und energiſch ab. Ich habe daher in m. Engl. El.-Buche, 2te Aufl., durchweg nicht mißzuverſtehende Bezeichnungen wie folgende gewählt: nätion, neh-ſchenn. – Die Endung al wird nicht ſo allgemein vernachläſſigt, weil hier ganze Wörter nur durch die Ausſprache der Endung zu unterſcheiden ſind, z. B. bridal und bridle. Hier hat auch Holzmann richtig unterſchieden: breidäl, breid'l.

Daß ſich die obige Warnung auch auf diejenigen Wörterbücher erſtrecken muß, welche gar keine oder ganz unzulängliche Bezeichnungen der Ausſprache darbieten, z. B. Lloyd und Nöhden: A New Dictionary of the English and German Languages (Hamburg 1827), verſteht ſich von ſelbſt. Der Lehrer muß nicht nur dafür ſorgen, daß die Schüler ein möglichſt gutes Wörterbuch mit Bezeichnung der Ausſprache anſchaffen: er muß auch immerfort die Schüler anhalten und anleiten, von dem Wörterbuche Gebrauch zu machen und die Ausſprache-Bezeichnungen zu beachten (E. S. 423 u.)

E. S. 207.

Schlöſſing (ehemaliger Director der Handelsſchule in Heidelberg): Taſchenwörterbuch der engl. und deutſchen Sprache für Techniker und Kaufleute mit Berückſichtigung der neueſten Ausdrücke in Bezug auf Handel und Gewerbe, Baukunſt, Artillerie, Maſchinenbau, Schiffbau, Schifffahrt, Mathematik, Phyſik, Chemie, Mineralogie ꝛc., zwei (kleine) Theile in Duodez, Berlin bei Th. Grieben 1861 (1 Thlr. 10 Sgr.). — Ohne jegliche Bezeichnung der Ausſprache! Kleiner und theurer als der kleine Frank Williams. Wenn dieſer einige für Techniker und Kaufleute wichtige Ausdrücke nicht enthält (z. B. pindar Erdpiſtazie), um deretwillen jene Fachmänner den kleinen Schlöſſing anſchaffen möchten, ſo müßten ſie jedenfalls daneben den kleinen Frank Williams beſitzen, weil dieſer vieles Unentbehrliche (namentlich die Bezeichnung der Ausſprache) enthält, das in dem neuen Büchlein fehlt. — Bei dieſer Gelegenheit muß ich bemerken, daß in dem kleinen Williams einige Wörter ausgelaſſen ſind, die nicht fehlen dürften, als: schism nebſt Ableitungen, alloy, to eschew. Das auch durch ſeine Ausſprache wichtige Wort schism (ſiſm) kann nicht abſichtlich ausgelaſſen ſein, da im deutſch-engl. Theile Kirchenſpaltung, schism, vorhanden iſt. Legirung, alloy, fehlt auch im letzteren Theile. Williams hat:

allay Legirung, und: Legirung allay; Schlöſſing hat: alloy Legirung, aber im zweiten Theilchen: Legirung allay. Hierzu iſt zu bemerken: 1) daß das Wort allay heutzutage gewöhnlich geſchrieben und geſprochen wird: alloy; 2) wie man an dieſem einen Beiſpiele ſieht, dem leicht noch Hunderte an die Seite zu ſtellen wären, daß unſere deutſch-engl., ebenſo wie die deutſch-franz., Wörterbücher mit ihrem engl.-deutſchen, franz.-deutſchen Theile nicht in dem erforderlichen Einklange ſtehen. Insbeſondere muß ich noch auf folgende Doppellücke aufmerkſam machen: „gasómeter (gäſſommihtör), s. das ſchwere Athmen"! Gasp fehlt nämlich und hat ſeine Bedeutungen an gasometer abgegeben. Beiläufig möchte ich die Ausſprache von gasometer nach Smart lieber ſo bezeichnen: gäſómmitör. — Alles dieſes ſteht aber in der Neunten Stereotyp-Ausgabe (1858) noch ebenſo wie in der Erſten (1850). — Das Verbum to eschew fehlt auch in dem kleinen Schlöſſing.

E. S. 208 (469).

Friedrich Köhler: Vollſtändigſtes engl.-deutſches und deutſch-engl. Handwörterbuch, Lpz. bei Reclam 1859—60 (2 Thlr.). Ich faſſe hier nur den deutſch-engl. Theil ins Auge. Die Wörter und Ausdrücke, welche ich E. S. 203 als Beiſpiele von ſolchen, die in Grieb's Wörterbuch fehlen, angeführt habe, fehlen auch zum Theil bei Köhler noch. „Herzenskündiger" iſt zwar vorhanden, aber als searcher of heart, während Gott als Herzenskündiger Searcher of hearts iſt. Probiren wir jetzt an einer Reihe anderer Artikel, was dies neue Wörterbuch leiſtet. Wir nehmen hierzu billigermaßen nicht abgelegene, etwa nur in beſonderen Fächern vorkommende Ausdrücke, ſondern möglichſt allgemein gebräuchliche. Zunächſt haben wir eine Anzahl von Artikeln zu notiren, die man bei Köhler wie in anderen Wörterbüchern vergebens ſucht. Stoffwechſel, the circulation of matter. Auswanderungsſchiff, an emigrant vessel. Ausgangspunct, starting-point (Flügel hat es in ſ. „Practiſchen Wörterbuch"). Bluthochzeit (die Pariſer), the massacre of St. Bartholomew. Blutarmut (Medicin), poverty of the blood. Gedächtnißverſe, memorial verses. Sagenkreis, z. B. der brittiſche, the British legends, the British cycle. Rothwein, red wine. Eine Retourkutſche (fig.), a retort. Abhalten (ein Kind), — weiß ich nicht. Popo, rumdadum, ein ſcherzhaftes Wort (vgl. rump), bum (vgl. bump). Auswärts gehen, die Füße auswärts ſetzen, to turn out the toes. Armut ſchändet nicht, poverty is no shame, it is no disgrace to be poor. Undank iſt der Welt Lohn, the world repays with ingratitude. Allgemeine Grammatik, universal grammar.

Nach dieſen Ausdrücken, die ſchlechthin fehlen, habe ich eine Reihe

von Artikeln zu verzeichnen, die ungenügend gegeben sind. „Pomeranze, orange"; es muß heißen: Pomeranze (die bittere), the bitter or Seville orange, — die süße Pomeranze oder die Apfelsine, the common sweet or China orange. „Ausdrucksweise, the manner of expressing one's self, style, phraseology", mode of expression fehlt. Blüte, Blütenzeit, mehrere engl. Ausdrücke, mit denen man aber nicht die Blüte, Blütenzeit z. B. der Litteratur bezeichnen kann, dies ist: a flourishing literary era, the flourishing of literature, the flourishing age. Abenddämmerung, twilight u. a., ich würde noch den Ausdruck the grey of evening hinzu wünschen. „Anerkennung, acknowledgment" u. a.; alle hier gegebenen Ausdrücke würden nicht anwendbar sein in folgendem Satze: ein Werk, das große Anerkennung gefunden hat, a work which obtained high public approbation. Überfüllung, repletion" u. a., aber kein passendes Wort für Überfüllung, wenn z. B. von dem Besuch eines Gasthofes, eines Instituts, eines Saales die Rede ist (over-crowding). „Schlachtordnung, order of battle, battle-array"; battle order ginge also nicht, sollte man glauben; Macaulay: The French army was in battle order. — „Musicalien, music"; es mußte auch noch dabei stehen: music-books. „Sauerkraut" (Sauerkohl fehlt) „(sour) crout or krout"; ein eigentlich englischer Ausdruck dafür ist: pickled cabbage. „Ungenirt" (fehlt bei Grieb) — mehrere Ausdrücke, aber nicht der einfachste, zutreffendste: unconstrained. „Majestät, majesty"; wie man für Majestät oder Ew. Majestät in der Anrede sagt, ist hieraus nicht zu ersehen (Sire, Most Royal Majesty). „Magistrat, magistrate" ist ganz ungenügend, denn magistrate ist = a public civil officer invested with authority, a governor, a justice of the peace; Magistrat, the municipal board.

Aber nicht bloß auf fehlende oder ungenügende Artikel stoßen wir bei Köhler. Wir müssen es rühmend anerkennen: er hat auch eine Menge Artikel, die in den übrigen Wörterbüchern fehlen; so z. B. folgende, die man sämmtlich bei Grieb vergebens suchen würde: Aufklärung enlightenment, Junkerthum squirearchy, Schießbaumwolle gun or exploding cotton, Zündnadelgewehr needle-gun, Rettungshaus house of refuge, reformatory school u. a., Abiturientenexamen departing examination, belegt (Zunge) foul, galvanische Säule galvanic pile, arbeitende Classen working od. operative classes (man sagt auch the labouring classes), anbei folgt annexed you receive; geborene, z. B. sie ist eine geborene B., her maiden name is B., Frau R., geborene S., Mrs. R., late Miss S.

Was ich früher von Druck und Papier des Köhlerschen Wörterbuches gesagt habe, galt von dem Exemplar, welches mir damals vorlag, mit vollem Recht. Nach dem jetzt vorliegenden Exemplar von dem ganzen Werke (ich weiß nicht recht, wie es

zugeht) würde ich den zwar kleinen, aber doch ſauberen Druck und namentlich auch das Papier nicht tadeln können. Die Verlagshandlung hat übrigens auch eine Ausgabe „auf ſtarkem Velinpapier" (Preis: 2 Thlr. 20 Sgr.) veranſtaltet.

E. S. 210. I. Suppl. S. 79.

Stirling: Literature of Proverbs, L. 1860, — 244 S. (8 Thlr. 12 Sgr.)

E. S. 210.

Trench: Synonyms of the New Testament, 5te Aufl., L. bei Longman 1860 (5 s.).

E. S. 215.

Auch für den Kaufmann bietet ſich jetzt ein beſonderes engl. Geſprächbuch dar. Ludwig Reinhardt (Geſchäftsmann und Privatlehrer der Handelswiſſenſchaften): Engliſch-Deutſche Handels-Geſpräche über die wichtigſten Gegenſtände des Handels, der National-Ökonomie, der Contorwiſſenſchaften, der (kaufmänniſchen) Moral ꝛc., nach den beſten engliſchen ꝛc. Handels-Autoren. 2te Ausgabe. Gotha, Selbſtverlag, 1861 (20 Sgr.).

E. S. 216.

School Manual of Letter-Writing: including numerous models of mercantile and other letters, and exercises in epistolary composition; with introductory explanations, rules of punctuation, etc. By the Rev. John Hunter (E. S. 165). L. bei Longman 1861 (Januar).

E. S. 218 u. I. Suppl. S. 82.

Der Name Loegria, mit welchem der Name des fabelhaften brittiſchen Königs Locrin zuſammenhängt, kommt auch in Layamon's Brut vor, z. B. in folgender Stelle (Ausg. von Madden Bd. I. p. 173, V. 4056 f.):

In Scot-lond wes king Stater:
I Logres wes king Piner.
Cloten hafte Cornwale:
Rudauc hauede North Wales.

Es iſt ſeltſam, daß der gedruckte Text des Wace (Ausg. von Le Roux de Lincy) immer Londres hat, wo in der Handſchrift (the Cotton M. S. of Wace) Logres ſteht.

Vom König Locrin heißt es bei Layamon (V. 2111 und 12): He haefde to daele that sudh lond: that aefter him Locres wes ieleped.

Ich muß noch bemerken, daß der Name Loegrier in Lappenberg's trefflicher Geſchichte von England (Bd. 1, Hamb. 1834) allerdings vorkommt, aber nicht S. 16 f., wo von den Volksſtämmen der alten Britten gehandelt wird, ſondern S. 103, wo von dem Widerſtande der „Loegrier oder Briten" gegen die Germanen die Rede iſt, ohne daß jener Name erläutert wird.

E. S. 219.

Die Benennung Angelſächſiſch iſt eigentlich nichts als ein gelehrter Terminus. Die ſog. Anglosaxones ſind Engländer und haben ſich ſelbſt von den früheſten Zeiten an nie anders als Engländer (English) genannt. Daß man den alten Engländern vor der normanniſchen Eroberung jenen beſonderen Terminus beigelegt hat, hat nicht nur keine wahre Berechtigung, ſondern iſt auch inſofern immer ſtörend geweſen, als die Continuität der Geſchichte der engliſchen Nationalität dadurch zerſchnitten wird und erſt durch ausdrückliche Erinnerungen in unſerem Bewußtſein wiederhergeſtellt werden muß. Wie wir unſere deutſche Sprache in den Jahrhunderten, wo die ſog. Angelſachſen lebten, das Altdeutſche nennen, ſo ſollten die Engländer ſich entſchließen, den unnützen abſonderlichen Namen Angelſächſiſch aufzugeben und dafür genau und richtig Altengliſch ſagen. Vgl. Hallam's Introduction to the Lit. of Europe I p. 42, Madden's Layamon I p. V und Craik's English of Shakespeare p. XV.

In Lappenberg's Geſchichte von England heißt es nur: „Über der Herkunft der Angeln ſchwebt einiges Dunkel, obgleich ſie zahlreich und mächtig genug waren, dem ganzen neugermaniſchen Lande bald ihren Namen zu verleihen und den der Sachſen als Nationalbenennung ganz auszuſchließen, bis die Bequemlichkeit der Geſchichtſchreiber den Namen der Angelſachſen erfand (I p. 88). Es iſt Schade, daß L. nicht andeutet, an die Geſchichtſchreiber welcher Zeit er gedacht habe. Ich wage zu zweifeln, ob der Name lange vor dem 16ten Jahrhundert aufgekommen ſei.

E. S. 226. I. Suppl. S. 89.

Von dem Craik'ſchen Werke: The English of Shakespeare illustrated in a philological commentary on his Julius Caesar, second edition, revised and improved, L. bei Chapman und Hall 1859 (2 Thlr.), bedaure ich jetzt ſagen zu müſſen, daß es meinen Erwartungen nicht entſpricht.

Diejenigen Beſtandtheile des Werkes, die man als Commentar um Julius Cäſar und zur Sprache Shakeſpeare's anerkennen muß,

ſind unter einer Maſſe kürzerer und längerer, ja oft ſehr langer Erörterungen, die nicht zur Sache gehören, kaum herauszufinden. Dieſe Erörterungen, hauptſächlich etymologiſcher Natur, ließen ſich an die Sprache jedes anderen Schriftſtellers ebenſo gut anknüpfen, wie an die Sprache Shakeſpeare's. Und was für Etymologien! Gerade von derſelben Art, über welche wir uns bei engliſchen Sprachgelehrten ſchon öfters zu verwundern hatten. Time ſoll vom franz. temps kommen (p. 243)! busy und böſe ꝛc. ſind verwandt (p. XII und p. 203)! to sleep und to slip und ſchlafen und ſchlüpfen (p. 245)! das engl. as iſt das deutſche es (p. 86)! und bei so wird Webſter's hebräiſche Herleitung citirt (p. 107)! Um die Begriffe to own und to owe, welche Wörter ohne allen Zweifel etymologiſch eins ſind, zu vermitteln, ſagt Craik in vollem Ernſt: if we will think of it, there are few things that can rightly be said to be more a man's own than his debts (p. 66)! Ich glaube, nicht zu übertreiben, wenn ich ſage, daß aus einem Material dieſer Art faſt die Hälfte des Commentars beſteht. Ich will nicht ſagen, daß alle in Rede ſtehenden Erörterungen ſo grund- und bodenlos ſind, wie dieſe Beiſpiele. Gegen die Richtigkeit mancher recht elementariſchen Bemerkung iſt durchaus nichts einzuwenden; to sue, z. B., kommt ja vom franz. suivre (p. 215), und der lange Excurſus über sterile und Conſorten (p. 84) iſt unbedenklich zu unterſchreiben; aber was hat alles Dieſes mit dem Julius Caesar und mit dem English of Shakespeare zu thun?

Was näher die Sprache des großen Dichters angeht, das wird von dem Commentator auch nicht immer genügend erläutert: Von dem me, wo es als ethiſcher Dativ fungirt (vgl. meine Engl. Gramm. 3te Aufl. S. 189), weiß er nichts Beſſeres zu ſagen, als: The me goes for nothing (p. 113 und 272). Wo die old copies ſagen: Cassius, what night is this ? (oder:)! — ſchaltet er, den Vers verderbend, ein nach ſeiner Meinung unentbehrliches a ein: Cassius, what a night is this (p. 124). Mit der Auslaſſung des Relativums iſt er öfters zu ſchnell bei der Hand. Sh. ſagt: Lucius, who's that knocks? Dies heißt doch einfach: who's — that knocks? Wer iſt der klopft? Aber Craik meint: who's that — knocks? Er erklärt: who is that who knocks? (p. 176). Ebenſo bei: Why, knowest thou any harm's intended towards him? Craik: any harm that is intended (p. 204). Auch hat er wohl einige Abſonderlichkeiten unbeachtet gelaſſen, z. B. das eigenthümliche yet in Is Caesar yet gone to the Capitol? (II, 4). Die homeriſche Göttin Ate kommt bekanntlich bei Sh. nicht ſelten vor: Craik bringt denn auch mehrere Stellen zuſammen (p. 244), um hieran die Frage zu knüpfen, wo der Dichter mit dieſer Gottheit bekannt geworden ſein möge. Craik weiß keine Antwort. Er hat nicht an Chapman's Überſetzung der Ilias gedacht,

die seit 1596 herauskam! — Alle Anerkennung verdient bei Craik die Sorgfalt, mit welcher der Shakespeareſche Vers bedacht wird. Vor ängſtlichem Abzählen der Versfüße warnend, läßt er ihm und begründet er die eigenthümlichen Freiheiten. Dennoch hängt er in einigen Fällen noch zu ſehr an dem Grundſchema. So z. B. bei dem Verſe: If it be aught toward the general good (I, 2). Hier läßt er ſich zu der Behauptung verleiten, toward könne bei Sh. ebenſowohl den Ton auf der zweiten wie auf der erſten Sylbe haben (p. 92). Dagegen iſt der wenigſtens ebenſo beachtenswerthe Vers: Till then, my noble friend, chew upon this (I, 2) ihm gar nicht aufgefallen (p. 108).

Was endlich den Text betrifft, ſo hat die Gläubigkeit, mit welcher ſich Craik in vielen Stellen an „Mr. Collier's Ms. annotator" anlehnt, gegenwärtig etwas Lächerliches. Von den 44 Corrections Collier's hat er 32 mit Dankbarkeit aufgenommen und den übrigen 12 macht er noch das Compliment, daß höchſtens eine oder zwei derſelben geradezu abzuwehren ſeien (p. 60). Nehmen wir von den 32 Verbeſſerungen das erſte beſte Beiſpiel. Der überlieferte Text lautet: What touches us ourself shall be last served (III, 1). Craik hält es hier für nöthig, folgende Collierſche Künſtelei zu adoptiren: That touches us? Ourself shall be last served. Warum? Er ſetzt auseinander, daß die Beziehung von to serve auf eine Sache ohne Beiſpiel ſei und daß die Verbindung us ourself etwas Ungeſchicktes (awkward) habe. Und auf die ſo naheliegende, ſo einfache Möglichkeit, ja Nothwendigkeit, nach us ein Comma zu denken oder auch in der Schrift zu ſetzen, kommt er gar nicht!

Nachdem wir geſehen haben, daß Craik's „Commentar" nicht als die geeignetſte Einleitung in das Studium der Sprache und der Werke Shakeſpeare's empfohlen werden könne, dürfen wir uns wohl freuen, ſchon wieder einen neuen Verſuch anzutreffen, durch welchen ausdrücklich „unſerer Jugend eine Anleitung gegeben" werden ſoll, den großen Dichter „zu leſen und zu genießen". Theodor Jancke (ordentl. Lehrer an der Realſchule zu Cöln): Shakeſpeare's Julius Cäſar, erklärt; Cöln 1861 (12 Sgr.). Dieſes Heft bietet einen ſauber gedruckten Text nebſt kurzen Anmerkungen unter demſelben. Leider hat Jancke, bis auf wenige Ausnahmen, den Text von Craik aufgenommen, wie er auch in den Anmerkungen mit zu vieler Vorliebe demſelben Commentator gefolgt iſt, z. B. bei Saw you anything more wonderful (I, 3), was Craik durch anything more — wonderful oder anything more that was wonderful erklärt (Craik lehnt ſich hierbei an zwei andere, von Jancke nicht angeführte, Stellen unſeres Dichters an, die gar nicht analog ſind). Leider bietet Jancke auch keinerlei Prolegomena, was Craik gethan hat, und dieſe ſind gerade an dem Craikſchen Werke das Beſte und Nützlichſte. Endlich möchte ich noch in Erinnerung bringen,

was ich im Allgemeinen gegen die Anmerkungen unter dem Texte geltend gemacht habe (E. S. 296). Craik's Methode, seine Erläuterungen und Excurse allemal hinter jede Scene zu stellen, so daß Text und „Commentar" mixtie-maxtie, wie die Schotten sagen, miteinander vermengt werden, ist freilich noch unleidlicher.

Vor Craik, Meyer und Jancke hatte Dr. Jordan Bucher eine kleine Ausgabe von Julius Caesar mit grammatischen und sachlichen Erläuterungen geliefert, um dadurch „in das weitere Studium des Dichters einzuführen und daſſelbe zu erleichtern" (Berlin 1856). Meistens kurze, und nur wenige Anmerkungen. Einige der ersten scheinen selbst wieder einen Commentar zu bedürfen. Zu Friends to Brutus im Personen-Verzeichniß heißt es: „Das Casuszeichen, resp. Präposition to bezeichnet, im Unterschied von of, mehr das subjective Verhältniß der Zusammengehörigkeit der Substantiva; d. h. sie giebt an, in welcher Weise die Substantiva im Verhältniß zu einander gedacht werden sollen; während of das Objective, reale Verhältniß bezeichnet". Zu dem you ought ohne nachfolgendes to in der ersten Scene heißt es: „Accusativ mit dem Infinitiv, vergleiche hierüber die Grammatik". Des „vollständigen Wörter-Verzeichnisses" hätte es für die „im Englischen schon Vorangeschrittenen" sicherlich nicht bedurft.

Noch ein Shakespeare's Julius Caesar ist jetzt unter der Presse, nämlich von Hunter, with introductory remarks, copious interpretation of the text, and critical, historical, and grammatical notes. Adapted for scholastic or private study, and especially for the guidance of persons qualifying for the middle-class examinations, L. bei Longman 1861.

E. S. 230.

Albert Lacroix: De l'influence de Shakespeare sur le théâtre français jusqu'à nos jours. Ouvrage couronné. Brüſſel und Leipzig bei Flatau. 1856 (5 fr.).

E. S. 231.

Guide to English Literature; with an Account of the Principal English Writers and their Works, arranged in simple Language in the form of Question and Answer. Anonym. L. bei Longman 1860 (2 s. 6 d.).

E. S. 235.

Selten wird Jemand bei uns Gelegenheit und Zeit finden, die lange Reihe der Bände des Edinburgh Review durchzuarbeiten. Um

ſo mehr iſt es die Pflicht unſerer Encyclopädie, auf ein Allen zugängliches Werk aufmerkſam zu machen, das für etwas über die Hälfte der bis jetzt erſchienenen Bände jene Arbeit zu einer leichten gemacht hat. Nämlich: Selections from the Edinburgh Review, comprising the best articles in that journal, from its commencement to the present time; with a Preliminary Dissertation, and Explanatory Notes; edited by Maurice Cross, Secretary to the Belfast Historical Society. 6 Bde, Paris bei Baudry 1835 (13 fr. 50 c.). Die umfaſſende einleitende Abhandlung (98 S.) hat die Geſchichte der Zeitſchriften überhaupt und die Geſchichte und den Character der berühmten Edinburger Zeitſchrift insbeſondere zu ihrem Gegenſtande. Die ausgehobenen Artikel ſind ſyſtematiſch geordnet und bilden folgende zwölf Theile: I. Poetry and the Drama. II. Characters of Distinguished Poets. III. Characters of Eminent Divines, Philosophers, Statesmen, Orators, Historians, Novelists, Critics. IV. Miscellaneous Literature. V. Metaphysics and Moral Science. VI. Education. VII. Political History. VIII. Foreign Politics. IX. Miscellaneous Politics. X. Civil and Religious Liberty. XI. Reform in Parliament, Church Reform, Liberty of the Press, West India Slavery. XII. Political Economy, Laws and Jurisprudence. Am Ende ein alphabetiſcher Index. Jeder, der das Werk kennt, wird mit uns wünſchen, daß auch die zweite Hälfte der bis jetzt erſchienenen Bände der großen Edinburgerin bald ihren Compendiator finden möge.

E. S. 236.

Melford's Engl. Leſebuch, enthaltend eine zweckmäßige ꝛc. Sammlung von Leſe- und Überſetzungsſtücken, aus den beſten neueren engliſchen Proſaiſten und Dichtern gezogen, mit einem Vorwort von Wagner, 5te Aufl., Braunſchweig bei Vieweg 1860 (24 Sgr.). Mit allzu vielen Hülfen unter dem Texte. Es giebt jetzt viele ähnliche Leſebücher, die zweckmäßiger ſind.

Maria Mary Marinack: Selections from the Works of the British Classical Poets from Shakespeare to Shelley, in chronologiſcher Anordnung und mit ſehr kurzen biographiſchen und critiſchen Notizen, Lpz. bei Brockhaus 1861 (3 Thlr. 18 Sgr.). Zwei fernere Bände werden in Ausſicht geſtellt: einer für die Dichter vor Shakeſpeare und ein anderer für die nach Shelley. Die Verfaſſerin hat alle unſere engl. Chreſtomathien, wie es ſcheint, zu Rathe gezogen, doch auch Vieles ſelbſt ausgewählt. Anſtößige Stellen hat ſie ausgelaſſen oder auch abgeändert, z. B. in Prior's Ladle (ſ. Ideler und Nolte, Th. I) heißt es bei ihr am Ende: What have you done? his temper rose: I wish the ladle on your nose.

Holzamer: Engl. Leſebuch für Handels-, Real- und Gewerbe-

ſchulen, Prag 1860 (1 Thlr. 10 Sgr.). Enthält eine Fülle von intereſſantem und lehrreichem Leſeſtoff, Proſa und Poeſie. Beſonders der dritte Abſchnitt: Descriptive and Didactic Pieces enthält eine lange Reihe von Artikeln, die den ſpecielleren Intereſſen der genannten Schulen entſprechen.

E. S. 242 u. I. Suppl. S. 90.

Collier: Reply to Mr. Hamilton's „Inquiry" into the imputed Shakespeare forgeries, London bei Bell 1860 (2 s. 6 d.).

Collier, Coleridge, and Shakespeare: a Review. By the Author of „Literary Cookery", L. bei Longman 1860 (5 s.).

Thomas Duffus Hardy (Assistant Keeper of the Public Records): A Review of the Present State of the Shakespearian Controversy, ib. (2 s. 6 d.).

E. M. Ingleby: A Complete View of the Shakespeare Controversy concerning the authenticity and genuineness of manuscript matters affecting the works and biography of Shakespeare published by Mr. J. P. Collier as the fruit of his researches. L. bei Longman 1861, 360 S. (15 s.).

E. S. 244.

In mehrfacher Beziehung beachtenswerth iſt folgende Ausgabe oder vielmehr Bearbeitung eines bei uns öfters genannten als geleſenen Werkchens.

Hunter: Johnson's Rasselas, with Introductory Remarks, Explanatory and Grammatical Annotations, Specimens of Interrogative Lessons, Answers to Questions set at the Oxford Middle-Class Examinations, etc., and a Life of Dr. Johnson. Adapted as a Reading-Book for Schools, and specially designed to prepare Young Persons for the University Middle-Class Examinations. L. bei Longman 1860 (1 Thlr. od. 2 s. 6 d., die Angabe „4 s." in der Monthly List iſt unrichtig).

Ebenſo oder ähnlich hat Hunter (the Rev. John Hunter, M. A.) Shakespeare's Henry the Eighth (2 s. 6 d.) und The First Book of Milton's Paradise Lost, with a Prose Translation or Paraphrase etc. bearbeitet.

Hunter's engliſche Grammatik (E. S. 165) iſt betitelt: Text Book of English Grammar, a treatise on the etymology and syntax of the English language: including exercises in parsing and punctuation, an etymological vocabulary of grammatical terms, and a copious list of the principal works on English Grammar, New Edition,

L. bei Longman 1859 (2 s. 6 d.). „The introduction contains a very good sketch of the history of English Grammars or Grammarians; and the list of works on English Grammar, in the Appendix, is quite a bibliography". (Spectator). — Wegen dieſer Zuthat müßte Hunter's Grammatik unſere beſondere Beachtung in Anſpruch nehmen. Doch iſt ſie nur ſehr knapp. Die Einleitung, in der Preface, zählt etwas über 5 Seiten. Ohne ſie und ihren Verfaſſer zu nennen, hat L. Gantter ſie in Schmid's Encyclopädie des geſammten Erziehungs- und Unterrichtsweſens im Artikel Engliſche Sprache in etwas kürzerer Geſtalt deutſch wiedergegeben. Hierbei iſt folgende verkehrt überſetzte Stelle auffallend. Hunter: Brightland complains of a publication, which he calls Lane's Grammar, having „extended and tortured our Tongue to confess the Latin Declensions, Conjugations, and even Constructions". Gantter: Brightland eiferte gegen den Zwang, den man der engliſchen Sprache anthue, indem man ſie „in die Folterwerkzeuge der lateiniſchen Sprache ſpanne und ſie darin beichten laſſe". — Was Hunter's alphabetiſche Liſte von engl. Grammatikern im Appendix betrifft, ſo iſt ſie ebenfalls nur ſehr knapp und nach dem weit reichhaltigeren Verzeichniß bei Goold Brown (E. S. 167 m.) nicht beſonders verdienſtlich zu nennen. Übrigens kann ich in der kleinen Grammatik Hunter's gegen die von Lindley Murray ſowohl hinſichtlich der Anordnung als der Definitionen und der Abfaſſung der Regel keinen bedeutenden Fortſchritt erkennen. Die Syntax zerfällt er in eine Elementary Syntax, wo er nach Murray's Art 19 Regeln aufſtellt, und in eine Supplementary Syntax. Um eine Probe von ſeinen Definitionen zu geben: The Articles mark some one, or particular ones, of a class of objects. Verwundern muß man ſich über die bei engliſchen Grammatikern noch immer mögliche Unachtſamkeit gegen die Sprache der alten Engländer, der ſog. Angelſachſen. Hunter ſagt z. B.: Our adverb pretty is probably traced to the French près de, near to (p. 79). Wie mag er nun eigentlich d. h. etymologiſch A pretty girl erklären? Es iſt allbekannt, daß pretty, agſ. praetig, zu pride, agſ. pryt und pryde, gehört, ebenſo wie unſer prächtig zu Pracht, ahd. praht. Das ital. pretto, z. B. vino pretto, hatte ſchon Muratori vom ahd. praht abgeleitet (ſ. Diez Wtb. S. 425, wo noch pretto aus puretto in Schutz genommen und an engl. pretty nicht gedacht iſt).

E. S. 245.

Tauchnitz in Leipzig hat nun (1860) auch eröffnet eine Series for the Young. Das erſte Bändchen enthält den Roman Kenneth, by the Author of „The Heir of Redclyffe" (ſpielt im J. 1812 beim Rück-

zug der großen Armee); das zweite: Ruth and her Friends, a story for girls. (à 15 Sgr.).

C. Französisch und Englisch (Cap. IV).

E. S. 249.

Auch T. Robertson's Lehrgang der franz. Sprache hat jetzt eine verständige Bearbeitung gefunden. „Die franz. Sprache in 140 Lectionen, unter Zugrundelegung des Textes von T. Robertson und mit dessen Autorisation für Deutsche bearbeitet" von J. Oppenheim, soll in zwei Theilen in je zwei Bändchen (à 15 Sgr.) erscheinen. Erstes Bändchen, Frankfurt a. M. 1861. Vorausgeschickt sind hier auf 9 Seiten die allgemeinen Regeln über die Aussprache. Dann kommen 6 Zeilen Text, der Anfang der Erzählung, in welcher Robertson die nothwendigsten Wörter und Wendungen der Umgangssprache geschickt verarbeitet hat. Dem bloßen Text folgt dann der Text mit wörtlicher Interlinearübersetzung, dann die deutsche Übersetzung, dann eine Conversationsübung, dann eine Anzahl Sätze, aus dem Material des Textes gebildet (Phraseologie), alsdann der analytische und theoretische Theil, der „bei Kindern und Solchen, die die Sprache nicht wissenschaftlich erlernen wollen, ganz weggelassen werden kann", endlich Übungen zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische, ganz auf den Text gegründet. Dies die erste Lection. Bei den übrigen wiederholt sich immer wieder derselbe Gang. Wenn auch nicht für den Schulunterricht, zumal wo derselbe in Sexta oder Quinta beginnt, so doch für den Privatunterricht ist dieser Unterrichtsgang gewiß zulässig. Man muß nur fragen: warum soviel Scheu vor einer ordentlichen, übersichtlichen Theorie? Man sollte nicht bloß zu Gunsten der Aussprache eine Ausnahme machen, sondern auch die übrigen Theile der Grammatik (Paradigmen, Übersichten der wichtigsten Regeln) den Übungen abschnittsweise einschalten. Ohne dieses haben die Schüler in dem „analytischen und theoretischen Theile" der Lectionen lauter Einzelnheiten zu erlernen.

E. S. 250. I. Suppl. S. 92 u.

Auch D. H. Lehmann (I. Suppl. S. 79) in Verbindung mit zwei anderen Herren cultivirt seit einem Jahre die briefliche Lehrmethode, durch welche man „die engl. und die franz. Sprache ohne Vorkenntnisse und Bücher vollständig erlernen" kann. „Theorie und Praxis, Grammatik, Übung und Conversation sind auf das Schönste

mit einander verſchmolzen". Die Unterrichtsbriefe haben „bereits in allen Theilen Deutſchlands, ja über ſeine Gränzen hinaus, ſoweit Deutſch geſprochen wird, Anerkennung gefunden". Die Verf. „beſorgen bereits die vierte Auflage". Sie heben namentlich „die (ihnen) meiſterhaft gelungene Darſtellung des fremden Lautes in deutſcher Schrift" hervor. Sie liefern „gegen Einſendung von 3 Thlrn. 10 Sgr. auf Wunſch alle Briefe auf einmal", — alſo ein ziemlich theueres Buch. Sie nennen ihre Veranſtaltung auch „die Sprech- und Schreib-Schule für engl. und franz. Sprache".

E. S. 251.

Beſcherelle jeune: Le Français, l'Anglais, l'Allemand, l'Espagnol et l'Italien, véritablement parlés, en 60 leçons, par une méthode unique et à la portée de tout le monde, 4 forts vol., P. bei Dentu, 185.. (20 fr.).

E. S. 254.

Auch George Crabb hat eine deutſche Grammatik für Engländer geliefert, nämlich: A complete Introduction to the Knowledge of the German language or a translation of Adelung adapted to the English Learner with Exercises, by the same author.

E. S. 254. I. Suppl. S. 95.

Wer in dem Falle iſt, Engländer im Deutſchen unterrichten zu müſſen, mag ſich ſelbſt aus den vorhandenen Grammatiken die beſte ausſuchen und — uns empfehlen. Diejenigen, welche ich kenne, haben alle zu Vieles gegen ſich, als daß ich eine davon als gut bezeichnen möchte. Dahin gehört auch Emil Otto's German Conversation-Grammar, 3te Aufl., Heidelberg und London 1860 (1 Thlr. 20 Sgr.). Es bedarf keiner weiteren Characteriſtik derſelben. Doch iſt vor Manchem, was ſie als Deutſch lehrt, zu warnen! Namentlich in der Ausſprache, z. B. „ſ is like the English s, and the distinction between hard and soft s (like z) is rather imaginary. It is only since the French language has been generally studied in Germany, that the soft s has been employed by the higher classes, which is quite foreign to the people at large. Of course, double s (ſſ) is still harder and more hissing than a single s, because the sound is doubled, but the fundamental sound of s should be always hard and hissing, as: Sohn = sohn, not: zohn, etc. — Dies erinnert mich an einen Schweden, der nach — Dresden ging, um deutſch zu lernen, und ein Jahr ſpäter in Berlin merkte, daß er Alles wieder anders lernen müſſe.

E. S. 257.

G. Mayne: An Expository Lexicon of the Terms, Ancient and Modern, in Medical and General Science, including a complete medico-legal vocabulary, and presenting the correct pronunciation, derivation, definition, and application of the names, analogues, synonymes, and phrases (in English, Latin, Greek, French, and German) connected with medicine, and employed in the natural sciences, L. bei Longman 1860, 1516 S. (50 s.).

Noch immer geschätzt werden von Fachmännern auch folgende Werke Nemnich's: 1) Waaren-Lexicon in 12 Sprachen, 2 Bde, Hamburg 1797 und 1801 (antiquar. 1 Thlr. 25 Sgr.), und: Neues Waaren-Lexicon in 12 Sprachen, 3 Bde 4, Hamburg 1821; 2) Allgemeines Polyglotten-Lexicon der Naturgeschichte, mit erklärenden Anmerkungen, 4 Bde 4, Hamburg 1793—95.

Die vergleichende Synonymik wird auch einige gute Werke aus anderen Sprachen zu benutzen haben. Daher notire ich folgendes. Zecchini: Dizionario dei sinonimi della lingua italiana, Torino 1860; ein für den Unterricht der Jugend bestimmter Auszug aus der großen Synonymik von Tommaseo (3te Aufl., 2 Bde, Mailand 1853—55), mit vielen Verbesserungen und Zusätzen von dem Verfasser.

Zum Studium der franz. und engl. Sprichwörter gehört wesentlich die Zurückführung derselben auf ihre Quellen, unter denen die Bibel und das Lateinische obenan stehen. Für Letzteres haben wir daher folgendes Werk zu notiren. Binder: Novus thesaurus adagiorum latinorum, oder Lat. Sprichwörterschatz, die bis jetzt reichhaltigste Sammlung ꝛc. mit möglichst genauer Angabe der Quellen ꝛc., Stuttg. 1861 (n. 2 Thlr.).

E. S. 259.

Wahlert's Handbuch der franz., engl. und deutschen Umgangssprache mit vergleichenden Anmerkungen, zum Schul- und Privatgebrauch, sowie für Reisende, 4te Aufl. Bielefeld 1861, gr. 12 (15 Sgr.), bestehend aus zwei Abtheilungen: 65 Gespräche über Gegenstände des täglichen Lebens und drei kleine Theaterstücke (Der Roman von einer Stunde, Die erste Liebe, Rudolf oder Bruder und Schwester), dürfte den Schülern wenigstens zum Privatgebrauch zu empfehlen sein.

Ein franz. Antibarbarus vom Standpuncte des Engländers aus: Le Censeur, or, English Errors in Speaking French, by Mlle E. D. G., First Series, Third Edition, and Second Series, Second Edition, L. bei Longman 1860 (2 s. 6 d.).

BIBLIOTHECA·BODLEIANA·

E. S. 266 f.

Eine Geſchichte der franz. Bibelüberſetzungen von Karl d. Gr. bis König Karl V. (14. Jahrh.) giebt Leroux de Lincy in der Einleitung zu ſ. Ausgabe der Quatre Livres des Rois.

U. d. T. Rome et Athènes erſcheint jetzt (von October 1860 an) in Lieferungen eine Sammlung der griech. und lat. Autoren in franz. Überſetzung mit gegenüberſtehendem Original, von einer société de professeurs et de gens de lettres, unter der Leitung von A. Fourgeaud, P. bei Dentu. Die erſte Lieferung enthält Cäſar's Galliſchen Krieg.

Von der „contagion", die franz. Überſetzungen des Horaz zu vermehren, iſt nun auch Jules Janin ergriffen worden. Les oeuvres d'Horace, poëte latin du siècle d'Auguste. Odes. Satires. Épîtres. Art poétique. Trad. nouvelle. Paris bei Hachette 1860 (3 fr. 50 c.). Wie man von dem Verf. nicht anders erwarten konnte, iſt es eine freie Überſetzung. Ce n'est point par des calques pénibles que M. J. Janin saisit la couleur et la vie du texte, mais par des équivalents qui sont des trouvailles. Vgl. I. Suppl. S. 99 u.

Louis Ratisbonne, Überſetzer des Dante, von der franz. Academie zweimal durch einen Preis ausgezeichnet.

Es war auch Guizot's Überſetzung des Shakeſpeare zu nennen: Oeuvres complètes de Sh. Sie erſcheint jetzt in einer neuen Ausgabe, entièrement revue, avec une notice sur Sh., des notices sur chaque pièce et des notes, und wird aus 8 Bänden beſtehen (à 5 fr.), P. bei Didier. Die erſte Ausgabe dieſer Guizot'ſchen oder vielmehr Mad. Guizot'ſchen Überſetzung, bei welcher aber Guizot, Barante und Amédée Pichot, der Überſetzer Byron's, mitwirkten (1821), wollte nur eine neue Bearbeitung der von Letourneur ſein. — Ich erwähne bei dieſer Gelegenheit die beiden geſchätzten études littéraires Guizot's: Shakespeare et son temps (1852), Corneille et son temps. — Vgl. I. Suppl. S. 100.

Les Nibelungen, traduction nouvelle, précédée d'une étude sur la formation de l'épopée, par Émile de Laveleye, P. bei Hachette, 1860 (3 fr. 50 c.).

E. S. 267 f.

In die Geſchichte der engl. Überſetzungskunſt gehört folgendes Werkchen. Matthew Arnold (Prof. of Poetry in the Univ. of Oxford): On Translating Homer, L. bei Longman 1861 (3 s. 6 d.).

Neuerdings noch eine Poetical Translation of Telemachus! The Rev. John Lockhart Ross: Telemachus rendered into English Blank Verse, L. bei Longman 1860 (7 s. 6 d.). Wird vom Athenaeum nicht gerühmt. Vgl. I. Suppl. S. 100 u.

Sallust engl., zusammen mit Florus und Vellejus Paterculus, literally translated, von dem Rev. John Selby Watson, London bei Bohn 1852 (5 s.). Sehr schätzenswerth sind Notizen, die sich in den Einleitungen finden, wie folgende: Sallust has been many times translated into English. The versions most deserving of notice are those of Gordon (1744), Rose (1751), Murphy (1807), and Peacock (1845). Gordon has vigour, but wants polish; Rose is close and faithful, but often dry and hard! Murphy is sprightly, but verbose and licentious, qualities in which his admirer, Sir Henry Steuart (1806), went audaciously beyond him; Mr. Peacock's translation is equally faithful with that of Rose, and far exceeds it in general ease and agreeableness of style.

Unter den Übersetzungen des Florus nennt Watson die von John Clarke, dem Übersetzer des Suetonius und anderer lateinischer Autoren, which is sufficiently true to the sense, but utterly contemptible in style.

Vell. Paterculus ist vor Watson zweimal ins Engl. übersetzt worden, von Newcomb (1721), a rude and unfaithful version; und von Baker (1814), a performance resembling in style the Livy of the same writer.

Für uns doppelt bedeutend, nämlich als Übersetzungs-Kunstwerk und als dringende Hinweisung auf die betreffenden Originale, sind „Shakespeare's Zeitgenossen und ihre Werke" in Characteristiken und Übersetzungen von Bodenstedt, Band 1: John Webster, Band 2: John Ford, Band 3: John Lilly, Robert Greene und Christoph Marlowe (à 1 Thlr. 15 Sgr.). Band 3 ist erschienen 1860, Berlin bei Decker.

Zum Dritten Theile.

E. S. 274.

Auf die Probelectionen der Schulamtscandidaten ist E. S. 322 hingedeutet worden. Dem Vernehmen nach ist jetzt wieder Aussicht zu einem neuen Reglement für die Prüfung jener Candidaten in den

neueren Sprachen. Ich erlaube mir daher noch einmal an das Ungenügende, das an dem Abhalten der bisherigen Probelectionen haftet, zu erinnern. Sie sind nicht zu entbehren. Aber eine „Probe" setzt einige Übung und Erfahrung voraus. Man verlange daher von den angehenden Lehrern, daß sie sich solche frühzeitig zu erwerben anfangen, und zwar nicht bloß durch Privatunterricht, sondern auch an irgend einer öffentlichen Schule, und daß sie sich dann darüber ausweisen, bevor sie eine eigentliche Probelection halten. Wenn es nicht anders sein kann, so lasse man die vor dem Probejahr zu haltenden Probelectionen einfach wegfallen und im Laufe des Übungs- und Probejahres eine vor dem Provincial-Schulrath zu haltende und von Diesem zu beurtheilende Probelection eintreten.

Den Schulamtscandidaten, welche Probelectionen zu halten haben, erlaube ich mir dringend anzuempfehlen, a) daß sie dabei auf den ihnen vorliegenden Gegenstand, z. B. eine Stelle aus einem Autor, ordentlich und sorgfältig eingehen, b) daß sie es vermeiden, allerlei Fremdartiges, Allerlei, das nicht unmittelbar zur Sache selbst gehört, heranzuziehen, c) daß sie, wenn sie daran gehen, den Schülern Fragen zu stellen, diese (in deutlicher Fassung) allemal an einen Einzelnen oder, besser gesagt, an jeden Einzelnen der Reihe nach richten. Von den Universitätslehrern, welche über Pädagogik und Didactik „lesen", ist zu erwarten, daß sie den in Rede stehenden Gegenstand recht eingehend und möglichst practisch und anschaulich, d. h. durch concrete Beispiele erläuternd behandeln. — Daß derselbe allgemeinerer Art ist, durfte uns nicht abhalten, ihn im Hinblick auf unser Fach und auf Grund vielfacher Erfahrungen, die man sich nach den obigen Sätzen leicht wird ausmalen können, hier zu berühren.

Den angedeuteten Übelständen und dem mehrfach hervorgehobenen Mangel an tüchtigen Lehrkräften für die neueren Sprachen (s. E. p. V und S. 274) abzuhelfen, scheint ein in Berlin ins Leben gerufenes Institut bestimmt und sicherlich annäherungsweise geeignet zu sein. Nachdem obige Zeilen bereits geschrieben waren, erhielt ich von demselben Kunde. Ohne Zweifel ist es der Aufgabe des Dritten Theiles der Encyclopädie entsprechend, wenn wir folgender Nachricht aus dem Centralblatt für die gesammte Unterrichts-Verwaltung in Preußen, Januar-Heft 1861, eine Stelle einräumen:

„Seit Ostern v. J. ist mit dem Friedrichs-Gymnasium zu Berlin ein unter Leitung des Prof. Dr. Herrig gestelltes Institut zur Ausbildung von Lehrern für die neueren Sprachen verbunden. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder ist für jetzt auf drei festgesetzt. Als ordentliche Mitglieder werden nur solche Schulamts-Candidaten aufgenommen, welche vor einer Königlichen wissenschaftlichen Prüfungs-Commission das Examen pro facultate docendi bestanden haben.

Außerdem werden Hospitanten zugelassen, die auch aus den Studirenden gewählt werden können, wenn sie mindestens vier Semester bereits absolvirt haben. Sämmtliche Mitglieder des Instituts werden in schriftlichen Ausarbeitungen und freien Vorträgen in den betreffenden Sprachen geübt, und erhalten eine specielle Anleitung für das practische Lehramt. Die ordentlichen Mitglieder wohnen anfangs dem Unterricht des Professor Herrig in verschiedenen Classen bei, um eine Anschauung seines Verfahrens zu gewinnen; später ertheilen sie selbst im Beisein des Professor Herrig in einzelnen Classen Unterricht. Die Theilnahme an diesen Übungen beschränkt sich für die ordentlichen Mitglieder in der Regel auf ein Semester, welches ihnen als pädagogisches Probejahr angerechnet wird. Mittellosen wird, wenn sie sich durch gute Leistungen hervorgethan haben, eine Unterstützung gewährt".

E. S. 279.

Ein Verzeichniß derjenigen franz., engl. ꝛc. Eigennamen, deren Aussprache im Pierer, im Brockhaus ꝛc. unrichtig oder, um das Wenigste zu sagen, theils widersprechend, theils nicht genügend angegeben ist, würde einen ganz bedeutenden Umfang haben. Um der völligen Rathlosigkeit abzuhelfen, in welcher man sich in jener Beziehung so häufig befindet, bedarf man eines besonderen Hülfsmittels. Ein solches bietet sich in folgendem Werke dar:

Aug. Müller: Allgemeines Wörterbuch der Aussprache ausländischer Eigennamen, und zwar griechischer, ... französischer, englischer, ... arabischer Personen-, Länder-, Städte- und anderer Namen aus allen Theilen der Wissenschaft und Kunst; nebst einer Aussprachlehre, mit deren Hülfe man auch andere, im Buche nicht vorkommende Fremdnamen aussprechen kann. Ein Handbuch für Gebildete aller Stände. „Dritte" gänzlich umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. Lpz., Arnoldische Buchhandlung 1849 (27 Sgr.).

Es ist eine mit großer Sorgfalt angefertigte und im Ganzen zuverlässige Arbeit. Wenn hin und wieder Unrichtiges vorkommt, so ist das sehr verzeihlich. Doch wäre Niagára für Niágara, Schäkßpihr für Schehkßpihr u. dgl. nicht nöthig gewesen. Die Behauptung, daß Paris wie Parí „ausgesprochen werden sollte, da man die anderen französischen Eigennamen auf französische Art ausspricht", hätte wegbleiben können, denn es ist nicht zu verlangen und wäre nicht einmal wünschenswerth, daß Deutschland seine seit Jahrhunderten allgemein übliche Aussprache der Regel zu Liebe umarbeiten sollte. Warum der Verfasser die inländischen Eigennamen ausgeschlossen hat, kann ich nicht einsehen. Wir sind oft in nicht geringerer Verlegen-

heit bei dieſen, als bei den ausländiſchen. Daß der Dichter Novalis (Brockhaus: Novälis), daß die Stadt Greifswald, daß die Stadt Verden (Fährden), um nur einige Beiſpiele anzuführen, ſo und nicht anders richtig ausgeſprochen werden, iſt Vielen unbekannt. — Der Curioſität wegen notire ich noch folgenden Artikel: „Macaulay (C.), ... engl. Geſchichtſchreiberin". Wenn die „dritte" Auflage 1849 nicht eine neue Titel-Ausgabe iſt, ſo wäre die Unbekanntſchaft mit dem großen Geſchichtſchreiber jenes Namens unbegreiflich. Während Macaulay beſonders ſeit 1847, wo die erſten Bände ſeiner History of England erſchienen, in Deutſchland wie unter allen gebildeten Nationen allbekannt iſt, iſt die Geſchichtſchreiberin jenes Namens in Deutſchland ſo wenig bekannt, daß ich ſelbſt für manchen meiner geehrten Leſer etwas nicht Überflüſſiges zu thun glauben darf, wenn ich über ſie eine kurze Notiz beifüge. Mrs. Macaulay (ihrer Herkunft nach Miß Catherine Sawbridge, dann Mrs. Graham) war gegen Ende des vorigen Jahrhunderts durch ihre republicaniſchen Flugſchriften und Geſchichtswerke eine Art Berühmtheit. Mad. Roland ſprach in ihren Memoiren den Wunſch aus, ſie möchte „die Macaulay Frankreichs" geweſen ſein. Die History of England from the Accession of James I. to the Restoration, welche in den Jahren 1763—71 in einer Reihe von Bänden erſchien und viel Aufſehen machte, iſt jetzt vergeſſen. Der Verfaſſer der History of England from the Accession of James II. erwähnt ſeine Namensſchweſter nur in dem Essay über Milton (Tauchn. Ausg. S. 30).

E. S. 297 u. I. Suppl. S. 101.

Über den König von Avegnia verdanke ich Herrn Prof. Karl Hopf noch folgende Notizen:

Reimchronik vom Königreich Jeruſalem (in Mone's und v. Aufſeeß' Anzeiger, Band V, Karlsruhe 1836, S. 72—79, ed. Mone). Aus Cod. Vindobon. Hist. Ecclesiast. N. 159, saec. XIV. Macht und Anſehen Balduin's I. von Jeruſalem bei allen Völkern (MS. fol. 2 r.):

Davit von Armenia
und der kunig von Avenia
seltene kleynot und gabe rich
si santen im und gaben sich; etc.

Alberici monachi trium fontium Chronicon (bis 1241 reichend), ed. Leibnitz, Lpz. 1698. Alberich (vgl. S. 38 u.) theilt sub a. 1234 (p. 551) die ganze Chriſtenheit in neun Gruppen (ordines). Die erſte bilden die „dem Herrn Papſt gehorchenden" Chriſten (qui obediunt Domino Papae specialiter); die vierte umfaßt die Armenier ꝛc.; dann heißt

es weiter: Quintus est ordo Georgianorum et Avinianorum (von Leibnitz cursiv gedruckt) Christianorum ultra Armeniam terram magnam incolentium. Zu Avinianorum hat Mencken (Script. Rerum Germanicarum Bd I. S. 87) die Variante: Avignianorum.

Bei dieser Gelegenheit habe ich selbst in Alberich's Chronik noch folgende Stelle gefunden: In curia Campaniae lectae fuerunt quaedam literae de eo, quod Soldanus Aegypti vicit Soldanum Persidis, et de bello Reginae Evigniae contra Turcos (sub a. 1230, p. 536). Zu Evigniae hat Leibnitz die Variante: Avigniae, mit dem Zusatz: fortasse Abissinae! Hätte Leibnitz bei obiger Stelle die Mencken'sche Lesart gehabt, so wäre er auf die richtige Spur gekommen. — S. 508 hat Leibnitz geradezu in den Text gesetzt: in Abissinam terram et Georgianorum und das ihm unklare Avignam hinter Abissinam in Parenthese.

E. S. 328. (I. Suppl. S. 103.)

Ich komme noch einmal auf das Vergleichen zweier Übersetzungen. Will man diese so vielfach lehrreiche Arbeit zu dem Zwecke vornehmen, sich im mündlichen und schriftlichen Gebrauche der Sprache zu vervollkommnen, so muß man vorzugsweise zwei neuere, möglichst gleichzeitige Übersetzungen gebrauchen. Am Besten möchten sich hierzu Übersetzungen eines Originals wie Cäsar eignen, dessen Darstellung und Sprache in eleganter Einfachheit unübertrefflich ist. Sein Gallischer Krieg ist in diesem Jahrhundert wenigstens ein halbes Dutzend Mal ins Französische und gewiß ebenso oft ins Englische übersetzt worden. Ich will nur auf die neuesten, und zwar unserem Vorhaben gemäß, auf je zwei besonders aufmerksam machen.

E. Sommer: Commentaires de César sur la Guerre des Gaules traduits en français avec le texte latin en regard (gegenüberstehend) et des notes, Paris bei Hachette 1855 (3 fr. 50 c.).

Ch. Louandre (traducteur de Tacite): Commentaires de J. César; Guerre des Gaules; traduction nouvelle avec le texte (unterstehend), des notes et un index, Paris bei Charpentier 1857 (3 fr. 50 c.). Der Verf. erklärt in der Vorrede, er habe hier, wie beim Tacitus, die Arbeiten seiner Vorgänger verglichen. Er sucht möglichst wörtlich und doch durchaus ächt-französisch zu übersetzen: Nous avons serré le texte d'aussi près que possible, tout en conservant à la phrase son allure française.

Anstatt weiterer Bemerkungen über das Verhältniß der beiden Übersetzer zu einander will ich zwei Proben geben (I, 1 und VII, 1), Sommer links, Louandre rechts, indem ich die Vergleichung des Originals voraussetze:

La Gaule entière se divise en	La Gaule, prise dans son en-

trois parties, l'une habitée par les Belges, une autre par les Aquitains, la troisième par les peuples nommés Celtes dans leur langue et Gaulois dans la nôtre. Les trois nations ont un idiome, des coutumes et des lois différentes. Les Gaulois sont séparés des Belges par la Seine et la Marne, des Aquitains par la Garonne. Les plus braves de tous sont les Belges, parce qu'ils se trouvent plus éloignés de notre province et de sa civilisation, et que les marchands vont plus rarement leur porter ces objets qui peuvent amollir le courage; enfin parce qu'ils sont sans cesse en guerre avec les Germains, leurs voisins, qui habitent sur l'autre rive du Rhin.

Voyant la gaule tranquille, César alla en Italie, comme il l'avait

semble, est divisée en trois régions, habitées l'une par les Belges, l'autre par les Aquitains, la troisième par les peuples qui se donnent dans leur langue le nom de Celtes, et que dans la nôtre nous appelons Gaulois. Toutes ces races diffèrent entre elles par le langage, les coutumes, les lois. Le fleuve nommé Garonne sépare les Gaulois des Aquitains, la Marne et la Seine les séparent des Belges. De toutes ces nations les Belges sont les plus vaillants, parce qu'ils restent complétement en dehors de la culture et de la civilisation de la province [romaine], que les marchands ne passent que très-rarement dans leur pays, et n'y portent point les denrées qui amollissent les courages; de plus ils touchent aux Germains, qui habitent au delà du Rhin, et ils leur font une guerre continuelle. —*)

La Gaule étant pacifiée, César, ainsi qu'il l'avait résolu, part

*) Noch eine neuere Verſion dieſer Stelle bietet ſich dar in: Les grands faits de l'histoire de France racontés par les contemporains, choix de lectures à l'usage de la jeunesse et des gens du monde, par L. Dussieux, t. I, Les origines, Paris 1860 (1 Thlr. 20 Sgr.).

Toute la Gaule est divisée en trois parties, dont l'une est habitée par les Belges, l'autre par les Aquitains, la troisième par ceux que nous appelons Gaulois, et qui dans leur langue se nomment Celtes. Ces nations diffèrent entre elles par le langage, les moeurs et les lois. Les Gaulois sont séparés des Aquitains par la Garonne, des Belges par la Marne et la Seine. Les Belges sont les plus braves de tous ces peuples; étrangers aux moeurs élégantes et à la civilisation de la Province romaine, ils ne reçoivent point du commerce extérieur ces produits du luxe qui contribuent à énerver le courage; d'ailleurs, voisins des peuples de la Germanie qui habitent au delà du Rhin, ils sont continuellement en guerre avec eux. — César, Commentaires etc. Traduction de M. Baudement (Paris 1837, in Nisard's Sammlung der lat. Autoren). — S. auch S. 66.

résolu, pour tenir les assemblées. Il y apprit*) le meurtre de Clodius, et informé du sénatus-consulte qui ordonnait de faire prêter serment à toute la jeunesse d'Italie, il commença les levées dans toute sa province. La nouvelle en arrive bientôt dans la Gaule transalpine. Les Gaulois supposent et ajoutent à ces bruits, ce qui semblait s'accorder avec les circonstances, que des mouvements à Rome retenaient César et qu'au milieu de troubles aussi grands il ne pouvait se rendre à l'armée. Séduits par cette occasion, eux qui déjà se voyaient avec douleur soumis au peuple romain, ils commencent à se livrer plus ouvertement et plus audacieusement à des projets de guerre.

pour l'Italie afin de tenir les états. Là, il apprend*) le meurtre de Clodius; et se fondant sur le sénatus-consulte qui ordonnait à tous les jeunes hommes de l'Italie de prêter le serment militaire, il s'occupe de faire une levée dans la Province. La nouvelle de ces événements se répand avec rapidité dans la Gaule Transalpine. Les Gaulois ajoutent à la rumeur publique leurs propres suppositions; ils disent, ce qui paraissait la conséquence des faits, que César est retenu par les troubles de Rome, et qu'au milieu d'aussi grandes dissensions il ne peut se rendre auprès de l'armée. Poussés par les circonstances, ces peuples, qui depuis longtemps supportaient impatiemment la domination romaine, commencent avec plus de liberté et d'audace à former des projets de guerre.

Die beiden engl. Überſetzungen, welche ich dieſen franz. gegenüberzuſtellen habe, ſind:

Caesar's Commentaries on the Gallic and Civil Wars, etc., literally translated, with Notes and a very elaborate Index, London bei Bohn 1851 (5 s.). Daß die Wörtlichkeit der Überſetzung nicht zu weit getrieben iſt, kann man aus folgender Stelle der Vorrede erſehen: The utmost attention has been paid to render the translation as closely literal as is consistent with neatness of style. Die Ausarbeitung einer ſolchen translation to his mind hatte der Verleger zwei jungen Männern übertragen, von denen Einer ſein älteſter Sohn iſt, der Andere ein B. A. of Trinity College, Dublin.

Owgan und Bateman: Caesar's Commentaries on the Gallic

*) Ebenſo zwei deutſche Überſetzungen, die ich verglichen habe (Dort erfuhr er die Ermordung des Clodius, Hier hörte er von der Ermordung des Clodius). Es muß heißen: il s'informa du meurtre de Clodius, il prit des renseignements, des informations sur le meurtre de Clodius Das Original lautet: Ibi cognoscit de Clodii caede.

War, literally translated „into English prose", Dublin bei Kelly 1860 (2 s. 6 d.). Dieſe Überſetzung bildet Vol. XIX von Kelly's Classical Library of Literal English Prose Translations, intended as Helps to the Study of Greek and Roman Authors edited by Scholars of Trinity College. Auch hier heißt es in der Vorrede: as literal as is possibly consistent with the requirements of our language. Durch das neue, weiße Titelblatt von 1860 darf man ſich nicht verleiten laſſen, mit Sicherheit anzunehmen, daß dieſe Überſetzung jünger ſei als die bei Bohn erſchienene. Da beide an vielen Stellen wörtlich gleichlauten, ſo bietet die Vergleichung weniger Intereſſe dar als bei obigen franz. Überſetzungen. Wir laſſen nun die Überſetzungsproben folgen (Bohn links), indem wir die Abweichungen (Kelly rechts) hervorheben.

All Gaul is divided into three parts, one of which the Belgae inhabit, the Aquitani another, those who in their own language are called Celts, in ours Gauls, the third. All these differ from each other in language, customs and laws. The river Garonne, separates the Gauls from the Aquitani; the Marne and the Seine separate them from the Belgae. Of all these, the Belgae are the bravest, because they are farthest from the civilization and refinement of [our] Province, and merchants least frequently resort to them, and import those things which tend to effeminate the mind; and they are the nearest to the Germans, who dwell beyond the Rhine, with whom they are continually waging war.

— of which the Belgae inhabit one,

— Celtae

— a third. All those differ among themselves in language, institutions, laws. — Garumna

— the Matrona and Sequana

— farthest removed

— of the province

— traders

— their minds;
and they are nearest

— incessantly

Gaul being tranquil, Caesar, as he had determined, sets out for Italy to hold the provincial assizes. There he receives intelligence of the death of Clodius; and, being informed of the decree of the senate, [to the effect] that all the youth of Italy should take the military oath, he determined

— resolved, departs for Italy

— he gets information

— apprised

— determines

to hold a levy throughout the entire province. Report of these events is rapidly borne into Transalpine Gaul. The Gauls themselves add to the report, and invent, what the case seemed to require, [namely] that Caesar was detained by commotions in the city, and could not, amidst so violent dissensions, come to his army. Animated by this opportunity, they who already, previously to this occurrence, were indignant that they were reduced beneath the dominion of Rome, begin to organize their plans for war more openly and daringly.

— through
— This intelligence is quickly conveyed to
— make additions to the rumours
— the state of affairs
— disturbances
— and could not come to his army in the midst of such dissensions. Incited
— they, who long before felt indignant that they were subjected to the sway of the Roman people, begin to devise measures for a war
— boldly.

E. S. 335 u.

Zu dem lehrreichen Beiſpiel aus dem franzöſiſchen Styl Wilh. von Humboldt's dürfte es nützlich ſein auch ein engliſches Gegenſtück hinzuzufügen. Probire Jeder an ſolchen Stellen ſeine Sprachkenntniß und ſein Sprachgefühl, bevor er ſich entſchließt, für den Druck franzöſiſch und engliſch zu ſchreiben. Lord Jeffrey führt in ſ. Eſſay über Richardſon, deſſen Correſpondenz Mrs. Barbauld nebſt Biographie und Bemerkungen in ſechs Bänden herausgegeben hatte, einen Brief an, in welchem der Romandichter erzählt, wie er als Knabe verſchiedene mit der Nadel arbeitende Frauenzimmer durch Vorleſen unterhalten habe, und fährt dann alſo fort:

We add Mrs. Barbauld's observation on this passage, for the truth of the sentiment it contains, though more inelegantly written than any other sentence in her performance.

„Human nature is human nature in every class; the hopes and the fears, the perplexities and the struggles, of these low-bred girls in probably an obscure village, supplied the future author with those ideas which, by their gradual development, produced the characters of a Clarissa and a Clementina; nor was he probably happier, or amused in a more lively manner, when sitting in his grotto, with a circle of the best-informed women in England about him, who in after times courted his society, than in reading to these girls in, it may be, a little back shop, or a mantua-maker's parlour with a brick floor".

Zum Vierten Theile.

E. S. 384 u.

„Eine gedruckte Präparation" zur Ilias. Ich erinnere hierbei an Freund's „Schülerbibliothek", 1ſte Abtheil. Präparation zu den griech. und röm. Schulclaſſikern (z. B. zur Ilias 4 Hefte, à 5 Sgr.), um hierbei noch die Frage aufzuwerfen, ob es nicht auch ſehr heilſam wäre, den Schülern ähnliche gedruckte Präparationen zu franz. und engl. Werken oder Chreſtomathien in die Hand zu geben.

E. S. 387. I. Suppl. S. 114.

Es mußte auch erwähnt werden, daß das neue Realſchul-Reglement die Aſcenſion nach Prima von einem vollſtändigen Translocationsexamen abhängig macht. Die Anforderungen, welche dabei geſtellt werden, ſind dieſelben, welche für die Abgangsprüfungen der höh. Bürgerſchulen vorgeſchrieben ſind, alſo ein franz. und ein engl. Exercitium u. ſ. w. Daß dieſe Anordnung weſentlichen Einfluß auf den Gang des Unterrichts haben muß, leuchtet von ſelbſt ein.

E. S. 394. I Suppl. S. 118.

In Beziehung auf die Anwendbarkeit der Mnemonik auf das Erlernen einer Sprache iſt auch folgender Verſuch für uns von Intereſſe. W. Angus: English Grammar, mnemonically arranged, 4te Aufl., Glasgow 1825; dazu ein Supplement, containing Principles of English Composition, 2te Aufl., ib. 1829.

E. S. 395.

Auch Miß Corner hat eine ſpielende Methode auf die engliſche Sprache angewendet: The Play Grammar, or the elements of grammar explained in easy games. London, ohne Datum. — Hierher kann man auch rechnen des Rev. W. Fletcher: The Little Grammarian, in a series of instructive tales, 2te Aufl., London 1833. — Auch Mrs Marcet hat zwei ſolche Grammatiken mit Geſchichtchen

geliefert: 1) Mary's Grammar, interspersed with stories, neue Aufl. L. 1847; 2) Willy's Grammar, intersp. w. st., 2te Aufl. L. 1845. — B. Steill: Pictorial Grammar for Children, L. 1844. — Mrs Honoria Williams: Conversations on English Grammar, familiar and entertaining dialogues between a Mother and her Daughters, 4te Aufl. L. 1830.

E. S. 399.

Dr. Karl Plötz: 1) Über Zweck und Methode der von ihm herausgegebenen franz. Lehrbücher. Umgearbeitete und vermehrte Ausgabe. Berlin bei Herbig, 1860 (40 S.). — 2) Anleitung zum Gebrauche des Syllabaire, des Elementarbuchs und der Elementargrammatik von Plötz; namentlich für den Unterricht in der franz. Aussprache; 2te verm. und verb. Aufl., ib. 1860 (4 Sgr.).

Einen eifrigen, erfahrenen Lehrer und tüchtigen Kenner der franz. Sprache, wie es wenige giebt, sich so ausführlich und rückhaltlos aussprechen zu hören, muß für die Männer des Faches ein besonderes Interesse haben. Ohne Allem, was der Verf. in dem ersten Schriftchen über die Methode, in dem zweiten über die Aussprache sagt, beipflichten zu können, kann ich nicht umhin zu gestehen, daß ich beim Durchlesen derselben von neuem das lebhafteste Bedauern darüber empfunden habe, daß bei der Seltenheit wahrhaft tüchtiger Lehrkräfte für die neueren Sprachen mit der größten Leichtigkeit einem solchen Lehrer seine amtliche Wirksamkeit verleidet werden konnte.

Wenn ich alles in dem zweiten Schriftchen über die Aussprache und auch über die Methode Gesagte, dem ich nicht beipflichten kann, nach meinen Ansichten oder Überzeugungen berichtigen wollte, so müßte ich etwa ein besonderes ähnliches Werkchen verfassen. Vieles davon ist mehr bloß theoretischer Natur, — ich bin z. B. überzeugt, daß Plötz über die Aussprache des sog. e muet in den einsylbigen Wörtern nicht anders denkt, als ich, wenn er demselben auch einen „Kehllaut" zuschreibt und es „passender e guttural" nennen möchte (vgl. E. S. 13); ebenso bin ich überzeugt, daß er nicht überall, wo er vermittelst eines äh auf den Laut ä dringt, das h ernstlich mitmeint, d. h. wirklich die Länge oder Dehnung jenes Lautes fordert, z. B. in den Wörtern système und muet, — aber eine zumal für die Lehrer bestimmte „Anleitung" ꝛc. sollte auch in theoretischer Beziehung lauter wirklich Stichhaltiges darbieten. Ich will hier nur Einen Punct hervorheben, in welchem wir jetzt vollkommen übereinstimmen, ich meine die Betonung im Französischen. Ich hatte alle Ursach, in der E. mehrfach und mit verschiedenen Argumenten (S. 76, 85, 90, 105, 106, 109) auf das Richtige in dieser Angelegenheit zu dringen. Aber so lange in Deutschland Männer, die mehrere Jahre in Paris gelebt

haben und für eine gute französische Aussprache eifern, lehren: „Jede Sylbe hat im Französischen gleich viel Betonung", und die Lehre: „Der Ton liegt in jedem französischen Worte auf der letzten volltönenden Sylbe" verwerfen, so lange bleibt die Sache eben für Viele immer noch zweifelhaft. Es ist daher viel werth, daß Plötz jetzt ausspricht: „Ich habe mich in früheren Jahren entschieden für die erstere Ansicht erklärt und nehme jetzt, nach reiflicher Erwägung der Sache, namentlich aber in Folge meines letzten längeren Aufenthalts in Paris, keinen Anstand, mich für die letztere Ansicht zu erklären".

E. S. 400 o.

Von Schmid's Encyclopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens liegen jetzt der erste und zweite Band (bis „Globus"), Gotha 1860, vor. Unter den uns specieller interessirenden Artikeln sind folgende hervorzuheben: Chrestomathien (von Wildermuth), Englische Sprache (von L. Gantter), Französische Sprache (von Dr. J. Baumgarten). Ich muß mich für jetzt auf eine Bemerkung über den letzteren beschränken. Liest man denselben bis zu Ende durch, so wird man finden, daß er, so sehr es auch in den Anfängen den Anschein hat, den in unserer Encyclopädie dargelegten Ansichten über den französischen Unterricht nicht im Wesentlichen widerspreche. Dagegen können wir nicht verhehlen, daß er nach unserem Fühlen und Denken mit sich selbst im schneidendsten Widerspruche steht. Er legt einem vollständigen franz. Unterricht, wenn tüchtige Lehrkräfte und gebührende Zeit („nach den Erfahrungen aller aufrichtigen Fachmänner mindestens 5 Stunden wöchentlich in jeder Classe") darauf verwendet werden, einen sehr bedeutenden Werth bei. Und er hat vorher mit grellen Farben geschildert, wie gefahrdrohend das allgemeine Erlernen der franz. Sprache für unsere nationale Selbständigkeit und Integrität sei! Und er hat vorher über die franz. Litteratur schlechthin den Stab gebrochen! Er sagt wörtlich: „Die Critik und Analysis der Vergangenheit, der Kampf gegen die Autoritätsgewalten auf allen Gebieten ist noch immer das Hauptthema der franz. Litteratur, die dadurch zu einer Atmosphäre wird, in welcher der gereifte, durchgebildete Mann nur mit Mühe seine geistige Gesundheit (vgl. E. S. 194 m.) bewahren kann, die aber auf den jugendlichen Geist dieselbe Wirkung wie frühzeitige Ausschweifungen auf den Körper machen muß"! (Vgl. E. S. 101.) Müßte nicht ein eifriger Pädagog und Patriot mit solchen Überzeugungen, anstatt tüchtige Lehrkräfte und mindestens fünf Stunden wöchentlich in jeder Classe auf den unheilvollen Gegenstand zu verwenden, consequenter Weise aus Leibeskräften auf die gänzliche Beseitigung desselben dringen und sogar gegen das

französische Gift und für „die Autoritätsgewalten auf allen Gebieten" von Zeit zu Zeit, — „je öfter desto besser" (nach dem pietistischen Artikel „Gebet" von Palmer), — ein brünstiges Herzensgebet den jugendlichen Geistern vorsprechen?

E. S. 420.

Die Fabel La Chenille ist nicht von Lafontaine, sondern von Florian.

E. S. 440. I. Suppl. S. 122 o.

Eine Fortsetzung der, wie ich höre, überall mit Anerkennung aufgenommenen Auswahl aus den Erzeugnissen der neuesten franz. Bellettristik nach ethisch-pädagogischen Gesichtspuncten soll leider dieses Supplement noch nicht liefern.

Da bei uns zu Lande ein fast blindes Vertrauen zu der neueren und neuesten englischen Bellettristik, in Betreff ihrer Correctheit in ethischer Beziehung, herrschend ist und da ich namentlich den Roman „Adam Bede" von Damen habe empfehlen hören, so kann ich mich nicht enthalten, eine Stelle aus dem Quarterly Review (October 1860) über die Dame, die u. d. N. George Eliot Romane schreibt, hierher zu setzen:

She delights in unpleasant subjects — in the representation of things which are repulsive, coarse, and degrading. Thus, in „Mr. Gilfil's Story", Tina is only prevented from committing murder by the opportune death of her intended victim. In „Janet's Repentance", a drunken husband beats his beautiful but drunken wife, turns her out of doors at midnight in her night-dress, and dies of „delirium tremens and meningitis". The wife is exhibited to us as staggering about the streets .... In „Adam Bede" we have all the circumstances of Hetty's seduction and the birth and murder of her illegitimate child; and in the „Mill on the Floss" there are the almost indecent details of mere animal passion in the loves of Stephen and Maggie. If these are, as the writer's more thoroughgoing admirers would tell us, the depths of human nature, we do not see what good can be expected from raking them up, — und insbesondere möchte ich hinzufügen, warum man gerade die jungen Damen mit lauter solcher Lectüre füttern müsse.

E. S. 441.

Es ist eine interessante Arbeit, mit dem Werke Ségur's die „Geschichte des russischen Krieges im Jahre 1812" von Beitzke (Berlin 1856) zu vergleichen. Ségur „berichtete mit großem Talent,

was er selbst gesehen oder in der Nähe erkundet hatte, ohne gerade eine militärische Darstellung zu geben oder es critisch sehr genau zu nehmen. Seitdem ist militärisch, critisch und historisch viel geschehen" .... Beitzke will auch keine militärische Darstellung geben: er schreibt wie Ségur für ein größeres Publicum. Er verzichtet darauf, „mit der glänzenden Darstellung Ségur's nur irgend ringen zu wollen", aber er betrachtet seine gedrängte Arbeit als ein Werk, „welches als Ersatz gegen das Talent des franz. Geschichtschreibers wenigstens auf sorgfältigem Studium aller in Betracht kommenden franz., russ. und deutschen Quellen beruht". Da das Werk von Ségur „allgemein bekannt und vielgelesen" ist, so hätte Beitzke wohl hier und da unter dem Texte eine Hindeutung auf die angeblichen Ungenauigkeiten desselben geben können. Er hat dies leider nirgends gethan. Denn daß er einmal (p. 123) den Entscheidungskampf Napoleon's zu Witepsk theatralisch findet, wofür — General Gourgaud den Grafen Ségur „gebührend zurechtweist", ist nicht zu rechnen. Man vergleiche sorgfältig und man wird nicht viel nach Beitzke an dem franz. Werke zu berichtigen finden. Ségur giebt die Stärke der franz. Armee um circa 100,000 Mann geringer an, als Chambray, dem Beitzke folgt; aber Letztere rechnen die „im November hinzu" kommenden Divisionen Loison und Durutte und die „als Ersatz nachrückenden Truppen" von vorn herein mit, welche Posten circa 100,000 Mann betragen. Es ist wahr, die Stärke der russ. Armee giebt Ségur auf 300,000 Mann an (IV, 1), während sie nach neueren Angaben viel geringer war; aber diese neueren Angaben gehen auch auseinander. Übrigens hält Thiers die Zahl 300,000 fest (Hist. du Cons. et de l'Emp. t. 15, 1857). Merkwürdig ist, daß Beitzke gerade in den von Haillot (E. S. 441) gerügten Hauptfehler, das Stillschweigen über den General Éblé beim Übergang über die Beresina, verfallen ist. Man lese bei Thiers (t. 14, 1856) l'incomparable dévouement du vieux général Eblé. In dem Aufruf Napoleon's an sein Heer (21. Juni) liest man bei Beitzke von dem „hochmüthigen Einfluß", den Rußland seit funfzig Jahren auf die europäischen Angelegenheiten übt; Ségur hat: la funeste influence; ebenso Thiers (t. 13, 1856). Auch zu Anfang des zweiten Aufrufs, der sich bei Ségur und Thiers nicht findet, ist sicherlich ein Übersetzungsfehler. „Soldaten! Schon macht man euch den Tagesbefehl bekannt, den ich zu Wilkowisk an euch erlassen habe" soll wahrscheinlich heißen: on vient de u. s. w. Beim Übergang über den Niemen fand nach Ségur ein gewaltiges Gewitter statt. Dasselbe wird sehr genau, wie von einem Augenzeugen, beschrieben. Dennoch sagt Thiers: On a souvent parlé d'un orage subit qui serait venu comme un oracle sinistre donner un avis non écouté: il n'en fut rien, hélas! le

temps ne cessa pas d'être superbe. Nur in einer Anmerkung ſetzt er hinzu: Un orage eut lieu en effet, mais plus loin et quelques jours plus tard. C'est l'armée d'Italie qui l'essuya en passant le Niémen à Prenn. Thiers citirt hierbei keine Quellen. Wenn er Recht hat, ſo ſteht bei Ségur eine merkwürdige und ſehr detaillirte „Ungenauigkeit". Aber dann auch bei Beitzke (S. 68). — Ich bedauere, das Werk von Chapuis: La Bérézina; Campagne de 1812 en Russie, P. 1857 (10 fr.) noch nicht vergleichen zu können.

Ich vergleiche noch insbeſondere die beiden Werke über die Schlacht bei Borodino, weil Beitzke hier ausdrücklich bemerkt, daß die Darſtellung dieſer Schlacht „bisher" an mancherlei Dunkelheiten gelitten habe. „Mit ſorgfältiger Benutzung der Quellen und Einſehung wichtiger ruſſiſcher Originalberichte ſind in Toll's Denkwürdigkeiten (1856) dieſe Dunkelheiten aufgehellt, auch neue Aufſchlüſſe hinzugefügt", ſagt Beitzke und folgt daher hauptſächlich dieſer Quelle. Es iſt eine bekannte und in der Natur der Sache liegende Wahrheit, daß beinah über jede große Schlacht gewiſſe Dunkelheiten herrſchen und gar nicht mehr aufzuhellen ſind. Es iſt und bleibt auch jetzt noch, was die in Rede ſtehende Schlacht betrifft, unter Anderem „nicht recht bekannt, wie der Vicekönig ſeine Diviſionen geordnet hat" (Beitzke, S. 200). Es iſt und bleibt ſtreitig, wie oft die von den Franzoſen erſtürmte „linke Schanze" von den Ruſſen wieder genommen worden ſei; es iſt eben „bei ſolchem wilden Ringen ſchwer zu ſagen, welcher Theil eine ſchon halb zerſtampfte Schanze im Beſitz hat" (Beitzke, S. 194). Doch wieviel Puncte für Sachverſtändige noch dunkel und ſtreitig bleiben mögen, Beitzke ſchreibt „für ein größeres Publicum" und es iſt daher die Frage, ob er dieſem die Sache klarer gemacht hat als Ségur. Aber beſtätigt hat er die Ségur'ſche Darſtellung, denn — und dies ſage ich auf Grund einer genauen und wiederholten Detail-Vergleichung — er ſtimmt in allen weſentlichen Puncten mit Ségur überein. Wenn es bei Beitzke (um nur einen Punct zu berühren) ſo ausſieht, als habe der franz. rechte Flügel unter Poniatowski den Kampf eröffnet (man ſehe jedoch 9 Seiten weiter, wo der linke Flügel unter dem Prinzen Eugen „zu gleicher Zeit" mit dem rechten vorgedrungen iſt), ſo iſt dies allerdings etwas anders als bei Ségur, wo die Schlacht entſchieden auf dem linken Flügel ausbricht. Aber auch Thiers ſagt ausdrücklich: Le prince Eugène commence la bataille par l'attaque de Borodino (t. 14 p. 259).

Je ſtärker der Nachdruck iſt, mit welchem die Geſchichtſchreiber zuweilen behaupten, alle ihre Vorgänger zu berichtigen, deſto mehr Urſache haben wir zuweilen, genau zu vergleichen. So verkündet z. B. Thiers ordentlich feierlich cette vérité, que Napoléon, contre la tradition reçue, fut retenu à Moscou moins par l'espérance

de la paix, que par la crainte de perdre son ascendant moral et militaire en opérant un mouvement rétrograde (t. 14 p. 361). — Und bei Ségur war längſt faſt wörtlich Daſſelbe zu leſen, nämlich: il pressent que de son premier mouvement rétrograde datera sa décroissance etc. (VIII, 11)!

E. S. 446.

In Betreff des franzöſiſchen Ausdrucks in einigen der auf das 3te Buch des Charles XII ſich beziehenden Themata hat Hr. Schwob-Dollé brieflich folgende jedenfalls ſehr erwägenswerthe Bemerkungen gemacht (die ich gern auch des lehrreichen Beiſpiels wegen, vgl. E. S. 335, hierher ſetze):

On ne dirait pas en français: Quels exploits (batailles, retraites, siéges) se font dans ce livre? Se font est une métaphore que le français n'admet pas, et des retraites, des siéges ne sont pas des exploits, ce sont tout simplement des actions de guerre. — Cette phrase: Sur les différentes nationalités qui y combattent ne me revient pas non plus. Nationalités ne me semble pas le mot propre, et, dans tous les cas, ce qui y (dans ce livre) combattent ne peut se dire. — Quelques lignes plus bas il est question d'une retraite racontée par un officier qui en était. On dit bien: être d'une fête, d'une noce, j'en étais, mais on ne dit pas: être d'une retraite. — Voici encore une phrase qu'il faudrait remanier: Calcul approximatif des vies d'hommes qui ont péri pendant les événements de ce livre. Je vous en demande pardon, mais ces vies d'hommes qui périssent, cela ne me plaît guère et l'on ne saurait dire les événements d'un livre.

E. S. 448.

Zu der Schlußbemerkung über die Methodik des Unterrichts in den neueren Sprachen möchte ich jetzt noch eine dringende Hinweiſung auf das nothwendige Zuſammenwirken ſämmtlicher Claſſen, in denen eine neuere Sprache gelehrt wird, hinzufügen. Ich meine hier alſo nicht die, auch noch immer neuer Anempfehlung bedürfende, gegenſeitige Bezugnahme eines Unterrichtsgegenſtandes auf den anderen (I. Suppl. S. 120) oder den Anſchluß einer Sprache an die andere (ib. S. 129), ſondern das möglichſte Ineinandergreifen des Unterrichts in einer einzelnen Sprache durch alle aufſteigenden Claſſen hindurch.

Faſſen wir, um nicht bei abſtracten Sätzen ſtehen zu bleiben, z. B. den franzöſiſchen Unterricht von Quinta bis Prima einer Realſchule ins Auge. Wie arbeitet die Quinta der Quarta u. ſ. f. vor?

Und wie arbeitet die Quarta u. ſ. f. auf dem Grunde des allemal Vorgearbeiteten weiter fort? Oder mit anderen Worten: Was bringen die Schüler jeder niederen Claſſe in die höhere mit? und wie bewahren, benutzen und erweitern ſie das Mitgebrachte in jeder höheren Claſſe?

So wie die Dinge bis jetzt im Allgemeinen ſtehen, beſchränkt ſich das Zuſammenwirken der Claſſen darauf, daß jede ihr, mehr oder weniger genau beſtimmtes, grammatiſches Penſum zu abſolviren hat. Wir wollen den glücklichen Fall annehmen, daß alle Schüler bei der Verſetzung dieſes Penſum vollkommen beherrſchen und daß daſſelbe weiterhin nicht als etwas ein für allemal Abgemachtes vorausgeſetzt wird (E. S. 409 u.). Es iſt und bleibt aber das jedesmalige grammatiſche Penſum, der vollen unendlichen Sprache oder dem eigentlichen Sprachmaterial gegenüber, etwas ſehr Geringfügiges (E. S. 400). Von dem letzteren wird in der Regel durch curſoriſches Leſen und Überſetzen, hie und da wohl auch durch Vocabellernen und ſonſtiges Memoriren, mehr nach Zufall und Umſtänden als planmäßig, Mancherlei gelernt und von Dieſem und Jenem oder von Allen halb und halb behalten und bald wieder vergeſſen.

Daß nach dieſer Einrichtung ſo häufig in den aufſteigenden Claſſen allemal eine Grundlage von bröckeligen Kenntniſſen auf die andere gebaut wird (vgl. E. S. 368 m.), iſt nicht zu verwundern.

Es iſt nun durchaus erforderlich, daß die Schüler auf jeder Stufe außer dem grammatiſchen Penſum ein beſtimmtes, Allen vollkommen eingeübtes ſprachliches Material inne haben, auf welches der Lehrer der höheren Claſſe mit Sicherheit rechnen kann. Ohne den Rechten der betreffenden Grammaticalien, Leſe- und Überſetzungsübungen u. ſ. w. etwas zu vergeben, muß bei den zu verſetzenden Quintanern, Quartanern u. ſ. f. allemal die Frage ſein: Wieviel und welche Vocabeln (mit le und la, etc.), welche Phraſen oder Gallicismen wiſſen und können Alle? Wieviel und welche zuſammenhängende Leſeſtücke in Proſa ſind Allen dergeſtalt eingeübt, daß ſie dieſelben zuſammenhängend oder, wenn man das Deutſche ſagt, Satz für Satz mit voller Geläufigkeit und Richtigkeit ſowohl mündlich als ſchriftlich reproduciren können? — Dies könnte etwa auf folgende Weiſe bewirkt werden:

Die Schüler haben erſtens ein Heft für Vocabeln und Phraſen zu führen. Es werden wöchentlich 5 oder alle vierzehn Tage 10 Nummern, numerirte Vocabeln und Phraſen, eingetragen, was im Laufe eines Jahres circa 200 ausmacht. Dieſe werden Allen eingeübt; Fehlende müſſen das Verſäumte nachholen. Alle ſind verpflichtet, den Inhalt des Vocabel- und Phraſen-Heftes zu lernen und zu behalten. Das in Quinta begonnene Heft wird in Quarta

u. ſ. f. weitergeführt. — Man laſſe aber nicht eintragen und lernen: le village, das Dorf; un morceau de pain, ein Stück Brod; il fait beau temps, es iſt ſchönes Wetter; je n'en ai pas le temps, ich habe keine Zeit, u. dgl., ſondern allemal umgekehrt. Es iſt noch immer nöthig, daran zu erinnern: die Mutterſprache voran!

Die Schüler haben zweitens ein Heft für zuſammenhängende Leſeſtücke in Proſa zu führen. Es wird von Zeit zu Zeit ein kleiner Abſchnitt mit dem Deutſchen gegenüber (ſodaß der franzöſiſchen Zeile die deutſche möglichſt genau zur Seite ſteht) eingetragen: etwa im Umfange von zwei oder drei gedruckten Octavſeiten pro Jahr in den unteren und vielleicht das Doppelte in den oberen Claſſen. Was den Stoff betrifft, ſo würden je nach der Stufe leichte erzählende, beſchreibende, hiſtoriſche Stücke, möglichſt behaltenswerth und in ſich abgeſchloſſen, zu wählen ſein. Der Inhalt des Heftes wird Allen auf das Sorgfältigſte eingeübt und von Allen memorirt; Fehlende müſſen das Verſäumte nachholen. Durch Repetitionen, Extemporalien u. ſ. w. wird dafür geſorgt, das alles Eingeübte und Gelernte Allen geläufig bleibt. Das in Quinta begonnene Heft für den Memorirſtoff wird in den folgenden Claſſen immer weitergeführt.

Man trete uns hierbei nicht mit der Furcht vor dem Mechaniſchen, vor einem „Abrichten" entgegen. Es giebt Leute, die ſelbſt förmlich dazu abgerichtet ſind, mit weiſer Geberde vor dem Abrichten zu warnen. Solchen zur Beruhigung diene folgende richtige Bemerkung in Schmid's Encyclopädie des geſammten Erziehungs- und Unterrichtsweſens: „Die Pflege des Memorirens iſt kein Abrichten, wenn — in materialer Hinſicht — für einen Stoff geſorgt wird, der nach den Geſetzen einer geſunden Pädagogik der Entwickelungsſtufe und den Bedürfniſſen des Kindes entſpricht, und wenn — in formaler Hinſicht — das Gedächtniß nicht auf Koſten der übrigen Geiſteskräfte cultivirt und für innere Aneignung des Memorirten auf angemeſſene Weiſe Sorge getragen wird" (L. Völter).

Es iſt aber hierbei noch ein über die Schule hinaus dauernder Vortheil geltend zu machen. Jedermann weiß, wie leicht eine gewiſſe auf Schulen erlangte Kenntniß einer fremden Sprache nach kurzer Zeit faſt ſpurlos verloren gehen kann. Nimmt nun z. B. der abgehende Tertianer, der es doch auch zu einer Art Abſchluß ſeiner Schulbildung (vgl. E. S. 383 und I. Suppl. S. 114 u.) gebracht haben ſoll, eine, wenn auch nur kleine, Summe von feſt eingeübten Stoffen mit, ſo hat er hieran einen bleibenden Beſitz und ſicheren Anhalt, der ihm nicht leicht, der ihm hoffentlich nie ganz entſchwinden wird.

Zuſätze.

E. S. 131. Neben Vollmer's Deutſchen Univ. Briefſteller möchte ich jetzt noch Schäffer's Briefſchüler für Knabenſchulen, 5te, von L. Wolfram umgearbeitete Aufl., Lpz. bei Gräbner 1861 ($7\frac{1}{2}$ Sgr.) als Hülfsbuch für unſere Schüler empfehlen, inſofern ſie vom deutſchen Standpuncte aus einen franz. und engl. Brief ſchreiben lernen ſollen. Auch ein Schäffer's Briefſchüler für Töchterſchulen iſt in 5ter Aufl. vorhanden.

E. S. 143 m. Zu dem Werke von Fauriel iſt jetzt noch folgendes zu ſtellen. Charles d'Héricault: Essai sur l'origine de l'épopée française et sur son histoire au moyen âge, P. bei Franck 1860 (24 Sgr.). Der Verf. iſt dem Litt. Centralblatt zufolge mit mehr Combinationskraft als gründlichen Kenntniſſen ausgerüſtet. „Das Beſte an dem Buche iſt die vollſtändige Aufzählung der epiſchen Dichtungen der verſchiedenen Sagenkreiſe, wozu ihm Gueſſard Material und Namen geliefert hat".

E. S. 152 u. A. Sayous: Le dix-huitième siècle à l'étranger, histoire de la littérature française dans les divers pays de l'Europe, jusqu'à la Révolution française, 2 Bde, P. bei Amyot 1861 (15 fr.).

E. S. 157 u. Dr. K. Schütz hat auch ein Franz. Leſebuch für die höheren Claſſen der Gymnaſien und Realſchulen, Bielefeld 1854 (n. 1 Thlr.), geliefert. Es beſchränkt ſich auf die Autoren des 19ten Jahrh. und zwar für die Proſa auf eine kleine Anzahl, nämlich (ein Paar kürzere anonyme Stücke ungerechnet) auf E. Souveſtre, G. Ferry, Th. Pavie, Caſtellane, R. Töpffer und Mérimée. Von Dieſen giebt es allemal ein kleines vollſtändiges Werk, eine Erzählung oder Schilderung, z. B. von dem zuletzt Genannten die Novelle Colomba (ſ. I. Suppl. S. 126). So intereſſant und leſenswerth dieſe Stoffe auch ſind, ſo entſpricht das Leſebuch doch nicht den Bedürfniſſen jener beiden Categorien von Schulen. Hier müſſen erſtens die claſſiſchen Autoren des 17ten und 18ten Jahrh. vorzugsweiſe vertreten ſein, und zweitens ſind zahlreiche hiſtoriſche Stücke erforderlich. Letztere brauchen keine „Fragmente" zu ſein. Für die Privatlectüre aber möchte ich lebhaft rathen den Schülern, und beſonders gewiſſen Schülern,

die nach anziehendem Lesestoff suchend leicht auf minder Passendes verfallen, das Lesebuch von Schütz zu empfehlen.

E. S. 161. Dr. Hermann Dörgens, in Elberfeld beabsichtigt, eine Reihe Corneille'scher Dramen zum Gebrauch für die Prima der Gymnasien und Realschulen herauszugeben. Erschienen ist: Horace, mit einer philologischen Einleitung, Cöln und Neuß, Schwann'sche Bhdlg. 1861 (10 Sgr.). Die Einleitung hat folgende Abschnitte: Überblick über das Leben des P. Corneille, Das Französische vor Corneille (Abstammung und Wesen der Sprache), Philologische Betrachtung des Horace (a. Grammatisches, b. Stylistisches), Ästhetische Betrachtung desselben (a. Composition. Original. Einheit des Ortes. b. Müßige Scenen und Rollen). Außerdem in einem Anhang über den Rhythmus im Horace; hier wird namentlich behauptet, daß die ersten 24 Verse als 6 Strophen aufzufassen seien und, ähnlich einer Parodos bei Sophocles, die Ouvertüre bilden.

E. S. 177. Dr. W. Zimmermann's Schul-Grammatik der engl. Sprache, in zwei Lehrgängen, kommt mir soeben, was den ersten betrifft, in sechster, revidirter Auflage, was den zweiten betrifft, in zweiter, ganz neu bearbeiteter Auflage, Halle bei Schwetschke 1861, zu Gesichte. Der erste Lehrgang enthält die Formenlehre in Verbindung mit der Aussprache und den Elementen der Satzlehre, nebst zahlreichen engl. und deutschen Übungsstücken. In Beziehung auf letztere bemerkt der Verf. sehr richtig, daß nach dem natürlichen Gange der sprachlichen Entwickelung des Lernenden mit der alltäglichen Umgangssprache der Anfang zu machen sei. „Anstatt deshalb den Schüler gleich in der ersten Stunde unter die Sclaven nach Jamaica oder zum Sultan Mahomed in den Orient zu versetzen, ... sind ihm naheliegende Anschauungsstoffe, die ersten Rudimente des Wissens (den Rudiments of Knowledge by Chambers entnommen), allgemeine Realien ꝛc. als materielle Grundlage des ersten Unterrichts geboten". Die Aussprache ist durch einige die Wörter nicht entstellende Zeichen (Zeichen der Länge, der Kürze ꝛc.) angedeutet. Bei der kurzen Beschreibung der Laute möchte ich einige Ausdrücke geändert sehen, z. B. „th ist scharf und tonlos" ꝛc. Der Verf. verweist hierbei auf seine „Englische Aussprache nach den neuesten Quellen bearbeitet und auf möglichst einfache Regeln zurückgeführt" (Preis 8 Sgr.), welches Werkchen ich mich nicht erinnere gesehen zu haben. Ein guter Gedanke ist „die Zusammenstellung der grammatischen Lehrstoffe in engl. Sprache", Fragen und kurze Lehrsätze über die Redetheile enthaltend, zur Repetition und zugleich zu Sprechübungen; doch sollte dieses Material nach meiner Ansicht erst im zweiten Lehrgange eine Stelle finden; der etwas überreiche erste Lehrgang würde durch diese Verlegung schon zweckmäßig vereinfacht. — Was den zweiten betrifft, so ent-

hält dieser die Syntax nebst, mit Recht, nicht eingeschalteten, sondern nachfolgenden deutschen Übungsstücken, außerdem Wortbildung und verschiedene Wörter-Verzeichnisse zur Formenlehre und zur Syntax. Wie die Vorrede anerkennt, schließt er sich ziemlich eng an meine Engl. Gramm. an. Manches hätte er noch besser beachten müssen, wie z. B. den Unterschied zwischen when und as, insofern diese Conjunctionen synonym sind (S. 92, vgl. m. E. Gr. S. 252). Außerdem hält er es noch zuviel mit einem gewissen allgemein-grammatischen Theoretisiren und Schematisiren, durch welches die wirkliche Kenntniß und Erlernung der Eigenthümlichkeiten der fremden Sprache nicht gefördert wird. Auch mancherlei anderweitiges Material konnte wegbleiben. Dennoch kann ich im Ganzen unbedenklich sagen, daß das Buch unseren besten engl. Schulgrammatiken beizuzählen ist.

E. S. 191. Da die engl. Verskunst und die deutsche ihrem Wesen und ihrer geschichtlichen Entwickelung nach so nahe verwandt sind, so ist auch für das Studium der ersteren folgendes Werk von Wichtigkeit. Prof. Dr. Joh. Im. Schneider: Systematische und geschichtliche Darstellung der deutschen Verskunst von ihrem Ursprung an bis auf die neuere Zeit. Eine gekrönte Preisschrift. Tübingen 1861 (1 Thlr. 10 Sgr.).

E. S. 222. Latham: History and Etymology of the English Language for the use of Classical Schools, 3te Aufl., L. bei Longman 1861 (2 s. 6 d.).

E. S. 242. I. Suppl. S. 89 u. Die von Dr. Otto Fiebig begonnene Sammlung wird jetzt (1861) u. d. T. Masterpieces of Engl. Lit. intended for the use of high schools, with historical and other explanatory notes founded on the best English commentators, Leipzig bei G. Gräbner, von R. H. Westley fortgeführt (jetzt à $7\frac{1}{2}$ Sgr.), ohne Prefaces, was nicht ganz zu loben ist, und mit etwas größerer Unabhängigkeit von der Fleischer'schen Ausgabe des Shakespeare. Heft 3 und 4: Richard the Third, Merchant of Venice.

E. S. 242. Alfred Mézières (prof. de litt. à la Faculté des lettres de Nancy): Shakespeare, ses oeuvres et ses critiques, P. bei Charpentier 1861 (6 fr.).

Alphabetiſche Wort-, Sach- und Namen-Regiſter zur Encyclopädie und zu Supplement I und II*).

A. Wort- und Sach-Regiſter**).

a, Natur dieſes Vocals, II 2.
à, theils auf ad, theils auf ab zurückgeführt, 463, II 21.
Ablaut, 16, II 10 m.
Accent, 25 o.; ſ. Ton, Betonung; nationaler Accent, 105 u., 290.
Accente, die franz., I 17; über den Gebrauch derſ. eine Monographie, 107 u.
accoutumer und habituer, 434.
adulare, abgel., I 77 u.
agglutinirende Sprachen, 16.
Ägyptiſch, 16.
alloy, allay, II 53.
Alphabete, 32; Urſprung, I 132.
„Alte" Sprachen, 8; ihr Werth als Bildungsmittel, 337—385 passim, 400, I 118.
Altengliſch, 220, II 56.
Altfrieſiſch, Althochdeutſch, Altſächſiſch ꝛc., 44.
American. Engliſch, ſ. Nordamerica.
Ämilia, dialetti Emiliani, I 7 und 24.
Analyſen dramatiſcher Werke, 298 f.
analytiſche Sprachen, 15, II 13 u.; analytiſche Methode, 390.
Andreaslied, I 84.
Angelſächſiſch, 44, 222 u.; „Angelſachſen", 219, II 56.
Anglicismen, ſ. Phraſeologie.
Anmerkungen (erklärende), unter dem Texte eines Autors, 296.
annuler (Voltaire ſchrieb annuller), I 130.
Anthropophonik, 15.

*) Was ſich etwa in dieſen Regiſtern nicht finden ſollte, wird der geneigte Leſer mit Hülfe des ſyſtematiſchen Inhaltsverzeichniſſes vor dem Hauptwerke und den Supplementen I. und II. aufzuſuchen haben.

**) Auch Namen kommen darin vor, Namen von Autoren, Völkern ꝛc.; dieſe haben wir hier unter den ſachlichen Geſichtspunct gefaßt: ſie bezeichnen Gegenſtände unſeres Studiums. Nicht aufgenommen haben wir hier die in den litterariſchen Überſichten (S. 53, 56, 262, 293, 436, 440) zuſammengedrängten Artikel.

Antibarbarus, franz., 121 u., I 36, II 65.
Antiphraſis, 20.
Antiquar franz. 127 und 464, engl. 212.
Antonymen, 114, 126.
Appoſition im Franz., II 16.
archal, ſ. fil d'archal.
Argot, 19, I 29.
Arier, ariſcher Sprachſtamm, 16.
Artikel, def. 88, 169, 174 o., I 16, II 16 o., 62; beſt. und unbeſt. Artikel in den nord. Sprachen, 44 u., I 10 und 133, II 17 u.
attiſche Feinheit des Ohres, 277.
Aufſätze, franz., engl., zu ſchreiben, 334 u., 444.
Augier (Emile), 115.
Ausgaben, franz. Autoren, 159, 466, I 55, II 47 f.; engl. Autoren, 240, I 88, II 56 f., 61 f.
Ausſprache, ihre Wichtigkeit, 275 f., 364, I 9, 15, 116 o.; Ausſprache lat. pronunciatio? 188; Werke über franz. A., 105, 456, 457, I 22; Werke über engl. A., 183, I 71, II 51; — Feinheiten und Raffinement in der Ausſprache, 275, 422.
Auswendiglernen, 289, 331, II 83 f.
Auszüge (Auswahl) aus einem einzelnen Autor, franz. 158, engl. 239 u.
Avegnia (König von), I 101, II 70.

bange, abgel., 22.
Baskiſch, 16, 143.
Bauchredner, 14.
Bedeutungslehre, 21.
Begriffswandel, 20, 21.
Beiſpiele, in gramm. Lehrbüchern, oft in übertriebener Fülle, 90 u., 195 o., I 61.
Belgier, 39.
belletriſtiſche Werke aus der neueſten franz. Litt. als Jugendlectüre brauchbar, I 122; engl. Belletriſtik, II 79.
Berthet (Elie), I 125.
Betonung im Franzöſ., 76, 85, 90, 105, 106, 109, II 77 u.
beo, agſ., II 25.
Bibelüberſetzungen, franz. u. engl., 266; mehrere verglichen, I 103.
bibliographiſche Werke, allgemeine, 65, 465 u.; über Sprachwiſſenſchaft, 19; franz. 153; engl. 234.
Bilderdijk, 4.
Bindung der Endconſonanten im Franz., 93 u.; ein beſonderes Werkchen darüber, 107.
biographiſche Werke, 153, 234, 465 u., 470 m., I 53, 87, 130; Bibliographie biographique, I 13
bob od. bob-wheel, 197.
Börne, 352 m., I 8.
Brechung, 16.
Briefliche Unterricht, ſ. Unterrichtsbriefe.
Briefſtyl, Lehr- und Übungsbücher über denſ., franz. 131, I 39 u., II 23; engl. 215, I 82, II 55; franz.-engl., 259, II 85; — als Lehrgegenſtand in Schulen, 418 u. — S. Handels-Correſpondenz.
brogue (Irish), 227.
Brunetto Latini, 146.
Buchdruckerkunſt, Erfindung und Verbreitung, 34.
Buchſtaben, Form derſelben, 33; vgl. Alphabet.
Burleigh (Lord): Precepts, 312.
burr (northumbriſch, I 63 u.
Byron, Ausgaben, 244 o. und u., I 90.

Cädmon, Ausg., 223.
calculirende Methode, 102 m., 182 o., 390.
cant, 227, I 85 m.
Cantù, 56, 146.
Caſus, im Franz., E. p. IV, 463 u.
Cataloge, buchhändleriſche oder antiquariſche, franz. 160, 162; engl. 245, 246.
catholicon, I 25.
caucaſiſche Culturvölker, 16.
Celtiſch, 39, 84 u., 139 m.
Cerebrale, 13, II 3 o.
χαλεποί, 287.
chansons de geste, drei Claſſen nach den Stoffen, II 42 m., vgl. 41 u.
Chapuis: La Bérézina, II 81 o.
Characteriſtik der Sprachen, 26, I 8; Character der franzöſ. Sprache, 89, 369.
characteriſirende Worterzeugung, 10.
charade, 113 u., 461, I 3, 77 u.
Charles XII von Voltaire, 160, 446, I p. XIV, 12, 42, 43.
Chiasmus, 100 u.
Chineſiſch, 12 m., 15, 17, 351.
Chorübungen, ihr Werth, Einwendungen dagegen, 402, 423.
Chreſtomathien, ihre Brauchbarkeit, 380, 438; franz. 154, 262, 466 o., I 54, II 46, 85; engl. 235, 262, 470, I 87, 134 u., II 60.
Claſſification der Sprachen, 16; II 7.
cock, coq, 202.
Cockney, 227.
Complemente zu Wörterbüchern, ſ. Supplemente.
Conditional im Franzöſ., 94.
Confeſſion franz., 127 u.
Conjugationen im Franz., vier od. drei, 76.
Conſcience (Henri), I 127.
Conſonanten, 13, 192.
„Converſationsmethode", 250, I 95 u.
Copula, 2.
Corneille's Polyeucte, 299.
cowslip, 24.
croisée und fenêtre, 127 u.
curse, 202.

Dacoromaniſch, 50.
Däniſch, 44; Einfluß des Altdäniſchen auf das Agſ., I 83.
Dativ, im Engl., 178 u.
Défini u. Imperfectum, im Franz., 413, I 17, 105, II 16.
Definitionen, grammatiſche, 169, allgemein-grammatiſche in gewiſſen Lehrbüchern überflüſſig I 60 u.
Delavigne: Louis XI, 440 u.
Denken, im Verhältniß zur Sprache, 9; Denken, in einer fremden Sprache, 336, 412 u., I 41.
Deutſch, 41; — deutſche Buchſtaben, 33, 205, I 2 o.; ihre Brauchbarkeit zur Bezeichnung der engl. ꝛc. Ausſprache, 189, 207, 423 u.; einige Beiſpiele von ſchlechter Anwendung derſelben zu dieſem Zwecke, 104, 179, 182, 212, 247, I 22 o., 67, 69, 70, 93—95, 98.
Dialogen- und Phraſenſammlungen, Converſationsſchulen, Sprechübungen ꝛc., franz. 129, I 38 f., II 22; engl. 213, I 80, II 55; franz.-engl. ꝛc., 258, I 38 u., II 65 u.
Dickens: A Child's Hist. of Engl., 427.

Diplomatie, bedient ſich des Franz., 146.
Dits, II 43 o.
Donatiſten, 69 u., 395 u.
Dualis im Goth., I 9.
Durhambuch, 226.

ë und e im Deutſchen, II 3; e, Ausſprache im Franz., 456, I 15.
Eid zu Straßburg, 136, II 31.
Eigennamen, Ausſprache, 281, II 69; engl. 190 u.; Eigennamen (hiſtoriſche), fehlen leider in den Wörterbüchern, 119 u., 128 u.
Einſylbigkeit der älteſten Sprachen, 10; einſylbige Sprachen, 16.
Elementarbücher, franz., 101 f., 401 o., 455 f., I 16 f.; engl. 180 f., 468 f., I 66 f.
Eliot (George): Romane, II 79.
élocution, franz. und engl., 187.
Elſaß, das Deutſche und das Franz. dort, I 18.
Emmirung, 22.
en und y, was für Redetheile, E. p. IV, 79, 98, 111.
Encyclopädien, allgemeine franz., II 45; allgemeine engl., 234; — Encyclopädie der altclaſſ. Philologie, 6; — Encyclopädie der modernen Phil., hat bisher gefehlt, 8; ihr Umfang, 66, I p. VIII.
Engliſche Sprache, ihre Geſchichte, 218; ihre geographiſche Verbreitung, 226; — ſie iſt kein Gemiſch aus vielen Sprachen, 173, I 62 u.
engl. Romane, nicht immer als Jugendlectüre zu empfehlen, II 79.
Ennirung, 22.
essayer und tenter, 434, II 22.
Ethnographie, 15 u.
Etymologie, Wortlehre, Formenlehre, 2, 20; als Sprachforſchung, 20. — Etymologiſiren, beim Unterricht, 439 u., I 120; — etymol. Wörterbücher, franz. 121 f., I 36, II 21; engl. 208 f., I 75.
exaucer und exhausser, 278.

Fabliaux, Claſſen, II 42 u., vgl. 41 u.
Factitiv, ein Caſus, 2 u., 178.
fee-saw-sum, II 12 u.
Ferry, I 125.
fil d'archal, 473.
Flämiſch, 44.
flash words, 228.
flectirende Sprachen, 16.
flink, abgel., 22.
Flüſtern, 12, vgl. vox clandestina.
Formenlehre, 2, 119 o.; hierzu: cette théorie des formes, appelée en allemand Formenlehre, d'un nom dont l'expressive brièveté manque à notre langue (Egger: Apoll. Dysc.).
„Franzöſiſch", le parler de France (Francien), 136.
Franzöſiſche Sprache, ihre Geſchichte, 135; ihre geographiſche Verbreitung, 143; — früher Einfluß des Franz. auf deutſche Sprache und Litt., I 109; ungerechte Urtheile über den Werth der franz. Sprache und Litt., 373, I 107, 109 f., II 78 u.
Fuchs, ἀλώπηξ, 20.

g, im Deutſchen, ſiebenfach lautend, 14; g, im Franz., Ausſpr., 460 u.

Gallicismen, ſ. Phraſeologie.
Ganganelli (P. Clemens XIV), I 8.
Gasanſtalt, franz., I 35.
Gattungen, litterariſche, 53.
Gaunerſprache, ſ. Argot und slang.
Gautier (Théophile), I 126.
Geiler von Kaiſersberg, I 13.
„Geiſt" der Sprachen, 27, 30, I 112 u.
„gelehrte" Sprachen, 378 m., 449.
Gemüth franz., I 113.
genetiſche Methode, 390, 398 u., vgl. 102.
Genitiv, γενικὴ, 25, I 132.
Genusregeln im Franz., 88, 94 u., 410, I 120.
Germanen, 41.
Gilpin (John), 238 m.
Gobineau, 354 u.
Gothiſch, ſ. Germanen.
Grammatik, 1; ihre Aufgabe verſchieden, I 61, II 10, 14; — allgemeine Grammatik, Werke, 5, 10 f.; — franz. Grammatiken, 75 f., 453 f., I 14, II 18 f., 63; engl., 162 f., 467, I 58, II 49 f., 61, 86; vermiſchte, 246 f., II 64.
Grammatiſten, ſ. Donatiſten.
grasseyement, 190, 279.
Griechiſch, 36; ſeine Verwandtſchaft mit dem Latein., I 132.
guère, 21.
Guizot's Hist. gén. de la civ. en Eur., ungerecht beurtheilt, I 111.
Guna („Kraft"), 16.
Gymnaſium und Realſchule, 382, I 116.

h, Natur dieſes Conſonanten, II 2; h in Ausſprache-Bezeichnungen oft unnöthigerweiſe gebraucht, 207 m., II 77 u.; h, im Franz., Ausſprache, 460 u.
Hamlet's Monolog: Sein oder Nichtſein, 314, 471.
Handels-Correſpondenz, franz. und engl., 132, 216, 260 o., 419, I 96.
Handſchriften, 33.
d'Herbauges (Jules), I 127.
heuriſtiſche Methode, 390, 468.
Hexameter, engl. und deutſche, 197, engl., I 99 u.
Hieroglyphen, 31.
Hochdeutſch, 44.
Holländiſch, 44, 28.
Hugo (V.): Bug-Jargal, 440 u.
Hülfswiſſenſchaften der Sprachwiſſenſchaft, 5, 66, I p. VIII.

Iberer, 16, 39 m.
Ideenaſſociation, 21, — 321.
Idiotismen, ſ. Phraſeologie.
-ieren, -iren, Endung deutſcher Zeitwörter, 146.
„Ihre Frau Gemahlin" franz., 129, 464.
in, un, engl. Vorſylben, 212.
innere Sprachform, 10.
Inſchriften, 34.
Interlinearmethode, 77 o., 395.
Ireland (W. H.), I 90.
it, engl., adject. gebr., 241.
Italiäniſch, 48, 378, I p. IV.
Junius-Briefe, 243.

Karl V., Kaiſer, 4, 29.
„Kehle", Kehllaute, 13, II 2, 77.
Kinderſprache, franz., 129.
King, 331.
Kopfrechnen franz., 118.
krank, abgel., 22.
Krebsgang! 458.

l, mouillée, 85 o.
Lafontaine, 371, II 46.
Lais, II 42 u.
Lamb (Ch.): Tales from Sh., 427.
„im Lande ſelbſt" die Sprachen zu lernen, 283, 286, 318 f., 331.
Lappenberg: Geſch. v. Engl., II 56 bis.
Lateiniſch, 37; ſeine Verwandtſchaft mit dem Griechiſchen, I 132; — die franz. Ausſprache des Latein., 107 m., die engl., I 72.
Latein: Sprechen und Schreiben, 380, 381, 472.
Latinized English, 221.
Lautlehre, 1; II 1, 13.
— — Lautverſchiebung, 16, 23, II 7.
— — Lautwandel, 20, 22.
Lautirmethode, 79 o.
Layamon, E. p. VI, 195, II 25 u., 55.
Lectüre, 291 f.; 417 f., 426 f., 438 f.; gewiſſe Leſeſtoffe, theils für die Jugend gar nicht geeignet, theils nicht vorzugsweiſe für dieſelbe auszuſuchen, I 56 f.
-lei, deutſche Endung, 146.
Leſebücher, ſ. Chreſtomathien.
to let in d. Bed. hindern, 319 u.
leur, II 14.
Lexicographie, ſ. Wörterbuch.
Lied auf die h. Eulalia, 34, 137.
lingot, E. p. VII, 24.
lingua franca, 146.
Linguiſtik, 3.
linguiſtiſches Alphabet, 33 o., II 7 u.
Litteratur od. Literatur, 51, II 31 m.
Litteraturgeſchichte, allgemeine, Umfang ꝛc., 51; Werke über franz. Litt. Geſch., 147, 465, I 47 f., II 26 f., 85; Werke über engl. Litt. Geſch., 230, 470, I 85, II 59 u.; — Litt. Geſch. als Unterrichtsgegenſtand in Schulen, 435.
Logan (John), 312.
Logrier, I 82, II 55.
Lowdore Cataract, I 82.
Lucienne, Dorf, 115 o.
„Lungenlaute", 14.

Macaulay, 230 u., 348, 441 u.; Mrs. Macaulay, II 70.
Magna Charta, warum von Shakeſpeare nicht erwähnt, 311.
Malbergiſche Gloſſe, 136.
Mandeville (Sir John), 146.
Maximilian I., 4.
même und mêmes, I 43, II 24 u.
Memorirübungen, ſ. Auswendiglernen.
Mérimée, I 126.
Metrik, ſ. Verslehre.
Mezzofanti ꝛc., 4, 449.
Miſchwörter, 23.
Mißverſtändniß, Wörter entſtellend, 24.
Mithridates, 4, 17.
„Mitteldeutſch", 46.
Mittelengliſch, 220.
Mittellatein, 48 m., I 11.
Mittelhochdeutſch, 45; Mittelniederdeutſch, 44.
Mnemonik, angewandt auf Sprachen, 473 u., I 118, 120 u., II 76.
Molière, 370, 371, II 46 m.
Mongoliſch, 16.
Münchhauſen, der deutſche, hat einen altfranz. Vorgänger, I 52 u.
Mundarten, Deutſchlands, 46 f.;

Frankreichs, 143 f., I 45; Englands, 226 f., 470 m., I 85; Italiens, 49, I 7; — beſchränkter Eifer für Wiederbelebung der Mundarten, I 46 und 47.
Murger (Henry), I 127.
Muſſet (Paul de), I 126.
Mutterſprache, nur Eine, 4, 321, 345; fremde Sprachen nicht wie die Mutterſprache zu erlernen, 391, II 22 u.; die Mutterſprache ſtets der Ausgangspunct beim Erlernen fremder Sprachen, 129 u., 330 u., 472 u., I 40 f., II 84 o., vgl. auch E. S. 262 o.

Naſenlaute, 284.
Negation, „verneinender Zug", als eine Art Gift in der franz. Litt. ꝛc., I 49, 50, 108.
Negerengliſch, 229.
„Neuere" Sprachen, 8, 376, I p. IV und 116 o.
Neuengliſch, 220.
Neufranzöſiſch, 137.
Neuhochdeutſch, 46.
news, keine Pluralform, E. p. VII, 24, I 64.
Nibelungenlied, neue Ausgaben, 8; wichtigſte Handſchrift, 34; franz. Wörter darin, 146; ins Franz. überſ. II 66; ins Engl., 269; — als deutſche Ilias, 382.
Niederdeutſch, 43, 47.
Niederländiſch, 44.
non-seulement ... mais aussi, I 43.
Nordamerica, engl. Sprache, 204 u., 229, I 85 m.

Oberdeutſch, 43, 44.
objectives Satzverhältniß bei K. F. Becker, 2.
occupé de und à, II 48.
onomatopoetiſche Worterzeugung, 10; — Worterklärung, I 76.
organiſch und unorganiſch, von der Sprache gebraucht, II 11.
Ormulum, 196, Ausg. 223, I 62 m.
Orthoepie, 1, 283. Vgl. Ausſprache.
Orthographie, 1, 32 u., I 66 o.
Orthographers bei Shakeſpeare, 182.
Oſſian, 39, 41.

Paläographie ſ. Schrift.
Paradigmen, 86, 88, 396, 404 u., 425.
Parallelgrammatik, 38, 246, 251 f.
parlement in veralteter Bed., 94, 455, I 130.
paronymes, 112 u., 114.
Particip Präſ. im Franz., I p. X und 42, II 24.
Paſigraphie, 33.
Paſilalie, 10, od. Paſſilogie, I 4.
Paſſivum in den nord. Sprachen, I 10 u.
pathognomiſche Worterzeugung, 10.
patois, abgel., 144, 464.
Paul et Virginie, 440 u., I 127.
Pavie (Théodore), I 126.
Pelasger, 16, 36, 37.
Penſa der Claſſen, 400, 407, 416, 420, 430.
Perioden der allgem. Litt. Geſch., 55.
„Perkins-Shakeſpeare", 242, I 90, II 58, 61.
Philologie, 3, I p. VIII; die ſog. claſſiſche, 6; die deutſche, 7, zweideutig, 8; moderne und insbeſondere anglofranzöſ., ſ. Sprachwiſſenſchaft.

Philoſophie der Sprache, 9.
phonographiſche Beſtrebungen, 186.
Phyſiologie der Sprache, 11, II 2 o., 7 o.
Phraſeologie, 26, 130 o., 320 u., 324, 330 f., 351 u., 433 o.; phraſeolog. Wörterbücher, franz. 111, 462; engl. I 75; franz.-engl, 259 u. — Vgl. Dialogen- und Phraſenſammlungen.
Pigeon English, 470.
Piron's Métromanie, 302.
Poeſie und Proſa, 52.
Port-Royal, 78 u., I 53, II 44 u.
Portugieſiſch, 49.
Poſſeſſivum dritter Perſon anſtatt des einfachen Genitivs, im Deutſchen und im Engl., I 43 u., II 25.
Prädicat, 2, 177 u.
Prädicate zur Beurtheilung der Leiſtungen der Schüler, franz. und deutſch, I 117.
Präparation der Schüler, 439, 443; gedruckte Präparation, 384 u., II 76
prêt à für près de ꝛc., I 43, prêt de, II 48.
pretty, Abl., II 62.
Privatlectüre der Schüler, 438.
Probelectionen und Probejahr der Schulamtscandidaten, 322, II 67 f.
Proſodie, 14, II 49 u.
Provenzaliſch, 135 f.; provenzaliſche Dichter neuerer und neueſter Zeit, I 45 u.
Pſychologie der Völker, 26 u., I 7.

Quantität, 14; im Franz., 105.
questionnaires, 418.
qui auch ſächſ. Interrogativum (was), 99, II 16 u.

r, lingual und uval, 13, II 3; r im Engl., 184, 189, 193, 279, 283, I 63; im Franz., 190.
Racen, 16.
Raoul de Soiſſons (zu I 101), II 43 m.
Recenſionen und Recenſiranſtalten, 71.
Rechenbuch, u. dgl. Wörter, 24, 357.
Redensarten, ſ. Phraſeologie.
la règle de l's, 137.
Reiſehandbücher, für Frankreich, England und America, insbeſondere für Paris und London, 332 f., I 106.
Reiſebeſchreibungen, franz., engl., 466 bis, 471, I 131.
rendre und faire, 434.
Retrovertiren, 333, 473, I 40 f.
Rhätoromaniſch, 50.
rien que, 99.
Roman du Renart, 142 o., II 41 u.
Roman de la Rose, I 44, 47 und 51 u., II 42 u.
romaniſche Sprachen, 48.
romantiſche Schulen, 53, 266 bis.
rustica (l. l), 38, 48.
Ruthardt'ſche Methode, 394.

Sachſenchronik, Ausg. 223.
„ſächſiſche Ausſprache" des Deutſchen, Franz., Engl., 277, 284 f.
Sagenkreiſe, 263, II 42 m., 85 m.
Saliſche Geſetz, 136, II 32 u.
Sand (George), I 127.
Sandeau (Jules), I 123.
Sanscrit, 15 f., 51, 122, 354, I 6.

Satzlehre, 2.
Saxon-English, 220.
ſcandinaviſche Sprachen, 44, I 10 und 133.
Schachſpiel franz., 128.
Schottiſch, 227, 228.
Schreibekunſt ſ. Schrift.
Schreibmaterial, 33.
Schreibweiſen, horizontale ꝛc., 33.
Schrift, Weſen, Urſprung und Verbreitung, 31.
„Schriftſteller", 357.
Schultafel, beim Unterricht fleißig zu benutzen, 402.
Schwediſch, 44.
Schweizer-Franzöſiſch, I 36.
Ségur's Hist. de Nap., Ausg. 160; Werth des Werkes, 440; mit Beitzke und Thiers verglichen, II 79 f.
Semi-Saxon, 219.
ſemitiſcher Sprachſtamm, 16, 19 m.
Seneca, engl. Überſ., von Sh. benutzt, 314.
Seven ages, bei Sh., 314 u.
Shakeſpeare, in Deutſchland und Frankreich, 230, II 46; Ausg., und Werke über ihn, 240 f., I 88 f., II 56 f., 87; Sh., nicht der rechte Autor zum Studium des modernen Engliſch, 326 u., 242 o., I 59 m.; — über die „Ideen" ſeiner Werke, 318 u., 245 o.; — King John, 310; Hamlet, 312.
Siècle de Louis XIV, Voltaire's, Ausg. II 47.
slang, 227, I 85.
some und any, 425, II 50, 51.
Souveſtre (Emile), I 122.
Spaniſch, 49.
Spelling Reformers, 186.
ſpielende Methoden, 395, 391 u., II 76 u.
Sprachbau, 1.
Sprache, Weſen und Urſprung, 9.
Sprachgeſchichte, 3, 15.
Sprachlaute, 12, 22, II 1; mit Farben verglichen, 103. Vgl. auch Stimme.
Sprachloſigkeit, 14.
Sprachſchatz, 2.
„Sprachtalent", 3, 449 u.
Sprachwerkzeuge, 11 f.; Einfluß des Climas auf dieſelben, 140 m. Vgl. auch Stimmwerkzeuge.
Sprachwiſſenſchaft als science du langage und science des langues, 1; als Linguiſtik und Philologie, 3; die moderne beſonders als anglofranzöſiſche, 8, I p. IV; vgl. Philoſophie der Sprache, Grammatik (allgemeine) u. a. Artikel.
Sprechmaſchinen, 12.
Sprechübungen, 365, 411, 415 u., 419, 428, 442.
Sprichwörter-Sammlungen, I 28 f., franz. 126, I 37 u., engl. 210, I 79, II 55, lat. II 65; in ſechs Sprachen, 257.
Steckbrief engl. und franz., 213, I 79.
Stellung des Eigenſchaftswortes im Franz., 76, 95 o., 112 u., 454 o., I 21.
Stimme und Stimmwerkzeuge, 11; Stimme und Sprache wohl zu ſcheiden, II 2, 7; Entſtehung der Stimme, I 131, II 6 u.
Stottern, 14.
Streit über den Vorrang der Alten oder der Neueren, 6, 348 m.
Supplemente oder Complemente zu Wörterbüchern, I 26 u.; franz., 111 m., 112 o., 113 o., 116 o.

nebſt 457, 121 m., I 26, 33 m.; engl., 207.
Sylbe, def., 14, 192, 450, I 129 u.; — die Sylbentheilung im Franz. und Engl., oft unrichtig in den in Deutſchland gedruckten Werken, Beiſp., 117 m., 471 o.
Sylbenſchrift, 31.
Symbolik der Sprache, 10 o.
Synonymen, 125 u., 434; Idee einer vergleichenden Synonymik unſerer Hauptſprachen, 257, II 65; Werke über franz. S., 124, 257, II 21; über engl., 209, 257, I 79, II 55; — als Unterrichtsgegenſtand, 434.
Syntax, 2; Einübung der ſyntact. Regeln, 410 f.
ſynthetiſche Sprachen, 15, II 13 u.; ſynthetiſche Methode, 390, 396 o.

take, 201.
Talkee-talkee, 229.
Télémaque, engl. Überſ., 268, I 100, II 66 u.
Teleologie franz., 118.
Tennyſon, 240 o.
Terminologie, die grammatiſche, 86 o., II 5 f.
Teutonen ſ. Germanen.
th im Engl., Griech. ꝛc., 356, 421.
thane, 202.
Théâtre fr. in Paris, I 57 u.
Themata zu franz. und engl. Aufſätzen, 334 u., 446 o.
Theodorich (König), 32.
Thierri de Soiſſons, ſ. Raoul.
Titelausgaben (neue), keine unſchädliche Täuſchung, 67.
to gebede hyldon, I 84.
Ton, 14.
Töpffer (Rudolf), I 126.
t'other ('t, vgl. it), I 65.
toute (tout) entière, II 24.
Translocationsexamen, II 76.
„Trichter", 69, I p. VI und 13.
tu und vous, ſ. vous.
tug of war, 203.
tumbling-metre, 196.
Tupper, 211, 470.
tutti e tre, II 15 u.

Überſetzung, Nachbildung, als wortbildendes Princip, 24.
Überſetzungen, Werth derſ., 343 f.; Litt. derſ., I 99; franz. und engl. 266 f., 471, I 99, II 66; deutſche, 269; — Vergleichung mehrerer, 328 f., I 103, II 71.
Überſetzen aus dem Deutſchen ins Franz. ꝛc., 442, 444, I 128; Übungsbücher dazu, für das Franz., 132, I 39 f., für das Engl., 217, 470, I 82; für Franz. und Engl., 260.
Ulfilas, als Wortbildner, 25.
„Umlaute" (ä, ö, ü) 12, II 3; ich möchte ſie lieber ihrer Natur nach Mittellaute oder Zwiſchenlaute nennen, voyelles intermédiaires, od. auch voyelles modifiées, aber nicht: voyelles adoucies (bei Bacharach u. A.).
„Univerſalität" der deutſchen und der franz. Sprache, 27, 147, 362 m.
Univerſalſprache, ſ. Paſilalie.
unregelmäßige Zeitwörter im Franz., 408 f.; im Engl., 426.
Unterrichtsbriefe, 250, I 92, II 63 u.
Urſprung der Sprache, 9 f.; Werke darüber, 11, 450, II 5.
Urverwandtſchaft, 15 u.

Valentinstag (St.), in Engl., 172.
Verslehre, I, I 2; Werke über die franz., 70, 107, I 23; über die engl., 191, I 73; der Shakeſpeareſche Vers, II 58. S. auch II 87.
Vicar of Wakefield, 440 n.
Victoriaſpiel, ſ. ſpielende Methoden.
Vocabularien (ſyſtematiſche), franz., 127, I 38; engl., 211; franz.-engl., 258; — Brauchbarkeit und Art der Benutzung derſ., 325, 405 n., 432.
Vocale, 12, 455 n., I 63, II 2 f.
voici und voilà, was für Redetheile, 140.
Voltaire, 370; ungerechte Urtheile über ihn, 441 n., I 110 n., II 26; — ſ. auch Charles XII. und Siècle de Louis XIV.
Vondel, 343 n.
vous und tu, I 43, II 16 f.
vox clandestina, 12, II 3.
Vriddhi, ſ. W.

Wardlaw (Lady), I 84.
Weltſprachen, 340 f.
wh, engl. Anlaut, 220.
wheel und burthen, 197.
with, I 66.
Wohllaut (Muſik) einer Sprache, 356 f., 471 n.
Wörterbuch, Arten, 2, 72; franz. Wörterbücher, 109 f., 457 f., I 23 f., II 20, 41 m.; engl., 198 f., 469, I 73, II 51 f.; franz.-engl. ꝛc. 255 f.; — Anleitung zum Gebrauch des Wörterbuchs, in Schulen, 413, 423; — ſyſtematiſche Wörterbücher, ſ. Vocabularien; — Special-Wörterbücher (naturwiſſenſchaftliche, kaufmänniſche, ſeemänniſche ꝛc.), franz., 116, 461; engl., 199, II 51; in mehreren Sprachen, 256 f., II 65. — Wörter und Redensarten, deutſche, die in den deutſch-franz. und deutſch-engl. Wörterbüchern ꝛc. fehlen oder ungenügend überſetzt ſind, 117 bis 119, 121 o., 127 f., 203 f., 212 f., 461 f., I 33, 35, II 53 f.
Wortlehre, ſ. Formenlehre.
Wriddhi, 16, II 10.

Xercès, 128 n.

y engl. wy, I 67.
yeoman, 238 o.
yes, 191.

Zedland (the), 227.
Zeichenbuch, ſ. Rechenbuch.
Zeitſchriften, litterariſche, franz., 154, 341, I 53; engl., 235, 341; Cataloge über Zeitſchriften, 465 n.; Geſchichte der Zeitſchriften und Zeitungen, I 54, 87; — ſprach- und litteraturwiſſenſchaftliche, 19, 110 o., 235, 452 n., I 7, 109 n.
zerſtreut, 25.
Ziel und Zweck des Sprachunterrichts, 359 f., 470 n., I 55 o.

B. Namen-Register*).

d'Ablancourt, 91 u., 110; 267.
Académie franç., Dict. 110; Dict. hist., 124, 462.
Ackermann, 70, 107, 114, 126.
Adams, 184.
Addiſon, 28, 29.
Adelung, 17, 200; Fr., 17.
Adler-Mesnard, 253.
Adrian, 145.
Ahn, 101, 133, 156, 255, 259.
Ainsworth, 257.
Alaffre und Clauſolles, 85.
Albert, 190.
Albrecht (1784), 173; Aug. und K. (Lpz.), 180, 182, 190; Albrecht (Mainz), 103.
d'Alembert, 63, 152.
Allen, 165.
Allibone, 234.
Allou, 147.
d'Altemont, 157.
Ampère, 138.
Anciens poètes franç., große Geſammtausgabe, I 45 und 133.
Anderſon, 216, 419, I 97 o. und u.
André, 154.
Andrews (Alex.), I 87.
Andrews (Boſton), 255.
Angoville, 246.
Angus, II 76.
Anonym: mehrere engl. Fibeln, 180; Comic Grammar, 166; Concise Grammar ... in Verse, ib.; Der geſchickte Engländer u. dgl., 182; Erſter Unterricht in der franz. Sprache (Elſaß), 102, I 18; Esprit de Cour (1687), 131; Der geſchickte Franzoſe u. dgl., 104, I 20; Kurzer Leitfaden zum Franz. Sprechen (Genf), 104; Practical Phonography, 183; Stepping-Stone to Knowledge, 215; La Véritable et unique gramm.

*) Aufgeführt werden hier hauptſächlich die Schriftſteller und ſonſtigen Förderer unſeres Faches, alſo Diejenigen, welche Hülfsmittel zum Studium und Unterricht der franz. und engl. Sprache und Litteratur geliefert haben, ferner die Pfleger der Sprach- und Litteratur-Wiſſenſchaft überhaupt, außerdem aber auch einige in der E. mehr nur beiläufig erwähnte Verfaſſer von Lehr- oder Hülfsbüchern für Sprachen, deren wiſſenſchaftliche und methodiſche Bearbeitungen zu verzeichnen nicht in unſerem Plane lag. Man entſchuldige es, wenn auch ein Paar in der E. erwähnte Werke anderer Beſtimmung als Hülfsmittel unſeres Faches aufgeführt werden. Noch iſt zu bemerken, daß die unter der Rubrik Überſetzungen (E. S. 266 f.) zuſammengedrängten Namen größtentheils nicht in dieſes Regiſter aufgenommen ſind.

alem., 253 u., Vorſchule der fr. Sprache (Bremen), I 22; Les Vrais principes de la lang. franç., 94. — Andere anonyme Werke findet man an ihrer alphabetiſchen Stelle.
Anthologie universelle, I p. III.
Anthon, 255.
Apollonius Dyscolus, I 4 u.
Archiv der neueren Sprachen, 19, 235; Regiſter dazu, 70.
„Ariſtodemus", 472 u.
Ariſtoteles, 63.
Arnd, 151.
Arnold (J. F.), 173; (Th.), ib.; (Matthew), II 66.
Arnould (Ed.), I 11.
Aſh, 164, 198.
Aſher (D.), 235, I 118.
Aſſelineau, I 23.
Aſt, 6.
Aufrecht, 19.
Auſtin und Ralph, 233.
Autenrieth, 236.

Bacharach, 253.
Bacon, 166.
Bacon (Delia), 242.
de Baecker, II 17.
Bailey, 163, 198, 200.
Baillet, II 45.
Bailly, 78.
Baker, 233 u., II 67; — Rob. Baker: Remarks on the Engl. Language, in the manner of those of Vaugelas on the French, 2te Aufl., Lond. 1779.
Balbi, 17.
Balfour, 231.
Banes, 212, 325, 432 u.
Baraute, 150.
Barbazan, 142.
Barbier, I 99.
Barbieux, 70, 121, 130, 133, 157.
Barnard, 167.
Barnes, 19, 223 o.
Baron, 65, 80, 147, 149.
Barrau, 134.
Barrault und Grégoire, 38.
Barré, 109, 111, 112, 113, 115, 124, 153, II 49; Barré und Chérufolles, 82.
Barrett, 167.
Barthe, 148.
Barthélemy und Méry, 152.
Barthélemy (Ed. de), I 51.
Bartlett, 229, I 85.
Bartſch, 145.
Baskerville, 182, I 58, 68.
Basnage, 110 u.
Baßler, 190.
Batteux, 63.
Baudement, II 72 u.
Baudiſſin (Gräfin), 176.
Bauer (Fr.), I 1; (J. H.), I 2.
Baumgarten, 157, I 9, II 78.
Bautain, I 5.
Bayle, 153, I 53.
Beard, II 44.
Beattie, 10, 164.
Beauvais, 133, 158.
Beauval, II 22.
Beauvoiſin, 246.
Beauzée, 10, 79, 124.
Bechſtein, I 9.
Beck (Aug.), 175, 190, 235; (Renatus), 102.
Becker (K. F.), 2, 7, 10, 21, 47 u., 255.
Behn-Eſchenburg, 179, 237.
Behnſch, 181, 225.
Bekker (Imm.), 4, 142 u.
Belfaſt, 233.
Bell, 233.
Bellenger, 258, 259.

)quet, 452.
e, 232, 267.
ury (Ag.), 38.
:de (Alb.), I 118.
:ke, 336, 338, 399.
'ey, 18,20, 37.
öw, 452.
sford, 235.
) (van den), 101, 175, 182,
8, I 17.
)er de Xivrey, 143.
ıhardi, 10.
ıhardt, I 88.
ıhardy, 6, 29, 37.
herelle, 81, 115, II 18, 23, 64.
inger, 97.
ı, 105.
ographie de la France, 153;
la Belgique, 465.
)t, 97, 398, 473.
)er, II 65.
)feil, 15.
)ham, 166.
raphie univ., 153, I 53.
ıdelli, 19, I 7.
hoff, 131 o., 132, 398.
ker, 217.
ix, 64, 236.
nchard (Bernh.), I 21.
Blignières, I 99.
g, 198.
h, 6.
enstedt, II 67.
n, 210, 246, II 73.
lean, 63 u., I 55 u.
sregard, 141.
ste, 111.
boni, 258.
p, 236, 249, I 94.
ıafous, 471.
ıamy, 141.
ıiface, 81, 155.
maire, 85.
Bonneau, 85.
Booch-Arkoffy, 250, I 96.
Booth, 198, 209, 469.
Bopp, 18, II 9 u., 17 u., 25.
Borel (1655), 121 u.; (Eng.), 97, 260, I 16; (P.), 141.
Bormann, 398.
Bosworth, 223, I 83.
Böttger, 204, I 134.
Boucharlat, 150.
Boucher, 227.
Bouginé, 65.
Bouhours, 63, 78.
Bourgoin, I 94.
Bourquelot, 151.
Bouterweck, 223, I 83.
Bouterwek, 65.
Bouvier, 141.
Bowdler, 240, I 89.
Bowring, 27.
Boyer, 255.
Brandes, 40.
Brandon, 107, 328.
Brée, 131.
Breen, 233.
Breidenstein, 30.
Brial, II 35 f.
Brightland, 163, II 62.
Brinckmeyer, 65.
British Catalogue of B., 470.
British Theatre (Fleischer in Leipzig), I 90.
Brockerhoff, 244.
Brockett, 228.
Brockhaus: Library of Br. Poets, I 91.
Bromby, 166.
de Brosses, 15.
Brougham, I 86.
Brown (Goold), 5 o., 167; (James), 167.
Brücke, 15.
Brunet, 65, 153.

Buchanan, 198; derſelbe verfaßte The British Grammar, 2te Aufl. Lond. 1768.
Bucher, II 59.
Büchner (Alex.), 151; (K.), 155; — ſ. auch 95 u.
Buchon, 142.
Buffon, 64.
Buiſſon, 93.
Bulletin du bouquiniste, 464; B. international du libraire, 153.
Bullokar, 162, 467 o.
Bungener, 150.
Burkhardt, 174, 206 u., 217.
Burette, ſ. Charpentier.
Burguy, 141 o., 155, 466, I 37, 40, 134.
Burke, 64.
Burkhard, II 18.
Burn, 164, 257.
Burnouf, 254.
Buron, 148, 471, II 40 m.
Buſch, 122; Buſch und Skelton, 214.
Buſchbeck, 99, I 14.
Buſchmann, 11, 188.
Butet, 107.
Butler, 163.

Cailhava, I 11.
Caillot, 124.
Calepini, 452.
Callin, 102, 181, I 19, 67.
Caminade, 80.
Campbell (G.), 64; (Th.), 233.
Canzler, 173.
Capmany, 63.
Capuron, 116.
Carpenter, 209, I 134.
Carraud (Mad.), 132, 418 u.
Carrière, I p. VI, II 18.
Carry, 259.
Caspers, 99, 133.
Caſſ-Robine, I 99.
de Caſtres, 107, 141, 149, 256, 260 m., 455, I 39, 55 u., II 40 m.
Catel, 111 o.
Cavanagh ſ. K.
Chabaille, 142.
Chambers, 181 o., 230, 232, 236, I 84.
Champfleury, 64.
Champollion-Figeac, 145.
Chanel, 132.
Chapſal, 154, vgl. Noël.
de Charente, I 92.
Charma, 450.
Charpentier, 150, Ch. und Burette, I 47.
Charraſin, 122.
Chasles (Phil.), 150, 232.
Chateaubriand, 232.
Chénier (M. J.), 150.
Chéron, 153.
Cherpillond, 261.
Chéruſolles, 113, 115; vgl. Barré.
Chevallet (geb. 1812, geſt. 1858), 21, 138, II 25.
Chifflet, 78.
Child, I 84.
Chriſtiani, 260.
Cicero, 63.
City of London Book Circular, I 91.
Clairmont, 174, 214, 237, 467.
Clarke (John), II 67.
Clément (Paris), 450.
Clement (Frankfurt), I 112.
Cleveland, 232 bis, 236, 470.
Cobbett, 164, 171 u., 181, 246.
Cobbin, 165.
de Cöckelberghe-Dutzele, 107.
Coleridge (H.), I 83, 84.
Collection Hetzel, I 55.
Collier, 233, 242, I 90 und 135, II 58, 61.

ıs-Banfield, 235.
ıann, 98, 157.
nins, 258.
ɣ, 166.
illac, 79.
orcet, 152.
:anſeau, 262.
erſationshalle, I 98.
beare, 194, 222.
:, 216, 236.
er (1578), 198.
:: Elements of the Grammar the Engl. Lang., 2te Aufl., ıd. 1806.
ſet, 145.
ıenin, 152.
eille (Th.), I 23.
er, II 76.
en, I 9.
ɾave, 109.
ın, I 99.
ſier, 129.
tenay, 242.
b, 173, 199, 209, 214, 217, 79, II 64.
ʒ, 199.
!, 221, 226, 231, I 89, II 56 f.
ıer, 400; ſ. auch Kramer.
elet, 142.
ɾ, 427.
[, 190.
ıbie, 164.
(M.), II 60.
ıp, 214.
ɾa, 110 u.
ıingham (Allan), 232.
ɾadi, 103.
ins, 19, 38, 39 o., I 6.
mann, 102.

Dalen, 182, 213, 468, I 59.
ɣué, I 22.
an, 175.
Daulnoy, 96.
Daunou, II 35 f., 43.
David (Émeric), II 38 f.
Davys, I 121.
Debonale, 96.
Decken, 452.
Degen, I 99.
Degenhardt, I 68.
Degranges, 132, 419, I 97.
Delâtre, 19, 122.
Delelée, 81.
Delfoltrie, I 7.
Delins, 240, 242.
Delort, 152.
Deltour, I 48.
Demogeot, 64, 148, 151, I 48.
Dénervaud, I 134.
Dengel, 149, 335.
Denis, Pinçon und de Martonne, 65.
Desmarais, 79.
Deſſiaux, 80, 81.
Devis, 164.
Deyhle, 121.
Diderot, 63.
Diefenbach, 18, 41.
Dieſtel, II 5.
Diez, 4, 18, 21, 24, 40 o., 122, 208, 409, I 37, II 11 f., 62 u.
Diezmann, 121, 239, 246, 256.
Dilworth, 163.
Dochez, I 37.
Dodd, 240.
Döderlein, 23 u., 38.
Doherty, 175.
Dolby, 242.
Döll, 175.
Domairon, 64.
Domergue, 80.
Dörgens, II 86.
Douce, 242.
Dowe, 243 u.
Drake, 242.

Dreßler, 100.
Dryden, 64.
Dubb, I p. X.
Dübner, 399.
Dubois (J.), 77.
Du Bois (L.), 145.
Dubos, 111 o.
Dubroca, 106.
Ducange (Dufresne), 38, 121 u., II 12 m.
Ducange Anglicus, 228.
Duclos, 78, 111 o.
Dunham, 226, 233, 234.
Duez (Nath.), 89, 275, 318.
Dufresne, ſ. Ducange.
Dufresnoy, 247.
Dugazon, 152.
Dulcken, 247.
Dumarſais, 10, 79, 399.
Duméril, ſ. Méril.
Dunlop, 64.
Duport, 298.
Dupuis (Mad.), 106, 286.
Duquesnel: Histoire des Lettres, cours de littératures comparées, 7 Bde, P. bei Coquebert 1836 f. (52 fr.). Zu E. S. 64.
Duquesnois, 106.
Duſſieux, II 72.
Dutrey, 254.
Duval (Amaury), II 37 f.
Duyckinck, 232.
Dyce, 240, I 88.
Dyche, 163.

Earnſhaw, 185.
Ebeling, 224, 234.
Ebers, 173, 200.
Ebert (Ad.), 453 o., 152 m.
Ebert: Bibl. Lex., 65.
Eckardt, 299.
Eden, 236.
Edinburgh Review (Selections from the), II 59 u.
Edwards, (Paris), 30, 40.
Edwards (John), 222.
Egger, 11, 37, 336, I 4.
Eichhoff, 17, 65.
Eichhorn, 19, 65.
Eichler, 107.
Eiſenmann, 168, 260.
Ellis, 186, 224.
Elphinſtone, 183.
Elwell, 204.
Elwin, 233.
Elze, 243, 235 (die von ihm herausg. „Atlantis" iſt eingegangen).
Emerſon, 181.
Emmert, 238.
Enfield, 185.
Engelmann, 19.
Entick, 183.
Eſchenburg, 64, 269.
Eſtarac, 79.
Etienne ſ. Stephanus.
Ettmüller, 223.
Eulenſtein, 214, I 69.
Everett, 191.
Everill, 215.
Eyrel, II 6.

Fabre (Vict.), 150.
Facciolati, 452.
Fahrenkrüger, 200.
Fairchild, 246.
Falkenſtein, 35.
Fallot, 140, 145.
Farrar, II 5.
Fauchet, 138.
Fauriel, 141, 143, II 39 u. f.
Fearn, 164.
Feldmann, 98.
Féline, 106.
Feller, 216, 256.

), 210.
, 92.
ud (J. Fr., geſt. 1807 zu
arſeille): Dict. critique de la
gue franç. (3 Bde, 4) und
t. grammatical. Zu 116 v.
m, 250.
re, 77, I 48, II 43.
173, 200, 215.
, 161, I 80, 90.
r, 176, 227, 228, II 49.
, 134.
nich, 48.
r, 240.
, 163.
tan, 214.
ng und Tibbins, 255, 259.
er, II 76.
bach, 130, 462, I 38.
I, 174, 201, 204 bis, 216,
, 256.
g, 175, 181.
ine de Resbecq, 154.
llini, 38.
jeaud, II 66.
r, 167, II 51.
du Tremblay, 4, 27, 29,
31.
eſon, 96.
is, 234, 471.
ke, 314 m.
e, 257.
el, 133, 158, 217, 239, 427.
n, I 48 u., 53 u.
länder, I 8 u., 112, 122.
s, 96.
), 116.
ant, 78.
ent und Müller, 131.
mann, 48.
, 167.
on (de la), 130.
, 65, 141.
Fulton und Knight, 184.
Furetière, 110.

v. Gaal, 257.
Gablenzographie, I p. III.
Gallois, 158, 466.
Gands, 248, 249.
Gantter, 176, 216, 237, I 80, II 62.
Garnett, I 73, 85.
Garnier (Adolphe), 450; (Joh.), 77; (Phil.), 86.
Gase, I 135.
Gaspey, 176, 250, I 94.
Gätſchenberger, I 85.
Gattel, 115.
Gavet, 85.
Gaza (Theod.), 75.
Gébelin (Court de), 121.
Gedicke, 156, 236, 380.
Geisler, I p. III.
Génin, 75, 138, 142, I 28, 55.
Genlis (Mad. de), 258.
Genouille, I p. XIV, II 47.
Geoffroy, I 52.
Geoffroy-Château, 141.
Georg (L.), I 96, II 19.
Gérard, 260.
Gerth, 175, 214.
Geruzez, 148, 150, 152, 160, 465, I 49.
Gervinus, 242.
Geſelſchap, 9.
Geſenius, 35, 224.
Geßner (Konrad), 17.
Giger, 247.
Giguet, I 99.
Gildemeiſter, 398.
Giles du Guez, 75, 76.
Ginguené, II 35 f.
Girard, 79, 124.
Girardin (St. Marc), 64, 150.
Girault-Duvivier, 80.

Giſchig, 132.
Giſlaſon, II 17.
Gleim, I 20.
Gliemann, 97 u.
Göbel, 161, 466.
Godefroy, I 48.
Le Gonidec, 40 u.
Gottſched, 64.
Götzinger, 22, 47, 48.
Goujet, 110, 150.
Graf, 133.
Gräfe, 399.
Graham, 165, 187, 208 u., 209 u., 218.
Grammaire gén. de P. R., 10, 78.
Grangier, 148.
Grandgagnage, 145.
Grandhomme, 127.
Granier (de Caſſagnac), 154.
Grant, 165.
Gräſer, 258, 433 o., II 51.
Gräße, 56, 65, 127 u.
Gratz, I 72.
Graviſi, 247.
Greenleaf, 166.
Greenwood: An Essay Towards a Practical Engl. Gramm., London 1711. Zu E. S. 163.
Grein, 224.
Grieb, 201.
Griep, 433.
Grimm (Baron), I 48.
Grimm (J.), d. Gramm., 4, 18, 194, II 8; Lautgeſetze, 16, 20; Geſch. der d. Spr., 41, 47; Urſpr. der Sprache, 11, II 11.
Grimm (W.), 35.
Grimſhaw, 209.
Griswold, 239.
Gros Claude, II 23 u.
Groſe, 227.
Grübnau, I 20.
Gruner, 133, 157, 260.
Grüner, I 33.
Gruppe, I 99.
Guérard, II 43.
Gueroult, 80.
Gueſſard, 145 u., I 133.
Gueſt, 191, 227.
Guizot, 124, 142, 150, II 66.
Gunnel, 236.
Guyot, 115, I 26.
Gyll, I 5.

Haag, 157.
Haas, 148, I 18, 55.
Halcombe, I 5.
Hallam, 64, 232.
Halliwell, 225, 228, 242, I 82.
Hamann, 107 u., 384 m.
Hamély, 85.
Hamilton (H.), I 80; (James), 393 f.; (of the Br. Mus.), I 90.
Hardy (1782), 95; (Th. D.), II 61.
d'Hargues, 103.
Harris, 10, 164.
Harriſon, 221.
Harsdörfer, I p. VI.
Hartshorne, 224.
Hartung (Tuisco), I 20.
Harvey, 236.
Haßler, 398.
Hatin, I 54.
Haupt, 211.
Hauſchild, 86, 99, 102, 122, 131, 133, 154, 181.
Hawkins, 233.
Hazlitt, 64, 164, 242, 268.
Hecker, 101, 181.
Hedley, 216.
Hegel, I p. VI u.
Heinſius, 65.
Helfferich, I 110, 112.
Henry (A.), I 12; (G.), 138.
Hepple, 216.
Herbart, 399.

:r, 10.
ng, 19, 94.
g, 14, 19, 155, 174, 217,
i, 244, 260, 261, 466, I 134,
68 u.
nann (Fr.), 97, 155, 159;
nr.), 5, 11, 28, 29.
l, 100, 455.
s, 17.
er, I 49, 86.
ann, 64.
i, 174, 236.
', 457.
, 5, 8, I 2.
. 96.
', 194, 223.
', 298.
. 165.
rand, 102.
:t, 200.
an, II 44.
sley, 224.
', 96.
re litt. de la Fr., 149, I 47,
?7 f.
, 35.
n, 199.
r, (Paris), 153.
(Alb.), 18, 19.
, 244.
an, 260, I 71.
ann (von Fallersleben), 7,
68; (K. A.), 7; (W.), I 3.
:tter, 104.
, 182, 420, 470, I 82.
sberger, I 2.
r, 163.
nd, 143.
way, 228.
pfel, 158.
nann (Prof.), 8, 40.
mer, II 60.
ann (Dr. A.), II 51.

Honegger, 152.
Home, 64.
Honorat, 145.
Horaz, 63.
Horn, 242.
Hornay, 450.
Horne Tooke, 164, 168, 208.
Houſſaye, 150.
Howell, 210.
Huber, 152, 235.
Hugo (Fr. Victor), I 100.
Hultier, 467.
Humboldt (W. v.), 9, 10, 18, I 3.
Hundeiker, 236.
Hünerkoch, 247.
Hunt (J.), I 5; (Leigh), I 86.
Hunter, 165, 218, 242, II 55, 59, 61.

Ideler und Nolte, 155, 235, 292 u., I 87; Ideler (J. L.), 138, 155, 235.
Ingerſoll, 166.
Ingleby, I 90, II 61.
Ingram, 223.
Introna, 256.
Irving (D.), I 85.
d'Iſraeli (Iſaak), 65, 222, 223 u., 232.

Jacobſen, 233.
Jacoby, 250.
Jacotot, 393 f.
Jacob, 10.
Jal, 257.
James und Molé, 256.
Jameſon, 185 v.; (Mrs), 242.
Jamieſon, 208, 228.
Jancke, II 58.
Janin (Jules), 152, II 66.
Jaubert, 145.
Jay, 150, 153.
Jeafferſon, 470.

Jeffrey, II 75.
Jeniſch, 30.
Johns, 215.
Johnſon (Sam.), 110, 198, 200, 232.
Johnſton, 183; ſ. auch 215.
Johnſtone, 228.
Jones, 184.
Jonſon (Ben), 163, 467 o.
Jourdan, 116. (Preis ſeines Dict. raisonné etc.: 18 fr.).
Journal des Savants, 154.
Jouy, 153.
Joyce, 215.
Judä, 97, 175.
Jullien, 64, 79, 85, 86, 151, 454.
Junius (Franc.), 198.

Kade (Em.): Kurzgefaßte Gramm. der engl. Sprache, für höhere Lehranſtalten ꝛc. Lpz. bei Mayer 1856 (1 Thlr.). Zu E. S. 179.
Kaltbrunner, I 97.
Kaltſchmidt, 204, 205.
Karker, 157.
Kaulfuß, 31.
Kaumann, 155.
Kavanagh, 11.
Keller (Adelb.), 143, 269.
Kelly, I 79; Kelly's Class. Libr. of Translations, II 74.
Kemble, 221, 222.
Kemp (Mrs.), I 80.
Kempelen, 12, 15, 35.
Kennedy, 255.
Kennion, 166.
Kenrick, 183.
v. Kerſten, 186.
Kettell, 239.
Kilian, I 76.
Kingdom, 216.
Kirchhoff, 96.
Kirkby: A New Engl. Grammar, London 1746. Zu E. S. 163.
Kirkham, 166.
Kiſtemaker, 30.
Klaproth, 17, 35.
Klauer, 254.
Klaunig, 46.
Klauſing, 200.
Klipſtein, 222, I 83.
Klopſch, 132.
Knapp, 209.
Knebel, 97, 156, 399.
Knight, 214; — 242, I 80.
Knorr, 174, 217.
Knowles (J.), 185; (Sh.), 187.
Köhler (Fr.), 461, 469, II 53 f.; (G. E.), I 57.
Kolbe, 31.
König, 172.
Koſegarten (J. G. L.), 47.
Koſtyr, 8 u.
Kotzenberg, 178.
Kotzias, 68 u.
Kramer, 93, 94.
Kratky, 247.
Krauſe, 398.
Kreyßig, 149, I 89.
Kuhn, 19.
Küttner und Nicholſon, 200, I 77.

Lacombe, 141,
Lacroix (A.), II 59.
Lacurne de Sainte-Palay, 463 m., I 44.
Lafon und Roederer, 110.
Lafaye, 125.
Laharpe, 64, 149.
Lajard, II 39 f.
Lalouel, I 87.
Lamartine, 154.
Lamb (Ch.), 242, 427.
de Lambert, 177.
Lameſangère, 126.

is (Nap.), 81 u., 113, I 23.
Landelle, I 25.
124.
(D.), 8.
g, 156 m., 157, I 56 u.
, 18.
n, 165, 198, 221, II 49.
ns, 156.
, 35.
ux, 80, 81, 85, 111, 115.
ye, II 66.
nce, I 87.
ck, 213.
us und Steinthal, I 7.
oft, 311 u.
as und Regnier, 253.
155, 158.
ere (Victor), II 39 u.
ur, II 47.
ure, 85.
re, 127.
ne, 148, 149, 466, I 47.
, 97.
rant, 116, 457.
nd d'Auffy, I 44.
ann (Director zu Marienwer-
), 31; (D. H.), I 79, II 63.
p, 156.
ire, 80.
re, 80, 81.
rcier, 64.
roy, 102.
und Wolff, 120.
nt, I 51.
ie, 164.
, 100.
223.
ſthenes", 92 u.
ge, 130, I 38.
antin, 116.
us, 18, 32, 33 o., 35.
ux, 116.
Leroux de Lincy, 142, 145, I 45, II 55 u., 66 o.
Lerſch, 10.
Leſaint, 107.
Leſſing, 25, 64, 101 o.
Lévizac, 80, 124, 453.
Lewes, I 91 u.
Lewin, 181.
Lewis, 175, 237.
Lhomond, 79.
Lichtenſtein, I 4.
Lieſen, I 39.
Lily, 255.
Littré, 116, 145, 268, II 40 m. f.
Livet, 152, I 14, 48.
Lloyd, 173, 214, II 52.
Loeve-Weimar, 147.
London Catalogue, 234.
Longinus, 63.
Lorain, 112.
Lorin, I 55.
Lonandre, II 71.
Louis (J.), 130.
„Lovechild" (Lady Fenn), 166.
Lowndes, 234.
Lowth, 164.
Lucas, 175, 204, 216, 217, I 73.
Lucennay und Mayer, 133.
Lucian, 63.
Lüdecking, 157, 238.
Lüdger, 173.
Lye, 194, 223.

Mabire, 259.
Macaulay, auch als Litterarhiſtoriker bedeutend. Zu E. S. 233.
Machat, 97.
Mackenzie, 210.
Madden, E. p. VI, 35, 225, 267.
Madvig engl., 255.
Mager, 10, 102, 149, 155, 157, 398.
Magnin, 464.

Magy, 132.
Mahn, 97, 122, 145, 174, I 2.
Mahon: Hist. of Engl., wegen der litterarhiſtor. Cap. in Bd 2 und 6. Zu E. S. 233.
Maigne-d'Arnis, 452.
Maittaire (Michael): The Engl. Grammar, London 1712. Zu E. S. 163.
Malvin-Cazal, 106.
Mandet, I 45.
Manitius, 103, 237.
Männel, 222, 468, I 87.
Marcet (Mrs.), 166, 215, 395, II 76.
Mariette, 261.
Marinack, II 60.
Marmontel, 64.
Maron, II 43.
Marſh, I 73 o.
Marſton, 174, 236.
Martin (Daniel), 87; (Henri), 149.
Martinez de la Roſa, 63.
Maſon, 467.
Maſſon, I 86, 87.
Matthiä, 6.
Mätzner, 19, 85, 99, 100, 143, 291, 453, I 59, II 15 o.
Mauger, 251.
Maunder, 198, 470.
Mauvy, 81.
Mavor, 180.
May, 239.
Mayne, II 65.
M'Culloch, 165.
Megiſer, 17.
Meidinger (H.), 18, 255; (Joh. Bal.), 95, 01, 248, 253.
Meierotto, 98.
Meigret, 77.
Meiner, 14, 405.
Meißner, 132, 201, 217.
Melford, 210, 236, I 75, II 60.
Men of the Time, I 87.
Ménage, 78, 121.
Menche de Loisne, 151.
Mennechet, 64, 107, I 11.
Menudier, 31, 92.
Menzel, 63.
Méon, 142, 143, I 44.
Mercier, 116, 141.
du Méril, 107, 138, 142.
Merkel, 14, 15, 275, 283, I 130.
Merlet, 257, 261.
Méry, 126.
Meſanges, ſ. Lameſangères.
Mesnard, 111, 152.
Meyer (E.), I 89; (Joh.), 90.
Mezières, 232.
Michaud, 153; M. und Poujoulat, 142.
Michel (Franc.), 19, 126 u., 142, 143, 223, 268.
Michelant, 143 o.
Michelſen, 11.
Michiels, 151.
Miéville, I 21.
Mills, 232.
Minner, 97
Mirabaud, 329.
Mitford, 450.
M'Lean, 216.
Möhl, 456.
Moir, 233.
Moke, 147, 149.
Molé, 105, 120, 413 u., 414 u.
Mommſen (Aug.), 244; (Tycho), 242, 444.
Monboddo, 9, 10, 164.
Moncourt, 78.
Monicke, 214, 223, 236, 239.
Monmerqué, 143.
la Monnoie, II 45.
Montégut, II 117.
Montémont, 115, I 106.
Monthly List etc., 234.

(Frank), 239.
: (Th.), 187, 244.
l, 166, 257.
irty, 236.
, 106.
), 173, I 7.
s, 236.
mart-Boiſſe, 131.
:rby, 217, 228.
, 149.
gues, 109.
, 96; M. und Peſchier,
u., I 26, II 19.
iſter, 163.
ch, 254.
r (Aug.), II 69; (E.), I
I und 9; (Johannes), 15;
ſ.), I 39; — Franz. Leſeb.,
; Franz. Gr., 98; Phil.
p., 19; — Max Müller
19); Survey of the three
illies of language Semitic,
an, and Turanian, London
.. (1 Thlr. 20 Sgr.).
e, 181, 216, I 66 (wo Frei-
ſt. Freiburg zu leſen iſt), 97.
t (Th.), 65.
:ori, 63.
37.
ay (Alex.), 17, 452; (Lind-
, 164, 165, 180, 236, 323,
).
[, 359, 376.

d, 107.
, 184, 243, I 89.
ich, II 65.
ient, 151, I 51.
ateau, 106.
s, 233.
109.
yer (Aug. H.), 363, 399.
mmer, 6.

Riſard (Ch.), 153 o.; (Déſiré),
147, 149, 267, I 48.
Roback, I 96.
Robiling, 107.
Rodier, 72, 112, 116, 145 o.,
159, 268.
Noël und Carpentier, 122; N.
und Chapſal, 85, I 25, II 18 m.;
N. und de la Place, 154, I 54;
— Noël, in Wien, I 96.
Nöhden, 254, II 52.
Noiré, II 24, 26.
Noſſek, 190, 217.
Nyſten, 116.

Obery, 107.
Ogilvie, 199.
aus der Ohe, 101.
Öhlſchläger, 207.
d'Olivet, 105, 152.
Olivier, 15.
Ollendorff, 247 f., 253, 255, I
121.
Ölſchläger, 249.
Opitz, 64.
Oppenheim, II 63.
v. Orelli, 96, 140.
d'Orſey, 165.
Orville A. Roorbach, 235.
Oswald, 209, 210.
Öttinger, I 13.
Otto, 101, 250, I 94, II 64.

Pajeken, I 69.
Paliſſot, 151.
Pallas, 17.
Palsgrave, 75, 319.
Panckoucke, 80.
Panini, 56, I 5 o.
Panitz, I 118.
Paris (Paulin), 142, II 39 u. f.
Pasquet, 254.
Pasquier, 138.

Paſtoret, II 35 f.
Patin, 124.
Pauter, 127, 433.
Pecchio, 224.
Pedemont, II 50.
Pegge, 228.
Peipers, 182.
Peliſſon, 152.
Pepliers, 91.
Percy, 224.
Perrault, 6.
Perrin, 242.
Perron, 473.
Perry, 185.
Perſan, 132.
Peſchier, 31, 117, 129, 130 u., 131, 147, 259, 260, I 26, II 22. Vgl. Mozin.
Peter Piper! 181.
Petitot, 142.
Petri, I 3.
Petzholdt (Herausg. des bibliogr. Anzeigers, Dresden), I p. VI u.
Petzold (Lehrer zu Annaberg), 179.
Peucker, 103, 149.
Peyrot, 213.
Pfeiffer (1810), 35; (Franz), 46 o.; (Friedr.), I 10.
Philipon de la Madelaine, 127, 131, 268, 329.
Phillips, 198.
Pichot (A.), II 66.
Pickbourn: A Dissertation on the Engl. Verb., London 1789. Zu E. S. 164.
Pictet, 40.
Pierquin de Gembloux, 145.
Pierron, 37, 38, 267.
Pigafetta, 17.
Pinnock, 215.
Piozzi, 209.
Planche, 151.
Planer, 456.
Plate, 182, 218.
Plato, 9.
Pleßner, 174, 236.
Plötz, 103, 127, 129, 156, 319, II 77.
Pluquet, 142.
Poe, 191.
Poitevin, 83, 115, I 24, 33, 133.
Ponge, 129.
Poole, 211.
Poppleton, 257; P. u. Bettac, 173.
Porchat, I 100.
de Porquet, 259.
Porſch, 181.
de la Porte, 152.
Port-Royal, ſ. Gramm. gén.
Poſſart, I 16.
Pott, 17, 18, I 6.
Pougens, 122, 141.
Powell, 233, I 86.
Prat, II 43.
Prieſtley, 164.
Prince-Smith, 469.
Probſt, 133.
Prodhomme, 85.
Prompſault, 107, 143.
Publishers' Circular etc., 234.
Puibusque, 149.
Puttenham, 191, I 73.
Pütz, 8.

Quérard, 153, II 45.
Quicherat, 70, 71, 108, 257, I 23 o.
Quinet, 142.
Quintilian, 9, 52, 63.
Quitard, I 38.

Rabel, II 37 f.
Radiguel, 107.
Rädlein, 95, 256.
Radlof, 47, 147.
Ragon, 158.

ıs, 77.
in, 242.
, 15, 18, 40, 51, 103 v., 269.
18, 20, 36, 194, 223, 277,
0, II 7.
ry, 150.
bonne, II 66.
ımmer (K.), 400; (R.), I p. V.
ıvallière, 142.
on, 210.
210.
ıond, 115.
ouard, 145, II 11 u.
231, 233 bis.
, 237.
er, I 100.
198.
nberg, 142.
eck, 10.
ardt, 158, 239, II 55.
oald, II 45.
, 3, 21, 30.
ous Tract Soc., 11.
el, 101, 103.
, 19, 450.
(E.), I 117; (W), 262.
tt, 79.
, 256.
o, II 19.
ch, 141.
rdſon (Ch.), 199, 208; (J.
. I 72.
et, 109, 127.
n, 98.
t, 257.
, I 21.
lt, 6.
I 36, 122.
, 224.
ol, 147.
149, II 34 v.
tſon (T.), 247, 249, I 38,
3.
Robion, I 48.
Robolsky, 101, 134, 177, 239, 470, I 23, 54, 57 v.
Roche, 85, 150, 323, II 26.
de la Roche, 93.
Rod, 98.
Roget, 211.
Rohrbach, 471.
Röhrich, I 97.
Rollin, 63.
Roorda, I 5.
Roquefort, 122, 141, 142, 143.
Roquette, 96, 157.
Roſenhayn: Würde der deutſchen Sprache ausgef. gegen die Anmaßung der franzöſiſchen, Lpz. 1817 (antiquar. 7½ Sgr.). Zu I 107.
Roſenkranz, 53, 65.
Roſenthal, 214.
Roß, 166.
Roſt, Kritz und Berger, 38.
Roth, 10.
Rothwell, 176.
Rötſcher, 242.
Roubaud, 124.
Rouge, 246.
Roux, 95, 1 6.
Rowton, 233.
Rozzell, 164.
Ruck, 101.
Ruddiman, 38.
Rudolph, 102.
Rüheln, 69, 353.
Rumpelt, II 1 f.
Ruprecht, 19.
Ruffel (E. W.), 165.
Ruthard, E. p. V und 394.

Saalſchütz, 35.
Sabatier, 64, 151.
Sabatier Ungher, I 100.
Sachs (K.), E. p. VII u., 467, II 49.

Sacy (Silv. de), 10, 79.
Sadler, 216 o., 255, 259 bis.
Sainte-Beuve, 150, 152, I 53, II 44.
Sallo, 154.
Salverte, 150.
Sanguin, 96.
Sanlecque, 107.
Sardou, 85, 124, II 21.
Sayous, 152, I 53.
Scaliger (d. Vater), 63.
Schacht, 122, II 12 u.
Schade (1796), 204; Anclam, 107; Leipzig, 254.
Schaffer, 96, 120.
Schatzen, 89, 287, 398, 411.
Scheele, 400.
Scheler, II 21.
Scherr, 65, 231.
Schifflin, 98, 102, 181.
Schiller, 64.
Schipper, 99, 133, 157, 158.
Schirm, 255.
Schiſchkow, 17.
v. Schlegel (A. W.), 15, 64; (Fr.), 65.
Schleicher, 19.
Schlöſſing, II 52.
Schlotterbeck, 405.
Schmid (K. A.), 400, II 62, 78; (Reinhold), 224; — (Gramm. en ex.), 98.
Schmidlin, 116, I 25.
Schmidt (Alb.), 242; — (J. A. E.), 120, 461; — (Julian), 151, 465, I 86; — (K.), 216. I 98; — (Dir. in W.), 341, 392; — (Prof. in St.), I p. IX und 110; — (in Leipzig), 254.
Schmidt-Weißenfels, 151, I 49.
Schmitthenner, 10, 18.
Schmitz (Bernh., der Vater), 174, 206 u., 398; — (Bernh., Verf. der E.), 99, 103, 177, 182, 185 u., 191, 237, 259 u., 291, I 71; — (Leonh.), 255; — (P. J.), 98.
Schnakenburg, 145, I 45 u.
Schneider, (Joh. Im.), II 87; (L. L.), 38.
Schönermark, 71.
Schötenſack, 170.
Schottky, 177.
Schrader, 461.
Schultheß, 133.
Schultz: Lat. Syn., 38.
Schulze (1786), 238; (1817), 173.
Schuſter (G. H.), 132; Schuſter und Regnier, 120, I 34, 133, 134, II 20.
Schütz, 157, 161, 237.
Schwab (F. Ch.), 147.
Schwalb, 161, I 56.
Schwan, 116.
Schwarz, 399 bis.
Schwenck, 208.
Schwob-Dollé, II 46.
Scoppa, 109.
Scott (Walter), 233, 243, I 83; (William), 184.
Searle, 164, 215.
Séguier, 11.
Seidenſtücker, 101, 248, 397, 399, 455, I 18.
Selig, 182 bis, I 81.
Selles, 153.
Shaw, 231.
Sheridan (Th.), 164, 183, 185, 187.
Sicard, 80.
Sievers, 245, 315.
Sillig, 234, 243.
Silveſtre und Champollion-Figeac, 35.
Simmonds, 199.
Simon: Franz. Gr., 97; (L.),

, I 97; (R.), I 99; (W.),
.
nin, 153.
ſon, 224.
:tt, 181, 217, 239.
ondi, 64.
:er, 198, 208.
t, 165, 184, 185, 187, 198,
, II 51.
) (Ad.), 450; (W.), 258.
ons gramm., 85.
ner, 124, 127, 131, 134,
'1.
:ier", 104.
by, 269.
ce, 85.
, 164 u.
ι: Anthol. univ., I p. III.
ing (geſt. 1859), 231.
chuh, 41.
man, 176.
s, 216, 235, 246, 255, 260.
garb, 398.
chil, 173, 175, 201, 204.
(Mad. de), 64.
nhagen, 107.
II 77.
hal, 5, 11, I p. III, II 7.
anus od. Etienne (H.), 31,
(R.), 77, 109.
ens, 215, 239.
, 11.
, 131.
:lins, 97, 127, 156.
ng, II 55.
ard, 255.
art, 11, 450.
, I 5.
)mann, 99, 176, 207, 246.
ch, I 9.
u, 116.
an (R.), 199, 237.
ſlivan, 262.
Sulzer, 64.
Sunic, 35.
Süpfle, 157, 238.
Surceau, 455.
Sylvius, 77.

Taillandier (Benedictiner), 149, II 34; Rev. des d. m., I 46.
Taillefer, 97.
d Taillez, 97.
Talbot, 209.
Tarbe, 145.
Tarver, 255.
Tauchnitz: Coll. of. Br. Auth., 245, I 91; Series for the Y., II 62; Fr. Class., I 57.
Taylor (Th. und W.), 209.
Ténint (Wilhem), 107.
Terne, 132.
Thackeray, 233.
Theil, 257.
Théry, 64 o. und u.
Thibaut, 120.
Thieme, 176, 205.
Thomaſini, 252.
Thommerel, 224.
Thorpe, 222, 223, I 83.
Tiarks, 254 u.
Timoni, 65.
Tiſſot, 154.
Todd, 198.
Tollin, 133.
Tommaſeo, II 65.
Toovey, 233.
de la Touche, 27 u., 78.
Touſſaint und Langenſcheidt, I 93.
Trapp, 6.
Trench, 222, 469, I 73 m., 83, 99, II 55.
Trendelenburg (1788), 30.
Trevaille, 93.
Trévoux, Dict. de, 110 u.
Tripartitum, 17, 201.

Triſſino, 63.
Trübner, 234.
Trusler, 209.
Tuckerman (H.), 233 u.
Turner (Sh.), 222.
Turrel, I 96.
Tyrwhitt, 224.

Ulbach, 151 u.
Ulrici, 242, I 89.
Utterſon, 225.

Vaïſſe, 15.
Valentini, I 27 u.
Vanicek, 38.
Vapereau, 465, I 51, 130.
Vater, 10, 17, 19.
Vaugelas, 77.
Venedey, 31.
Véra, I 100.
Vida, 63.
Viehoff, 261, 269.
Villemain, 64, 111, 149, 151, 152, 160 o.
de la Villemarqué, 143, II 26.
Vinet, 147, 150 bis, 154, I 50.
Viollet-Leduc, 152, 159.
Viſcher, I p. VI u.
Vogel, 236.
Voigtmann, 188.
Voltaire, 150.

Wachler, 56, 65.
Wackernagel (W.), 8, 143.
Waddy, 214.
Wagner (A.), 200; (R.), 14, 173, 188.
Wahlert, 174, 217, 236, 259, II 65.
Wailly, 79, 110.
Walckenaer, 159.
Walker, 183 f., 187, 211.
Wallis 163.
Warren (Fanny), 214.
Warton (Th.), 233.
Watſon, II 67.
Weber, in Edinburg, 224; engl. Wtb., 207 o.; (W. E.), 6.
Webſter (F. A.), 204; (Noah), 166, 199, I 66.
Weckers, 154, 235.
Wedgwood, I 75.
Weigand (Fr. L. K.), 8, 208, 257 m., I 129, II 4; (G.), 70, 71 (Z. 10 ſt. „nicht kennt" lies: nicht eigentlich kennt, obwohl er es ein Paar Mal citirt hat).
Weiland, 254.
Weingärtner, I 9.
Weishaupt, 222.
Weiß, 472.
Wells, 167.
Welsford, 40, 221.
Wertheim, 255.
Wey, 138.
Whately, 210.
White, 223.
Whitelocke, 214.
Whiter, 17.
Whyte 177.
Wiedmayer, I 70.
Wieſe, I 107.
Wildermuth, 260, 442, 453, II 78, vgl. Gruner.
Williams (Frank), 207, II 52; (Joſ.), 213; (Mrs.), 166, II 77; (T. S.), 175, 213, 217, 236; W. und Döring, 216.
Williamſon, 209.
Willmott, 216.
Wilmore, I 99.
Winkelmann, 188.
Wisniewski, II 44.
Wittich, 217.
Wöber, II 8.
Wocher, 18.

(Ferd.), 452; (Fr. Aug.),
, 472.
(O. L. B.), 73 u., 155, 239.
(Helen), 166.
eſter, 186, 200, I 134.
y, I 118.
ht, 222 bis, 224, 225, 228,
3.
n, 399.
y (Berger de), 143.
e, 257.
Yves, 152.
Zacher, 35.
Zandt, 399, I 14.
Zecchini, II 65.
Zeuß, 40, 41.
Zimmer, 175.
Zimmermann, 177, 210, 214 o.
Zipp, 473.
Zitz-Halein, 462.
Zoller, 161.
Zumpt engl., 255.

Noch ein Nachtrag.

Zu E. S. 151. William Reymond: Études sur la litt. du nd Empire français depuis le coup d'état du 2 décembre, Ber- ei Chariſius 1861 (1 Thlr.). Der Verf., nicht aus Frankreich, aus einem Lande franzöſiſcher Zunge (Schweizer), hat ſeine in in gehaltenen Vorleſungen zu einem Buche umgeſtaltet. So we- man geneigt ſein mag, das von ihm behandelte Decennium in d einem Sinne als eine Periode, als ein Ganzes zu betrachten zu beurtheilen, und obwohl nicht alles darin Geſagte richtig iſt, einmal alles Factiſche (z. B. daß Ducis und ſeine Nachbildungen ſpeareſcher Dramen dem Premier Empire angehören, während s ſeine traductions vor 1789 geliefert hatte und beim Eintritt Kaiſerthums 70jährig war), ſo iſt es doch als ein inhaltsreicher, auch keineswegs vollſtändiger (es hätte z. B. neben Guſtave che, der 1857 geſtorben iſt, aber als noch Lebender beſprochen zu en ſcheint, der als litterariſcher Critiker nicht minder bedeutende tégut namhaft gemacht werden müſſen), als ein geiſt- und charac- ller und als ein unparteiiſcher, wenn auch etwas zu ſchwarz der, Überblick der Gegenwart anzuerkennen. Hinſichtlich des

Schwarzſehens kann ich nicht unterlaſſen zu bemerken, 1) daß man über indifférence, égoïsme, industrialisme u. dgl. mit Recht zu allen Zeiten geklagt hat, 2) daß darum, weil die Gegenwart keine große Poeten aufzuweiſen hat, wohl von einer geringeren Fruchtbarkeit unſeres Zeitalters in der littérature d'imagination, nicht aber von einem âge de décadence die Rede ſein kann. Wenn ich den Überblick keineswegs vollſtändig genannt habe, ſo hatte ich dabei zunächſt nur den Inhalt der dargebotenen acht Capitel im Auge. Aber auch diejenigen Capitel, welche der Verf. nicht dargeboten hat (er bedauert es ſelbſt, daß er ſein Werk nicht weiter habe ausdehnen können), Capitel, in denen ſo manche der bedeutendſten und wichtigſten Zierden unſerer Zeit zu verzeichnen geweſen wären, (l'histoire, la littérature politique, l'érudition, les mémoires etc.), kämen gar ſehr in Betracht, wenn es ſich um eine vollſtändige und damit gerechtere Würdigung der litterariſchen Fruchtbarkeit unſerer Zeitgenoſſen handelte. Es iſt Schade, daß das Werkchen durch viele Druckfehler entſtellt iſt. On comprend qu'il ait pu se glisser quelques erreurs dans un livre français imprimé en Allemagne — iſt keine genügende Entſchuldigung, ſondern eine Ungerechtigkeit gegen Deutſchland. In dem Errata nicht berichtigte, ſich immer wiederholende Fehler wie Quelque solent nos divergeances d'opinion religieuse fallen gewiß dem Setzer nicht zur Laſt. Was die Accente betrifft, ſo findet ſich conquête, sû u. dgl. ſo häufig, daß man an abſichtliche Neuerung denken möchte. — Von demſelben Verfaſſer iſt früher folgendes Werkchen erſchienen: Laharpe et Sainte-Beuve; Coup d'oeil sur le développement de la critique littéraire en France, Lauſanne 1854.

E. S. 201 und 204. Hilpert's Engl.-Deutſches und Deutſch-Engl. Handwörterbuch, bearbeitet unter Zugrundelegung des größeren Werkes, 2 Bde, Karlsruhe und Leipzig 1843—44, mit neuem Titelblatt 1851 (4 Thlr.). Sehr reichhaltig, aber leider ohne jegliche Bezeichnung der Ausſprache, ſelbſt ohne Accentuirung. Keinerlei Vorrede, alſo auch keine Äußerung über dieſen unbegreiflichen Mangel, durch welchen für Jeden neben dieſem Handwörterbuche noch ein anderes Wörterbuch mit Ausſprachebezeichnung nöthig werden würde. Beachtenswerth iſt der Unterſchied im Umfange der beiden Bände; während nämlich der erſte nur 769 Seiten zählt, hat der zweite, der deutſch-engl. Theil, 1138 Seiten. (Antiquariſch, z. B. bei Peiſer in Berlin, für 2 Thlr. 15 Sgr. zu haben.)

E. S. 235. Orville A. Roorbach: Volume IV of The Bibliotheca Americana, a Catalogue of American Publications (Reprints and Original Works), from March 1858 to January 1861, New York 1861. Octav, VII und 162 S. (5 Thlr.).

E. S. 240. Auch Macaulay's Hauptwerk hat ſchon eine antho-

logiſche Bearbeitung erfahren. Selections from the History of England, arranged by L. Albert. Mit grammatiſchen und hiſtoriſchen Noten und (leider auch) mit einem Wörterbuche. Lpz. 1851 (18 Sgr.). — Derſelbe L. Albert hat einen „Dolmetſcher in America, Anleitung, die engl. Sprache in kurzer Zeit ohne Lehrer zu lernen" (Lpz. bei O. Wigand) herausgegeben; nicht zu verwechſeln mit einem „Engliſchen Dolmetſcher" von L. A. Albert (Lpz. bei Baumgärtner).

E. S. 243. Die Werke zweier von den unmittelbaren Vorgängern Shakeſpeare's haben jetzt einen namhaften Herausgeber gefunden. A. Dyce: The Dramatic and Poetical Works of Robert Greene and George Peele, with Memoirs of the Authors, and Tales. L. bei Routledge 1861 (16 s.).

E. S. 387 und I. Suppl. S. 113. Das K. Sächſiſche Realſchul-Regulativ von 1860 formulirt die Lehrziele für die neueren Sprachen folgendermaßen:

Franzöſiſch. Der Schüler muß jedes ihm vorgelegte ſchwerere proſaiſche und leichtere poetiſche Schriftſtück mit Leichtigkeit und richtig ohne Hülfe des Lexicons zu überſetzen wiſſen, einen zuſammenhängenden franz. Vortrag verſtehen und auf die an ihn gerichteten Fragen in franz. Sprache mit einiger Geläufigkeit antworten können, ein nicht zu ſchwieriges deutſches Extemporale ſofort franzöſiſch nachſchreiben und über ein geeignetes Thema einen freien Aufſatz in franz. Sprache grammatiſch richtig und nicht ohne Bekanntſchaft mit dem Geiſte und den Eigenthümlichkeiten der franz. Sprache abzufaſſen im Stande ſein. §. 74.

Engliſch. Fertigkeit und Sicherheit in der Ausſprache; Fähigkeit, jedes proſaiſche Stück, deſſen Verſtändniß nicht durch den behandelten Gegenſtand erſchwert iſt, ohne vorherige Präparation geläufig zu überſetzen, und ein zuſammenhängendes Penſum aus dem Deutſchen ins Engliſche ohne grobe grammatiſche und orthographiſche Verſtöße zu übertragen; einige Fertigkeit im mündlichen Ausdrucke. §. 77.

Druck der Königl. Universitäts-Druckerei von F. W Kunike.

Encyclopädie

des

philologiſchen Studiums

der neueren Sprachen.

Von

Dr. Bernh. Schmitz.

Drittes Supplement.

Greifswald, 1864.
C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung,
Th. Kunike.

Vorrede.

Die franzöſiſch-engliſche Philologie erfreut ſich eines Vorzugs vor anderen wiſſenſchaftlichen Fächern, der, an ſich höchſt ſchätzenswerth, ihr in manchen Beziehungen zum Nachtheil gereicht: es iſt die große Popularität ihrer Objecte. Darin liegt ohne Zweifel der Hauptgrund, weshalb ſie noch immer mit einer ſonſt unerklärlichen, unverdienten, ihren Aufſchwung hemmenden Geringſchätzung behandelt wird. Ich habe irgendwo die richtige Bemerkung geleſen: Wenn die neueren Sprachen auf den höheren Lehranſtalten zu gehörigem Anſehen kommen ſollen, ſo müſſen ſie auch gehörig vertreten ſein. Wo ſollen aber die gehörigen Vertreter herkommen? Die längſt fühlbare und anerkannte allgemeine „Lehrernoth" iſt beſonders auf dem Gebiete der neueren Sprachen wahrnehmbar; und die Lehrernoth führt natürlich dahin, daß man ſich vielfach mit Nothlehrern begnügen muß. So ſteht es vor wie nach an vielen Anſtalten. Es ſteht ſo an Realſchulen, die den hauptſächlichſten Wirkungskreis der modernen Philologen bilden. Es ſteht ſo nicht minder an Gymnaſien, die allen künftigen Philologen, alſo auch den modernen, die Vorbildung zu geben haben. — Um der Lehrernoth, ſoweit ſie die alte Philologie betrifft, abzuhelfen, wird ſchon auf Maßregeln geſonnen: man ſcheint geneigt zu ſein, von der bisherigen leidigen Allſeitigkeit auf die ältere bewährte Einſeitigkeit der Vorbildung zurückzugehen (es iſt kürzlich der Vorſchlag gemacht worden, daß man diejenigen Primaner, welche ſich dem Studium der alten Sprachen widmen wollen, von Mathematik und Phyſik dispenſiren möge, ein Vorſchlag, der über die Organiſation unſerer Gymnaſien überhaupt zu denken giebt). Von den künftigen Lehrern der

neueren Sprachen aber ist keine Rede. Und doch muß ohne Zweifel gefordert werden: a) daß Diese eine tüchtige Gymnasialbildung als Grundlage für ihr Fachstudium sich aneignen, b) daß sie nicht zu spät anfangen, mit den neueren Sprachen bekannt und vertraut zu werden. Es sei denn, daß man am Ende, nachdem die ehemaligen „Sprachmeister" principiell beseitigt sind (vgl. E. S. 271), in der Regel künftig lauter „Ausnahme"-Lehrer zulassen (vgl. E. S. 273 und III. Suppl. S. 83) und diese Vertreter der modernen Philologie bloß als sog. technische Lehrer betrachten und behandeln wolle. — Vor dieser Eventualität wird uns die wachsende Einsicht bewahren, daß die neueren Sprachen als Unterrichtsgegenstände unserer höheren Lehranstalten in formaler und materialer Beziehung von weitgreifender Nützlichkeit sind, daß die wissenschaftliche Pflege derselben ebenso hoch und wichtig ist, wie die wissenschaftliche Pflege anderer, minder populärer Objecte (da nicht das Was, sondern das Wie die Wissenschaft macht), und daß die französisch-englische Philologie schon jetzt durch deutsche, französische, englische u. a. Gelehrte zu einem Fache ausgebildet ist, zu dessen allseitiger Beherrschung zu gelangen Ein Menschenleben nicht ausreicht. — Ohne Zweifel hat unser noch junges Fach eine glänzende Zukunft. Und diese wird allerdings (dem oben angeführten Ausspruch gemäß) um so eher eintreten, je bedeutender, ernster, gediegener in jeder Beziehung die gegenwärtige Thätigkeit der Fachgenossen ist. Möge unsere Encyclopädie als Anleitung und Anregung dazu Vielen nützlich werden.

October 1863.

Nachträgliche Bemerkung. Ich benutze diesen Raum, um noch über Le Héricher's Werk (S. 17) auf die Artikel von Littré im Journal des Savants (October ꝛc. 1863), über Littré's Hist. de la langue fr. (S. 26) auf einen Artikel von Adolf Tobler im Neuen Schweiz. Museum (Juli-Aug. 63) aufmerksam zu machen. Vgl. I. Suppl. S. V Z. 9 v. u.

Inhalt.

Zum Ersten Theile.

Die Sprachwissenschaft überhaupt.

Seite.

1. **Sprache und Grammatik im Allgemeinen** 1
   Vorbemerkung. Schömann's Lehre von den Redetheilen. Steinthal's Geschichte der Sprachwissenschaft. Max Müller's Lectures on the Science of Language (hierzu eine Anm. S. 116). Kürzere Notizen. Die Entstehung der Stimme: Ch. Battaille ꝛc.

2. **Die indoeuropäische Sprachvergleichung** ꝛc. 8
   Rask und Grimm. Pictet (S. 116). Kennedy, Cockayne, Barnes. Schleicher. Clark, Latham Pott. Justi. Watts. Meyer Leo. Benlöw.

3. **Die romanische Sprachvergleichung** 11
   Diez' Etymol. Wörterbuch, 2te Aufl. Mahn: Etymol. Untersuchungen; „Fidibus" (nach J. Grimm's Wtb. von fil de bois). Lewis. Le Héricher. Herslow. — Beger (S. 116).

4. **Die germanische Sprachvergleichung (deutsche Philologie)** . . 12
   R. v. Raumer. Schleicher. Heyne. Kelle. Weinhold (S. 117). Rieger, Schade, Frauer. Grein, W. Wackernagel, Dietrich. Schötensack. — Prinzinger.

5. **Schrift und Bücherwesen** 14
   F. Ballhorn. Du Bois-Reymond: Cadmus. Das Alter der Schreibekunst; Pasigraphie (S. 117). — Werdet.

6. **Allgemeine Litteraturwissenschaft** 15
   Merlet. Arnould. Villemain. Hallam.

Zum Zweiten Theile.

Die Litteratur der französisch-englischen Philologie.

A. Französisch.

1. **Grammatik und Elementarbücher** 16
   Aubertin. Léger Noël. Süpfle. Gruner (S. 117). Gaston Paris. G. Weigand. Lesaint. G. Traut. Schelivsky. Bernh. Schmitz. Eisenmann (S. 119).

Seite.

2. Wörterbücher 21
Pauter. Gattel. Dupiney de Vorepierre. Peſchier. Mozin-Peſchier: Quatrième édition! Thibaut. L. Dietz. L. Reignier. Keber. Littré. Godefroy. Pliſke. Ch. Niſard. Griſel, Zlatagorskoi. Boiſſière

3. Geſchichte der Sprache und Altfranzöſiſch 26
Littré, Fuerſon, Semmig, Moland, d'Héricault. Der Roman d'Alexandre. La Mort de Garin Le Loherain. Brunetto Latini, Ausg. von Chabaille (S. 119). Die Lais der Marie de France von Wilh. Hertz überſetzt. Chrestien de Troies. Jacob le bibliophile. Jonckbloet über den Roman de Renart (S. 119). — Altfranz. Leſebücher ſ. Chreſtomathien.

4. Litteraturgeſchichte überhaupt und neuere Zeiten 28
D. Niſard: Hist. de la litt. fr. Sainte-Beuve. Arſène Houſſaye. Godefroy. Band 24 der Hist. litt. de la Fr. Julia Kavanagh. P. Soullié. A. Nettement. Léon Feugère. E. Chasles. Mme du Parquet. Eug. Rambert. Alex. Vinet. Demogeot und Geruzez. Vapereau's Année littéraire, 5 Jahrgänge. — Franz. Litteratur in Belgien.

5. Chreſtomathien 36
Gedike's Franz. Leſebuch, 20. Aufl. herausg. von Bernh. Schmitz. K. Plötz: Manuel. Süpfle. Chreſtomathie für Kriegsleute. C. Humbert, de Moſch, Schwob, Ricard, Mager, Hölder Reetzke (S. 120). Eug. Crépet: Les Poëtes français. Fleury, Parfait und de Laſoſſe: Bibliothèque littéraire. Ch. Monnard, J. P. Magnin; altfranz. Leſebücher. Leichte franz. Materialien zu Styl- und Sprechübungen, als Appendix zu jeder Schul-Chreſtomathie.

6. Ausgaben (Sammlungen) 44
Molière's Werke. Fournel: Les Contemporains de Molière (S. 120). Van Muyden und Rudolph. Göbel's Bibliothek, Bd. 27: Paganel. Jäger und Rhein. W. Reymond.

7. Überſetzungs- und andere Übungsbücher 46
Seyerlen, Gerth, G. R. Sievers. Gruner (S. 121). Teyſſière, Sanguin. Van Hees, Plate (S. 121). — Aßfahl.

B. Engliſch.

1. Grammatik und Elementarbücher 48
Richardſon. Latham: The English Language. Fr. Koch: Hiſtor. Gramm. (S. 121). Angus, Lowres. G. F. Graham. Soule und Wheeler. Tafel. Robinſon. J. G. Graham, Vandenhoff. — Peſchel, Migault, Ahn; Georg, Degenhardt, Crüger, Zimmermann, Großcurth und Roſell, Strauß, Jeep. Thum (S. 122).

2. Wörterbücher 55
Latham. Worceſter. Cooley. Lucas. Thieme. Grieb. — Sprichwörter: Hislop. Synonymik: G. F. Graham; Crabb und Melford.

Seite

3. Geschichte der Sprache und Litteratur 59
Marsh. Ausgaben des Beowulf; der Sachsenchronik. Grein's Glossar. Coleridge. Small Child. Wiclif's Bibelübersetzung. English Retraced. David Irving. Craik. Th. Arnold. Gätschenberger. W. F. Collier. Nicoll. Ch. Kent. Rapp. Timbs. J. Williams. — Schneider: Gesch d. engl. Sprache; Edmann: Chaucer's language (S. 123).

4. Chrestomathien 64
Bernh. Schmitz. Werth und Einrichtung der Chrestomathien überhaupt. Kearn und Pedemont. H. Schütz: Historische Chrestomathie (vgl S. 123). Mrs. Markham. — L. Gantter (S. 123).

5. Ausgaben verschiedener Autoren; Schriften über dieselben . 66
Spenser. Sheridan's School for Scandal, von K. Meißner. Ben Jonson's Sejanus, von K. Sachs. Tom Brown's School Days, von Riedl (S. 124). — Wiese: Milton's V. P (S. 124).

6. Shakespeare-Litteratur 67
Clark und Glover: Cambridge Edition of Sh. Verschiedene Ausgaben des Julius Caesar: E. W. Sievers, Nic. Delius. The Footsteps of Shakespeare. S. Bailey. A. Mézières. Gerth, Schipper. Barnstorff. Th. Sträter. Mrs. Cowden Clarke's Concordance to Shakespeare.

7. Übersetzungs- und andere Übungsbücher 74
James Lewis. Jaep: England. Ausgaben von Anderson's Mercantile Correspondence. Ch. Calmsee. Gaspey. Selig. Hunter's Examination Questions etc. — Asher: Die Fehler der Deutschen ꝛc. (S. 124).

C. Französisch und Englisch.

1. Grammatische und andere Hülfsmittel 77
Schiller- und Göthe-Grammatik für das Ausland. Ch. Eulenstein. Pr. Grossin. Tapernoux. Unterrichts-Zeitung (franz.). — R. König. — Quicherat's franz.-lat. Wtb. Technol. Wtb. in deutscher, franz. und engl. Sprache. A. Young's Nautical Dict. Eberhard's Synonymik, 12. Aufl. (deutsch, engl., franz ꝛc.). Taschenbuch der Handels-Correspondenz. Chesnee. M. Selig. G. Masson.

2. Übersetzungen 80
a. Franz. Halévy: La Grèce tragique. Übersetzungen des Thucydides von Levêque, Zevort, Bétant u. A. Byron's Childe Harold von Lucien de Pontès.
b. Engl. Homer, Horaz, Dante ꝛc. — Shakespeare von Heinichen.

Zum Dritten Theile.

Das Studium der neueren Sprachen.

I. Zum Prüfungsreglement 83

Seite.
II. Miſcellaneen 84
Vorbemerkung. 1. A Saxon nickname bei Macaulay. 2. A Bassietlaw reform ib. 3. Clapham, Aufenthalt des jungen Macaulay. 4. Steckbrief, in America. 5. To shrive (beichten) und Beichtbriefe. 6. Adieu. 7. Barclay's Argenis. 8. Die Namen Molière und Voltaire. 9. Dont und d'où. 10. Le soufflet. 11. Quatorze jours für quinze jours. 12. Cantankerous. 13. Abſtammung von ôter (hierzu S. 124). 14. Shakeſpeare's King John IV, 1. 15. Milton als Philoſoph.

Zum Vierten Theile.

Der Unterricht in den neueren Sprachen.

I. Schulen und Methoden 98
Internationale Unterrichtsanſtalt. Mahn, Pick (Mnemonik), Curtmann, D'Orſey. — Anwendbarkeit des ſog. wechſelſeitigen Unterrichts. Zur Einübung einer reinen franz. und engl. Ausſprache. Die Sprechübungen. Die franz. und engl. Aufſätze; Cholevius und Hartung zu benutzen.
II. Schul- und Privatlectüre 103
1. Über Ségur's Hist. de Napoléon (L. Schütz). 2. Auswahl aus den Erzeugniſſen der neueſten franz. Belletriſtik nach ethiſch-pädagogiſchen Geſichtspuncten; Fortſetzung (Dir. Riſch): Elie Berthet, Jules d'Herbauges, Théodore Pavie, R. Töpffer, Max Buchon.
Nachtrag 116

Anhang.

Verzeichniß der Programm-Abhandlungen über die neueren Sprachen.

A. Sprachwiſſenſchaft überhaupt 125
B. Franzöſiſch 127
a. Franz. Grammatik ꝛc.
b. Franz. Litteratur.
C. Engliſch 132
a. Engl. Grammatik ꝛc.
b. Engl. Litteratur.
D. Methodik 135

Zum Ersten Theile.

Die Sprachwissenschaft überhaupt.

1. Sprache und Grammatik im Allgemeinen.

Es giebt eine oder einige außereuropäische Philologien, die von der griechisch-römischen Philologie und Grammatik völlig unabhängig sind, und gerade deshalb würde die Vergleichung derselben, namentlich des indischen Grammatikers Panini (I. Suppl. S. 5), für uns einen eigenen Reiz haben*). Jede europäische Philologie aber muß jene zu ihrer Grundlage nehmen und behalten; und dies gilt insbesondere von der französisch-englischen. Sie bedarf nicht nur der Kenntniß des Griechischen und Lateinischen, sondern sie hat die allgemein-grammatische Theorie und die Geschichte dieser Theorie geradezu mit der altclassischen Philologie gemein. Darum dürfen wir mit Recht gegegenwärtige neue Fortführung unserer Encyclopädie mit einigen Bearbeitungen dieser Theorie und Geschichte eröffnen.

G. F. Schömann: Die Lehre von den Redetheilen nach den Alten dargestellt und beurtheilt, Berlin bei Hertz 1861 (1 Thlr. 15 Sgr.). Der Werth dieser Schrift besteht vor allem darin, daß sie die Ergebnisse zahlreicher Forschungen, welche seit mehreren Decennien auf Ursprung und Ausbildung unserer allgemein-grammatischen Theorie

*) Irgend eine Modification unserer grammatischen Sprachbetrachtung wird sie sicherlich nicht bewirken. Die einheimische indische Grammatik (Vyakarana d. i. Analyse, engl. taking to pieces) stimmt nämlich, merkwürdig genug, mit der griechischen im Wesentlichsten überein und ist eine ganz empirische Zergliederung der Sprache, ohne alle Einsicht in das Wesen und Werden der Sprache. Vgl. M. Müller's Lectures on the Science of Language p. 109. — Wenn M. Müller sagt, die Hindus seien die einzige Nation, welche eine von den Griechen völlig unabhängige Sprachwissenschaft habe, so hat er von den Chinesen abgesehen.

gerichtet waren, in gedrängter und klarer Übersicht darstellt; sie giebt mehr als man nach ihrem Titel vermuthen möchte, nämlich die Geschichte der alten Grammatik (Dir. J. Classen zu Frankfurt a. M., in Jahn's Jahrbüchern, 6tes Heft 1862). — Der Verf. ist, wie er in der Dedication an Döderlein ausspricht, zur Herausgabe dieser Schrift besonders durch die Wahrnehmung bewogen, die sich ihm bei der Prüfung philologischer Schulamtscandidaten häufig dargeboten hat, „daß es vielen, auch sonst nicht untüchtigen jungen Philologen in hohem Grade theils an geschichtlicher Kenntniß der überlieferten Lehre, theils an eigener Einsicht von dem Begriff und Wesen der Redetheile zu fehlen pflegt." — Daß jene Kenntniß und vor Allem diese Einsicht den französisch-englischen Philologen ebenso wenig wie den griechisch-römischen fehlen dürfe, ist, wie schon oben angedeutet, unsere Überzeugung. — Zu E. S. 11. I. Suppl. S. 4.

H. Steinthal (Prof. in Berlin): Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern mit besonderer Rücksicht auf die Logik. Erste Hälfte. Berlin, Ferd. Dümmler's Vbhdlg. 1862, 24 Bogen (2 Thlr.). Die Erste Hälfte enthält die Einleitung über Wesen und Beziehungen der Geschichte der Sprachwissenschaft, Keime der Grammatik in Volksetymologien und Mythen (besonders der Esthen und Hebräer), Metrik, Schrift, Sprache und Litteratur (Inder, Griechen, Chinesen, Araber), Character und Perioden der griech. Sprachwissenschaft; sodann die Erste Periode: Die Sprachwissenschaft bei den Philosophen, nämlich: 1. Plato und seine Vorgänger, 2. Aristoteles, 3. die Stoiker; ferner den Anfang der Zweiten Periode: die Sprachwissenschaft bei den Grammatikern. Die „minder umfangreiche" Zweite Hälfte des Werkes, welche auch noch in diesem Jahre erscheinen soll, behandelt die Periode der Grammatiker (Blüte und Verfall der griech. Grammatik). — Der Verf. bemerkt sehr richtig, daß die Geschichte der Sprachwissenschaft nicht nur ein Zweig der Geschichte der Philologie, sondern auch ein Zweig der Geschichte der Philosophie sei. Wir hätten aber gewünscht, daß er sich von vorne herein fest und klar vorgenommen hätte, als welchen Zweig er sie vorzugsweise und eigentlich behandeln wollte. Der Fall kommt öfters vor, daß eine Wissenschaft eine oder einige andere sehr nahe berührt; die Ineinandermischung solcher verwandter Wissenschaften ist nicht zu empfehlen. Ohne den Zusammenhang jener beiden Zweige und überhaupt die Wichtigkeit der Philosophie für den Philologen im mindesten zu bestreiten, müssen wir bemerken, daß der Verf. im Laufe seiner Arbeit den zweiten Zweig weit mehr im Auge behalten hat, als für den ersten nothwendig und ersprießlich war und als sich nach den in der Einleitung gegebenen Ausgangspuncten erwarten ließ. Hier behauptet er, es werde allgemein anerkannt, daß es in der Aufgabe unse-

rer Zeit liege, die überlieferte Grammatik von Grund aus umzugestalten, und daß wir ihre Entstehung bei den Griechen besonders darum erforschen müssen, um mit ihr gründlich brechen zu können. Er weist auf die neue deutsche Sprachwissenschaft oder Grammatik (was zweierlei ist) hin, die zuerst, und zwar nachdem Kant die griechische Philosophie überwunden hatte, über die griechische Grammatik hinausgegangen sei. Wir können alle diese Behauptungen hier nicht beleuchten. Aber wir konnten nach denselben nicht erwarten, daß das Werk, so wie Denschle's Schrift: Die platonische Sprachphilosophie (Marburg 1852), ganz in die Geschichte der Philosophie einschlagen und die eigentliche Geschichte der Sprachwissenschaft zu wenig im Auge behalten werde. Wenn nun infolge dessen die größere Hälfte des Werkes den kindlichen Anfängen der Sprachwissenschaft bei Plato, Aristoteles ꝛc. oder, wie der Verf. selbst öfters sagt, den Naivitäten dieser Philosophen eingeräumt wurde, so wird dazu die zweite „minder umfangreiche" Hälfte, die den eigentlichen Grammatikern gewidmet werden soll, äußerlich wie innerlich in keinem richtigen Verhältniß stehen können. Der in dem Buche bekundeten Gelehrsamkeit zollen wir gern unsere volle Anerkennung.

Die oben citirten Vorlesungen von Max Müller (aus Dessau, jetzt Prof. in Oxford): Lectures on the Science of Language, delivered at the Royal Institution of Great Britain*), L. bei Longman 1861, 3te Aufl. 1862 (420 S. 12 s.), geben eine populäre Übersicht über die Aufgaben und Leistungen der Sprachwissenschaft überhaupt. Vorläufer derselben waren hauptsächlich die beiden Schriften: La Philologie comparée des langues européennes (E. S. 19), die im J. 1849 durch den Volney'schen Preis ausgezeichnet wurde, und: Survey etc. (II. Suppl. S. 111), wichtiger specieller Arbeiten auf dem Gebiete der Sanscrit-Litteratur (Ausgabe des Rigveda ꝛc.) hier nicht zu gedenken. Welche Anerkennung die für das allgemein gebildete Publicum bestimmten „Vorlesungen" in England finden, haben wir unter Anderem aus einem Artikel über dieselben im Edinburgh Review (Januar 1862) ersehen. Autorisirte deutsche Übersetzung von Dr. K. Böttger (Gymn. Prof. in Dessau), Leipz. bei Mayer 1863 (1 Thlr. 20 Sgr.). Nach R. v. R. im Litt. Centr.-Bl. ist der deutsche Bearbeiter dem Original „auch nicht von fern ebenbürtig."

*) Eine von den vielen wissenschaftlichen Anstalten Londons, von Vereinen gegründet und erhalten. Sie wurde unter dem Patronat Georg's III. 1799 gestiftet zu dem Zwecke, die Resultate der Wissenschaften, besonders der Naturwissenschaften, ins practische Leben einzuführen, was hauptsächlich durch regelmäßige Vorlesungen über Chemie, Physiologie ꝛc. bewirkt wird. Außerdem werden für die Zusammenkünfte am Freitag Abend namhafte Persönlichkeiten eingeladen, über irgend einen Gegenstand der Wissenschaft und Kunst populäre Vorträge zu halten.

Der wesentliche Inhalt der neun Vorlesungen ist folgender: Die Sprachwissenschaft ist eine Naturwissenschaft und die Geschichte der Sprachwissenschaft wie jeder Naturwissenschaft durchläuft drei Perioden oder Stadien: die empirische, die classificirende und die theoretische, der Kindheit, der Jugend und dem Mannesalter vergleichbar. Die Sprache ist nicht erfunden oder von Menschen gemacht, sondern natürlich gewachsen. Darum kann nur vom Wachsen oder Werden der Sprache, nicht eigentlich von einer Geschichte der Sprache die Rede sein. Das Werden der Sprache aber beruht in zwei verschiedenen Processen: dialectische Regeneration und phonetischer Verfall. Nun zur Übersicht der Sprachwissenschaft nach ihren drei Perioden. Zuerst also die empirische; dies ist die Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern. Dann zu den ersten schwachen Versuchen im Classificiren der Sprachen bis auf das Bekanntwerden des Sanscrit. Mit dem Anfang unseres Jahrhunderts beginnt die genealogische Classification der Sprachen. Übersicht der indoeuropäischen oder arischen Sprachen. Die vergleichende Sprachforschung; Ursprung der grammatischen Formen; I love-d und j'aimer-ai als Beispiele. Über den Namen der Arier (zur Wurzel von arare). Die constituirenden Elemente der Sprache sind die Wurzeln; sie zerfallen in zwei Classen: prädicative und demonstrative; die geringe Zahl der Wurzeln (vgl. E. S. 17); die Wurzeln Ar und Spac als Beispiele; die demonstrative Wurzel in love-th. Übersicht der semitischen Sprachen; ihre Verwandtschaft mit den arischen natürlich entfernter als die der arischen Sprachen unter sich. Nun zur morphologischen Classification der Sprachen. Wieviel mögliche Formen von Sprache können durch die freie Combination der constituirenden Elemente hervorgebracht werden? Nur die drei Stufen: einsylbige (the Radical Stage), agglutinirende (the Terminational Stage), flectirende (the Inflectional Stage). Vgl. E. S. 16. Von der chinesischen Sprache als Hauptbeispiel der ersten Stufe ist in dem ganzen Buche häufig die Rede. Hier die Übersicht der großen Familie der turanischen Sprachen als Beispiel der zweiten Stufe*). Die Annahme einer vierten Stufe: polysynthetische oder einverleibende Sprache (E. S. 16) und die Unterscheidung analytischer und synthetischer Sprachen (E. S. 15) findet

*) Unter dem Namen der turanischen Sprachen finde ich zuerst in M. Müller's Vorlesungen den tatarischen, dekhanischen und malayischen Sprachstamm (E. S. 16) zusammengefaßt; der erste bildet die nordturanische, der zweite und dritte die südturanische Abtheilung (II. Suppl. S. 111). Turan ist der persische Name für das Stammland der Türken, Turkestan oder die Tatarei, im Gegensatz zu Iran oder Persien. „Tura" soll die Schnelligkeit des Reiters bezeichnen und danach die Turanier als Nomaden den Ariern als Ackerbauern gegenüber stehen.

der Verf. mit Recht überflüssig. Er behauptet alsdann die Möglichkeit des gemeinsamen Ursprungs aller Sprachen, indem er sich hauptsächlich darauf stützt, daß die Unmöglichkeit desselben nicht bewiesen sei; hierbei wäre es seine Aufgabe gewesen, die Wahrscheinlichkeit desselben darzuthun. Und nun „das theoretische Stadium" und der Ursprung der Sprache (d. i. der Wurzeln). Nachdem gezeigt worden, daß der Unterschied zwischen dem Menschen und den übrigen Thieren in der Vernunft oder the having of general ideas, wie Locke sagt, liegt, werden die beiden einseitigen Theorien, durch welche man den Ursprung der Sprachwurzeln hat erklären wollen, die onomatopoetische und die interjectionale, als ungenügend erwiesen. Die einzig richtige Theorie, welche übrig bleibt, ist die Theorie der Wurzeln, welche, obwohl beim ersten Auftreten Zeichen für individuelle Vorstellungen, doch alle und zwar ohne Ausnahme von allgemeinen Ideen abgeleitet sein sollen. Und wie kann der Laut den Gedanken ausdrücken? oder wie wurden Wurzeln die Zeichen der allgemeinen Ideen? Diese wichtige Schlußfrage wird, wie der Verf. selbst bedauert, sehr kurz beantwortet: die Wurzeln sind phonetische Typen, welche durch eine der menschlichen Natur einwohnende Fähigkeit hervorgebracht werden; mit dieser Fähigkeit war der Mensch „in seinem ursprünglichen und vollkommenen Zustande" ausgestattet. Besser W. v. Humboldt (E. S. 9 und 10).

Die Vorträge über dieses interessante, wenn auch für den Kenner der deutschen Sprachwissenschaft nicht neue Material haben jedenfalls das Verdienst, dem größeren Publicum einen Einblick in diese Wissenschaft eröffnet zu haben. Sie hätten leicht noch werthvoller sein können, wenn sie außer einigen im Obigen schon angedeuteten auch noch einige andere Schwächen vermieden hätten. Die Behauptung, daß die Sprachwissenschaft eine Naturwissenschaft sei, wird mit vieler Wichtigkeit und wie eine neue Entdeckung vorgetragen. Sie ist aber nichts Neues (vgl. z. B. E. S. 15 und 18). Sie ist auch nicht richtig. Der Begriff der Natur ist allerdings dehnbar und könnte selbst auf die Gottheit als die natura naturans ausgedehnt werden. Will man aber einen allgemein üblichen, engeren Begriff festhalten, so kann die Sprachwissenschaft, obgleich sie eine Physiologie der Sprache umfaßt und obgleich man von einem natürlichen Werden und Wachsen der Sprache reden kann, ihrer Gesammtheit nach doch nicht als eine wirkliche und eigentliche Naturwissenschaft gelten. Sie ist zugleich und ebensowohl eine historische und eine philosophische Wissenschaft. Wie so manche andere Wissenschaft ist sie eben auch eine gemischte und umfaßt einen Kreis von Kenntnissen und Erkenntnissen, die in sehr verschiedene Sphären hineinragen. Man könnte mit demselben Rechte z. B. die Wissenschaft der Musik eine Naturwissenschaft oder

aber nach anderen Hinsichten eine mathematische Wissenschaft nennen. Der zweite Satz, daß die Sprache nicht von den Menschen erfunden oder gemacht sei, ist richtiger, aber er wird wiederum wie ein nagelneues persönliches Eigenthum hingestellt. Wir freuen uns gerne, wenn unser Landsmann den Engländern etwas Neues vortragen kann. Aber er soll ihnen auch ehrlich sagen: dies ist nicht meine Weisheit, sondern in Deutschland längst eine ausgemachte Sache. Ehre, dem Ehre gebührt, besonders dem Vaterland und der Wahrheit! Ebenso steht es bei der Lehre von der Wichtigkeit der Dialecte; hier heißt es wieder: the importance of dialects, as far as they sustain the growth of language, had never been pointed out (p. 61)! Sogar den Namen der Sprachwissenschaft giebt er sich den Anschein erfunden zu haben. Er wehrt die Benennungen Comparative Philologie, Wissenschaftliche Etymologie, Phonologie, Glossologie (vgl. E. S. 450), Linguistik ab und schreitet dann zur Taufe der noch jungen Wissenschaft. Dabei zeigt er sich als einen Liebhaber des Einfachen, der sich sogar über den Zeitgeist hinwegsetzen kann; er sagt in aller Bescheidenheit: I myself prefer the simple designation of the Science of Language, though in these days of high-sounding titles this plain name will hardly meet with general acceptance. Wir brauchen hierzu nur zu bemerken, daß diese Bezeichnung selbst in England keineswegs neu ist (s. z. B. E. S. 11). Auch bedarf es keiner Auseinandersetzung, daß die Unterscheidung der drei Stadien in der geschichtlichen Entwickelung der Sprachwissenschaft: „empirisch, classificirend, theoretisch" auf schwachen Füßen steht. Eine andere Schwäche ist die unverhältnißmäßige Vorliebe, mit welcher der Verf. bei einigen Partien verweilt; so sind die Details über die Lebensumstände des Ulfilas und die allzu langen Auszüge aus der türkischen Grammatik, wie überhaupt die zu ausführlichen Mittheilungen aus seiner Schrift über die turanischen Sprachen für die Anlage und Bestimmung des Ganzen unnöthiger Ballast, dessen Breite man um so mehr bedauern muß, da die wichtigsten Fragen am Ende des Werkes angeblich bloß wegen Mangels an Zeit und Raum über's Knie gebrochen werden müssen. Hier hätten wir gerne über den „ursprünglichen und vollkommenen Zustand" des Menschen etwas Näheres gehört, wäre es auch nur, um beurtheilen zu können, ob der Verf. eine eigene philosophische Ansicht im Hintergrunde hat oder ob er nur eine Concession an die beschränkten religiösen Anschauungen der Engländer für nothwendig gehalten habe. Die Citate unter dem Texte der Vorträge sind etwas bunt und uncritisch. An Einer Stelle werden Schmidt's Beiträge zur Geschichte der Grammatik angeführt und aus denselben die Erklärung des Genitivs durch casus generalis heraus-

gehoben, welche Schmidt gerade bestritten hat (s. E. S. 25 und I. Suppl. S. 132).

Wir lassen nunmehr hier, wie weiterhin, einige kürzere, zum Theil bloß bibliographische Notizen folgen (vgl. E. S. 68 und S. VI):

Von C. L. A. Letellier zwei allgemein-sprachwissenschaftliche Werke: 1) Les lois de la parole, ou Examen critique des bases sur lesquelles reposent les langues orientales et occidentales, mortes et vivantes, P. 1861 (1 Thlr. 20 Sgr.); — 2) Cours complet de langue universelle fondé sur la théorie du langage, offrant l'analyse théorique des langues allemande, anglaise, espagnole, française, grecque, hébraïque, italienne, latine, russe, turque, persane, arabe, sanscrite et chinoise. 1ère Partie: Grammaire ou analyse grammaticale de toutes les langues. 2e édit. P. 1861 (2 Thlr. 20 Sgr.). — E. S. 11 und 19.

Louis Benlöw (vgl. E. S. 452): De quelques caractères du langage primitif, lu à l'Académie des inscriptions et belles-lettres, le 30 oct. 1861, P. bei Hérold 1863 (1 fr. 50 c.).

Fr. Kaulen: Die Sprachverwirrung zu Babel; linguistisch-theologische Untersuchungen über Gen. XI, 1—9. Mainz 1861 (1 Thlr. 15 Sgr.). — ! — E. S. 15 u.

Anonym: Über Sprache und ihr Verhältniß zur Psychologie. Zwei Hefte. Freiburg im Br. 1862, 244 Seiten. Unklarer und unwissenschaftlicher glaubensphilosophischer Standpunct. Nur notirt, um davor zu warnen.

In Blackwood's Edinburgh Magazine, März 1862, ein „vielfach interessanter" Aufsatz bet. Characteristics of Language. Daß hier noch immer keine neue Bahnen eingeschlagen worden sind, beweist z. B. folgende Äußerung über die deutsche Sprache: „Es ist die Sprache des Gefühls und der Romantik, wie sich dies auch schon — in ihren eckigen altmodischen Buchstaben ausdrückt." — E. S. 29. I. Suppl. S. 8.

Die selbst bei den Sprachphysiologen bisher zu vermissende genaue Bestimmung der Kehle und der Kehllaute (E. S. 13) hat Lepsius in Kuhn's Zeitschrift nach Prüfung des Sprachgebrauchs von den frühesten Zeiten an zu geben gesucht (Litterae gutturales und litterae faucales, 6tes Heft 1862). Seiner Meinung nach werden die Faucallaute (h ꝛc.) hauptsächlich an der Mündung des Kehlkopfes in den Schlundkopf (fauces) gebildet, welcher Ansicht wir nicht beipflichten (vgl. II. Suppl. S. 2).

Mr. Thausing: Das natürliche Lautsystem der menschlichen Sprache; mit Bezug auf Brücke's Physiologie und Systematik der Sprachlaute. Leipzig bei Engelmann 1862 (24 Sgr.).

Die Entstehung der Stimme ist mir nicht recht klar gewor-

den in den Nouvelles recherches sur la phonation von Ch. Battaille, mémoire présenté et lu à l'Acad. des sciences le 15 avril 1861. Siehe die Gazette Hebdomadaire de médecine et de chirurgie, Paris 17. Mai 1861. — Ch. Battaille (geb. 1822), zuerst Arzt in seiner Vaterstadt Nantes, dann ausgezeichneter Sänger am Pariser Theater l'Opéra-Comique und Professor am Conservatorium, ist gewiß zur Lösung des Räthsels in eminentem Grade befähigt. Wie ich höre, hat er neuerdings ein eigenes Werk über die Bildung und Ausbildung der Stimme herausgegeben. — Daß das Problem der Bildung der menschlichen Stimme wesentlich in die Physiologie der Sprache und damit in die allgemeine Sprachwissenschaft gehört, ist klar. Wenn aber doch noch Jemand behaupten wollte, dieser Gegenstand sei unserem Gebiete fremdartig, da sich dasselbe auf die Bildung der menschlichen Sprachlaute zu beschränken habe, so würde hierdurch schon jener Gegenstand wieder in den Bereich der Sprachwissenschaft hereingezogen sein, denn noch immer glauben Viele, auch Physiologen von Fach, daß gewisse Sprachlaute im Kehlkopfe, also ebenso wie die Stimmlaute oder mit diesen zusammen, gebildet werden. So ist z. B. Dr. Ph. H. Wolff in einer kleinen Schrift über „das Stottern und seine Heilung" (2te Aufl., Berlin bei Götz 1862) zwar der Meinung, daß man mit Unrecht bisher, „Johannes Müller folgend, allgemein annahm, daß sämmtliche Vocale schon im Kehlkopfe gebildet werden", aber auch noch immer oder wiederum der Meinung, daß der Vocal A als Grundlaut der Vocale und die Aspirata H als Grundlaut der Consonanten wirklich im Stimmorgan oder Kehlkopfe gebildet werden. — Was die Bildung der menschlichen Stimme betrifft, so betrachtet es derselbe einfach als eine allgemein bekannte und anerkannte physiologische Wahrheit, daß sie dadurch entstehe, daß die aus den Lungen gepreßte Luft durch den Kehlkopf tritt und die Stimmbänder, welche die enge Stimmritze bilden, in Schwingung versetzt. Vgl. I. Suppl. S. 132. — (Über die von Dr. Wolff erwähnte Sprechmaschine Faber's, deren Besichtigung in Berlin ihm von großem Nutzen gewesen ist, hätte ich gerne etwas Näheres erfahren. Vgl. E. S. 12.)

2. Die indoeuropäische Sprachvergleichung ꝛc.

Rask und Grimm. In Beziehung auf die Stelle aus der 2ten Ausgabe von Bopp's Vergleichender Grammatik (E. S. 18. II. Suppl. S. 7 u.) bemerkt Rudolf v. Raumer (Zeitschr. für die östr. Gymn. 4tes Heft 1861), daß die Bedeutung der Rask'schen Preisschrift für die ganze indogermanische Sprachforschung noch nicht nach Verdienst anerkannt sei und daß Rask der Entdeckung des Laut-

verschiebungsgesetzes bedeutend vorgearbeitet habe, daß aber Bopp gerade das Wesentlichste in Grimm's Entdeckung völlig verkenne. Dieses Wesentlichste bestehe darin, daß eben durch die Weiterführung der Beobachtungen Rask's erst Grimm auch in denselben das zusammenfassende Gesetz erkannte und nachwies, daß ein und dasselbe Gesetz sich zweimal im Verlauf der indogermanischen Sprachengeschichte vollzogen habe. Dies habe auch Grimm sehr wohl erkannt und in den Worten ausgesprochen: „Es liegt bei Wortforschungen weniger an der Gleichheit oder Ähnlichkeit allgemein-verwandter Consonanten, als an der Wahrnehmung des historischen Stufenganges, welcher sich nicht verrücken oder umdrehen läßt" (Gramm. I 2te Ausg. S. 588). — Es handelt sich hier eben um den in der Geschichte der Erfindungen und Entdeckungen so häufigen Fall, daß das Verdienstliche der vorbereitenden Wahrnehmungen die Größe der eigentlichen abschließenden Auffindung nicht schmälert. Vgl. E. S. 20 m.

Zu den älteren sprachgeschichtlichen und vergleichenden Werken ist noch ein größeres, wie es scheint, in Deutschland wenig bekannt gewordenes zu stellen. V. Kennedy (Lieut. Colonel): Researches into the Origin and Affinity of the principal Languages of Asia and Europe, London 1828, gr. 4 (antiquarisch bei Köhler in Lpz.: 6 Thlr.). Derselbe hat ein ebenso umfangreiches Werk über die Verwandtschaft der griechisch-römischen und der indischen Mythologie geliefert (1831). — Wenn der Vorname „V." richtig ist, so ist James Kennedy, dessen Ethnological and Linguistic Essays neuerdings von C. M. Kennedy (B. A.) herausgegeben worden sind (L. bei Longman 1861, 7 s. 6 d.), mit dem obigen nicht zu verwechseln. — E. S. 19.

Osw. Cockayne: Spoon and Sparrow, σπενδειν and ψαρ, Fondere and Passer; or, English Roots in the Greek, Latin, and Hebrew; being a Consideration of the Affinities of the Old English, Anglo-Saxon or Teutonic Portion of our Tongue to the Latin and Greek; with a Few Pages on the Relation of the Hebrew to the European Languages. London 1861, 360 S. (4 Thlr. 6 Sgr.!). — E. S. 17.

W. Barnes (E. S. 19 und 223): Tiw; or, a View of the Roots and Stems of the English as a Teutonic Tongue. L. bei J. R. Smith 1861 (2 Thlr.). Unter der Ägide des germanischen Kriegsgottes (agf. Tiv, ahd. Zio) stellt der Verf., wie ich aus dem Athenaeum (Febr. 1862) ersehe, circa funfzig Wurzeln auf und führt auf sie Tausende von Wörtern der verschiedensten Bedeutungen mit kühner Phantasterei zurück, so z. B. auf die Wurzel Bing: Bundle, Bustle, Bottle, Book etc. etc. Vgl. Alex. Murray E. S. 17.

Ein „Compendium der vergleichenden Grammatik der indogerma-

nischen Sprachen" hat Aug. Schleicher geliefert, unter dem Nebentitel: Kurzer Abriß einer Lautlehre (Phonologie) und einer Formenlehre („Morphologie") der indogermanischen Ursprache, des Altindischen (Sanscrit), Alteranischen (Altbactrischen), Altgriechischen, Altitalischen (Latein, Umbrisch, Oskisch), Altceltischen (Altirischen), Altslawischen (Altbulgarischen), Litauischen und Altdeutschen (Gothisch), 2 Bde., Weimar 1861 und 62 (5 Thlr.). — „Wenn Bopp's vergleichende Grammatik immerhin den glänzenden Ausgangspunct der vergleichenden Sprachforschung bildet und als solche niemals ihre eminente Bedeutung verlieren wird, so können wir es doch unbedenklich aussprechen, daß nach dem was bis jetzt von zahlreichen Forschern auch schon neben Bopp gewonnen worden ist, Schleicher's Compendium bei seinem großen inneren Reichthum trotz aller Gedrängtheit, bei seiner Durchsichtigkeit und critischen Schärfe, viel brauchbarer genannt werden darf." Leo Meyer in den Götting. gel. Anz. (18. März 1863).

Ein anderes Compendium ist von Longman als unter der Presse befindlich angekündigt, nämlich: The Student's Handbook of Comparative Grammar, applied to the Sanscrit, Zend, Greek, Latin, Gothic, Anglo-Saxon, and English Languages. By the Rev. Thomas Clark, M. A., late Head Master of the Proprietary Grammar School, Taunton (1862). — Hierzu kommen noch R. G. Latham's Elements of Comparative Philology, ib. 1862, pp. 806 (21 s.). — E. S. 19.

Aug. Friedr. Pott: Doppelung (Reduplication, Gemination) als eines der wichtigsten Bildungsmittel der Sprache, beleuchtet aus Sprachen aller Welttheile. Lemgo 1862 (2 Thlr.).

Ferd. Justi (Privatdoc.): Über die Zusammensetzung der Nomina in den indogerm. Sprachen, Göttingen 1861 (24 Sgr.).

Thomas Watts: A Sketch of the History of the Welsh Language and Literature; Separatabdruck aus Knight's Engl. Cyclopaedia. — E. S. 40.

Meyer Leo: Vergleichende Grammatik der griech. und lat. Sprache. Bd. I, B. Weidmann 1861. Dieser Band enthält die Lautlehre und die den beiden Sprachen gemeinsamen Wurzeln. Der nächste Band soll die Formenlehre behandeln. — Wichtig besonders als ein Handbuch, das möglichst die sicheren Resultate der bisherigen Forschungen, nicht etwa neue Hypothesen zu geben sucht. — E. S. 38 u.

Louis Benlöw hat eine vergleichende Verslehre unternommen, u. d. T. Précis d'une théorie des rhythmes. Der erste Theil behandelt die franz. und die latein. Rhythmen; 92 S., Paris und Lpz. 1862 (1 Thlr.). Der zweite soll von den griechischen, der dritte von den Rhythmen der Völker des Nordens und Asiens handeln. Er will nicht neue Ansichten, sondern die in Deutschland bekannten Lehren den Franzosen, denen dieselben noch immer fast ganz neu und fremd sind,

kurz und klar vortragen. Dedicirt ist das Werkchen: A' M. Désiré Nisard de l'Académie française, als einem ausgezeichneten Fürsprecher des franz. Classicismus und der altclassischen Studien. — Früher hat der Verf., ein Schüler Böckh's und G. Hermann's, folgende Opuscula herausgegeben: Accentuation des langues indo-européennes und Théorie générale de l'accentuation latine. Bei dem letzteren war sein Mitarbeiter Henri Weil in Besançon, Verf. der Schrift: De l'ordre des mots dans les langues anciennes comparées aux langues modernes (3 fr.). — E. S. 19.

3. Die romanische Sprachvergleichung.

Von Diez' Etymol. Wörterbuch der rom. Sprachen erscheint jetzt eine „zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe", Erster Theil, Bonn 1861. Hauptsächlich sind die Bemerkungen des „Critischen Anhanges" (I. Suppl. S. 37) in die neue Ausgabe übergegangen, außerdem ist dieselbe mit einigen hundert Artikeln vermehrt worden. Der Erste Theil zählt in der zweiten Ausgabe 70 Seiten mehr als in der ersten. Daß derselbe manches Neue von großer Wichtigkeit bringt, möge Ein Beispiel zeigen. Zu guari franz. guère (vgl. E. S. 21) wird jetzt noch mhd. unweiger (d. i. nicht viel) gestellt, z. B. diu stunde was unweiger lanc = ital. l'ora non fu guari lunga. Das einfache weiger muß also „viel" bedeutet haben, und so bemerkt man es einmal im Ahd., worin ne weigaro das lat. non multum ausdrückt (Mhd. Wtb. III. 556). Eine merkwürdige Unterstützung dieser Etymologie gewährt die älteste provenz. Form gaigre (Boèce, v. 13), die das deutsche Wort so vollkommen wiedergiebt wie möglich. — Der Zweite Theil zählt jetzt 439 Seiten, also auch circa 70 Seiten mehr als früher. Wie steht es jetzt mit lingot? Der Verf. hat unser lingot = l'in-got (E. S. 24) aufgenommen, aber mit einer gewissen Kälte und indem er das alte, nur der älteren Etymologie würdige „lingot v. lingua" auch noch in Schutz nimmt. — E. S. 18 und 122.

Mahn: Etymol. Untersuch. auf dem Gebiete der rom. Sprachen. Spec. XIII—XVI. Berlin, Dümmler'sche Vbhdlg. 1861. Wie bisher, oft zu weitschweifig und doch zu leicht Unsicheres als ausgemacht hinstellend. Zum Beispiel bei pedante („aus pedagogante zsgz."), wo auf Fidibus aus fidelibus fratribus hingewiesen wird. Zu Letzterem sagt ein Recensent: „vielmehr aus fil de bos, fil de bois, Holzspan." Diese Erklärung ist nicht viel wahrscheinlicher als: vide, bos. Wenn man doch nur eine etwa mögliche, aber nicht einmal wahrscheinliche Entstehung des Wortes angeben will, so sollte man lieber einfach bei der räthselhaften Wortform stehen bleiben.

Fidibus latinis (i. e. carmine lyrico)! so rief vielleicht der Urheber des Wortes, indem er in jugendlichem Übermuthe ein lat. Gedicht zum Anzünden der Pfeife gebrauchte. Vielleicht hatte der Musensohn gar ein Blatt aus den Oden des Horaz ergriffen, auf welchem der bei diesem Dichter nicht seltene Ausdruck sich gerade präsentirte: fidibus canoris (I, 12), Aeoliae fidibus puellae (IV, 9), Aeolis fidibus (II, 13), fidibus novis (I, 26)! — E. S. 18 und 122. I. Suppl. S. 2 u.

Sir G. Cornewall Lewis: Essay on the Origin and Formation of the Romance Languages, containing an Examination of Raynouard's Theory on the Relation of the Italian, Spanish, Provençal, and French to the Latin, 2te Aufl., L. bei Parker 1862 (7 s. 6 d.), 302 S.

E. Le Hériche r (régent de rhétorique au collége d'Avranches): Histoire et glossaire du normand, de l'anglais et de la langue française, d'après la méthode historique, naturelle et étymologique; développement d'un mémoire couronné par l'Académie de Rouen, 3 Bde., P. bei Aubry 1863 (18 fr.).

C. C. P. Herslow: Sur l'origine de l'esprit analytique des langues romanes, Lund, bei Berling, 1862; 1ste Abth., 56 S.

4. Die germanische Sprachvergleichung (deutsche Philologie).

Rudolf v. Raumer hat in der Zeitschrift für die östreich. Gymnasien (4tes Heft 1861) u. d. T. Die geschichtliche Entwickelung der Laute erstens einen willkommenen Überblick seiner früheren sprachgeschichtlichen Arbeiten gegeben, — es sind: die Schrift über die Aspiration und die Lautverschiebung (Lpz. 1837), die Schrift über den Unterricht im Deutschen (Stuttg. 1852, 3te Aufl. 1857), die Abhandlung über deutsche Rechtschreibung nebst einigen anderen Arbeiten (1855), endlich eine Reihe von Abhandlungen von 1855—61 theils in obiger Zeitschrift, theils in Pfeiffer's Germania und in Frommann's Deutschen Mundarten; bei aller Hochachtung vor Grimm überzeugt, daß man, sowohl was die Methode als was die Ergebnisse betrifft, bei Grimm nicht stehen bleiben dürfe, schien es ihm am meisten auf die genauere Erforschung der Vorgänge, durch welche sich die Laute der Sprache im Lauf der Zeit umgestalten, anzukommen. Zweitens knüpft er dann an Rumpelt's Deutsche Grammatik (Th. I, Lautlehre) eine Vergleichung des gegenwärtigen Standes der deutschen Lautforschung mit den „Aufstellungen" der Grimm'schen Grammatik an. — E. S. 7.

Schleicher (Aug.): Die deutsche Sprache, Stuttgart bei Cotta 1860 (2 Thlr.), VII und 340 S. „Das Verfahren und die Ergebnisse der Sprachwissenschaft jedem Gebildeten zugänglich zu machen

und zugleich das Wesen unserer deutschen Muttersprache in seinen Hauptzügen darzulegen" ist der doppelte Zweck dieses Werkes. — E. S. 7. I. Suppl. S. 1. II 1.

Moritz Heyne: Kurze Grammatik der altgermanischen Sprachstämme Gothisch, Althochdeutsch, Altsächsisch, Angelsächsisch, Altfriesisch, Altnordisch. 1ster Theil: Laut- und Flexionslehre. Paderborn 1862. X und 342 S. — Dieses „vortreffliche Werk" schließt sich natürlich eng an Grimm's Grammatik an, enthält aber auch viel Eigenes, indem es namentlich auf einige noch wenig oder gar nicht behandelte mundartliche Gestaltungen des Deutschen eingeht (Leo Meyer in den Gött. gel. Anz.). Minder günstig ist Aug. Schleicher's Urtheil in Kuhn's Zeitschrift (1863, 2tes Heft). Doch wird auch hier anerkannt, daß der Verf., außer den auf dem Titel genannten Sprachen, die niederdeutsche Mundart der von Hagen herausgegebenen Psalmen, die northumbrische, westfriesische, faröische und gothländische Mundart berücksichtigt und hierin selbständig gearbeitet habe. — Der zweite Theil soll die Wortbildung und die Syntax behandeln.

Gegenwärtig arbeitet ferner an einer Vergleichenden Grammatik der germanischen Sprachen Prof. Dr. J. Kelle in Prag. Der erste Band, welcher das Nomen behandelt, ist unter der Presse (Febr. 1863).

Rieger (Max): Alt- und angelsächs. Lesebuch nebst altfriesischen Stücken; mit einem Wörterbuche; Gießen 1861 (2 Thlr. 20 Sgr.), XXVIII und 353 S. — Oscar Schade: Altdeutsches Lesebuch; Gothisch, Altsächsisch, Alt- und Mhd.; mit litterarischen Nachweisen und einem Wörterbuche; 1ster Theil: Lesebuch, Halle 1862 (1 Thlr. 15 Sgr.). — Dr. Ludw. Frauer (Gymn. Prof. in Schaffhausen): Lehrbuch der ahd. Sprache und Litteratur, Oppenheim a. R. 1860 (1 Thlr. 6 Sgr.).

Dr. Grein (Privatdoc., Herausgeber der agf. Bibliothek): Ablaut, Reduplication und secundäre Wurzeln der starken oder ungleichförmigen Verba im Deutschen, nebst einem Excurs über das Verbum dôn (thun) und goth. iddja. Eine sprachgeschichtliche Untersuchung. Cassel und Göttingen bei Wigand 1862 (20 Sgr.).

Wilh. Wackernagel: Die Umdeutschung fremder Wörter, 2te Aufl., Basel 1862, 62 S. 4 (24 Sgr.). Zu den fremden Wörtern sind hier einige gezählt, die wohl vielmehr ureinheimische sind, z. B. stolz (v. stultus), zart (v. charitas).

Dr. Franz Dietrich (Prof. in Marburg): Über die Aussprache des Gothischen, eine sprachgeschichtliche Abhandlung; nebst einem critischen Anhange: Über die Namen des Jornandes. Marburg 1862 (20 Sgr.). — In welchem Verhältniß diese Arbeit zu der von Weingärtner (so ist der Name I. Suppl. S. 9 zu schreiben) steht, kann ich noch nicht sagen. — E. S. 38.

Schötensack (vgl. E. S. 170): Über die Thraker, als Stammväter der Gothen, und die verschiedenen Verzweigungen des goth. Völkerstammes. Historische Untersuchung. Gr. 4, 74 S. Stendal 1861 (12 Sgr.). Der Verf. sucht die zuerst in Wirth's Deutscher Geschichte (1846), dann auch in Jacob Grimm's Geschichte der deutschen Sprache (1848) geltend gemachte Ansicht ausführlicher zu begründen. Es ist zu bedauern, daß er die Einwürfe, welche Latham in seinem Werke über die englische Sprache (Preliminary Dissertation III) gegen die „getische Hypothese" vorbringt, nicht gekannt oder nicht berücksichtigt hat. — E. S. 42 o.

Ein Hr. A. Prinzinger in Salzburg hat in einer Schrift, bet. „Die Grundsätze der altdeutschen Schriftsprache; ein Gegensatz zur Lehre Jacob Grimm's und seiner Schule", die interessante Entdeckung gemacht, daß die germanischen Sprachen nie anders gewesen seien, als wie man heute noch an der Salzach und an der Traun, am Inn und an der Isar spricht. Die vielen Flexionen zur Bezeichnung der Casus und Numeri, der Tempora, Modi u. s. w., die wir im Gothischen und Althochdeutschen finden, hat nämlich Ulfilas dem Griechischen, Kero, Otfried u. s. w. dem Lateinischen nachgeäfft! Insbesondere sind die gothischen reduplicirenden Präterita keine germanischen Formen, sondern „der göthische (sic) Bischof Ulfilas ist seiner griechischen Bibelvorlage zu wörtlich und knechtisch gefolgt und hat das reduplicirende griechische Perfectum auch in seine Muttersprache übertragen"! (R. v. R. in Z's. Litt. Centr.-Bl.).

5. Schrift und Bücherwesen.

F. Ballhorn: Grammatography: a Manual of Reference to the Alphabets of Ancient and Modern Languages, based on the German compilation, L. bei Longman 1862 (7 s. 6 d.). — E. S. 35.

Du Bois-Reymond: Cadmus oder allgemeine Alphabetik vom physicalischen, physiologischen und graphischen Standpuncte. Berlin, Dümmler'sche Vbhdlg., 1862, 290 S. (2 Thlr.). — Der, wie er mehrfach hervorhebt, jetzt achtzigjährige Verfasser ist derselbe, dem es ehemals „geglückt war, das natürliche Conjugations-System aufzudecken, welches die früheren Sprachforscher seit Jahrhunderten vergeblich suchten." Er „glaubte seine Neue Umbildungslehre der franz. Zeitwörter der franz. Academie vorlegen zu müssen, und erhielt darauf von A. v. Humboldt einen höchst schmeichelhaften Brief." Zwar hat dieselbe damals „bei einigen denkenden Sprachlehrern Würdigung gefunden." Aber „dem großen Haufen scheint sie unbekannt geblieben zu sein", und der Urheber derselben hat dabei nur die Erfahrung gewonnen, daß „es wohl keine weniger lohnende Forschungen

und Entdeckungen giebt als diejenigen, welche zum Nutzen der Grammatiker geschehen." (Wir haben diese Entdeckung in der Kürze charakterisirt E. S. 96). — Zu seinem Cadmus, dessen Haupttendenz ist, „die vorhandene Buchstabenschrift vernunftgemäßer zu gestalten", hatte der Verf. seit jungen Jahren eine große Masse von Materialien gesammelt. Erst das Erscheinen des Werkes von Brücke (E. S. 15), durch welches auch die Aufmerksamkeit auf das allgemeine linguistische Alphabet von Lepsius (E. S. 35) gelenkt wurde, und die Wahrnehmung, daß „die Herren Verfasser nicht in allen Puncten einerlei Meinung sind", spornte zur Herausgabe des Cadmus an. Der Verf. konnte sich nämlich des Gedankens nicht entschlagen, „daß, hätten diese wissenschaftlichen Sprachforscher die in s. Cadmus niedergelegten Ansichten gekannt, die ihrigen übereinstimmender ausgefallen wären." In diesem Cadmus nun ist viel zur Sache gehöriges und nicht gehöriges Material, namentlich an Citaten, niedergelegt; aber „der Kern desselben liegt in wenigen sprachmechanischen Grundbegriffen, und zwar darin: 1) daß die eigentlichen Sprachlaute, obwohl meistens von der Stimme begleitet, von ihr doch vollkommen trennbar sind; 2) daß die Grundlaute (Vocale) durch Stellung der ganzen Mundhöhle abgestuft werden; und 3) daß die Mitlaute jedesmal mittelst Hemmungen des Hauches nicht durch einen, sondern immer durch zwei einzelne Mundtheile entstehen." Grundbegriffe, welche richtig und merkwürdigerweise in der That noch nicht allen Philologen bekannt sind. Ob aber das vorgeschlagene allgemeine oder Normal-Alphabet große Verbreitung finden werde, wollen wir dahingestellt sein lassen.

Zur äußeren Geschichte des Bücherwesens. Edm. Werdet: Histoire du livre en France, depuis les temps les plus reculés jusqu'en 1789; das Werkchen besteht aus zwei Theilen, von denen der zweite die Transformation du livre (1470—1789) enthält, Paris 1861 (2 Thlr. 10 Sgr.).

6. Allgemeine Litteraturwissenschaft.

Gegen Champfleury und einige andere Vertreter von absonderlichen litterarischen Theorien ist gerichtet Gust. Merlet's Buch: Le Réalisme et la Fantaisie dans la littérature, P. bei Didier 1861, 430 S., eine geistreiche Vertretung des bon sens und des bon goût, bestehend größtentheils aus Artikeln, die der Verf. zur Revue européenne geliefert hat. — E. S. 64.

Die Essais de théorie et d'histoire littéraire von Edmond Arnould (I. Suppl. S. 11) bestehen aus drei bedeutenden Abhandlungen, von denen die beiden ersten von der franz. Academie gekrönt

worden ſind, nämlich: De l'invention originale, Essai d'une théorie du style, De l'influence exercée par la littérature italienne sur la littérature française.

Villemain: Essais sur le génie de Pindare et sur la poésie lyrique dans ses rapports avec l'élévation morale et religieuse des peuples, P. bei Didot 1859 (un grand volume), Prologomena zu einer neuen Überſetzung der Oden Pindar's (in Proſa), die der berühmte Verf. zu liefern beabſichtigt.

Von Hallam's Literary History of Europe, during the 15th, 16th and 17th Centuries, 1837—38, jetzt 4te Aufl., 3 Bde, L. bei Murray (36 s.), hat der Verleger einen Auszug veranſtaltet u. d. T. Literary Essays and Characters, selected from etc. (2 s.).

Zum Zweiten Theile.

Die Litteratur der franzöſiſch-engliſchen Philologie.

A. Franzöſiſch (Cap. II).

1. Grammatik und Elementarbücher.

G. H. Aubertin: Grammaire moderne des écrivains français, 2me édit., Brüſſel bei Lacroix ꝛc. 1861 (2 Thlr.). Ce livre est né d'un accès d'indignation, ſagt der Verf. ſelbſt. Er iſt nämlich namentlich über die „officielle" Grammatik von Noël und Chapſal ſowie über die Academie empört, weil ſie allerlei Irrthümer lehren. Er bringt eine Menge einzelner Bemerkungen oder Beobachtungen, welche beachtet zu werden verdienen. Er hebt beſonders auch die ſchon von uns geltend gemachte Wahrnehmung (I. Suppl. S. 42 f., II. Suppl. S. 24) hervor, daß die Grammatiker nicht ſelten ihre Belege aus den Autoren des 17ten und 18ten Jahrhunderts den neueren, moderniſirten Ausgaben Didot's u. A. entnehmen. Übrigens erlaubt er ſich manche bedenkliche Eigenmächtigkeiten in der Ausſprache, in der Orthographie und in der Terminologie. Seine Erklärungen ſind oft

ſehr ungenügend, z. B. die über den Gebrauch des Imperfectums und des Definitums (das er passé indéfini nennt, vgl. II. Suppl. S. 16). Von letzterem ſagt er, was zu beachten iſt, es ſei ehemals weit gebräuchlicher geweſen als heutzutage. Cette forme narrative et légère convenait mieux à la Cour (!). De la Cour elle a passé dans les provinces, où elle se perpétue. On entend encore dire: J'allai hier chez vous, je ne vous trouvai pas, je laissai ma carte etc., pour: Je suis allé etc. Unbegreiflich iſt, wie er die Stellung des Eigenſchaftswortes abhandelt. Man ſage: Dieu est saint, man könne aber auch ſagen: Oh! trop pénible est cette vie! Und dann geht er ſogleich zu Einzelheiten wie un homme grand und un grand homme über! Er unterſcheidet „Conditionnel 1 présent" (z. B. je boirais) und „Conditionnel 2" (z. B. que je busse oder vielmehr, wie er ſchreiben zu müſſen meint: que je bûsse). Er ſchreibt der franz. Sprache drei Hülfszeitwörter zu und ſtellt devoir an die Spitze, weil tous les hommes ont conjugué, au collége: amaturum esse, devoir aimer, etc. Voici und voilà ſind wie in der Academie ſo auch bei Aubertin — Präpoſitionen! Um noch von ſeinen Liebhabereien in der Ausſprache einige Pröbchen zu geben, — er bemerkt zu der Überſchrift Pluriel des Noms: prononcez plurié; du tems de Vaugelas: plurier; la prononciation est restée. Er ſchreibt: degré, ſpricht aber: dégré, wie es früher zum Theil geſchrieben wurde. Die Autorität iſt er immer ſelbſt. — E. S. 85.

Ein großes neues und mit aller Vergangenheit brechendes grammatiſches Werk, das meiner Aufmerkſamkeit bisher entgangen war! Léger Noël: La Clef de la langue et des sciences, ou Nouvelle grammaire française encyclopédique, précédée d'un traité spécial du genre, ouvrage éminemment pratique, contenant la critique raisonnée et la réfutation complète de toutes les grammaires qui ont paru jusqu'à ce jour! Der 5te und letzte Band (VIII und 799 S.) iſt 1861 in Paris erſchienen. Das ganze Werk koſtet 12 Thlr. — E. S. 85.

Süpfle: Theoretiſch-practiſche Schulgrammatik der franz. Sprache für Gymnaſien und höh. Bürgerſchulen, Heidelberg 1861 (24 Sgr.). Der Verf. hat „die bewährten Seiten der älteren Methode mit den dankenswerthen Leiſtungen der neueren in kurzer, leichtfaßlicher und doch wiſſenſchaftlicher Form" zu verbinden geſucht, überall Übungsaufgaben eingeſchaltet und die Syntax mit der Formenlehre verſchmolzen. Die nöthige Überſichtlichkeit fehlt daher. In der Behandlung der Formenlehre, namentlich der Verba, und in der Darſtellung der ſyntactiſchen Regeln findet ſich noch zuviel „Älteres." — E. S. 101.

Gaſton Paris: Étude sur le rôle de l'accent latin dans la

langue française, Paris und Leipzig, Franck'sche Vhdlg., 1862, 131 S. (1 Thlr. 5 Sgr.). Der Verf. hat als ein Schüler von Friedrich Diez diesem seine Schrift — la thèse que j'ai soutenue à l'École des Chartes, pour obtenir le diplôme d'archiviste-paléographe — dedicirt. Im ersten Capitel spricht er die einfache Regel aus: L'accent tonique est toujours en français ... sur la dernière syllabe sonore (vgl. II. Suppl. 77), und setzt auseinander, weshalb diese so einfache Thatsache der Beobachtung bedeutender Grammatiker entgehen und von Vielen bis auf die neueste Zeit verkannt und bezweifelt werden konnte. — E. S. 107.

Dr. G. Weigand: Traité de versification française, Bromberg 1863, 274 S. Diese Arbeit, von welcher wir einen jetzt hoffentlich übertroffenen Vorläufer schon kennen (E. S. 70, 71, vgl. II 116), beruht zum Theil, wie der Verf. in der Vorrede sagt, auf dem Werke Quicherat's (E. S. 108). Doch will er mehr als Quicherat den Wortaccent berücksichtigen, worin er sich an P. Ackermann's Traité de l'accent (E. S. 107) anschließt. Das Ganze zerfällt in drei Bücher, die vom Rhythmus, vom Wohlklange und von den poetischen Licenzen handeln (nach Z's. Litt. C.-Bl.).

A. Lefaint (vgl. E. S. 107): Traité complet de la conjugaison des verbes français à l'usage des écoles etc. Hamburg 1862 (27 Sgr.). Mit vielem Fleiß gearbeitet; enthält manche Weitläufigkeiten ähnlich den E. S. 405 u. bezeichneten, aber auch viel beachtenswerthes Material; ist nicht als Schulbuch zu empfehlen, schon aus dem Grunde, weil die Schule außer einer guten franz. Grammatik keinen besonderen Traité des verbes braucht; würde aber Manchem, der als Lehrer der franz. Sprache fungirt, ohne der Verba und alles Dessen, was so zu sagen drum und dran hängt, sicher zu sein, nützlich und dienlich werden können, was der Verfasser selbst auch in seiner Vorrede angedeutet hat. — E. S. 103.

Georg Traut (vgl. E. S. 249) hat jetzt „nach einem neuen Systeme" eine „Vorschule zu Ollendorff's Franz. Sprachlehre" verfaßt u. d. T. Erster Unterricht in der franz. Sprache mit besonderer Bedachtnahme auf Aussprache und Lesen, Frankfurt a. M. bei Jügel 1862 (18 Sgr.). Die erste Übung fängt an mit „Marine hat meine Leier, Aline hat die Leier, Lina hat eine Leier" und so leiert sich das weiter, daß man seinen Augen nicht trauen möchte. Eine interessante Erscheinung dieses neue (Leier-)System, nämlich als Beweis, wie weit die Absurdität gehen kann. Aus der langen und hochtrabenden Vorrede kann man ersehen, welche Wichtigkeit der Verf. seiner „Schöpfung" beilegt. Auch die grammatische Terminologie hat er vielfach seiner Meinung nach besser und deutlicher zu machen gesucht;

so nennt er z. B. den Infinitiv „die Dingform des Thuwortes." — E. S. 104.

G. Schelivsky (Director und Inhaber einer Knaben-Hauptschule in Wien): Anschauungs-Unterricht in der franz. Sprache für Elementar-Schüler, „nach einem höchst einfachen und naturgemäßen Systeme methodisch entwickelt", 3te verb. Aufl., Wien bei Braumüller 1862 (16 Sgr.). Elegant und geräumig gedruckt, das Wichtigste (der „Anschauung" wegen) mit recht fetter Schrift. Die schöne Ausstattung wäre eines besseren Inhalts werth gewesen. Einige characteristische Stellen aus dem theoretischen Theil mögen genügen. Der Verf., der (wie er selbst sagt) noch nie die Heimat der Gallicismen betreten hat, findet, daß è=e in wer, sehr, mehr, ü=ü in Übung, Mühe, Brücke, en ungefähr wie ahn in Ahnung ꝛc., in wie ähn in wähnen ꝛc. lautet. Über die Stellung der Eigenschaftswörter heißt es: Im Allgemeinen stehen die Beiwörter nach dem Substantiv und nur wenige gewöhnlich vor demselben; Anmerkung: Doch auch diese Regel (!) hat ihre Ausnahmen, die so mannigfaltig sind, daß ich sie der Jugend im Elementarunterrichte gerne erlasse. Beim Fürworte folgende naive Einleitung: „Liebe Schüler! — Lust, Fleiß, Ausdauer — das sind die Mittel, ohne die ihr die steilen Klippen dieses Redetheiles nie übersteigen werdet." — E. S. 103.

Bernh. Schmitz: Französ. Elementarbuch, nebst Vorbemerkungen über Methode und Aussprache. Erster Theil: Vorschule der franz. Sprache. 4te, sorgfältig durchgesehene Aufl., Berlin Dümmler's Vhdlg. 1861 (10 Sgr.). — Zweiter Theil: Grammatik und Übungsbuch für mittlere Classen. 3te, neu bearbeitete Aufl., ib. 1862 (15 Sgr.). — Da dieses Werk nunmehr seine definitive Gestalt gewonnen hat, so darf wohl eine Übersicht über die methodische Einrichtung desselben hier eine Stelle finden:

Der Erste Theil, für die unteren Classen oder für das Alter von acht bis zwölf Jahren bestimmt, giebt im Ersten und Zweiten Abschnitt das Wichtigste aus der Formenlehre mit Ausnahme der unregelmäßigen Verba und einiger anderen Schwierigkeiten, nach der Seidenstücker'schen Methode auf 102 Nummern oder Lectionen vertheilt, jedoch auch, soweit es nöthig ist, in eingeschaltenen paradigmatischen Übersichten zusammengefaßt. Nach dem Grundsatze, daß mit den nothwendigsten Grammaticalien von vorne herein ein reiches Sprachmaterial einzuüben sei und daß Dieses nicht durch Vocabellernen, sondern durch Einübung von Sätzen erreicht werden müsse, sind die französischen Übungsstücke aus einer großen Mannigfaltigkeit von Anfangs ganz leichten, allmählich bedeutungsvolleren einzelnen Sätzen zusammengesetzt. Die Vocabeln zu denselben sind in den ersten 39 Lectionen unter den Text gestellt; von da ab hat der Schü-

ler sie in dem kleinen Wörterbuche am Ende des Buches aufzusuchen. Deutsche Übungsstücke treten erst ein, nachdem der Schüler einige Vertrautheit mit der fremden Sprache gewonnen hat, also nach der 39sten Lection, und wechseln dann bis zu Ende mit den französ. Übungsstücken ab; den deutschen Übungsstücken sind die erforderlichen franz. Vocabeln ohne Deutsch untergelegt, damit der Schüler genöthigt sei, diese allemal vor der Lehrstunde im Wörterbuche aufzusuchen und zu lernen. Zur leichteren Einübung einer guten Aussprache sind von Anfang an zahlreiche sorgfältige Bezeichnungen derselben gegeben. — Der Dritte Abschnitt vervollständigt die „Vorschule" und giebt ihr einen gewissen Abschluß, indem er den Schüler über die aus einzelnen Sätzen bestehenden Übungen hinausführt zu zusammenhängenden Lesestücken, möglichst leicht und dem jugendlichen Interesse angemessen, in Prosa und in Versen. Damit aber der Schüler nicht vielerlei Formen als bloße einzelne Vocabeln zu erlernen hätte, mußte noch einiges Grammatische, namentlich die gewöhnlichsten unregelmäßigen Zeitwörter (wobei der Verfasser zugleich beabsichtigte, einer besseren Art und Weise, dieselben lernen zu lassen, größere Verbreitung zu verschaffen) vorangeschickt werden. Dem Dritten Abschnitt folgt endlich das Wörterbuch, welches, indem es mehr als 2000 Wörter enthält, hierdurch auch beweist, daß die Vorschule dem Schüler einen hinlänglich umfassenden Sprachschatz bietet, und welches durch seine zahlreichen sorgfältigen Aussprache-Bezeichnungen den in unseren Schulen noch vielfach herrschenden Aussprache-Schwächen entgegenwirken soll. — Die „Vorbemerkungen über Methode nnd Aussprache", theils allgemeinerer Natur theils zu einzelnen Lectionen des Buches, sind angehenden Lehrern, wie auch älteren das Französische nur beiläufig treibenden Lehrern gewidmet, denen so häufig der Elementarunterricht überwiesen werden muß. Insbesondere soll die hier dargebotene Aussprachelehre nicht nur als Schlüssel oder als Rechtfertigung zu den Aussprache-Bezeichnungen des Buches dienen, sondern auch, was allen Kundigen in seiner vollen Wichtigkeit erscheinen muß, als Mittel zur Einigung und Verständigung unter mehreren Vertretern des Faches an derselben Lehranstalt. Ein anderes Hülfsmittel aber, auf welches zu diesen Zwecken mit Erfolg einfach hätte verwiesen werden können, bot sich nicht dar.

Der Zweite Theil, für mittlere Classen oder für die Tertia allein, wo das früher Gelernte zu repetiren, zusammenzufassen und zu vervollständigen und ein erster syntactischer Cursus durchzuarbeiten ist, enthält erstens, um jedes unbequeme Recurriren auf den Ersten Theil unnöthig zu machen, eine in sich selbständige Grammatik (Erster Abschnitt: Aussprache und Formenlehre, Zweiter Abschnitt: Die wichtigsten Regeln der Satzlehre oder Syntax), durchweg in möglichst

präciser und übersichtlicher Darstellung. Der Abschnitt: Aussprache und Formenlehre ist dadurch, daß die nothwendigsten syntactischen Bemerkungen eingewebt sind, insoweit in sich abgeschlossen, daß er als erster Cursus für sich absolvirt werden kann; mit besonderer Sorgfalt sind die Capitel von den Fürwörtern, von den unregelmäßigen Zeitwörtern und vom Genus der Hauptwörter behandelt, anderer den Unterricht wie den häuslichen Fleiß erleichternden Einrichtungen nicht zu gedenken. Der Abschnitt: Syntax oder der zweite Cursus des mittleren Unterrichts hebt in sieben Capiteln (Wortstellung, Zeitwort im einfachen Satze, Casus und Präpositionen, Artikel, Zusammengesetzte Sätze, Infinitiv, Participien) alles Dasjenige hervor, was die elementare Kenntniß der franz. Sprache zu einem gewissen Abschluß zu bringen erforderlich ist. — Die andere, etwas größere Hälfte des Zweiten Theils enthält das Übungsbuch, bestehend aus zwei Abtheilungen: Lesestücke und Deutsche Aufgaben. Hier ist besonders aufmerksam zu machen auf eine Geschichte Frankreichs bis zum Vertrag von Verdun, zuerst französisch in 31 erzählenden Leseabschnitten, dann deutsch in 31 Aufgaben über dieselben in Conversationsform, also zugleich Schreib- und Sprechübungen (vgl. I. Suppl. S. 71). — Ein Wörterbuch ist dem Zweiten Theil nicht beigegeben, weil die Schüler der mittleren Classen schon ein eigentliches Wörterbuch haben und gebrauchen lernen müssen (vgl. E. S. 413). — E. S. 103.

2. Wörterbücher.

B. Pautex (prof. de la langue française): Errata du Dictionnaire de l'Académie française, ou Remarques critiques sur les irrégularités qu'il présente, avec l'indication de certaines règles à établir, 2te Aufl., P. bei Cherbuliez 1862, XXXII und 356 S. (6 fr.). — E. S. 111.

Claude-Marie Gattel, proviseur du lycée de Grenoble, gest. 1812, gab die erste Auflage seines franz. Wörterbuches 1797 heraus; die zweite erschien 1812, die beiden nächsten „neuen Auflagen" 1819 und 27; die „achte" (1854) habe ich noch nicht gesehen; die „siebente" (1844, P. bei Pagnerre) habe ich jetzt vor mir. An der Spitze derselben steht ein Schreiben von Ch. Nodier an die Herausgeber des Wörterbuches, die ihn um ein Urtheil über die neue, sehr vermehrte Ausgabe gebeten hatten (vom J. 1839); Nodier weist darin auf seine bekannten, etwas doctrinairen Ansichten über franz. Lexicographie hin und erkennt die sorgfältige Bearbeitung und die Reichhaltigkeit der neuen Ausgabe an. Nodier erwähnt in demselben, daß die Academie ihn mit der Redaction ihres großen Dictionnaire historique betraut habe (si elle le finit) und daß dieselbe in ihrer Ausgabe der Classi-

ques français (si elle la publie) an der etymologischen, und also rationellen und intelligenten, Orthographie festhalten werde. — E. S. 115 u.

B. Dupiney de Vorepierre, Übersetzer der Chemischen Briefe von Liebig, der Physiologie des Menschen von J. Müller ꝛc., giebt ein großes Werk heraus, welches zugleich ein in jeder Hinsicht vollständiges Wörterbuch der franz. Sprache und eine allumfassende Real-Encyclopädie alles menschlichen Wissens sein soll, „destiné à tenir lieu de tous les vocabulaires et de toutes les encyclopédies.“ Es ist betitelt: Dictionnaire français illustré et Encyclopédie universelle, groß-4 in 3 Spalten, mit circa 20000 Abbildungen im Texte, Band 1: A—F, 1328 S.; Band 2: G—N, 528 S.; P. bei Michel Lévy, seit 1856. — E. S. 115.

Mit einer neuen Ausgabe des Dictionnaire de poche von Mozin beauftragt, ist Peschier zur Ausarbeitung eines neuen franz. Handwörterbuches gelangt, von welchem der erste Band erschienen ist u. d. T. Dictionnaire des langues française et allemande, Stuttgart bei Cotta 1862, großes Lexiconformat in drei Spalten, X und 639 S. (1 Thlr. 18 Sgr.). Es empfiehlt sich durch seine große Reichhaltigkeit und Wohlfeilheit für den allgemeinen Handgebrauch. Umfang, Einrichtung und etwas zu kleiner und enger Druck zeigen auf den ersten Blick, daß es als Schulwörterbuch nicht gelten kann, worauf es übrigens auch keinen Anspruch macht. — E. S. 120.

Das große Mozin-Peschier'sche franz. Wörterbuch nebst Supplement (E. S. 117 f. I. Suppl. S. 26 f.) wird jetzt unter der Bezeichnung: Quatrième édition augmentée d'un supplément pour la partie française-allemande und mit einer, Librairie J. G. Cotta unterzeichneten, Préface de la 4ème édition, in welcher neuen Vorrede die vor zwölf Jahren erschienene dritte Auflage als ein Werk von vollendeter Vortrefflichkeit hingestellt wird, — in Lieferungen neu versendet, ohne daß es, abgesehen von dem neuen Titelblatt und der neuen Vorrede, den mindesten Anspruch auf Erneuerung und Verbesserung erhebt. Beispielsweise steht vor wie nach auf der ersten Seite in völlig veralteter Orthographie: moulin à bled; und auf der letzten Seite der ersten Lieferung (S. 352) steht vor wie nach in völlig veralteter Orthographie: seyn, auch ame (statt âme), außerdem, wie man bloß in einigen Gegenden sagt: das Kamin, und der Druckfehler: suffragant de évêque (s. v. co-évêque). Ohne den wirklichen Werth dieses großen Wörterbuches zu verkennen oder gering anzuschlagen, müssen wir doch seine Unverbesserlichkeit auf das nachdrücklichste bestreiten. Wir bedauern, daß die Bezeichnung: Quatrième édition eine pure Speculation auf dasjenige Publicum ist, welches vor allen Dingen zu dem neuesten Wörterbuche greift und zu der

neuesten Auflage das unbedingte Vertrauen hat, daß sie mit den Fortschritten der Sprache und der Lexicographie bis auf die Gegenwart ehrlich Schritt halten werde.

Thibaut's Franz. Wörterbuch haben wir in der „27sten Auflage" (1857) angesehen. Es ist wohl der Mühe werth, auch nachzusehen, welche Fortschritte dieses beliebte Schulwörterbuch mit den Jahren und mit den Auflagen mache. Ich habe jetzt die „36ste Auflage" (1860) und die „38ste Auflage" (1861) vor mir! Ist der stereotype Zusatz auf dem Titelblatt: „Critisch revidirt, umgearbeitet und mit zahlreichen Redensarten vermehrt" und mit ihm das ganze Werk stationnär oder hat er den Sinn, den er haben müßte, nämlich: den steten Fortschritt zur Vervollkommnung zu bezeichnen? Leider finde ich keine Spur von Fortschritt. Im Jahre 1861 macht unser Verbum Mahlen im Imperfectum nach wie vor „mahlte ou muhl"! Bellen: „billt, boll" u. s. w. Letzteres jetzt noch nicht einmal auch schwachbiegend! Und sämmtliche in der E. hervorgehobenen Mängel und Fehler haben ihre Posten mannhaft behauptet und scheinen selbst unseren Kindeskindern treue Dienste geschworen zu haben. Die letzten zehn „Auflagen" sind also nicht als éditions, sondern nur als impôts zu verstehen. — Mit Recht sagt Lesaint in s. Traité complet de la conjugaison des verbes français: Quant au dictionnaire de Thibaut, dont la vogue a été si grande, ... il faudrait qu'il fût expurgé de tous ces mots surannés, de tous ces tours archaïques qui portent l'erreur chez les Allemands; il faudrait qu'il donnât une définition exacte des mots aujourd'hui en usage; il faudrait enfin qu'une main habile y remplît ces mille et une lacunes qu'on découvre à chaque page quand on cherche un des nombreux mots créés dans ce siècle par la science et l'industrie. — Ich möchte nur nicht, daß das Buch über den jetzigen Umfang hinaus bedeutend vermehrt würde, und ich möchte auch nicht dazu rathen, daß man in ein allgemeines Hand- und Schulwörterbuch alle möglichen und gar zu speciell technischen Wörter hineinstopfte. Aber eine wirkliche und tüchtige „critische Revision" ist schlechterdings erforderlich, wenn es den Rang, den auch wir ihm zuerkannt haben, nämlich das am meisten zu empfehlende Schulwörterbuch zu sein, dauernd behaupten soll. — E. S. 120.

Dr. L. Dietz (Prof. an der kaiserl. Militärschule zu Saint-Cyr): Neues Wörterbuch der deutschen und franz. Sprache, nach dem Wtb. von Schuster und Régnier bearbeitet und mit einer großen Anzahl neuer Wörter und mit Belegstellen aus den besten classischen Schriftstellern vermehrt, Erster Theil: Deutsch-Franz., Zw. Th.: Fr.-D., Lpz. bei Weber, Paris bei Hingray, 1863, 2 Bände, jeder von circa 600 S. (2 Thlr.). Wie man schon aus dem Titel errathen kann, ist dieses neue Wörterbuch für Franzosen bestimmt und ich freue mich

hinzufügen zu können, daß es wegen seiner Wohlfeilheit, Ausstattung, Reichhaltigkeit und zweckmäßigen Einrichtung als das beste Wörterbuch der deutschen und franz. Sprache, das man den Franzosen empfehlen kann (ich denke natürlich nur an die Wörterbücher von ungefähr demselben Umfange), bezeichnet werden darf. Einige kleine Mängel sind zu bedauern. Es giebt jetzt z. B. in allen größeren und in vielen kleineren Städten Deutschlands „Gasanstalten"; diese heißen so und nicht anders; es ist daher Schade, daß der Artikel „Gasanstalt" im ersten Theile schlechtweg fehlt und daß im zweiten usine à gaz durch „Gashütte" und nur durch dieses Wort gegeben ist. Noch mehr als solche Mängel ist aber zu bedauern, daß nicht wie in dem Wtb. von Schuster (von welchem, beiläufig gesagt, jetzt die „sechste Auflage" gezählt wird! vgl. II. Suppl. S. 20!) zu den deutschen Wörtern die Betonung angegeben ist. Wie soll der Franzose z. B. dem Worte „lebendig" ansehen, auf welcher Sylbe der Ton liege? Ich müßte aber für meinen Clienten noch mehr Hülfe in Anspruch nehmen. Schuster giebt z. B. hinter einander die Wörter „Troß...Trost." An die Bezeichnung der Quantität der Vocale hat er nicht gedacht. Diese nun und überhaupt überall die nöthige Angabe der Aussprache wäre jetzt an der Zeit gewesen. Kein Kundiger ist jetzt so einfältig, zu behaupten, Das gehöre nicht in das Wörterbuch, oder aber: die Aussprache lasse sich doch einmal nicht völlig genügend bezeichnen und darum müsse man auf alle Aussprache-Bezeichnung verzichten. So lange diese Hülfe fehlt, ist das Wörterbuch als ein für den Franzosen bestimmtes noch sehr unvollkommen! Daß es aber für den Franzosen bestimmt und nur für diesen geeignet ist, beweist schon Ein Umstand zur Genüge, nämlich das Fehlen von m. oder f. bei den franz. Hauptwörtern im zweiten Theile (z. B. Glas n., verre). Ich tadele dies nicht. Ich habe schon längst gefordert, daß man Ein Wörterbuch der deutschen und franz. Sprache für den Franzosen und ein anderes expreß für den Deutschen ausarbeiten solle (s. z. B. E. S. 118 und 121). Aber zu meiner nicht geringen Verwunderung ersehe ich aus der Vorrede, wo nämlich „das deutsche Publicum" besonders auf eine Tabelle der franz. Verba aufmerksam gemacht wird, daß dieses Wörterbuch wieder einmal zugleich für beide Nationen gut sein soll! Für Deutsche ist es, wie der Eine angegebene Umstand zur Genüge beweist, nicht bestimmt und nicht geeignet.

Ein „Comptoir-Lexicon der franz. und deutschen Sprache", enthaltend eine vollständige Terminologie des Handels, des Seewesens und der Rechte in ihrer technischen Ausdrucksweise mit theilweiser Erläuterung, nebst einer reichhaltigen Phraseologie in beiden Sprachen, von Louis Reignier, Nürnberg 18.. (1 Thlr.). — Derselbe hat eine „Ausführliche, theoretisch-practische Grammatik der franz.

Sprache für den Schul- und Privatgebrauch, nach einem neuen Lehrplan bearbeitet, 2te Aufl., ib. (16 Sgr.), und eine franz. und deutsche Handelscorrespondenz in Musterbriefen mit erklärenden Noten, 3te Aufl., neu bearbeitet von Philipp Zeh, ib. (15 Sgr.). — E. S. 116.

Dr. A. Keber (Oberlehrer an der Realschule zu Aschersleben): Französisch-deutsches und deutsch-franz. Wörterbuch zur Geographie, Geschichte, Culturgeschichte, Archäologie, Mythologie und den verwandten Wissenschaften, als Ergänzung zu jedem franz. Lexicon; nebst einem Anhang: Verzeichniß der in der Aussprache von den gewöhnlichen Regeln abweichenden oder sonstige Schwierigkeiten darbietenden franz. geographischen und Personen-Namen. Dessau bei Neubürger 1862 (15 Sgr.). Was die Hülfsmittel betrifft, welche der Verf. benutzt hat, so nennt er nur: das Complement der Academie, das Dictionnaire universel d'histoire et de géographie von Bouillet, das Recueil de traités, conventions et autres actes diplomatiques von Martens und Cussy, außerdem für die Aussprache: Steffenhagen's Franz. Orthoepie und Lesaint's Traité complet, — ein Apparat, den wir gerne bedeutender gesehen hätten. Wie dem auch sei, das Gelieferte ist sicherlich eine dankenswerthe Zugabe zu jedem Wörterbuche. — E. S. 121.

Ein umfassendes Wörterbuch der franz. Sprache, das in historisch-etymologischer Beziehung wahrscheinlich unserem J. Grimm zur Seite treten und das „Historische Wörterbuch" der Academie (E. S. 462) überflüssig machen wird, hat E. Littré (de l'Institut) unternommen, u. d. T. Dictionnaire de la langue française, contenant: 1° Pour la nomenclature: tous les mots qui se trouvent dans le Dictionnaire de l'Académie française, et tous les termes usuels des sciences, des arts, des métiers et de la vie pratique; 2° pour la grammaire: la prononciation de chaque mot figurée, et, quand il y a lieu, discutée, l'examen des locutions, des idiotismes, des exceptions, et, en certain cas, de l'orthographe actuelle, etc.; 3° pour la signification des mots: les définitions, les diverses acceptions rangées dans leur ordre logique, avec de nombreux exemples tirés des auteurs classiques et autres, les synonymes, etc.; 4° pour la partie historique: une collection de phrases appartenant aux anciens écrivains, depuis les premiers temps de la langue française jusqu'au seizième siècle, et disposés dans l'ordre chronologique à la suite des mots auxquels ils se rapportent; 5° pour l'étymologie: la détermination ou du moins la discussion de l'origine de chaque mot établie par la comparaison des mêmes formes dans le français, dans les patois et dans l'espagnol, l'italien et le provençal ou langue d'Oc. Erste Lieferung, LX und 96 S. in-4, P. bei Hachette 1863. Preis jeder

Lfg. 3 fr. 50 c. Das Ganze ſoll circa 25 Lieferungen oder zwei Quartbände mit 3 Spalten ausmachen.

F. Godefroy: Lexique comparé de la langue de Corneille et de la langue du dix-septième siècle en général, 2 Bde, CXXIII und 880 S., P. bei Didier 1862 (15 fr.). Von der franz. Acad. gekrönt. — Vgl. Génin's Lexique comparé de la langue de Molière, I. Suppl. S. 28. — E. S. 116.

Dr. Plifke: Petit dictionnaire de prononciation franç., contenant tous les mots fr. dont la pron. est irrégulière ou difficile, Lahr 1862 (10 Sgr.). Das Meiſte einfach mit Hülfe fetter und curſiver Buchſtaben bezeichnet. — E. S. 121, vgl. S. 106.

Charles Nisard: Curiosités de l'étymologie française, avec l'explication de quelques proverbes et dictons populaires, P. bei Hachette 1863 (3 fr. 50 c.).

Daß ein beſonderes Wörterbuch der franzöſ. Homonymen vorhanden iſt, anzugeben, iſt wohl Pflicht unſerer Encyclopädie. Auch können wir zugeben, daß Griſel's Dict. des homon. franç., jetzt mit neuem Titelblatt ohne den Namen und ohne Jahreszahl neu verſandt, Dresden bei Schrag (15 Sgr.), infolge der den Homonymen beigefügten Citate aus franz. Schriftſtellern, nicht ganz an derjenigen Trockenheit leidet, „welche gewöhnlich derartigen Werken anzuhängen pflegt."

E. Zlatagorskoï: Essai d'un dictionnaire des homonymes français, Leipzig, Petersburg und London 1862 (?). Mit Citaten aus beinah allen Litteraturen, beſonders aus der franzöſiſchen. Un des plus curieux travaux de linguistique publiés jusqu' à ce jour (Bulletin du libraire et de l'amateur de livres, Octobre 1862)! — E. S. 114.

P. Boiſſière (ancien professeur): Dictionnaire analogique de la langue franç., répertoire complet des mots par les idées et des idées par les mots. Utilité du dictionnaire plus que doublée et adaptée à tous les besoins possibles de ceux qui lisent ou écrivent, entendent parler ou parlent eux-mêmes en français. Grand in-8 à deux col., XI—1439 p. Paris bei Larouſſe u. Boyer 1862 (20 fr.). — Wie mir bei Roget's engl. Theſaurus (E. S. 211) der Gedanke an das Reimwörterbuch kam, ebenſo iſt es Vapereau bei dem Dict. anal. ergangen (Année litt. III p. 473). — E. S. 127. I. Suppl. S. 38.

3. Geſchichte der Sprache und Altfranzöſiſch.

E. Littré (de l'Institut): Histoire de la langue française; études sur les origines, l'étymologie, la grammaire, les dialectes, la versification et les lettres au moyen âge, 2 Bde, P. bei Didier 1862 (14 fr.). Zum Theil Artikel, welche der Verf. ungefähr in den

letzten zehn Jahren zum Journal des Savants, zur Revue des Deux Mondes und zum Journal des Débats geliefert hat. — E. S. 138.

J. Fuerison: Histoire de la littérature française au moyen âge. Ghent 1855 (25 Sgr., bei Köhler in Lpz.). — E. S. 138.

Dr. Semmig: Geſchichte der franz. Litt. im Mittelalter nebſt ihren Beziehungen auf die Gegenwart, Lpz. bei Wiegand 1862, XVI und 376 S. — Für gebildete Leſer, nicht für den Gelehrten!

Louis Moland: Origines littéraires de la France. La légende et le roman, le théâtre, la prédication. L'antiquité et le moyen âge. Le moyen âge et la littérature moderne. Paris bei Didier 1862 (7 fr.). — E. S. 150.

Ch. d'Héricault: Essai sur l'origine de l'épopée française et sur son histoire au moyen-âge, Paris bei Herold 185.. (3 fr.). — E. S. 143.

Der Roman d'Alexandre iſt jetzt neu herausgegeben u. d. T. Alexandriade, ou chanson de geste d'Alexandre le Grand, épopée romane du 12me siècle, de Lambert le Court et Alexandre de Bernay, von F. Le Court und Eugène Talbot, Paris bei Durand 1861. XXII und 528 S. Nebſt Einleitung, Gloſſar und Noten. — E. S. 143 o.

Edéleſtand du Méril: La Mort de Garin Le Loherain, poème du 12me siècle, publié pour la première fois d'après douze manuscrits, Paris und Leipzig bei Franck 1862 (2 Thlr. 20 Sgr.), — als dritter Band des von Paulin Paris herausgegebenen Garin Le Loherain, — wird jetzt, ich weiß nicht, wie es zugeht, als eine neue Erſcheinung angekündigt und beſprochen (z. B. in Zarnke's Litt. C. Bl. April 1863). Vgl. E. S. 142 m.

Die Lais der Marie de France hat Wilh. Hertz u. d. T. Marie de France, Poetiſche Erzählungen nach altbretoniſchen Liebes-Sagen, ins Deutſche überſetzt, Stuttgart bei Mäntler 1862 (1 Thlr. 5 Sgr.). Der treffliche Überſetzer hat ſein Verſtändniß des von Roquefort unglaublich ſchlecht edirten Textes durch eine ſorgfältige Collation der Londoner und Pariſer Handſchriften geſichert. Derſelbe hat „das Rolandslied, das älteſte franz. Epos" in zehnſylbigen reimloſen Verſen überſetzt, Stuttg. bei Cotta 1861 (28 Sgr.), nach dem critiſch berichtigten Texte, welchen Prof. Konrad Hoffmann in München demnächſt herausgeben wird.

Chrestien von Troies: Li romans dou chevalier au lyon, herausgeg. von Prof. Dr. Wilh. Ludw. Holland, Hannover 1862 (2 Thlr.).

P. L. Jacob le bibliophile: Recueil de farces, soties et moralités du 15me siècle, réunies pour la première fois et publiées

avec des notices et des notes, in-18, XLIII und 455 S., Paris bei Delahays, 1859 (3 fr.). — E. S. 143.

4. Litteraturgeſchichte überhaupt und neuere Zeiten.

Déſiré Niſard: Hist. de la litt. franç., 2te Aufl., 4 Bde, Paris bei Firmin Didot 1854—61 (8 Thlr. 15 Sgr.). — E. S. 149.

Der Verf. geht von einer ſtrengen Scheidung zwiſchen der „Litterargeſchichte Frankreichs" und der „franzöſiſchen Litteraturgeſchichte" aus. Letztere hat es nur mit den eigentlichen und eigenen Manifeſtationen des franz. Geiſtes zu thun. Aber was iſt der franzöſiſche Geiſt? L'esprit français, c'est l'esprit pratique par excellence! Inwiefern iſt der franz. Geiſt practiſch? En France, tout ce qui n'est pas une connaissance intéressant le plus grand nombre, ou une règle de conduite pour quiconque a la bonne volonté, risque fort de n'être qu'une superfluité et un défaut! Und die franz. Litteratur? C'est l'idéal de la vie humaine, dans tous les pays et dans tous les temps! Und die franz. Kunſt, welche die litterariſchen Werke hervorbringt? C'est l'ensemble des procédés les plus propres à exprimer cet idéal sous des formes durables! Wodurch unterſcheidet ſich aber der franz. Geiſt vom Geiſt des Alterthums? C'est en effet l'esprit ancien, avec cette différence que le caractère pratique y est encore plus d'obligation et s'y étend à plus de choses. Und er iſt mehr „practiſch" als der Geiſt des Alterthums durch — das Chriſtenthum. An einer anderen Stelle ſagt der Verf. (I p. 142): l'idéal de la poésie française est dans le mélange du génie national et du génie ancien. — Wie unterſcheidet ſich nun aber der franz. Geiſt von dem Geiſte der anderen modernen Nationen? Durch die Herrſchaft der Vernunft über alle anderen Vermögen oder Kräfte (facultés) oder, mit anderen Worten, durch das Gleichgewicht aller Kräfte! Dieſes manifeſtirt ſich nicht in den anderen Litteraturen und beſonders nicht in denen des Nordens. Hier herrſcht die Natur, die Phantaſie, die Sinnlichkeit vor! Hier iſt die Litteratur weniger allgemein, mehr individuell und mehr local! Daſſelbe gilt vom Süden. Aber da herrſcht eine heiße, bilderreiche, übertreibende Phantaſie vor! Und dann folgt natürlich eine entſprechende Characteriſtik der franz. Sprache, im Gegenſatz beſonders zur engliſchen und deutſchen. Hier iſt wieder die Klarheit der allbekannte Hauptzug des Unterſchiedes. Klarheit verlangt man in Deutſchland und England von den Autoren nicht! Und worin liegt hauptſächlich die Klarheit der franz. Sprache? Sie huldigt nicht (beſſer: weniger) der Inverſion! Als ob z. B. der Satz: „Ich habe den Brief geſchrieben" nicht ebenſo klar wäre als: J'ai écrit la lettre. — Wohl dürfen wir fragen: Sind

nun alle diese Allgemeinheiten, die Nisard als Definitionen und als eine Art Axiome hinstellt, ist all dies Geschwätz Klarheit?

Aber diese so wenig besagenden Allgemeinheiten, obwohl der Verf. sie als die Grundlagen seines Werkes giebt und obwohl er im Verlaufe desselben oft genug den franz. Geist und Frankreich (la France) gleichsam als seinen Canon geltend macht, sie thun dem Werthe des Werkes und seines wirklichen Inhaltes keinen Abbruch. Von Villehardouin, der „das erste Prosawerk der franz. Litteratur geliefert hat", und dem Roman de la Rose, dem „ersten franz. Werk in Versen, welches einen dauernden Namen hat", an bis Chateaubriand eine Menge geist- und lebensvoller Characteristiken, welche durch die meisterhafte Verarbeitung und Beherrschung des Stoffes dem Verfasser selbst einen dauernden Namen in der franz. Litteratur sichern. — Wie man auch über die längst bekannte Unterscheidung zwischen Litterargeschichte und Litteraturgeschichte (vgl. E. S. 51) und über Nisard's grundsätzliche Beschränkung der letzteren auf die Werke von dauerndem Werthe (les ouvrages durables) denken möge, man kann sich eine solche Hervorhebung der hauptsächlichsten Erzeugnisse des französischen Geistes gefallen lassen. Übrigens besinnt sich der Verf. öfters selbst, z. B. bei Balzac's Briefen (II p. 5), daß auch gewisse Werke, welche zu ihrer Zeit einen gewissen Einfluß geübt haben, in der Litteraturgeschichte eine Stelle finden müssen. — Leider sind es aber nicht allein jene harmlosen Allgemeinheiten, die der Leser sich mit gefallen lassen muß, sondern (wie wir gleich sehen werden) auch gewisse Beschränktheiten, an denen die historischen und litterarischen Würdigungen Nisard's oft schwerer laboriren.

Die größere, zweite Hälfte des ersten Bandes ist dem 16. Jahrh. oder der Renaissance gewidmet. Der Verf. adoptirt diese Bezeichnung, wie überhaupt die allgemeinen Ausdrücke (les termes généraux), mit denen man übereingekommen ist gewisse Perioden zu characterisiren; er will sich damit begnügen, sich von ihrer Bedeutung Rechenschaft zu geben. Und nun fährt er fort: La Renaissance a donc paru à nos pères une sorte de résurrection de l'esprit français u. s. w. Ist dies die Bedeutung, welche man früher mit dem Worte verbunden hat oder auch jetzt allgemein damit verbindet? Er hätte dies beweisen müssen. Man hat in der That immer nur an die renaissance des lettres et des arts, insbesondere an die renaissance de l'étude des langues anciennes gedacht. Aber auch die Reformation (la Réforme) muß sich's gefallen lassen, daß Nisard sich von ihrer Bedeutung Rechenschaft giebt. Sie hat wirklich ihre — Verdienste, denn sie hat zum Studium der Alten und der Bibel gedrängt und hat dadurch — den Catholicismus in Stand gesetzt, den Protestantismus

zu beſiegen und die excellence de l'esprit catholique ſowie ſeine conformité avec l'esprit français glorreich zu beweiſen!

Der zweite Band beginnt mit dem Anfang des 17. Jahrh. Aber nicht mit Malherbe! Niſard ſagt ſelbſt: C'est à partir de 1605, époque à laquelle il se fixa à Paris, que commence sa double tâche de réformateur et de poëte... Il la continua jusqu'à sa mort arrivée en 1626 (muß heißen: 1628). Und dennoch iſt Malherbe noch zum 16. Jahrh. geſchlagen; man ſieht nicht ein, warum. Niſard eröffnet das 17. Jahrh., in welchem der franz. Geiſt ſeinen höchſten Glanzpunct erreicht und welchem deshalb zwei volle Bände gewidmet werden, mit der Beredtſamkeit Balzac's, obwohl ſich Niſard wegen der Erwähnung derſelben beinah entſchuldigen muß und obwohl er mit Boileau in das unvermeidliche Enfin Malherbe vint einſtimmt und dieſen als den Begründer der neufranzöſiſchen Poeſie betrachtet. Niſard iſt übrigens kein blinder Bewunderer des 17. Jahrh. Er fühlt es z. B., daß die claſſiſche Tragödie der Franzoſen ſich ſchon etwas überlebt hat. Er unterſucht, warum Molière unter den großen Dramatikern des 17. Jahrh. am wenigſten auf der Bühne verloren habe. Der Proceß, welchen man der Tragödie darüber gemacht hat, daß ſie griechiſche und römiſche Charactere in franzöſiſche Tracht kleidet, iſt ſeiner Meinung nach noch nicht geſchlichtet; aber er geſteht ein: c'est un grand tort, pour un art, d'avoir des procès avec l'érudition! Niſard's Haupthelb iſt Boſſuet. Aber Niſard will kein einſeitiger Catholik ſein. Er ſagt gegen Boſſuet: Il n'est plus permis de traiter de secte la religion protestante: les plus belles civilisations, après la nôtre, sont protestantes. La Grande-Bretagne, la Prusse, l'Allemagne centrale sont protestantes. Und er hat wohl ganz Norddeutſchland, Holland und Scandinavien bloß der Kürze wegen unerwähnt gelaſſen. Doch nimmt er zuviel Partei für den esprit de discipline, die unité intellectuelle, die tradition, bei Boſſuet, gegen den esprit de liberté, der ihn bei Fénelon ſchon etwas beunruhigt. Er faßt den Letzteren daher auch recht ſcharf an und führt den Freiheitsſinn deſſelben auf die Ambition zurück! Fénelon hoffte eines Tages ein zweiter Richelieu zu werden und darum erzog oder verzog er den Herzog von Bourgogne mit ſyſtematiſcher Berechnung! Ludwig XIV. hat einmal geſagt, Fénelon ſei le plus chimérique des beaux esprits de son royaume. Nun iſt Fénelon bei Niſard: chimérique dans la religion, chimérique dans la politique théorique, chimérique dans la politique de conduite (dans ses jugements sur la conduite des affaires de son temps et sur la politique de Louis XIV), chimérique dans ses doctrines littéraires etc., Alles mit Einem Worte, weil er das Unglück hat, ſchon zuviel Verwandtſchaft mit den Geiſtern des 18. Jahrh. zu haben! In dem berühmten freiſinnigen

Brief Fénelon's an Ludwig XIV. sieht Nisard mehr einen Verstoß, eine Unschicklichkeit als den edelen Freimuth (p. 409). — Ich benutze diese Gelegenheit, um zu bemerken, daß ich nie recht an die Ächtheit dieses, erst im J. 1825 zum Vorschein gekommenen Briefes geglaubt habe. Man findet ihn abgedruckt in dem Manuel de la litt. fr. von Plötz. Aber weder hier, noch bei Ideler und Nolte (I p. 93), noch bei Nisard irgend eine Bemerkung in Betreff der Ächtheit; auch wird nicht einmal erwähnt, daß der Brief ein anonymer gewesen und daß es nicht feststeht, ob er dem König zu Gesicht gekommen. Vgl. Geruzez: Essais d'hist. litt., 2e série p. 347: C'est alors qu'il écrivit, sans se faire connaître, une lettre adressée à Louis XIV, et dans laquelle il ne ménage rien. L'authenticité de cette lettre fameuse n'est aujourd'hui l'objet d'aucun doute... Peu importe que Louis XIV l'ait lue et qu'il en ait connu l'origine etc.

Fassen wir nun den vierten, in der neuen Auflage neu hinzu gekommenen Band des Nisard'schen Werkes näher ins Auge. Dieser ist dem 18ten Jahrh. gewidmet. Vortrefflich werden zu Anfang in dem „Kriege gegen das classische Alterthum und gegen das christliche Alterthum" die verschiedenen Richtungen und Arten der Kriegsführung characterisirt. Nur sieht Nisard in Dem, was der Zweifel anrichtet, nichts als den Schaden (p. 46). Auch die Toleranz hat für ihn wie für diejenigen Leute bei uns, welche die Aufklärung immer nur mit einem schwachwitzigen Schimpfworte („Aufkläricht") bezeichnen, nur einen übelen Geruch. Selbst den von „der Kirche" anerkannten Satz: Oportet haereses esse läßt Nisard nur zu Zeiten gelten, wo der Kampf gegen die sog. Häresien zur Befestigung des Glaubens dienen kann! Wie er mit solchen Anschauungen gelegentliche Anwandelungen von Freisinnigkeit, z. B. wenn er bei Voltaire das richtige Wort sagt: L'excès d'indépendance vaut mieux que la superstition (p. 81), in Einklang finden möge, ist mir nicht klar. — Wenn Nisard die Religion der Humanität und ihre Bekenner in moralischer Beziehung verdächtigt (p. 49), so vergißt er ganz und gar, in welcher anderen Religion die lautesten und vornehmsten Bekenner von jeher die drei Hauptlaster des Hochmuths, der Habsucht und der Wollust in allen Nüancen practicirt haben. — Nach seiner Manier, die einmal üblichen allgemeinen Bezeichnungen anzunehmen, bezeichnet er auch den Fortschritt des 18ten Jahrh. durch l'esprit philosophique, aber um sogleich einen guten, der nur mäßige Reformen wolle, und einen schlechten, dessen eigentlicher Name Revolutionsgeist sei, zu unterscheiden. Der gute zeigt sich nun zunächst in drei bedeutenden Werken, den Lettres persanes von Montesquieu, der Histoire de Charles XII von Voltaire (den er nicht bloß als trefflichen Erzähler, sondern auch als einen Vater der neueren, vor Allem nach Wahrheit forschenden Geschicht-

ſchreibung anerkennt; Napoleon, ſagt Niſard, habe das Werk nur darum einen Roman genannt, weil es nicht ein Rapport über die Mittel ſei, Rußland zu beſiegen), der Théorie de la terre von Buffon. Alsdann werden zwei Werke hervorgehoben, welche mehr den Traditionen des 17ten Jahrh. treu geblieben ſind: Gil Blas von Leſage und der Traité des études von Rollin. Nun folgen zwei große hiſtoriſche Streifzüge durch das 18te Jahrh. hindurch u. d. T. Les gains et les pertes de la litt. fr. au 18me siècle, nämlich die Histoire des pertes in vier Capiteln und die Histoire des gains in drei Capiteln. In den letzteren werden wiederum Montesquieu (Grandeur des Romains und Esprit des lois), Voltaire (Siècle de Louis XIV und Esprit sur les moeurs) und Buffon (Histoire naturelle) anerkannt. Darauf nimmt J. J. Rouſſeau, der weder zu den erſteren noch zu den letzteren gezählt werden kann, wegen zu vieler guten Eigenſchaften und wegen zu vieler ſchlechten (unter dieſen die Declamation und das Chimäriſche oder Utopiſtiſche obenan), ein eigenes Capitel ein. Dann ein Capitel, in welchem zuerſt die „Encyclopädie" nur erwähnt wird; es gebührt ihr eigentlich in Niſard's Buch als einer histoire des écrits durables keine Stelle, weil ſie ein polemiſches und zu vergängliches Werk iſt! und — weil es ſchwer zu ſagen iſt, wie ſie zu beurtheilen ſei, ob als ein Werk des Fortſchritts, wie die Einen, oder als ein Werk der Zerſtörung, wie Andere meinen, etc. und — Dieu seul sait lequel de ces deux jugements est le vrai!! Dann als ein Anfang von Übergang zum Beſſeren Bernardin de Saint-Pierre, der aber zu ſehr Verehrer J. J. Rouſſeau's iſt und das Chimäriſche und Paradoxe deſſelben nur noch weiter getrieben hat, wenigſtens in den Études de la nature, — denn was Paul et Virginie anbetrifft, ſo liebt Niſard zwar Einiges darin nicht, z. B. la Divinité, für Dieu, im Munde der Mad. de Latour, aber er geſteht: J'ai lu bien des fois Paul et Virginie pour éprouver ce que le temps m'avait ôté ou laissé de mon admiration première; chaque fois que je l'ai lu, aux mêmes pages, aux mêmes paroles, mes yeux se sont mouillés de larmes. Endlich Chateaubriand, deſſen Hauptwerk, le Génie du Christianisme (aujourd'hui trop déchu) zwar etwas weniger als ein Meiſterwerk, aber doch weit mehr als une influence iſt, und damit — les deux antiquités remises en honneur. Weiter als bis Chateaubriand mag Niſard nicht gehen, wegen der incompétence des contemporains; doch gedenkt er mit einigen Worten mehrerer Verſtorbenen, nämlich: de Bonald, Mad. de Staël, Lamennais, Joſeph de Maistre, Alfred de Muſſet, Béranger, Auguſtin Thierry. Für die Litteraturgeſchichte unter der Reſtauration und der Juliregierung verweiſt er auf die vier Bände von Alfred Nettement, écrivain très-distingué. — Es bleibt uns noch übrig, nachzuholen, was bei Niſard

in die Histoire des pertes gehört. In dieſe gehören ſo ziemlich alle übrigen Producte des 18. Jahrh., beſonders die poetiſchen, an der Spitze die Oden des J. B. Rouſſeau, dann die Henriade von Voltaire u. ſ. w. u. ſ. w., ungeachtet einiger Schönheiten (inspirées des anciens) und einiger glücklichen Neuheiten, die aber zu weit hinter der Vollkommenheit zurückgeblieben ſind. Alſo alle Tragödien, Comödien etc. unter den Pertes! Dahin endlich auch gewiſſe Proſaiker; ſogar der ſonſt ſo vielgeprieſene Moraliſt Vauvenargues. Und warum dieſer? Es fehlt ihm die Autorität, er ſteht nicht auf dem Boden des chriſtlichen Glaubens! Was die Autorität eines Moraliſten betrifft, ſo meint Niſard: Ce n'est pas assez que ses maximes aient été des vues désintéressées de son esprit ou des inspirations de son coeur; il lui faut une foi qui donne à sa morale le caractère d'une croyance transmise! Dies erinnert an den Artikel des Deux morales in ſeinen Études de critique littéraire (1858). Er unterſcheidet ſtreng zwiſchen einer heidniſchen Moral und einer chriſtlichen Moral und ſieht im Grunde ſeines Herzens auch die letztere nur dann für voll an, wenn ſie die catholiſche Moral iſt.

Sainte-Beuve's biographiſche und critiſche Characteriſtiken, bet. Portraits, ſämmtlich in Paris bei Didier erſchienen, beſtehen aus folgenden Abtheilungen, deren Jahreszahl die neue Ausgabe bezeichnet: 1) Portraits littéraires, 3 Bde, 1854 (10 fr. 50 c.); Band 1 enthält: Boileau, P. Corneille, Lafontaine, Racine ꝛc.; Bd. 2: Molière, Delille, Bernardin de Saint-Pierre ꝛc.; Bd. 3 iſt auch einzeln zu haben und führt den beſonderen Titel: Portraits de Femme (Frau von Sévigné, Frau von Staël ꝛc.). — 2) Portraits contemporains et divers, 3 Bde, 1854 (10 fr. 50 c.); Bd. 1: Chateaubriand, Béranger, Lamartine, V. Hugo, Villemain ꝛc.; Bd. 2: Eugène Sue, Scribe, Barante, Thiers, Fauriel, Vinet, Niſard ꝛc.; Bd. 3: Daunou, Mignet, Théophile Gautier, Pascal ꝛc. — 3) Derniers portraits littéraires, 1854 (3 fr. 50 c.): Franz I. als Dichter, Benjamin Conſtant, Rémuſat, Frau von Krüdner ꝛc. — Von ſeinen Causeries du lundi iſt 1861 der 14te Band erſchienen (1 Thlr. 5 Sgr.). Unterhaltend und belehrend, aber ohne eigentliche, feſte, ernſte Critik. — E. S. 150.

Außer der Galerie de portraits du 18me siècle (E. S. 150) iſt von Arſène Houſſaye noch beſonders ſeine Histoire du quarante et unième fauteuil de l'Académie française (1855, jetzt 4te Aufl.) zu nennen, wo er allen ausgezeichneten Autoren von Descartes bis Béranger, die die Academie vernachläſſigt hat, förmlich in den ihnen gebührenden Ehrenplatz einſetzt. — Den Hauptautor des 18. Jahrh. hat er in ſeiner eigenthümlich humoriſtiſchen Weiſe unter dem, einem

Witzworte unſeres großen Friedrich entlehnten Titel Le Roi Voltaire (1858) beſonders verherrlicht.

Das Werk von Frédéric Godefroy: Hist. de la litt. fr. (2 Bde) hat die franz. Academie durch einen Preis ausgezeichnet (1861). — E. S. 150. I. Suppl. S. 48.

Histoire littéraire de la France (II. Suppl. S. 42). Der 24ſte Band (1862) beginnt das 14te Jahrh. Die Verfaſſer ſind: P. Paris, V. Le Clerc (éditeur), E. Littré und Erneſt Renan. F. Lajard, Mitarbeiter ſeit dem 19ten Bande, iſt 1858 geſtorben; ihm iſt zu Anfang des Bandes eine Notiz gewidmet. Dann folgt der lange Catalog der citirten Werke. Den eigentlichen Inhalt bilden zwei Abhandlungen (discours). Die erſte Sur l'état des lettres en France au 14me siècle, an welcher Le Clerc ſeit dem Jahre 1842 gearbeitet hat, von rieſigem Umfange (S. 1—602), zerfällt in die drei großen Abtheilungen: De l'esprit général du 14me s. (I. Papauté, II. Royauté), Des principaux genres en prose et en vers (I. Théologie, II. Les sept arts), De la littérature française en Europe au 14me s.; in letzterer, für uns (nebſt dem Abſchnitt Langue française p. 394 f.) die intereſſanteſte Partie des ganzen Bandes, wird der litterariſche Einfluß Frankreichs auf England, Deutſchland, Schweden und Island, Griechenland, Spanien und Italien nachgewieſen, ſoweit es bis jetzt möglich iſt. Die zweite Abhandlung: Sur l'état des beaux-arts en France au 14me siècle (S. 603—757) iſt von Erneſt Renan. Aus dem Vorbericht zu dieſem Bande erſehen wir mit Intereſſe, daß auch der 25ſte Band ſchon für den Druck fertig iſt.

French Women of Letters: biographical sketches, von Julia Kavanagh. Lpz. bei Tauchnitz 1862 (15 Sgr.). Die Verfaſſerin hat ſich auf die Romanſchriftſtellerinnen beſchränkt, aus folgendem Grunde: The novel is not merely the great feature of modern literature, it is also the only branch in which women have acquired undisputed eminence. — E. S. 152.

P. Soullié: Lafontaine et ses devanciers, ou Histoire de l'apologue jusqu'à Lafontaine inclusivement. Angers et Paris, 1861; XV und 334 S. — E. S. 152.

A. Nettement: Poëtes et artistes contemporains, XII und 515 S., P. bei Lecoffre. — E. S. 151.

Léon Feugère iſt geſtorben im J. 1858; ſeine Caractères et portraits littéraires du 16me siècle, eine Geſammtausgabe ſeiner litterarhiſtoriſchen Studien über das 16te Jahrh., wurden nach ſeinem Tode von einem Freunde herausgegeben. — E. S. 150. I. Suppl. S. 48. II 43.

Emile Chasles: La Comédie en France au seizième siècle, P. bei Didier 1862 (5 fr.). — E. S. 150.

Mme du Parquet: Étude sur le Roman en France, depuis l'Astrée (von Honoré d'Urfé) jusqu'à René (von Chateaubriand), von der franz. Academie gekrönte Preisschrift, 1862.

Eugène Rambert (früher Prof. an der Acad. zu Lausanne, jetzt Prof. an der eidgenoss. polytechn. Schule zu Zürich): Corneille, Racine et Molière. Deux cours sur la poésie dramatique française au 17me siècle. Lausanne 1861. Eine „umfangreiche, beachtenswerthe" Schrift. — E. S. 150.

Noch ein Opus postumum von Alex. Vinet: Poëtes du siècle de Louis XIV, P. 1861 (2 Thlr.). — E. S. 150. I. Suppl. S. 50.

Über die beiden je in ihrer Art vortrefflichen Compendien der franz. Litt. Gesch. von Demogeot (5te Aufl. 1862) und von Geruzez (2 Bde, 2te Aufl. 1861) eine beachtenswerthe Besprechung von K. Laubert in Herrig's Archiv für das St. d. n. Spr. 1862, 3. und 4. Heft, in welcher aber das Urtheil über Geruzez zu wegwerfend ausgefallen ist.

Für die Kenntniß der franz. Litteratur der Gegenwart sorgt vortrefflich Vapereau's Année littéraire et dramatique, von welcher jetzt fünf Bände oder Jahrgänge vorliegen, P. bei Hachette 1859—63 (à 28 Sgr., wonach die Angabe I. Suppl. S. 51 zu berichtigen ist). Er analysirt und beurtheilt alle bedeutenderen Erscheinungen des Jahres unter folgenden zehn Rubriken: Poésie, Roman, Théâtre, Critique et histoire littéraire (mélanges), Histoire et études accessoires, Sciences morales et politiques, Critique d'art (esthétique), Philologie (linguistique, érudition, traductions, grammaire), Variétés (curiosités littéraires et bibliographiques), Recueils périodiques. Außerdem liefert er allemal eine Chronik über die wichtigsten äußeren Ereigniffe der litterarischen Welt, als da sind: Todesfälle, Preisaufgaben der Academien, Preßprocesse u. dgl. Seine Beurtheilungen, die besonders in den vier ersten Rubriken ausführlicher sind, haben nichts von Dem, was Manche bei uns als ächt französisch betrachten; sie zeugen vielmehr von solidem Geschmack und charaktervoller Gewissenhaftigkeit, wenn er z. B. eine Reihe von sinnlich spannenden Romanen (Madame Bovary von Flaubert, Fanny von Feydeau ꝛc.) züchtigt und auf eine bessere Romanlectüre (Octave Feuillet: Le roman d'un jeune homme pauvre, J. Sandeau: La maison de Penarvan, Eug. Muller: La Mionette, Louis Enault: La Vierge du Liban, X. Marmier: Les Fiancés du Spitzberg, Félix Mornand: Bernerette, recueil de nouvelles) hinweist, wenn er mit achtungsvoller Schonung und doch eigentlich strenge die sinnlich-phantastischen, paradoxen und, wie es scheint, nicht ohne Berechnung ausgesponnenen Utopistereien Michelet's (l'Amour etc.) in ihrer Gehaltlosigkeit darstellt, wenn er in Nisard's Histoire de la litt. franç. das Hohle und das Werthvolle scheidet,

oder wenn er Lafaye's Synonymen-Schatz ohne Blindheit gegen erhebliche Lücken bewundert, oder wiederum wenn er ohne falschen Respect vor der Academie ihr Dictionnaire historique als ein verfehltes Unternehmen bezeichnet, indem er hier wie sonst öfters seine Übereinstimmung mit anderen Stimmen der Pariser Critik andeutet. Ich habe in allen unseren deutschen Recensiranstalten keine Würdigung der zehnbändigen Misérables von Victor Hugo gefunden, die dem vielverschrieenen „ächtfranzösischen" Wesen klarer und entschiedener entgegengesetzt wäre, als die gründliche Analyse und allseitige Beurtheilung Vapereau's, in welcher bei aller Anerkennung der eigenthümlichen starken Seiten des großen Romantikers schließlich für die heutige Litteratur gefordert wird: plus de vérité dans la pensée, plus de naturel dans le langage, plus de sincérité dans l'émotion, plus de justesse dans l'éclat, plus de modération dans la force, plus de simplicité dans la grandeur. — Ich möchte nur wünschen, daß bald ein ähnliches Werk für die engl. Litteratur auftauchte. Will man wissen, was annäherungsweise Ähnliches vorhanden sei, so kann ich nur auf folgende Abtheilung des Westminster Review (New Series) hinweisen: Critical Analysis of British and Foreign Contemporary Literature. — E. S. 150. I. Suppl. S. 51.

Zur Bibliographie. Trente années de la littérature belge. Bibliotheca belgica, catalogue général des principales publications belges depuis 1830 jusqu'à 1860, Brüssel bei Schnée, 1861, 97 S. (20 Sgr.). — Über die „franz. Litteratur in Belgien" ein eigenes Werkchen von Theod. Olivier, Tournay 1852 (2 fr.). — E. S. 153 und 465.

5. Chrestomathien.

Insofern Fr. Gedike (Director des Berlinisch-Cölnischen Gymnasiums ꝛc., gest. 1803) die ersten besseren Lesebücher und Chrestomathien herausgegeben hat, verdienen dieselben wohl genauer notirt zu werden. Sein Franz. Lesebuch (für Anfänger oder für mittlere Classen), seit der dritten Auflage (1789) nebst einer kurzen Grammatik, die man später wieder weggelassen hat, erschien zuerst 1785. Seine Franz. Chrestomathie zum Gebrauch der höheren Classen, aus den vorzüglichsten neueren Schriftstellern („weil bekanntlich die franz. Sprache seit etwa dreißig Jahren einen neuen Schwung genommen und gewissermaßen, schon lange vor der Nation selbst, eine Revolution erlitten" hatte) gesammelt, erschien 1792 (5te Aufl. 1815). Schon bei seinen Lebzeiten hat Gedike die auch heutzutage noch nicht abnehmende „Sucht, immer neue Lesebücher herauszugeben", sowie „die vielen ähnlichen Bücher, die durch die seinigen veranlaßt und den-

selben, oft sehr sclavisch, nachgebildet worden", wahrnehmen können. Besonders ist das erstere kleine Werk, das „Franz. Lesebuch", durch eine eigenthümlich glückliche Auswahl und Reichhaltigkeit an kürzeren, die jugendliche Wißbegier anregenden und nährenden Lesestoffen ausgezeichnet; ich erinnere mich noch mit Vergnügen, mit welchem Interesse ich es in meiner Kindheit durchgearbeitet habe, und habe daher mit besonderer Freude die Herausgabe der nächstens erscheinenden 20sten Auflage übernommen. — E. S. 156.

K. Plötz: Manuel de la litt. franç. des 17me, 18me et 19me siècles, ou Choix de morceaux classiques des meilleurs poëtes et prosateurs français accompagnés de notices biographiques et de notes, Berlin bei Herbig, 1861, 47 Bogen (1 Thlr. 10 Sgr.). Für die oberen Classen höherer Lehranstalten bestimmt.

Es ist zu bedauern, daß der Verf. die von uns vertretene Ansicht, nach welcher die Lectüre der oberen Classen eine Chrestomathie und einige ganze Werke umfassen muß, in seiner Vorrede nicht berührt hat. Aus dem Umfang wie aus der Auswahl seines Handbuchs ist aber zu ersehen, daß er dieser Ansicht nicht ist. Er hat z. B. aus dem Cid von Corneille und aus dem Charles XII von Voltaire je circa 20 Seiten gefüllt, welche Werke unserer Ansicht nach von den ganz zu lesenden in erster Linie zu nennen sind. Abgesehen von diesem Gesichtspuncte, können wir auch sonst die Auswahl nicht durchweg loben. Ungeachtet der Herausgeber in seiner Vorrede sich zu strengen ethisch-pädagogischen Grundsätzen bekennt, die wir durchaus richtig finden, hat er der Phèdre von Racine eine größere Anzahl von Seiten eingeräumt, einem Werke, das keine Lectüre für die Schule sein kann, wie jeder mit dem Stücke Unbekannte schon aus folgenden eigenen Worten des Herausgebers erkennen könnte: Hippolyte, devenu l'objet d'une passion coupable de la part de sa belle-mère, repoussa ses propositions avec horreur. Phèdre, pour se venger, l'accusa auprès de Thésée d'avoir voulu la séduire. Von Boileau hat er viel zuviel gegeben. Auch von Victor Hugo. Und mehrere Autoren hätten, ohne Schaden für die Schule, ganz wegbleiben können. Von den Notices biographiques et littéraires, hauptsächlich „nach" oder vielmehr aus Geruzez (Plötz schreibt immer Géruzez, während dieser ausgezeichnete Litterarhistoriker selbst seinen Namen ohne Accent schreibt) und aus Vapereau, hätten viele kürzer sein können. Hier und da kommt ein kleines Versehen vor, das wir gerne entschuldigen, aber doch berichtigt sehen möchten, z. B. En 1635 parut le Cid ... und wiederum: Le Cid (1635); bekanntlich ist die franz. Acad. 1635 gegründet, der Cid 1636 erschienen. Die Anmerkungen sind theils von Geruzez entlehnt, theils von Plötz selbst; unter letzteren ist mir eine recht unglückliche aufgefallen: zu dem be-

rühmten Verse des Cid: Le flux les apporta, le reflux les remporte giebt Plötz die Anmerkung: Corneille, qui était Normand, et qui avait sans doute vu bien souvent la marée sur les côtes de sa province, oublie que la Méditerranée n'a ni flux ni reflux; — er seinerseits vergißt, daß Sevilla am Guadalquivir liegt und daß dieser nicht in das Mittelmeer, sondern in das Atlantische Meer fließt! An manchen Stellen, z. B. beim Tartuffe, hätten die Anmerkungen etwas zahlreicher und auch etwas bedeutender sein, oder aber, wie die über colère und courroux, ganz wegbleiben können. Löblich ist die chronologische Ordnung des Ganzen und namentlich, daß Poeten und Prosaiker nicht auseinander gerissen sind. Das Buch fängt mit dem 17ten Jahrh. an und zwar mit Corneille; es hätte aber mit Malherbe anfangen sollen. Ein kurzer Überblick der Vorgeschichte mit einigen ganz kurzen Sprachproben wäre jedenfalls wünschenswerth gewesen. Schon der deutschen Litteraturgeschichte wegen müssen die Schüler z. B. von Chrestien de Troies oder von Rabelais etwas erfahren. Daß die Artikel von Villemain und Nisard einige Kenntniß der altfranz. Litteratur gewähren, ersetzt den geforderten Überblick nicht. Aber auch eine Übersicht über die Litteratur der drei letzten Jahrhunderte fehlt gänzlich: die biographischen Notizen sind völlig vereinzelt. Die Chrestomathie soll doch den doppelten Zweck haben, „eine Mannigfaltigkeit von Lesestoffen darzubieten und mit den hauptsächlichsten Autoren bekannt zu machen." Es ist viel wichtiger, daß der Schüler diese in irgend einem Zusammenhang, in irgend einer Übersicht kennen lerne, als daß sie ihm nur isolirt mit einer Menge biographischer Details vorgeführt werden, von denen das Meiste ebenso schnell wieder vergessen wie gelesen wird. Besonders wenn dem Schüler Alles in franz. Sprache vorgeführt wird! Hiermit kommen wir auf die ganz überspannte Forderung, daß die Schüler unserer oberen Classen im Stande sein sollen, ohne Unbequemlichkeit und Nachtheil für den Unterricht (sans inconvénient) nur in der fremden Sprache mit dem Lehrer zu verkehren. Welche Bekanntschaft mit der Sprache und wieviel Übung dieses voraussetzt, weiß Jeder. Daß die Zeit, welche unsere oberen Classen auf die neueren Sprachen verwenden (wöchentlich vier Stündchen, resp. drei oder zwei), dazu nicht ausreicht, weiß auch Jeder. Und daß jene Forderung, abgesehen von einzelnen Schülern, die etwa durch Privatunterricht soweit gefördert worden sind, nirgends erfüllt wird, weiß ebenfalls Jeder. Ich weiß, daß das geforderte sans inconvénient nicht einmal bei allen Schülern des Collége français in Berlin erreicht wird. Im Allgemeinen wird daher immer folgender Satz gelten: Wo es sich um klares, scharfes Erfassen und Erlernen handelt, da ist die Muttersprache das unumgängliche Medium. Sonst müßte ja auch

alles Übersetzen aus dem Französischen ins Deutsche wegfallen, worüber der Herausgeber des Manuel sich leider nicht erklärt hat.

Süpfle's Franz. Chrestomathie für die oberen Classen ꝛc., 2te Aufl. 1861, zeichnet sich durch einen Reichthum an glücklich ausgewählten Lesestücken aller Art und durch einen größeren und gefälligeren Druck vor den meisten ähnlichen Büchern aus. Die letzte Abtheilung (dramatische Poesie) besteht aus vier ganzen Werken: Le Cid von Corneille, Athalie von Racine, Le Misanthrope von Molière, Les deux gendres von Étienne, welche nach unserer Ansicht hätten wegbleiben können, da sie in wohlfeilen Ausgaben (die drei ersteren von Geruzez) einzeln zu haben sind. — E. S. 157.

Eine neue franz. Chrestomathie für Kriegsleute, enthaltend einen Reichthum von historischen Anecdoten, Beschreibungen von Schlachten, Episoden ꝛc., zum Theil aus den Kriegen der letzten Jahre. Anonym: Lectures françaises à l'usage des écoles militaires, Wien bei K. Gerold 1863, klein 8, 359 S. (1 Thlr. 4 Sgr.) — E. S. 158.

Dr. C. Humbert (Lehrer der neueren Sprachen an der Realschule zu Elberfeld): Französ. Declamirübungen, Characterbilder aus Molière und andere mustergültige Stücke in Poesie und Prosa, gesammelt und mit Anmerkungen begleitet. Bielefeld 1862 (12½ Sgr.). Der Herausgeber hofft, daß seine Auswahl geeigneter Stoffe zum Declamiren bei Schulfeierlichkeiten und sonst zu Übungen im freien Vortrag dazu beitragen werde, die Freude der Schüler am französ. Unterricht zu heben und besonders sie näher an den größten franz. Dichter heranzuführen.

C. de Mosch: Lectures instructives et amusantes pour le jeune âge, 2te verm. Aufl., Berlin bei Scherk 1863 (15 Sgr.)

J. Schwob (früher Lehrer in Kiel, jetzt an dem Schullehrerseminar zu Küßnacht bei Zürich): Chrestomathie française ou livre de lecture etc. Erster Theil, Zürich 1863, 304 S. Für mittlere Classen bestimmt. Der Verf. stellt dieses neue Buch an die Stelle seines früheren, von dem er sich lossagt, weil der Kieler Verleger keine wesentliche Veränderungen eintreten lassen wollte. Die längere, recht tüchtig geschriebene Vorrede, in welcher der Verf. unter Anderem die jetzt öfters geforderten sog. realistischen Lesebücher ins rechte Licht setzt, verdient allgemeinere Beachtung. Auch das von uns vorgeschlagene Verfahren des Übersetzens und Lesens, anstatt des üblichen Lesens und Übersetzens (E. S. 423, 426 ꝛc.), befürwortet er mit beredten Worten. Die Lesestücke, unter denen nur einige allbekannte, scheinen alle glücklich gewählt zu sein. Die Erläuterungen und Hinweisungen auf die richtige Aussprache sind durchaus als zweckmäßig anzuerkennen. — E. S. 157. II. Suppl. S. 46.

Anselme Ricard: Leçons françaises graduées, extraites des

meilleurs auteurs à l'usage des écoles et des familles, avec des notes pour les commençants, Prag bei Credner 1861 (1Thlr. 10Sgr.) In ſyſtematiſcher Anordnung, mit Fabeln in Proſa beginnend, mit lyriſchen Poeſien ſchließend. Gute Auswahl. — E. S. 157.

Mager's Franz. Chreſtomathie hat jetzt u. d. T. Franz. Leſebuch, 2te Aufl., eine neue Bearbeitung erfahren von K. Schlegel, Stuttgart bei Cotta 1862 (1 Thlr. 25 Sgr.) — E. S. 156.

C. G. Hölder's Handbuch der älteren und neueren franzöſ. Litteratur mit biographiſchen Notizen und erläuternden Anmerkungen, 3te Aufl., neu bearb. von Otto Hölder (Prof. an der polytechniſchen Schule zu Stuttgart), Stuttg. bei Metzler 1863 (1 Thlr.), wenn auch keine durchweg zweckmäßige Auswahl, iſt doch als ein Beweis mehr dafür zu notiren, daß unſere Anſicht über den Umfang ſolcher Chreſtomathien für Schulen (E. S. 438) von vielen Pädagogen getheilt wird. — E. S. 157.

Les Poëtes français, recueil des chefs-d'oeuvre de la poésie française depuis les origines jusqu'à nos jours. Publié sous la direction de M. Eugène Crépet. P. bei Gide 1861; 4 ſtarke Octavbände. Die dramatiſche Poeſie iſt ausgeſchloſſen. Den Poeſien der einzelnen Dichter wird allemal eine litterariſche Notiz über dieſelben vorangeſchickt, hier und da eine Characteriſtik einer ganzen Periode oder Gattung eingeſchaltet. Der erſte Band umfaßt die Dichter des 12ten bis 14ten Jahrh. (von Louis Moland), des 15ten (von A. de Montaiglon) und des 16ten (von C. D. d'Héricault), der zweite das Ende des 16ten Jahrh. und einen Theil des 17ten (von denſelben und außerdem noch vielen Mitarbeitern), der dritte die letzte Hälfte des 17ten und das ganze 18te Jahrh., der 4te das gegenwärtige Jahrh. Eine geiſtreiche Einleitung von Sainte-Beuve eröffnet die ganze Sammlung. (Vapereau: Ann. litt. 1862). — E. S. 154.

Bibliothèque littéraire, analyse et extraits de tous les chefs-d'oeuvre de la langue française depuis 1600 jusqu'à nos jours; avec notices biographiques et commentaires, formant une histoire complète de la littérature française pendant les trois derniers siècles; par J. Fleury, Charles Parfait et J. G. de Lafosse (professeurs de langue et de litt. françaises à St. Pétersbourg). Prose et poésie. 2 Bde. Großoctav in zwei Spalten, 820 S., Paris (bei Borrani und Hachette), Petersburg (bei Iffakof), 1861 (15 fr.).

Die Herausgeber heben in ihrer Vorrede zuerſt, unnöthigerweiſe, die Nützlichkeit einer größeren Chreſtomathie gegenüber ſolchen, wenn auch vortrefflichen, Compendien (abrégés) der franz. Litt. Geſch., wie die von Demogeot und von Geruzez, hervor; was doch ſchlechterdings zweierlei iſt. Sie werfen alsdann einen Blick auf die vorhandenen Chreſtomathien und finden an allen, die einzige von Vinet

ausgenommen, folgende schwere Fehler: 1) die Lesestücke sind zu kurz, 2) schlecht ausgewählt (in mehreren Hinsichten), 3) losgerissen von den Werken, denen sie entnommen sind, ohne durch irgend etwas sich ihnen anzuschließen (sans que rien les y rattache), 4) nicht mit den nöthigen Erläuterungen (notes et commentaires) versehen, 5) nicht zweckmäßig geordnet, insofern es sich darum handelt, die Entwickelungsgeschichte der Litteratur in ihnen zu verfolgen. Es kann immerhin für künftige Chrestomathien nützlich sein, daß wir diese Ausstellungen hier aufführen. Wir müssen aber sagen, daß die Herausgeber nur die auf französischem Boden erwachsenen Chrestomathien zu kennen scheinen und die in Deutschland erschienenen gänzlich ignoriren; wenigstens würden auf alle diese letzteren nicht mit Recht alle jene Ausstellungen angewendet werden können. Was die Chrestomathie Vinet's betrifft, so haben sie an dieser nur auszusetzen: 1) daß die erläuternden Noten nicht zahlreich genug sind, 2) daß die Zahl der Lesestücke ebenfalls zu klein ist, 3) daß dieselben im Allgemeinen einen einförmig ernsten Character haben; sie setzen summarisch hinzu, Vinet's Chrestomathie sei zwar als Lesebuch vortrefflich, aber vollständig ungenügend für Denjenigen, der von der franz. Litteratur eine Idee bekommen wolle; was sicherlich sehr übertrieben gesagt ist. Die neue „litterarische Bibliothek" führt uns nun in Einem Bande die ganze Prosa, in dem zweiten die Poesie vor, eine unglückliche Scheidung, gegen die wir uns schon öfters ausgesprochen haben. An der Spitze des ersten Bandes findet man ein kleines Außenwerk, eine Übersicht der grammatischen und rhetorischen Figuren, an dessen Stelle mancherlei Anderes, nicht minder Nützliches hätte stehen können, an dessen Stelle wir aber am liebsten eine Gesammtübersicht der franz. Litt.-Gesch. gefunden hätten. Alsdann kommen als „Einleitung" ein Paar Stylproben von den vier großen Prosaikern des 16ten Jahrh. (Rabelais, Calvin, Amyot, Montaigne) in verjüngter Orthographie. Die Prosaiker vom Anfang des 17ten Jahrh. an sind nun unter folgenden Gattungen (innerhalb einer jeden allemal nach den drei Jahrhunderten) aufgestellt: Histoire, Mémoires, Voyages, Lettres, Romans, Comédies et Drames, Art Oratoire, Didactique, Religion et Morale, Histoire et critique littéraire. An der Spitze des zweiten Bandes findet man: 1) eine leider nur zu kurze Übersicht der franz. Litt.-Gesch. u. d. T. Révolutions de la littérature française (zwei Seiten), 2) eine kurze franz. Verslehre, 3) ein Paar Proben von folgenden Dichtern des 16ten Jahrh.: Marot, Ronsard, Charles IX., Mathurin Régnier, von denen der letztere (gest. 1613, im Alter von 40 Jahren) nicht in das Außenwerk, sondern zu den Dichtern des 17ten Jahrh. hätte gestellt werden müssen, da von seinen 16 Satiren die 10 ersten 1608 erschienen und da er nicht von Malherbe losge-

riſſen werden darf. Die Dichter vom 17.—19. Jahrh. ſind alsdann nach folgenden Gattungen (innerhalb einer jeden nach den verſchiedenen Untergattungen und nach den Jahrhunderten) geordnet: Poésie dramatique, Poésie narrative, Poésie lyrique, Poésie didactique et morale, Poésie légère. — Faſſen wir nun vor Allem ins Auge, was das Werk leiſtet hinſichtlich der auf dem Titelblatt verſprochenen Analyſe aller Meiſterwerke der franz. Sprache. Wo wir auch im erſten Bande hinblicken, wir vermiſſen das Verſprochene meiſtens gänzlich. Nehmen wir z. B. Notre-Dame de Paris von Victor Hugo; wir treffen hier zuerſt eine kurze Beurtheilung an, in welcher das Hauptperſonal des Stückes namhaft gemacht und die Bekanntſchaft mit dem ganzen Werke eigentlich vorausgeſetzt wird, und dann heißt es kurzweg: Nous détachons de ce roman la peinture de la Cour des miracles. Oder ſehen wir uns nach dem Esprit des lois von Montesquieu um; hier heißt es ſogar nach einer kurzen Notiz über das Werk: L'ouvrage est trop étendu et contient trop d'idées pour que nous puissions l'analyser ici. Nous en détacherons deux chapitres, ceux où l'auteur juge Alexandre et Charlemagne. Das iſt alſo ungefähr ebenſo, wie es in der Vorrede heißt: sans que rien les y rattache! Mehr leiſtet in dieſer Beziehung, ich ſage nicht der ganze zweite Band, aber doch die erſte Abtheilung deſſelben. Indeſſen verdienen die Herausgeber für all das Detachiren und Rattachiren, das ſie an den dramatiſchen Meiſterwerken vom Cid bis zur Athalie geübt haben, keineswegs beſonderen Dank: ſie hätten vielmehr bei den meiſten derſelben auf die guten und wohlfeilen Einzel-Ausgaben verweiſen ſollen. Die ſehr zahlreichen Anmerkungen, die überall verſtändig und zweckmäßig zu ſein ſcheinen, ſind ohne Zweifel an dem ganzen, leider zu theueren Buche das Beſte. Wenn dieſe nicht wären, würde ich kurzweg ſagen, es ſei von dem Manuel von Plötz vollkommen überflügelt. Daß die Herausgeber abſichtlich eine große Menge Leſeſtücke aufgenommen haben, die ſich irgendwie auf Rußland beziehen, iſt den Freunden der franz. Litt. in Rußland gewiß ganz angenehm.

Ch. Monnard (Prof. in Bonn): Chrestomathie des prosateurs français du 14me au 16me siècle, 1 vol. en 3 parties, Genf 1862 (3 Thlr. 15 Sgr.) Enthält nicht nur ein altfranz. Leſebuch, ſondern auch eine Grammatik und ein die Etymologie berückſichtigendes Wörterbuch, nebſt einer Einleitung, welche die Geſchichte der franz. Sprache bis zum Anfang des 17ten Jahrh. giebt. Zur Ausarbeitung eines ſolchen Werkes hatte das Institut de Genève (Section de Littérature) aufgefordert; daſſelbe hat der hier notirten Chreſtomathie den Preis zuerkannt, obwohl es in ſeinen etymologiſchen Erläuterungen nicht ganz auf der Höhe der gegenwärtigen Wiſſenſchaft ſteht. Der

Verf. rechtfertigt den Anfang seines Werkes mit dem 14ten Jahrh. folgendermaßen: Jusqu'au treizième siècle, il n'y a que des patois. Jusqu'à l'âge de Philippe-Auguste, la langue française flottait sur les ondulations de la poésie, au gré des inspirations et des caprices de chanteurs normands, bourguignons ou picards. C'est donc avec raison que l'Institut genevois a pris le 14me siècle pour point de départ dans l'étude élémentaire du vieux français; c'est depuis lors que . . . la langue commence à couler pure et limpide, à la fois transparente et profonde. — Der 2te Theil des Werkes enthält die elementarische, der 3te die höhere Chrestomathie, jene vom 16ten zum 14ten Jahrh. aufsteigend, diese vom 14ten zum 16ten herab. Die drei Theile Monnard's haben mit den drei Theilen der Chrestomathie seines Freundes Alex. Vinet leider eine sehr unvortheilhafte Eigenschaft gemein, nämlich daß sie zu theuer sind. Sie müßten nun auch wenigstens, wie diese, einzeln zu haben sein. — E. S. 138 m.

J. P. Magnin (prof. de français à l'école supérieure de Wisbade): Chrestomathie du vieux français ou Choix de morceaux tirés des prosateurs antérieurs au 17me siècle. Berlin bei Herbig 1863, XXIV u. 188 S. (1 Thlr. 12½ Sgr). Ohne seinem wissenschaftlichen Character nach hinter dem Monnard'schen Werke zurückzustehen, ist dieses schon seiner behenderen Gestalt wegen practischer. Eine kurze Übersicht der Geschichte der franz. Litt. bis zum Anfang des 17ten Jahrh. und die Grundzüge der altfranz. Grammatik sind der Chrestomathie vorangeschickt. In dieser ist der größere Raum den Autoren des 16ten Jahrh., von Calvin bis Charron, eingeräumt. Zahlreiche, zweckmäßige Anmerkungen unter dem Texte und am Ende ein kleines Glossar sorgen ausreichend für das Verständniß. Daß dieses Werk vom Genfer Institut nicht durch den Preis, sondern nur durch eine goldene Medaille ausgezeichnet worden, erklärt sich der Verf. dadurch, daß er sich nicht genau an das Programm des Instituts gehalten hat.

Wie ich meinem Engl. Lesebuche als Appendix eine „besondere Auswahl von leichten Materialien zu Styl- und Sprechübungen" (Easy Lessons Historical and Literary) beigegeben habe, — als Hülfsmittel für die in der Encyclopädie näher bezeichneten und motivirten Übungen (E. S. 444 und II. Suppl. S. 84), — so wünschte ich auch zu den in der Schule gebrauchten französ. Chrestomathien eine ähnliche Zugabe. Denen, welche meinen Wünschen und Vorschlägen zustimmen, wird es vielleicht willkommen sein, wenn ich ihnen nun ein solches Hülfsmittel auch für den franz. Unterricht darbiete. Ich habe, zunächst für meine Schüler, eine kleine Sammlung „leichter französischer Materialien zu Styl- und Sprechübungen" als Ms.

drucken lassen und würde gerne denen, die es wünschen sollten, gegen Einsendung des Betrages, eine Anzahl von Exemplaren mittheilen (à 1 Thlr. das Dutzend). — (Bei dieser Gelegenheit bemerke ich auch, daß ich für den litterarhistorischen Unterricht besondere Abdrücke von meiner „Synchronistischen Übersicht der deutschen, franz. und engl. Litteraturgeschichte" E. S. 436 in großer Tabellenform habe anfertigen lassen, von denen ich ebenfalls gerne Exemplare, à 15 Sgr. das Dutzend, mittheilen würde.)

6. Ausgaben (Sammlungen.)

Oeuvres complètes de Molière, édition variorum collationnée sur les meilleurs textes etc., par Charles Louandre; 3 Bände, P. bei Charpentier 1861. — Vgl. die lesenswerthe Besprechung dieser Ausgabe im Februarheft der Heidelberger Jahrbücher der Litteratur, 1863.

Auch G. van Muyden und L. Rudolph haben jetzt die Herausgabe einer „Sammlung franz. Schriftsteller für den Schul- und Privatgebrauch mit Anmerkungen" (Berlin, Nicolai'sche Bhdlg.) unternommen. Die ersten Hefte sollen enthalten: Le Pêcheur de perles von Gabriel Ferry, Le Misanthrope von Molière, Satires von Boileau, Mlle de la Seiglière von Jules Sandeau, Le Cid von Corneille, Nouvelles genevoises von Töpfer, Choix de Fables von Lafontaine, L'Honneur et l'Argent von Ponsard. Die beiden ersten sind erschienen, 1862 (à 10 Sgr.). Diese Zusammenstellung zeigt das richtige Bestreben, den älteren wie den neueren Autoren gleichmäßig gerecht zu werden. Alle Anerkennung bei den ersteren verdient die Sorgfalt, mit welcher auf die Unterschiede zwischen dem früheren und dem heutigen Sprachgebrauch aufmerksam gemacht wird. Doch ist hierbei noch größere Behutsamkeit erforderlich; z. B. die Bemerkung: „Fälle der Auslassung des Artikels sind zahlreicher bei Molière als bei den gegenwärtigen Schriftstellern" durfte nicht an folgende Stelle geknüpft werden: Quel avantage a-t-on qu'un homme vous caresse, Vous jure amitié, foi, zèle, estime, tendresse etc. (I, 1). Um nur noch Ein Beispiel anzuführen: in Et tout homme d'honneur s'en doit scandaliser (ib.) soll die Construction des Pronomens „ganz veraltet" sein; „die jetzige Sprache setzt die von einem Infinitiv abhängigen persönlichen Fürwörter nicht mehr vor das Verbum finitum". Diese Construction ist so wenig ganz veraltet, daß ein so namhafter Grammatiker wie Mätzner sogar noch immer behaupten kann, es sei kaum auszumachen, welche Stellung die bevorzugte sei (vgl. E. S. 100). — Die „Einleitung", welche die Herren Herausgeber dem Stück von Gabriel Ferry vorangeschickt haben, will ich nicht loben, weil sie fast wörtlich unserem I. Suppl. S. 125 ent-

lehnt ist. Es freuet mich, daß ihnen der Artikel gefallen hat. Daß sie sich aber anstellen, als ob sie ihn selbst verfaßt hätten, indem sie einige schülerhafte Abänderungen machen und ihre Quelle mit keiner Sylbe andeuten, macht ihnen persönlich sowie ihrem Unternehmen keine Ehre. — E. S. 161. I. Suppl. S. 56.

Von Göbel's Bibliothek sind jetzt 27 Bändchen erschienen; Band 27 enthält Camille Paganel's Histoire de Frédéric le Grand (12 Sgr.) und ist von den Unterrichtsbehörden zum Gebrauch in Schulen besonders empfohlen. Ich habe das dicke Bändchen durchgeblättert, aber nirgends Geduld gehabt zu verweilen. „Mit Ausnahme einiger bekannter Anecdoten ist in dem ganzen Buche nichts enthalten, das den Schüler geistig anregen und erfrischen könnte, geschweige denn daß sein Patriotismus irgend welche Nahrung empfinge. Oder heißt Das etwa den Patriotismus nähren, daß hier und da so harte, zum Theil nicht einmal richtige Bemerkungen über Friedrich's religiöse Richtung angebracht sind, daß es fast scheinen möchte, als sei das Buch auf Bestellung verfertigt, um auch über die französische Lectüre den Geist der Regulative wehen zu lassen?" (Vossische Zeitung, 20. Nov. 1862). — Bei dieser Gelegenheit mache ich auf einen durchgehenden Fehler in Band 11 (Thiers: Bonaparte en Égypte et en Syrie) aufmerksam: le Caïre für le Caire. — E. S. 161, vgl. 466.

Auch Dr. O. Jäger und L. Rhein haben die „Ägyptische Expedition der Franzosen" aus Thiers „zur Lectüre für höhere Lehranstalten redigirt" und derselben ein „genaues Kärtchen von Ägypten und Syrien" beigegeben, Mörs 1863 (12 Sgr.). Die Göbel'sche Ausgabe (Preis 5 Sgr.) geht nur bis zum 18ten Brümaire. Die neue Schulausgabe giebt dagegen die Geschichte der ganzen ägyt. Expedition, also mehr als das Doppelte, und macht darauf aufmerksam, daß diese Geschichte ähnlich wie Xenophon's Anabasis und Cäsar's Gallischer Krieg sich in hohem Grade für die Schullectüre eigne, worin wir ihr vollkommen beipflichten. Der große helle Druck und die ganze Ausstattung verdient volle Anerkennung.

Eine Sammlung franz. Dramen, welche sich zum Vorlesen mit vertheilten Rollen und zur Aufführung in Privatgesellschaften eignen und in moralischer Beziehung durchaus rein sein sollen, giebt jetzt W. Reymond heraus, u. d. T. Théâtre de société et Exercices de lecture à haute voix, mit Anmerkungen, Berlin bei Herbig 1862, bis jetzt zwei Bändchen (à 15 Sgr.). — E. S. 161.

7. Überſetzungs- und andere Übungsbücher.

J. Seyerlen: Materialien zum Überſetzen aus dem Deutſchen ins Franz., mit einer (vorangeſchickten) Zuſammenſtellung ſämmtlicher grammatiſchen Regeln und einem vollſtändigen Wörterverzeichniß. Für mittlere Claſſen, Stuttg. bei Metzler 1862 (28 Sgr.). „Für die Regeln (über Artikel — Conjunctionen, dann Conſtruction) wurden vorzugsweiſe Borel, Claude und Lemoine, Jullien, Michaud, Poitevin u. A. benutzt.“ Der Verf. bemerkt richtig, daß die Vermengung von Grammatik und Übungsbuch den Zwecken des Unterrichts nicht eben förderlich ſei. (Vgl. m. Franz. El. Buch II, 3te Aufl. 1862, S. VIII.) Dagegen hat er das Bedürfniß, beim Unterricht über die Beſchäftigung mit lauter einzelnen Übungsſätzen ſchnell hinweg zu kommen, noch nicht empfunden. (Vgl. ib.) Dieſe herrſchen vielmehr in den Übungen über die Regeln und in den „Übungen über eigenthümliche Redensarten“ (wozu auch flatter q. u. dgl. gerechnet wird), bis S. 260. Dann folgen noch einige zuſammenhängende Übungen: aus der Geſchichte, Briefe, Beſchreibung Stuttgarts und ſeiner Umgebung, bis S. 284. Zu beneiden wären von jedem franz. Lehrer diejenigen Schulen, deren „mittlere Claſſen“ ſchon ſoviel Zeit auf das Franz. zu verwenden hätten, um dieſe reiche Sammlung von Materialien durcharbeiten und ſelbſt manche unbequeme, beſchwerliche Sätze (z. B. S. 216 f.) bewältigen zu können. Auch die Regeln gehen zum Theil für mittlere Claſſen zu weit (z. B. S. 65, wo wir beiläufig aufmerkſam machen auf den Druckfehler: Il s'est arrivé de grands malheurs). Übrigens eine fleißige, ſolide und durchaus verſtändige Arbeit. — E. S. 133.

A. Gerth (Prof. am Pädagogium zu Putbus): Aufgaben zum Überſetzen aus dem Deutſchen ins Franz., nebſt einigen Themen zu freien Stylübungen oder Vorträgen, für die oberen Claſſen der Gymnaſien und Realſchulen. Leipzig bei Steinacker 1862 (1 Thlr.). Der Verf. ſtellt in der Vorrede zuerſt in ausführlicher, ſeinen aufrichtigen Eifer für den franz. Unterricht bekundender Weiſe die „Nothſtände“ dar, in denen ſich dieſer Unterricht gegenwärtig auf den Gymnaſien befindet, und giebt dann an, was er nach mancherlei Verſuchen ſchließlich als das Rettungsmittel ausfindig gemacht habe (S. IV—X). Wenn wir minder Weſentliches bei Seite laſſen, ſo iſt der eigentliche Inhalt dieſer Darlegung folgender: In Tertia jetzt nur zwei Stunden wöchentlich; ebenſo wenige Stunden vor wie nach in Secunda und Prima; dabei ein „befriedigendes“ Examenſcriptum gefordert; ſein muß doch regelmäßig wöchentlich Eine Lectüreſtunde und Eine eigentliche Grammatikſtunde (wovon freilich mitunter eine Extemporaleſtunde abgehen muß); ergo in der Hand des Schülers ein umfangreiches Überſetzungsbuch erforderlich, bei welchem er „ſeine

Grammatik und sein Lexicon benutzen soll"; und zwar muß dasselbe zusammenhängende Exercitien enthalten. Hieraus erhellte nun noch nicht die Nothwendigkeit, „die Menge der franz. Übersetzungsbücher zu vermehren". Warum der Verf. aus den vorhandenen keins für seine Bedürfnisse ausgewählt und was sein neues Opus eigentlich Absonderliches leisten solle, macht er nicht deutlich. Daß aber sein mit vielem Fleiße und mit großer Sachkenntniß gearbeitetes neues Werk auch brauchbar sei, wollen wir nach einer aufmerksamen Durchsicht beider Abtheilungen: I. Aufgaben über bestimmte Regeln (Nr. 1—105: Sparta — Eroberung Athens), II. Aufgaben mit Rücksicht auf Synonymik, Wort- und Satzstellung (Nr. 106—192: Aufgaben im erzählenden und schildernden Styl, Aufgaben im abhandelnden Styl, im Unterhaltungs-Styl und im redneriſchen Styl) mit Freuden anerkennen. Was wir schon öfters bei solchen aus dem Franz. ins Deutsche übersetzten Exercitien zu bedauern gehabt haben, nämlich ungenügendes Deutsch, fehlt auch hier nicht ganz, z. B. „Hiero, sein Bruder, welcher ihm folgte, beobachtete Anfangs eine schlechte Führung" und „Seine Regierung war deshalb daß sie weniger ruhmreich als die seines Bruders war, darum nicht weniger denkwürdig" (S. 114). Doch scheint dergleichen nicht allzu häufig zu sein. Die Anmerkungen unter dem Texte, im Allgemeinen lauter glückliche und nothwendige Winke, sind öfters unzweckmäßig ausgedehnt, so namentlich die synonymischen, z. B. bei casser, rompre, briser (S. 192). Kurze, leicht zu erfassende und fest zu behaltende Unterscheidungen sind erforderlich.

Dr. G. R. Sievers (nicht zu verwechseln mit Dr. E. W. Sievers, E. S. 245): Anleitung zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Franz., 3 Theile, Hamburg bei Meißner 185. (1 Thlr. 4 Sgr.).

Teyssière (ehem. Vorsteher der Handelsschule zu Gourdon, einem Städtchen in Guyenne, dép. du Lot): Die französisch-deutsche Handelssprache oder belehrende Unterhaltungen über verschiedene Zweige des Handels und der Gewerbe, nebst einigen Musterbriefen, einem Wortverzeichnisse und einer Sammlung der neuesten, in keinem Wörterbuche stehenden Handelsausdrücke, Berlin bei Heymann, 1861 (24 Sgr.). Beachtenswerth. — E. S. 130.

Joh. Friedr. Sanguin's Franz.-deutsche Kindergespräche zur Beförderung der Fertigkeit im Sprechen der franz. Sprache, 6te verb. Aufl., von A. de Saulcs, Lpzg. bei Brauns 1864 (15 Sgr.). Diese kurzen und leichten Gespräche aus dem Kinderleben, 161 an der Zahl, sind gewiß sehr geeignet, die Kinder in Stand zu setzen und zu ermuntern, auch unter sich der Übung halber zu parliren, was sie im Allgemeinen sehr gerne thun und wodurch die Aneignung der Sprache ungemein an Lebendigkeit gewinnt.

Karl Aßfahl (Reallehrer in Schwäbisch-Hall): Auswahl fran-

zösischer Wörter und Redensarten, als Übungsstoff für eine methodische Behandlung des Vocabellernens; sachlich und etymologisch geordnet. Stuttg. bei Metzler 1862 (10 Sgr.). Besonders wegen einer eingehenderen Behandlung der franz. Wortbildungslehre der Beachtung werth. Der Verf. ist der Ansicht, daß für die Aneignung eines genügenden Wörterschatzes ein ganz besonderer Theil der Unterrichtszeit in Anspruch genommen werden müsse. — E. S. 127.

B. Englisch (Cap. III).

1. Grammatik und Elementarbücher.

Für die Geschichte der engl. Grammatik ist gewiß ein kleines Werk von Charles Richardson wichtig, das ich in Vapereau's Dict. des contemp. folgendermaßen angedeutet finde: un essai historique sur la Grammaire et les grammairiens anglais. — E. S. 162 und 467.

Latham's größeres Werk über die Geschichte und Grammatik der engl. Sprache, das ich in der E. nach meiner Kenntniß der 1sten oder 2ten Auflage nur mit wenigen Worten characterisiren konnte, erscheint seinem Umfang und seinen Prätensionen nach wichtig genug, um jetzt nach der vorliegenden 4ten Auflage noch etwas ausführlicher betrachtet zu werden. — E. S. 165. II. Suppl. S. 49. (Das E. S. 221 u. genannte kleine Werk desselben Verfassers ist für den Schulgebrauch bestimmt. 1 s. 6 d.)

R. G. Latham (M. A. etc.): The English Language, Fourth Edition, revised and enlarged, 2 Bde, L. bei Walton und Maberly 1855 (10 Thlr.).

Der erste Band enthält zu Anfang drei einleitende Abhandlungen: eine allgemein-grammatische und logische Betrachtung der Redetheile (On the Parts of Speech as determined by their places in propositions), eine allgemeine physiologische Betrachtung der Sprachlaute (Phonesis), eine historisch-geographische Übersicht des alten germanischen Sprachgebietes (On the early German area). — Außerdem umfaßt der erste Band die beiden ersten Theile des Werkes, nämlich: I. die verschiedenen Verzweigungen der Herkunft oder Verwandtschaft der englischen Sprache (Origines), II. die altenglischen oder agl. und die gegenwärtigen englischen Mundarten (Dialects).

Der zweite Band enthält die eigentliche Grammatik in folgenden vier Theilen: III. die Laute und Lautverbindungen der engl. Sprache, die engl. Orthographie und eine historische Betrachtung des engl. Alphabets von den Zeiten der Phönicier herab (Phonesis), IV. die

Formenlehre (Etymology); V. die Satzlehre (Syntax); VI. Die Verslehre (Prosody).

Das Hauptverdienst des Werkes ist, die Gründlichkeit der geschichtlich-vergleichenden Sprachbetrachtung Jacob Grimm's und die wichtigsten Ergebnisse derselben den Engländern zugänglich und verständlich gemacht zu haben. Die hauptsächlichste Schattenseite des Werkes ist eine für uns geradezu unausstehliche Weitschweifigkeit, die sehr populär und elementarisch ist, aber in einem Werke dieser Art nicht an ihrem Platze. Es ist mir auch mehr als zweifelhaft, ob unter den engl. Lesern desselben Viele sein mögen, die in einem Werke, das so viele gelehrte Sachen enthält und offenbar ein weitgehendes wissenschaftliches Interesse und erhebliche, ja umfassende gelehrte Kenntnisse voraussetzt, eine solche schulmeisterliche Breite im analysirenden, oftmals catechisirenden Herbeiführen der Definitionen ꝛc. nothwendig und geschmackvoll finden. Da nun in sehr vielen wichtigen Partien nicht viel mehr als solche weitläufige Allgemeinheiten dargeboten wird, so kann man der Arbeit, ohne ihr Hauptverdienst zu verkennen und ohne manche gute Berichtigung irriger herkömmlicher Ansichten der engl. Grammatiker gering anzuschlagen, das Prädicat der Oberflächlichkeit nicht erlassen. Nachdem der Verfasser z. B. in seiner Manier endlich deutlich gemacht hat, was Accent sei, was lehrt er dann eigentlich über den engl. Accent? Erstens, daß er da ist, und zweitens, daß es eine Reihe von Wörtern giebt, die durch den Accent unterschieden werden (z. B. éxport und to expórt)! Man darf nicht annehmen, der Verf. halte es für unnöthig, dem Engländer Regeln oder Grundsätze über den Gebrauch des Accents zu geben und etwa Verzeichnisse von Ausnahmen hinzuzufügen. Hat er dies doch bei der Aussprache der Vocale und der Consonanten gethan. Oder nehmen wir als Beispiele einige andere Capitel. Nachdem er bei den Adverbien in seiner Lehrart solche Unterschiede wie einfache und zusammengesetzte, ursprüngliche und abgeleitete Adverbien deutlich gemacht hat, kommen einige (wie er selbst sagt) notices miscellaneous rather than systematic. Die Notizen über die Präpositionen und Conjunctionen sind unerlaubt elementarisch und dürftig. Und zum Schluß die Belehrung, daß yes und no keiner der herkömmlichen Wörterclassen beizuzählen seien! Die „accurate Grammatik" betrachtet sie als eine besondere Classe für sich! In elementarischen Erklärungen ist Latham unermüdlich; z. B. Pleonasm from the Greek pleonazein = to be in excess. Mitunter hat er nur gerade da keine Erläuterung gegeben, wo die mit einem Terminus verbundene Vorstellung ziemlich unklar oder unbestimmt zu sein pflegt, z. B. The expletive (!) use of the dative is conveniently called the dativus ethicus (vgl. m. Engl. Gramm. S. 189).

Mehrere Weitſchweifigkeiten Latham's könnte man noch als beſonders müßige hervorheben. Wenn er z. B. die möglichen und wirklich vorhandenen Lautverbindungen abgehandelt hat, dann ſtellt er auch mit ermüdender Vollſtändigkeit alle Lautverbindungen zuſammen, die unmöglich ſind. In ſeiner Proſodie füllt er halbe Seiten x a, xx a etc., um den Wechſel von langen und kurzen oder betonten und unbetonten Sylben in einem engl. Gedichte vollſtändig in die entſprechenden Formeln zu überſetzen.

Eine unfruchtbare Allgemeinheit, mit der ſich Latham viel zu ſchaffen macht, möchte ich nicht unberührt laſſen, weil dieſe gerade auch bei uns noch immer ihre Liebhaber hat. „Es giebt in der Sprache keine Unregelmäßigkeit"! Latham eifert beſonders gegen die „ſogenannten" unregelmäßigen Verba. Nun ja, Alles hat in der Sprache ſein Princip, ſeine natürliche Begründung. Aber unvernünftige Geſetzloſigkeit meint auch kein Grammatiker, wenn er von Unregelmäßigkeit oder Ausnahme ſpricht. Den Tauſenden von Zeitwörtern gegenüber, welche wie wish: wished conjugirt werden, ſteht aber das kleine Häuflein der „ſtarken" oder gemiſchten Verba, die ihren beſonderen Bildungsgeſetzen gefolgt ſind und ſo manchen beſonderen Schwankungen und Feſtſetzungen des Uſus unterworfen ſind, wirklich als eine anomale Minorität da. Und wenn gar ein Verbum einmal im Laufe der Zeiten eine Form eingebüßt und dann durch eine Form eines andern Verbums erſetzt hat (z. B. go: went), ſo iſt das eben eine pure Einzelnheit und Abſonderlichkeit. — Hat doch Latham in der Ausſprache eine Menge Exceptions als ſolche aufgeführt!

Was mir auch an Latham ſowie an gewiſſen anderen Sprachforſchern nicht gefällt, iſt eine gewiſſe Parteilichkeit für allerlei, was man ſonſt kurzweg falſch oder incorrect nennt. Er befaßt ſich gar zu gerne mit dialectartigen und anderen dem allgemeinen Gebrauch der gebildeten Sprache zuwiderlaufenden Redeweiſen, z. B. The man as rides to market, oder gar: My paternal home was made desolate, and he himself was sacrificed, was doch ganz denſelben Werth hat, wie der Titel eines Buches, das ich kürzlich öfters in den Zeitungen angeprieſen geſehen habe: „Für Schwindſüchtige und die daran zu leiden glauben"! Dies iſt falſche Liberalität gegen das Kauderwälſch (das natürlich nie ganz ſinnlos iſt) auf Koſten richtiger Sprache. — Am weiteſten treibt Latham dieſe Liberalität in der Ausſprache. Er huldigt geradezu durchweg einer etwas vulgären Ausſprache. Das auslautende r wird im Engliſchen nicht ausgeſprochen! I doubt whether, in the ordinary English pronunciation, the r (at the end of a syllable) is sounded at all. Die Wahrheit iſt, daß das auslautende r ſchwach articulirt wird (vgl. m. Engl. Gramm. S. 12). Er ſpricht anxious wie ang-shus und denkt nicht einmal an ank-shus oder

wie Smart bezeichnet: angk-shus. Nature lautet einfach nā-tsher. Die Ausſprache von they are wie they air iſt ihm „ebenſo correct"! Und er rechtfertigt es ſogar gewiſſermaßen aus der allgemeinen Tendenz der Sprache, wenn gewiſſe Leute in England dew wie jew ausſprechen!

Auch in der vierten Auflage kommt one in one says noch immer vom franz. on und alſo wie dieſes von homo; und zwar wird dieſe Losreißung vom engl. Zahlwort one (identiſch mit an) ohne alle Begründung aufrecht erhalten. Wenn es der Beweiſe bedürfte, daß das unbeſtimmte Fürwort one wirklich Einer heißt, ſo könnten unter Anderem Stellen wie folgende angeführt werden: If indeed, like an eastern bridegroom, one were to be introduced to a wife he (!) never saw before, it might be endured (Goldsmith: She Stoops to Conquer); I'm surprised that one who is so warm a friend can be so cool a lover (ib.). — In den kurzen Notizen über die Adverbien hat Latham auch das „Shakeſpeareſche" anon einer beſonderen Erwähnung gewürdigt und er führt es auf yon zurück, ohne Begründung und ohne das altengl. anonan, anone zu kennen und zu nennen. — Die Imperfect-Endung ed mag er nicht mit J. Grimm aus thun erklären (II. p. 267 und 314), ſondern er zieht es vor, dieſelbe mit Dr. Trithen, der in den Transactions of the Philological Society Bemerkungen über das ſlaviſche Präteritum niedergelegt hat, mit dem -t des lat. Particips Perf. (mon-it-us, voc-at-us, rap-t-us) zu identificiren. — Die alten Picten können immer noch, anſtatt Celten zu ſein, ohne erhebliche Gründe möglicherweiſe für Scandinavier erklärt werden (I. p. 363, vgl. E. S. 228 u.). — So unglücklich iſt der Jünger, wo er dem Meiſter entgegen eigene Anſichten geltend macht.

Und nun noch ein Wort über die Syntax oder vielmehr über die ſyntactiſchen Notizen. Was in die Syntax gehört und was nicht, ſucht Latham ſehr pretiös zu beſtimmen, und dann ſchließt er allerlei Puncte von ſeinem Werke aus, for the following reason — they are either too easy or too hard for it! und dann zieht er in ſeine Syntax Sachen, wie z. B. ob man ſagen müſſe more fruitful oder fruitfuller! — Über shall und will ein Capitel von neun Seiten, mit Citaten von Wallis, Archdeacon Hare und Profeſſor De Morgan, und das ganze Capitel ein großer Wirrwarr, der weder Engländern noch Deutſchen die Sache im Allgemeinen klar zu machen geeignet iſt und über die beſonderen Fälle (namentlich wo shall in der 2ten und 3ten Perſon als Bezeichnung der Zukunft zu gebrauchen iſt) gar keine Auskunft giebt.

Nachträglich habe ich zu notiren, daß eine Fifth Edition, revised and enlarged, in Einem Bande (Preis nur 18 s.) im Januar 1862 erſchienen iſt.

J. Angus (M. A., D. D.): Hand-Book of the English Tongue. L., Religious Tract Society, 1862. We know not where else stu-

dents can find so sufficient an account of the affinities and history of our language, accompanied by so clear an exhibition of its structure and laws, all comprised within such moderate limits (Athenaeum). — E. S. 166.

Jacob Lowres (Certificated Master; Author of A System of English Parsing and Derivation, etc.): 1) Grammar of English Grammars; or, an Advanced Manual of English Grammar and Language, Critically and Historically considered; with numerous Exercises; specially adapted to the tuition of Pupil-Teachers, Queen Scholars, and all Persons preparing for Government Examinations; L. bei Longman 1863 (3 s. 6 d.); — 2) Supplement to English Grammar; being a Guide to Analysis of Sentences, higher order of Parsing, Paraphrasing, Punctuation, Composition, and Figurative Language; with Exercises for Pupils; soll nächstens erscheinen.

G. F. Graham (Author of „English, or the Art of Composition" etc.): English Grammar Practice; or, Exercises on the Etymology, Syntax, and Prosody of the English Language, adapted to every form of Tuition; erscheint 1862, L. bei Longman. — E. S. 218.

Soule (Richard, jun.) und Wheeler (William A.): A Manual of English Pronunciation and Spelling; containing a Full Alphabetical Vocabulary of the Language, with a Preliminary Exposition of English Orthoëpy and Orthography; and designed as a Work of Reference for general use, and as a Text Book in Schools; Boston U. S; L. bei Longman 1861 (7 s.). — E. S. 186.

Prof. R. L. Tafel in St. Louis: Investigations into the laws of English orthography and pronunciation, Newyork bei B. Westermann 1862; Erstes Heft (1 sh.), in der Zeitschr. für die östreich. Gymn. gerühmt; drei andere sollen nachfolgen. Vgl. R. v. R.'s Aufsatz über den Unterschied der harten und weichen Laute in derselben Zeitschrift (1863, 2tes Heft). — E. S. 191.

W. L. Robinson: The Pronouncing Reading-Book for Children from Five to Ten Years of Age, on a New Plan, lessening the Difficulties of Learning to Read, and imparting a Correct Pronunciation: with an Introduction to the Art of Reading; L. bei Longman 1861, 12mo. (3 s.). — E. S. 180.

J. G. Graham: Introduction to the Art of Reading, explained in a series of instructions and exercises on English pronunciation, L. bei Longman 1861, 124 S. (2 s. 6 d.). — E. S. 187.

George Vandenhoff: The Art of Elocution as an Essential Part of Rhetoric, 3te Aufl., L. bei Longman 1862 (5 s.).

Dr. Peschel: Vollständige engl. Sprachlehre für Schulen und zum Selbstunterricht, nach leicht faßlicher Methode bearbeitet, Dresden bei Kunze 1861 (1 Thlr. 10 Sgr.). Aussprache (nach Walker),

Rechtſchreibung und zuſammen Formenlehre nebſt Syntax ganz nach den Wortarten, mit eingeſchaltenen deutſchen Übungsſätzen, ſtattlich und etwas zu geräumig gedruckt. Kein Fortſchritt. — E. S. 179.

Dr. Henry G. Migault: Verſuch einer engl. Schulgrammatik auf hiſtoriſch-critiſcher Grundlage; Erſte Abtheilung: Die Formenlehre, Nürnberg bei Zeiſer 1863 (28 Sgr.). Der Verf. hofft, „daß ſein Werkchen, trotz der vielen ſchon vorhandenen deutſchen Grammatiken ſeiner Mutterſprache, von denen jedoch nur wenige ihm zu Geſichte gekommen ſind, philologiſch gebildeten Lehrenden und geiſtiggereiften Lernenden nicht ganz unwillkommen ſein werde". Er wird aber in der Vorrede, zu dem zweiten Theile, welcher die Satzlehre behandeln ſoll, „das Verhältniß des ganzen Werkes zu den von ihm benutzten wiſſenſchaftlichen Vorarbeiten genau beſtimmen". Da er nun alle Gelehrſamkeit, die „für rein practiſche Zwecke unfruchtbar" iſt, unberückſichtigt laſſen will, ſo läßt ſich im Voraus annehmen, daß ſeine „hiſtoriſch-critiſche Grundlage" eigenthümlicher Art ſein werde. In weitläufigen Einleitungen, Vorbemerkungen, Anmerkungen trägt er gern ſeine „individuellen" Anſichten, Vermuthungen und ſelbſt Zweifel an der Richtigkeit wichtiger Reſultate der neueren Sprachforſchung vor, bringt gern allerlei gelehrte Sachen an, ermüdet durch ewige Verweiſung auf ſeine nachfolgende Satzlehre, macht hin und wieder eine richtige Bemerkung, beſchreibt aber das „Weſen" der einfachſten Spracherſcheinungen, wie z. B. des angelſächſiſchen Genitivs, meiſt ſehr umſtändlich und äußerlich und bildet ſich wirklich ein, daß ein ſolches Dilettanten-Opus eine Schulgrammatik genannt werden könne! Auffallend ſind einige Ausſprache-Bezeichnungen, wie ähnſchent (ancient), und ankſchus (anxious). Angehängt ſind all den Raiſonnements und Bemerkungen über die Formenlehre „Vier lyriſche Gedichte zur Einübung der Ausſprache, mit faſt wortgetreuen Überſetzungen und etlichen Erläuterungen (und Abſchweifungen) verſehen". Den erſten Platz hat er dem berühmten elegiſchen Gedicht von Thomas Gray angewieſen, gerade „weil es außerordentlich ſchwer zu leſen iſt". Die drei anderen ſind: Cowper's John Gilpin, Goldſmith's Eremit und Hood's Aram's Traum. Selbſtändig Studirenden wird in dieſem Anhang wie in dem Werkchen ſelbſt manche Bemerkung wichtig und willkommen ſein.

Dr. F. Ahn: Engl. Gramm. für Gymnaſien und Realſchulen, Mainz 1863 (15 Sgr.). Mit lebhaftem Verlangen, irgend etwas Neues zu lernen, ſei es in wiſſenſchaftlicher oder in pädagogiſcher Hinſicht, nehme ich jedes neu erſcheinende Buch in die Hand und mit lebhaftem Bedauern lege ich es bei Seite, wenn ich ſagen muß: kein Fortſchritt. Ich habe nicht erſehen können, was dieſe neue engl. Gramm. vor einer Menge ähnlicher, z. B. der von Wahlert, voraus habe.

Dr. L. Georg: Elementargrammatik der engl. Sprache, bestehend aus einem „calculirenden Cursus" und einem „systematischen Cursus", Lpz. bei Veit 1862 (24 Sgr.). Im Letzteren ist mir aufgefallen, daß to choose vom franz. choisir, to abide vom franz. habiter kommen soll, daß Mary mit kurzem a, also wie Marry lauten soll. Übrigens vgl. I. Suppl. S. 96, II. 19.

Degenhardt's „Naturgemäßer Lehrgang" ꝛc., Elementarcursus, ist 1860 schon in einer „zweiten verbesserten Auflage" erschienen (Preis jetzt 16 Sgr.). Ich finde schon von S. 1. an die nöthigen Verbesserungen nicht und bedauere sehr, keine Vergleichung der „ersten" mit der „zweiten" anstellen zu können. Wer die Gelegenheit dazu hat, versäume sie nicht. — Als zweiten Cursus hat Derselbe jetzt eine vollständige Schulgrammatik der englischen Sprache geliefert, Bremen 1861 (1 Thlr.). Hier heißt „der bestimmende und der nicht bestimmende Artikel" (Elementarcursus) — der bestimmte und der unbestimmte. Herkömmliche Schwächen unserer sog. practischen Grammatiken in der Fassung der Regeln sind zahlreich vorhanden. An einem starken Mangel an Übersichtlichkeit leidet das Ganze. — E. S. 181. I. Suppl. S. 68.

Dr. Karl Crüger: Lehrbuch der engl. Sprache. Erster Cursus oder Elementarbuch. Mit der Aussprache nach Walker's System, nach der Methode des Dr. Karl Plötz. Kiel bei Homann 1861 (7½ Sgr.). Kein Fortschritt. — Derselbe: ein Engl. Lesebuch für Anfänger, ib. 1861 (12 Sgr.).

Dr. W. Zimmermann hat den Ersten Lehrgang seiner engl. Schulgrammatik in einer siebenten Auflage ebenfalls „nach den Grundsätzen von Dr. C. Plötz ganz neu bearbeitet" (Halle 1862). Das Buch zeugt auch in dieser neuen Gestalt von des Verfassers Fleiß und Liebe zur Sache, hat sich aber noch weit mehr von der erforderlichen Einfachheit und Übersichtlichkeit entfernt (vgl. II. Suppl. S. 86). Übrigens ist jedes Verfahren, das die Schwierigkeiten der engl. Aussprache nebst einer Fülle von Regelwerk über dieselbe in den Anfang des Elementar-Unterrichts verlegt, nicht eine „Reform", sondern ein Rückschritt.

Großcurth und Rosell: Lehrbuch der engl. Sprache. 1ster Cursus: Elementarbuch, mit besonderer Berücksichtigung der Aussprache nach Plötz bearbeitet, Göttingen 1861 (10 Sgr.). Kein Fortschritt. Einige Fehler in der Aussprache, z. B. „its (s weich)". Ein Druckfehler ist wohl spec-i-men. — (Diese Notiz ist Anfangs 1862 geschrieben. Hr. F. Großcurth ist Lehrer der neueren Sprachen zu Werro in Liefland, Hr. Rosell, sein Mitarbeiter, ein Americaner.)

J. W. Strauß: Theoretisch-practische engl. Leseschule nebst einem Abriß der Formenlehre, für Realschulen, Gladbach oder München-

Gladbach (Reg. Düſſeldorf) 1859 (n. 1 Thlr.). Nach der Anſicht des Verf. muß bei der Einfachheit der engl. Grammatik das Leſebuch den Anfangs- und Mittelpunct des Unterrichts bilden. Die Ausſprache bezeichnet er mit Hülfe einiger einfacher Zeichen am Worte ſelbſt: „Um nicht durch Vorführung geſonderter, über, neben oder unter den laufenden Text geſtellter Lautbilder die wahre Phyſiognomie der engl. Wörter zu verdunkeln, habe ich das Lautbild am Wortbilde ſelbſt dargeſtellt". Die behauptete Schädlichkeit ſelbſtändiger Lautbilder zeigt ſich allerdings beſonders bei der Bezeichnung der Ausſprache durch lat. Buchſtaben. Einige Male hat der Verf. ſelbſt dieſes Mittel benutzen müſſen, z. B. bei ones (wunz). Ohne allem Einzelnen beiſtimmen zu können, z. B. daß das a in fare wie in „Fähre" laute oder daß beim auslautenden, „ungetrillerten" r der hintere Theil der Zunge ſich in einem leiſen Beben befinde, müſſen wir in dem Ganzen eine ſorgfältige Arbeit anerkennen. Ob es aber methodiſch zweckmäßig ſei, Hunderte von Seiten mit „Geſetzen der Ausſprache" und mit langen Verzeichniſſen von Ausnahmen in den Vordergrund des Unterrichts zu ſtellen, iſt eine andere Frage.

Dr. Wilh. Jeep (Lehrer in Leipzig): Practiſcher Lehrgang zur ſchnellen und leichten Erlernung der engl. Sprache. Erſter Theil, 3te verb. Aufl., Lpz. bei Thomas 1861 (18 Sgr.). Es ſind, der Vorrede zufolge, zwar ſchon mehrere Elementarbücher der engl. Sprache nach der durch Ahn angebahnten calculirenden Methode vorhanden, allein „bei aller Tüchtigkeit derſelben" hat der Verf. mehrere Mängel an ihnen erkannt: 1) es fehlt darin die Angabe der Ausſprache durch die in allen neueren engl. Wörterbüchern angenommene Beciffrung; 2) in einigen iſt zwar die Beciffrung, allein mit Verzerrung des Wortbildes (ſehr wahr); 3) es enthalten dieſe Bücher zwar Regeln, aber nicht am rechten Orte; 4) es ſind die Übungen nicht ſo eingerichtet, daß ſie von vorn herein Veranlaſſung zu den ſo wichtigen Sprechübungen geben. Außerdem hat der Verf., nach einem Wunſche Mager's, „das germaniſche Element in der engl. Sprache beſonders berückſichtigt". — Der zweite Theil enthält eine Anzahl Fabeln und geeignete beluſtigende und belehrende kleine Geſchichten, in ähnlicher Weiſe behandelt, wie die Stücke im Erſten Theile.

2. Wörterbücher.

Die neue Ausgabe des Johnſon'ſchen Wörterbuches durch Latham (L. bei Longman) ſoll in monatlichen Abtheilungen erſcheinen und vollſtändig 2 Bde. 4 ausmachen. Die erſte Abtheilung oder Lieferung ſoll nächſtens ausgegeben werden (April 1863). — E. S. 198.

Über das größere engl. Wörterbuch von Worceſter, deſſen lexicographiſche Thätigkeit bisher in der E. nur angedeutet war

(S. 186 und 200, I. 134), verdanken wir Herrn Dr. Gustav Hartung zu Wittstock folgende Notizen:

Das Werk enthält die Erklärung von nicht weniger als 104,000 Wörtern, nebst ihrer Aussprache und Etymologie und mit reichlichen Beispielen aus Schriftstellern der verschiedenen Perioden der engl. Litteratur. Unter jenen Wörtern befinden sich auch die technischen, veralteten, seltenen, provincialen, localen, neu eingeführten, ja auch solche Ausdrücke, die sich noch kein volles Bürgerrecht erworben haben. Auf die Orthographie ist besondere Sorgfalt verwendet, und dieselbe festgestellt nach dem besten in England und in den Vereinigten Staaten bestehenden Schriftgebrauch. Damit man sich ein richtiges, eigenes Urtheil über die beste Aussprache bilden könne, sind überall, wo die Aussprache verschieden, zweifelhaft oder angefochten ist, die anerkannten orthoepistischen Autoritäten angegeben; auch Bemerkungen derselben sind vielfach extrahirt, unter Anderem fast alle aus Walker aufgenommen. Längere Discussionen über die Ableitung der Wörter sind vermieden, aber etymologisch verwandte Wörter sind fast überall beigefügt, und zwar entweder aus den germanischen Sprachen (Gothisch, Agf. ꝛc.) oder aus den gräco-romanischen. Der Hauptvorzug des Wörterbuchs ist die Schärfe und Vollständigkeit in den Definitionen der Wörter, ihren allgemeineren wie ihren technischen Bedeutungen nach, und die schwer zu erläuternden sind mit Hülfe eines beigefügten kleinen Holzschnittes erklärt*). Auf jeder dritten Seite etwa findet man also entweder ein Thier oder einen Theil desselben oder andere Abbildungen und Figuren, bei zusammengesetzteren, besonders technischen Gegenständen mit Hinweis durch Buchstaben auf die einzelnen Bestandtheile. Außerdem sind wohl bei circa 5000 Wörtern die synonymischen Ausdrücke aufgeführt mit scharfer Angabe ihrer Unterschiede in schlagender Kürze. Zu bedauern ist, daß bei den Zeit- und Eigenschaftswörtern nicht angegeben ist, wie der Sinn sich ändert, je nachdem sie mit dieser oder jener Präposition verbunden werden! Die Einleitung des Werkes enthält die Principien der Aussprache und der Orthographie, Grammatik, Ursprung, Bildung und Etymologie der engl. Sprache, Archaismen, Provincialismen und Americanismen, Geschichte der engl. Lexicographie, einen Catalog der engl. Wörterbücher, Glossarien, Encyclopädien, ein Verzeichniß der hauptsächlichsten wissenschaftlichen Werke, welche der Verf. benutzt hat, endlich die Abkürzungen und Zeichen, die in dem Buche gebraucht werden. Dann folgt das Wörterbuch auf circa 1700 Seiten mit drei Spalten. Ein Appendix giebt die Aussprache der Eigennamen, und zwar griech., lat., biblische, geographische, sowie der Namen berühmter Männer der neueren Zeiten;

*) wie in dem alten Bailey, E S. 198.

dann Abkürzungen und Zeichen, die in der Schrift oder im Druck gebräuchlich ſind; endlich eine Sammlung von Wörtern, Phraſen oder Citaten aus der griech., lat., franz., ital. und ſpan. Sprache. Umfang und Preis ſ. I. Suppl. S. 134.

Arnold J. Cooley (in London): A Dictionary of the English Language exhibiting the Orthography, Pronunciation, and Definition of Words, etc. L. und Edinburg bei Chambers 1861, 984 S. (5 s. 6 d.). Da dieſes Wörterbuch infolge der Anwendung zahlreicher, nicht gerade unbequemer Abkürzungen und ſonſtiger Sparſamkeit reichhaltiger iſt, als manches größere, ſo iſt es auf dem Rücken des Einbandes betitelt: The Economic and Comprehensive English Dictionary. In der Ausſprache und in der Bezeichnungsweiſe derſelben ſtimmt der Verf. im Ganzen und Weſentlichen mit Smart überein, ſo z. B. sky: sk'ī d. i. ßkjei. Dabei hat er ſich aber den Vorzug anderer Wörterbücher angeeignet, die wichtigſten Verſchiedenheiten in der Ausſprache nach den verſchiedenen Orthoepiſten anzugeben, z. B. Prussian: prúsh'an (Smart), próosh'an (Knowles u. A., mit dem bemerkenswerthen Zuſatze: till of late, universally). Was jene bei sky angedeutete Art der Ausſprache betrifft, ſo verdienen einige Abweichungen von Smart und zugleich einige kleine Inconſequenzen hervorgehoben zu werden; Smart hat: kind: kīnd, kine: k'īne, guard: g'ard, guide, g'īde, Cooley: kīnd or k'īnd, kine (ohne or), g'ard or gard, gide or g'īde, wodurch es uns völlig frei geſtellt zu ſein ſcheint, die von einigen als affectirt verworfene Ausſprache g'īde d. i. ghjeid anzunehmen oder nicht. Conſequenterweiſe hätte Cooley dieſes bei sky auch thun müſſen, denn unerhört iſt die reinere oder einfachere Ausſprache skī d. i. ßkei keineswegs. In den von ihm ebenſo wie bei Walker und Smart dem Wörterbuch vorangeſtellten Principles warnt er übrigens vor der vicious exaggeration of this faint sound (’). Da nun Cooley in der Ausſprache den obigen wichtigen Vortheil vor Smart voraus hat, in der Güte der Definitionen und in der Reichhaltigkeit aber ſicherlich nicht hinter ihm zurückſteht, ſo würde im Ganzen denen, die ein Wörterbuch in dieſem Umfange ſuchen, jetzt lieber Cooley als Smart zu empfehlen ſein, zumal da jener um die Hälfte wohlfeiler iſt. Es behält aber Smart vor Cooley den Schlüſſel zur Ausſprache der Eigennamen voraus.

Zu dem Engl. Wörterbuche von Lucas iſt nun auch der Anfang des zweiten, deutſch-engliſchen Theiles erſchienen; 1ſtes Heft: A — Arreſtant, Bremen 1861 (15 Sgr.). Dem Anſcheine nach (in appearance), ja allem Anſchein nach (to all appearance) iſt das Werk ſehr reichhaltig. Ohne gründliche Prüfung, bloß durch die Anſchauung (ocular inspection) kann man über den Werth deſſelben noch nicht urtheilen; aber ſchon bei der bloßen Anſchauung (on simple inspection)

kann man gewiſſe, dem Deutſchen gerade ſehr wichtige Ausdrucksweiſen vermiſſen. Darum wünſchen wir aber doch, daß es große Anerkennung finden möge (to obtain high public approbation). Außer den hier notirten Ausdrücken vermiſſe ich noch: allgemeine Grammatik (universal grammar, franz. grammaire générale), ein alltägliches Ereigniß (an event of daily occurrence), ahnen (to conceive darkly or dimly), es ahnte ihm ſchon (he knew it by second-sight), der Abwechſelung wegen (for variation's sake), abgeſehen von (disregarding mit dem Acc.), Abiturienten-Examen (departing examination), Armuth ſchändet nicht (poverty is no shame od. it is no disgrace to be poor; vorhanden iſt: Armuth thut weh, poverty is a sharp weapon). Lauter, dem Deutſchen ſehr geläufige Wendungen, für die er gern den angemeſſenſten engliſchen Ausdruck aufſucht. Mögen die folgenden Hefte dergleichen mehr beachten! — E. S. 204. I. Suppl. S. 73.

Thieme's „Neues vollſtändiges critiſches" Engl. Wörterbuch hat von der „7ten verbeſſerten Stereotyp-Ausgabe" (1858) bis zur „neuen, durchgeſehenen, verbeſſerten und vermehrten Stereotypauflage unter Mitwirkung von H. Breithaupt herausgegeben von Dr. E. Preußer, Zweites Tauſend" (1860), „Viertes Tauſend" (1861), wirklich bedeutende Fortſchritte zur Vervollkommnung gemacht. Die Seitenzahl des engl. Theiles iſt von 714 auf 777, die des deutſchen von 490 auf 574 geſtiegen, ohne daß eine Preiserhöhung eingetreten iſt. Die in der E. gerügten Mängel und Fehler in der Ausſprachebezeichnung ſind leider nur zum Theil verbeſſert; z. B. bench lautet nach wie vor bensh. Im Artikel Joniſch ſteht noch durchweg J und j ſtatt I und i (vgl. Suppl. I. S. 75 o.). Leider ſind im deutſchen Theile auch die in der E. S. 203 hervorgehobenen Mängel des Grieb'ſchen Wörterbuches noch immer vorhanden. — Die Vermehrungen in der neuen Auflage beſtehen beſonders aus Kunſtausdrücken der Ingenieur-Wiſſenſchaften und aus „reichen Auszügen" aus Bartlett's Dictionary of Americanisms, Weale's Rudimentary Dictionary of Terms, u. a. Außerdem hat der neue Herausgeber „ein ſehr vollſtändiges Verzeichniß von Verben, Subſtantiven u. ſ. w. und den mit ihnen gewöhnlich verbundenen Präpoſitionen" hinzugefügt; bloße Papier- und Raumverſchwendung, denn dieſe Sachen ſucht man lieber und beſſer im Wörterbuche ſelbſt, wo ſie ja auch wirklich ſchon verzeichnet ſind. Wie weit ein „mittleres Wörterbuch" in der Aufnahme der Kunſtausdrücke gehen könne, ohne ganz über ſeine Gränzen hinausgetrieben zu werden, läßt ſich natürlich nicht genau beſtimmen. Für ein Schulwörterbuch kann darin leicht des Guten zuviel gethan werden. Für ein ſolches iſt die Bereicherung des allgemeinen phraſeologiſchen Beſtandtheils von größerer Wichtig-

keit. Daß auch in dieser Beziehung Vieles neu aufgenommen worden ist (z. B. bei: Einem zum Verderben gereichen, to prove one's ruin, auch noch: to tend to one's destruction), verdient alle Anerkennung. Es hätte aber in dieser Beziehung noch mehr geschehen müssen und oft leicht ohne Vermehrung des Raumes geschehen können, z. B. bei „Zwar" ist noch Platz genug für: und zwar, and that. Auf einen kleinen, aber wichtigen Druckfehler möchte ich noch aufmerksam machen: „Natürlich, adv. naturally, of course"; hinter naturally muß ein Semicolon stehen. — E. S. 205.

Von Grieb's Engl. Wtb. wird jetzt die „6te Stereotyp-Auflage", 2 Bde, 141 Bogen (3 Thlr. 15 Sgr., früher: 7 Thlr. 15 Sgr.) angezeigt (1863). — E. S. 201 f.

Alexander Hislop: The Proverbs of Scotland: collected and arranged with Notes, Explanatory and Illustrative, and a Glossary. Glasgow 1862, L. bei Longman (6 s.). — E. S. 210.

Die engl. Synonymik von G. F. Graham (E. S. 209 u.) ist betitelt: Engl. Synonymes Classified and Explained; with practical exercises, designed for schools and private tuition; 4th edit., thoroughly revised, with corrections and additions. L. bei Longman 1863 (6 s., 434 S.).

Auch die English Synonymes von George Crabb (E. S. 209. I. Suppl. S. 79) haben immer noch ihren Werth; die Leipziger Ausgabe von Hedley, 1839, ist jetzt bedeutend im Preise herabgesetzt (25 Sgr.). Wenigstens muß Derjenige sie besitzen, der etwa noch das Synonymische Handwörterbuch von Melford (E. S. 210) benutzen will, denn Dieser hat „das treffliche Wörterbuch von Crabb" in solcher Weise „zum Grunde gelegt", daß er ohne Vergleichung des Originalwerkes gar nicht zu verstehen ist. Beweise liefert jede Seite; Ein kurzes Beispiel möge hier eine Stelle finden (Acceptance, Acceptation):

„Obgleich beide von dem Zeitworte to accept abgeleitet, so ist doch folgende Verschiedenheit: das erste Subst. bezeichnet die abgezogene Handlung im Allgemeinen, das zweite wird in Bezug auf die einzelne Bedeutung der Wörter gebraucht."

A., A., though both derived from the verb accept, have this difference, that the former is employed to express the abstract action generally; the latter only in regard to the single object of words.

3. Geschichte der Sprache und Litteratur.

George P. Marsh: The Origin and History of the English Language and of the Early Literature it embodies. Newyork 1862,

vorräthig bei Asher in Berlin (16 sh.). — Seine Lectures on the English Language (I. Suppl. S. 73) sind in England von Dr. Smith bearbeitet worden unter dem Titel: Handbook of the English Language. These Lectures embody the result of much careful research, and are full of valuable observations (Max Müller). Dieses Werk ist in Murray's neuestem Catalog (März 1863) folgendermaßen aufgeführt: The Student's Manual of the English Language, by George P. Marsh; edited, with additions and notes, by Dr. Wm. Smith (7 s. 6 d.). — E. S. 222.

Eine neue Ausgabe des „Beowulf." Beowulfes Beorch, eller Bjowulfs-Drapen, dit Old-Angelske Heltedigt paa grundspoget ved N. S. Grundtvig, Kopenhagen 1861 (2 Thlr.). — Drape, welches sich in den gewöhnlichen dän. und schwed. Handwörterbüchern nicht findet, ist das altnord. drapa, Lobgesang. Den Titel „Beowulf's Grabhügel" (beorch) hat der neue Herausgeber gewählt, ohne damit aber den Inhalt des ganzen Liedes auszudrücken. Über den etwa 100 Seiten umfassenden Commentar urtheilt „Gr." im Litt. Centralblatt: „Die meisten seiner Erklärungen müssen wir als weit von der Wahrheit abirrend und oft sehr erkünstelt bezeichnen; einigemal streifen sie geradezu ans Lächerliche; während seine zahlreichen Textveränderungen zum größten Theile mit denen Bouterwek's (des deutschen Herausgebers des Beowulfliedes, der nach Grundtvig zu wenig Vertrautheit mit nordischem Geiste und nordischer Sprache besitzen soll) wenigstens auf gleicher Stufe stehen, d. h. theils überflüssig, theils völlig verfehlt sind." Doch wird der gegebene Text im Allgemeinen als ein diplomatisch genauer Abdruck des Originals anerkannt. — E. S. 222 u.

Der Ausgabe der Sachsenchronik von Ingram (E. S. 223) waren vorangegangen die von Abraham Wheelocke (1644) und von Edmund Gibson (1692). Gefolgt sind ihr die nur bis zur Normannischen Eroberung reichende Ausgabe von Richard Price in den Monumenta Historica Britannica (Fol., 1848), und neuerdings in der Sammlung der Chronicles and Memorials of Great Britain and Ireland during the middle ages (published by the authority of Her Majesty's Treasury, under the direction of the Master of the Rolls): The Anglo-Saxon Chronicle, herausg. von Benj. Thorpe, 2 Bde (Vol. I: Original Texts, Vol. II: Translation), L. bei Longman 1861; jeder Band dieser Sammlung kostet 8 s. 6 d. In dieser neuen Ausgabe von Thorpe sind die Texte der verschiedenen Handschriften vollständig abgedruckt und neben einander gestellt, wodurch für das Studium der dialectartigen Unterschiede ein ausgezeichnetes Hülfsmittel gewonnen ist.

Von C. W. M. Grein's Bibliothek der agf. Poesie (E. S.

224) iſt der 3te Band 1861 erſchienen. Dieſer enthält aber nur die erſte Häfte des Gloſſars (A—G). Es iſt ſehr unbequem eingerichtet, denn der Verf. hat eine neue Reihenfolge der Buchſtaben gewählt und zwar die kurzen Vocale von den langen, die reinen von den getrübten, die einfachen von den Doppellauten, die Brechungen von den Diphthongen getrennt. (Kuhn's Zeitſchr. für vergl. Sprachf.).

H. Coleridge: A Dictionary of the first or oldest words in the English language from the Semi-Saxon period of A. D. 1250 to 1300. L. bei ..... 1862 (2 sh. 6 d.). — E. S. 223.

English Metrical Romances from Manuscripts of the 14th century. With introduction and notes by J. Small. 4°. L. bei ..... 1862 (12 sh.).

Francis James Child (I. Suppl. S. 84): Observations on the Language of Chaucer, Cambridge 1863. Auf Wright's Ausgabe der Canterbury Tales (zu E. S. 224) gegründet.

Wiclif's Bibelüberſetzung iſt auf Koſten der Univerſität Oxford von J. Forſhall und Fr. Madden herausgegeben u. d. T. The Holy Bible etc., 1850, 4 Bde. 4. Vgl. Behnſch: Geſch. der engl. Spr. und Litt. p. 220.

English Retraced; or, Remarks Critical and Philological, founded on a Comparison of the Breeches Bible with the English of the Present Day. Cambridge, 1862, pp. 230 (5 s.). — L. bei Longman. — Breeches Bible iſt die Geneva Bible genannt worden, weil ſie Gen. III, 7 „breeches" hat, während die Bishop's Bible „aprons" gebrauchte; ſie iſt von engliſchen zu Genf lebenden Puritanern beſorgt worden (Genf, 1561). — E. S. 223.

The History of Scottish Poetry. By David Irving. Edited by John Aitken Carlyle, M. D. With a Memoir and Glossary. Edinburg 1861 (16 s.). Geht bis zum Anfang des 18. Jahrh. — E. S. 228. I. Suppl. S. 85.

G. L. Craik: A Compendious History of English Literature and of the English Language, from the Norman Conquest; with numerous specimens; 2 Bde, L. bei Griffin, Bohn und Co. 1861; gegen 2000 S. (24 s.). — E. S. 222.

Thomas Arnold (B. A., late Prof. of Engl. Lit., Cath. Univ. Ireland): A Manual of English Literature, Historical and Critical; with an Appendix on English Metres; intended for the use of Schools and Colleges. L. bei Longman 1862, 434 S. (10 s. 6 d.). — Nach dem London Review eine populäre Überſicht der engl. Litt. in zwei Abtheilungen, indem der Verf. die eigenthümliche Methode gewählt hat, zuerſt den geſchichtlichen Überblick zu geben und dann ſeine Beurtheilungen folgen zu laſſen. Von dem Dichter des Paradise Lost ſagt er: Devoted himself to the cause of insurrection upon

earth, he sympathises, against his will, with the author of rebellion in heaven! (Vgl. hiergegen Johnſon's Beurtheilung des Milton'ſchen Satan in den Lives of the Poets I p. 106 Tauchn. Ausg.) — „Im Allgemeinen ſind wir der Anſicht, daß unter den neueren engl. Schriften über engl. Litteratur das Werk von Craik und ſelbſt die überſichtliche Darſtellung von Chambers den Vorzug vor Hrn. Arnold's Manual verdienen." (Z.'s Litt. Centr.-Bl.) — E. S. 232.

Von Gätſchenberger's Geſch. der engl. Litt. (I. Suppl. S. 85.) iſt nunmehr auch der zweite Theil erſchienen u. d. T. Geſchichte des engl. Dramas, Wien 1862 (2 Thlr.). Der „einzige Führer", dem er bisher „zuweilen gefolgt" iſt, Thomas Warton, hat ihn nun verlaſſen, und er iſt gezwungen, „ohne fernere Leitung ſich ſelbſt den Weg zu bahnen"! Von deutſchen Autoren benutzte er nur zwei: Gervinus und Hettner. Er bittet ſeine „verehrten Leſer", auch dieſe Fortſetzung „als eine ganz ſelbſtändige Arbeit zu betrachten"; er verſichert, ſie ſei durchaus keine Compilation aus anderen Werken; er verſichert auch ausdrücklich, daß er die Dichter, welche er beſpricht, alle geleſen habe. „Und jeder Unparteiiſche wird es wohl merken." — Ohne lange auszuwählen und ohne jegliche Parteilichkeit nehme ich nun den Abſchnitt über Ben Jonſon (S. 111—116), um an einer Probe zu zeigen, welchen Werth jene Verſicherungen haben. Aus dieſem Abſchnitt geht durchaus nicht hervor, daß der Verfaſſer von dem Dichter irgend etwas geleſen habe und daß er irgend einem anderen „Führer" gefolgt ſei, als der von ihm nicht einmal einer Erwähnung gewürdigten Cyclopaedia of English Literature von Robert Chambers (I. p. 191—193)! Und dieſem Führer iſt er lediglich als abkürzender Überſetzer gefolgt! Dabei widerfährt es ihm, daß er auf der einen Seite Ben Jonſon's Comödie: Volpone, or the Fox nennt und auf der anderen Seite the voluptuous Volpone (bei Chambers) durch: „die wollüſtige Volpone" überſetzt, ohne an das italiän. Masculinum Volpone zu denken! Und in ſeiner Vorrede ſtellt er ſich an, als ob er lauter Wunders abgelegene und koſtbare Materialien benutzt habe! Man kann ſagen, daß die Fortſetzung den Erwartungen, welche der erſte Band erweckt hatte, vollkommen entſpricht.

William Francis Collier: A History of English Literature, in a Series of Biographical Sketches, L. bei Longman 1861, 12 mo., 540 S. (3 s. 6 d.). — E. S. 231.

Mac Nicoll: Essays on English Literature, L. bei ... 1861, 12°. (2 Thlr. 18 Sgr.).

Wie wir in Deutſchland litterarhiſtoriſche Romane (von Klencke) haben, ſo hat England jetzt an folgendem Werk eine Sammlung litterarhiſtoriſcher Poeſien. W. Charles Kent (Barrister-at-Law): Dreamland; I. Shakepeare at Shotlery, II. Chaucer at Woodstock,

III. Surrey at Windsor, IV. Spenser at Kilcolman, V. Milton at Cripplegate, VI. Butler at Earlscroomb, VII. Dryden at Soho, VIII. Pope at Twickenham, IX. Young at Welwyn, X. Thomson at Richmond, XI. Shenstone at Leasowes, XII. Falconer at Sea, XIII. Johnson at Streatham, XIV. Goldsmith at Edgeware, XV. Burns at Mossgiel, XVI. Cowper at Olney, XVII. Byron at Newstead, XVIII. Shelley at Marlow, XIX. Scott at Abbotsford, XX. Wordsworth at Rydal; With other Poems. L. bei Longman 1862 (5 s.). Mehrere dieser poetischen Characteristiken sollen, dem Athenaeum zufolge, lesenswerth sein. — E. S. 233.

Moriz Rapp: Studien über das englische Theater. Erste und zweite Abtheilung. Tübingen 1862 (1 Thlr. 10 Sgr.). Critiken in historisch gemischter Ordnung, von denen die erste Abtheilung — über: I. Miracle Plays, edit. by William Marriot, Basel 1838. II. Die Dodsley Collection of Old Plays, 12 Bde, 1825—27. III. Die Old English Plays in 6 Bänden, London 1814—15. IV. Publicationen der Shakespeare-Society (6 Stücke von Heywood). V. Works of Beaumont and Fletcher, Ausgabe von Weber, Edinburg 1812, 14 Bde. VI. Ford (Ausg. von Weber, Edinburg 1811), Massinger (Ausgabe von Gifford), Pseudoshakespeare (Ausg. von Delius). VII. Milton (Samson und Comus) und Otway (8 Stücke). VIII. Sheridan (8 Stücke) und Byron. IX. Publicationen der Shakespeare Society (Ralph Roister Doister, Gorboduc, etc.). X. Marlow und Middleton (Ausgaben von Dyce). XI. Mittelengliches Theater (Dryden ꝛc.). XII. Neuengliches Theater (Garrick ꝛc.). XIII. Colley Cibber (16 Stücke) — schon in Herrig's Archiv, 1854—56, unter demselben Titel wie oben erschienen ist. Die zweite Abtheilung ist neu hinzugekommen; sie umfaßt Shakespeare (bei welchem hinsichtlich der Critik von zwanzig Stücken auf die Einleitungen zu Keller und Rapp's Übersetzung verwiesen wird), Ben Jonson und Massinger, ferner: Mittelengliches Theater (Wycherley ꝛc.) und Neuengliches Theater (ein Stück von Longfellow: The Spanish Student). Eine dritte Abtheilung stellt der Verfasser noch in Aussicht. — Schon diese Andeutung des reichen Inhalts beweist, daß das Buch, „vorzugsweise für den künftigen Geschichtschreiber des englischen Theaters" bestimmt, überhaupt für ein eingehendes Studium der dramatischen Litteratur der Engländer ein werthvolles Hülfsmittel ist. — E. S. 233.

J. Timbs: Lives of Wits and Humorists; Swift, Steele, Samuel Foote, Goldsmith, the two Colmans, Sheridan, Richard Porson, Sydney Smith, Theodore Hook, James and Horace Smith; 2 Bde, L. bei Bentley 1862 (18 s.).

J. Williams: The Literary Women of England ... to the

year 1850; with extracts from their works and critical remarks, L. bei Saunders 1861 (18 s.). — E. S. 233.

4. Chreſtomathien.

Bernh. Schmitz: Engl. Leſebuch aus den bedeutendſten engl. Dichtern und Proſaikern von Shakeſpeare bis Macaulay, mit einer Überſicht der Geſchichte der engl. Litteratur, erläuternden Anmerkungen und einigen Zeichen zur Erleichterung der Ausſprache; nebſt einer beſonderen Auswahl von leichten Materialien zu Styl- und Sprechübungen. 2te, neu bearbeitete Aufl., Berlin Dümmler's Vhdlg. 1862 (25 Sgr.). — E. S. 237.

Eine zweckmäßig eingerichtete Chreſtomathie iſt für den engl. wie für den franz. Unterricht in den oberen Claſſen nicht nur ein nützliches, ſondern ein nothwendiges Hülfsmittel. Sie bietet den Schülern die erforderliche Mannigfaltigkeit der Lectüre und begründet die erforderliche Bekanntſchaft mit der engl. Litteratur. Sie darf nicht zu umfangreich ſein, weil die Claſſen- und Privatlectüre der Schüler nicht auf ſie beſchränkt ſein ſoll: auch die Lectüre einzelner ganzer Werke muß zu ihrem Rechte kommen. Aber ſie iſt, wie auch die letzteren gewählt und gewechſelt werden mögen, das bleibende und gemeinſame Leſe- und Übungsbuch, mit welchem alle Schüler der Claſſe möglichſt gleich vertraut werden ſollen. So iſt die ewige Streitfrage, „ob Leſebuch oder Autor", nach der Anſicht des Verfaſſers zu entſcheiden. Wenn die Gegner der Chreſtomathien ein buntes Vielerlei von „abgeriſſenen" Leſeſtücken bekämpfen, ſo iſt dieſes Übel theils nicht ſo gefährlich, wie ſie es machen, theils auch, wenigſtens größtentheils, gar nicht vorhanden, denn aus faſt jedem Autor ſind leicht genug kürzere oder längere vollkommen für ſich verſtändliche Leſeſtoffe zu entnehmen. Wenn Andere im Gegenſatz zu der „litterarhiſtoriſchen" Chreſtomathie beſonders für Realſchulen eine mehr „realiſtiſche" fordern, ſo iſt dagegen zu erwidern, erſtens daß jene beinah unvermeidlicherweiſe auch realiſtiſche Partien haben muß, zweitens daß die Realſchulen gleich allen höheren Bildungsſtätten zunächſt die allgemeine Sprache und Litteratur treiben müſſen, drittens daß den Schülern, ſobald ſie ſoweit vorgebildet ſind, ſpeciellere realiſtiſche Stoffe noch zur Genüge anderweitig (z. B. als Extemporalien oder Dictate) gegeben werden können. Wenn Etlichen die litterarhiſtoriſche oder chronologiſche Anordnung nicht zuſagt, ſo iſt daran zu erinnern, daß die Schüler eine ſyſtematiſche Überſicht oder eine Anordnung nach den Gattungen unter Anleitung des Lehrers ſelbſt ausarbeiten können. Im Buche eine ſolche zu geben, ſchien dem Verf. unnöthig. Dagegen hätte er ſich zur Beifügung eines realiſtiſchen

Appendix entſchließen können, wenn ihm nicht eine andere Zugabe, nämlich die „beſondere Auswahl von leichten Materialien zu Styl- und Sprechübungen", beſtehend aus kurzen hiſtoriſchen Artikeln in leichtem, allgemeinem Engliſch ohne perſönlichen Styl und ohne abgelegene Wörter oder Wendungen, wie es unſere Schüler ſprechen und ſchreiben lernen können, weit wichtiger erſchienen wäre (vgl. E. S. 444 und II. Suppl. S. 84). Soll ſchließlich die ganze Chreſtomathie ein gediegenes Schulbuch ſein, ſo muß ſie auch — im Gegenſatz zu einer Unzahl leicht und ſchnell zuſammengedruckter „Leſebücher", deren Verdienſt oft nur iſt, lauter ſchon Ausgewähltes ausgewählt zu haben — nicht nur eine in jeder Beziehung ſorgfältige Auswahl von Leſeſtoffen, ſondern auch mancherlei ſolide Hülfen und Winke zur Erleichterung des Verſtändniſſes wie der Einübung darbieten und darf nirgends, zumal wo der Text oftmals ſelbſt für den Lehrer Schwierigkeiten enthält, den Leſer rathlos laſſen.

V. A. Pedemont: Engl. Leſebuch, eine Auswahl der beſten proſ. und poet. Schriften der Neuzeit, mit deutſchen Anmerkungen, auch u. d. T. Modern British Authors etc. Wien bei Braumüller 1863 (1 Thlr. 10 Sgr.). — Ein altes Kleid mit neuer Garnitur, würde eine Dame ſagen. Dieſe Novität iſt nämlich nichts Anderes als Ch. G. Kearn's Engl. Leſebuch ꝛc., auch u. d. T. Modern Authors etc., Wien bei Braumüller 1857 (1 Thlr. 5 Sgr.), nur daß V. A. Pedemont einen neuen Titel, eine neue Vorrede und am Ende (von Bogen 20 an) einige neue Bogen hinzugeliefert hat, ohne in der Vorrede hiervon etwas zu erwähnen. — E. S. 238.

Hermann Schütz (Oberlehrer zu Minden): Characterbilder aus der engl. Geſchichte, aus den beſten engl. Hiſtorikern ausgewählt und mit (einigen) Anmerkungen verſehen. Erſter Theil bis 1216, Zweiter Theil bis 1547. Bielefeld bei Velhagen und Klaſing 1862 (à 15 Sgr.). Ein drittes Bändchen ſoll die engl. Geſchichte beſchließen. Später ſoll eine Reihe von Bändchen den übrigen Haupteulturvölkern gewidmet werden, bis eine umfaſſende Chreſtomathie aus den engl. Geſchichtſchreibern für die Schul- und Privatlectüre u. d. T. Historical Series fertig iſt. Das Vorbild des Herausgebers ſcheinen Fränkel's Pictures of the History of England geweſen zu ſein (E. S. 427). Jedenfalls ein nützliches und allgemeiner Beachtung werthes Unternehmen. Wenn ich den Wunſch ausgeſprochen habe, unſere Chreſtomathien möchten nicht lauter gräßliche ꝛc. Geſchichten, ſondern mehr gute, glückliche ꝛc. Leſeſtoffe darbieten (I. Suppl. S. 56 u. 57), ſo hätte Das von dem Herausgeber nicht ſo aufgefaßt werden dürfen, als hätte ich verlangt, eine hiſtoriſche Chreſtomathie ſolle nur gute, glückliche ꝛc. Leſeſtoffe enthalten. — Zu E. S. 427 möge hier die Bemerkung ſtehen, daß Croker's kleines Opus, welches nur

einzelne Geschichten in sehr kindlicher Sprache enthält, zwar ähnlich wie Walter Scott's Tales of a Grandfather beim ersten Unterricht zu gebrauchen wäre, aber keine Geschichte von England ist noch sein will, wie die Child's History von Dickens. Daß ich dieser nicht andere Werke entgegenstellte, z. B. die vortreffliche History of England, for the use of young persons, with conversations at the end of each chapter, von Mrs. Markham (unter welchem Namen Mrs. Elizabeth Penrose auch eine ähnliche französische und deutsche Geschichte geliefert hat), vgl. E. S. 323, dazu war kein anderer Grund vorhanden, als die Rücksicht auf Umfang und Preis. — Wenn Jemand von letzterem Werke eine kürzere und dann bedeutend wohlfeilere Bearbeitung lieferte*), so wäre damit ein Hülfsmittel gegeben, das mehr auf allgemeinen Eingang in unsere Schulen rechnen dürfte, als die obigen „Characterbilder." — Von diesen sind neuerdings (1863) erschienen: Engl. Gesch., dritter Theil bis 1745; und: Neuere Geschichte, erster Theil (1500—1584). In der Vorrede zu ersterem berührt der Herausgeber die bekannten Schwierigkeiten der engl. Sylbentheilung und erklärt, daß er Trennungen wie pla-ces und na-mes zugelassen habe. Er hätte hier unterscheiden sollen: places ist zweisylbig, aber names ist für ein englisches Auge auch nicht „scheinbar zweisylbig." Ein Engländer könnte mit demselben Rechte deutsche Wörter wie Staat als scheinbar zweisylbig ansehen (Sta-at). — E. S. 239.

5. Ausgaben verschiedener Autoren.

Eine Ausgabe von Edmund Spenser's Werken verdient notirt zu werden, weil sie ganz neu und von J. Payne Collier ist; 5 Bde, L. 1861 (30 Thlr.). — E. S. 243.

Sheridan's School for Scandal herausgegeben und erklärt von Karl Meißner (Conrector am Gymnasium zu Göttingen), Göttingen 1863 (10 Sgr.). Der Text nach der von Thomas Moore herausgegebenen, von Sheridan nach vielfachen Überarbeitungen hinterlassenen Redaction. Für jeden Freund dieser Comödie und der engl. Sprache überhaupt wird die Vergleichung dieses Textes mit dem älteren, bei uns aus Ideler und Nolte's Handbuch allgemein bekannten Texte überaus lehrreich und interessant sein. Die erklärenden Anmerkungen, oft die der früheren Herausgeber des Stückes (Ideler und Nolte, Gantter und namentlich K. Schmidt) berichtigend, zeugen

*) Ich finde nachträglich eine solche zu notiren, nämlich von J. H. Hedley besorgt, als a new edition, revised and emended, also nicht abgekürzt, Leipzig bei Hartung, 1838 (20 Sgr.).

von gründlicher Sprachkenntniß; sie sind aber zuweilen nicht deutlich genug, z. B. „have with you drückt Bereitwilligkeit aus und ist so viel als: Gut, ich gehe mit" (S. 58), ebenso die über no volontier grace (ib.); zuweilen gehen sie unnöthigerweise darauf aus, den Dichter, „der kein großer Linguist ist", zu corrigiren (warum soll z. B. Sir Peter nicht sagen: The fewer — in this damned wicked world — we praise, the better, S. 94, ?); mitunter erklären sie etwas, das jeder Anfänger leicht verstehen kann (z. B. You should find fault with the climate, not with me); und sehr häufig, was mehr zu bedauern ist, sind Stellen ohne Erklärung geblieben, die derselben bedurft hätten (z. B. Annuity Bill, III, 1). In Einer Anmerkung bedient sich der Erklärer eines Provincialismus, zu welchem sehr viele Deutsche wieder eine erklärende Anmerkung fordern müßten („Weißbinder" für Weißtüncher, lat. dealbator, S. 59). Wenn aber auch der Commentar nicht durchweg genügt, so ist doch diese Ausgabe des berühmtesten Stückes der neueren englischen Comödie, sei es, daß es auf der Universität oder in der Schule oder privatim gelesen werden soll, nicht als eine, sondern als die Ausgabe anzuerkennen, die empfohlen werden muß. Es ist nur zu bedauern, daß wir sie nicht längst besessen haben. — E. S. 244.

Dr. Karl Sachs: Ben Jonson's Sejanus, herausgegeben und erklärt, Lpz. bei Violet 1862 (10 Sgr.). Im Texte sind zur Erleichterung des Lesens Zusammenziehungen, Betonung ꝛc. durch verschiedene Zeichen angedeutet, die für den Leser des Ben Jonson fast sämmtlich überflüssig waren. Gleich im ersten Verse findet sich ein Druckfehler (Hail, Cájus Sillús!), der im Verzeichniß der Druckfehler nicht berichtigt ist. In den hinten angehängten Anmerkungen verweist der Verf. recht fleißig auf seine Grammatik, um „Lehrern Gelegenheit zu geben, angeregte Punete weiter zu ergründen." Vgl. II. Suppl. S. 49.

6. Shakespeare-Litteratur.

Wieder eine neue Ausgabe der Werke Shakespeare's; sie soll heißen: the Cambridge Edition of Shakespeare (sic) und soll vom März 1863 ab in acht Bänden (à 10 s. 6 d.) erscheinen. Die Herausgeber sind zwei Gelehrte zu Cambridge: W. G. Clark und J. Glover. Sie wollen alle vorhandenen Ausgaben von den Quartos und Folios an vergleichen und alle Abweichungen des Textes nebst werthvollen Emendationen oder Conjecturen als einen vollständigen critischen Apparat auf jeder Seite ihres Textes verzeichnen. Zu dieser Ausgabe wird W. Aldis Wright liefern: A Glossarial Index to the Plays and Poems of Shakespeare. — Der erste Band

ist im April erschienen. Er enthält folgende fünf Stücke: Tempest, Two Gentlemen of Verona, Merry Wives of Windsor nebst einem vollständigen Abdruck einer alten Quartausgabe: A Pleasant Conceited Comedie of Syr Iohn Falstaffe, and the merry Wiues of Windsor, Measure for Measure, Comedy of Errors, und die Vorrede (25 S.). In letzterer geben die Herausgeber zuerst ihre allgemeinen leitenden Grundsätze an und dann die besonderen in folgenden Abschnitten: Die Lesarten, Grammatik, Orthographie, Metrum, Interpunction, Einige Bemerkungen über den critischen Werth der hauptsächlichsten Ausgaben und Commentare, wobei sie auf Bohn's neue Ausgabe von Lowndes's Bibliographer's Manual Theil VIII (welcher auf circa 100 enggedruckten Seiten eine vollständige und sorgfältige Zusammenstellung der ganzen Shakespeare-Litteratur Englands und des Auslandes enthält) verweisen; was die neueren Herausgeber betrifft, so beschränken sie sich darauf, deren Namen folgendermaßen in chronologischer Ordnung aufzuzählen: S. W. Singer, Charles Knight, Barry Cornwall, J. Payne Collier, S. Phelps, J. O. Halliwell, Alex. Dyce, Howard Staunton; außerdem erwähnen sie die Ausgaben von Delius (Elberfeld 1854—61) und von Richard Grant White (Boston U. S. 1857).

Shakespeare's Julius Caesar wird einstimmig als dasjenige Stück anerkannt, mit welchem das Studium des Dichters und seiner Sprache am zweckmäßigsten beginnt. Daher durfte die Encyclopädie den verschiedenen Bearbeitungen, welche das Stück erfahren hat, eine besondere Aufmerksamkeit widmen. Sie hat damit die Verpflichtung übernommen, sämmtliche Einzel-Ausgaben mit Einschluß derjenigen Sammlungen oder Gesammt-Ausgaben, aus denen unser Stück einzeln zu haben ist, zu beleuchten. Daher vervollständigen wir unsere critische Übersicht (E. S. 242. I. Suppl. S. 89. II. Suppl. S. 56):

Dr. E. W. Sievers (Oberlehrer am Realgymnasium zu Gotha): Julius Caesar von Shakespeare, erklärt, Berlin bei Enslin 1855 (10 Sgr.). Achtes Bändchen der Herrig'schen Sammlung (E. S. 245 o.). An der Spitze steht eine 19 Seiten lange geschichtliche Einleitung, welche erst auf der letzten Seite das Stück Shakespeare's und zwar nur den Anfang desselben berührt, und „über den Ideenkreis, innerhalb dessen sich das vorliegende Drama bewegt, und die psychologische Bedeutung der Hauptcharactere" auf eine besondere Schrift von demselben Verfasser (Shakespeare's Julius Cäsar, Lpz. bei Engelmann 1851) verweist. Die Zweckmäßigkeit der langen Lection aus der römischen Geschichte und des Fehlens aller sonstigen Prolegomena ist mir zweifelhaft. Die „erklärenden" Anmerkungen unter dem Texte lassen erstens zu Vieles, was den Sinn, die Sprache oder auch den Vers betrifft, unerklärt; zweitens geben sie viele cha-

racteriſiren ſollende Winke, die mehr läſtig als nöthig ſind. Der letzteren Art iſt z. B. gleich auf der erſten Seite die Bemerkung zu dem Schuhflicker: „Der zweite Bürger iſt ein humoriſtiſcher Geſell; der Eifer der Tribunen amüſirt ihn und er kann ſich den Spaß nicht verſagen, ſie mit der unſchuldigſten Miene von der Welt ein wenig zu foppen.“ Zu den Worten des Artemidorus My heart laments (II, 3) hat noch nie ein Commentator für nöthig gehalten eine erklärende Note zu ſetzen. Aber Sievers ſagt dem Leſer: „Statt: I lament, zum Ausdruck des tiefſten Ergriffenſeins, der ganze Menſch iſt gleichſam zu Herz geworden. Die Engländer drücken auf dieſe Weiſe häufig unſer unbeſtimmtes es aus, das ihnen in dieſem Falle fehlt; Beiſpiel: the heart of Brutus yearns to think upon“, etc. Als ob erſtens nicht alle Nationen in Poeſie und Proſa ſagen könnten: „Mein Herz beklagt“ und als ob zweitens der Engländer nicht ſagte: It yearns me u. dgl. (Henry V, IV, 3 zu Anfang)! Mitunter herrſcht in den Bemerkungen eine geſuchte Feinheit, z. B. zu der Äußerung Cäſar's: Come on my right hand, for this ear is deaf (I, 2) heißt es: „Dieſe Worte haben für den Zuſchauer zugleich eine ſymboliſche Bedeutung; man denkt unwillkürlich an die vielen inneren und äußeren Warnungen, gegen die Cäſar gleichmäßig taub iſt.“ Kein Wunder, daß einem ſo phantaſiereichen Erklärer die Lesart writ ſtatt wit (in der Rede des Antonius: Good friends, sweet friends, III, 2) noch haltbar erſcheint.

Dr. Nicolaus Delius: Shakeſpeare's Julius Caesar, herausgegeben und erklärt, Elberfeld bei Friderichs 1856 (16 Sgr.). Eine von den 6 Tragödien, welche den 2ten Band ſeiner Geſammt-Ausgabe bilden. Das Verdienſt, welches ſich Delius um unſeren großen Dichter erworben hat, liegt in der Sorgfalt, mit welcher er ſich bemüht hat, einen möglichſt Shakeſpeare'ſchen Text herzuſtellen und getreu und unermüdlich auf alle diejenigen Zuthaten (Bühnenweiſungen ꝛc.) in den überkommenen Recenſionen aufmerkſam zu machen, die nicht von der Hand des Dichters ſind, worin er aber nicht als ein einzig daſtehender Reſtaurator zu betrachten iſt, ſondern als ein fleißiger und aufmerkſamer Concurrent, reſp. Benutzer der engliſchen Herausgeber, beſonders der neueren (Collier u. A.). Auch Das, was Delius in den Einleitungen zuſammenſtellt (beim Julius Cäſar namentlich die Stellen aus dem engl. Plutarch), iſt durchaus zweckmäßig. Dagegen iſt er in der Hauptſache, der Erklärung des Textes, zu vielfach ungenügend. Wir haben dies zuerſt durch einige Beiſpiele angedeutet (E. S. 241). Neuerdings iſt es in einer beſonderen kleinen Schrift dargethan: Shakeſpeare's Coriolanus, od. die Delius'ſche Ausgabe dieſer Tragödie, critiſch beleuchtet von F. A. Leo (Berlin 1861, 32 Seiten); der Verf. ſucht, wie ein Anonymus des Litt. Central-

blattes bemerkt, die Schwäche oder gänzliche Unhaltbarkeit der Delius'ſchen Interpretation an etwa drei Dutzend Stellen des Coriolanus nachzuweiſen und „man muß ſeiner Critik in vielen Fällen beiſtimmen." Doch kann uns dieſes Ergebniß nicht der Pflicht überheben, jetzt die Interpretation des Julius Caesar, deſſen „verhältnißmäßig leichteres Verſtändniß", beruhend theils auf der größeren Correctheit des auf uns gekommenen Textes, theils auch auf dem weniger gedrungenen Styl, von Delius wie von früheren Herausgebern anerkannt wird, ins Auge zu faſſen. Da wir aber das ganze Stück hier nicht durchnehmen können und da einzelne Beiſpiele nicht genug Beweiskraft haben, ſo nehmen wir, ohne beſonders auszuwählen, eine Scene als Probe. Es ſei die berühmte Rede des Brutus (III, 2). Citizens: We will be satisfied. Keine Anmerkung. Für den Deutſchen iſt hier die Bemerkung erforderlich, daß to satisfy auch in der Bed. to convince, to free from doubt gebraucht wird; alſo: wir verlangen Aufklärung, Rechenſchaft (reasons rendered). — Brutus: And public reasons shall be rendered Of Caesar's death. Hier erſtens die unrichtige Anmerkung: „public reasons ſind Gründe des Gemeinwohls, Staatsgründe, welche Cäſar's Tod nothwendig machten. Den public reasons ſtellt Antonius in der folgenden Scene die private griefs gegenüber." Das Letztere iſt für unſere Stelle ganz gleichgültig; hier iſt der einfache Sinn: Öffentliche Auskunft und Rechenſchaft ſoll gegeben werden. Zweitens zu to render public reasons keine Anmerkung; es iſt zu erinnern an franz. rendre raison de q. ch., lat. rationem reddere; die Engländer ſagen jetzt: to give an account of one's doings; of Caesar's death d. i. of the slaughter of Caesar. — 2 Cit. I will hear Cassius, and compare their reasons, when severally we hear them rendered. Hier heißt es: „Zu compare iſt kein I aus dem Vorhergehenden, ſondern ein we aus dem Folgenden zu ſuppliren." Dies iſt nicht möglich. Das Einfache und Natürliche iſt das Erſtere; der erſte Bürger will den Brutus hören, der zweite will den Caſſius hören, um nachher die gegebenen Erklärungen vergleichen zu können; er ſagt: when we hear them, und meint natürlich: when we shall have heard them. — Brutus goes into the Rostrum; hierbei heißt es: „die claſſiſche Bezeichnung" der Rednerbühne „als Rostrum" rührt nicht von Sh. her; es hätte heißen müſſen: die unclaſſiſche, unrichtige Bezeichnung als Rostrum, nämlich anſtatt Rostra. — 3 Cit. The noble Brutus is ascended. Hierzu die ganz überflüſſige Notiz: „Brutus iſt mittlerweile zur Rednerbühne emporgeſtiegen." Zweckmäßig wäre dagegen die Erinnerung geweſen, daß Sh. bei intransitiven Zeitwörtern der Bewegung noch vorzugsweiſe to be gebraucht, ſelbſt bei Zeitwörtern und in Fällen, wo heutzutage nur to have gebräuchlich iſt. — Brutus: Hear

me for my cause. Delius: Hört mich an in Betreff der Sache, die ich zu führen habe. Ich glaube vielmehr, daß for my cause hier for my sake bedeutet. Was Delius meint, würde einfach ausgedrückt ſein durch hear my cause. — Censure me in your wisdom. Delius erklärt to censure richtig durch: beurtheilen, ein Urtheil über Jemanden ſprechen; er hätte aber hinzuſetzen müſſen, daß das Wort in dieſer Bed. jetzt nicht mehr gebräuchlich iſt. — And awake your senses. „Der Plural senses ſteht hier nicht = Sinne, ſondern nur weil er Mehrere anredet, für sense = Sinn, Auffaſſungsvermögen." Pure Künſtelei. Man ſagt: to apply all one's senses to a thing, to be out of one's senses u. dgl. — As he was fortunate, I rejoice at it, „scil. at Caesar's fortune, wie er das nachher wiederholt: joy for his fortune." Künſtelei; at it heißt: at his being fortunate. — There is tears for his love etc.; keine Anmerkung zu dem Singular there is. — Who is here so rude, that would not be a Roman? „Rude = roh, barbariſch, im Gegenſatz zu dem civiliſirten Römer." Allzu überflüſſige Bemerkung. Übrigens iſt der einfache Gedanke: Wer iſt hier ſo roh, daß er nicht ſtolz wäre auf den Namen eines Römers? und Das will mehr ſagen, als der bloße Gegenſatz von Barbar und civiliſirtem Römer. (In der Ausgabe von Jancke fehlt dieſer ganze Satz.) I have done no more to Caesar than you shall do to Brutus. Hier hat wiederum Delius allein, und kein anderer Erklärer eine Anmerkung für nöthig gehalten. Und wie ſchlaff, abstract und ſogar zweideutig erklärt er das energiſche Wort des Brutus! „Wie ich Cäſar nur ſein Recht widerfahren ließ, ſo ſollt Ihr es mir widerfahren laſſen." Etwa bloß darin, daß ſie ſeine Handlungsweiſe mit Gerechtigkeit beurtheilen ſollen? — The question of his death is enrolled in the Capitol. „Der Hergang ſeines Todes, wie er, protocollariſch aufgenommen und verzeichnet, auf dem Capitol bewahrt wird." Craik ſagt: The word question is here used in a somewhat peculiar sense; it seems to mean the statement of the reasons. Ich ſchlage vor: Unterſuchung oder Rechenſchaft; der „Hergang" dagegen würde das bloße Factum, die 23 Dolchſtiche u. ſ. w., bezeichnen, und zu erfahren, daß dieſer urkundlich verzeichnet und niedergelegt (ſo möchte ich lieber enrolled erklären) ſei, würde den Bürgern keine Beruhigung gewähren. — His glory not extenuated ... nor his offences enforced. „His glory, ſowie his offences etc. bezieht ſich auf question of his death" iſt nicht recht deutlich. Zu enforced keine Anmerkung, obwohl daſſelbe hier etwas Ungewöhnliches hat; einerſeits nämlich wurde das Wort zu Shakeſpeare's Zeit noch in der Bed. beweiſen gebraucht, und bewieſen oder dargethan mußten ja Cäſar's offences in der Urkunde allerdings ſein; andrerſeits wird es erklärt durch: dwelt upon

and pressed (Craik), während es hier geradezu übertrieben (exaggerated) bedeuten muß, worauf schon der Gegensatz zu extenuated hinweist. — Nur zwei von den Delius'schen Anmerkungen können wir unangefochten lassen; die eine ist: „lover = Freund" etc., die andere betrifft eine Bühnenweisung.

Wenn nun nach unserer Prüfung der Ausgaben des Julius Caesar die Ausgabe noch nicht vorhanden ist, welche als Einleitung in die Shakespeare-Lectüre erforderlich wäre, so können wir nicht unterlassen, den Wunsch auszusprechen, daß es bald einem Befähigten gefallen möge, die Aufgabe zu lösen. Es ist hierzu nicht immer wieder ein neuer Abdruck des Textes nöthig. Die Tauchnitzer Ausgabe enthält den guten ersten Collier'schen Text, unverfälscht durch die späteren Notes and Emendations. Dieser Ausgabe kann der betreffende Commentar, in demselben Format, nebst Einleitung beigegeben werden. Es versteht sich von selbst, daß in dem Commentar auch auf abweichende Lesarten aufmerksam gemacht werden muß. Wir brauchen kaum hinzuzufügen, daß eine eben solche Zugabe zu anderen oder zu allen Shakespeare'schen Stücken zweckmäßig wäre. Alsdann kann der Leser den reinen, bloßen Text in die Hand nehmen ohne störende Zuthaten und, wenn es nöthig ist, den neben ihm aufgeschlagenen Commentar vergleichen (vgl. E. S. 296).

The Footsteps of Shakespeare; or, a Ramble with the early Dramatists, containing much new and interesting information respecting Shakespeare, Lyly, Marlowe, Greene, and others. London 1861; 190 S. (2 Thlr. 6 Sgr.).

Samuel Bailey (Author of Letters on the Philosophy of the Human Mind, etc.): On the Received Text of Shakespeare's Dramatic Writings, and its Improvement. L. bei Longman 1862.

Alfred Mézières (Sohn des Louis M., Verf.'s der Hist. crit. de la litt. angl. E. S. 232) hat zwei Werke über Sh. und seine Zeit geliefert: 1) Shakespeare, ses oeuvres et ses critiques, P. bei Charpentier 1861, XV und 511 S.; 2) Prédécesseurs et contemporains de Shakespeare, ib. 1863. — II. Suppl. S. 87.

Dr. Gerth: Der Hamlet von Shakespeare. Acht Vorlesungen, gehalten zu Putbus. Lpz. bei Steinacker 1861 (1 Thlr.). Hamlet wird als eine tief christlich-religiöse Natur dargestellt und die Grundidee des Stückes ist „der Conflict der christlichen Gewissenhaftigkeit mit den Anforderungen der äußerlichen Existenz und Ehre an einen Menschen, der in der Welt der Ideale heimischer ist, als in der Wirklichkeit"! In dem Ganzen hat Shakespeare ein Gemälde der damaligen Stellung des Protestantismus (Hamlet) gegenüber dem Papismus (Claudius) entwerfen wollen!

Dr. L. Schipper: Shakespeare's Hamlet; ästhetische Erläuterung

desselben nebst Widerlegung der Göthe'schen und Gervinus'schen Ansicht über die Idee und den Haupthelden des Stückes, Münster 1862 (10 Sgr.). Nach Schipper hat der räthselhafte Held keine Spur von Unentschlossenheit in seinem Character, sondern er verfolgt den Plan, den König sich selbst verrathen und dadurch seinen eigenen Untergang herbeiführen zu lassen, was mit der Catastrophe des Stückes schwerlich in Einklang zu bringen ist (nach dem Litt. Centr.-Bl.).

Shakespeare's mit Recht etwas mysteriös genannte Sonette haben jetzt eine merkwürdige Deutung erfahren, die einige Ähnlichkeit mit den bekannten allegorischen Auslegungen des Hohen Liedes Salomonis hat. Barnstorff (Verf. der psychologischen Aufschlüsse über Shakespeare's Hamlet von D. B. Storffrich): Schlüssel zu Shakespeare's Sonetten, Bremen 1861 (28 Sgr.). Alle die scheinbaren Sinnlichkeiten in diesen Gedichten sind nämlich anders zu deuten: „Ganz einfach giebt uns Sh. in seinen Sonetten Seelenanschauungen; er schildert seine eigene, letzte, geistigste Individualität, zuerst unter der Form von Zurufen seines sterblichen an seinen unsterblichen Menschen, seines äußeren ... Wesens an sein höheres ... Ich (Son. 1—126) .... Sodann Betrachtungen über das Drama, welches eben das irdische Weib ist, in deren Schooß sich der Same seines Geistes, seines Genius („his love") befruchtend ergoß (Son. 127—152)." Auf die Richtigkeit dieses Schlüssels weisen auch die Buchstaben W. H.! Nämlich: „William Shakespeare widmet die Sonette dem W. H., und daß dies nichts anders als William Himself heißen soll, können wir zwar nicht beweisen, scheint uns aber aus dem 135 und 136 Sonette höchst wahrscheinlich"! — Was die Curiosität erhöht, ist, daß die Schrift einen engl. Übersetzer (T. J. Graham) gefunden hat.

Für Studirende und auch für weitere Kreise zur Einführung in das ästhetische Studium Shakespeare's hat Theodor Sträter (Privatdocent der Philosophie zu Bonn) drei Vorlesungen u. d. T. Die Composition von Shakespeare's Romeo und Julia herausgegeben, Bonn bei Marcus 1861 (15 Sgr.). Er beschäftigt sich aber nicht nur mit der architectonischen Einrichtung des Kunstwerkes, wobei er vielfach die Werke von Rötscher, Ulrici (1839, 2te Aufl. 1847), Gervinus berührt und die Auffassung des Letzteren, daß des Dichters Absicht bei diesem Drama in der sittlichen Warnung vor einer ähnlichen Unmäßigkeit in der Liebe zu finden sei, gebührend verwirft, — sondern auch mit der historischen Genesis der Shakespeare'schen Dichtung nach dem Werke von Echtermayer, Henschel und Simrock (Quellen des Sh. in Novellen, Märchen und Sagen, 3 Theile, Berlin 1831), sowie nach Collier's: Shakespeare's Library, a collection of the romances, novels, poems and histories used by Shakespeare

(2 Bde, London 1853). Stellen des Dramas citirt er aus der vielfach verbesserten neuen Ausgabe der Schlegel-Tieck'schen Übersetzung, welche Tycho Mommsen besorgt hat (9 Bde, Berlin 1853—55). Denjenigen Philologen, welche die neueren Sprachen zu ihrem Hauptstudium zu machen gedenken, empfiehlt er dringend Tycho Mommsen's Ausgabe von Romeo and Juliet, „eine critische Ausgabe des überlieferten Doppeltextes mit vollständiger Varia Lectio bis auf Rowe, nebst einer Einleitung über den Werth der Textquellen und den Versbau Shakespeare's", Oldenburg 1859 (3 Thlr. 10 Sgr.)*).

Auch ein allgemeines Hülfsmittel zum Studium Shakespeare's, das sich bei Sillig (E. S. 243) nicht findet, notire ich hier noch: Mrs. Cowden Clarke's Complete Concordance to Shakespeare, 1847; neue Ausgabe 1855. — F. Lüders (Beiträge zur — philologisch genauen — Erklärung von Shakespeare's Othello, Hamburg bei O. Meißner 1863, 15 Sgr.) hebt dasselbe folgendermaßen hervor: „Die Erklärung des Dichters aus seinen eigenen Worten ... ist uns Jüngeren durch eine Vorarbeit erleichtert, welche in England noch wenig gewürdigt, in Deutschland kaum bekannt zu sein scheint. Ich meine die Complete Concordance to Shakespeare by Mrs. Cowden Clarke (London, C. Knight 1845, 2. ed. 1848, new ed. Kent & Co. 1860, 1 Pfd. Sterl. 11 s. 6 d.). Dieses merkwürdige Ergebniß eines 16jährigen Bienenfleißes muß, wenn es nicht rohes Material bleiben soll, für die Exegese des Dichters mehr als bisher herangezogen und ausgebeutet werden. Ich bekenne, daß ich bei weitem das Meiste, beziehentlich Werthvollste, das die nachfolgenden Seiten bieten werden, dem Buche der Engländerin verdanke. Ihr Motto ist das Shakespeare'sche: Order gave each thing view (H. VIII, I, 1). Benutzen wir also das sauber geordnete Sammelwerk zur Gewinnung tieferer Einsicht."

7. Übersetzungs- und andere Übungsbücher.

James Lewis (königl. preuß. Prof. der engl. Sprache): Übungsaufgaben zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische. Eine

*) Über Tycho Mommsen äußern sich Clark und Glover in der Vorrede zu ihrer neuen Shakespeare-Ausgabe folgendermaßen: The precise rules which he lays down (über Shakespeare's Grammatik, Orthographie, Versification ꝛc.) disappear, for the most part, on a wider induction, and we greatly question whether it be worth while to register and tabulate such minutiae as do not represent in any way Shakespeare's mind or hand, but only the caprices of this or that compositor, at a period when spelling, punctuation, and even rules of grammar, were matters of private judgment.

Vervollständigung der „Reinen Grundlehre" Clairmont's. Wien 1861 (15 Sgr.). Kurze syntactische, möglichst äußerlich gehaltene Regeln und lauter einzelne deutsche Übungssätze; außerdem ein Paar ins Deutsche übersetzte Stellen aus Gibbon, Wash. Irving ꝛc. Auf der letzten Seite steht: „Nun überlaßt mich meiner selbst." — E. S. 217.

Dr. G. Jaep (Lehrer zu Eutin): England; practische Anleitung zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische, mit grammatischen und lexicalischen, insbesondere die Synonymen berücksichtigenden Anmerkungen, Berlin Haude- und Spener'sche Bhdlg. 1861 (n. 24 Sgr.). Durch dieses Übungsbuch soll der Lernende möglichst umfassend zugleich in die engl. Sprache und in den englischen Gedankenkreis eingeführt werden. Daher hat der Verf. in den acht Abtheilungen: Anecdoten; Dramatisches; Briefe; Schilderungen, Erzählungen und Märchen; Naturgeschichtliches und Geographisches; Geschichtliches; Oratorisches; Abhandlungen; — lauter zur Characteristik des Lebens und Treibens in England, zum Theil auch in Schottland und Irland, dienende Übungsstücke geliefert. Da aber bei der geringen Anzahl von Lehrstunden, welche dem Englischen meistens in unseren höheren Schulen zugemessen sind, die Leistungen der Schüler im Übersetzen aus dem Deutschen, in dieser schwersten aller Sprachübungen, nicht befriedigend ausfallen können, wenn man ihnen deutsche Originaltexte zu übersetzen giebt, so hat der Verf. (mit Ausnahme von etwa zwei Stücken aus Ranke's Engl. Gesch. und aus Dahlmann's Gesch. der engl. Revolution, die er aufgenommen hat, um den Schüler doch nicht ganz von der Hauptschwierigkeit fern zu halten) lauter Stücke aus englischen Autoren in einem „soviel als möglich dem Original angepaßten, aber doch nicht undeutsch" gewordenen Deutsch gegeben. Diese Stücke scheinen insgesammt gut ausgewählt, interessant und belehrend zu sein. Aber die bei solchen Übungsbüchern gewöhnliche Klippe des Undeutschen ist nicht mit dem Maximum der Sorgfalt vermieden, wenn es z. B. von Walter Scott heißt, daß er „mit" seinen Bildern „den Kreis der Romanleser unbegreiflich erweiterte", oder von Galt, daß „seine Zeichnungen seine Landsleute an Züge von unerklärlichem Ausdrucke erinnern" (S. 349). Das lange, mit einem Sternchen bezeichnete, also „leichtere" Stück: Die Belagerung von Londonderry habe ich ganz mit dem Original (Macaulay) verglichen. Ich will hier keine weitere Bedenklichkeiten ob Deutsch oder Undeutsch hervorheben. Nur im Vorbeigehen Das, daß Lundy „in der Verkleidung eines Portiers" (porter!) entkam. Ich will nur noch fragen, ob denn wirklich solche Übersetzungen für den Lernenden leichter seien als deutsche Originaltexte. Wenn es z. B. heißt: „Mittlerweile raunte man sich zu, daß die vertrautesten Freunde Lundy's sich einzeln aus der Stadt stählen" (ohne Anmerkung), wird

der Lernende überſetzen: Meanwhile it was rumoured that the persons most in Lundy's confidence were stealing out of the town one by one — ? Schwerlich; noch obendrein, da it was rumoured nicht heißt: man raunte ſich zu, ſondern: es ging das Gerücht. Für alle Übungsbücher zum Überſetzen aus dem Deutſchen müſſen dringend folgende Grundſätze geltend gemacht werden: 1) feſtes, klares, allgemein übliches Deutſch; 2) insbeſondere, wenn die Übungsſtücke aus der fremden Sprache ins Deutſche überſetzt ſind, wogegen ich mich keineswegs erklärt habe: nicht angepaßtes, ſondern klappendes Deutſch; 3) originales Deutſch müſſen die Schüler auch überſetzen lernen, denn hierin Gewandtheit zu erlangen, iſt das Ziel dieſer Übungen. Vgl. die Bemerkungen zu dem Übungsbuche von Burguy (I. Suppl. S. 40).

Zu den Ausgaben, welche Lucas und Schmidt von W. Anderſon's Practical Mercantile Correspondence für Deutſche beſorgt haben, iſt auch noch die von Amthor und Peſchier, 4te Aufl., Gera und Lpz. bei Kanitz 1862 (1 Thlr.), zu notiren. In dieſer iſt zu den deutſchen Erläuterungen von Peſchier das Franzöſiſche hinzugefügt. — E. S. 216. I. Suppl. S. 97.

Ch. Calmſee: The Lady's Correspondent. English and German. Hamburg bei Meißner 185 . (15 Sgr.). Dieſe Briefe ſollen in einfacher, natürlicher, aber nicht unedler Sprache von Leuten von Bildung und Geſchmack abgefaßt ſein.

Gaspey: British Conversations, Social and Commercial, Historical, Literary etc., Heidelberg 1861 (16 Sgr.), iſt ein beachtenswerthes Hülfsmittel für die Übung im mündlichen Gebrauche der Sprache. Anſtatt der Dramatic Extracts, größtentheils aus Shakeſpeare, hätte der Verf. lieber noch mehr hiſtoriſche und litterariſche Unterhaltungen geben ſollen, da namentlich dieſe Denjenigen willkommen ſein werden, denen das Buch am meiſten zu empfehlen iſt, nämlich angehenden ſelbſtändig Studirenden. Auch hätten dann dieſe Unterhaltungen leicht noch etwas bedeutender ausfallen können. — E. S. 215.

M. Selig: London und die Londoner. Neueſte engliſch-deutſche Geſpräche über London und während der Reiſe dorthin; nebſt einem Fremdenführer durch London. Mit „ſorgfältigſter" Angabe der Ausſprache des Engliſchen ꝛc. Berlin, Selbſtverlag, 1862 (12 Sgr.). Die Bezeichnung der Ausſprache, von welcher natürlich die ganze Brauchbarkeit des Buches abhängt, laborirt an einigen ſehr unnöthigen Abſonderlichkeiten, z. B. little: lit'till (anſtatt: litt'l).

Unter den vermiſchten Übungsbüchern für den mündlichen Gebrauch der engl. Sprache iſt den ſelbſtändig Studirenden (mit Beziehung auf E. S. 323) folgendes Werkchen ohne Zweifel zu empfehlen.

Hunter: Examination Questions on Milton's Paradise Lost, Book I and II, and on Shakespeare's Merchant of Venice: with Introductory Remarks and selected Criticisms on Milton; designed to facilitate generally the study of both these Poets, and especially to aid Candidates for the First B. A. Examination of the University of London in 1862; L. bei Longman. — Ich mache hierbei auf den Unterschied zwischen folgenden beiden Anstalten in London aufmerksam: University College, eine von Privaten, besonders durch Lord Brougham 1828 gegründete Art Hochschule, mit welcher auch eine Vorbildungsanstalt (the Junior School) verbunden ist; University of London, eine 1837 errichtete königliche Prüfungs-Commission (Board of Examiners), keine Lehranstalt. — Zu II. Suppl. S. 61 ist noch zu notiren, daß Hunter jetzt auch das Zweite Buch des Paradise Lost mit einer Prosa-Übersetzung oder Paraphrase u. s. w. bearbeitet hat (1 s. 6 d.).

C. Französisch und Englisch (Cap. IV).

1. Grammatische und andere Hülfsmittel.

Die schwerste aller Sprachen zunächst den Franzosen und durch das Medium ihrer Sprache dem Ausland überhaupt leichter zugänglich zu machen, habe ich nach vieljährigen Erfahrungen und Experimenten an Lernenden aus den meisten europäischen Nationen in folgendem Werkchen unternommen: Schiller- und Göthe-Grammatik für das Ausland, la plus facile des grammaires allemandes, fondée sur un choix de poésies de Göthe et de Schiller, Berlin, Dümmler's Vbdlg. 1863 (12 Sgr.). — E. S. 253.

Charles Eulenstein: An Easy Grammar of the German Language, 5th edit., L. bei Longman 1863, 150 S. (4 s.).

Prosper Grossin: Cours complet de langue anglaise, grammaire théorique et pratique, 2te Aufl., Cassel 1863 (1 Thlr. 15 Sgr.), nicht bloß Franzosen zugedacht, sondern auch à tout étranger comprenant tant soit peu le français! — Dagegen ist K. Gräser's Grammaire complète de la langue anglaise sur un plan très-méthodique, 2 Thle, Lpz. bei Brockhaus 1862 (12 und 20 Sgr.), einfach für Franzosen bestimmt. — E. S. 246.

Tapernoux: Encyclopaedical Guide to the French Language, L. bei Longman 1861 (3 s. 6 d.). — !?

Um den „sogenannten Unterrichts-Briefen" Concurrenz zu machen, giebt jetzt C. Reyer (am Hospice français in Berlin) eine „Deutsch-französ. Unterrichts-Zeitung" heraus, je eine Nummer während 26 Wochen, nebst einem „vollständigen franz. Wörterbuch"

als Gratis-Beilage, Berlin, A. Retemeyer's Zeitungs-Bureau, 1863 (5 Thlr. praenumerando). Eine Unterrichts-Zeitung der engl. Sprache soll sogleich nachfolgen. — Diese Zeitungs-Idee ist nicht ganz neu; wenigstens hat die „Gartenlaube", wenn ich mich nicht irre, schon vor einiger Zeit einen engl. Cursus gebracht. Das jedenfalls vorhandene allgemeine Bedürfniß oder Interesse und die Verschiedenheit der Formen, unter denen die Industrie auf dasselbe speculirt, sind unserer Beachtung nicht unwerth. — E. S. 262. I. Suppl. S. 98.

Dr. Robert König (in Lausanne): Vocabulaire systématique anglais-français et guide de conversation anglaise. Oldenburg bei Schmidt 1862 (24 Sgr.). Eigentlich für Franzosen, und zwar für Solche, die schon eine gewisse Kenntniß des Englischen erworben haben, bestimmt (für Anfänger verweist der Verf. auf Gräser's Vocabulaire anglais). Daher die reichlichen Auszüge aus Crabb's synonymischem Wörterbuche ꝛc. unter dem Texte jeder Seite. Es ist aber darum doch auch Deutschen zu empfehlen, die den franz. und engl. Sprachschatz vergleichend studiren oder einüben wollen. — E. S. 258.

L. Quicherat's Hauptwerk, an welchem er zwanzig Jahre lang gearbeitet hat, nämlich sein Dictionnaire français-latin (groß 8 in drei Spalten, 1683 S., P. bei Hachette 1858), das erste gute franz.-lat. Wörterbuch, wie es Vapereau nennt, verdient unsere Beachtung hauptsächlich deshalb, weil es auf das Dictionnaire de l'Académie gegründet ist und dieses vielfach verbessert, indem es die ungenügenden Definitionen desselben verbessert, gewisse jetzt ungebräuchliche Wörter wegläßt, manche neue Wörter dagegen aufnimmt und in den größeren Artikeln eine bessere Ableitung und Anordnung der verschiedenen Bedeutungen zu geben sucht. — E. S. 257.

Von dem Technologischen Wörterbuche in deutscher, franz. und engl. Sprache (Wiesbaden bei Kreidel) erscheint jetzt (1863) der dritte Band: franz.-deutsch-englisch, bearbeitet von Dr. Chr. Rumpf u. A., mit einem Vorworte von Dr. Karl Karmarsch, erstem Director der polytechnischen Schule zu Hannover und Verfasser mehrerer Werke über Technologie, — in vier Lieferungen à 20 Sgr. Vom ersten Bande soll noch in diesem Jahre eine neue Bearbeitung erscheinen. E. S. 257.

Zu den seemännischen Specialwörterbüchern (E. S. 257 und 461) ist noch folgendes zu notiren: A Nautical Dictionary, defining the technical language relative to the building and equipment of sailing vessels and steamers, seamanship, navigation, nautical astronomy, naval gunnery, maritime law and commerce, average, and maritime insurance; and containing other information connected with seafaring business. With a Vocabulary of French Nautical

Terms. By Arthur Young, assisted by James Brisbane. Second edit., thoroughly revised. 1 vol. 8 vo. With numerous woodcuts and plates. L. bei Longman 1863.

Zur vergleichenden Synonymik (E. S. 257) ist wenigstens als eine recht nützliche Vorarbeit zu bezeichnen: Eberhard's Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache in der neuen Bearbeitung von Dr. Friedrich Rückert, insofern in dieser „Zwölften Ausgabe" die Bezeichnung der Wörter in engl., franz., italiän. und — russischer Sprache von Dr. A. Asher und Prof. Dr. F. Boltz hinzugefügt ist. Erscheint in 8 bis 9 Lieferungen (à 10 Sgr.). Berlin, Nauck'sche Bhdlg. 1861. Die alphabetische Anordnung ist geblieben. Ehe wir das Russische hinzu gewünscht hätten, würden wir lieber zwanzig andere Sprachen, namentlich aber die lateinische, berücksichtigt gesehen haben. Solche Behauptungen wie: „Weise kommt von Wesen, Sein, her und bedeutet also die Bestimmung des Seins" (S. 80) — sollten heutzutage nicht mehr aufgestellt werden. Weise kommt in Wahrheit von weisen und wird durch diese Ableitung seinem Begriffe nach viel anschaulicher.

Von dem „Taschenbuch der Handels-Correspondenz" ist jetzt der engl.-deutsche und deutsch-engl. Theil in einer dritten, gänzlich umgearbeiteten Auflage von Dr. Christian Vogel (Lehrer an der Handelsschule zu Offenbach a. M.) erschienen (Lpz. 1862). — E. S. 260. I. Suppl. S. 97.

J. B. Chesnee: Conversations in French and English, on Commerce, Navigation, Manufactures, Agriculture, and the Customs, L. bei Longman 1862, 12mo (4 s.). — E. S. 259.

M. Selig: Conversations Françaises Modernes, oder franz.-deutsche Gespräche im modernen Conversationsstyl, Berlin, Selbstverlag, 1862 (15 Sgr.). Diese Gespräche sind recht lebendig, natürlich und enthalten einen mannigfaltigen realen Inhalt, in den Abschnitten: Paris et les Parisiens, Un voyage en Angleterre und Un voyage en Amérique. Die „grammaticalischen Erläuterungen" (z. B. venez von venir, kommen; vers, nach!) sind so elementarisch, wie sie kaum irgend ein „Anfänger" nöthig hat, der von diesen Gesprächen Gebrauch machen will; sie verunzieren das Büchlein und werden ihm sicherlich schaden. — Dasselbe gilt von den Modern English Dialogues, ib. (15 Sgr.), die in den Abschnitten: A journey through England, A journey through France, A journey through America denselben, nur zu Anfang etwas umgeänderten Text deutsch und englisch enthalten. — E. S. 259.

Gustave Masson: A Class-Book of French Literature, comprehending Specimens of the most distinguished Writers from the Earliest Period to the Beginning of the Present Century, with Bio-

graphical Notices, Explanatory Notes, Synoptical Tables, and a Copious Index. Edinburg 1861, L. bei Longman (4 s. 6 d.). — E. S. 262.

2. Überſetzungen.

a. Franz. Überſetzungen (E. S. 267).

Léon Halévy: La Grèce tragique, chefs-d'oeuvre d'Eschyle (ſpr. èce-kile, was ich hierher ſetze, weil ich weiß, daß über die Ausſprache dieſes Eigennamens Unſicherheit herrſcht), de Sophocle et d'Euripide, traduits en vers, accompagnés de notices, de remarques et de rapprochements littéraires. 3 Bde, P. bei Hachette 1861 (7 Thlr.). — Sa traduction est aussi élégante que le permet la fidélité, aussi fidèle que le permet l'élégance (Vapereau).

Die noch immer geſchätzte franz. Überſetzung des Thucydides von Levêque (1795) bleibt hinter der Energie des Originals zu merklich zurück. Die von F. Didot (1833) hält ſich zu ängſtlich an den Text und iſt darum kaum leſerlich. Zwei neuere Überſetzungen ſuchen dieſe Fehler zu vermeiden, die eine von Stiévenart (1851), die andere von Charles Zevort (P. bei Charpentier 1854, 2 Bde, 7 fr.). — Die älteſte Überſetzung des Thucydides verfaßte Claude de Seyſſel, Biſchof von Marſeille, für den König Ludwig XII; ſie wurde zum erſten Male im J. 1527 gedruckt. — Ein Paar kurze Beiſpiele mögen den Unterſchied zwiſchen 1795 und 1854 zeigen. Levêque: On fait des représentations à ses amis sur leurs fautes; on porte des accusations contre d'injustes ennemis. Zevort: On blâme un ami égaré; on accuse un injuste agresseur (I, 69). L.: D'ordinaire les hommes se soutiennent mieux avec un bonheur qui n'a rien d'étonnant, que lorsqu'il s'élève au-dessus de ce qu'on devait attendre. Z.: En général un bonheur prévu, et qui ne dépasse pas nos espérances, est bien plus stable que celui qui nous surprend inopinément (III, 39). L.: Il est naturel à l'homme de mépriser ceux qui le caressent, et de respecter ceux qui ne lui cèdent pas. Z.: Il est naturel à l'homme de mépriser qui le flatte et de respecter qui lui résiste (ib.). — Wieviel auch in rein ſprachlicher Hinſicht bei der Vergleichung dieſer beiden Überſetzungen wahrzunehmen iſt, kann ich nicht unterlaſſen ebenfalls durch einige Beiſpiele anzudeuten, wobei ich das Neuere in Parentheſe ſtelle: la coutume (l'habitude, vgl. E. S. 434 u.), dès longtemps (depuis longtemps), forcé par les ennemis (forcé par l'ennemi), traitez-les comme ils vous auraient traités vous-mêmes (comme ils vous eussent traités vous-mêmes), s'ils avaient été vos vainqueurs (s'ils eussent été vainqueurs), punissez-les justement (châtiez-les comme ils le méritent), s'ils le

savent une fois (une fois qu'ils le sauront), il pale (il paye), l'état (l'État); — Autrefois les punitions étaient plus douces pour les plus grands crimes; mais comme on les affrontait avec le temps, la plupart furent changées en celle de mort (Autrefois, pour les plus grands crimes, les punitions étaient moins sévères; mais comme avec le temps on les affronta, la plupart aboutirent à la mort); — l'espérance et le désir ... tous deux causent nos plus grands maux (tous les deux causent les plus grands désastres); — croyez-vous qu'il soit une ville qui ne fasse pas .... (croyez-vous qu'il y ait une seule ville qui ne fasse ...); — en jugeant les coupables sur les principes d'une justice rigoureuse (... d'après ...). — Zevort hat früher die (erſte) Überſetzung der Metaphyſik des Ariſtoteles und eine Überſetzung des Diogenes Laërtius geliefert.

Neuerdings ſchon wieder eine neue Überſetzung des Thucydides, nämlich von Bétant (directeur du Gymnase de Genève), P. bei Hachette 1863 (3 fr. 50 c.). — Als Proben die obigen Stellen: Les remontrances s'adressent à des amis en faute, les accusations à de coupables ennemis (I, 69). Un bonheur qui n'a rien d'imprévu est moins dangereux que celui qu'on n'attendait pas (III, 39). Il est naturel à l'homme de mépriser qui le ménage et de respecter qui lui tient tête (ib.). — Haben wir oben eine Stelle, in welcher der ältere Überſetzer das Imperfectum, der neuere das Défini gebraucht, ſo mag hier noch ein umgekehrter Fall nützlich ſein. Les vaincus se retirèrent: un assez grand nombre ... s'égara du bon chemin (Levêque). Les vaincus se retiraient; un corps assez considérable d'entre eux ... manqua la route (Bétant).

Lucien de Pontès (geſt. 1860) hat eine Überſetzung von Byron's Childe Harold in franz. Verſen hinterlaſſen, die jetzt von ſeiner Gattin, einer Engländerin, ihrerſeits als Schriftſtellerin durch mehrere Werke, namentlich durch eine Geſchichte der deutſchen Dichtkunſt (Poets and Poetry in Germany, 2 Bde, London 1858) rühmlichſt bekannt, mit gegenüberſtehendem Original herausgegeben worden iſt (2 Bde, P. bei Dentu 1862). Welchen Fortſchritt die franzöſiſche Überſetzungskunſt mit dieſer Arbeit gemacht hat, mit welcher Meiſterſchaft der Überſetzer die Spenſerſtanze nachbildet, indem er doch mit großer Treue dem Original faſt Zeile für Zeile folgt, und welchen Nutzen und Genuß jeder Freund der beiden Sprachen aus der Vergleichung des Originals und der Nachbildung ziehen könne, wollen wir der Kürze wegen einfach durch eine Probe, die letzte Strophe des Werkes, veranſchaulichen:

Adieu! puisqu'il le faut, disons ce mot chagrin
Qui prolonge un instant l'heure aux amis fatale.
Adieu! vous qui suiviez les pas du pèlerin

Jusqu'au dernier tableau qu'à vos yeux il signale!
Ressentez-vous un seul des regrets qu'il exhale?
Un souvenir de lui vous sera-t-il resté?
Il n'aura pas en vain pris bourdon et sandale.
Adieu!... de tant de maux qu'il soit seul attristé,
Et que pour vous ses chants aient leur moralité!

b. Engl. Überſetzungen (E. S. 267).

Für die Geſchichte der engl. Überſetzungslitteratur ſind in der neueſten Zeit die vielfachen Verſuche, für die Werke Homer's die glücklichſte Form in engliſcher Sprache zu finden, beſonders merkwürdig.

Newman (Francis W.): Homeric Translation in Theory and Practice: a reply to Matthew Arnold, Esq., Professor of Poetry, Oxford; L. bei Longman 1861, 106 S. (3 s.). M. Arnold in ſ. Three Lectures on translating Homer iſt für Überſetzung des Homers in engl. Hexametern. — F. W. Newman (Prof. of Latin, University College, London) hat früher herausgegeben: The Odes of Horace, translated into unrhymed metres; with introductions and notes; L. bei Walton und Maberly (5 s.); und: The Iliad of Homer, faithfully translated into un-rhymed metre, ib. (6 s. 6 d.).

J. C. Wright: The Iliad of Homer, translated into blank verse, books 1 to 6 (10 s. 6 d.), books 7 to 12 (5 s.), L. bei Longman 1861.

J. H. Dart (M. A., of Exeter College, Oxford; Author of „The Exile of St. Helena, Newdigate, 1838"): The Iliad of Homer, translated into English Hexameters. Soll nächſtens bei Longman erſcheinen.

P. S. Worsley: Homer's Odyssey, translated into English verse in the Spenserian stanza; 2 Bde, Edinburg und London bei Longman 1861—62 (18 s.). — Vgl. Edinburgh Review April 1863.

Henry Alford (Dean of Canterbury): The Odyssey of Homer, in Hendecasyllable verse; Part I, Books 1 to 12, L. bei Longman 1861 (9 s. 6 d.). — Es kann kein anderer eilfſylbiger Vers ſein als folgender: Take each man's censure, but reserve thy judgment (vgl. m. Engl. Leſebuch 2te Aufl. S. 151).

Penon (D. G.): Versiones Homeri anglicae inter se comparatae. Bonn bei Marcus 1861 (12 Sgr.). — —

Das Quarterly Review hat als Gegenſtück zu dem Artikel über Horaz und ſeine engl. Überſetzer (Nro. 218) auch einen Artikel: The Engl. Translators of Virgil (Nro. 219, 1861) gebracht.

Das Westminster Review, von Jeremy Bentham 1824 gegrün-
det, Vierteljahrsſchrift, enthält in der New Series folgende Artikel:

Dante and his Engl. Translators (Januar 1861), On Translating Homer (Januar 1862).

Die neueste engl. Übersetzung des Dante, in the Original Ternary Rhyme, hat C. B. Cayley geliefert, 1851—55, 4 Bde (21 s.), L. bei Longman.

Auch eine „unregelmäßige, sonderbare" Homer-Übersetzung sollte nicht fehlen. Gradus ad Homerum; or, the ABCD of Homer: being a Heteroclite Translation of the first Four Books of the Iliad into English Heroics. With Notes by X. Y. Z. L. bei Longman 1862, 165 S. (4 s. 6 d.). — Bei dem eigenthümlichen Titel fällt mir ein Dichter aus der Zeit Ludwigs XIII. ein, der in dem berühmten Sonett-Streit ein Gegner Voiture's war, nämlich Louis de Neufgermain, poète français un peu fou. Il servait de jouet au Duc d'Orléans, au cardinal de Richelieu, et aux beaux-esprits de ce temps-là. Man gab ihm und er adoptirte den Beinamen: le poète hétéroclite.

Eine Geschichte der engl. Bibelübersetzungen in Christopher Anderson's Annals of the English Bible; new and revised edition; edited by his Nephew, Hugh Anderson, L. bei Longman 1862 (15 s.).

Jetzt wieder eine neue deutsche Übersetzung der Shakespeare'schen Dramen, nämlich von C. Heinichen (Major in einem westfäl. Dragoner-Regiment). Bis jetzt sind fünf Hefte (à 7½ Sgr.) erschienen: Cymbeline, Coriolanus, Wintermärchen, Antonius und Cleopatra, Macbeth, Bonn bei Marcus 1861. — E. S. 269.

Zum Dritten Theile.

Das Studium der neueren Sprachen.

I. Zum Prüfungsreglement (E. S. 270).

Infolge einer Anfrage einer Königl. Wissenschaftl. Prüfungscommission hat der Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten v. Mühler am 13. Juni 1863 folgende Declaration erlassen:

„Auf den Bericht vom 21. v. M., betreffend die Ergänzung des Lehrerprüfungsreglements durch die Circular-Verfügung vom 11. Au-

guſt 1854, erwidere ich, daß die Auffaſſung von §. 4 dieſer Verfügung die richtige iſt, nach welcher die Zulaſſung ſolcher Candidaten, die ſich nur für den Unterricht im Franzöſiſchen und Engliſchen melden, auch ſoweit als Ausnahmefall anzuſehen iſt, daß ihnen keine allgemeine facultas docendi zugeſtanden, ſondern nur ein Zeugniß über ihre Befähigung zum Unterricht in dieſen Sprachen ausgeſtellt wird. In ſolchen Fällen iſt aber der Anſpruch zu machen, daß die betreffenden Candidaten die Befähigung nachweiſen, in allen Claſſen eines Gymnaſiums, reſp. einer Realſchule, in den neueren Sprachen zu unterrichten.

„Der in demſelben §. geforderte Nachweis angemeſſener Kenntniſſe im Lateiniſchen, in der Geſchichte, Geographie u. ſ. w. geht nicht auf eine facultas docendi in den namhaft gemachten Disciplinen, ſondern nur auf die für einen Lehrer an höheren Unterrichtsanſtalten unentbehrlichen Elemente allgemeiner wiſſenſchaftlicher Bildung. Wie weit ſolche bei den betreffenden Candidaten vorhanden, iſt in den Prüfungszeugniſſen jedesmal auszuſprechen." (Centralblatt für die geſammte Unterrichts-Verwaltung in Preußen, Juni-Heft 1863). — Vgl. E. S. 273.

II. Miſcellaneen.

Wenn wir unter dieſer Rubrik, im Anſchluß an E. S. 297 (I 101, II 70), litterariſche, lexicaliſche und ſonſtige Einzelnheiten, welche Anderen oder uns ſelbſt bei allerlei Lectüre aufgefallen ſind, zuſammenſtellen, um entweder die erwünſchte Auskunft zu geben oder um zur Nachforſchung anzuregen, ſo kann dadurch ein nützlicher Austauſch von Kenntniſſen und Anſichten veranlaßt werden, an welchem ſich hoffentlich Viele gern betheiligen.

1. In Macaulay's History of England I p. 14 Tauchn. Ausg. heißt es von König Heinrich I. Beauclerc, welcher Mathilda, die Tochter Malcolm's III. von Schottland, heirathete, um die Herzen ſeiner engliſchen oder ſächſiſchen Unterthanen zu gewinnen: his own countrymen (the Normans) called him by a Saxon nickname, in contemptuous allusion to his Saxon connection. Die Überſetzer Macaulay's, die ſonſt wohl Anmerkungen hinzufügen, überlaſſen den Leſer an dieſer Stelle ſich ſelbſt. Als allgemein bekannt konnte unſer großer Freund jenen Spott- oder Scherznamen nicht vorausſetzen, da er bei Lingard, Keightley und in anderen größeren Geſchichtswerken nicht erwähnt wird. Ich habe ihn nur in Lappenberg's Geſchichte von England (II p. 217) gefunden, wo es heißt: „König und Königin erhielten bei den Normannen die den Angelſachſen ſehr gewöhnlichen, vermuthlich durch irgend eine Liebesſage verknüpften Na-

men Goderik und Godithe, welche Benennungen dem Könige selbst unauslöschliches Gelächter entlockten." Diese Notiz scheint Lappenberg aus Wilhelm von Malmesbury (Hist. Regum Anglorum p. 156) geschöpft zu haben, der mir leider nicht zur Hand ist.

2. In seiner zweiten Rede über die Parlamentsreform (Speeches I p. 38 Tauchn.) sagt Macaulay, was für eine ungenügende Reform die Tories, wenn sie am Ruder wären, anstatt der von den Whigs verlangten, zu Platze bringen würden: we should have a mock reform; a Bassietlaw reform etc. Letzteren Ausdruck übersetzt Steger: eine zusammengewürfelte Reform. Wiederholt über das „Bassietgesetz" befragt, bedaure ich, auch jetzt noch keine Auskunft geben zu können.

3. Ein Leser des Memoir of Lord Macaulay by the Very Reverend the Dean of St. Paul's (H. H. Milman), reprinted from the Papers of the Royal Society, 2te Aufl., L. bei Longman 1862 (price 18 d.), — auf welches wir gern bei dieser Gelegenheit aufmerksam machen (in Bochdanetzky's Programm-Abhandlung, s. u., ist es noch nicht benutzt worden), — fragte, wo der in keinem unserer geographischen Lehrbücher zu findende Wohnort der Ältern Macaulay's, Clapham, woselbst der große Geschichtschreiber den ersten Schulunterricht erhielt, liege. Ich habe inzwischen in der 2ten Aufl. m. Engl. Lesebuchs (S. XL) Clapham als einen kleinen Ort in der Grafschaft Surrey nahe bei London bezeichnet; „er ist zu Sommerszeit überaus anmuthig." Ich habe Dieses erst nach langem Suchen ausfindig gemacht in folgendem älteren Werke: Historisch-politisch-geographischer Atlas der gantzen Welt; oder Grosses und vollständiges geographisch- und critisches Lexicon, darinnen die Beschreibung des Erd-Kreises, aller Monarchien, Käyserthümer ꝛc. ꝛc. Aus des berühmten Königl. Spanischen Geographi Mr. Bruzen la Martiniere Dictionnaire géographique et critique ins Deutsche übersetzt, mit vielen tausend Artikeln vermehret ꝛc. von Christian Wolffen, Sr. Königl. Majestät in Preussen geheimen Rath, der Universität Halle Cantzlern, Professore Juris Naturae et Gentium und Matheseos etc. etc. Erster Theil, A, Leipzig 1744. Dreizehnter und letzter Theil (enthaltend ein Supplement), Lpz. 1750. Fol. — Ein Claphamit und vielleicht jeder Londoner, der etwa dieser Notiz ansichtig würde, dürfte mit Recht darüber lachen. Ich habe neuerdings mit Hülfe der Loupe den Ort auf einer Landcarte gefunden. — Nachträglich finde ich in Ritter's Geographisch-statistischem Lexicon: Clapham, Dorf in der Grafschaft Middlesex, nahe bei London, enthält schöne Villas und 12000 Einwohner. Aber Middlesex ist hier nicht richtig, da schon Southwark zur Grafschaft Surrey gehört.

Murray's Handbook to the Environs of London ist mir leider nicht zur Hand.

4. „Was haben die Americaner anstatt unserer Steckbriefe" (zu E. S. 213, I 79)? Auch in America kennt man unsere Zeitungs-Steckbriefe nicht. Dort würde man in Beziehung auf einen Flüchtigen etwa sagen: The police sent a personal description after him, nämlich an die Policeibehörden derjenigen Städte oder Staaten, wo der Betreffende etwa zu suchen wäre, und zwar jetzt gewöhnlich auf dem telegraphischen Wege. Eine öffentliche Verfolgung durch die Zeitungen würde in America nur eine dem Verbrecher zu Statten kommende Warnung sein, meinen die Americaner.

5. Der Zufall fügt es, daß ich gleich noch eine andere Art „Briefe" zu berühren habe, nämlich die ehemals üblichen Beichtbriefe (engl. shrove-tickets, noch älter shrifts). Bekanntlich sind die jetzt veralteten, ich weiß nicht ob bei engl. Catholiken etwa noch üblichen Ausdrücke für beichten (to confess) und Beichte (confession): to shrive (Imperf. shrove, Part. shrived, älter shriven und shrove, vom agf. scrifan, lat. scribere) und shrift (agf. scrift); daher auch für Fastnacht (the ancient time of confession): shrovetide. Der merkwürdige Begriffswechsel von Schreiben zu Beichten ist natürlich nur dadurch zu erklären, daß bei der Beichte etwas geschrieben wurde. Hatte man aber schon in den sog. angelsächsischen Zeiten „Beichtbrive zu lösen", wie zur Zeit Luther's? Ein Theologe, der mir gerade zur Hand ist, möge diese Frage beantworten. „Vormahlen in der ersten Kirchen war gebräuchlich, daß die Beichtende, wenn es fremde unbekannte Leute sind, dem Beicht-Vater einen Beichtschein, wo sie vorhin die Sacra genossen, vorzeigeten, welche Scheine Testimoniales oder Formatae genant wurden. Deren rigoreuse exaction zu unseren Zeiten in Frankreich so viel Unruhe verursachet hat, zwischen denen Parlamenten und der Catholischen Geistlichkeit." Balthasar: Anmerkungen über die Pommersche Kirchenordnung (2 Bde Fol., Rostock und Greifswald 1760). An die allererste Kirche ist natürlich nicht zu denken, wohl aber an diejenigen Jahrhunderte, die der Engländer the dark ages nennt (E. S. 262 u.), — deren freilich auch die Geschichte der Bulle Unigenitus in Frankreich würdig gewesen wäre.

6. Die Etymologie bedarf noch immer der Erinnerung, daß sie nicht bloß die einzelnen Wörter, sondern auch die Redensarten zu erklären habe (E. S. 26). Nehmen wir als Beispiel eine ganz gewöhnliche, zu Einem Worte verwachsene Redensart: adieu! Was hat man sich dabei zu denken? Nap. Landais erklärt es für eine Art Interjection, welche bedeute: au nom de Dieu. Dies ist wenigstens ein Erklärungsversuch; aber offenbare Künstelei. Eher könnte

man an recommander à Dieu (Gott befohlen!) denken. Die wirkliche Erklärung liegt in den altfranzösischen Redensarten: à Dieu soyez, à Dieu allez. — Mit Vergnügen bemerke ich nachträglich, daß Scheler's jetzt vollendetes Dict. d'étym. franç. (II. Suppl. S. 21) den Ausdruck ebenfalls aus à Dieu soyez erklärt.

7. Gehören die in Frankreich in lat. Sprache verfaßten Werke in die franz. Litteraturgeschichte? Ohne Zweifel, insofern sie erheblichen Einfluß geübt haben und insofern sie auch ins Franz. übersetzt worden sind. Nehmen wir z. B. die Argenis des Jean Barclay, welche 1621 zu Paris erschien. Barclay war zwar der Sohn eines Schottländers, aber in Frankreich geboren und erzogen; er starb noch im J. 1621 zu Rom. Seine Argenis, ins Franz. übersetzt 1624, ist ein allegorischer Roman, in welchem die traurige Lage Frankreichs zur Zeit der Ligue dargestellt wird: Argĕnis (gen. Argenidos), die Tochter des Meleander (Heinrich III), bedeutet das mit diesem erlöschende Haus Valois oder die Nachfolge auf dem Throne; die Guisen, die Häupter der Ligue, figuriren unter dem Namen Lycogenes; Frankreich wird merkwürdigerweise Sicilia genannt, Deutschland ist Mergania etc. etc.; der Schluß ist, daß Argenis sich mit Poliarchus (Heinrich IV) vermählt. Es ist bekannt, daß die Argenis in viele Sprachen übersetzt worden ist, woraus allein schon erhellt, was für eine bedeutende Erscheinung sie zu ihrer Zeit war (die neueste deutsche Übersetzung von Opitz, Breslau 1826). Welche politische Bedeutung ihr beigelegt wurde, zeige folgende Stelle aus der einer älteren Ausgabe des Romans vorangeschickten Barclaii Vita: Argenis, quam Richelaeus aevi nostri miraculum assiduis, ut ajunt, versabat manibus, habebatque quasi praeceptricem ac directricem illius regiminis, quo deinceps Galliam venerabilem juxta terribilemque gentibus caeteris fecit! — Ich habe die Argenis vielerwärts genannt, aber nirgends den Inhalt angedeutet oder den Titel erklärt gefunden. Letzteren hat Barclay vielleicht der allerdings wenig bekannten Venus Argennis entlehnt. Unter diesem Namen erbaute Agamemnon der Göttin ein Heiligthum, als sein Liebling Argennus bei der Rückkehr von Troja im Flusse Cephisus ertrank. Steph. Byz. s. v. Ἀργεννίς. (Pauly's Real-Encyclopädie der class. Alterthumswissenschaft.)

8. Warum nahm Jean Baptiste Poquelin den Namen Molière (de Molière) und François Marie Arouet den Namen Voltaire (de Voltaire) an? Was den ersteren betrifft, so sagt die Biogr. univ. nur, er habe den Namen Molière angenommen, damit sich seine Ältern seiner Schauspieler-Carriere nicht schämen sollten. Vielleicht dachte er bei der Wahl seines Künstlernamens an einen wenig bekannten Vorgänger, nämlich an François de Molière, der um die Zeit gestorben war (1623), als J. B. Poquelin das Licht der Welt

erblickt hatte (1622, nicht 1620, wie häufig irrthümlich angegeben wird). Dieſer Fr. de Molière hatte, nach Voltaire (Vie de Molière) eine Tragödie Polyxène und im J. 1620 einen kleinen Roman, bet. La Semaine amoureuse, verfaßt. Nach der Biogr. univ. ſoll indeſſen die Polyxène keine Tragödie, ſondern ein Roman geweſen ſein. — Von Voltaire wiſſen wir, warum er im Alter von 22 oder 23 Jahren den Namen Arouet ablegte. Er hatte nach Ludwig's XIV Tode infolge ſeiner mündlichen und ſchriftlichen Kühnheiten über ein Jahr in der Baſtille zugebracht und nannte ſich ſeitdem Voltaire, da er, wie er ſagte, unter ſeinem erſten Namen zuviel Unglück gehabt habe. Was zur Wahl jenes Namens Anlaß gegeben, iſt (wie es bei Ideler und Nolte heißt) nicht mit Sicherheit bekannt geworden. Unwillkürlich kommt man aber dabei auf den Gedanken, er habe ſich durch den neuen Namen ſeinen damals gewiß aufrichtigen Vorſatz, künftig ſeine Zunge mehr im Zaume zu halten, dauernd vergegenwärtigen wollen. Bei dem erſten Beſtandtheil dieſes Namens mag er an die entſprechende lateiniſche oder italiäniſche Form gedacht haben. Vielleicht fehlt es an einer ausdrücklichen Erklärung hierüber gerade deshalb, weil der neu gewählte Name unter den damaligen Umſtänden genugſam ſich ſelbſt erklärte.

9. Wird das relative Adverb dont (bekanntlich aus de unde) innerhalb des Neufranzöſiſchen gar nicht mehr in örtlicher Bedeutung, alſo für d'où gebraucht? Iſt der bei den Grammatikern immer wiederkehrende Racine'ſche Vers: L'esprit retourne au ciel, dont il est descendu das einzige Beiſpiel, in welchem die örtliche Bedeutung wenigſtens noch durchzufühlen iſt? Mätzner behauptet in ſ. Syntax der neufranz. Sprache (I p. 371) und ebenſo in ſ. Franz. Grammatik (p. 494), daß dont ſeine urſprüngliche Adverbialbedeutung völlig verloren habe. Und es iſt wahr, daß die franz. Grammatiker einſtimmig den Gebrauch des dont für d'où verwerfen, reſp. davor warnen. Aber iſt dies nicht gerade ein für die hiſtoriſche Grammatik wichtiger Fingerzeig, daß das dont im Neufranz. noch immer einige Neigung bewahrt hat, in ſeiner urſprünglichen Adverbialbedeutung hervorzutreten? Es wäre wohl der Mühe werth, eine Sammlung von Belegſtellen dafür aus den Autoren des 17ten und 18ten Jahrh. zu machen. Ein bisher, wie es ſcheint, den Grammatikern entgangenes Beiſpiel, das viel deutlicher iſt als das obige, möge hierzu Luſt erwecken: Les ordres vinrent de le conduire à Bender, dont on faisait partir Charles (Voltaire, Charles XII, B. VII, Abſatz 12).

10. Das franz. le soufflet hat merkwürdigerweiſe die beiden Bedeutungen: 1) der Blaſebalg, 2) die Ohrfeige. Diez erklärt dies in ſ. Wtb. dadurch, daß „die Begriffe Hauch und Schlag ſich berühren.“ Er macht dieſe Erklärung nicht weiter deutlich und ver-

weiſt nur auf ein anderes Beiſpiel (s. v. soffiare). Scheler in ſ. Dict. d'étym. franç. verweiſt wegen des rapport d'idée entre souffler et frapper auf das verbe angl. blow, souffler et frapper; richtig iſt, daß das engl. Hauptwort blow Schlag und das engl. Zeitwort to blow blaſen bedeutet. Nap. Landais führt einen älteren Lexicographen an, den Juriſten Caſeneuve (geſt. 1652), der einen näheren Erklärungsverſuch gemacht hat; die Stelle lautet: soufflet ... coup du plat ou du revers de la main sur la joue (ainsi nommé, dit Caseneuve, parce que d'ordinaire on fait enfler les joues aux enfants et aux valets qu'on veut, par plaisanterie, frapper sur cette partie du visage). Dieſe Erklärung beweiſt wenigſtens das Bedürfniß, eine genauere Anſchauung zu gewinnen. Ich ſchlage eine andere vor, die weit weniger künſtlich und hoffentlich ſogleich einleuchtend iſt. Haſt Du, Deutſcher oder Franzoſe, nie etwa ein altes Mütterchen geſehen, das die noch nicht ganz erloſchenen Kohlen auf dem Heerde oder in einer Kiefe mit etwas eingebogener Hand anfachte? Gehen wir von dieſem natürlichen Wedel oder Weh-del aus, ſtatt deſſen man ſich gerne eines Federwiſches oder eines eigens dazu gemachten Feuerwedels (Feuerfächers, jetzt éventoir genannt) bedienen mußte, — während ein ſo künſtliches und theueres Geräth wie ein Blaſe-balg nicht überall zur Hand war und iſt, — ſo werden wir den Übergang zur Klapp-Chaiſe (cabriolet à soufflet) und zum Klapps oder Backenſtreich nicht ſchwer finden.

11. Ségur erzählt in ſ. Hist. de Nap. et de la grande armée I 2 (Abſatz 5), wie der kleinlich ſpeculirende Haugwitz ſich Anno 1805 zu Napoleon nach Brünn begab, um ihn mit Preußens Beitritt zur dritten Coalition zu bedrohen, und fährt dann fort: Mais la bataille d'Austerlitz lui impose silence, et quatorze jours après, l'habile ministre s'étant agilement retourné vers le vainqueur, signe avec lui le partage des fruits de la victoire. — Warum giebt der Geſchichtſchreiber hier die Zahl der Tage ſo genau an? Man hätte quinze jours après erwarten ſollen, wie es auf der folgenden Seite heißt: Son armée s'avance ... et quinze jours après il n'a plus de royaume. Wir dürfen wohl mit Sicherheit annehmen, daß er hierbei eine deutſche Quelle vor Augen gehabt und daß er unſere „vierzehn Tage" wörtlich wiedergegeben habe! Vgl. z. B. Zimmermann's Geſchichte des brandenburgiſch-preußiſchen Staates S. 634: Vierzehn Tage nach der letzten Unterredung ſprach der Kaiſer den preußiſchen Geſandten in Schönbrunn, um ihm einen Frieden unter ganz anderen Bedingungen zu dictiren, als die lauteten, zu denen ihn ſein Souverain ermächtigt hatte. — Ganz daſſelbe iſt dem Lamé Fleury in ſ. Histoire moderne racontée aux enfants (1844) paſſirt. Dieſer erzählt, wie dem jungen Martin Luther ein Freund an ſeiner Seite

vom Blitz erſchlagen wurde und fährt dann fort: quatorze jours après cet événement, qui l'avait si fortement ému, Martin se retira dans un monastère!

12. Es zeigt ſich gelegentlich in allen Sprachen ein comiſches Wortbildungsprincip, welches darin beſteht, daß man, meiſtens wohl im Scherz, einem Wortſtamme den Ausgang eines anderen, der Bedeutung oder der Form nach ähnlichen Wortes gewaltſam anfügt, um durch den Umfang des Gebildes einen lächerlichen Effect hervorzubringen. So haben wir z. B. aus Suada, Schwade, offenbar durch einen muthwilligen Gedanken an Schwadron, das ſpaßhafte Wort ſchwadroniren erhalten. Andere Beiſpiele ſind: Sammelſurium, irrlichteliren (in Göthe's Fauſt), heiraſpeln (heirathen), engl. witticism (vgl. criticism), tatterdemalion (a ragged fellow), omnium-gatherum, franz. s'amouracher u. dgl. Ein Gebilde dieſer Art beabſichtige ich hier hervorzuheben, weil es allen Engländern, auch in America, geläufig iſt und weil es in allen unſeren Wörterbüchern, es ſei denn, daß Lucas (der mir nicht zur Hand iſt) es dem Halliwell entlehnt habe, fehlt; ich meine das Adjectivum: cantánkerous. In Sheridan's Rivals V 3 iſt es geſchrieben: cantanckerous; Reginald Miller (Ausg. mit Erklärungen, Lpz. bei Renger s. a.) läßt das Wort unerklärt; Karl Meißner (Ausg. Göttingen 1863) ſagt kurz: das Wort iſt slang, und überſetzt es durch: trübſtöreriſch, ein nur ad hoc geſchmiedetes, übel gebildetes und die eigentliche Bedeutung nicht treffendes Wort. Halliwell erklärt es durch: contentious; er bezeichnet es als ein in verſchiedenen Dialecten gebräuchliches Wort (Var. dial.). Ich habe es irgendwo bei Thackeray angetroffen, in der Bed. umherſpringend und dabei Andere neckend. Es kommt auch bei Bulwer vor (in What will he do with it?), nämlich in folgender Stelle und zwar in contrahirter Form: I don't like to have anything to do with lawyers — a cantankrous, spiteful set of fellows. Hier alſo ungefähr: rabuliſtiſch. Es ſcheint dieſes Wort nach dem obigen Princip geſchaffen zu ſein, etwa aus cant und rancorous (malignant), ſodaß es eigentlich geſchrieben werden müßte: cantancorous.

13. Das franz. ôter erklärte Ducange aus lat. obstare (ital. ostare), eine unwahrſcheinliche und obendrein auf einer unſicheren Lesart beruhende Herleitung (ſ. Diez), die dennoch neuerdings, leider ohne Begründung, von Mätzner adoptirt worden iſt (Altfranz. Lieder p. 356, Franz. Gramm. p. 52). Ménage dachte an ein lat. haustare, ein nirgends vorkommendes Frequentativ von haurire; dieſer Deutung hat ſich Diez angenommen, welcher ſie bekräftigt findet durch ein altfranz. doster, in Berry dôter, limouſ. doustá, das nicht aus einem unſinnigen de-obstare, wohl aber aus dehaurire

zu erklären sei. Bei ôter führt Diez prov. ostar (wegnehmen) und engl. to oust (to take away, to remove) an. Ebenso Scheler. Die altfranz. Form ouster hätte nicht ausgelassen, sondern vorzugsweise angeführt werden müssen. Sie ist häufig, z. B. bei Joinville; s. Ideler's Altfranz. Nat. Litt. p. 203 (wie auch p. 205 und p. 210). Hier findet sich zu dem Worte ouster die kurze Anmerkung: faire l'août, moissonner; ôter. Ob diese von Ideler oder von Ducange, dessen Ausgabe des Joinville Jener benutzt hat, herrühre, kann ich nicht sagen, da mir die éd. Ducange nicht zur Hand ist. Auch bin ich nicht sicher, ob die Anmerkung besagen soll: das Wort ouster hat zwei Bedeutungen: a) faire l'août, b) ôter; oder aber: ouster v. août und identisch mit ôter. Daß Ducange Letzteres gemeint haben könnte, ist kaum anzunehmen, da er ja in seinem Glossarium ôter von obstare hergeleitet hat. Wie dem auch sei, es ist auffallend, daß die Etymologen sich immer noch mit ôter v. obstare oder v. haustare begnügen und auf die Möglichkeit, daß es von août herrühre, entweder nicht gekommen sind oder nicht haben reflectiren mögen. Ist etwa die Veränderung des Begriffs zu stark, als daß man diese Möglichkeit annehmen könne? „Die Feldfrüchte wegnehmen" und „wegnehmen überhaupt" ist gewiß nicht weiter auseinander als z. B. „Gleichnißreden halten" (parabolare) und „reden überhaupt" (parler). Wir haben im Deutschen einen ganz ähnlichen Vorgang bei einem anderen Monatsnamen: im März die zur Zucht untauglichen Schafe aus der Heerde ausscheiden heißt ausmärzen (daher das Märzschaf), und nun sagen wir, ohne weiter an den Namen des Monats und an diese specielle Bedeutung des Wortes zu denken, ausmärzen für ausscheiden und austilgen überhaupt (vgl. Weigand's Deutsches Wtb.). Oder ist Das bedenklich, daß man einerseits aus août er das abstracte ôter entwickelt und andrerseits dasselbe Wort in seiner ursprünglichen, concreteren Bedeutung auch noch beibehalten haben sollte? Dies ist ja häufig der Fall; man denke z. B. an ne .. pas und le pas. Oder ist etwas dagegen einzuwenden, daß man erst für die allgemeinere Bedeutung die volksthümliche Wortform ôter ausgeprägt und dann für die eigentliche, specielle Bedeutung die gelehrtere Schreibung août er (mit der Aussprache oûter) festgehalten oder hergestellt hätte? Die französische Sprache ist ja reich an solchen Doppelformen (sog. Scheideformen), z. B. vom lat. vitrum le verre und la vitre, von navigare nager und naviguer (altfranz. naviger)*). Man

*) Dahin wahrscheinlich auch dîner und déjeuner, beide von dis-jejunare, nach der Ansicht Littré's und Mahn's, während Diez dîner von de-coenare ableitet. Das altfranz. disgner, digner wurde vielleicht dij'ner gesprochen (vgl. die Schreibung subgect für sujet u. dgl. bei Joinville, garbes de blé neben

vergegenwärtige ſich hierbei, wie populär und wie verbreitet das Wort Auguſtus für Ernte (augustus und augustaticum für messis bei Ducange) im frühen Mittelalter, wo die Mönche den barbariſchen Völkern nicht bloß Geiſtescultur, ſondern auch Agricultur beibringen mußten, war und noch jetzt iſt. Die hochdeutſche Sprache hat es bis in die neueren Zeiten geführt: ahd. augusto, mhd. ougest und ouwest, älter-nhd. der Augſt, nebſt dem wenigſtens landſchaftlich gebrauchten Zeitwort augſten. Im Holländiſchen iſt das einzige Wort für Ernte geblieben: oogst, wie im Plattdeutſchen: Auſt und Doſt; dazu die Verba: oogsten, auſten (in Dähnert's Plattd. Wtb. auch awſten) oder ooſten. Auch die ſcandinaviſchen Wörter: altn. haust, ſchwed. und dän. höst, nebſt den Zeitwörtern: hösta, höste, — die J. Grimm in der Grammatik und in der Geſchichte der d. Sprache I 74 „vermuthlich mit allzu großer Beachtung des aſpirirten Anlautes" (Dieſenbach, Wtb. der goth. Sprache I p. 74) zu Herbſt ſtellte, die er aber im Wörterbuch, wenn auch nur vermittelſt eines „vgl.", zu augst geſtellt hat, — ſind offenbar mit dem mönchslateiniſchen Worte identiſch; wegen des aſpirirten Anlautes verdient angeführt zu werden, daß derſelbe auch im Mittelniederländiſchen vorkommt, nämlich houstmaent anſtatt oustmaent (Grimm's Geſch. der d. Spr. I p. 89). Ein bretoniſches eost Ernte (welſch: awst) finde ich bei Dieſenbach und bei Grimm; K. Schwenck hat bret. eawst (Ernte) und eausie (ernten); im Dict. François-Celtique ou François-Breton von Gregoire de Roſtrenen (Rennes 1732) heißt franz. août, récolte, moisson: caust, und faire l'août: eausta, eausti, dazu aus dem Dialect von Vannes: aest, aestein. Provenzaliſch agost, aost finde ich bei Scheler angegeben; letztere Form kommt auch in einer picardiſchen Urkunde vom J. 1257 vor, wo ein serjant d'aost erwähnt wird (in der Einleitung zu den Quatre livres des rois p. LXXII, vgl. auf der folg. Seite: et doit estre sil serjans paiés de commun aust comme cil d'aoust, was mir nicht ganz klar iſt). — Scheler führt auch portug. und ital. agosto an; man ſagt allerdings ital. feriare Agosto, das Erntefeſt feiern; im Portug. ſcheint aber agosto nur der Monat Auguſt zu ſein, weiter nichts im Diccionario von Joſé da Coſta (Liſſabon 1794), ebenſo in dem vielbändigen Vocabulario des Padre Bluteau (Coimbra 1712 sq.). — Die Spanier aber beſitzen noch jetzt die vollen Formen: agosto (Erntezeit),

---

jarbes, Quatre livres des rois éd. Le Roux de Lincy p. LXXX). Im patois lorrain ſagt man noch jetzt djinè für déjeuner (Schnakenburg: Idiomes populaires de la France p. 251). — Wenn ôter von obstare käme, ſo würde auch ôtant und obstant (in nonobstant, das ſchon bei Joinville vorkommt, z. B. éd. Petitot p. 167) zu jenen Scheideformen gehören!

agostero (Arbeiter bei der Ernte), agostar; Letzteres bedeutet nach Franceſon: „austrocknen, verſengen (von der Sonnenhitze)“ und „im Auguſt das Feld anbauen“; Bluteau führt das ſpan. Verbum agostar als ein ſolches auf, dem ein portug. nicht entſpricht, und erklärt es: colher os frutos do mez de Agosto. Daß die franz. Sprache neben oût, welches die Wörterbücher noch jetzt führen (wenn auch auf août, moisson, verweiſend), und neben oûteron (aoûteron, moissonneur) auch das Verbum oûter (aoûter) in der Bed. moissonner und récolter, — welche beiden Wörter ihrem Gepräge nach offenbar jüngeren Datums ſind, — wirklich gebraucht habe, iſt an ſich nicht zweifelhaft. Es iſt aber auch leicht zu beweiſen. Während die neueren Wörterbücher aoûter nur in der Bed. faire mûrir au soleil d'août kennen, präſentiren es die älteren vorzugsweiſe in der Bed. moissonner. In dem Tesoro de las tres lenguas von Victor Bolonnois (Genf 1644) finde ich das ſpan. agostar durch franz. aouster und faire l'aoust, ital. fare agosto, erklärt. In dem Grand Dictionaire François-Latin von Nicod (de l'imprimerie de Jacob Stoer, 1599): aouster, metere: id quod mense Augusto fieri solet. Cotgrave's Franz. engl. Wtb. (London 1611) hat ebenfalls: aouster, to reape, or mow, as men doe in August; und dann erſt alſo: to ripen, as fruit, or corne does in Summer. Ich bin auch überzeugt, daß ouster durch moissonner aus den Patois noch nicht ganz verdrängt iſt. Von oût ſagt Walckenaer in ſeiner Ausgabe der Fables von Lafontaine zu V 9 (Le laboureur et ses enfants): vieux mot dont on se sert dans quelques provinces pour dire la moisson. — Die Form ouster für ôter habe ich bei Schnakenburg gefunden, z. B. im Dialect von Poitou: Les dents mi bronlíont à s'ouster do lou place (p. 236). Dafür auch allem Anſchein nach im Patois von Mans: aeuster, welches Schnakenburg durch goûter erklärt hat (p. 271); vgl. graeux für gros, les naeustres für les nôtres, pus taeust für plutôt (ib. p. 269 f.); die Stelle, in welcher vom Apfelwein die Rede iſt, lautet: Vela ma gourde qui en est forment oucore pienne, y ne s'en faut que ce que j'en ay aeusté d. i. Voilà ma gourde qui en est fortement encore pleine, il ne s'en faut que ce que j'en ai ôté (ſcherzhaft geſagt). — Beachtenswerth iſt jetzt, daß Webſter bei to oust, welches er einfach vom franz. ôter herleitet, ein normanniſches oghsta = engl. ousted anführt, das dem mittelniederl. oghest (Grimm's Geſch. d. d. Spr. I p. 89) ſogar buchſtäblich gleichkommt. — Das ältere Wort für die Bed. ôter (enlever) war tolir od. toldre, das von den früheſten Zeiten bis zum Ende des 16. Jahrh. gebräuchlich geweſen iſt (vgl. Burguy's Gramm. de la langue d'oïl II p. 218); es iſt bei Villehardouin — ich weiß nicht, ob ich ſagen darf: noch — allein im Gebrauch, wohingegen

Joinville oaster oder oster neben tolir, an Einer Stelle auch mit dieſem zuſammen, gebraucht. Schade, daß bei beiden Geſchichtſchreibern von „Ernte" und „ernten" keine Rede iſt. In den Quatre livres des rois heißt die Ernte meissuns (p. 202); für wegnehmen ſcheint nur tolir gebraucht zu ſein (z. B. p. 27 und p. 159), während dem angehängten Livre de Job das Wort oster (enlever) ſchon ganz geläufig iſt (ſ. z. B. p. 448). — Was die von Diez für dehaurire geltend gemachten Formen doster, dôter betrifft, ſo können dieſe ebenſowohl aus unſerem oster mit vortretender Präpoſition de erklärt werden; ähnlich hat ja der Holländer zu ſeinem oogsten auch inoogsten und afoogsten gebildet. — Ich kann dieſen Artikel nicht abſchließen, ohne auch noch der Frage zu begegnen, wie es kommt, daß der Monat Auguſt zu einer Benennung der Ernte geworden iſt, da die Haupternte, zumal in den ſüdlicheren Ländern, viel früher eintritt. Der Name Auguſt iſt im Mittelalter nicht immer auf unſeren achten Monat beſchränkt geweſen. Man hat einen größeren Zeitraum damit bezeichnet. „In einem Calender des 15. Jahrh. wird Julius der erſte Augſt genannt, Auguſt der ander Augſt" (Grimm's Gramm. II p. 369). S. auch Schmeller's Baier. Wtb. I p. 39. In anderen Gegenden bezeichnete man mit dem erſten Augſt den Auguſt, mit dem anderen Augſt den September (Grimm's Geſch. d. d. Spr. I p. 85 und 111).

14. In Shakeſpeare's King John IV, 1 will Hubert dem jungen Arthur vermittelſt glühender Eiſen (hot irons) das Augenlicht zerſtören. Auf Arthur's Bitte und auf ſein Verſprechen, daß er ſich ruhig von Hubert allein blenden laſſen wolle, entläßt dieſer ſeine Helfershelfer. Anſtatt nun aber ſtill der ſchrecklichen Operation ſich zu unterwerfen, macht der junge Prinz dem Hubert rührende Vorſtellungen. Daher ſagt dieſer: Is this your promise? go to; hold your tongue. Hierauf erwidert Arthur:

Hubert, the utterance of a brace of tongues
Must needs want pleading for a pair of eyes:
Let me not hold my tongue; etc.

Dieſe Stelle iſt *nicht* eine von den vielen bei unſerem Dichter, an denen die Ausleger Anſtoß genommen und verſchiedene Erklärungen oder andere Lesarten verſucht haben. Sie ſcheint, ſoviel ich weiß, Keinem bedenklich geweſen zu ſein; auch Collier's Notes and Emendations laſſen ſie unangetaſtet. Delius erklärt: „Um für zwei gefährdete Augen das Wort zu führen, wären *zwei* Zungen nicht zu viel; geſchweige denn meine einzelne Zunge"; alſo ganz in Übereinſtimmung mit der Schlegel'ſchen Überſetzung: „Der Vortrag mehr als Eines Mundes kann nicht genugſam für zwei Augen ſprechen." — Erwägen wir nun die Bedenken, die ſich dagegen aufdrängen.

A brace of tongues ſoll bedeuten: zwei Zungen, und zwar: zwei Zungen (brace durch den Ton hervorzuheben); es würde eigentlich heißen: ein Paar Zungen (a couple or pair of tongues), wie man ſagt: a brace of birds, demnach: mehrere Zungen; brace eig. für things braced together (v. franz. bras); jedenfalls iſt hier a brace of tongues ein ſeltſamer Ausdruck; außerdem iſt er ſehr matt, während der theilnehmende Zuhörer dem (beiläufig geſagt, ziemlich rhetoriſchen) Arthur gern beiſtimmen würde, wenn er the utterance of a hundred tongues forderte. Must needs want pleading muß bei jener Auslegung erklärt werden durch: must needs be wanting in pleading; alſo: der Vortrag ſelbſt mehrerer Zungen muß unfehlbar mangelhaft, noch zu ſchwach ſein, wenn es gilt, für zwei Augen zu ſprechen; want pleading läßt ſich aber ſchwerlich ſo erklären, wenn man auch Stellen vergleicht wie Let hell want pains to torture me! (IV, 3 unſeres Stückes); „der Vortrag plaidirt nicht genugſam" konnte unmöglich jemals ausgedrückt werden durch: the utterance wants pleading. Oder faſſen die Ausleger etwa das pleading for two eyes als Subject des Satzes? Dann wäre der Sinn: Das Sprechen oder Sachwalten für zwei Augen bedarf wohl des Vortrags mehrerer Zeugen. Dies käme mit der erſten Erklärung ziemlich auf Eins hinaus. Man müßte dabei hinter want einen Gedankenſtrich ſetzen oder denken und von the utterance bis want, ſo zu ſagen, in Einem Athem leſen. Wer könnte aber eine ſo ſtarke Inverſion wahrſcheinlich finden? — Ich habe nun eine andere Hülfe vorzuſchlagen. Es fragt ſich zuerſt, wie die hot irons ausgeſehen haben mögen. Es giebt eine chirurgiſche Operation, genannt die Augenausrottung (extirpatio oculi), durch welche der Augapfel und die ihn zunächſt umgebenden Theile des Auges, gewöhnlich vermittelſt einer gebogenen Scheere, weggenommen werden. Kann man bei den Eiſen Hubert's nicht auch an die Pincetten- oder Zangenform denken? Ich denke an eine Art tanacles, a kind of pincers, used formerly for torturing (Halliwell: Dict. of Archaic and Provincial Words). „To pinch or tanacle with tongs, with pincers or tanacles", Florio (New World of Words), p. 552, ed. 1611 (ib.). Vgl. Villehardouin: Icil Alexis si prist son frere l'Empereor, si li traist les iaulz de la teste (Cap. 35), L'emperere Sursac, qui avoit les ials traiz (Cap. 94), und: Lo fist jetter à terre, et traire les oels de la teste (Cap. 144). Je öfter ich nun, nach dieſer Annahme, unſere Stelle leſe, deſto mehr gewinnt ſie den Anſchein, als müßte der Dichter in derſelben auf ein Wortſpiel mit tongue (Zunge) und tong (Zange) gekommen ſein, als müßte man leſen: a brace of tongs, für a pair of tongs, was er nur darum nicht geſagt hätte, weil er nachher a pair of eyes ſagt. Alsdann würde ſich leicht als

der Sinn der Stelle ergeben: Die drohende Sprache eines Zangenpaares bedarf nothwendig einer Gegenrede, einer Vertheidigungsrede, wenn es sich um ein Augenpaar handelt. So würde der Hauptton im ersten Verse auf tongs, nicht mehr auf brace, im zweiten auf pleading, nicht mehr auf want fallen; was der Vers offenbar fordert. — Die Richtigkeit unserer Emendation angenommen, haben wir nun noch eine Bemerkung zu machen, deren Richtigkeit für die erstere eine entschiedene fernere Beglaubigung sein würde. Wie kam der Dichter gerade auf das Wort utterance? Wenn er das Zangenpaar gewissermaßen personificiren und mit einer Sprache, einem (drohenden) Vortrag ausstatten wollte, so hätte er leicht ein anderes Wort gebrauchen können. Vielleicht liegt in dem Worte, das er gebraucht hat, noch ein Wortspiel. Utterance heißt bei Shakespeare auch: the extremity, the furthest part (Webster), ebenso wie im Altenglischen (s. Halliwell). An diese gewissermaßen eigentlichste Bedeutung des Wortes hat er, so scheint es (die definitive Entscheidung hierüber ist erst von der glücklichen Auffindung einer Belegstelle für diesen Gebrauch zu erwarten), zuerst gedacht und der Doppelsinn wäre dann: Das äußerste Ende und die Äußerung eines Zangenpaares.

15. Milton als Philosoph. Soviel ich weiß, ist der Dichter des Verlorenen Paradises in keiner Geschichte der Philosophie erwähnt worden. Schiller wird in keiner Geschichte der neueren Philosophie übergangen. Pope als Philosoph ist Gegenstand einer besonderen Arbeit Lessing's. Mancher andere Dichter, der kein ausdrücklich philosophisches Werk verfaßt hat, z. B. Euripides, ist mehr oder weniger häufig unter den philosophischen Gesichtspunct gefaßt worden (über die philosophischen Anschauungen des genannten Tragikers z. B. mehrere werthvolle Abhandlungen von Prof. Karl Hasse in Magdeburg). Die Geschichte der Philosophie, welche doch nicht eine Geschichte der Philosophen, sondern eine Geschichte der philosophischen Gedanken, ihres Eintritts in die Welt, ihrer Entwickelung und Verbreitung sein soll oder sollte, verabsäumt einen wesentlichen Theil ihrer culturhistorischen Aufgabe und leidet an wesentlichen Lücken, wenn sie sich um bedeutende philosophische Gedanken, die von den großen Dichtern gehegt und gepflegt worden sind, nicht bekümmert. Von John Milton freilich, dem orthodoxen Bibelgläubigen, dem Puritaner, wird es Manchen befremden, ihn als Philosophen geltend gemacht zu sehen. In Macaulay's Essay ist von dem Philosophen Milton keine Rede. Es kann nicht die Absicht eines kurzen Artikels an dieser Stelle sein, den Dichter nach seinen philosophischen Grundanschauungen zu würdigen, sondern nur, tüchtige Kenner des Dichters auf ein Thema aufmerksam zu machen, das einer gründlichen Bearbeitung würdig wäre. Dazu wird sicherlich ein Fingerzeig hin-

reichen. Johnſon hebt in ſeiner Beurtheilung des Verlorenen Paradiſes den Übelſtand hervor, daß die himmliſchen und hölliſchen Mächte in demſelben weder reine Geiſter, noch reine Körper ſeien oder vielmehr, daß ſie zuweilen pure spirit, zuweilen animated body ſeien. Er ſagt daher von unſerem Dichter: he has unhappily perplexed his poetry with his philosophy. Ein verſtändiger und bibelgläubiger Mann wie Johnſon, deſſen ganzer Character noch obendrein für lauter ſcharfes Entweder ... oder iſt und der dem ächt ſpeculativen Hinausgehen über den für das gewöhnliche Bewußtſein klaren und ſtarren Dualismus von Geiſt und Materie nicht folgen kann, wundert ſich bei dem Dichter über lauter confusion of spirit and matter! Wir wollen es dahin geſtellt ſein laſſen, wie weit dieſe „Confuſion" den poetiſchen Schöpfungen Milton's und namentlich der Popularität derſelben ungünſtig geworden iſt. Aber bewunderungswürdig iſt es und aller Beachtung von Seiten der Geſchichte der Philoſophie werth, daß Milton, wie vor ihm und nach ihm in England Niemand, und gerade Milton, entſchieden und klar über den unphiloſophiſchen Dualismus ſich erhoben hat. Hauptſächlich wegen ſeiner Auffaſſung der Materie als an efflux of the Deity verdient er, eine hervorragende Stelle in der Geſchichte der Philoſophie einzunehmen. Während der Glaube, daß der Menſch aus zwei einander fremden und entgegengeſetzten Beſtandtheilen zuſammengeſetzt ſei, noch jetzt als eine unüberwindliche Macht daſteht, ſagte Milton: The whole man is soul, and the soul man; that is to say, a body, or substance, individual, animated, sensitive, and rational (Treatise on Christian Doctrine). Daß dies mehr ſagen will, als wenn der catholiſch-orthodoxe Boſſuet einmal den Satz ausſpricht: l'homme est un tout naturel, daß Milton mit vollem Bewußtſein über den Dualismus hinausgegangen iſt, beweiſt eine ausführlichere Äußerung in ſeinem Hauptwerke, die um ſo mehr Beachtung verdient, da nach ihm ein großer Philoſoph noch mit einer „präſtabilirten Harmonie" und mit der Unterſcheidung „unorganiſcher, organiſcher und bewußter Monaden" ſich behalf. Es iſt folgende (Parad. Lost B. V):

O Adam, One Almighty is, from whom
All things proceed, and up to him return,
If not depraved from good, created all
Such to perfection, one first matter all,
Indued with various forms, various degrees
Of substance, and, in things that live, of life:
But more refined, more spirituous, and pure,
As nearer to him placed or nearer tending,
Each in their several active spheres assigned,
Till body up to spirit work, in bounds

Proportioned to each kind. So from the root
Springs lighter the green stalk, from thence the leaves
More aery, last the bright consummate flower
Spirits odorous breathes; flowers and their fruit,
Man's nourishment, by gradual scale sublimed,
To vital spirits aspire, to animal,
To intellectual.

Zum Vierten Theile.

Der Unterricht in den neueren Sprachen.

I. Schulen und Methoden.

Eine in Paris projectirte, durch eine europäiſche Actiengeſellſchaft zu begründende „internationale Unterrichtsanſtalt", in welcher Kinder oder junge Leute in Zeit von acht Jahren, außer den in den franz. Colléges üblichen Gegenſtänden (alte Sprachen ꝛc.), die vier Hauptſprachen von Europa: Franzöſiſch, Engliſch, Deutſch und Italiäniſch vom erſten Jahre an gleichzeitig und zwar durch gegenſeitigen Unterricht erlernen ſollen (zum jährlichen Preiſe für einen Zögling, incl. Reiſekoſten, von 2000 Franken), iſt im December 1862 in unſeren Zeitungen zum Vorſchein gekommen. Die Anſtalt ſoll vier Colléges umfaſſen, von denen je eins in den vier Hauptländern von Europa begründet werden ſoll. Die Zöglinge ſollen in jedem derſelben zwei Jahre zubringen. Die Sprachen ſollen erſt „practiſch" und nachher grammaticaliſch erlernt werden. (Man wird bald genug inne werden, daß einige methodiſche Nachhülfe ſchon während des vorwiegend practiſchen Lernens nicht zu verſchmähen ſei; ohne dieſelbe werden namentlich die fremden Zöglinge im Deutſchen, auch bei einem zweijährigen Aufenthalt in Deutſchland, keine genügenden Fortſchritte machen.) Die „internationale Commiſſion" für die Verwirklichung dieſer Idee hat vier von franz. Litteraten eingelaufene Schriften hierüber mit Preiſen von 500—2000 Franken ausgezeichnet. Jedenfalls zeugt dieſes Unternehmen von dem erhöheten Bewußtſein, daß

das Studium der neueren Sprachen heutzutage von allgemeiner Wichtigkeit ist. Éducation internationale; documents du concours provoqué par M. A. Barbier (manufacturier à Clermont-Ferrand), en décembre 1861, pour la fondation d'un collége international. P. bei Hachette, Decemb. 1862; 123 S. 4 (3 fr.).

Dr. C. A. F. Mahn kündigt seine Methode (vgl. E. S. 97 und 174) neuerdings unter folgendem Titel an: Die Kunst oder Methode, Sprachen auf die leichteste und schnellste Art sprechen, schreiben, verstehen und übersetzen zu lernen, theoretisch und practisch dargelegt, und auf die franz., engl., ital., span., portug., provenz., ruff., deutsche, lat. und griech. Sprache angewandt. Berlin, Selbstverlag (1 Thlr. 5 Sgr.).

Dr. Edward Pick: On Memory, and the Rational Means of Improving it; 2d edit. with New Applications to the Study of the French and German Languages; 12 mo, pp. 130, L. bei Longman 1863 (2 s.). — Zu II. Suppl. S. 76. — Die Mnemonik scheint in England mehr cultivirt zu werden, als anderswo. Das Athenaeum hatte kürzlich ein anderes artificial-memory book zu besprechen, in welchem geradezu alberne Vorschläge gemacht werden, wie den Kindern die lat. Formen amamus, amatis, amant beigebracht werden sollen, und sprach bei dieser Gelegenheit den richtigen Grundsatz aus: Never learn memory; let it follow from attention (vgl. E. S. 474).

„Die Reform", eine pädagogische Vierteljahrsschrift, enthält folgende Artikel von Dr. Curtman in Friedberg: Die bisherigen Methoden zur Erlernung moderner Sprachen (im Ersten Bande, 1857), Warum lernt man neuere Sprachen? (im Zweiten Bande, 1858). — Von demselben ein Artikel über Englisch-Deutsche Wörterbücher (ib. 1858). — E. S. 399.

D'Orsey (Alexander J. D.): The Study of the Engl. Lang. an Essential Part of a University Course: an extension of a lecture delivered at the Royal Institution of Great Britain; with coloured language maps of the British Isles and Europe, L. bei Longman 1861, 72 S. (2 s. 6 d.). — E. S. 274.

Der sog. wechselseitige Unterricht, bei welchem ein Schüler den anderen unterstützt (nicht zwei einander), wird im Auslande vielfach gepflegt, ist aber in Deutschland, zumal an höheren Schulen (die sächsischen Fürstenschulen ausgenommen), in unverdiente Vergessenheit gekommen. Ich will hier nur auf die Anwendbarkeit desselben beim Unterricht in den neueren Sprachen aufmerksam machen. Daß man hie und da einen tüchtigen Primaner oder Secundaner heranzieht, um einem schwächeren Schüler aus einer unteren oder mittleren Classe privatim nachzuhelfen, daß man hie und da in einer Classe einem älteren Schüler eine schriftliche Arbeit eines jüngeren, sehr schwachen

Mitschülers zu sorgfältiger Verbesserung anvertraut, daß man einmal einen einzelnen, etwa plötzlich neu eingetretenen Schüler unter die Obhut eines tüchtigen älteren Schülers derselben Classe stellt (vgl. Tom Brown's School Days p. 183 f. Tauchn. Ausg.), — immer mit Nutzen für beide Theile, — brauche ich nicht erst geltend zu machen. Ich möchte die Aufmerksamkeit auf eine erheblichere Anwendbarkeit des sog. wechselseitigen Unterrichts an einer bestimmten Stelle des Schulorganismus hinlenken. Da, wo der Unterricht in der englischen Sprache anfängt, also auf den preußischen Realschulen im Allgemeinen in Tertia, erfährt der Lehrer immer fort, welche Hemmnisse das unvermeidliche all-halbjährliche Eintreten neuer Schüler mit sich bringt (vgl. E. S. 428 f.). Der Cursus der Classe ist anderthalb- oder zweijährig (I. Suppl. S. 113). Ich brauche für meine Leser diese Hemmnisse nicht erst zu beschreiben. Sie erträglicher und minder zeitraubend zu machen, empfehle ich den Grundsatz des sog. wechselseitigen Unterrichts. Jedem Novizen wird aus der ersten Abtheilung ein Gehülfe (monitor) gegeben, der ihn bei der Einübung des Pensums von einer Lection zur anderen unterstützen muß. Man wird finden, daß die älteren Schüler ein solches Ehrenamt immer gern übernehmen, und daß sie ihrerseits dabei sowohl an moralischer Haltung als auch an Gründlichkeit und Sicherheit in ihren Kenntnissen gewinnen. Der Lehrer beschränkt sich auf die einfachste Anleitung und auf die Controlle. Wenn ein Noviz nicht das Gehörige leistet, so hält sich der Lehrer immer zunächst an den Gehülfen. Man wird allemal finden, daß Dieser, im Bewußtsein seiner Mitverantwortlichkeit es nicht an sich hat fehlen lassen. Alsdann treffen den Novizen, der sich nicht um die Hülfe seines Monitors bemüht hat, die Folgen seines Unfleißes mit doppeltem Nachdruck. Der Ernst und die Wirksamkeit des Instituts wird auf diese Weise kräftig gestützt. Das Interesse, mit welchem die älteren Schüler die Fortschritte der Novizen beachten, ist ein ganz anderes, als es sonst zu sein pflegt, und hat etwas sehr Erfreuliches und Wohlthuendes. Der Lehrer aber erspart wenigstens die Hälfte der Zeit, die er sonst auf die Novizen ausschließlich verwenden muß, und kann also die älteren Schüler desto weiter fördern.

Bei der Einübung einer reinen franz. und engl. Aussprache sollte der Lehrer eigentlich eine reine Aussprache der deutschen und anderer Sprachen, wo diese vorher gelehrt werden, voraussetzen dürfen. Doch gelangen oftmals Schüler, welche stottern oder lispeln oder ein richtiges G oder R nicht aussprechen können, bis in die oberen Classen! Dies ist eine große Belästigung des Unterrichts. Aber der gewissenhafte Lehrer kann nicht umhin, solchen allgemeinen Aus-
[redacted]e-Fehlern, denen die Ältern und die Lehrer der früheren Classen nicht

ernstlich abzuhelfen gesucht haben, rathend und helfend entgegenzuwirken, wenn er auch beklagen muß, daß dies früher, wo es weit leichter gewesen wäre, nicht geschehen ist. Er kann nicht umhin aus zwei Gründen: erstens will er doch allgemein menschlich ausbilden und eine unreine, unvollkommene Aussprache ist nicht bloß eine Äußerlichkeit (E. S. 364); zweitens kann oder muß ein solcher allgemeiner Aussprache-Fehler eine gute franz. und engl. Aussprache unmöglich machen. Man wird einwenden, das Stottern sei ein Gebrechen, und die Schule sei keine Heilanstalt; wenigstens sei es nicht jedem Lehrer gegeben, demselben abhelfen zu können. So will ich denn von dem Stottern, zumal da es doch die seltenere Belästigung ist, nicht reden. Es giebt aber auch Lehrer, welche ebenso das Lispeln als eine Art Gebrechen ansehen und daher ebenfalls toleriren. Ich habe öfters gehört, der Lispelnde habe eine zu lange Zunge u. dgl. Das könnte ja einmal vorkommen. Im Allgemeinen und vielleicht immer ist aber das Lispeln nichts als eine schlechte Gewohnheit, die mit einigem guten Willen ziemlich leicht abgethan werden kann. Man braucht den vermeinten Patienten nur die Zähne schließen und das S rein lautiren zu lassen, einzeln und in Verbindung mit anderen Lauten. Es giebt Schüler, die das G vor a o u (Gabe Gott gut), wie es scheint, schlechterdings nicht aussprechen können; aber der aufmerksame und wirklich gewissenhafte Lehrer wird schon Mittel und Wege finden, es ihnen noch beizubringen. Nicht in allen Gegenden Deutschlands sind dieselben Schwierigkeiten zu bekämpfen. Es giebt Örter, wo Schüler, die kein ordentliches R sprechen können, fast gar nicht vorkommen, während dies anderswo ziemlich häufig ist. Einen Fall will ich hier mittheilen, weil er zugleich physiologisch merkwürdig ist. Ein circa 14jähr. Tertianer, noch obendrein Namens R....., konnte lange keinerlei R aussprechen; alle Versuche und Rathschläge waren vergebens: er machte vor wie nach nichts als eine Art W. Endlich kam der Lehrer auf den Gedanken, wenigstens das uvale R dadurch zu erzielen, daß er den Patienten täglich öfters gurgeln (dabei also mit dem Zäpfchen vibriren) ließ. Hierdurch lernte er schnell nicht nur das uvale R, und zwar vollkommen kräftig, bilden, sondern von da aus war er auch sofort im Stande, das linguale R hervorzubringen. Hier war also im Spiele, was die Physiologen eine Reflexbewegung nennen: die vibrirende Bewegung des Zäpfchens war spontan auf die Zungenspitze übergesprungen. — Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß diejenigen Lehrer neuerer Sprachen immer seltener werden, welche gegen solche oft vermeintlich angeborene Schwächen, wie auch gegen die mannigfaltigen Fehler der localen Dialecte (um den gelindesten Ausdruck zu gebrauchen) zu nachsichtsvoll sind.

Die Sprechübungen haben beim Schulunterricht, selbst in

nicht überfüllten Classen, ihre mannigfaltigen Schwierigkeiten. Zu den früheren Vorschlägen (E. S. 411 und 442) — vgl. auch m. Engl. El. Buch 2te Aufl. S. 120 und m. Franz. El. Buch II. 3te Aufl. S. 178 — habe ich noch einen ganz bestimmten und allgemein anwendbaren Modus hinzuzufügen. Es kommt nämlich Alles darauf an, daß nicht bloß der Lehrer spricht und hie und da einen einzelnen Schüler anredet, sondern a) daß die Schüler selbst sprechen, b) daß die ganze Classe wirklich bei der Übung betheiligt und beschäftigt ist, dabei noch vor allen Dingen: c) daß die Übung leicht, behende, möglichst ohne Zeitvergeudung von statten geht. Diese Vortheile sind mit folgender Übung verbunden: Jedem Schüler wird ein kleiner historischer oder beschreibender Artikel (s. oben S. 43: „Leichte Materialien" ꝛc.), der der ganzen Classe schon möglichst bekannt ist (vgl. Einübung einer Summa bestimmter Stoffe, II. Suppl. S. 84), zu memoriren gegeben, sodaß er denselben vor die Classe tretend geläufig *vortragen* kann; er muß zugleich sich vorbereiten auf eine genügende Anzahl von *Fragen*, die er nach seinem Vortrag über denselben an seine Mitschüler der Reihe nach zu richten hat. Der Vortrag ist zugleich einerseits eine anerkannt nützliche Übung für den Einzelnen und andrerseits dient er für die ganze Classe als Gehörübung. Die Fragen müssen immer in einem vollständigen Satze beantwortet werden. Alle Bemerkungen, die der Lehrer dabei zu machen hat, um zu berichtigen oder zu erweitern, werden natürlich in der fremden Sprache gegeben. Ich brauche nicht erst zu versichern, daß diese ganze Übung von selbst immer mannigfaltiger, lebendiger und freier wird, daß die Schüler alle mit Lust und Liebe sich daran betheiligen, daß auch die Schwächsten oder Schüchternsten auf diese Weise zum Parliren angeleitet und ermuntert werden. Um die Sache erst gehörig in Gang zu bringen, muß anfangs eine Reihe von Stunden hinter einander darauf verwendet werden.

Ein Vorschlag betreffend die französischen und englischen Aufsätze. Wenn man die Knappheit der in unseren Schulen für diese beiden Sprachen zu Gebot stehenden Zeit erwägt, so wird man leicht einsehen, daß der Lehrer nicht etwa allemal erstens vor der Anfertigung der Aufsätze auf die Anleitung und zweitens bei der Rückgabe der Hefte auf die critische Besprechung eine Stunde Zeit verwenden kann, was beim deutschen Unterricht wohl geschieht und geschehen muß. Wünschenswerth aber wäre es, daß die Schüler unter dem Namen des franz. oder engl. Aufsatzes nicht bloß eine dürftige Zusammenstoppelung von historischen Thatsachen, sondern eine wohlgeordnete, wohlgegliederte Arbeit mit einigen eigenen Gedanken lieferten. Wo dies geschehen kann, da wird der franz. oder engl. Aufsatz immer [illegible]eich eine dem deutschen Aufsatz zu Gute kommende Übung sein.

Ich möchte daher rathen, daß man das Büchlein von L. Cholevius (Gymnasial-Professor zu Königsberg): Dispositionen und Materialien zu deutschen Aufsätzen über Themata für die beiden ersten Classen höherer Lehranstalten, Erstes Bändchen (100 Themata enthaltend), 2te Aufl., Lpz. bei Teubner 1862 (24 Sgr.), — auch für die franz. und engl. Aufsätze benutzte. Aus der Vorrede scheint hervorzugehen, daß der Verf. seine treffliche Gabe eigentlich nicht als ein Schulbuch, nämlich nicht als ein solches, das die Schüler selbst besitzen und selbst benutzen sollen, sondern als ein Hülfsmittel für den Lehrer darbietet. Daſſelbe scheint mir aber sehr geeignet, auch als eigentliches Schulbuch gebraucht zu werden. Wo etwa der Lehrer nicht beabsichtigt, es den Schülern in die Hand zu geben oder die Einführung desſelben zu bewirken, da werden die Schüler doch bald genug dahinter kommen, daß sie es sehr wohl auch selbst benutzen können. Wenn sie es besitzen, so kann man ihnen jedes der 100 Themata zur Bearbeitung in franz. oder engl. Sprache aufgeben. Ich denke natürlich nur an die tüchtigsten Primaner. — Noch geeigneter für unseren Zweck würde das Buch allerdings sein, wenn es den Schülern in einer französischen Bearbeitung, und ebenso in einer englischen, in die Hand gegeben werden könnte. Ich würde mich freuen, wenn diese Zeilen einen tüchtigen Franzosen und Engländer dazu ermuntern könnten, recht bald eine solche zu liefern. Daß alle dargebotenen Materialien für unseren Gebrauch ganz geeignet wären, will ich nicht behaupten. Es hinderte aber auch nichts, eine Auswahl aus dem ersten und zweiten Bändchen von Cholevius, oder auch aus dem ebenfalls vortrefflichen und überaus reichhaltigen Werke von J. A. Hartung (Gymnasialdirector): Themata zu deutschen Ausarbeitungen für reifere Gymnasial-Schüler, Leipzig 1863 (27½ Sgr.), zu veranstalten.

II. Schul- und Privatlectüre.

1. Über Ségur's Hist. de Napoléon (zu E. S. 440 und II 79).

Eine besondere Arbeit liegt jetzt vor, in welcher Ségur's Hist. de Napoléon et de la grande armée mit den wichtigsten anderen Werken über denselben Gegenstand verglichen wird, nämlich die Abhandlung von Ludwig Schütz (s. Programme). Die von ihm verglichenen Werke sind: Chambray's Hist. de la campagne de Russie (P. 1823), besonders in rein militärischer Beziehung gediegen; Gourgaud's Examen critique de l'ouvrage de M. le Comte de Ségur (P. 1825), seinem leidenschaftlich für Napoleon schwärmenden Character nach allgemein bekannt; v. Clausewitz: Hinterlassene Werke Bd. 7; Chapuis: La Bérézina (P. 1857), „Chapuis ist einer der

Veteranen der großen Armee, der wie Gourgaud zu beweisen sucht, daß Napoleon nichts verschuldet hat"; General Wilson: The French Invasion of Russia, the secret history of events during the invasion and retreat of the French army 1812 (L. bei Murray 1859); Thiers; v. Smitt: Zur näheren Aufklärung über den Krieg von 1812 (1861). — Ich bedaure, daß nicht auch Beitzke verglichen worden ist, der doch, wie der Verf. selbst sagt, als gewissenhafter, vorurtheilsfreier Forscher bekannt ist. Außerdem hätten besonders die von Fr. Förster (Neuere und neueste preußische Geschichte, Bd. II. Berlin 1854) mit großem Nachdruck hervorgehobenen Gewährsmänner — namentlich Franz Röder (dessen nachgelassenes Werk: Der Kriegszug Napoleon's gegen Rußland im J. 1812, Lpz. 1848, als eine Hauptquelle für jenen Feldzug gelten kann) und der Major Blesson (Übersetzer und Berichtiger des Werkes von Chambray) — beachtet werden müssen, da durch diese die (nun einmal) „romanhafte Erzählung Ségur's ... sehr wesentliche Berichtigungen und Ergänzungen erhalten haben" soll. — Das Ergebniß der dankenswerthen, noch nicht ganz vollendeten Arbeit ist die volle Bestätigung der von uns in der Encyclopädie vertretenen Ansicht. Daß sich bei einer solchen Vergleichung von wichtigen Schriften über denselben Gegenstand auch manche erhebliche Berichtigungen derjenigen Darstellung, welche zu den frühesten gehört, ergeben würden, ließ sich sehr natürlich erwarten. Indessen hat der Verf. dem Leser Ségur's nur „einige Berichtigungen" zu bieten und diese sind fast sämmtlich nicht sehr erheblich. Die letzte derselben ist sogar, wenigstens in der Fassung, entschieden selbst wieder zu berichtigen. Wenn es heißt: „Daß die Artillerie der Garde dem Befehle Napoleon's, die Mauern der Stadt Smolensk in Bresche zu legen, nicht nachkam, geschah nicht aus Ungehorsam, sondern weil man sich bald überzeugte, daß die Zwölfpfünder gegen die Mauern nichts ausrichten konnten (vgl. Gourgaud, Thiers, Chambray)", so klingt dies für den Nichtleser Ségur's nothwendig so, als habe derselbe den puren Ungehorsam der Garde gegen Napoleon als Grund angegeben; und dies wäre etwas Ungeheueres. Dagegen sagt Ségur: Napoléon voulut qu'en même temps l'artillerie de la garde abattît la grande muraille avec ses pièces de douze, impuissantes contre une masse si épaisse. Elle désobéit, prolongea ses feux dans le chemin couvert, et le nettoya (VI, 4). Hierzu aber war die ganze Berichtigung nicht nöthig; denn daß die Garde den Befehl Napoleon's nicht ausführte (elle désobéit), ist durch die vorher bemerkte Ohnmacht der Zwölfpfünder begründet, und kein Leser Ségur's kann in diesem Zusammenhange das Elle désobéit kurzweg als: „die Garde war ungehorsam gegen den Kaiser" verstehen. — Die Zahl der zu vergleichenden Werke ist jetzt noch durch ein beden-

tendes vermehrt worden, nämlich: Geschichte des Feldzuges im J. 1812, nach den zuverlässigsten Quellen, auf allerhöchsten Befehl bearb. vom Generalmajor Bogdanowitsch; deutsch von G. Baumgarten, Lpz. bei Schlicke 1863, Band I und II (10 Thlr.).

2. Auswahl aus den Erzeugnissen der neuesten franz. Belletristik nach ethisch-pädagogischen Gesichtspuncten. Fortsetzung.

Bei dem allgemein herrschenden schlimmen Vorurtheil gegen die in Rede stehende Litteratur der Franzosen, welches immer wieder nur auf Romane von Sue, Dumas, Balzac, Paul de Kock oder unter den Neuesten auf Feydeau (Fanny), Flaubert (Madame Bovary), Xavier de Montépin (Les Filles de plâtre) u. A. hinweist und weder damit bekannt ist, daß die Franzosen selbst Diese nicht für eine heilsame Lectüre halten, noch auch von der Existenz einer großen besseren Roman-Litteratur des neueren Frankreichs unterrichtet ist, bleibt es noch immer eine zeitgemäße Aufgabe, auf allgemein empfehlenswerthe Lectüre der betreffenden Gattung aufmerksam zu machen. Selbst in den letzten Jahren noch wurde hier und da von pädagogischen Schriftstellern vor aller franz. Belletristik gewarnt, als wenn sie lauter Unsittlichkeit und Gift wäre. Auch ist es in der That fortwährend zu beklagen, daß deutsche Übersetzer und Verleger wie mit Vorliebe diejenige Sorte französischer Romane zu verbreiten suchen, die ganz dazu geeignet sind, diese Litteraturgattung im Auslande um allen Credit zu bringen (z. B. Jettatura von Théophile Gautier, deutsch von Kretzschmar, Leipzig 1862; vgl. darüber die „Gränzboten"). Wir freuen uns daher, folgende Fortsetzung der früher begonnenen Auswahl (I. Suppl. S. 121, vgl. II 79) von Herrn Director Risch erhalten zu haben:

I. Elie Berthet*) hat die Stoffe zu seinen Romanen meistentheils aus dem Leben der franz. Provinz entnommen, in das mitunter auch die Catastrophen hineinspielen, die in Frankreich in Folge der politischen Stürme über Einzelne, wie über ganze Familien hereingebrochen sind. Obgleich die meisten seiner Romane eine Neigung

*) Er ist 1815 zu Limoges geboren, wo sein Vater Kaufmann war, ging 1834 nach Paris, um die Rechtswissenschaft zu studiren, schlug aber sogleich die schriftstellerische Laufbahn ein und lieferte zu vielen Zeitschriften seine Romane, die nachher besonders gedruckt wurden; sie bilden jetzt schon circa 100 Bände. (Nach Vapereau's Dict. des Contemp.). Vgl I. Suppl. S. 125. — Einer seiner neuesten Romane ist: La Falaise Sainte-Honorine (1861), der aber nach Vapereau's Ann. litt. weniger empfehlenswerth zu sein scheint, als die oben aufgeführten. S.

Proportioned to each kind. So from the root
Springs lighter the green stalk, from thence the leaves
More aery, last the bright consummate flower
Spirits odorous breathes; flowers and their fruit,
Man's nourishment, by gradual scale sublimed,
To vital spirits aspire, to animal,
To intellectual.

Zum Vierten Theile.

Der Unterricht in den neueren Sprachen.

I. Schulen und Methoden.

Eine in Paris projectirte, durch eine europäiſche Actiengeſellſchaft zu begründende „internationale Unterrichtsanſtalt", in welcher Kinder oder junge Leute in Zeit von acht Jahren, außer den in den franz. Colléges üblichen Gegenſtänden (alte Sprachen ꝛc.), die vier Hauptſprachen von Europa: Franzöſiſch, Engliſch, Deutſch und Italiäniſch vom erſten Jahre an gleichzeitig und zwar durch gegenſeitigen Unterricht erlernen ſollen (zum jährlichen Preiſe für einen Zögling, incl. Reiſekoſten, von 2000 Franken), iſt im December 1862 in unſeren Zeitungen zum Vorſchein gekommen. Die Anſtalt ſoll vier Colléges umfaſſen, von denen je eins in den vier Hauptländern von Europa begründet werden ſoll. Die Zöglinge ſollen in jedem derſelben zwei Jahre zubringen. Die Sprachen ſollen erſt „practiſch" und nachher grammaticaliſch erlernt werden. (Man wird bald genug inne werden, daß einige methodiſche Nachhülfe ſchon während des vorwiegend practiſchen Lernens nicht zu verſchmähen ſei; ohne dieſelbe werden namentlich die fremden Zöglinge im Deutſchen, auch bei einem zweijährigen Aufenthalt in Deutſchland, keine genügenden Fortſchritte machen.) Die „internationale Commiſſion" für die Verwirklichung dieſer Idee hat vier von franz. Litteraten eingelaufene Schriften hierüber mit Preiſen von 500—2000 Franken ausgezeichnet. Jedenfalls zeugt dieſes Unternehmen von dem erhöheten Bewußtſein, daß

das Studium der neueren Sprachen heutzutage von allgemeiner Wichtigkeit ist. Éducation internationale; documents du concours provoqué par M. A. Barbier (manufacturier à Clermont-Ferrand), en décembre 1861, pour la fondation d'un collége international. P. bei Hachette, Decemb. 1862; 123 S. 4 (3 fr.).

Dr. C. A. F. Mahn kündigt seine Methode (vgl. E. S. 97 und 174) neuerdings unter folgendem Titel an: Die Kunst oder Methode, Sprachen auf die leichteste und schnellste Art sprechen, schreiben, verstehen und übersetzen zu lernen, theoretisch und practisch dargelegt, und auf die franz., engl., ital., span., portug., provenz., ruff., deutsche, lat. und griech. Sprache angewandt. Berlin, Selbstverlag (1 Thlr. 5 Sgr.).

Dr. Edward Pick: On Memory, and the Rational Means of Improving it; 2d edit. with New Applications to the Study of the French and German Languages; 12 mo, pp. 130, L. bei Longman 1863 (2 s.). — Zu II. Suppl. S. 76. — Die Mnemonik scheint in England mehr cultivirt zu werden, als anderswo. Das Athenaeum hatte kürzlich ein anderes artificial-memory book zu besprechen, in welchem geradezu alberne Vorschläge gemacht werden, wie den Kindern die lat. Formen amamus, amatis, amant beigebracht werden sollen, und sprach bei dieser Gelegenheit den richtigen Grundsatz aus: Never learn memory; let it follow from attention (vgl. E. S. 474).

„Die Reform", eine pädagogische Vierteljahrsschrift, enthält folgende Artikel von Dr. Curtman in Friedberg: Die bisherigen Methoden zur Erlernung moderner Sprachen (im Ersten Bande, 1857), Warum lernt man neuere Sprachen? (im Zweiten Bande, 1858). — Von demselben ein Artikel über Englisch-Deutsche Wörterbücher (ib. 1858). — E. S. 399.

D'Orsey (Alexander J. D.): The Study of the Engl. Lang. an Essential Part of a University Course: an extension of a lecture delivered at the Royal Institution of Great Britain; with coloured language maps of the British Isles and Europe, L. bei Longman 1861, 72 S. (2 s. 6 d.): — E. S. 274.

Der sog. wechselseitige Unterricht, bei welchem ein Schüler den anderen unterstützt (nicht zwei einander), wird im Auslande vielfach gepflegt, ist aber in Deutschland, zumal an höheren Schulen (die sächsischen Fürstenschulen ausgenommen), in unverdiente Vergessenheit gekommen. Ich will hier nur auf die Anwendbarkeit desselben beim Unterricht in den neueren Sprachen aufmerksam machen. Daß man hie und da einen tüchtigen Primaner oder Secundaner heranzieht, um einem schwächeren Schüler aus einer unteren oder mittleren Classe privatim nachzuhelfen, daß man hie und da in einer Classe einem älteren Schüler eine schriftliche Arbeit eines jüngeren, sehr schwachen

Mitschülers zu sorgfältiger Verbesserung anvertraut, daß man einmal einen einzelnen, etwa plötzlich neu eingetretenen Schüler unter die Obhut eines tüchtigen älteren Schülers derselben Classe stellt (vgl. Tom Brown's School Days p. 183 f. Tauchn. Ausg.), — immer mit Nutzen für beide Theile, — brauche ich nicht erst geltend zu machen. Ich möchte die Aufmerksamkeit auf eine erheblichere Anwendbarkeit des sog. wechselseitigen Unterrichts an einer bestimmten Stelle des Schulorganismus hinlenken. Da, wo der Unterricht in der englischen Sprache anfängt, also auf den preußischen Realschulen im Allgemeinen in Tertia, erfährt der Lehrer immer fort, welche Hemmnisse das unvermeidliche all-halbjährliche Eintreten neuer Schüler mit sich bringt (vgl. E. S. 428 f.). Der Cursus der Classe ist anderthalb- oder zweijährig (I. Suppl. S. 113). Ich brauche für meine Leser diese Hemmnisse nicht erst zu beschreiben. Sie erträglicher und minder zeitraubend zu machen, empfehle ich den Grundsatz des sog. wechselseitigen Unterrichts. Jedem Novizen wird aus der ersten Abtheilung ein Gehülfe (monitor) gegeben, der ihn bei der Einübung des Pensums von einer Lection zur anderen unterstützen muß. Man wird finden, daß die älteren Schüler ein solches Ehrenamt immer gern übernehmen, und daß sie ihrerseits dabei sowohl an moralischer Haltung als auch an Gründlichkeit und Sicherheit in ihren Kenntnissen gewinnen. Der Lehrer beschränkt sich auf die einfachste Anleitung und auf die Controlle. Wenn ein Noviz nicht das Gehörige leistet, so hält sich der Lehrer immer zunächst an den Gehülfen. Man wird allemal finden, daß Dieser, im Bewußtsein seiner Mitverantwortlichkeit es nicht an sich hat fehlen lassen. Alsdann treffen den Novizen, der sich nicht um die Hülfe seines Monitors bemüht hat, die Folgen seines Unfleißes mit doppeltem Nachdruck. Der Ernst und die Wirksamkeit des Instituts wird auf diese Weise kräftig gestützt. Das Interesse, mit welchem die älteren Schüler die Fortschritte der Novizen beachten, ist ein ganz anderes, als es sonst zu sein pflegt, und hat etwas sehr Erfreuliches und Wohlthuendes. Der Lehrer aber erspart wenigstens die Hälfte der Zeit, die er sonst auf die Novizen ausschließlich verwenden muß, und kann also die älteren Schüler desto weiter fördern.

Bei der Einübung einer reinen franz. und engl. Aussprache sollte der Lehrer eigentlich eine reine Aussprache der deutschen und anderer Sprachen, wo diese vorher gelehrt werden, voraussetzen dürfen. Doch gelangen oftmals Schüler, welche stottern oder lispeln oder ein richtiges G oder R nicht aussprechen können, bis in die oberen Classen! Dies ist eine große Belästigung des Unterrichts. Aber der gewissenhafte Lehrer kann nicht umhin, solchen allgemeinen Aussprache-Fehlern, denen die Ältern und die Lehrer der früheren Classen nicht

ernſtlich abzuhelfen geſucht haben, rathend und helfend entgegenzuwirken, wenn er auch beklagen muß, daß dies früher, wo es weit leichter geweſen wäre, nicht geſchehen iſt. Er kann nicht umhin aus zwei Gründen: erſtens will er doch allgemein menſchlich ausbilden und eine unreine, unvollkommene Ausſprache iſt nicht bloß eine Äußerlichkeit (E. S. 364); zweitens kann oder muß ein ſolcher allgemeiner Ausſprache-Fehler eine gute franz. und engl. Ausſprache unmöglich machen. Man wird einwenden, das Stottern ſei ein Gebrechen, und die Schule ſei keine Heilanſtalt; wenigſtens ſei es nicht jedem Lehrer gegeben, demſelben abhelfen zu können. So will ich denn von dem Stottern, zumal da es doch die ſeltenere Beläſtigung iſt, nicht reden. Es giebt aber auch Lehrer, welche ebenſo das Liſpeln als eine Art Gebrechen anſehen und daher ebenfalls toleriren. Ich habe öfters gehört, der Liſpelnde habe eine zu lange Zunge u. dgl. Das könnte ja einmal vorkommen. Im Allgemeinen und vielleicht immer iſt aber das Liſpeln nichts als eine ſchlechte Gewohnheit, die mit einigem guten Willen ziemlich leicht abgethan werden kann. Man braucht den vermeinten Patienten nur die Zähne ſchließen und das S rein lautiren zu laſſen, einzeln und in Verbindung mit anderen Lauten. Es giebt Schüler, die das G vor a o u (Gabe Gott gut), wie es ſcheint, ſchlechterdings nicht ausſprechen können; aber der aufmerkſame und wirklich gewiſſenhafte Lehrer wird ſchon Mittel und Wege finden, es ihnen noch beizubringen. Nicht in allen Gegenden Deutſchlands ſind dieſelben Schwierigkeiten zu bekämpfen. Es giebt Örter, wo Schüler, die kein ordentliches R ſprechen können, faſt gar nicht vorkommen, während dies anderswo ziemlich häufig iſt. Einen Fall will ich hier mittheilen, weil er zugleich phyſiologiſch merkwürdig iſt. Ein circa 14jähr. Tertianer, noch obendrein Namens R....., konnte lange keinerlei R ausſprechen; alle Verſuche und Rathſchläge waren vergebens: er machte vor wie nach nichts als eine Art W. Endlich kam der Lehrer auf den Gedanken, wenigſtens das uvale R dadurch zu erzielen, daß er den Patienten täglich öfters gurgeln (dabei alſo mit dem Zäpfchen vibriren) ließ. Hierdurch lernte er ſchnell nicht nur das uvale R, und zwar vollkommen kräftig, bilden, ſondern von da aus war er auch ſofort im Stande, das linguale R hervorzubringen. Hier war alſo im Spiele, was die Phyſiologen eine Reflexbewegung nennen: die vibrirende Bewegung des Zäpfchens war ſpontan auf die Zungenſpitze übergeſprungen. — Mögen dieſe Zeilen dazu beitragen, daß diejenigen Lehrer neuerer Sprachen immer ſeltener werden, welche gegen ſolche oft vermeintlich angeborene Schwächen, wie auch gegen die mannigfaltigen Fehler der localen Dialecte (um den gelindeſten Ausdruck zu gebrauchen) zu nachſichtsvoll ſind.

Die Sprechübungen haben beim Schulunterricht, ſelbſt in

nicht überfüllten Classen, ihre mannigfaltigen Schwierigkeiten. Zu den früheren Vorschlägen (E. S. 411 und 442) — vgl. auch m. Engl. El. Buch 2te Aufl. S. 120 und m. Franz. El. Buch II. 3te Aufl. S. 178 — habe ich noch einen ganz bestimmten und allgemein anwendbaren Modus hinzuzufügen. Es kommt nämlich Alles darauf an, daß nicht bloß der Lehrer spricht und hie und da einen einzelnen Schüler anredet, sondern a) daß die Schüler selbst sprechen, b) daß die ganze Classe wirklich bei der Übung betheiligt und beschäftigt ist, dabei noch vor allen Dingen: c) daß die Übung leicht, behende, möglichst ohne Zeitvergeudung von statten geht. Diese Vortheile sind mit folgender Übung verbunden: Jedem Schüler wird ein kleiner historischer oder beschreibender Artikel (s. oben S. 43: „Leichte Materialien" ꝛc.), der der ganzen Classe schon möglichst bekannt ist (vgl. Einübung einer Summa bestimmter Stoffe, II. Suppl. S. 84), zu memoriren gegeben, sodaß er denselben vor die Classe tretend geläufig *vortragen* kann; er muß zugleich sich vorbereiten auf eine genügende Anzahl von *Fragen*, die er nach seinem Vortrag über denselben an seine Mitschüler der Reihe nach zu richten hat. Der Vortrag ist zugleich einerseits eine anerkannt nützliche Übung für den Einzelnen und andrerseits dient er für die ganze Classe als Gehörübung. Die Fragen müssen immer in einem vollständigen Satze beantwortet werden. Alle Bemerkungen, die der Lehrer dabei zu machen hat, um zu berichtigen oder zu erweitern, werden natürlich in der fremden Sprache gegeben. Ich brauche nicht erst zu versichern, daß diese ganze Übung von selbst immer mannigfaltiger, lebendiger und freier wird, daß die Schüler alle mit Lust und Liebe sich daran betheiligen, daß auch die Schwächsten oder Schüchternsten auf diese Weise zum Parliren angeleitet und ermuntert werden. Um die Sache erst gehörig in Gang zu bringen, muß anfangs eine Reihe von Stunden hinter einander darauf verwendet werden.

Ein Vorschlag betreffend die französischen und englischen Aufsätze. Wenn man die Knappheit der in unseren Schulen für diese beiden Sprachen zu Gebot stehenden Zeit erwägt, so wird man leicht einsehen, daß der Lehrer nicht etwa allemal erstens vor der Anfertigung der Aufsätze auf die Anleitung und zweitens bei der Rückgabe der Hefte auf die critische Besprechung eine Stunde Zeit verwenden kann, was beim deutschen Unterricht wohl geschieht und geschehen muß. Wünschenswerth aber wäre es, daß die Schüler unter dem Namen des franz. oder engl. Aufsatzes nicht bloß eine dürftige Zusammenstoppelung von historischen Thatsachen, sondern eine wohlgeordnete, wohlgegliederte Arbeit mit einigen eigenen Gedanken lieferten. Wo dies geschehen kann, da wird der franz. oder engl. Aufsatz immer zugleich eine dem deutschen Aufsatz zu Gute kommende Übung sein.

Ich möchte daher rathen, daß man das Büchlein von L. Cholevius (Gymnasial-Professor zu Königsberg): Dispositionen und Materialien zu deutschen Aufsätzen über Themata für die beiden ersten Classen höherer Lehranstalten, Erstes Bändchen (100 Themata enthaltend), 2te Aufl., Lpz. bei Teubner 1862 (24 Sgr.), — auch für die franz. und engl. Aufsätze benutzte. Aus der Vorrede scheint hervorzugehen, daß der Verf. seine treffliche Gabe eigentlich nicht als ein Schulbuch, nämlich nicht als ein solches, das die Schüler selbst besitzen und selbst benutzen sollen, sondern als ein Hülfsmittel für den Lehrer darbietet. Dasselbe scheint mir aber sehr geeignet, auch als eigentliches Schulbuch gebraucht zu werden. Wo etwa der Lehrer nicht beabsichtigt, es den Schülern in die Hand zu geben oder die Einführung desselben zu bewirken, da werden die Schüler doch bald genug dahinter kommen, daß sie es sehr wohl auch selbst benutzen können. Wenn sie es besitzen, so kann man ihnen jedes der 100 Themata zur Bearbeitung in franz. oder engl. Sprache aufgeben. Ich denke natürlich nur an die tüchtigsten Primaner. — Noch geeigneter für unseren Zweck würde das Buch allerdings sein, wenn es den Schülern in einer französischen Bearbeitung, und ebenso in einer englischen, in die Hand gegeben werden könnte. Ich würde mich freuen, wenn diese Zeilen einen tüchtigen Franzosen und Engländer dazu ermuntern könnten, recht bald eine solche zu liefern. Daß alle dargebotenen Materialien für unseren Gebrauch ganz geeignet wäreu, will ich nicht behaupten. Es hinderte aber auch nichts, eine Auswahl aus dem ersten und zweiten Bändchen von Cholevius, oder auch aus dem ebenfalls vortrefflichen und überaus reichhaltigen Werke von J. A. Hartung (Gymnasialdirector): Themata zu deutschen Ausarbeitungen für reifere Gymnasial-Schüler, Leipzig 1863 (27½ Sgr.), zu veranstalten.

II. Schul- und Privatlectüre.

1. Über Ségur's Hist. de Napoléon (zu E. S. 440 und II 79).

Eine besondere Arbeit liegt jetzt vor, in welcher Ségur's Hist. de Napoléon et de la grande armée mit den wichtigsten anderen Werken über denselben Gegenstand verglichen wird, nämlich die Abhandlung von Ludwig Schütz (s. Programme). Die von ihm verglichenen Werke sind: Chambray's Hist. de la campagne de Russie (P. 1823), besonders in rein militärischer Beziehung gediegen; Gourgaud's Examen critique de l'ouvrage de M. le Comte de Ségur (P. 1825), seinem leidenschaftlich für Napoleon schwärmenden Character nach allgemein bekannt; v. Clausewitz: Hinterlassene Werke Bd. 7; Chapuis: La Bérézina (P. 1857), „Chapuis ist einer der

Veteranen der großen Armee, der wie Gourgaud zu beweisen sucht, daß Napoleon nichts verschuldet hat"; General Wilson: The French Invasion of Russia, the secret history of events during the invasion and retreat of the French army 1812 (L. bei Murray 1859); Thiers; v. Smitt: Zur näheren Aufklärung über den Krieg von 1812 (1861). — Ich bedaure, daß nicht auch Beitzke verglichen worden ist, der doch, wie der Verf. selbst sagt, als gewissenhafter, vorurtheilsfreier Forscher bekannt ist. Außerdem hätten besonders die von Fr. Förster (Neuere und neueste preußische Geschichte, Bd. II. Berlin 1854) mit großem Nachdruck hervorgehobenen Gewährsmänner — namentlich Franz Röder (dessen nachgelassenes Werk: Der Kriegszug Napoleon's gegen Rußland im J. 1812, Lpz. 1848, als eine Hauptquelle für jenen Feldzug gelten kann) und der Major Bleffon (Übersetzer und Berichtiger des Werkes von Chambray) — beachtet werden müssen, da durch diese die (nun einmal) „romanhafte Erzählung Ségur's ... sehr wesentliche Berichtigungen und Ergänzungen erhalten haben" soll. — Das Ergebniß der dankenswerthen, noch nicht ganz vollendeten Arbeit ist die volle Bestätigung der von uns in der Encyclopädie vertretenen Ansicht. Daß sich bei einer solchen Vergleichung von wichtigen Schriften über denselben Gegenstand auch manche erhebliche Berichtigungen derjenigen Darstellung, welche zu den frühesten gehört, ergeben würden, ließ sich sehr natürlich erwarten. Indessen hat der Verf. dem Leser Ségur's nur „einige Berichtigungen" zu bieten und diese sind fast sämmtlich nicht sehr erheblich. Die letzte derselben ist sogar, wenigstens in der Fassung, entschieden selbst wieder zu berichtigen. Wenn es heißt: „Daß die Artillerie der Garde dem Befehle Napoleon's, die Mauern der Stadt Smolensk in Bresche zu legen, nicht nachkam, geschah nicht aus Ungehorsam, sondern weil man sich bald überzeugte, daß die Zwölfpfünder gegen die Mauern nichts ausrichten konnten (vgl. Gourgaud, Thiers, Chambray)", so klingt dies für den Nichtleser Ségur's nothwendig so, als habe derselbe den puren Ungehorsam der Garde gegen Napoleon als Grund angegeben; und dies wäre etwas Ungeheueres. Dagegen sagt Ségur: Napoléon voulut qu'en même temps l'artillerie de la garde abattît la grande muraille avec ses pièces de douze, impuissantes contre une masse si épaisse. Elle désobéit, prolongea ses feux dans le chemin couvert, et le nettoya (VI, 4). Hierzu aber war die ganze Berichtigung nicht nöthig; denn daß die Garde den Befehl Napoleon's nicht ausführte (elle désobéit), ist durch die vorher bemerkte Ohnmacht der Zwölfpfünder begründet, und kein Leser Ségur's kann in diesem Zusammenhange das Elle désobéit kurzweg als: „die Garde war ungehorsam gegen den Kaiser" verstehen. — Die Zahl der zu vergleichenden Werke ist jetzt noch durch ein bedeu-

tendes vermehrt worden, nämlich: Geschichte des Feldzuges im J. 1812, nach den zuverlässigsten Quellen, auf allerhöchsten Befehl bearb. vom Generalmajor Bogdanowitsch; deutsch von G. Baumgarten, Lpz. bei Schlicke 1863, Band I und II (10 Thlr.).

2. Auswahl aus den Erzeugnissen der neuesten franz. Belletristik nach ethisch-pädagogischen Gesichtspuncten. Fortsetzung.

Bei dem allgemein herrschenden schlimmen Vorurtheil gegen die in Rede stehende Litteratur der Franzosen, welches immer wieder nur auf Romane von Sue, Dumas, Balzac, Paul de Kock oder unter den Neuesten auf Feydeau (Fanny), Flaubert (Madame Bovary), Xavier de Montépin (Les Filles de plâtre) u. A. hinweist und weder damit bekannt ist, daß die Franzosen selbst Diese nicht für eine heilsame Lectüre halten, noch auch von der Existenz einer großen besseren Roman-Litteratur des neueren Frankreichs unterrichtet ist, bleibt es noch immer eine zeitgemäße Aufgabe, auf allgemein empfehlenswerthe Lectüre der betreffenden Gattung aufmerksam zu machen. Selbst in den letzten Jahren noch wurde hier und da von pädagogischen Schriftstellern vor aller franz. Belletristik gewarnt, als wenn sie lauter Unsittlichkeit und Gift wäre. Auch ist es in der That fortwährend zu beklagen, daß deutsche Übersetzer und Verleger wie mit Vorliebe diejenige Sorte französischer Romane zu verbreiten suchen, die ganz dazu geeignet sind, diese Litteraturgattung im Auslande um allen Credit zu bringen (z. B. Jettatura von Théophile Gautier, deutsch von Kretzschmar, Leipzig 1862; vgl. darüber die „Gränzboten"). Wir freuen uns daher, folgende Fortsetzung der früher begonnenen Auswahl (I. Suppl. S. 121, vgl. II 79) von Herrn Director Risch erhalten zu haben:

I. Elie Berthet*) hat die Stoffe zu seinen Romanen meistentheils aus dem Leben der franz. Provinz entnommen, in das mitunter auch die Catastrophen hineinspielen, die in Frankreich in Folge der politischen Stürme über Einzelne, wie über ganze Familien hereingebrochen sind. Obgleich die meisten seiner Romane eine Neigung

*) Er ist 1815 zu Limoges geboren, wo sein Vater Kaufmann war, ging 1834 nach Paris, um die Rechtswissenschaft zu studiren, schlug aber sogleich die schriftstellerische Laufbahn ein und lieferte zu vielen Zeitschriften seine Romane, die nachher besonders gedruckt wurden; sie bilden jetzt schon circa 100 Bände. (Nach Vapereau's Dict. des Contemp.). Vgl I. Suppl. S. 125. — Einer seiner neuesten Romane ist: La Falaise Sainte-Honorine (1861), der aber nach Vapereau's Ann. litt. weniger empfehlenswerth zu sein scheint, als die oben aufgeführten. S.

zum Düstern, Geheimnißvollen und Schauerlichen zeigen, indem entweder ein früher verübtes Verbrechen im Laufe der Erzählung entdeckt wird, oder ein solches neu begangen wird, so weiß der Verfasser doch das nöthige Maß zu halten, und die poetische Gerechtigkeit, die am Schlusse geübt wird, stimmt mit der christlich-sittlichen Weltanschauung durchaus überein. Seine Charactere sind bei aller Mannigfaltigkeit, die wir vor uns sehen, bestimmt und abgeschlossen; der stylistische Ausdruck ist dem jedesmaligen Inhalte entsprechend und kann als classisch gelten. Es folgen hier Inhaltsanzeigen von 7 längeren oder kürzeren Erzählungen:

1) La tour de Castillac. In den öden Landes unweit der Mündung der Gironde wohnt eine adlige Familie, zwei Brüder mit ihrer Schwester, deren Besitzthum und Schloß durch den vordringenden Sand immer mehr geschmälert und gefährdet werden. Die zwei Brüder, die von der Welt so viel verstehen wie weiland Don Quichotte und dabei sehr adelsstolz sind, gehen in die weite Welt, um ihr Glück zu suchen, und lassen ihre Schwester unter der Obhut eines alten treuen Dieners im Stammschlosse zurück, schärfen ihr aber ein, dasselbe nicht zu verlassen. Sie hält auch Wort. Ein Vetter des Fräuleins, Sohn eines Kaufmanns in Bordeaux, dessen Mutter, als mit einem Bürgerlichen verheirathet, von ihrer Familie gänzlich ignorirt wird, liebt seine Cousine, darf aber das Schloß nicht betreten. Als dieses zuletzt in Gefahr ist, vom Sande bedeckt zu werden, und das Fräulein mit dem Diener dem Tode nahe ist, werden beide noch zu rechter Zeit gerettet. Das Fräulein, nicht mehr abhängig von den stolzen Brüdern, heirathet den Vetter aus dankbarer Liebe. Diese beiden, die nichts als Unglück in der Welt erfahren haben, kommen entmuthigt in die Heimath zurück, erkennen sich anfangs nicht, finden ihr Stammschloß nicht wieder, das ganz vom Sande verschlungen ist, und kommen zufällig auf ein benachbartes Gut, wo sie ihre Schwester als glückliche Gattin finden. Als sie den Zusammenhang erfahren, verzeihen sie der Schwester, einen Bürgerlichen geheirathet zu haben und nehmen den bisher verachteten Vetter wegen seiner Verdienste nunmehr gern als Schwager an. Die Erzählung versetzt den Leser sehr lebhaft in die eigenthümliche, aber traurige Natur der Landes.

2) La croix de l'affût. Ein Graf Armand von Blangy kehrt unter dem Consulate Bonaparte's aus dem Exil in seine Heimath, die Landschaft Marche, zurück, um seinen Vater zu rächen, der vor einer Reihe von Jahren in der Nähe seines Schlosses erschossen gefunden wurde. Die Stelle ist mit einem Kreuze bezeichnet (la croix de l'affût). Armand hat als Kind an der Leiche seines Vaters seinem Oheim geschworen, den Vater zu rächen. Als Thäter steht

der nunmehrige Maire Rupert bei der Familie des Erschossenen in Verdacht, ein Mann, der in seiner Gemeinde in Ansehen steht. Armand läßt sich unter einem falschen Namen in Rupert's Haus aufnehmen und hat Anfangs den Plan, aus Rache dessen beide Kinder, einen Sohn, der als Rittmeister auf Urlaub zu Hause ist, und eine Tochter, Namens Caroline, zu verderben. Er faßt aber zu dieser eine heftige Neigung und ist im Begriff, den Ort zu verlassen und seiner Rache zu entsagen, als sein wahrer Name entdeckt wird. In Folge davon soll zwischen ihm und dem Rittmeister ein Duell an dem Kreuze stattfinden, das von dem Vater verhindert wird, der seine Unschuld vergebens betheuert und für seinen Sohn sich zum Zweikampf stellen will. Zuletzt klärt sich die Sache auf. Nicht Rupert hat den alten Grafen erschossen, sondern der Vater des damaligen Forstwärters der Gemeinde, der seinem Sohne vor seinem Tode das Bekenntniß abgelegt, er habe aus Rache wegen einer Beleidigung den Grafen getödtet. Schließlich kehrt der Rittmeister zur Armee zurück, die unter dem ersten Consul den Feldzug in Italien beginnt, und Armand heirathet Caroline.

3) Le mûrier blanc. Ein Bürger in Orléans, Namens Guingret, kauft im Jahre 1810 in der Vorstadt zu seinem Vergnügen einen Garten, in dem sich ein großer Maulbeerbaum befindet. Theils um den Garten auch nutzbar zu machen, theils weil in der ganzen Umgegend die Maulbeerblätter sehr knapp sind, verkauft G. die seinigen, zum großen Ärger seines Schwiegersohnes, eines Kaufmanns im Orte, der diesen Handel unanständig findet. Am Pfingstfeste, wo G. die Feiertage mit der jüngsten Tochter im Gartenhause wohnt, kommt es deshalb zwischen ihm und dem Schwiegersohne zu einem Wortwechsel, bei dem letzterer sogar Drohungen gegen den Baum ausstößt. Dazukommende Gäste machen dem Streite ein Ende, haben aber doch davon noch gehört. Am andern Morgen wird der Kaufmann todt im Garten gefunden, mit einer Wunde an den Schläfen. Auch sieht man, daß ein Versuch gemacht worden ist, die Wurzeln des Baumes bloßzulegen und mit Kalk zu bedecken. G., der die Nacht im Gartenhause zugebracht, hat draußen Lärm gehört, ist hinausgegangen, hat aber nichts gefunden. Er wird nun für den Thäter gehalten, gefangen gesetzt, vor die Assisen gestellt, aber freigesprochen. Doch ist durch diese ganze Angelegenheit sein Verstand gestört worden, und er lebt hinfort ganz zurückgezogen in seinem Gartenhause mit der jüngsten Tochter, während die ältere ins Closter gegangen ist, ihren Vater aber für den Mörder ihres Mannes hält. Erst zehn Jahre später wird die Sache aufgeklärt; nicht G., der fortwährend seine Unschuld betheuert, ist der Schuldige, sondern sein Neffe, damals noch ein Knabe. Dieser, ein Sohn seiner Schwester, hat in der

Pfingstnacht für seine Seidenwürmer Maulbeerblätter holen wollen, die ihm der Onkel am Tage verweigerte, hat dabei ohne alle Absicht den Schwiegersohn Hyacinthe bei seiner heimlichen Arbeit gestört und diesen, der ihn verfolgt, zur Abwehr mit einem Steine geworfen und tödtlich getroffen. Nach Guingret's Verhaftung hat seine Schwester Orléans verlassen und ist mit ihrem Sohne nach Paris gezogen. Dieser, um die drückende Erinnerung an sein ohne Absicht begangenes Verbrechen zu betäuben, hat sich ernsten Studien hingegeben und eine gelehrte Bildung erworben. Die Nachricht von G.'s Freisprechung hat sein Gewissen etwas erleichtert. Er kommt 1820 nach Orléans zurück, besucht den Oheim, dessen Unschuld er erklärt, nennt sich zuletzt selbst den Thäter und erlebt den Tod des Alten, der, ohne den Verstand wiedergewonnen zu haben, aber im Gefühle der Unschuld ruhig stirbt. Mit der jüngsten Tochter, die Jahre lang den Vater treulich gepflegt, und die er von Jugend auf geliebt, verläßt er nun den für beide so traurigen Ort, und beide suchen als Ehegatten in weiter Ferne ein Glück, das sie in der Heimath nicht finden können.

4) L'Othon d'or. Die Erzählung zeigt uns in ergreifender Weise, wie weit eine an sich unschuldige Liebhaberei den Menschen führen kann, wenn sie zur Leidenschaft wird. In Limoges, in dessen Umgegend noch viele römische Alterthümer aufgefunden werden, leben zwei Antiquitätensammler, ein alter reicher Edelmann de Chastragnac und ein Eisenhändler, später Rentier, Namens Fournier. Letzterer, der mit den Leuten besser zu verkehren weiß, erwirbt sich einzelne Stücke für seine Sammlung, um die der andere ihn beneidet. Darunter befindet sich eine römische Goldmünze vom Kaiser Otho, die F. aus Italien erhalten hat. Der Besitz dieser Münze reizt de Ch. so sehr, daß er sich, nachdem er sie gütlich nicht gewinnen kann, Nachts in F.'s Haus schleicht, wo die Localitäten ihm bekannt sind, und sie stiehlt. Auf die Gerüchte, die sich darüber im Publicum verbreiten, schreitet das Gericht ein. De Ch. wird darüber krank und stirbt, hält aber bis zu seinem Tode die Goldmünze in seiner Hand. Dadurch, daß der Sohn des Edelmannes die Tochter des F. liebt, kommt in den Gang der Erzählung noch eine besondere Verwickelung hinein.

5) Les vases sacrés. Im Sommer 1802, wo Frankreich wieder aufathmet nach den Schrecken der Revolution, wo emigrirte Edelleute und Priester zurückkehren dürfen, kommt nach dem Dorfe St. Clair, in der südlichen Normandie bei Mortagne gelegen, auch der frühere Priester Duval zurück, von dem man geglaubt, daß er bei den Noyaden in Nantes umgekommen sei. Vor seiner Abreise hat er die goldenen und silbernen Kirchengefäße mit Hülfe seines Küsters, der allein darum weiß, in einen Koffer gepackt und im be-

nachbarten Walde vergraben. Fleuriot, so heißt der Küster, hat aus Noth diese Gefäße verkauft, weil er gedacht, der Pfarrer werde nie wiederkommen. Das Wiedererscheinen desselben bringt daher Fl. in eine entsetzliche Lage, zumal man vom Pfarrer Rechenschaft über die verschwundenen Sachen verlangt. Besonders dringt der Schulmeister des Ortes darauf, Denis, der im Dorfe an der Spitze der Bewegungspartei steht. Der edle Pfarrer weiß mit Aufopferung seines Vermögens, das ihm als Erbschaft zugefallen, dem Fl. die Schande zu ersparen, die Gefäße werden theils wieder aufgefunden, theils durch neue ersetzt, die verwüstete Kirche wird wiederhergestellt, und nach dem Cultus der Vernunft tritt in St. Clair das Christenthum wieder in seine alten Rechte ein.

6) La roche tremblante. Auf einer kleinen Insel an der Küste der Bretagne befindet sich ein Zitterfelsen. Frauen und Mädchen, die ihn berühren, gelten für treu und unschuldig, wenn er sich bewegt; für das Gegentheil, wenn er unbeweglich bleibt. Eigenthümer der Insel wie des Felsens, der eine besondere Umfriedigung hat, ist Alfred de Kerdren. Nach dieser Insel macht 1789, kurz nach dem Zuge der Pariser nach Versailles, eine Gesellschaft aus dem gegenüberliegenden Städtchen Illec eine Vergnügungspartie. Alfred empfängt und bewirthet sie als Gäste. Unter diesen befindet sich auch die Wittwe eines im americanischen Kriege reich gewordenen Corsaren, Labarre, eine Frau von etwas niedrer Bildung, die aber eine liebenswürdige Tochter, Josephine, besitzt, die von Alfred geliebt wird. A. kann bei dieser Gelegenheit nur heimlich einige Worte mit Josephine wechseln, die ihn schüchtern auf den Abstand hinweist, den der Standesunterschied zwischen ihnen bildet. A., der einen Nebenbuhler vermuthet und sich zurückgesetzt glaubt, rächt sich dafür in sehr verderblicher Weise. Die Damen machen die Probe mit dem Zitterfelsen, der nur bei der Berührung Josephinens unbeweglich bleibt. Als A. sieht, welches Aufsehen dies macht, gesteht er zwar, er besitze das Mittel, den Felsen zu bewegen und stehen zu lassen, aber die Mutter ist wüthend darüber und schwört Rache; die Gesellschaft kehrt in übler Stimmung heim, und Josephine sagt beim Abfahren zu A., der sich vergebens zu entschuldigen sucht: Je vous aimais, vous m' avez perdue. Zehn Tage darauf kommt eine von der Wittwe Labarre aufgeregte Menge nach der Insel, um das Wohnhaus Alfreds zu überfallen und in Brand zu stecken. Der damalige anarchische Zustand Frankreichs macht diese Privatrache möglich. A. will das Leben seiner Leute nicht auf's Spiel setzen und fährt trotz des stürmischen Wetters in einem Boote ab, sodaß er den Brand seines Schlosses noch von der See aus sehen kann. Vor seiner Abreise erfährt er noch, daß Josephine über diese traurige Angelegenheit krank geworden und gestorben sei. Er erreicht

glücklich England, wo er sich zehn Jahre aufhält und seinen Lebensunterhalt durch Fechtunterricht gewinnt. Darauf kehrt er nach Frankreich zurück und findet seine Insel in trefflichem Zustande wieder. Von einem alten Diener erkannt und aufgenommen, erfährt er, daß die Mutter Josephinens die Insel gekauft und gut hat bewirthschaften lassen. Seit ihrem Tode werde sie von einem Notar aus Illec für einen unbekannten Eigenthümer verwaltet. Als diesen stellt sich schließlich Josephine heraus, die nicht gestorben, sondern in Verborgenheit in Nantes gelebt und auch in Illec für todt gehalten worden. Nach der Insel ist sie nur ab und zu gekommen, aber immer verschleiert. Durch Gemüthsbewegung fällt A. in ein hitziges Fieber. Nach seiner Genesung will der Notar ihm sein früheres Besitzthum zurückgeben, aber er will es nicht annehmen. Da erst tritt Josephine aus ihrer Verborgenheit heraus, wird Alfred's Gemahlin und bei einer festlichen Gelegenheit wird sie durch Berühren des Felsens, der sich nun bewegt, entsühnt.

7) La ferme de l'Oseraie. Die Erzählung spielt in einer sumpfigen Gegend der Picardie. Der Besitzer des Schlosses l'Oseraie ist auf der Jagd in einem Sumpfe verunglückt trotz der Anstrengungen seines Freundes Granchamp, der ihn zu retten gesucht. Die Schwester des Verunglückten heirathet aus Dankbarkeit den Freund des Bruders, lebt aber nicht glücklich mit ihm, da er melancholisch und menschenscheu ist. Ein zweiter Freund des Verunglückten, Alfred Duclerc, hat die Schwester desselben auch geliebt, hat aber, ehe er sich erklären konnte, in Angelegenheiten seines Handelshauses eine Reise nach America machen müssen und wird für todt gehalten. Dieser kehrt zu Anfang der Erzählung nach l'Oseraie zurück, findet dort den Pächter, einen alten Bekannten, mit dem er früher viel gejagt, wieder und erfährt von ihm und dessen Mutter Susanne, die damaligen Verhältnisse der Gutsherrschaft. Sus. ist in der ganzen Umgegend wegen ihrer Wohlthätigkeit und Klugheit sehr verehrt und mit Granchamp's Frau durch Bande inniger Freundschaft verbunden. Während Duclerc sich seiner früheren Geliebten, deren unglückliche Ehe er nun erfahren, zu nähern sucht, ist Granchamp bemüht, Susanne und ihren Sohn zu verderben, da S. weit mehr von den Familienverhältnissen weiß, als ihm selbst lieb ist. Nachdem diese Versuche ohne Erfolg gewesen, läßt sich Gr. mit einem schlechten Subjecte, einem unordentlichen Handwerker, der in der Nähe wohnt, ein und weiß ihn durch eine Summe Geldes dahin zu bestimmen, das Pachtgut l'Oseraie in einer bestimmten Nacht anzustecken, damit Sus. und ihr Sohn im Feuer umkommen. Durch besondere Umstände geschieht es aber, daß beide in dieser Nacht nicht im Hause sind und daher gerettet werden. Granch., der die Entdeckung seines Verbrechens fürchtet, da er sich auf seinen

Helfershelfer nicht verlassen kann, sucht nun selbst den Tod im Wasser. Er wird außerdem von Gewissensbissen gequält, denn er hat seinen Freund, anstatt ihm beizustehen, ins Wasser gestoßen, um seine Schwester und Besitzungen zu bekommen. Die alte Suf. hat allein darum gewußt, aber geschwiegen. Dies kommt nun nach Gr.'s Tode alles heraus und Alfred heirathet seine frühere Geliebte. Die Entwickelung des Ganzen ist mit besonderem Geschick vom Verfasser gegeben. Wir entnehmen sie aus den Gesprächen, welche die Leute auf dem Pachthofe führen, während sie nach dem Brande mit dem Aufräumen des Schuttes beschäftigt sind.

II. Jules d'Herbauges*): Prosper. Ein junger Edelmann, Namens Prosper, Gardeofficier in Paris vor der Julirevolution, befindet sich auf Urlaub bei seiner Mutter, die auf ihrer Besitzung in der Vendée lebt. Auf einem Spazierritt begegnet er einem zehnjährigen Mädchen, die nach dem Tode ihrer Ältern zu Verwandten gehen will, die in der Nähe wohnen, um bei ihnen ein Unterkommen zu suchen. Die verständigen Antworten, die Johanna giebt, veranlassen den Edelmann, ihr im Hause seiner Mutter ein Asyl anzubieten, worauf sie sogleich eingeht. Sie wird hier von der gnädigen Frau auf die Empfehlung des Sohnes freundlich aufgenommen und ihrem Alter entsprechend im Hause beschäftigt. Prosper kehrt darauf nach Paris zurück. Nach einiger Zeit erkrankt die Mutter und stirbt, ohne den Sohn, dem die Nachricht von der Erkrankung zu spät zugegangen, noch einmal zu sehen. Da bald darauf die Julirevolution ausbricht, nimmt Prosper seinen Abschied, kehrt aber nicht in die Heimath zurück, die ihm nach dem Tode der zärtlich geliebten Mutter verödet erscheint, sondern geht auf Reisen. Nach einem jahrelangen Aufenthalte in Italien kehrt er endlich auf seine Besitzungen zurück, die er in wohlgeordnetem Zustande wiederfindet. Johanna ist unterdeß zur Jungfrau herangewachsen und hat sich auch geistig so vortheilhaft entwickelt, daß sie gleich Anfangs auf Prosper den angenehmsten Eindruck macht, der sogar mit dem Gedanken, sie zu heirathen, immer vertrauter wird. Doch das Mädchen, die bereits einen Bräutigam hat, denkt verständiger als der Edelmann und weiß diesen auf geschickte Weise auf die anmuthige Tochter eines benachbarten Notars, der seine Geldangelegenheiten seit Jahren besorgt hat, aufmerksam zu machen. Prosper, dadurch verletzt, daß Johanna ihn nur als väterlichen Freund und Beschützer betrachtet, giebt seine Idee auf und heirathet die Notarstochter, die sich in ihre Stellung als gnädige Frau sehr gut hineinfindet. Johanna heirathet den Wirthschaftsin-

*) Vgl. I. Suppl. S. 127.

ſpector des Gutes, und beide Paare leben glücklich zuſammen. Die ganze Erzählung iſt fein und in graciöſer Darſtellung gehalten.

III. Théodore Pavie*), der elegante Verfaſſer der Scènes et récits des pays d'outre-mer, hat für den Jahrgang 1859 der Revue des deux mondes drei Erzählungen geliefert, die Beachtung verdienen, und von denen die erſte in Chili, die zwei andern in der franzöſiſchen Provinz ſpielen. Es ſind:

1) La loca cuerda (la folle de bon sens). Ein junger franzöſiſcher Arzt aus der Normandie macht auf dem Schiffe Méridien eine Reiſe um die Erde. Das Schiff geht in Valparaiſo vor Anker und verweilt dort einige Zeit, um Waſſer und Lebensmittel einzunehmen. Auf den botaniſchen Excurſionen, die unterdeß der Arzt macht, kommt er auch in ein Thal der Anden, wo in der Nähe einer einzelnen Wohnung ihn ein junges Mädchen, nachdem ſie ſeinen Stand erfahren, um Hülfe für ihre kranke Schweſter bittet. Als ſie zur Wohnung kommen, kehrt auch der Vater, Don Ignacio Moreno, eben zurück und empfängt den Fremden ſehr gaſtfrei. Dieſer erfährt nun, daß Mercedes, die ältere Schweſter, eine ſchöne Chileſin, ſeit einiger Zeit ſchwermüthig und gegen Alles ganz theilnahmlos in der Familie lebt. Sie liebt nämlich den Don Auguſtin, den ſie im Winter vorher in Santiago auf einem Balle hat kennen lernen. Der Vater will aber dieſen, der nicht ein eingeborner Chileſe, ſondern ein Godo (Gothe, Spanier) iſt, durchaus nicht zum Schwiegerſohn haben. Es iſt daraus ein Duell zwiſchen D. Auguſtin und D. Ramon, dem Neffen des Ignacio, hervorgegangen, das jedoch keine ſchlimme Folge gehabt; im Gegentheil ſind die beiden Duellanten ſeitdem Freunde geworden. Dies erfährt der Franzoſe theils bei dieſem erſten Beſuche, theils auf dem Rückwege von D. Auguſtin ſelbſt, der in der Nähe des Hauſes ſeiner Geliebten viel verweilt und den Fremden anredet. Beide werden auf dieſe Weiſe bekannt, und der Franzoſe, der ſeine Beſuche wiederholt, ſucht bei Ignacio für ihn zu wirken. Auch die Tante des J., Dona Mariana, ſucht ihn zu Gunſten des Auguſtin umzuſtimmen. Alles umſonſt. Was aber Menſchen nicht erreicht haben, wird durch ein Erdbeben bewirkt, bei dem der Arzt und Auguſtin den Ignacio und ſeine Familie retten, die unter dem eingeſtürzten Hauſe liegend, ohne Jene verloren geweſen wären. Auguſtin und Mercedes werden nun ein glückliches Paar und ziehen nach der Stadt, während Ignacio mit der Tante und der jüngſten Tochter, Louiſe, auf dem Lande bleiben. Der Arzt, der nach dem Erdbeben viele Verwundete geheilt und ſich in Valparaiſo vortheilhaft bekannt gemacht, verläßt nur ungern Chili

*) Vgl. I. Suppl. S. 126.

und kehrt auch nach seiner Ankunft in Europa bald dahin zurück, wo er sich dauernd niederläßt und Louise heirathet.

2) La Fileuse, récit du Bocage (Theil der Vendée). Diese Erzählung, die ebenso fein geschrieben ist, wie die erste, erinnert an Henri Conscience's Rikke-tikketak, nur ist der Ausgang hier nicht so erfreulich wie dort. Die Schilderungen des ländlichen Lebens und der umgebenden Natur sind durchaus ansprechend. Auf dem Pachtgute de la Gaudinière in Bocage wirthschaftet eine Mutter mit vier Söhnen, deren Mann im Vendéekrieg gefallen ist. Eine Waise, Namens Marie, deren Ältern unbekannt sind, lebt bei ihnen, und da sie schwächlich ist und infolge eines Falles hinkt, kann sie nicht zu schweren Arbeiten, sondern nur zum Hüten der Schafe und zum Spinnen gebraucht werden. Der älteste Sohn, Louis, der ihr sehr gewogen ist, schützt sie oft gegen die Härte der Mutter, die ihr mehrmals den Abschied geben will, weil sie nicht genug arbeiten kann. An einem Sonntage, wo Louis allein zu Hause ist, kommt die alte Johanna nach dem Pachthofe, die sich als Bettlerin im Lande herumtreibt. Diese hat auch im Vendéekrieg ihren Mann, und infolge davon ihren Verstand verloren; sie glaubt daher, daß der Krieg noch dauere, und daß die „Blauen" nächstens wiederkommen würden. Durch einen Trunk Wein redselig geworden, erzählt sie dem Louis, wie sein Vater im Gefechte bei Dol-de-Bretagne gefallen sei. Kurz darauf sei auch ihre Herrin, die Frau von Boistrénais, gestorben und habe ihre Tochter ihr übergeben nebst einem Kästchen mit Papieren und einem Sack voll Goldmünzen. Dies sollte sie nach dem Kriege den Verwandten ihrer Herrin geben. Da aber die alte Johanna glaubt, es sei noch immer nicht Friede, hat sie Kästchen und Goldsack an einem Orte vergraben, den sie dem Louis nicht geradezu angiebt, aber doch andeutet. Louis geht dahin, findet mit Hülfe seines Hundes das Gewünschte und entdeckt so die Herkunft Mariens. Diese wird von Louis und seiner Mutter zu ihrer noch lebenden Tante, Fräulein de la Verdière, zurückgebracht und nimmt nun allmählich, nachdem sie das Dorfmädchen abgelegt, Manieren, Costüm und Bildung eines gnädigen Fräuleins an. Die alte Johanna wird herbeigeholt und auf dem Schlosse bis zu ihrem Tode gepflegt. Marie heirathet einen Edelmann. Ein Jahr früher geht Louis, als er 30 Jahr geworden, und seine Brüder nach dem Tode der Mutter sich allein forthelfen können, in das benachbarte Trappistencloster Bellefontaine. Den Gemüthszustand dieses schlichten Landmanns, der Marien im Stillen geliebt und nun Alles verloren hat, sowie sein Abschied von Haus und Hof, erweckt des Lesers Theilnahme in hohem Grade (il était de ceux qui aiment mieux mourir à eux-mêmes que de vivre dans une inutile souffrance).

3) Le Caboteur (Küſtenfahrer) du Cap Fréhel (an der Nordküſte der Bretagne). In einem Dorfe bei St. Malo in der Bretagne lebt Jean Marie Domeneuc, Beſitzer des Bootes Victorine, und ernährt ſich durch kleine Küſtenfahrten nur kümmerlich mit ſeinem Schiffsjungen. Die Tochter des préposé aux douanes, die Domeneuc noch als Kind gekannt und immer ſehr gern gehabt, ſteigt eines Tages in ſein Boot, um nach St. Malo zu fahren. Da aber die Leute im Hafen von St. Malo über das ſchlechte Ausſehen des Bootes beim Landen ihre Gloſſen machen, fühlt Victorine ſich unangenehm berührt und dankt kaum dem armen Schiffer, der darüber in Traurigkeit verſinkt, nachdem er vorher ſich glücklich gefühlt, dieſes ihm theure Mädchen an Bord zu haben (Dans le coeur de l'homme le plus ignoré, le plus accablé sous le poids des labeurs da la vie, il y a bien souvent un rêve doré, un rayon d'espérance qui le traverse et l'éclaire!). Bei dieſer Gelegenheit rettet Domeneuc einen jungen Mann, der in Gefahr iſt zu ertrinken, verſchmäht aber eine Geldbelohnung. Die Mutter des Geretteten, eine Gräfin, kauft ihm ein größeres Boot, la Coquette, und er erhält die Rettungsmedaille. Mit dem neuen Boot fährt er den ganzen Sommer. Im Herbſt fährt Victorine wieder einmal mit ihm nach St. Malo, iſt unterwegs ſehr liebenswürdig gegen ihn, gedenkt ihrer Kindheit, wo er ſie oft auf dem Arme getragen, und erzählt ihm auch, daß das Schiff la Malouine täglich aus dem Mittelmeer zurück erwartet werde. Auf dieſem befinde ſich ihr Vetter Luc Hébé, den ſie bald heirathen werde. Der arme Domeneuc iſt wie niedergedonnert. Tags darauf kommt das Schiff im traurigſten Zuſtande in die Nähe der Küſte. Es hat den Maſt und Capitän verloren, und Hébé vertritt deſſen Stelle. Dieſen zu retten, wird Domeneuc von Victorine gebeten. Er thut es, wird aber dabei von den Wellen ſo hart gegen das felſige Ufer geworfen, daß er den zweiten Tag darauf ſtirbt. Das junge Ehepaar beſucht nach der Trauung ſein Grab, und ſein Schiffsjunge erbt das Boot.

IV. Rudolf Töpffer, in Genf 1846 im Alter von 47 Jahren geſtorben, gehört zu den Schriftſtellern, die wie Xavier de Maiſtre und Courier durch wenige Schriften ſich einen Namen in der Litteratur erworben haben und zwar mehr gelegentlich als abſichtlich. Der feine Critiker Sainte-Beuve hat kurz nach ſeinem Tode eine Notiz über ihn geſchrieben, in der er ihn einen observateur de caractères, paysagiste expressif (denn er zeichnete auch vortrefflich) und humoriste folâtre nennt. Dieſe letzte Eigenſchaft macht ihn für den Leſer beſonders liebenswürdig. Außer ſeinen Nouvelles genevoises, die am bekannteſten ſind und ſeinen Ruf zuerſt begründeten, ſind ſeine Voyages en zigzag zu nennen. Mit ſeinen Zöglingen — denn bis zu

Ende des Winters 1845 hielt er ein Pensionat — macht er im Sommer Reisen durch die Alpen und Oberitalien. Ehe die Karavane ausrückt, in der außer den europäischen Völkern auch die Americaner vertreten sind, werden die einzelnen Schüler characterisirt, deren Reiseabenteuer in den Gebirgen wie in den Gasthöfen uns dann ergötzen. Die letzte dieser Ferienreisen hat er 1842 gemacht. Und das Alles wird uns in einem Style erzählt, der ächten Humor enthält, sodaß Sainte-Beuve von ihm sagt: Il a une langue à lui, il suit à sa manière le procédé de Montaigne, de P. L. Courier. Sein Roman Rosa et Gertrude wird von demselben Critiker mit dem Vicar of Wakefield verglichen und der Genfer Pastor M. Bernier, der die Hauptperson ist, noch über Primrose gestellt. Doch ist die Lectüre desselben erst dem reiferen Alter zu empfehlen. Über die Entstehung des Romans bemerkt Sainte-Beuve: La donnée et les situations de ce roman lui ont été suggérées par un rêve et il l'a composé d'abord tout d'une haleine. Töpffer gehört zu den Schriftstellern, deren Leben und Werke vollständig übereinstimmen, und die man bedauert nicht persönlich gekannt zu haben, zu denen man auch mit Vergnügen immer wieder zurückkehrt.

V. Max Buchon gehört der Franche-Comté an und seine Werke: En Province (scènes franc-comtoises) und le Fils de l'ex-maire spielen in diesem Landestheile, der seine Heimath ist. Die zwei Erzählungen, die das erstgenannte Buch enthält, erschienen zuerst 1854 in der Revue des deux mondes; es sind: le Matachin (Vorstadt von Salins) und le Gouffre-gourmand. Nach dem Vorwort, welches dem Abdruck von 1858 (Paris, bei Michel Lévy) beigegeben ist, hat Buchon aus der deutschen Litteratur Hebel's allemannische Gedichte, Auerbach's Dorfgeschichten und Jeremias Gotthelf's Schweizergeschichten kennen gelernt und liebgewonnen*). Seine Erzählungen sind daher ähnlicher Art; er nennt sie selbst le faible résultat de mes recherches de l'art des pauvres gens. Scenen der Armuth oder beschränkter Verhältnisse gelingen ihm am besten, und er scheint sie aus eigner Erfahrung kennen gelernt zu haben. Wenn in dem Gouffre-Gourmand seine eigne Jugend enthalten ist, so stammt er aus dem Flecken Vuillafans (zwischen Besançon und Pontarlier) und sein Vater war Winzer. Die Erzählungen sind nicht im mindesten idealisirt, sondern geben alle Noth und Herbigkeit der wirklichen Verhältnisse getreulich wieder wie Photographien. So ist der „Sohn des Exmaire" die Lebens-Schilderung eines verzogenen Jungen, der erst sittlich zu Grunde geht und zuletzt durch Selbstmord endigt. Der Styl des Verfassers

*) Auch hat er neuerdings übersetzt: Nouvelles bernoises, par Jérémie Gotthelf, 2te Aufl., P. bei Hachette 1862. S.

iſt nicht ſo fein und gewandt wie bei Sandeau, Pavie und Berthet, ſondern mitunter etwas ungelenk; man möchte vermuthen, daß er nur in der Provinz gelebt hat und dem litterariſchen Einfluſſe der Hauptſtadt ferner geblieben iſt.

Nachtrag.

Zu S. 5. Anmerkung. In einer beſonderen kleinen Schrift beſpricht ſoeben Aug. Schleicher die Sprachwiſſenſchaft ganz als eine Naturwiſſenſchaft (Die Darwin'ſche Theorie und die Sprachwiſſenſchaft, Weimar 1863, 29 S.). Der Verf. nimmt entſchieden Partei für Darwin's „Entſtehung der Arten im Thier- und Pflanzenreich durch natürliche Züchtung und Erhaltung der vervollkommneten Racen im Kampfe ums Daſein" und findet auch auf ſprachlichem Gebiete die beiden Hauptpuncte der Darwin'ſchen Lehre richtig, alſo: Entſtehung der Sprachen, Mundarten und Untermundarten durch allmählige Differenzierung und Erhaltung der höher entwickelten „Organismen" im Kampfe ums Daſein. Er geſteht aber zugleich zu, daß das Reich der Sprachen von dem der Pflanzen und Thiere zu verſchieden ſei, als daß die Geſammtheit der Darwin'ſchen Ausführungen für daſſelbe Geltung haben könnten. — Jene beiden abstracten Hauptpuncte laſſen ſich allerdings auf allerlei bildlich ſogenannte Organismen, z. B. auch auf die Staaten, leicht genug anwenden.

Zu S. 9. Adolphe Pictet (Genf): Les origines indo-européennes ou les Aryas primitifs; essai de paléontologie linguistique, 2 Theile 1859—62. Vom Institut durch den Volney'ſchen Preis gekrönt 1863. Der erſte Theil handelt von der Geſchichte der Arier, ihren Urſitzen, ihrem allmäligen Auseinandergehen. Der zweite ſucht die Zuſtände des Urvolkes aus denjenigen Überreſten ſeiner Sprache zu erſchließen, welche in die von ihr abſtammenden Sprachen übergegangen ſind (ein eben ſolcher Artikel von A. Schleicher kürzlich in der nationalöconomiſchen Zeitſchrift von Hildebrand). Vgl. E. S. 40.

Zu S. 12. Dr. Fr. Aug. Beger (vormals Director der erſten Realſchule zu Dresden: Lateiniſch und Romaniſch, beſonders Franzöſiſch, nach dem Tode des Verf. herausgeg. von deſſen Bruder, Berlin Dümmler's Vbhdlg. 1863 (15 Sgr.). Eigentlich Abdruck

mehrerer Programm-Abhandlungen nebſt hinterlaſſenen Bemerkungen über die Bildung der Partikeln.

Zu S. 13. K. Weinhold: Grammatik der deutſchen Mundarten. Erſter Theil: Alemanniſche Grammatik, Berlin, Dümmler's Bbhdlg. 1863 (3 Thlr. 10 Sgr.).

Zu S. 15. Das Alter der Schreibekunſt. Wenn ich E. S. 32 ſagte, es ſei noch nicht ausgemacht, ob und inwieweit die Schreibekunſt zu Moſes' Zeiten unter den Hebräern geblühet habe, ſo durfte dies nicht ſo aufgefaßt werden, als ob ich damit dem unbegründeten Vorurtheil gewiſſer Theologen, daß ſie damals wohl ſchon in irgend einer Art geblühet haben könne, hätte Vorſchub leiſten wollen. Ich ſetzte eigentlich als ziemlich bekannt voraus, daß die erſte dürftige Anwendung der Schrift bei den Griechen erſt mit Solon erſcheint (E. S. 33), ebenſo daß bei den Hebräern in David's Zeit noch lauter ſehr unbeholfenes Material zum Schreiben oder eigentlich „Aushauen" gebraucht wird, daß in Jeremias' Zeit das Verfahren, mit flüſſiger Subſtanz auf Häuten zu ſchreiben, noch ziemlich neu ſein mußte (Jerem. 36, 17) und daß die Erwähnungen ſolcher jüngerer Methoden im Pentateuch Anachronismen ſind. Vgl. Peter von Bohlen's „Geneſis", Königsberg 1835, Einleitung §. 4.

Zu S. 15. Die Idee einer Paſigraphie (E. S. 33) reizt noch immer zu neuen Vorſchlägen und Erfindungen. Sinibaldo de Mas: L'idéographie, mémoire sur la possibilité et la facilité de former une écriture générale au moyen de laquelle tous les peuples puissent s'entendre mutuellement sans que les uns connaissent la langue des autres. P. bei Hachette 1863 (10 fr.). Vorher hatte ſich derſelbe durch ein Werk über China bekannt gemacht, bei. La Chine et les puissances chrétiennes, 2 Bde, ib.

Zu S. 17. Fr. Gruner (Prof. an d. K. Realanſtalt zu Stuttgart): Schulgrammatik der franz. Sprache für Real- und Gelehrten-Schulen, Stuttg. Metzler'ſche Bhdlg. 1863 (1 Thlr. 2 Sgr.). Der Verf. geht von folgendem Satze aus: „Das Studium einer Sprache zerfällt bekanntlich in drei Stufen: das Studium der Formenlehre,... das der Syntax und das Studium der Litteratur; dieſe letztere Stufe kann jedoch in den mittleren Schulunterricht, um welchen es ſich hier zunächſt handelt, nur ſtückweiſe durch die Chreſtomathie eintreten." Mit dem „Studium" iſt hier offenbar das Studium der Schüler gemeint. Wenn es nun weiter heißt: „Die erſte Stufe, die Formenlehre, bildet den naturgemäßen Stoff des Elementarunterrichts: ſie giebt dem acht- bis eilfjährigen Schüler" ꝛc., ſo ſcheinen mit dem „mittleren Schulunterricht" die mittleren Claſſen gemeint zu ſein. Soll nun die Formenlehre (Lautlehre und Wortlehre: Wortbiegung, Wortbildung), die der Verf. in ſeiner Schulgrammatik giebt, für 8

bis 11jähr. Schüler sein? Er giebt darin unter Anderem „die Aussprache mit möglich erschöpfender Aufführung aller vorkommenden Fälle und Ausnahmen" und eine „Arbeit über das Geschlecht der Substantiva nach ihrer Endung mit vollständiger Aufzählung der vorkommenden Ausnahmen", beides Arbeiten, denen man großen Fleiß nachrühmen muß! Oder soll die Syntax, die der Verf. giebt und die „mehr als den doppelten Raum der Formenlehre einnimmt", überhaupt oder „zunächst" nur für den „mittleren Schulunterricht" sein? Wir können es nicht annehmen und eilen über die Vorrede hinweg. Das Buch selbst präsentirt sich als eine möglichst alle Fälle und Einzelheiten erschöpfende und darum für fleißige Schüler der oberen Classen und andere fleißige Leute besonders zum Nachschlagen gewiß sehr brauchbare Grammatik, die aber darum und eben darum den zugleich bescheidenen und stolzen Namen einer Schulgrammatik nicht mit Recht führen kann. Vgl. E. S. 431. Eigenthümliche Vorzüge in der Methodik, wohin ich namentlich die Systematik in der Syntax rechnen würde, oder in der Auffassung und Abfassung der Regeln finde ich in dem Buche nicht, wenn ich es mit einer Grammatik von ähnlichem Umfange, namentlich mit der von Zandt (s. I. Suppl. S. 14), vergleiche. Aufgefallen ist mir die Neuerung, daß das Participe présent durchweg, insofern es nicht Verbaladjectiv ist, Gerundiv genannt wird. Was sich sonst in Büchern dieser Art sehr häufig findet, unleidliche pure Äußerlichkeit der Regel, ist mir nur in einigen Capiteln zu Gesicht gekommen, z. B. bei der Rection der Adjectiva, wo es heißt: „4) Steht das Adjectiv in unpersönlicher Form mit Il est, wobei das Object (!) stets ein Verbum im Infinitiv ist, so hat es immer de nach sich, z. B. Il est difficile de le contenter". Als ob hier auch von einer Rection des Adjectivs die Rede sein könne! Höchstens dürfte man diesen Punct bei der Rection der Adjectiva in einer Anmerkung für Anfänger erwähnen, um darauf aufmerksam zu machen, daß dies ein ganz anderer Fall ist, der einem ganz anderen Capitel angehört. Ebenso äußerlich ist folgende Regel: „Häufig steht der bestimmte Artikel nach avoir, um die Beschaffenheit der wesentlichen Glieder oder Theile eines bekannten organischen Ganzen, oder auch geistige Eigenschaften zu beschreiben, wobei jedoch stets ein näher bestimmendes Adjectiv hinter dem Substantiv steht, z. B. Il a la tête ronde". An Il porte les cheveux longs hat der Verf. nicht einmal gedacht. Ungenügend erscheint insbesondere die Behandlung der Lehre von der Construction oder Wortstellung (S. 153), von wo auf die besondere Betrachtung einzelner Wortarten, der Adjectiva, der Adverbia, der persönlichen Fürwörter verwiesen wird; namentlich sind die wenigen Bemerkungen über die Bildung des Fragesatzes nicht ausreichend (vgl. m. Franz. El.-Buch II, 3te Aufl. S. 56). Die

Verslehre scheint nach der Ansicht des Verf. nicht in die Grammatik zu gehören. Wir möchten wohl wissen, welche Stelle er derselben in dem „Studium einer Sprache" anweisen würde (vgl. E. S. 1. und I. Suppl. S. 2).

Zu S. 17. Eisenmann's Practische Gramm. der franz. Sprache, 5te Aufl. (E. S. 158, nicht 168, was ich II 104 zu berichtigen bitte), ist jetzt: Schulgrammatik der franz. Sprache, 6te gänzlich umgearb. Aufl., Stuttgart bei Ötinger 1864 (jetzt 27 Sgr.). Der Verf. sagt in s. Vorrede, er habe jetzt, „nachdem die Anforderungen an eine Grammatik für höhere Anstalten im Hinblick auf so manche in den letzten Jahrzehnten erschienene vortreffliche Werke ganz andere geworden", sein Buch gänzlich umarbeiten müssen. Es ist in der That bedeutend verbessert und namentlich hat es dadurch sehr gewonnen, daß eine Fülle zusammenhängender Übungsstücke, alle (wie es scheint) gut gewählt und in gutem Deutsch gegeben, hinzugekommen ist. Wer also auf eine Schulgrammatik mit eingewebten Übungsstücken reflectirt, dem wird sich diese vor mancher anderen empfehlen; der noch allzu große Vorrath an einzelnen Sätzen braucht ja nur mit Auswahl benutzt zu werden. Die grammatischen Erklärungen und Regeln sind freilich noch vielfacher Verbesserung fähig. Die Definition des Artikels z. B. (p. 16) ist so gut wie gar keine. Bei dem so kurzen Capitel: Die Betonung (p. 11) heißt es: Soll eine Sylbe gedehnt ausgesprochen werden, so wird dies durch den Circumflex angedeutet: l'hôtel etc. Als ob die Dehnung mit der Betonung irgend etwas zu thun hätte! Bei der Stellung des Eigenschaftswortes „kommt es hauptsächlich darauf an, ob das Adj. ein zufälliges ꝛc. also unterscheidendes (beschränkendes) Merkmal, oder aber, ob es ein schon im Begriff des Substantivs liegendes, also wesentliches oder bekanntes Merkmal bezeichnet"; nun folgen Beispiele wie cette importante nouvelle a causé une grande agitation; „dagegen": j'ai reçu une nouvelle importante. Als ob man nicht sagen könnte: j'ai reçu une importante nouvelle! Noch eine Kleinigkeit: ai lautet = aí z. B. payer (p. 3); dies wird als Druckfehler bezeichnet p. VII, aber die Berichtigung giebt: aj, also lautet payer: pajee! In dem Satze les oiseaux ont des ailes werden drei Bindungen vorgeschrieben! Manches Andere in dem kurzen Aussprache-Capitel mißfällt mir nicht minder.

Zu S. 27. Li livres dou Trésor, par Brunetto Latini (E. S. 146), publié pour la première fois d'après les manuscrits de la Bibliothèque impériale etc., par P. Chabaille, Paris, Imprimerie impériale, 1863, in-4° de XXXVI—736 pp.

Zu S. 27. W. J. A. Jonckbloet (Mitglied der königl. niederländ. Acad. der Wissenschaften): Étude sur le Roman de Renart,

Gröningen bei Wolters 1863, 405 S. (4 Thlr.). Im J. 1861 erſchienen zwei franz. Überſetzungen des altfranz. Romans: eine in Verſen von Ch. Potvin, die andere in Proſa von Paulin Paris. Mit letzterer erſchien eine Nouvelle étude sur le Roman de Renart, nach welcher die lateiniſchen Fabeln die Quelle der mittelalterlichen Thierſage ſein ſollen. Dieſe Anſicht ſucht Jonckbloet zu widerlegen. Er ſucht außerdem nachzuweiſen, daß die verſchiedenen Zweige des altfranz. Roman de Renart, welche wir beſitzen (32 an der Zahl), Überarbeitungen von älteren Dichtungen ſind. Beſonders ſucht er über das Leben und die Werke des Pierre de Saint-Cloud, den man als Verfaſſer mehrerer Zweige des Roman de Renart betrachtet hat (vgl. Ideler's Geſch. der altfranz. Nat. Litt. p. 142), neue Aufſchlüſſe zu geben. Endlich nimmt er die flämiſche Bearbeitung der Thierſage (Reinaert) gegen mehrere Behauptungen des Paulin Paris in Schutz. Zu E. S. 142. Vgl. II. Suppl. S. 41 u.

Zu S. 40. W. Reetzke: Lectures choisies; poésie et prose; Berlin, Haude- und Spener'ſche Bhdlg.: 1ſter Theil, 3te Aufl., mit einem franz.-deutſchen Wörterbuch, 1861; 2ter Theil, mit einer Notice biographique et bibliographique des principaux écrivains français, 1859 (8 und 18 Sgr.). Enthält faſt lauter zweckmäßig und geſchmackvoll ausgewählte Leſeſtücke.

Zu S. 44. Victor Fournel: Les contemporains de Molière; recueil de comédies rares ou peu connues, jouées de 1650 à 1680, avec l'histoire de chaque théâtre, des notes et notices biographiques, bibliographiques et critiques. Tome premier: Théâtre de l'Hôtel de Bourgogne, P. bei Firmin Didot 1863 (1 Thlr. 20 Sgr.). Das ganze Werk wird vier oder fünf Bände umfaſſen, die den verſchiedenen Bühnen des damaligen Frankreichs, nicht bloß der Hauptſtadt, gewidmet werden. Wie der Titel ankündigt, bietet uns der Herausgeber nicht die bekannteren Stücke der Zeitgenoſſen Molière's, ſondern ſeltenere und folglich ihrem eigentlichen Werthe nach geringere, die aber meiſtens von beſonderem Intereſſe für das Studium der Molière'ſchen Werke ſind; ſo z. B. an der Spitze der Sammlung von Quinault nicht ſein Meiſterſtück La Mère coquette (1664), ſondern: l'Amant indiscret, ou le Maître étourdi (1654), der mit dem Étourdi Molière's (1653) große Ähnlichkeit hat, vielleicht weil er wie dieſer den Inavvertito von Nicolo Barbieri (1629) zum Vorbilde hatte. Da es ſich nicht um claſſiſche Werke von ſelbſtändigem Werthe handelt, ſo giebt der Herausgeber ſämmtliche Stücke genau im Gewande d. i. in der Orthographie ihrer Zeit wieder. Von mehreren theilt er nur die für das Studium Molière's oder für die Sitten der Zeit wichtigſten Acte oder Scenen vollſtändig mit. — V. Fournel (geb.

1829) ist als gewandter Journalist sowie durch eine neue Ausgabe des Roman Comique und des Virgile travesti von Scarron bekannt.

Zu S. 46. Fr. Gruner: „Übungsaufgaben über die Wort- und Satzfügung (Syntax) zur Schulgrammatik der franz. Spr." Stuttg. bei Belser (15 Sgr.), enthalten leider zu viele einzelne Übungssätze, die noch obendrein nicht selten für die Schuljugend unbequem sind, z. B. auf der ersten Seite: „Der eine opfert der Zukunft die Gegenwart, der andere der Gegenwart die Zukunft auf" und „Warum ist der Gesang eine Bedingung der poetischen Sprache?" Die ziemlich reichlich eingeschalteten „zusammenhängenden Stücke zur Recapitulation" sind an dem Buche das Werthvollste.

Zu S. 47. G. van Hees: Dialogues pour servir à l'étude de la conversation et de la causerie en France, Dresden bei Ehlermann 1863 (7½ Sgr.). Leicht, gewandt, anziehend. Sehr Schade daher, daß jede Seite des Büchleins wenigstens durch drei Druckfehler entstellt ist. Diese betreffen am häufigsten die Accentuation (z. B. remercîment immer ohne Circumflex, répondre meistens ohne Acutus). Aber auch andere Druckfehler in größter Mannigfaltigkeit, z. B. nach à moins que habe ich jedes Mal ne vermißt, und p. 31 les cinéas für les cinérarias (la cinéraria bei Nap. Landais, la cinéraire in der Acad., das Aschenkraut) wird wohl so ziemlich die Gesammtheit der Leser in Verlegenheit bringen. So oft die Tuilerien in dem Buche vorkommen, sind sie mit zwei l gedruckt! Ich kenne fast nur noch Ein Werkchen von solcher Incorrectheit (II. Suppl. S. 118). Aber nicht bloß ganz unerlaubte Druckfehler, sondern auch eben solche Irrthümer entstellen das Büchlein; so z. B. die ausdrückliche Behauptung, daß Lafontaine und P. Corneille in demselben Jahre 1684 gestorben seien (S. 93).

Ib. H. Plate: Guide de la conversation française et allemande à l'usage des colléges, 2te Aufl., Dresden b. Ehlermann 1863 (20 Sgr.). Dem Material nach mit dem Guide to English and German Conversation, den der Verf. früher geliefert hat, übereinstimmend. Die erste Abth. enthält in 27 Capiteln die Benennungen der verschiedensten Gegenstände des täglichen Lebens, aber nicht bloß als Vocabeln, sondern auch in vielfachen Übungssätzen; diese nur selten in der fragenden Form, weil der Lehrer das gebotene Material zu eigentlichen Sprechübungen gestalten soll. Die zweite kleinere Abth. enthält Gespräche über verschiedene Gegenstände des täglichen Lebens. Wohl zu beachten.

Zu S. 51. Friedr. Koch (Gymn. Prof. in Eisenach, Verf. einer nach Grimm und Becker bearbeiteten „Deutschen Grammatik für Gymnasien und Realschulen" 1848): Historische Grammatik der engl. Sprache; 1ster Bd.: Laut- und Flexionslehre, Weimar bei Böhlau 1863 (2 Thlr. 15 Sgr.). Der Verf. geht von dem Satze aus: Will man eine

Schriftsprache historisch begründen, so muß man (ich möchte lieber sagen: so kann man nicht anders als) mit den Dialecten beginnen. Aber leider fehlt es noch an einer genauen grammatischen und historischen Darstellung der betr. Dialecte! Der Verf. sagt selbst (S. 24): Die Frage, aus welchen Dialecten sich nach und nach die Schriftsprache gebildet hat, läßt sich noch nicht beantworten. Er setzt hinzu, erst dann werde dies möglich sein, wenn ein einheimischer eine gründliche Bearbeitung der Dialecte geliefert haben werde. Ist hiermit nicht eingeräumt, daß Koch wesentlich Neues und Befriedigendes nicht zu liefern vermöge? Wenn er doch lieber seinerseits die erforderliche Bearbeitung der Dialecte in Angriff genommen hätte! Der Einheimische ist hierzu nicht nöthig: Der kann auch nichts Anderes thun, als die bis jetzt vorhandenen Quellen und Vorarbeiten benutzen, zumal da es sich nicht hauptsächlich um den gegenwärtigen Stand der verschiedenen Mundarten handelt, sondern um die Mundarten, wie sie ehemals, wie sie seit den sog. agf. Zeiten herab durch die Jahrhunderte hindurch standen und sich veränderten. Der Verf. deutet uns nicht an, in welchen wesentlichen Stücken er nun über Grimm, Fiedler, Mätzner hinausgekommen sei. Bei aller Achtung vor dem gelehrten Fleiße, mit welchem er eine größere Fülle von Einzelheiten zusammengebracht hat, befriedigt mich das Buch nicht, weil ich den Fortschritt nicht erheblich genug finden kann. Nicht einmal in der Einleitung (32 S.) habe ich etwas Neues angetroffen. Und doch wären dort anstatt der bekannten Facta mancherlei neue Aufschlüsse, wenigstens Untersuchungen, die mehr in die Sache einzudringen hätten, zu geben gewesen. — „News (frz. nouvelles nicht von agf. neow)“ S. 435 ist mir unverständlich. Vgl. I. Suppl. S. 64.

Zu S. 55. Dr. Rud. Thum (Lehrer in Annaberg): Neue engl. Gramm. für den Kaufmann sowie für Gewerbtreibende. Zum Gebrauch in Handels-, Gewerb- und Realschulen sowie zum Selbstunterricht. Mit vollständiger Bezeichnung der Aussprache nach einer neuen, leichten und das richtige Aussprechen sichernden Methode; sowie einer großen Anzahl durchgängig dem Geschäftsleben entnommener Beispiele und Übungssätze (mit Interlinearübersetzung), sodaß die Grammatik zugleich in die Handelscorrespondenz einführt. Lpz. bei Otto Spamer 1864 (20 Sgr.). Auf dem Umschlag steht folgende interessante Androhung: „Den Ladenpreis zahlt die Verlagshandlung Denen zurück, welche nach 14tägigem Gebrauche nicht die Überzeugung erlangt haben, daß sie nach dieser Methode die engl. Sprache binnen kurzer Zeit erlernt haben werden.“ Es ist dies nicht die erste kaufmännische Grammatik der engl. Sprache. Außer der von Männel (E. S. 468) nennt der Verf. eine von v. Berg, die ich mich nicht erinnere gesehen zu haben. Diese neue ist für Schulen nicht zu empfehlen, für den

Selbſtunterricht aber nicht leicht und einfach genug. Die Ausſprache iſt mit vieler Sorgfalt und im Ganzen correct behandelt; doch ſind mir einige Fehler aufgefallen: y lautet huei (vgl. I. Suppl. S. 67 u.), intercourse hat den Accent auf der letzten u. dgl.

Zu S. 63. Dr. Guſt. Schneider (ord. Lehrer an der Handelsſchule zu Frankfurt a. M.): Geſchichte der engl. Sprache dargeſtellt in ihrem Verhältniſſe zur deutſchen und franz., Freiburg im Br. bei Herder 1863 (1 Thlr. 10 Sgr.). Der Verf. ſagt in ſeiner kurzen Vorrede, ein mehrjähriger Aufenthalt in Paris und London zum Zwecke philologiſcher Studien habe ihn in Stand geſetzt, das erforderliche Material zu ſammeln. Er ſcheint aber das hauptſächlichſte Material ſeiner „Vorleſungen" aus diverſen allbekannten, zum Theil ſehr elementaren Büchern zuſammenüberſetzt zu haben, ohne durch Anführung ſeiner Hülfsmittel oder auch nur durch Anführungszeichen dies zu bekennen; wobei er altclaſſiſche oder mittelalterliche Quellen wacker mit citirt, als ob er ſie ſelbſt eingeſehen habe. Vgl. z. B. die Bemerkungen über die Sage von Beowulf (S. 57 f.) und Spalding's Hist. of Engl. Lit. p. 39. seq., oder die über Kädmon's Geſänge (S. 58 f.) und Spalding p. 41 seq., oder die Characteriſtik der alten Gallier (S. 88) und Demogeot's Hist. de la litt. fr. p. 2. Spaßhaft iſt S. 8 „Jakob Sachs (ein Plattdeutſcher, ſchrieb ungefähr 1610)", der nachher Hans Sachs genannt wird.

Zu S. 63. L. Edmann (docent at the univ. of Upsala): A specimen of Chaucer's language with explanatory notes. A philological essay. Upsala 1861, pp. 83. Der Haupttheil ſind die Anmerkungen, in denen an verſchiedene Wörter aus dem Prolog alle möglichen etymologiſchen Betrachtungen angeknüpft werden . . . Die Herbeiziehung der ſemitiſchen Sprachen iſt eine Liebhaberei des Verf., wobei ganz oberflächlich und willkürlich nach Lautähnlichkeiten verfahren wird. (Kuhn's Zeitſchr.)

Zu S. 65. H. Schütz hat auch Characterbilder aus der franz. Geſchichte oder aus den franz. Geſchichtſchreibern, bis jetzt 3 Bändchen, herausgegeben, wie ich aus einer Empfehlung derſelben, wie auch der engliſchen, von Seiten des Königl. Preuß. Unterrichtsminiſteriums durch die Schulcollegien an die Realſchulen erſehe.

Zu S. 66. Ludwig Gantter (Prof. an der polytechniſchen Schule zu Stuttgart): Hausſchatz der brittiſchen Dichtkunſt von Chaucer bis auf die neueſte Zeit, mit ſprachlichen, critiſchen und biographiſchen Anmerkungen begleitet und als Feſtgabe zu Shakeſpeare's 300jähr. Jubiläum dargereicht. Erſte Lief., Stuttg. Becher's Verlag 1864 (22½ Sgr.). Beginnt mit alten Balladen: Chevy-Chace, The Nut-brown Maid etc. und ſchließt mit einer Anthologie aus Shakeſpeare und einer Probe aus Decker's Old Fortunatus. Das ganze Werk ſoll

drei ſolche Lieferungen umfaſſen; die Anmerkungen werden erſt am Schluß deſſelben ihre Stelle finden. Dem Proſpect zufolge ſoll es insbeſondere als illuſtrirendes Handbuch für die ſpeciell engliſchen Litteraturgeſchichten von Gätſchenberger (!), Büchner, Scherr und Spalding dienen.

Zu S. 67. Dr. A. Riedl: Tom Brown's School Days, by an Old Boy, mit Einleitung und Gloſſar. Lpz. bei Tauchnitz 1863 (18 Sgr.). Eine allen Freunden des eminent engliſchen Buches gewiß ſehr willkommene Ausgabe.

Zu S. 67. Dr. L. Wieſe: Milton's Verlorenes Paradies, Berlin bei Wiegandt und Grieben 1863 (7½ Sgr.). „Das Beſte an dem Büchlein ſind die litterariſchen Anmerkungen am Schluſſe, welche einige wenig bekannte Schriften über Milton anführen." (Litt. C. Bl.).

Zu S. 77. Dr. D. Aſher: Die Fehler der Deutſchen beim mündlichen (und ſchriftlichen) Gebrauche der engliſchen Sprache, Übungsbuch ꝛc. Lpz. bei Voigt und Günther 1861 (6 Sgr.). Eine Zuſammenſtellung von deutſchen Sätzen über die wichtigſten Eigenthümlichkeiten der engl. Syntax, ſowie über gewiſſe Synonyma und einige einzelne Wörter, in deren Anwendung die Deutſchen gewöhnlich Fehler machen. Ein nützliches Hülfsmittel zur ſchnellen Repetition des Nothwendigſten und zur Selbſtprüfung. Dieſelben Sätze hat der Verf. für Lehrer und Selbſtlehrer engliſch gegeben u. d. T. Key to the Exercises on the habitual mistakes of Germans in English conversation, Lpz. ib. 1864 (6 Sgr.).

Zu S. 90. Zu ôter. Aus der Bibliographie de la Belgique erſehe ich, daß die Revue de l'instruction publique en Belgique 1863 folgende Artikel enthält: Aug. Scheler, Études étymologiques, Le verbe français ôter (Janvier); A. Wagener, De l'étymologie du verbe français ôter (Février); Aug. Scheler, Études étym., Les verbes français ôter, accoutrer, assener et asservir (Mai). — Ich bedaure lebhaft, von dieſer dort gepflogenen Discuſſion keinerlei Kenntniß gehabt zu haben und auch jetzt noch nicht zu wiſſen, zu welchen Reſultaten dieſelbe geführt haben mag. Meinen Artikel über ôter habe ich im Juli 1863 ausgearbeitet, nachdem ich die in demſelben begründete Anſicht ſchon ſeit Jahren in meinen Vorleſungen vorgetragen hatte.

Anhang.

Ein Verzeichniß der Schulprogramme mit Abhandlungen über die neueren Sprachen und die Sprachwiſſenſchaft überhaupt iſt mehrfach gewünſcht worden. Von denſelben iſt nur eine geringe Zahl in den beiden mir bekannten allgemeineren Verzeichniſſen aufgeführt; dieſe ſind nämlich: 1) Geordnetes Verzeichniß des Inhalts der von 1825—1840 erſchienenen Programme der preuß. Gymnaſien und einiger Gymnaſien anderer deutſcher Staaten, welche dem Programmentauſche beigetreten ſind, vom Gymnaſialdirector Reiche, Breslau 1840; 2) Syſtematiſch geordnetes Verzeichniß der Abhandlungen ꝛc., die in den an den preuß. Gymnaſien von 1842—1850 erſchienenen Programmen enthalten ſind, vom Oberlehrer Dr. Hahn, Salzwedel 1854. Letzteres ſchließt ſich an das mir nicht bekannte vom Prof. Dr. Winiewski in Münſter 1845 erſchienene eng an und berückſichtigt auch einige Realſchulen. Ich werde nun zuerſt einige allgemein-ſprachwiſſenſchaftliche und dann die unſere beiden Hauptſprachen betreffenden Programm-Abhandlungen verzeichnen. Auf Vollſtändigkeit macht dieſes Verzeichniß, ebenſo wie jene früheren, natürlich keinen Anſpruch. Mögen Alle, die ſich dafür beſonders intereſſiren, zur demnächſtigen Vervollſtändigung deſſelben beitragen.

A. Sprachwiſſenſchaft überhaupt.

Heidler: Über philoſophiſche Grammatik mit beſ. Bez. auf die franz. Spr. Frankfurt a. O., 1831.

Reimnitz: Über die Geſchichte der Sprache. Potsdam 33.

Eichler: Über Ton und Accent nach Bedeutung und Weſen, nebſt einer Vergleichung des deutſchen, griech., lat. und franz Wortaccents. Stendal, 34.

Fatſcheck: Von der Entwickelung und Ausbildung des Sprachvermögens. Königsberg, 35.

Werner: Was iſt Sprache? Critik und Feſtſtellung dieſes Begriffs. Liegnitz, 35.

Savels, Dir.: Vergl. Lehre vom Gebrauch der Modi im Deutſchen, Franz., Lat. und Gr. Eſſen, 36.

Roſenheyn, Dir.: Über die Wortarten. Progr. des Gymn. zu Lyk. Königsberg, 39.

Derſ.: Über Onomatopöie, Lyk 34.

Schirlitz: Syntax des neuhochdeutſchen Artikels, mit Berückſichtigung des mhd., ahd. und goth. Sprachſtandes, ſowie auch mit vergleichenden Blicken auf einige andere Sprachen des indogerm. Stammes. Stargard, 38.

Kautz: Die alten Sprachen und die äſthetiſche Überſetzungskunſt, nebſt Überſetzungsproben. Arnsberg, 47.

Mätzner: Die Schriftſtellerinnen der europ. National-Litteraturen. 6 Hefte: Berlin, höh. Töcht. 46—51.

Richter (Franz): Vorläufige Umriſſe zu einer allgemeinen Sprachwiſſenſchaftslehre. Quedlinburg, 47.

Buſſe: Über Critik der Sprache. Berlin, R. G., 44.

Hiecke: Commentatio de partibus orationis. Pars I. Merſeburg, 45.

Winkler: Les langues synthétiques et analytiques sous le rapport phonétique. Oppeln, 46.

Körner: Celtiſche Studien. Halle, R. Sch., 49.

Schrader: Urſprung und Bedeutung der Zahlwörter in den indoeurop. Sprachen. Stendal, 54.

Heidler (ſ. o.): Aphorismen aus dem Gebiet der vergl. Gramm. Frankf. a. O., 53.

Horn: Begriffliche Entwickelung der Redetheile. Glückſtadt, 46.

Schulz: Das vergl. Sprachſtudium und das Verhältniß der flectirenden Sprachen zu den nicht flectirenden. Königsberg i. d. N., 41.

Ziegler: Begriff und Bedeutung des Accents, insbeſ. des Sprachaccents. Poſenfeld, 41.

Diller: De consensu notionum qualis est in vocibus ejusdem originis diversitate formarum copulatis. Meißen, 42.

Jungclauſen: Locale Anſchauungen in der Sprache. Schleswig, 46.

Curtius: Die Sprachvergleichung im Verh. zur claſſ. Philologie Dresden, 36, 45.

Hamann: Die Caſus der griech. und lat. Sprache. Potsdam, 41.

Hermes: Über das grammatiſche Genus. Berlin, R., 51.

Wocher: Phonologiſche Erläuterungen. Ehingen, 47.

Tittler: Bemerkungen zu Grimm und Steinthal: Über den Urſprung der Sprache. Brieg, 53.

Wahlenberg: Über die Einwirkung der Vocale auf Vocale. Hedingen, 55.

Schulze: Etymologiſche Verſuche (deutſch, griech., lat.). Quedlinburg, 55.

Kuhr: Grundzüge zu einer allgemeinen Grammatik. Stettin, R., 55.

Kluçak: Die Participien der griech., lat., cech., ital., franz. Sprache. Leitmeritz, 55.

J. K.: Analogie anderer Sprachen zur griech. Lautlehre. Neuſohl, 56.

Becker: Le subjonctif franç. comparé au conj. latin. Weilburg, 57.
Seyfarth: Verbi lat. et francogall. inter se comparatio. Gotha, G., 57.
Rudolphi: Über die Wurzeln des verb. subst. Rietberg, 58.
Fritsche: Categorien der Sprache. Görlitz, R., 58.
Kern: Etymologische Versuche (deutsche, lat., franz. Wörter). Stuttgart, 58.
Schmidt: Über gramm. Attraction. Quedlinburg, 58.
Storch: Das epith. ornans. Ratibor, 58.
Friederichs: Die lat. Gramm. und die vergl. Sprachwissenschaft. Berlin, D., 59.
Blackert: Zur vergl. Etymologie. Gernowitz, 59.
Sachs: In welchem Zusammenhang steht die lyrische Kunstpoesie der Provenzalen mit der der Franzosen, Ital., Spanier und Deutschen? Berlin, L. R., 54.
Schaffinger: Die Entwickelung der poet. und histor. Litteratur bei den Völkern Mittel- und Westeuropa's. Linz, 55.
Lauchert: Über die rhätoroman. Sprache. Rottweil, 45.
Mitterwurzer: Abstammung der ital. Sprache. Innsbruck, 51.
Wentrup: Zur Kenntniß der neapolit. Mundart. Wittenberg, 55.
Mitterrutzner: Die rhätoladinischen Dialecte in Tyrol. Brixen, 56.
Maaß: Essai sur les principales analogies de la langue franç. et anglaise. Neubrandenburg, 58, 59.
Cuno: Celtisch-ital. Studien. Graudenz, 60.
Alzheimer: Die Buchstabenschrift; Entstehung und Verbreitung derselben bei den ältesten Culturvölkern. Würzburg, G., 60.

B. Französisch.

a. Franz. Grammatik ꝛc.

Ablaud: De Gallici sermonis cum Graeco convenientia. Berlin, Coll., 26.
Reimnitz: Die Bildung der Futura in den roman. Sprachen. Potsdam, 29.
Duhm: Über den Modus in der franz. Sprache. Halberstadt, 30.
Francesson: Specimen glossarii vocabulorum, ab origine Germanicorum, quae in linguas recentiores, a lingua Latina ortas, illata et recepta sunt. Berlin, 32.
Rinke, Dir.: Entstehung und Bildung der franz. Sprache. Heiligenstadt, 32, 50.
Wolfart: Die Formen des franz. Zeitworts. Magdeburg, D., 33.
Fulda: Über den Gebrauch des Infinitivs im Franz. Duisburg, 35.
Bielefeld: do. Salzwedel, 36.

Caspers: Über die nahe Verwandtſchaft der franz. Sprache mit der lat. Recklinghauſen, 42.

Eichler: Über den Gebrauch der franz. Accente. Stendal, 44.

Seitz: Die Negation in der franz. Sprache. Emden, 43.

Carl: Geſchlecht der franz. Subſtantiva, welche aus dem Lat. ſtammen. Elbing, 42, 43.

Schmitz: Über die gewöhnlichſten Fehler der Deutſchen gegen die franz. Ausſprache (E. S. 190). Berlin, D., 45.

Heller: De la place de l'adjectif. Berlin, R., 48.

Fulda: Emploi du mode, chapitre de la Gramm. franç. par Scotto et Fulda. Duisburg, 45.

Weigand: De la versification franç. Mühlhauſen, 49.

Schraut: Die Bildung des Futurums in den roman. Sprachen. Cöln, F. W., 46.

Reichhelm: Probe eines etymol. Wörterbuchs der roman. Sprachen. Stargard, 47.

Cott: Deutſche u. franz. Sprichwörter zuſammengeſtellt. Gotha, R., 54.

Koſſe: Beiträge zur franz. Grammatik. Neuſtettin, 54.

Kloppe: Recherches sur le dialecte de Wace, trouvère anglo-normand du 12. siècle. Magdeburg, Cl., 53, 54.

Mätzner: La nobla Leyczon, mit Einleitung, Überſetzung und Anmerkungen. Berlin, höh. Töcht., 45.

Böckel: Verſuch eines allgemeinen Hülfswörterbuchs der franz. Sprache für Deutſche. Breslau, R. z. h. G., 54.

Tillich: Lexicographie franç. (supplém. aux dictionn. franç.) Görlitz, R., 48, 49.

Hertel: Über franz. Grammatik. Zwickau, 46.

Schmiedt: Les temps et les modes du verbe franç. Roßleben, 52.

Schmidt: Supplement der franz. Gramm. Danzig, 53.

Franke: Imperf. und Défini, vergl. mit den entſpr. Zeitformen der griech. und lat. Sprache. Sagan, 52.

Schultz: Sur la place des pron. personnels. Meſeritz, 43.

Zange: Des lois qui gouvernent la permutation des lettres. Sondershauſen, 45.

Balſam: Die Verneinungen im Franz. Liegnitz, G., 51.

Büttner, Dir.: Geſchlecht der franz. Hauptwörter. Königsberg, B., 50.

Robolsky: Modus der roman. Sprachen. Perleberg, 53.

Erhardt: Die franz. Temps. Ehingen, 40.

Dreßler: De auctoritate Acad. Franco-Gall. caute sequenda. Bautzen, 50.

Peucker: Urſprung und Fortbildung der franz. Sprache. Breslau, Zw., 53.

Funge: Des synonymes franç. fondés sur l'étymologie. Braunsberg, 51, 58.
Koch: Essais d'analyse grammaticale. Cottbus, 54.
Schacht: Wie weit läßt ſich der Einfluß des german. Elem. auf das Franz. nachweiſen? Brandenburg, R., 55.
Weyden: Études étymol. Cöln, R., 53.
Zange: Die german. Elemente in der franz. Sprache. Sondershauſen, 51, 60.
Löwe: De adverb. Francogall. negantibus. Grimma, 55.
Peterſen: Die franz. Conjunctionen nach ihrer Entſtehung. Glückſtadt, 55.
Heller: De la suppression de l'article devant les subst. joints aux verbes. Berlin, R., 56.
Keber: Wortbildungsregeln, nach denen die griech. und röm. Eigennamen ins Franz. übergegangen ſind. Aſchersleben, 45.
Barbieux: Du principe rhythmique de la langue franç. Hadamar, 53.
Weigand: De la mesure des syllabes (E. S. 70 und II. Suppl. S. 116). Bromberg, R., 57.
Richter: Beiträge zur franz. Gramm. Raſtenburg, 56.
Wildermuth: Die drei älteſten ſüd- und nordfranz. Gramm. Tübingen, 57.
Corte: Über die wirkl. und ſcheinbaren Ellipſen im Franz. Zerbſt, 57.
Langenſiepen: Franz. Etymologien. Siegen, 58.
Jenſch: Zur Lexicogr. des Altfranz. Magdeburg, H., 58.
Geßner: Sur l'origine des prép. franç. Berl., Coll., 58.
Krügermann: Welche Veränderungen erleiden die lat. Buchſtaben im Franz. Hirſchberg, 58.
Hägele: De la place de l'adjectif franç. Culm, 58.
Menſch: Remarques sur le pléonasme de la langue franç. Lübben, 59.
Koch: Die franz. Conjugation. Cottbus, 60.
Waldow: Ausſprache der Conſonanten im Franz. Croſſen, 61.
Eimele: Les difficultés principales de la syntaxe des temps passés dans la langue franç. Gothenburg, 60.
Dühr: Über Hirzel's Franz. Gramm. Friedland, 52, 59.
Tagmann: Die zweckmäßigſte Anordnung der unregelmäßigen franz. Verba. Breslau, h. G., 52.
Müller: Bruchſtücke einer franz. Gramm. Hildburghauſen, 57.
Plifke: Plan zu einem Wörterbuch der franz. Ausſprache für Schüler. Münſter, R., 57.
Eckerdt: Sur la syntaxe de Rabelais. Marienburg, G., 61.
Schlüter: Le conditionnel français, sa théorie et son emploi. Hildesheim, G., 61.
Roth: Über den franz. Infinitiv. Karlsruhe, Lyceum, 62.

Lübecking: Zur Geſchichte der Negation in der franz. Sprache. Wiesbaden, G., 61.

Haaſe: Solution des difficultés que présente l'accord du participe passé. Lauenburg in Pommern, höh. B.ſch., 62.

Fiſcher: Les règles principales de la syntaxe franç. à l'usage de mes écoliers. Partie 1. Eichſtädt, G., 61.

Beauvais: Remarques détachées sur la langue française. Berlin, Handelsſchule, 63.

Berkenbuſch: Über die Stellung des Adjectivs im Franz. Göttingen, G., 63.

b. Franz. Litteratur.

Reclam: Fragment d'une notice bibliographique sur les traductions franç. des auteurs grecs et latins. Berl., Coll., 27.

Bournot: Réflexions sur le romantisme dans la litt. franç., et réfutation de quelques opinions erronées auxquelles il a donné lieu en Allemagne. Brandenburg, 35.

Wirth: Die nordfranz. Heldengedichte des karoling. Sagenkreiſes. Elberfeld, 36.

Oré: Observations sur Cinna, trag. de P. Corneille. Kreuznach, 49.

Schwalb: Notice sur la vie et les ouvrages de J. Racine. Cleve, 48.

de la Harpe: Étude sur les oeuvres philosophiques de Frédéric le Grand. Berl., Coll., 48.

Derſ.: Des oeuvres poétiques de Frédéric le Grand. ib. 52.

Wagner: Abriß der franz. Litteratur. Lübben, 51, 53, 56.

Pabſt: 1) Extrait d'un commentaire sur „Avant, Pendant et Après" par Scribe; 2) franz. Überſ. von Cäſ. Gall. Kr. B. III. Arnſtadt, 45.

Lübecking: Die neuromantiſche Poeſie der Franz. Wiesbaden, R., 53.

Braunhardt: Extrait d'un commentaire sur „Avant, Pendant et Après." Arnſtadt, 44.

Derſ.: Proben von einem Handb. der franz. Sprache und Litt. ib. 50.

Günther: Étienne Pasquier. Bernburg, 51.

Derſ.: Die ſüdfranz. Volkspoeſie. ib. 44.

Holm: Étude sur André Chénier. Lübeck, 53.

Bauer: Ludwig XI. v. Delavigne. Berl., Werd., 52.

Ritze: Über Béranger. Detmold, 48.

Müller: Sur les Enfants d'Édouard de Delavigne. Fulda, 44.

Boſer: Analyse de l'Esprit des lois de Montesquieu. Ehingen, 48.

Lucas: Sur la vie et les ouvrages de Froissart. Cöln, 49.

Gerth: Über den Miſanthropen von Molière. Putbus, 41.

Borel: L'École poétique moderne de la France. Stuttgart, 45.

Kögel: Über die Andromaque v. Racine. Görlitz, 52.
Riſch, Dir.: Zur Characteriſtik Courier's. Stralſund, R., 55.
Liſch: Über Rabelais. Innsbruck, 55.
Michaelis: Voltaire's Leben bis 1750. Guben, 56.
Schubert: André Chénier. Anclam, 57.
Möller: Essai sur Jocelyn. Bernburg, 56.
Kallſen: Überſ. des Cid von Corneille. Meldorf, 56.
Robert: Coup d'oeil de la litt. franç. Roſtock, 56.
Nagel: François Villon. Mühlheim, 56.
Strehlke: Über Corneille und Racine. Danzig, G., 56.
Bohnſtedt: Le classicisme et le romantisme en littérature. Perleberg, 58.
Robolsky: Sur l'originalité de Gil Blas. Stettin, R., 57.
Borel: Les réformes littéraires opérées par Malherbe. Stuttg., G., 57
Coſack: Le théâtre de Schiller imité et traduit en France. Danzig, P., 58.
Humbert: Le Phormion de Térence et les Fourberies de Scapin de Molière. Elberfeld, R., 59.
Sachs: Le Trésor de Corbiac en vers provençaux. Brandenb., R., 59.
Hobbe: Cid v. Corneille, überſ. Danzig, 59.
Braunhard: Fragments du Faust de G. trad. en vers par le Prince de Polignac et en prose par —. Arnſtadt, 60.
Sägert: Sur les théories dramat. de Corneille. Colberg, 60.
Mohr: Ein anon. hiſtoriſches Gedicht: Les Empereurs Romains etc. Münſtereifel, 60.
Goldbeck: Zur Critik der franz. Tragödie. Brandenb., R., 61.
Riſch, Dir.: Über das Verhältniß des Götheſchen Clavigo zu ſeiner Quelle (eine Jubelſchrift). Stralſund, R., 61.
Röhricht: Abrégé de la litt. franç. Landshut, 48, 49.
Lucas (Dir.): Gottfried von Villehardouin. Warendorf, G., 60.
Schütz: Über Ségur's Hist. de Napoléon et de la gr. armée. Burg-Steinfurt, G., 62, gedruckt in Münſter. (Unſeren Vergleichungen E. S. 440 und II. Suppl. S. 79 zuſtimmend.)
Tobler (Adolf): Bruchſtück aus dem Chevalier au lyon nach der vatican. Handſchrift mitgetheilt und erläutert. Solothurn (Cantonsſchule und Lehrerſeminar), 62.
Kallſen: Die franz. Salon-Litteratur im 17. Jahrh. Plön, G., 62.
Viehoff: Blütenſtrauß franzöſiſcher Poeſie, deutſch. Trier, R., 62.
Stähle: La Farce de Pathelin, in litterariſcher und ſprachlicher Hinſicht. Aſchersleben, R., 62.
Wittich: Über die mittelalterlichen Schauſpiele Frankreichs. Eiſenach, G., 61.

Maſſon: De la littérature franç. depuis le 11me jusqu'au 16me siècle; sa formation, son esprit, son caractère. Chemnitz, Handelslehranſtalt, 63.

Weigand: Agnès de Méranie, trag. en vers par Ponsard, überſetzt in jambiſchen Quinaren. Bromberg, R., 63.

Mentzel: Sur la vie et les oeuvres de Montesquieu. Königsberg i. d. N., R., 63.

Brunnemann: Hamartématogonie, ou la source de l'erreur. Critique de la quatrième méditation de Descartes. Halberſtadt, 63.

Balſam (vgl. S. 128 u.): L'homme d'âme et de sentiment dans Frédéric le Grand manifesté dans sa correspondance*). Liegnitz, G., 63.

C. Engliſch.

a. Engl. Grammatik ꝛc.

Wocher: Phonologie des Engliſchen. Ehingen, 43, 44.

Wegner: Accuſativ im Engl. Königsb., L. R., 52.

Leo: De Anglosaxonum litteris gutturalibus. Halle, Univ., 48.

Kleinſorge: Vergleichung der deutſchen Beſtandtheile im Engl. mit d. Deutſchen. Stettin, R., 52.

Van Dalen: Verſuch über die orthographiſche Sylbentheilung der engl. Sprache. Erfurt, R., 52.

Regel: De syllaba a ad formanda adverbia subst. praefixa. Gotha, G., 55.

Rahts: Bemerkungen über den Gebrauch des engl. Part. auf ing. Raſtenburg, 59.

Küſter: Das Object im Engl. mit Hinblick auf d. deutſch. Sprache. Danzig, R., 60.

Dreſſel: Engl. Conjugation. Wolfenbüttel, 60.

Bröckelmann: A comparative view of Engl. and Lat. Syntax. Blankenburg, 60.

Koch: Der Angelſachſe im Kampfe mit dem Normannen. Eiſenach, R. G., 58.

Corte: Krüger's Griech. Gramm. ins Engl. überſ. Zerbſt, 51.

b. Engl. Litteratur.

Bouterweck: Über Kädmon den älteſten agſ. Dichter und deſſelben metriſche Paraphraſe der h. Schrift. Elberfeld, 45.

---

*) „Die kaum 18 Seiten ſtarke Abhandlung wimmelt von Druckfehlern und von Verſtößen gegen Grammatik, Lexicon und Styl." (Archiv für d. St. d. n. Spr., 2. u. 3. Heft 1863).

Derſ.: Kädmons bibl. Dichtungen, 192 S. ib., 47, 48.
Lipſius: Die engl. Dichter in ihrem Verhältniſſe zur litter. Critik. Luckau, 49.
Gerth: Warum hat Shakeſpeare ſeinem König Lear einen unglücklichen Ausgang gegeben. Putbus, 49.
Aßmann: Shakeſpeare und ſeine deutſchen Überſetzer, eine litterariſch-linguiſtiſche Abhandlung. Liegnitz, G., 43.
Rötſcher: Manfred. Eine Trägödie von Byron in ihrem inneren Zuſammenhange entwickelt. Eine Abhandlung zur Philoſophie der Kunſt. Bromberg, 44.
Calo: Mittheilungen aus dem Leben des Lord Brougham und ſeiner Lehre vom Staat. Stettin, 48.
Vollbehr: Julius Caesar von Shakeſpeare, überſ. Plön, 53.
Struve: Studien zu Sh.'s Heinrich IV. Kiel, 51.
Lucas: Geoffrey Chaucer. Warendorf, 52.
Jänicke: Observations sur Hamlet. Graudenz, 53.
Derſ.: do. (eine neue Abhandlung). Potsdam, 58.
Bohnſtedt: Life and Writings of Ch. Dickens. Siegen, 54.
Francke: Proben aus einem Commentar zu Sh.'s Hamlet. Bernb., 40.
Philipp: On Shakespeare's J. Caesar. Berlin, L. R., 49.
Leo: De carmine vetusto Hibernico. Halle, Univ., 45.
Sievers: Über Sh.'s Othello. Gotha, R., 51.
Herrig: Essay on Merlin the Magician. Elberfeld, R., 45.
Jacob: Chaucer, überſ. Lübeck, 49.
John: The Drama and Dramatists of England from 1650 to 1750. Nordhauſen, R., 48, 62.
Hilgers: Noch manche Verſe im Shakeſpeare wiederherzuſtellen. Aachen, R., 52.
Philippi: Über Chriſt. Marlowe. Düſſeldorf, 51.
Clemen: Oſſian und ſeine Welt. Lemgo, 54.
Grein: Der Vogel Phönix, ein agſ. Ged., überſ. Rinteln, 54.
Schirmacher: Milton's Verlornes Paradies. Königsberg, B., 55.
Wiarda: Percy Bysſhe Shelley. Emden, 55.
Bendixen: Zur Textcritik einiger Stellen im Shakeſpeare. Plön, 55.
Krahmer: Über Thomſon's Jahreszeiten. Stralſund, R., 56.
Tetſchke: Einleitung zu Sh.'s Julius Cäſar. ib., G., 55.
Weeg: Zur Litt.-Geſch. Irlands. Münſter, R., 55.
Walther: Sardanapal v. Byron. Frankfurt a. O., 56.
Schöne: Character Richard's III. bei Sh. Dresden, G., 56.
Laun: Die Dorfkirchhofselegie und ihr Dichter. Oldenburg, 56.
Schönermark: On the Lake School of Engl. Poetry. Liegnitz, R., 57.
O'Brien: Le déisme en Angleterre et son influence sur les litt. angl. et franç. Cöln, R., 56.

Zelle: Remarks on and Translation of Milton's treatise Of Education. Cöslin, 56.
Büchmann: H. W. Longfellow. Berlin, Gew., 58.
Klancke: On the beauties in Sh.'s Othello. Landsberg, 58.
Kirſten: Über Aſcham's Leben und Schriften. Gotha, R., 57.
Michaelis: Geſch. der engl. Proſa. Königsberg, L., 58.
Derſ.: Abriß der engl. Litt.-Geſch. Königsberg, 51.
Mellner: A critical examination of the poetic genius of Ben Jonson. Düſſeldorf, R., 57.
Fritſche: Über das altengl. Enterlude The disobedient child. Thorn, 58.
Bouterweck: Screadunga (Somnias thâ screadunga! Ev. Joh. 6, 12). Anglosaxonica maximam partem inedita. Elberfeld, G., 58.
Fiſcher: Robert Greene. Erfurt, R., 59.
Struve: Byron's Childe Harold. Kiel, 60.
Koch: Scott's Poetry. Wehlau, 59.
Knorr: Shakeſpeare und ſein Zeitalter. Frauſtadt, 60.
Dittrich: Über Shelley. Erfurt, R., 60.
Schmidt (Jmm.): Milton's Comus, überſetzt, mit Einleitung. Berlin, F. W., 60.
Blind: The development of the epistolary lit. of England Köln, R., 60.
Reichelmann: Zu Richard II: Shakeſpeare und Holinſhed. Plauen, 60.
Böning: On Troilus and Cressida. Bromberg, R., 61.
Götzinger (Ernſt): Über die Dichtungen des Angelſachſen Kädmon und deren Verfaſſer. Inaugural-Diſſertation. Göttingen bei Vandenhoeck, 1860, 51 S. (Preis: 8 Sgr.).
Schottky: Leitfaden der engl. Litteratur. Breslau, Zw. R., 54.
Jmanuel: Proben einer Geſch. der engl. Litt. Minden, 41.
Spandau: Zur Critik und Interpretation des Othello von Shakeſpeare. Regensburg, G., 60.
Claus: Über die Menächmen des Plautus und ihre Nachbildung, beſonders durch Shakeſpeare. Stettin, R., 61.
Kewitſch: Essay on the Lake School. Trier, 61.
Hölzke: Hume and Macaulay. Halle, R., 62.
Menſch: On the English Translations of the Bible. Neuſtadt-Eberswalde, 62.
Müller: Über die angelſächſ. Räthſel des Exeterbuches. Cöthen, G., 61.
Schorkopf: Thomas Moore's Leben und Schriften. Ilfeld, G., 62.
Fritſche: The shoemaker's holiday or the gentle craft, nach einem Druck von 1618 herausgegeben. Thorn, G. u. R., 62.
Bochdanetzky: Life and Writings of Macaulay. Magdeburg, R., 62.
Ahn: Milton's Leben und poetiſche Werke. Eupen, 62.
Richter: Das Wiclef'ſche Evang. Johannis in der Tauchnitzer Collection of British Authors. Weſel, 62.

Pierſon: Vergleichung der epiſchen Dichtungen W. Scott's mit denen Th. Moore's (in engl. Sprache). Berlin, Doroth. R., 63.

Brandt (Dir.): Inhaltsangabe und theilweiſe Überſetzung der Golden Legend von Longfellow. Grüneberg, 63.

Schirmacher: Cain, a Mystery by Lord Byron. Königsberg, R. auf d. Burg, 63.

D. Methodik.

Schaub (Dir.): Über höheres Sprachſtudium. Danzig, 28.

Schmidt (Herm.): Der claſſ. Sprachunterricht auf dem Gymnaſium in ſeinem Verhältniß zur Gegenwart. Wittenberg, 44.

Guiard: Einige Gedanken über die behauptete Nothwendigkeit, den Unterricht in den alten Sprachen zu beſchränken. Königsberg, Neum., 49.

Caspers: De linguarum quae in gymnasio docentur grammatica institutione penitus conjungenda. Recklinghauſen, 49.

Schmidt (Herm.): Die Anſchauung als Grundlage alles Unterrichts mit beſonderer Anwendung auf die Erlernung der lat. Sprache. Wittenberg, 50.

Stieve: Über die Ruthardtſche Methode. Münſter, 44.

Fabian: do. Lyk, 45.

Techow: do. Brandenburg, R., 46.

Mätzner: Bemerkungen über den Unterricht in fremden Sprachen. Berlin, höh. Töcht., 44.

Mücke: De commendando studio linguae Francogallicae. Schleuſingen, 34.

Conrad: Die franz. Sprache als Unterrichtsgegenſtand für gelehrte Schulen. Berlin, Joach., 35.

Ziemann: Der franz. Sprachunterricht in Realſchulen. Halle, 38.

Biſchoff (Dir.): Der Unterricht in der franz. Sprache auf Gymnaſien. Weſel, 38.

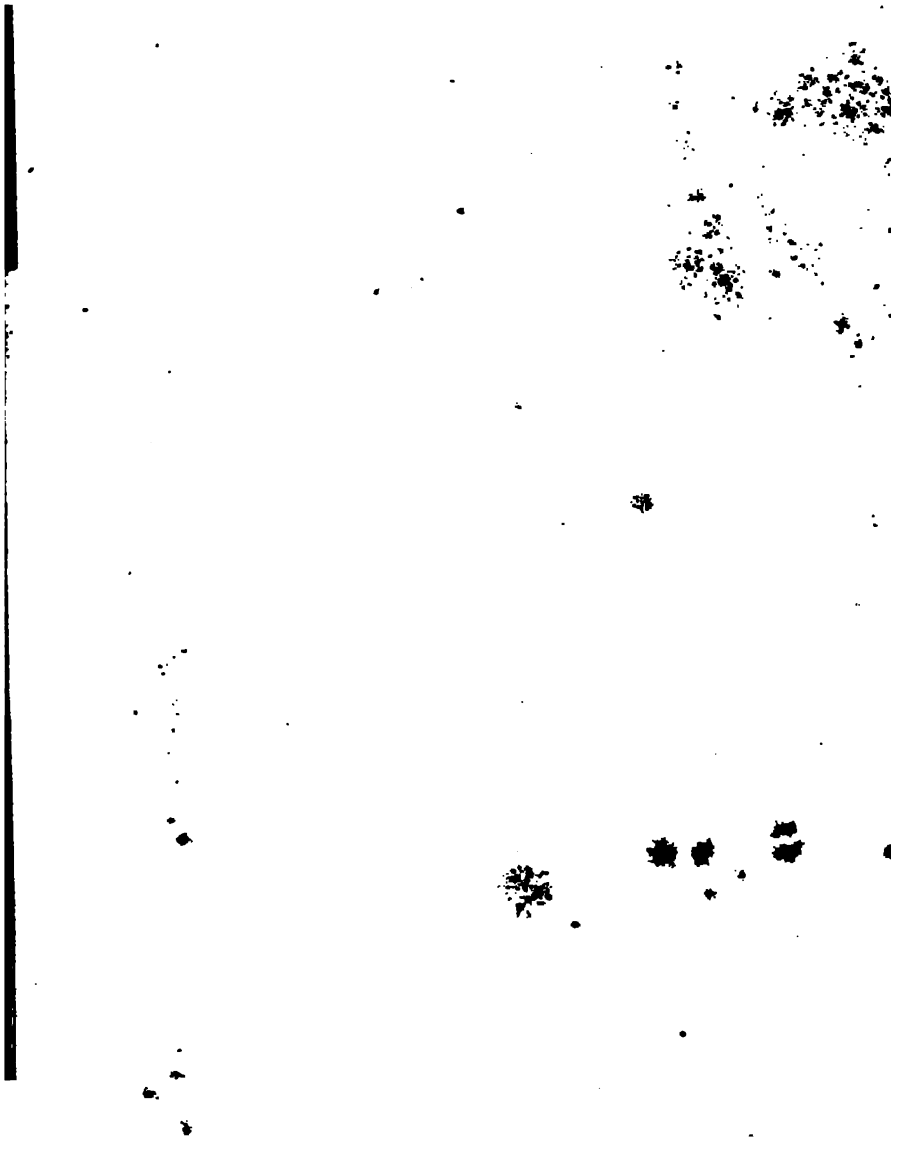
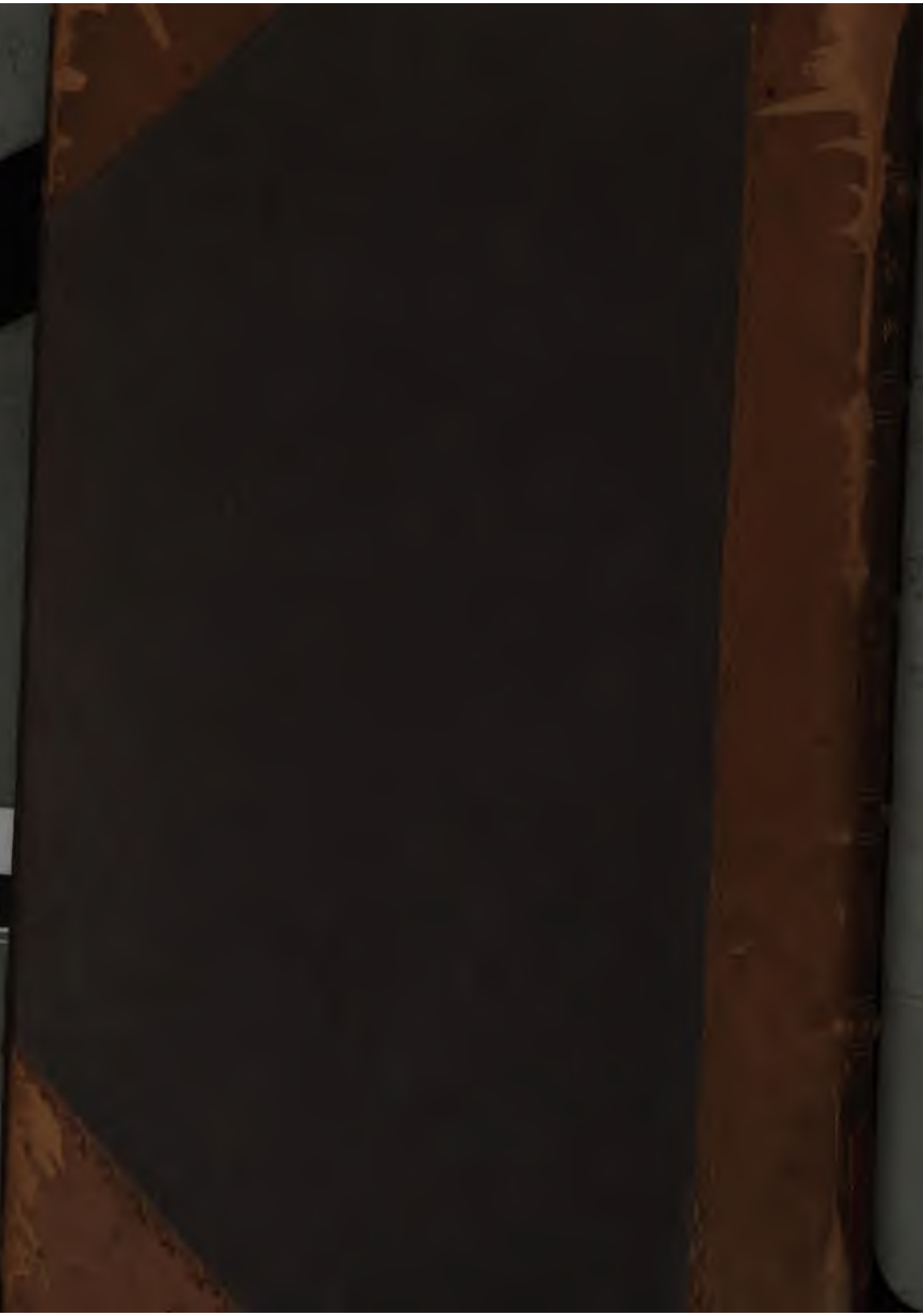
Schmidt: De via ac ratione lyceorum discipulos linguae gallicae notitia imbuendi. Querfurt, 33.

Schmidt (Nic.): Sur la manière d'enseigner la langue franç. dans les classes inférieures des gymnases de la province de Silésie, avec des exemples d'exercice et d'imitation. Neiße, R., 43.

Kögel: Lehrgang und Ergebniſſe beim Unterricht in der franz. Spr. Görlitz, 42.

Balſam: Sur la méthode d'enseignement de la langue franç. sur les gymnases. Liegnitz, G., 47.

Höchſten: La langue franç. considérée comme partie d'enseignement de nos colléges. Coblenz, 45.

Gillhauſen: Observat. sur l'enseignement de la langue franç. Aachen, R., 59.
Schilling: Der erſte Unterricht im Engliſchen. Elbing, R., 52. 53.
Longard: De l'enseignement de la langue franç. Trier, R, 49.
Rodowicz: De quelle façon pourrait-on modifier l'étude de la litt. franç. Krotoſchin, 52.
Clauder: Coup d'oeil des méth. employées dans l'ens. de la langue franç. Wiesbaden, G., 52.
Muſſard: Simplif. de méthode rel. à la synt. franç. Lübeck, 54.
Mitterrutzner: Leichte Meth. für Lateiner, Italiäniſch zu lernen. Brixen, 51.
Hornboſtel: Einwirkung der vergl. Gramm. auf die Meth. des franz. Unterrichts an Gymn. Ratzeburg, 57.
Brennecke: Die engl. Sprache als Unterrichtsmittel für Realſchulen. Poſen, R., 58.
Derſ.: Über die Erlernung der franz. Sprache. Colberg, 53.
Dihm: Exposé d'une méthode pour enseigner la langue franç. Torgau, 58.
Benecke: Conſtruction einer franz. Schulgramm. Potsdam, R., 59 (ſ. I. Suppl. S. 118).
Her: Sur la méthode d'enseignement de la langue franç. Rottweil, 58.
Collmann: Zur franz. Styliſtik. Marburg, 59.
Neubauer: La chrestomathie ou l'auteur. Halle, R., 60.
Winkler: Die neueren Sprachen haben nicht die bildende Kraft der alten claſſiſchen. Leobſchütz, cathol. G., 61.
Lanſing: Lehrplan für den franz. Unterricht im Gymnaſium. Osnabrück, cathol. G., 60.
Freytag: Essai sur l'enseignement de la langue franç. dans les écoles réales en Saxe. Plauen, G. u. R., 62.
Petri: Über die Public Schools in England, verglichen mit den deutſchen Gymnaſien. Elberfeld, G., 62.
Schmidt: On Education in England. Cüſtrin, R., 62.
Laubert: Was hat man bei der practiſchen Erlernung neuerer Sprachen beſonders zu beachten? Danzig, R., 62.

Druck der Königl. Univerſitäts-Buchdruckerei von F. W. Kunike in Greifswald.